



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



B12Q







Abstract





Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.



Siebenter Band.



Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag
(R. Sauerländer.)

1868.

205. 0. 39.



10/10/10

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Erstes Buchküd. Kritik.

	Seite		Seite
Entschuldigung	3	Gefräßige Leser	30
In unsere Sprache	4	Der erste Stoß	31
In die Dichter. 1—25	5	Erzese	31
Die Aelteren an die Jüngeren	12	Etymologie	32
Lichttrost	13	Die Geschichte	33
Dem Liebefänger	13	Des Schlechten Gutes	34
Die Vermittler	13	Wiß und Gefühl	35
Die Ruie an einen Dichter	14	Der lobfelige Kritiker	35
Beiseid	14	Nonum promatur in annum	36
Naturpoesie	15	Denksprüche	37
Reicht in Tönen hinzugleiten	15	Label und Achtung	38
Vogelgesang u. Menschengesang	15	Hülfeleistung	38
Fortpflanzung und Ueberfüllung. 1—2	16	In * *	38
Kritik	17	Lob und Label	39
Auf der Wartburg	18	Die Titel	39
Die Sprache und ihre Lehrer	18	Zweideutigkeit	40
Gelehrsamkeit	20	Die Duplette	40
Ur-Etymologie	20	Neueit. Variationen 1—3	40
Urtonen-Ursprache	20	Die Gelehrten	41
Sanskrit-Etymologien	22	Die kritische Kritik	42
Judischer u. griechischer Mythos	24	An einen Kunstjünger	43
Die Götter Griechenlands	24	Die Uebersetzungen aus dem Alt-deutschen	43
Der kritische Treifuß	26	Zweierlei Klagen	44
Sprachforschung	26	Das zugemachte Buch	44
Die hebräischen Accente	27	Die Fiebermaus	44
Reim und Entfaltung	27	Brief	45
Oberfläche und Tiefe	28	An einen Ueberschwänglichen	45
Die Bücher	28	Nothwendig zu lesen	46
Büchschreiber	29	Zeit und Not	46
Ursicht in Reizen	29	Historische Kritik	46
Deutsche Bücher	30	Werth des Kunstwerks	47



١٠٤ . ٥ : ٢١٠

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Erstes Buchstück. Kritik.

	Seite		Seite
Entschuldigung	3	Gefräßige Leser	30
An unsere Sprache	4	Der erste Stoß	31
An die Dichter. 1—25	5	Gregese	31
Die Aelteren an die Jüngeren	12	Etymologie	32
Dichtertrost	13	Die Geschichte	33
Dem Liebesänger	13	Des Schlechten Gutes	34
Die Vermittler	13	Wiß und Gefühl	35
Die Muse an einen Dichter	14	Der lobselige Kritiker	36
Befcheid	14	Nonum promatur in annum	36
Naturpoësie	15	Denksprüche	37
Leicht in Tönen hinzugleiten	15	Tadel und Achtung	38
Bogelgesang u. Menschengesang	15	Hülfeleistung	38
Fortpflanzung und Ueberdölle- rung. 1—2	16	An * *	38
Kritik	17	Lob und Tadel	39
Auf der Wartburg	18	Die Tittel	39
Die Sprache und ihre Lehrer	18	Zweideutigkeit	40
Gelehrsamkeit	20	Die Duplette	40
Ur-Etymologie	20	Neueit. Variationen 1—3	40
Urtonen-Ursprache	20	Die Gelehrten	41
Sanskrit-Etymologien	22	Die christliche Kritik	42
Judischer u. griechischer Mythos	24	An einen Kunstjünger	43
Die Götter Griechenlands	24	Die Uebersetzungen aus dem Alt- deutschen	43
Der kritische Dreifuß	26	Zweierlei Klagen	44
Sprachforschung	26	Das zugemachte Buch	44
Die hebräischen Accente	27	Die Fledermaus	44
Reim und Entfaltung	27	Brief	45
Oberfläche und Tiefe	28	An einen Ueberschwänglichen	45
Die Bücher	28	Nothwendig zu lesen	46
Bildschreiber	29	Text und Noten	46
Ursicht in Reflexen	29	Historische Kritik	46
Prodische Bücher	30	Worth des Kunstwerks	47

	Seite		Seite
n die Physiker	47	Calderon und seine Bearbeiter	59
om Bücherkaufen	48	Trinius	59
ritit und Politit	48	Aeschylus von Heinrich Vogt	60
ur ein Fehler	48	Rohrbue	61
err Wachtel und Frau Wachtel	49	Matthisson	62
ivot extonso Proclejus aovo	49	Moore, Byron und Consorten	62
ötter, Heilige, Dichter	50	Rörner, Schulze, Müller, Hauff	63
dwartend	51	Ein Wort Keander's	63
üdftehr	51	Beranger	63
anskritweise, Priamelformel	52	Jean Paul. 1—2	64
denbehals	52	Zu den Poesieen von Karl Barth	65
rebse	53	An den Gevatter Kupferstecher	
ung bleiben wir	53	Barth	66
ängerstreit	53	An Cornelius	66
ie Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes	56	Schiller's Musenalmanach	67
igurd unter den Gänfen	57	Lessing	67
er Dichter der Nibelungen	58	Goethe. 1—6	68
n den Verfasser der Einheit		Goethe's letztes Wort	70
Pomer's	58	Goethe im Epimenides	71
		Goethe und Zelter. 1—2	71

Zweites Bruchstück. Selbstschau.

um Anfang	73	Gesund und Krank	106
ichter selbstlob	76	Bis es klar ist	107
übrung	77	Wie spricht ein Geist zum andern	
ie Nachtigall	78	Geist	107
ilder Sommer	79	Der Gehilfe	108
h der Fels	80	Der Seele Doppelleben	109
n die Musen	81	Die ausgehende Lyrik	110
ederseelen	82	Der Schenkwirth u. seine Gäste	111
iel der Lieder	82	Beiß des Dichters	112
eutfcher Blumengarten	83	Ausdruck der Empfindung	112
nfehr	85	Ruhm und Schande	113
as Tagwert	86	Die hausbadene Poesie	113
las sie mir nehmen wollen	86	Anordnung	114
leine Stoffe	86	Die kleinen Lieder	114
rinnerung an Erlangen. 1—3	87	Die Stellung	115
rreinnung	92	Der alte Anfänger	116
eltpoesie	94	Verfehltte Ziele	116
ie Schwanenlieder	94	Bedürfniß	117
as Angemessene	95	Verbetene Ehre	117
izigende Beschränkung	95	Gefahr des Lobes	118
er Sprachgarten	97	Nachempfindung bei früheren	
ruer Muth	98	Gedichten	118
roges aus Kleinem	98	An das Feuer	119
ie gesammelten Lieder	99	Der gute Freund	120
irbstachtung	99	Unbetrübung	120
ir selbst zu Dank	100	Das Loos des Schönen	121
nterschriften zu meinem von		Die Poesie beim Feste	121
G. Barth gekochenen Bilde.		Das Leben ein Gesang	122
1—3	100	Die weggeräumten Lieder	122
ist du endlich doch belohnt	101	Eine Anwandlung von Unmuth	
nerkennung	103	und Kleinmuth	123
n Liebe wohnt ein Gast	104	Memnon und Rammon	124
ur Form geboren	104	Antwort auf eine Anfrage	124
ie Liebe, die im Herzen steht	105	Beftechung	125
rbst 1833 in Neuseß	106	Das Gelalle	125
n Jugendtraum	106	Unglück des Verstandes	125

	Seite
In die kleinen Lieder	126
Altes und Neues	126
Niedersehen	126
In die Rußen	127
Die Eltern	128
Biene und Hummel	128
Änderung	129
Betrauen	129
Ein Flegel	129
Was der Dichter braucht	130
Das Tod	131
Die Kleinigkeiten	131
In einem unterdrückten Gedicht- gen	132
Der Jagdvogel	132
Des Dichters Freude am Gedicht	132
Befränzung	133
Danfbarkeit	133
Berschiedene Kränze	134
Bitterkeit	134
Bernisagefühl	135
Beifall	135
Die ungelesenen Lieder	136
Das Glück des Dichters	136
Ärregung	136
Vergleichung	137
Der Aulanggeister	137
Zur Uebersetzung der Hamaja	
1—2	139
Die Geister der Lieder	144
In die chinesischen Lieder	147
Im Hariri	147
Rein Sonett	148
Abchied des Sonette: 1—2	148

	Seite
Zu den Zeitgedichten	149
Zu den vermischten Gedichten	149
Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte	150
Zu Kofsem und Suhrab. 1—4	150
Rückblick auf die frühesten Ju- gendlieder	152
Zu den östlichen Rosen	153
Zu den zahmen Xenien	153
Motto zum Nachsch. 1—3	154
Mein Leben	155
Ich und die Welt	155
Dasselbe in anderer Art	155
Abfindung	156
Der Junge und der Alte	156
Zur Arbeit gebungen	156
Eine bescheidene Frage	156
Spruchartiges. 1—7	157
Gebrechlichkeiten	158
Zweifel	158
Trost	158
Meine Aufgabe	158
So kommt's	159
Ungeförter Sang	159
Mußt du denn immer dichten	159
Resultate	159
Das gelungene Lied	160
Nachmann und Vormann	160
Ein Adler	160
Episch und Episch	161
Mein Kreis	161
Der morsche Baum	161
Leiser und lauter	161

Drittes Buchstüd. Kirchenjahr.

Der Baum des Lebens	162
Der Werth der Jahre	163
Reisegebet	164
Gräme dich nicht	164
Bethlehem und Golgatha	166
Befehungseifer	168
Dorfkirchgang	169
Kalte Andacht	170
Liebesevangelium	170
Sonntagsfeier	171
Mein Gotteshaus	172
Die Heilwege	173
Der Gottesader	174
Das Ruttergottesbild	174
Das Haus der Gnade	175
Ein gemeiner Christ	176
Nöthsel aber keine Bedenken. 1—4	176
Cogite intrare	177
Rein kurz	178

Für die sieben Tage. 1—2	178
Neujahreslieder. 1—2	179
Zum heiligen Dreikönigstage	183
Gefang der heiligen drei Könige	184
Palmsonntag. 1—2	187
Gründonnerstag. 1—2	187
Am Charfreitag	188
Ostern. 1—2	189
Die sieben Wochen	190
Die Himmelfahrtswoche	190
Am Himmelfahrtstage	191
Der Kachtigall Pfingstgesang	192
Martini Kirchweihe	193
Adventlied	194
Barbarazweihe. 1—3	195
Thomastag	198
Weihnachtslied	199
Des fremden Kindes heiliger Christ	202
Sylvesternacht	205

Viertes Buchstä. Mikrokosmos.

	Seite		Seite
Bau der Welt	207	Reminiscenz. 1—2	334
Ende der Welt	258	Welt- und Lehrgebäude	335
Historische Tageszeiten	262	Der Condor	336
Sterbende Blume	271	Lebensmelodie	336
Wingshymne	273	Unbekümmert	337
Scheidungsbrücke	275	Weltglanz	338
Iranischer Mythos. 1—2	276	Lebensstucht	339
Er und Verste	278	Bornodriss	340
Paradies	280	Eile mit Weile	341
Leben	282	Der Bollmond	341
Traum	283	Heilung	342
Erda und Vulkan	284	Holbe Irrung	343
Gefallener Engel	286	Die Spiegel	344
ohnu auf der Schlange	286	Die Geisterseher	345
Nackten Weisen	287	Bestnahme im Flug	345
Erkennung	288	Eins und Alles	347
Licht	288	Herrnspiel	347
Er und Wein	291	Der Sonnenbild	348
Der Sonne	292	Improvistirt 2. Juni 1837	348
Mutter	295	Zwischen Erd' und Himmel	349
Blume der Ergebung	295	Die schönste Flur	350
Reue und Rose	296	Die schöne Aussicht	351
Schluffe	299	Welt- und Waldgebänge	351
Er und Himmel. 1—3	301	Rein Reich	352
Die Göttin Morgenröthe	303	Die vierte Witte	352
Stromes Liebe	304	Zwischen Welt und Einsamkeit	353
Wingsfeier	306	Verschiedene Bahnen	353
Berge	308	Spiel	353
Alte Sehnsucht	309	Die Jahreszeitenvermischung	354
Schmetterlinge	310	Widerruf	355
Der Sturmwind	310	Die Sonne und Ich	355
Die Sterne	311	So kam ich durch die Welt	356
Mutter Natur	312	Herr, du hast's bescheert	356
Vier Wünsche	312	Heut' rief mich der Rufat an	357
Regenbogen	318	Blumen auf's Grab	357
Ephemeren	314	Schön ist's zu schlafen	358
Das	314	Sing' ein Lied	358
Goldne Zeit	315	Bin ich's werth, daß mich die Sonn' bescheine	359
Ewig	316	Die Welt und mein Dank	359
Meines und Eigenes	317	Alles schwand	360
Alles Musagetes	317	Ewigkeit	360
Verlieber. 1—4	318	Mazieebchen und Gänseblume	361
Er und lange Weile	321	Irrthum	361
Erkennung	322	Rein Leichenstein	362
Erkennung	322	Wann soll ich sterben?	362
Unerkennbare	323	Was lieber	363
Uhl des Daseins	323	Nachwächter und Todtengräber	363
Erkennung in allen Finsternissen	324	Die dürren Aeste	363
Erkennung	325	Die Witterung und Ich	364
Erkennung	325	Nachtigall	364
Erkennung	326	Zu hoch	365
Erkennung	328	Naturbilder. 1—6	365
Erkennung	332	Lanne und Birle	367
Erkennung auf Erden	333	Wächterruf	367
Erkennung	333	Der sterbende Vogel	368

Fünftes Buchh. Fäme Tenen.

	Seite		Seite
Angereichte Perlen	369	Theilnahme	401
Umgehung	373	Dabei bleibt es	401
Der gute Rath	374	Umgehung und Bescheidenheit	402
Gute und schlechte Zeit	374	Rath und That	402
Dank	374	Lebenswürze	402
Nähe und Frucht	375	Das Weithun	403
Fünf Sprüche eines Tages. 1—5	375	Die Tollen	403
Wohngung	377	Rufen der Selbstbekenntnisse	404
Verfehlung	377	Weltkampf	404
Beweis	378	Die verwidelten Ursachen	405
Veröhnung. 1—3	378	An die Leibgeber	406
Studien. 1—2	379	Belehrung	406
Arbeit und Ruhe	380	Die Nichtsahnur	407
Mitleid	380	Der Genuß der That	407
Die Gartenhäuser	380	Denten und Handeln	408
Reicht und Schwere	381	Trost für's Unterlassene	408
Tri Paare und Einer	381	Fuhrmannsbrauch	408
Freie mit der Welt	381	Die Ruthe	409
Freiheit vom Besitz	382	Kleine Stücken	409
Zwei Wünsche	382	Abhilfe	409
Hoffen und Bangen	382	Bedenken	410
Der unerfüllte Wunsch	383	Orientalische Freigebigkeit	410
Verständniß und Uebereilung	383	Vorbilder	411
Kaffe und Geiß	384	Die Welt und ihre Plagen	411
Lebenskunst	384	Begründung	412
Das Meer der Hoffnung	385	Für die Neugierigen	412
Die gewonnene Einsicht	385	Eigennuß. 1—2	412
Lebensschmutz	386	Die Verbammenden	413
Schmerzliche Erfahrungen. 1—3	386	Das Fundament	414
Leben und leben lassen	387	Die Schranken des Geistes	414
Die ewigen Kräfte	388	Das Feld des Instinktes	415
That und Ruhe	388	Der dumme Streich. 1—2	415
Unbestimmte Anal	389	Gefälligkeit	416
Unverdaute Bissen	389	Das Abgemachte	417
Das Uebels Grund	389	Martyrium	417
Real und Ideal	390	Das Drohende. 1—2	418
Einsicht und Empfindung	390	Ver späteter Schlag	418
Spaziergang im Sturm	391	Lied der Nachrückenden	419
Der süße Wahn	391	Alt und jung. 1—2	419
Das Erwachen	391	Entweder Oder	420
Weltanschauung	392	Die Gestalten des Gutes	420
Abweisung	392	Stillstand	421
Der Zeichenbedürftige	393	Keine Freude	421
Wär ich ein Heide	393	Die Wahl	421
Bewußtheit	394	Die Vorsicht	422
Selbst	394	Alt und neue Welt	422
Zurückgezogenheit	395	Anfangen und Aufhören	422
Geselliger Verkehr	395	Der Bronnen	423
Einsicht und Mitgefühl	396	Der Uebergang	423
Ansicht von der Lichtseite	396	Die Lüde des Glaubens	423
Vergleich	397	Der Vorhang	424
Vernädigung	397	Das Prachtgewand	424
Gehörter Genuß	398	Das schlafende Leib	425
Belehrung	398	Nyctia	425
Lagerort	399	Gegen Verarmung	426
Die Schranken der Leiblichkeit	399	Die Herrschaft des Geistes	426
Kleinste und Größte	400	Dankgefühl	426
Neuer Lebensplan	400	Frühlingsträume	427

	Seite		Seite
	427	Nur das Weh ist dauerhaft . . .	451
chlafen	428	Ich trage allein. 1—2	452
il	428	Lied mein Gebet. 1—2	453
	428	Sonnenaufgang	453
	429	Wiederschein	453
der	429	Audere sind schon in der Nähe	453
i rechnen	430	Ganz verdunstet	454
	430	Die Hoffnung bleibt	454
	430	Meine Begnadung	454
	431	Das bittere Muß	455
	431	Unbegreiflich	455
rtzum	431	Ergieb dich	455
	432	Nichts Verres	456
es Ruhmes	432	Das wahre Mißgeschick	456
is Lebens	433	Silberbild	456
er Poeste	433	Mein Gebet	457
	433	Schafal und Löwe	457
	434	Die Krankheit ist verschoben	457
ehn	434	Tropfen	458
nglichen	435	Schein und Wirklichkeit	458
estig	436	Wie ich's weiter treibe	458
uende	436	Unnütze Vergeftung	459
ig Auge	437	Glas und Glas	459
rächter	437	Vierblättriges Akerblatt. 1—2	459
	438	Schlaf und Tod	460
r Hoffnung	438	Zumeist das Rechte	460
ant	439	Rechte Weltanschauung	460
	439	Sonne und Menschenauge	461
	440	Schäfer, Wolf und Lamm	461
	440	Ob man wünschen soll	461
eben	441	Was man davon hat	462
et	441	Wind ringsum	462
	441	Weldes zugleich	462
o Fortschritt	442	Wofte	463
ie Wort	442	Keiner heißt den Andern	463
Wirfung	443	Schlimmer Tausch	463
der Widersprüche	443	Unbewußt	464
hunder	443	Fertig mit der Welt	464
id Krystallwort	443	Besser so	464
Bofte	444	Bestimmung und Einsicht	464
der Welt	445	Ein freiesiches Sprüchwort	465
eb' und Glaube	445	Warten und immer warten	465
leit	446	Warum	465
ig	446	Ungeßid	465
	446	Pinde Zuversicht	466
o Gartens	447	Naturspiel	466
	447	Meine Glossen	466
	447	Süße Arbeit	467
	447	Gott und Mensch. 1—3	467
	448	Vergeslichkeit des Alters	468
Frucht	448	Verhärtung	468
brimm	448	Verchiedene Teutung	468
ilt	449	Weltgeheimnis	468
men	449	Zagen und Dollen	469
d Auskünfte	449	Schlußrede	469
1—2	450	Spruchartiges. 1—66	470
en will	450	Vierzeilen. Erstes Hundert	481
n	451	Zweites Hundert	494
vertehrt	451	Drittes Hundert	507

Lyrische Gedichte

in 6 Bänden.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Erster Theil.

1. Kritik.
2. Selbstschau.
3. Kirchenjahr.
4. Mikrokosmos.
5. Zähme Xenien.



Erstes Buchstück.

K r i t i k.

Entschuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben sprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß sich von selbst entfalten.
Der Dichter aber kann so frei nicht schalten,
Der Geist muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu gestalten.
Drum wenn ein lebend Glanzbild, wie entsprungen
Dem Frühling ist, errungen wird vom Dichter,
So ist ihm höh'res als dem Lenz gelungen.
Und wenn des Frühlings Rosen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern diese nachsichtsvolle Richter.

An unsere Sprache.

Keine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Liehest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entfigelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.
Stürme, rausche, lisp! und säusle!
Zimmre, glätte, hau' und meisse,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.
Mach uns stark an Geistes Händen,
Daß wir sie zum rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Gefellen sind gesetzt,
Keiner wird gering geschätzt,
Und wer kann, soll Meister sein.

An die Dichter.

1.

Deutsche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider, daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüthe.
Dann spricht wohl des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Fluth zu sprühen aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maas, und Maas nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.
Bebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihr's roh mir geben wollt,
Werd' ich's nur als Stoff betrachten.
Gebt's in Form, so werd' ich's achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

2.

Erniedrigt euch nicht selbst, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesliden dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blas't der Schlacht vor, die für's Licht sich kämpft!
Geister find auf Gassen los und Stragen,
Geister schwärmend in poet'schem Dunst.
Keine Kunst ist, Geister los zu lassen;
Kunstgerecht sie binden ist die Kunst.

Die Stein' harmonisch hat bewegt Amphion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;
Besänftigt hat die Meerdelphin' Arion,
Nicht stürmisch aufgereg't mit seinen Lauten.
Nur das ist Himmelkunst, die mich verhöhet,
Die mir die Welt, mich vor mir selbst, verschönet.
Was trübt, verwirrt, zerreiht, wie stark es tönt,
Ist Augenkunst, die bösem Zauber fröhnet.
Der Dichter sei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Phantasieverwilderer,
Ein Zäher des Affekts, Gefühls Milderer,
Selbst in sich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (sprach der Herr zu Mohammeden),
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn sie nicht annehmen deine Reden,
So laß dich's dann nicht nagen.

3.

Was kann fühlen ein Mensch, das nicht der Menschheit gehörte?
Und was denken, das nicht Tausende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen er's ausspricht, wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

4.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

5.

Willst du der Lieblingsdichter der Zeit sein, schreibe, daß jeder
Zwischen Wachen und Traum lesen dich kann und verstehn.
Nuthe nicht auch Anstrengung auf eitele Reime dem Volke zu,
Dem Anstrengung genug kostet sein tägliches Brod.

6.

Einige ziehen hinaus, die Grenzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn sich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu streuen;
Diese behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

7.

Freilich, es holpert noch sehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unsere Karren sind schwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Sartet doch nur! wir fahren's euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

8.

Sieh, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß sie doch nicht blutig scheinen,
Dämpfe sanft den Laut des Schmerzens!
Soviel Frucht- und Dornenstücke
Bringest du uns stets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frucht' und Dorne.
Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;
Wie, Enherien unberheerbar,
In Walhalla Odins Eber.
Alle, die in stiller Feier
Lauschen dir, sind seel'ge Götter,
Und dein nimmer satter Geier
Sei der Krittkler und der Spötter.

9.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die so sich nennen,
Die andern selbst nicht anerkennen.

Hörst du die Bosheit, die Schlange zischt
Und Beifall schnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt
Datt' ich irgend fürstliche Renten.

11.

Ein Dichter will sich selbst objektiviren;
Was Wunder, wenn sein arm Subjekt
Muß nach und nach aus sich verlieren,
Was nun in seinen Versen steht?
Zum Besten gab er euch gedruckt sein Bestes;
Beseht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für sich das Schlechteste des Restes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

12.

Berse lassen sich noch schreiben,
Aber nicht mehr lesen;
Sich zur Unterhaltung treiben
Dichter nur dies Wesen

Bis dahin, Romanenschreiber,
Mit den Halbgestalten,
Unterhaltet diese Weiber,
Und seid unterhalten!

13.

Wer nicht mehr zu sagen weiß,
Als er weiß zu sagen,
Hat sein Saitenspiel mit Fleiß
Niemals angeschlagen.
Wenn es recht erst angeklungen,
Ton in Ton sich fortgeschlungen,
Redet's mehr mit seinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

14.

Wenn sie gleich dir wollten singen,
Bleibe dir kein eigner Ton;
Kun sie selbst ihr eignes bringen,
Bist du nicht erbaut davon.
Sei doch endlich zugegeben
Dieser Gegenseitsvertrag:
Lasse jeder jeden leben,
Wie er kann und wie er mag!
Nicht vereint sich, nach der Fabel,
Fuchs und Storch in gleichem Brauch;
Jeder ißt nach seinem Schnabel,
Jeder singt nach seinem auch.

15.

Eure großen Dichter sind dahingegangen,
Und die größern sollen kommen.
Weh uns, die wir an die Reihe jetzt gelangen,
Frohtig sind wir aufgenommen.
Ihr habt genossen die Kirsch'n,
Und wartet nun auf die Pfirschen;
Wir Sommerbirnen und Pflaumen
Sind nicht für *eueren* Gaumen.

Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,
Weil von euch ihr Recht sie fordern,
In wohlfeiler Andacht für die Todten flammet,
Weil sie anspruchlos vermodern!

Wenn zu den Todten wir gehen,
Und andre euch auferstehen,
Werdet ihr uns auch preisen,
Und sie auf uns verweisen.

16.

Zwietracht ist und Kampf hienieden,
In der Poesie sei Frieden;
Darauf gründe sich ihr Reich,
Worin alle Menschen gleich,
Nicht wodurch sie sind verschieden.

17.

Die Fluth der Poesie wirft an den Strand
Biel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter ächte Perlen liegen.
Die Knaben Recensenten schrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
Und von den Perlen wird geschwiegen.

18.

Singvöglein frist der Geier,
Das ziemt dem großen Schreier,
Sie müssen es ertragen,
Und dürfen drum nicht klagen.
Doch sie inzwischen alle
Sind eins mit ihrem Schalle,
Und wollen unterdessen
Nicht selbst einander fressen.
Ihr aber, Musenvögel,
Befolgt nicht diese Regel.
Wenn hergebrachtermaßen
Euch Recensenten fraßen,

Das ist euch angemessen;
O wärt ihr Eins indessen!
Ihr aber wollt, besessen
Von Wuth, einander fressen.

19.

Reisemappen der Touristen,
Erdbeltram der Humoristen,
Teufelsputz der Pietisten,
Und der Stall der Journalisten,
Den Herakles mög' ausmisten!
Der Flugschriften lange Listen,
Der Romane schwere Risten —
Poésie, wo magst du nisten
In dem Plunder, den nun Christen
Lesen müssen? nur mit Listen
Kannst du zwischendurch dich fristen.

20.

Was wirklich da ist,
Das ist prosaisch,
Und nur poetisch
Ist, was prophetisch.

21.

Wessen sich die Menschheit hat zu schämen,
Bringen's auch Geschwornen-Gerichte
Aus dem Dunkel jetzt zum Lichte,
Aber im Roman und im Gedichte
Wollen wir's nicht auch vernehmen.

22.

Wie schön, o Schwan,
Auf deines See's Spiegelbahn,
Wie stolz du schwimmst in deinem Elemente,
Doch wenn du gehn willst auf dem Plan,
So wadelt du wie ein' Ente.

23.

Die Welt im großen Ganzen fassen,
Muß ich den andern überlassen
In ihres Geistes Gewaltigkeit;
Mir genügt in mehr bescheidenen Maßen
Des Einen Vielgestaltigkeit,
Des Kleinen Mannigfaltigkeit.

24.

Daß ich es recht so gemacht, sagt mir das Herz, doch es freut mich
Sagt es mir auch ein Freund, daß ich es recht so gemacht.

25.

Sang Alkaios von seinen geschlagenen Schlachten, gepuhten
Waffen, getrunkenem Wein, oder was sonst ihn berührt,
Was mich berührt, sing' ich: so sind wir eins bis auf eines:
Er war ein anderer Mann, ich bin ein andrer Mensch.

Die Aeltern an die Jüngerer.

Freilich muß es weiter gehn,
Ueber uns hinüber;
Daß wir kühn-voraus euch sehn,
Machet uns nicht trüber.
Aber stürmt ihr vorwärts schon,
Wie der Geist euch leitet;
Tretet nicht auf die mit Hohn,
Ueber die ihr schreitet!
Sondern spricht: „Mit Ehren sind
Sie im Kampf gefallen.“
Und ein voller Siegeswind
Laff' eur' Banner wallen!

Dichtertrost.

Diese Welt mit zwei Gesichtern,
Die gar oft ihr schlimmes macht
Frommen, und den Bösewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weiß vor allen meist den Dichtern
Nur das Erste mit Bedacht;
Doch, umspielt von Himmelslichtern,
Sehen sie darauf nicht Acht.

Dem Liebefänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Die Vermittler.

Diese Hälbler, diese Drittler
Von Poeten, ehre sie!
Denn sie laufen als Vermittler
Zwischen Welt und Poesie!
Weil die Welt ja doch die ganze
Poesie im Himmelsglanze
Fakt mit blödem Auge nie.

Dazu dienen diese Stammer,
Zu verird'schen Himmelklang;
Dazu haben Halmchenfammer
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Keinen Wein aus Mufensüffern
Müffen nächtern sie verwässern,
Weil der Welt vor'm Kauff ist bang.
Wessen doch der Stadt Großhändler
Großtenweis nicht buntes Band.
Auf, ihr Bändler, auf, ihr Ländler,
Kauft durch's Land mit diesem Land!
Seht inzwischen, wir paustren,
Frisch von Ort zu Ort haustren
Mit dem kleinen Allerhand.

Die Muse an einen Dichter.

Wie es manche Wörter giebt,
Die ein Dichter nicht kann sagen,
Giebt es manche Namen auch,
Die nicht kann ein Dichter tragen.
Gerne nennt ich Dichter dich,
Wär' im Wege nicht dein Name,
Den im Munde führen mag
Keine Muse, keine Dame.

Befcheid.

Lieber Gesell', es thut mir leid,
Daß so hart ist des Meisters Befcheid:
Die Verse sind wohl ein Meisterstück,
Doch schid ich sie ungelesen zurück:
Ich lese keine Verse mehr,
Und wenn Apollo der Dichter wär'.
Zwar mach' ich noch manchmal selbst ein G
Über auch selbiges les' ich nicht.

Naturpoesie.

Das Schönste ward gebichtet
Von keines Dichters Mund,
Kein Denkmal ist errichtet,
Kein Marmor thut es kund.
Es hat sich selbst geboren,
Wie eine Blume spricht,
Und wie aus Felsenthoren
Ein Brunnquell sich ergießt.

Leicht in Tönen hinzugleiten.

Lieber Sänger,
Rüßiggänger,
Sing, o singe, finge mir,
Sanft in's Innere bringe mir,
Aber nicht Gemüthsaufregung,
Keine stürmische Bewegung
Bringe mir!
Andre mögen sich nicht sträuben,
Von Zukunftsmusik betäuben
Im Theater sich zu lassen,
Aber mir will's besser passen,
Ueber Räum' und über Zeiten
Leicht in Tönen hinzugleiten.

Vogelgesang und Menschengesang.

Die Amsel singt dasselbe Lied
Bei jedes Tags Erwachen,
Wie ihr es die Natur beschied,
Sie braucht es nicht zu machen.
Du aber fühltest keinen Tag
Dir wie den andern tagen,
Und mußt mit neuem Herzensschlag
Stets neuen Ton anschlagen.

... um dem Leben zu setzen ein
Es setzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nicht erdacht.
Der Kern steckt schon im Alten.
Und wird nur neu zur Messe ge
In jüngeren Gestalten.
Mein Freund! Wie's mit den Büchern
Ist's mit den Menschen auf Erde
Ist so gewesen zu jeder Frist,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden ist längst der Menschheit
Seit mehr als tausend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht ge
Uns das Vermehren ersparen.
Doch weil wir sehn, daß jung wird
So haben wir's übernommen,
Zu sorgen, daß in andrer Gestalt
Die Sterbenden wiederkommen.
Es läßt sich der ewig rauschende Fluß
Der Zeugung nicht verstopfen;
Und wie man Menschen impfen mu
Mus man auf Mus

2.

Kur mit diejem Unterschiede,
Daß die Bücher, wie die Menschen,
Dünner einst gesäet waren,
Daß sie unverkrüppelt beide,
Eines unterdrückt vom andern,
Nebeneinander konnten leben.
Doch, seit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermessen,
Ist es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, auf's Fleckchen, wo sonst einer
Ram zu stehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schoden Bücher,
Den Statistikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten messen
An dem Maßstab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Kritik.

Diesem siebenköpfigen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifeltsten Geschäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirft du hier ein Haupt bestiegen,
Es in trunkenen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinsen.
Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur so weit gebracht,
Daß ich mir selbst es recht gemacht.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als säß' in jeder ein alter Held.
Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen waren's ganze Ritter,
Doch sah aus des Bistres Sitter
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Reden,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.
Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Wein,
So würden's wirkliche Ritter sein.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache ging durch Busch und Hege,
Sie bahnte sich ihre eigenen Wege.
Und wenn sie einmal verirrt im Wald,
Doch fand sie zurecht sich wieder bald.
Sie ging einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache sprach: Wer bist du Dreister,
Er sprach: Dein Lehrer und dein Meister.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht selber die Meisterin?
Aber sie ließ es sich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meister zu wallen.
Der Meister sprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.

Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie sollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungebuld.

Da fing sie an, daß es ihn erschreckte,
Zu sprechen in einem Volksdialekte.
Und endlich sprach sie gar in Jungen,
Wie sie vor tausend Jahren gesungen.
Sie konnt' es ihm am Maul ansehen,
Daß er nicht mocht' ein Wort verstehn.
Sie sprach: Wie du mich siehst vor dir,
Gehört' das alles doch auch zu mir;
Das solltest du doch erst lernen fein,
Eh' du wollest mein Lehrer sein.

Drauf gingen sie noch ein Weilchen fort,
Und der Meister führte wieder das Wort.
Da kamen sie, wo sich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache sprach: Was räthst nun du?
Der Meister sprach: Nur gerade zu!
Recht rechts, und links nicht ausgeschritten;
Immer so fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken schlagen,
Der Meister packte sie beim Kragen:
Du rennst mein ganz System über'n Haufen,
Wenn du so willst in die Irre laufen.
Die Sprache sprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein System mich an?
Du deutest den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel stehn,
So lassen auch die mich nicht irte gehn.
Macht ihr nur keinen Dunst mir vor,
Daß ich sehn kann den ewigen Chor.
Doch daß ich jezo mich links will schlagen,
Davon kann ich den Grund dir sagen:
Ich war heut' früh rechts ausgewichen,
Und so wird's wieder ausgeglichen.

Gelehrsamkeit.

Des Wissens ist, das du gewannst,
Genug, um dich gelehrt zu schelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannst,
So darfst du nicht für weise gelten.
Der Esel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Messe zieht;
Ist nicht das Loos, das ihm gefallen,
Dein Loos? bis auf den Unterschied,
Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut sich, wenn man ab sie nahm,
Es aber sehr dich kränken würde,
Befreit zu sein von deinem Kram.

Ur-Ethymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,
Da blies er seinen Athem
Dem Menschen ein, den er erschuf,
Dabon er genannt ward Adam.
Womit er drauf sich verführen ließ
Von Schlang' und Weib zum Abfall,
Das war des Baumes Frucht, die hieß
Dabon auf ewig Apfel.
Die Ethymologie ist die Wissenschaft
Ueber die Wissenschaften alle,
Denn sie hat ihre Wurzelkraft
In Schöpfung und Sündenfalle.

Urteutonen-Ursprache.

Habt ihr nicht vernommen,
Ist euch nicht die Kunde gekommen,
Von der Rationen
Urstamm, den urthümlichen Teutonen?

Deren Riesenschriften
Manchem Riesenberg mit Riesenfisten
Hoch sind eingegraben,
Wo die Kenner sie gelesen haben,
Die an Wuchse gleichen
Ihren Vätern und so hochhin reichen
Sei's mit ihrem Wize,
Oder sei's mit ihrer Nasenspitze.
Ein Volk, Eine Junge
War die Welt teutonisch von Ursprunge,
Und ein deutscher Kaiser
Herrschte durchaus strenger oder leiser,
Dem im Staube kriechen
Kuckten so die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'schen
Der Weltobherrlichkeit der Deutschen
Den Gehorsam brachen,
Und sich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeschichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutschen Grund verfälschend,
Und geflissentlich sich selbst verwälschend.
Doch aus der Verwälschtheit
Blickt hindurch von deutscher Unverfälschtheit
Manches, was tollpätischlich
So gewirrt ward, blieb auf deutsch dollmetischlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie sie vom Deutschen kamen.
Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Enherien-Heere;
Nur den ersten Heros,
Den sie ehren, will ich nennen, Gros,
Und der Heroinen
Herrischste, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu erinnern, welche nichts entrinnen
Lassen ihren Bissen,
Nämlich dem erinnernden Gewissen.

Gros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris schaltet;
Eris, die entzündet
Kräfte muß, die Gros will verbänden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Gros bei will legen.
Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, eh' darauf Helene
Wird geführt von Gros;
Eris webt den Teppich des Homeros.
Wenn, was Gros gattet,
Sich durchdrungen hat und sich durchsattet;
Fährt, es aufzufrischen,
Neu zu mischen, Eris Sturm dazwischen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Gros
Seinen Namen nun? vom deutschen Eh-Koß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutschen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Schwagen Gros ziehet!
Und den Gros missen
Muß die Eh', wo Eris eingerissen.

Sanskrit-Ethymologien.

Rakar heißt im Griech'schen Selig,
Alle Götter heißen so.
Als ich forschte, wo am Ganges
Dieser Namen hin entfloß,
Fand ich dort in Erd' und Himmel
Seine Spuren nirgendwo.
Aber als ich weiter forschte,
Und nicht die Geduld verlor,
Fand ich doch in Meerestiefe
Rakara, den Delphin, vor,

Den zum Bild in seiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Eritonen-Nereiden-
Und Delphinen-Feierchor?
Ferner fand ich Makrander
Dort versteckt im Blumenstör,
Das jetzt Blüthennektar heißet;
Aber daß es einst zuvor
Nektar allgemein geheißet,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'sche
Götter aus dem Meer hervor.
Aber selbst der griech'sche Nektar
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Nakra mit höchst gleichem Ton,
Nakara's, des Liebedelphins,
Gleichsam ungerathner Sohn.
Aber dieses meergeborenen
Nakra's ist zuletzt ein Sproß
Unser Nektar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutschland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß,
Alle Neker oder Nicker
Ober Nizer klein und groß,
Ob sie in der Donau haben
Ober in der Saal' ihr Schloß;
Alle stammen aus des sel'gen
Liebemeeres Nektar'schoß.

Jedlicher aus gewöhnlicher Dichtung.

Tri und vierzig Willkür
Kuchelbäume, kommen
Krieger und im Krieger
Hindwärts der Meer aufkommen.
Eine ringte Zehnpfeile.
Aphrodite von der Kunst.
Ist es, die in gewöhnlicher Dichtung
Aus dem Meer auf der Schimmer.
Aphrodite, die der Kunst
So von Aphrodite Schimmer haben.
Wie das Meer der Krieger
Ihn von der Kunst der Kunst.
Jene fünfzig Willkür
Stiegen aus dem Meer Schimmer.
Ganz umhüllt von Trübsalender.
Von Juwelen ganz umhüllt.
Aphrodite stand in hoher
Schönheit auf des Meeres Ufer.
Millionen Apollonen,
Sammt und sonders, insgesamt,
Mit dem Edelsteinreichthum,
Mit dem Kleid von Gold und Silber
Reigt euch vor der Finen, die sich
Reigt in sich mit holder Scham!
Also wird' ich richtend sprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

Wer erklärt mir das,
Was vorgehen ich las
In hochtragischen Eddren?
Der gewaltige Jan
Selber ist umher
Unentworfene Kisten.

Das erklär' ich: Der Winter ist herb,
Gefroren die Röhren, die Rüben;
Der schärfste Zahn wird sich zum Verderb
In den unerweißlichen üben.

Jan, oder Zeus, du Gott
Donnernd, triff den Spott
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr spinnenden schwarzen
Wäden, lakrinisch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!"

Wettere, schmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutschen Spruch
Eure griechischen Götter?

Der Olympier Loos sei gesammt
Wie des Omphalebuhles,
Als er zu werden sich sah verdammt
Aus Hercules Herr Rulés.
Fragt ihr, wie das gewesen?
Hier ist's gedruckt zu lesen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Residenz jüngst ein Männlein schwach,
Herr Rulés genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten im hohen Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäische Hyder schlug.

Das hörte die Dame Hausverstand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutschte sie, bis eine Pause sich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Rulés.

Sie sprach: Gar schön ist das Gedicht,
Doch garstig das Thier des Pjuhles,
Und das eine versteh' ich nicht,
Von dem starken Herrn Rulés.

Judischer und griechischer Mythos.

Drei und fünfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benamt
Apsarafen, sind im Mythos
Hindoostans dem Meer entstammt.

Eine einz'ge Liebesgöttin,
Aphrodite thut ihr Nam',
Ist es, die in griech'ischer Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer schwamm.

Aphrodite, die den Namen
So von Aphros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apsarafen
Ihn von Ap, dem Wasser, nahm.

Jene fünfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,
Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.

Aphrodite stand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.

Millionen Apsarafen,
Sammt und anders, insgesamt,
Mit dem Edelsteingeschmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt
Reigt euch vor der Einen, die sich
Reigt in sich mit holder Scham!
Also würd' ich richtend sprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgestern ich las
In hoch-tragischen Ehdren?
Der gewaltige Zan
Selber ist unterthan
Unerbittlichen Adren.“

Das erklär' ich: Der Winter ist herb,
Gefroren die Röhren, die Röhren;
Der schärfste Zahn wird sich zum Berdorb
An den unerbeiflichen üben.

„Jan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, tritt den Spott
Mit einem nicht kalten Schläge!
Und ihr spinnenden schwarzen
Röhren, lateinisch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!“

Wettere, schmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutschen Spruch
Eure griechischen Götter?

Der Olympier Loos sei gesammt
Wie des Omphalebuhles,
Als er zu werden sich sah verdammt
Aus Hercules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das gewesen?
Hier ist's gedruckt zu lesen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Residenz jängst ein Männlein schwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten im hohen Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäische Hyder schlug.

Das hörte die Dame Hausverstand,
Und ungeduldigen Stuhles
Kutschte sie, bis eine Pause sich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.

Sie sprach: Gar schön ist das Gedicht,
Doch garstig das Thier des Pfuhles,
Und das eine versteh' ich nicht,
Von dem starken Herrn Kules.

Herr Aules ist ein schwacher Mann,
Der nie einen Drachen erschlagen;
Die das am besten wissen kann,
Seine Frau wird's euch sagen.

Der kritische Dreifuß.

Also ergeht ein kritischer Spruch:
Ganz gut im Ganzen ist das Buch.
Das ist gesagt mit Einem Wort,
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltfamem Lauf
Zählt man die einzeln Gebrechen auf,
Und bringt sich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen sei.
Wen schelt' ich, daß er dergestalt
Den Gesichtspunkt verschoben?
Mich selber, der ich manchen schalt,
Wenn ich ihn wollte loben.
Die Schuld liegt am kritischen Dreifuß,
Sitz' Hinz darauf oder Hans;
Man zaus't solang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Hans.

Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlings, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenen Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehemals ein Schmetterling dich
Wiegetest, wühlst mühselig dich jetzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durch's Wurzelgesticht ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

Die hebräischen Accente.

Laß Gottes Geist hab' eingegeben jedes Wort
Der heil'gen Schrift, vermag ich wohl zu glauben;
Daß er die Besetze auch an ihren Ort
Besetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.
Gott wohl den Adam erschaffen hat
Mit den natürlichen Gliedern,
Aber nicht mit dem Feigenblatt,
Womit ihn die Maler umfiedern.
Dem Einwand ist leicht zu erwidern:
Erstes Buch Moses, Kapitel drei,
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;
Wo steht geschrieben klar und kurz,
Daß Gott selbst nach dem Sündensturz
Dem Menschen gemacht hat von Fell einen Schutz;
Worauf seitdem sich die Schneider
Berufen von wegen der Kleider.
So läßt sich wirklich auch dem Glauben
Von Gottes Wort kein Besetzen rauben.

Reim und Entfaltung.

Willst du tiefen Sinn in's Wort
Legen, lern nur tief empfinden;
Und die Weisheit wird sich dort,
Wo du fühlst, von selber finden.
Doch empfinden dich zu lehren,
Braucht es loser Künste nicht;
Das Gefühl ist da, nur lehren
Darfst du es hervor an's Licht.
Jede Menschenbrust wird hegen
Ungefähren Gleichgehalt;
Aber um sich darzulegen,
Fordert er die Wohlgestalt.

Das Geheimniß der Gestaltung
Hat voraus des Dichters Reim,
Der für euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr selber tragt im Reim.
Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur selbst euch ungesch'n;
Und nun seht ihr's wohlgestaltet
Euch mit Lust vor Augen stehn.
Dichtern geben's ein die Mufen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Busen,
Wie den Funken aus dem Stein.
Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht strenge Richter,
Brecht euch selber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühlst, klar nicht hast gesehen,
Wirft du unverständlich;
Aber, wenn du, was du fühlst, wirft ganz verstehn,
Ist's nicht mehr unendlich.
Wenn du kannst Unendlichkeit
Einen mit Verständlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geschwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.
Eines, eine leichte Spende,
Ließt sich angenehm behende,
Aber läßt mir nichts am Ende.

Eins im Lesen mich beschweret,
Aber hin und her gelehret,
Hat es mich zuletzt belehret.
Eins ist, das der Meister schreibt,
Das von selbst sich einverleibet,
Und mir ganz zu eigen bleibet.
Das, statt müß'ger Unterhaltung,
Statt mühseliger Entfaltung,
Bietet ruhige Gestaltung.

Bielschreiber.

Etwas thun mußt oder schreiben,
Um die Günst dir zu gewinnen;
Dann so kannst du's weiter treiben,
Ohne neu stets zu beginnen.
Der Gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch sich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, schriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

Urlicht in Reflexen.

Geist-, gefühl-, gedankenreich
Gast du mir gepriesen
Einen, und gemeint sogleich
Lesen sollt' ich diesen.
Um zu fühlen, um zu denken,
Darf ich nur in mich mich senken;
Und nicht viel muß in sich haben,
Wen die Broden können laben.

Gieb statt schwimmender Gedanken,
Die mich nicht behergen,
Gieb mir Füge, die nicht schwanken,
Farben, die nicht klegen,
Ewiges in Formenschränken,
Urlicht in Reflexen.

Modische Bücher.

Ich hab' ein modisches Buch gelesen,
Es war wie ein modisch gepuztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hüß' und Umschlagwesen.
Aber die Bauschen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerstatt,
Machen ein frisches Herz nicht satt.

Gefräßige Leser.

Mancher Esser ist unmaßig,
Wird nicht gleichwohl fett davon.
Mancher Leser liebt gefräßig,
Und giebt von sich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß ist dieses schon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er sich den Magen,
So hast du kein Weh davon.

Der erste Stoß.

Sieh — der Dienst ist ja nicht so groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Sieh ihm zum Lauf nur den ersten Stoß!
Darauf ist er betroffen,
Daß so viele Wege sind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark sich fühlt und Sennen,
Wenn er sich erst nur zu einem entschloß.

Ergebe.

Als aus Noa's Kasten glitt
Hingefandt die Taube,
Dann im Schnabel lehrte mit
Einem grünen Laube: —
Ein Bedenken will mir fast
Wehren, das zu glauben!
Denn auf keinen grünen Ast
Setzen sich die Tauben.
Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Christen
Wissen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache nisten.
Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mädchen wader;
Tauben picken aus der Gruft
Körnerchen vom Ader.
Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen sie und lehren,
Sind mit ihrem Nest zu stolz
Bäume zu beehren.
Doch vielleicht ein Fall der Noth
Ist hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Gebot
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika
In dorflosem Raume
Doch wohl auch die Schwalb' etwa
Stuht auf einem Baume;
Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube setzen,
Webend vor des Wasserfchwalls
Weitgespannten Regen.
Oder hat sie sich gesetzt,
Weil sie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit sie Menschen fröhnet.
Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß sie brach das Blatt im Flug
Und sich gar nicht setzte.
Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;
Außer wann die Wittwenschaft
Sie zur Trauer zwinget,
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.
Doch sie wußt', es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn versehren durfte da
Weder Ar noch Räuber.

Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,
So daß er nie todtgeboren sei,
Mußt auf Wortes Ursprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren sei.
Nur der Wurzel kann die Blüth' entstreben;
Glaube nicht, daß dies nur eben
Für gelehrte Thoren sei.

Hören kennst du; kennst du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.

Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu schaffen? fragst du; forsche du!
Forsche fein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forschen hören,
Und zuletzt hast du's im Nu.

Nur gehört das Kind, das auf mich hört,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorsam sich empört,
Volksversammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der austritt, der den Sturm beschwört,
Und man hört auf ihn, so hört
Auf der Lärm, der Unheil schuf.

Unaufhörlich magst du für beständig
Ferner sagen, wie bis diesen Tag.
Sag' es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einspruch, keinen Schlag.
Aber sag' es — das wär unverständlich --
Nicht für etwas, das selbständig
Nur sich selbst gehören mag.

Auch gehörig magst du für gebühlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot
Denken kannst, dem es nicht unnatürlich
Sieht Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das sei gesetzt willkürlich;
Sage nur: es steht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird stets die Geschichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zusammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder sichte,
Und zum Bau die Steine sichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich schmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der gelesen Alles habe,
Und besitze Dichtergabe,
Klar zu schildern mir das Wesen,
Der ich nicht ein Wort gelesen.
Sagt mir nichts von Resultaten!
Denn die will ich selber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, rasch vorüberfliehn!
Und vor allem spart die Roten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Des Schlechten Gutes.

Ob ein Buch ist gut, das heißt,
Ob es mit sich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieses Zeichen:
Daß ich nicht an's Lesen denke,
In's Gelesne mich versenke.
Aber thut es nicht desgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Ves' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu ist das schlechteste gut.

Witz und Gefühl.

Leuchtugeln des Witzes,
Des geistigen Blüthes
Luftflattergeflader,
Das siehst du noch wacker,
Und rühmst dich geschwind,
Halbblindes Gefind!
Doch säuselndes kühles
Gewog des Gefühles,
Gewühles im Laub,
Aufathmend im lind
Ankoscnden Wind,
Kelchtropfengezitter
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Dafür bist du blind,
Dafür bist du taub,
Blindtaubes Gefind!

Der lobselige Kritiker.

Freigebiger als Hater,
Der Araber von Tei,
Freigebiger dein Athem
Ist mit Lobrednerci.
Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hause kam,
So du mit art'gen Reden
Traktirest Blind und Lahm.
Wie freu' ich mich an spatem
Lobpreis' aus deinem Mund!
Du lobst in einem Athem
Hundstern und Schäferhund.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit lassen sagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilsam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu sein mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu versagen,
Die den Tadel sollte tragen;
Sollst du nichts nach ihnen fragen,
Oder sie in's Antlitz schlagen.

Hülfeleistung.

Eilet nur, unangefleht,
Wo ihr könnt, zu nützen;
Wo das Haus in Flammen steht,
Kommt von selbst mit Spritzen;
Und wem seine Krüd' entgeht,
Säumt nicht ihn zu stützen!
Singt nur, ohne daß man spricht:
Singet, Nachtigallen!
Singet, mag es oder nicht
Dieser Welt gefallen;
Singt nur, denn an Lust gebriecht
Es der Welt vor allen.

Au * *

Du nimmst es ganz unschuldig auf,
Daß einer dich abgöttisch
Verehrt; thut er andern drauf
Das gleiche, sagst du spöttisch,
Daß er ein hünd'scher Schmeichler sei;
Daß er nicht dir die Schmeichelei
Allein weicht, ist hundsöttisch.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umschreibung,
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zulezt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Die Titel.

Den Titel, ist ein alter Spruch,
Zu machen ist das schwerst' am Buch.
Zum Buch gehört ein Titel,
Als wie ein Griff zum Knittel.
Wie schwerer noch im Liederbuch
Ist zu betiteln jeder Spruch!
Es nehmen ein die Titel
Vom Buch ein Drittelsdrittel.
Doch ohne Titel geht es nicht,
Solang man deutsch in Deutschland spricht;
Man schätzt nur nach dem Titel
Den Mann und nach dem Knittel.
Und wenn nur klingt der Titel wohl,
Und ist der Inhalt leer und hohl,
So trost, geschückt vom Titel,
Die Leerheit dem Geknittel.
Erfreue dich am Titel fein,
Und laß den Inhalt Inhalt sein!
Wie manchem ward ein Titel
Gegeben ohne Mittel!

Zweideutigkeit.

„Was dein heutiges
Sieb da spricht,
Solch zweideutiges
Sieb' ich nicht.

„Fein eindeutiges
Sieb, das schmeckt.
Kein feindeutiges
Scheinkonfekt.

„Mir gilt Deutelei
Keinen Deut;
Weg Windbeutelei,
Die nichts beut!“ —

Die Zweideutigkeit
Laß doch mir!
Die Freideutigkeit
Bleibt ja dir.

Der erbeutete
Schon Gewinn,
Wer nur deutete
Einen Sinn.

Die Duplette.

Wer was doppeltes sagt, muß auch was doppeltes sagen:
Anders in anderer Form spielt der gefällige Geist;
Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und sucht er:
Wohl ist dem Sinnspruch nur, wo er das Distichon fand.

Neuheit.

Variationen.

1.

Was schon Einer gesagt, noch einmal darfst du es sagen,
Wenn du daran nicht denkst, daß es schon Einer gesagt.

2.

! schon Einer gesagt, und sagst du es wieder, so sag's nur
daß der Hörer vergißt, daß es schon Einer gesagt.

3.

es schon Einer gesagt, das hinderte dich, es zu sagen?
irrt du denn, daß wir so lang merken, was Einer gesagt?

Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,
Nach stark und schwach Gelehrten?
Nach träumenden und seh'nden,
Nach Schlaf- und Wachgelehrten?
Nach geistlichen, geistreichen,
Schief oder flach Gelehrten?
Es schlagen sich mit Wörtern
Herum die Sprachgelehrten;
Kein Wort oft von der Sache
Verstehn die Sachgelehrten,
Und außer ihrem Fache
Sind leer die Fachgelehrten.
Einfaches nicht begreifen
Die tausendfach Gelehrten.
Unwissend sind im Keller
Die auf dem Dach Gelehrten,
Verlegen auf der Gasse
Die im Gemach Gelehrten,
Und auf dem angebauten
Gefild die Brachgelehrten.
Was sagen Frühlingslüfte
Und Sonn'- und Bach Gelehrten?
Nicht dauern nur die Dichter,
Die Scherz- und Lachgelehrten;
Sie möchten's Frohen singen,
Und schreiben's, ach, Gelehrten.

Die christliche Kritik.

Du hast im Traum recht greuliche
Gesichte,
Und machst daraus abscheuliche
Gedichte.
Wozu die Nachtumgrauungen,
Die Seelenleichen-schauungen?
Zu christlichen Erbauungen!
Zu leiten durch die Finsterniß zum Lichte
Du sprichst: die christliche Kritik darüber richte!
Du schaffst recht fledermaufige
Gestalten,
Und weist sie recht in's Grausige
Zu halten.
Wozu die Giftbethauungen,
Verdorbener Säfte Brauungen?
Zu christlichen Erbauungen,
Daß heilsam Höllengluth nicht mög' erkalten!
Du sprichst: die christliche Kritik mag drüber walten!
Du weist recht kraß in's Gräßliche
Zu rennen,
Und recht mit Haß das Häßliche
Zu nennen.
Wozu die Geistvertrauungen
Gestörter Leibsverdauungen?
Zu christlichen Erbauungen!
Die christliche Kritik mag's anerkennen:
Wer so die Hölle heizt, verdient darin zu brennen.

An einen Kunstjünger.

Steh fest, wenn schwindelnd alle drehn,
Laß ihre Lust sie büssen!
Und wenn sie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo sie graue Geister sehn,
Und Heil vom bitterm Tod erflehn,
Sollen dich hell die süßen
Engel des Lebens grüßen.

Die Uebersetzungen aus dem Altdeutschen.

Nachdem wir Alles übersezt,
So übersehen wir zuletzt
Uns selber jetzt.
Sind Minnelieder, Ribelungen
Uns denn gesungen
In fremden Zungen?
Dem jüngsten Griechen war Homer,
Weil in der Schul' er ihn vorher
Gelernt, unübersezt nicht schwer.
Und unserer, statt in der Schule
Zu sitzen auf dem Lehrerstuhle,
Soll sein des Lesefraunvolks Duhle?
Wer aber verneudeutschet Minnekosen,
Will übersehen Frühlingsrosen
In Herbstzeitlosen.
Als wollt' ich mich dran ergehen,
Nun meine Jugendliedersegen
In Altersweisen umzusegen.
Nur wie sie sind, so kann ich schaun
In ihnen, was ich war, und baun,
Was jetzt noch wächst auf meinen Aun.

Zweiterlei Klagen.

Der Eine klagt über Todtenstille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein Andrer klagt, daß man im Geschrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.
Wie läßt sich das vereinen?
So, will mir scheinen:
Es ist der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen soll,
Komm' es fein beizeiten,
Eh' erwartungskummervoll
Lange Tage gleiten.
Wo das Feuer in der Brust
Mählich ausgegangen,
Zu erneun die leide Luft
Hab' ich kein Verlangen.
Um hab' ich das Blatt gekehrt,
Zu das Buch geschlagen;
Es ist nicht der Mühe werth,
Neues einzutragen.

Die Fledermaus.

Die Gule sieht bei Nacht, der Adler schaut in's Licht;
Thun beide, Wissenschaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einft' schied.
Und wer vermischen will die zwei, was kommt heraus?
Ein mystisch Mittelding, der Dämmerung Fledermaus.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in diesen Raientagen
Ist mir, was du begehrest, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir in's Haus gefandtes,
Morgenländisches Ungeheuer, hebräisch
Born, arabisch in jedes Verses Mitte,
Und Chaldäisch am Ende. Jego reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradiesfisches Deutsch mit mir, und lassen
Mich kein anderes Wort versteh'n. Doch willst du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poesie ob-
liegt, wie Rebel dem Sonnenschein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,
Den dreisprachigen Räthselmund ihm Ibsend —
Ob ich gleich schon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
Dass er schwerlich in seinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reissen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberschwänglichen.

Das ist über meinem Horizonte;
Junger Ar, Gott stärke deinen Flug!
In der Sphäre, wo ich längst mich sonnte,
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
Lüftet mich; doch, was du dort gewannst
Eöttliches, hernieder magst du's bringen,
Wenn du's menschlich nah mir bringen kannst.

Zweierlei Klagen.

Der Eine klagt über Todtenstille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein Andrer klagt, daß man im Geschrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.
Wie läßt sich das vereinen?
So, will mir scheinen:
Es ist der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen soll,
Komm' es fein bezeiten,
Eh' erwartungskummervoll
Lange Tage gleiten.
Wo das Feuer in der Brust
Räthlich ausgegangen,
Zu erneun die leide Luft
Hab' ich kein Verlangen.
Um hab' ich das Blatt gekehrt,
Zu das Buch geschlagen;
Es ist nicht der Mühe werth,
Neues einzutragen.

Die Fledermaus.

Die Eule fliehet bei Nacht, der Adler schaut in's Licht;
Thun beide, Wissenschaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einst schied.
Und wer vermischen will die zwei, was kommt heraus?
Ein mystisch Mittelding, der Dämmerung Fledermaus.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
 Rein unmöglich in diesen Raientagen
 Ist mir, was du begehrest, auszulegen
 Dein dreizüngiges, mir in's Haus gesandtes,
 Morgenländisches Ungeheuer, hebräisch
 Born, arabisch in jedes Verses Mitte,
 Und chaldäisch am Ende. Jezo reden
 Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
 Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen
 Mich kein anderes Wort versteh'n. Doch willst du
 Warten bis zum November hin, wo wieder
 Meine Philologie der Poesie ob-
 siet, wie Rebel dem Sonnenschein, und neu ob-
 liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
 Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,
 Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —
 Ob ich gleich schon auf Einen Blick (denn mehr als
 Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
 Daß er schwerlich in seinem Rachen führet
 Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
 Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Uberschwänglichen.

Das ist über meinem Horizonte;
 Junger Aar, Gott stärke deinen Flug!
 In der Sphäre, wo ich längst mich sonnte,
 Hab' ich Raum und hab' ich Sicht genug.
 Nicht nach unerhörten Wunderdingen
 Lüftet mich; doch, was du dort gewannst
 Götliches, hernieder magst du's bringen,
 Wenn du's menschlich nah mir bringen kannst.

Aber wenn in himmlischer Verfenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine sinnliche Beschränkung,
Und das Schrankenlose laß' ich dir.
Alle suchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchsten, das uns ferne steht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem genügt's, daß er im Lichte geht.
Sehn will ich in diesem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön sind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün vom Himmelsblau erhellt.

Nothwendig zu lesen.

Grade weil dir alle sagen,
Ganz nothwendig sei zu lesen
Dieses Büchlein, lies es nicht;
Und du siehst nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es gewesen,
Wann kein Mensch davon mehr spricht.

Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer
Macht Leichtes schwer und Schweres schwerer,
Halte dich an den einfachen Text,
Nicht was in den Noten wird geklert.

Historische Kritik.

Wo alle Zeugen stimmen ein,
Ist mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerspricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

Werth des Kunstwerks.

Diamanten reifen
Nah der Mittagslinie nur,
Aber Krämer streifen
Fern damit bis zum Arktur.
Diamantenträmer
Kommt mein Lied aus fremder Welt;
Wo ich fand' Abnehmer,
Hätt' ich Waaren ausgestellt.
Doch ihr fragt: was nuzet
Uns der ungewohnte Glanz?
Auch gut! hier so puget
Euch mit diesem Rosenkranz.
Flecht' ich Rosenkränze
Doch so gut wie einer, traun,
Und ich mag im Lenze
Sie nicht minder gerne schaun.
Aber zu verkleinern
Eines Kunstwerks Werth, ist klein.
Sprecht ihr, es ist steinern?
Freilich, es ist Edelstein.

An die Physiker.

Ihr Physiker, die ihr zu Meistern der Natur
Euch machen solltet, seid die Lehrling' immer nur,
Gehilfen nicht einmal! ihr seht ihr bei den Werken
Stets zu, und wie sie's macht, wißt ihr nie abzumerken.
Schon eine Weil' ist's her, daß ihr den Blitzableiter
Gefunden habt, und geht nun eure Kunst nicht weiter!
Ableiter müßet ihr uns noch für manche Sachen,
Die jede Hege macht, für Frost und Hagel machen.
Solang ihr unsrer Saat nicht schafft für dieses Rath,
Ist unüz in der That all euer Apparat.

Vom Bücherkaufen.

Man liest die Bücher, die man kauft, am wenigsten.
Drum, um es nicht zu lesen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld ist ausgegeben, doch die Zeit erspart.

Kritik und Politik.

Zwei sind an der Ordnung jezt,
Ueber alle hoch gesetzt,
Kritik und Politik,
Die ich ehemals auch geschätzt,
Aber abgethan zuletzt,
Politik und Kritik.
Darum bin ich nicht der Mann
Dieser Zeit, die lieb gewann
Kritik und Politik.
Meinethalb, thut mich in Vann,
Weil ich euch nicht drein thun kann,
Politik und Kritik!

Nur ein Fehler.

Großer Maler,
Idealer
Und realer!
Hochgedanken
Ohne Schranken,
Neuerfindung,
Feinempfindung,
Der Gefühle
Kampfgewühle;
Weltanschauung,
Formaufbauung,

Prachtgefaltung,
Machtentfaltung,
Kunst vollkommen,
Aller Tiefen
Hieroglyphen
Rühn erchwommen,
Rühn erkommen
Alle Höhen;
Eins, nur eines
Fehlt, ein Kleines:
Was du malest, ist nicht schön.

Herr Wachtel und Frau Wachtel.

Der Tenorist Herr Wachtel
Ist mit zehntausend Thalern Gehalt
In Berlin bestallt:
Ich halte meine Frau Wachtel
Im Weizensfeld
Für weniger Geld:
Sie nimmt von Körnern, so viel sie begehrt,
Doch sind sie nicht so viel Heller werth.

Vivet extenso Proculejus aevo.

Heut sah ich im wachen Traumgesichte
Die Unsterblichkeit der Geschichte.
Ein Name stieg in mir empor,
Der von der Jugend mir schlief im Ohr;
Der durch's Meer der Zeit sich gerettet,
Auf Horazischem Wohl laut gebettet:
„Proculejus, dem Ruhm geweiht,
Wird leben in einer fernern Zeit.“

Hat der Alte nicht Recht behalten?
Der Ram' ist jung und kann nicht alten,
Stets frisch von der Jugend angehaucht,
Die den Horaz in der Schule braucht.
Aber als ich mich nun besann:
Wer war er und was that der Mann?
Wußt' ich davon nicht eine Spur;
Es war ein tönender Name nur.
Proculejus, und ist nun dies
Alles, was dir Horaz verhieß?
Tröste dich, armer Proculejus!
Julius Cäsar und Cneus Pompejus
Haben mehr nicht als du erreicht,
Weiß ich auch mehr von ihnen vielleicht.

Götter, Heilige, Dichter.

Griechen und Römer hatten die Wahl
Unter der Götter großen Zahl,
Daß jeder sich einen erküre,
Zu dessen Fahnen er schwüre.
Aber nun denselben Gebrauch
Haben die Katholiken auch,
Unter den Heiligen allen
Zu wählen nach Wohlgefallen.
Und wir anderen Kezer auch
Lieben denselbigen Gebrauch:
Von Dichtern groß und kleinen
Erwählt sich jeder seinen.
Die Götter waren oft sonderlich,
Und die Heiligen wunderbarlich;
Und so ist das Gelichter
Auch unserer Lieblingsdichter.

Abwartend.

Ich gönne jedem seinen Ruhm,
Den kleinen oder großen.
Doch fühle mich nicht gedrungen darum
Mit in die Trompete zu stoßen.
Hoch ausposaunt,
Laut angehaunt,
Hör' ich's von weitem gut gelaunt,
Und lasse den Lärm verdoßen,
Bis der Verstand dazwischen raunt.

Rückkehr.

Den eigenen Jammer zu vergessen,
Wollten wir alle Welt durchmessen,
Doch nur gestörten Grabesfrieden
Fanden wir bei den Pyramiden,
Und in Arabiens Lieberhauch
Empfanden wir den Samum auch,
In Persiens weichen Rosengärten
Doch des versteckten Dornes Gärten.
Wir haben auch Kamajana
Durchforscht und Mahabharata,
Ein üppig Dickicht fanden wir
Und Heimweh bald empfanden wir
Zu lehren zum gewohnten Pfade
Der Odyssee und Iliade.
Wir lassen Ganga's Fluthen brausen
Durch Wälder, wo Dämonen hausen,
Wo Götter walten mißgeschaffen
Und größte Helden sind die Affen,
Und halten hier uns an die alten
Götter in menschlichen Gestalten,
Beguht wie eh und mehr als je
Am lauten Meer und stillen See
Der Ilias und Odyssee.

Saustritweise, Priamelformel.

Man kann sich unter Stöhnen
Zulezt an alles gewöhnen:
An kleine schreiende Kinder,
An große blöfende Kinder,
An einen holpernden Wagen,
An einen knurrenden Magen,
An westphälischen Schinken,
Gutts Essen und Trinken,
An unterbrochenen Schummer,
Ununterbrochenen Kummer,
Herzweh und Seitenstechen,
Kopfweh und Kopferbrechen,
An einen Kranz von Kessel,
An einen harten Sessel,
An Rachelofens Dampfen,
An der Walkmühle Stampfen,
An der Thürangel Knarren,
Und an das Geschwätz von Narren.

Wendehals.

Wendehals!
Wenden deinen Hals
Und in allen Wendungen dich zeigen
Magst du allenfalls;
Aber statt zu zeigen
Mit der schlechten Stimme, die dir eigen,
Wendehals,
Thätest du zu schweigen
Besser jedenfalls.
Wendehals, und was ich dir gerathen,
Manchem Kameraden
Wächst' ich's rathen ebenfalls.

Krebse.

Wohlein, glänzend im rothen Gewand wie gefottene Krebse,
Kauft euch jeder wie ich, geht ihr wie Krebse retour.

Jung bleiben wir.

Dem denk' ich, der zuerst Du lauschest meinem Psalter,
Du von der Bettenburg mein Alter!
Von Rosen Deines Parks umwunden,
Schwartztag feierten wir zwei verbunden,
Als voll Dein sechsundschrzsigst Jahr,
Und mein die Halbscheid dreiunddreißig war.
Du kichest klingend an das Glas mit mir
Und sprachest laut mir vor, nach sprach ich's leise Dir.
Was wieder ich nachspreche hier:
Jung sind wir,
Jung waren wir, jung bleiben wir,
Zur ewigen Jugend erwachen wir!

Sängerfreit.

1816.

Sänger, spricht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Alfand:

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmucl
Ist sie doch ein Höllenspuß,
Dessen Anblick schreckt und quälet.

Keines Weib, das nie gefehlet,
 Lächelt noch im Leichentuch.
 Denn sie schied mit dem Versuch,
 Sel'gen Liebestrost zu sagen:
 Drum ist minder Tod zu klagen,
 Als gebrochener Treuerspruch.
 Wenn Verrath, was Gott verhüte!
 Einen edeln Sänger trifft,
 Wandelt sich sein Lied in Gift,
 Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
 Wenn die Braut von reiner Güte,
 Hingerafft durch frühen Tod,
 Ihm entschwebt in's Morgenroth:
 All sein Blick ist dann nach oben,
 Und in heil'gem Sang enthoben
 Fühlt er sich der ird'schen Noth.
 Jene, die der Tod entnommen,
 Diese, die im Unbestand
 Weltlichen Gewähls verschwand,
 Keine wird dir wiederkommen.
 Wann der große Tag erglommen,
 Wo von Gottes Richterspruch
 Heil ergeht und ew'ger Fluch,
 Dann ist jene neugeboren,
 Diese bleibt auch dann verloren:
 Mehr als Tod ist Treuebruch.
 Der du Kampf mir angesonnen,
 Wie du sonst mich überfliegst,
 Hoff' nicht, daß du heute siegst!
 Wahrheit hat voraus gewonnen.
 Ob dem Sang, den du begonnen,
 Wird dir selbst die Wange roth,
 Und dein Herz, vor banger Noth
 In mein Lied herüber flüchtend,
 Ruft, des Truges dich bezüchtend:
 Falschheit kränket mehr denn Tod!

Kübert:

Begner, doppelt überlegen,
Ausgerüstet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich stell' entgegen,
Kenn' ich's um so mehr verwegen,
Als wie du mir selbst gedroht,
Dir als Anwalt dar sich bot
Gute Sach', und mir die schlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falschheit gegen Treu' im Tod.

Dennoch sprech' ich exicipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten sich verlierend;
Dieses, sich mit Demuth zierend,
Trägt Entfagung ohne Fluch,
Wenn die Braut statt Leichentuch
Fremder Hochzeitschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglückt,
Wenn sie's ist durch Treuebruch.

Ferner: Wenn's ein Herz kann geben
Von so sanfter Blumnatur,
Daß aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenroth;
Doch so lang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.

Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen

Reicht, aus Hoffnung zum Versuch,
Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochenen Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;
Drum: Eh'r falsch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und so lieben, liebes Kind,
Beide Väter ungelind
Dich so lang verlassen weinen.
Doch nun bist du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reich' und Glüd gestellt,
Und mir sollst du angehören,
Wärst du lieber auch den Ehren
Jenes Meisters zugesellt.
Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieses Stück von seinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu scheiden;
Und dich von einander schneiden
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein christlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Väter,
Fleh' für deine beiden Väter,
Waisenkindchen, himmelwärts:
Rügt ihr, daß ich nicht verwalte
Nochmals, noch einmal so lang,
Als seit eurem Wettgesang,
Blühn, dem Vaterland zum Preise.
Nunmehr ist so weit die Reise,
Daß ihr bis zum Reichentuch

Brauchet keinen Richterspruch.
Beide bring' euch nie in Noth,
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treuebruch!

Sigurd unter den Gänsen.

Auf dem Tische lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeschlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordischen Helden zu genießen.
Da erhob sich vor dem Fenster draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänsen,
Von den Gänsen, die mich längst geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geschlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh schon mich im Schlaf gestört,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungeßüm das Fenster,
Und warf mitten unter sie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Duzend
Gänse wirst du wohl im Falle tödten!
Doch er that's mitnichten, tölpisch fiel er
In den Noth, und über ihn die Gänse
Fielen her wie jugendliche Leser,
Oder wie ein Heer von Recensenten.
Und dem Dinge sah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich seinen Lejern aus den Zähnen.
Und da fand sich, als ich ihn durchsuchte,
Nichts an ihm beschädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefressen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt ist das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Ist ungenannt.
Berühmt ist Heinrich von Ofterdingen;
Was er gemacht,
Ist unbekannt.
Drum ist erklingen
Mein kritischer Spruch,
Um beides an-
Und unterzubringen,
Das Lied an den Mann,
Den Mann zum Buch:
Es hat das Lied der Nibelungen
Gemacht der Heinrich von Ofterdingen.
Und wenn ich's nicht beweisen kann,
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;
Was habt ihr zu sagen dagegen?
O Zeiten, o Sitten!
Bei der Ilias ruhte man nicht,
Bis dem Homer sie war abgestritten;
Und unser deutsches Heldengedicht
Hat man nicht herrenlos gelitten.
Wie man Kränze zerreißt und flücht!
Wir müssen uns beides verbitten.

An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer übersezt hast,
Meinst du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könntest in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug bist,
Mehr übersezen, als Zehn machten ihr Leben hindurch.

Calderon und seine Bearbeiter.

Calderon mit seiner steifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an seinem immer neuen
Farbenschmelz mein Aug' erfreuen,
Selbst Phantome seiner kranken
Kloster-Hofkunst gelten lassen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich schelten.
Wo er stehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn schmettern,
Die mit Fürstentnecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nanntest,
Ward dir heiser gar der Schall,
Seit du dich gen Norden banntest?
Einer, den du sonst wohl kanntest,
Lauschte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenspiel mehr spanntest?
Immer übst du Schöpferkraft
An Natur-Metamorphosen.
Danf' es dir die Wissenschaft,
Daß du fern an Rewa's Rosen
Dich mit Gräsern oder Moosen
Gabest ab gewissenhaft,
Und vergabest, Nachtigall, der Rosen.
Nun dir Coburgs Rosenau
Wieder dient zum Lenzgemache;
Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plastischem Ache
KrySTALLIRTEN Frühlingsthau
Zu Chamisso's Musenalmanache?

Keschlos von Heinrich Hof.

(G. 214, 3. 4.)

Gevatter Dorffreund, einen Zweifel kriech mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erkannende
Kraftübertragungsmeisterwerk,
Der Keschlos von Heinrich Hof, dem jüngeren,
Dem ich's nicht hätte zugetraut
Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen
Rothurn einherzutreten fest
Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,
Der sonst doch gern in Soden ging.
Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug
Reißt glücklich nachgedähnlighet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden scharfen Pinselstrich;
Und wählte nichts zu tabeln, als dem guten Sohn —
Und die Entschuldigung genügt —
Bom Vater angekommte Lust an Steifigkeit
In manchen Sieblingswendungen;
Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschant!“
Wofür wir sagen „blid empor!“
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun
Das er an alles hintenan
hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängniß, Graungefängnisse,
Graunjammerüberwältigung.
Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Reugepräg,
Und etwas Unverständlichkeit;
Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jezt,
Die todtgeweihte Seherin,
Als Agamemnon dort in's nezumstellte Bad
Bon Festempfangs Gepräng gelockt,

Dem Nord entgegen schritt auf Purpurteppichen,
Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Misthuhn dieser Königsburg gesehn;
Da ist das Mist-Huhn mir nicht klar.
Wie sich's zu jenem Hühnervoll verhalten mag,
Von dem am Schluß des Trauerspiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Megisthos sagt:
Seh', spreiz' dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaubert, geht mir selber auf
Ein Licht, und klärlieh seh' ich nun:
Das alte Misthuhn ist die alte Missethat,
Das Stammvererbte Nordgeschick,
Was jedermann von Atrous und Thyestes weiß,
Und jener Rindermehelung.
Und lachen muß ich meines Mißverständnisses,
Und lachen hör' ich selber dich,
Mein Heinrich Bock, wo nun in weiter Unterwelt
Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,
Wo ihr das Friedensspeisichen schmaucht,
Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,
Woselbst ich euer dritter war.
Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Possenspiel
Habt ausgespielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff
Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

Rothbue.

Es ist ein undankbares Geschäft,
Den Leuten einen Spas zu machen;
Wenn auch den Geschmack ihr des Publiliums trifft
Es ist zu gefittet, es schämt sich zu lachen.

Matthiſſon.

Heute
Mit Freude
Kam mir zur Hand
Von Matthiſſon's Gedichten der Band,
Dem Buchhändler in's Haus gefandt,
Bis zum heutigen Tage
Die dreizehnte Auflage.
So iſt er doch nicht ganz vergeſſen,
Der hier einſt hoch zu Thron geſeſſen;
Und ſo mögen, die jetzt zu Thron
Sizen, ſich tröſten an Matthiſſon!
Wären wir alle ſo ſtedenrein!
Stärker und tiefer dürſten wir ſein.
Wie gleitet alles gemächlich
Dahin ſanft oberflächlich,
So gar nicht abenteuerlich
Romantiſch ungeheuerlich!
Über einem genügsamen Sinn
Mag noch alles gefallen darin.

Roore, Byron und Conſorten.

Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künſtlicher Geſundheitsreine
Neuen Weges edle Bahner!
Haſſet der gebrannten Waſſer,
Weil die Jugend ſie vergiſten,
Warum haltet ihr es laſſer
Begen die gebrannten Schriften?
Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit ſoviel Vergnügen
Stierig ſchlürft in langen Zügen,
Iſt gebranntes Waſſer nur.

Moore und Byron und Konforten,
Zwangnatur im höchsten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Destillation.

Richt des Frühlings Rosenduft,
Rosendöl ist jede Zeile;
Trunken ist davon die Luft,
Und wird's bleiben eine Weile.

Körner, Schulze, Müller, Hauff.

~~Moore~~ und Schulz' und Müller und Hauff sind unsterblich geworden,
Dah sie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
~~Es~~ wer wünschet wie sie Unsterblichkeit; aber es reizet
Nicht Unsterblichkeit nicht, die ich erleben nicht soll.

Ein Wort Keander's.

Den schöpferischen, herrschend über seine Zeit
Erhabnen Geist, wie darfst du ihn aus seiner Zeit
Erklären? aus ihm selbst erkläre seine Zeit!

Beranger.

Um mich her in weitem Bogen
Sch' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engsten doppelt wohl.
Die Natur ist jener weite,
Und der Haushalt ist der zweite;
Aber zwischen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger soll singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

Jean Paul.

1.

Ein Dichter sprach: Wie tausend Dichtgedanken,
Eh' sie sich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Asch' in Asche sanken!
Wen rührt der Tod der Ungeborenen nicht!
Es sprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Sieht's von sich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner ist noch aus der Welt gegangen
Mit eines geist'gen Schöpfes Vorenthalt.
Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeschöpft, wie Wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodisch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgebrückt.
Der Freund ist einer, welchen niemals jenen
Schreibfinger und Schriftstellereitelkeit,
Der nie sein Wissen ließ zum Buch ausdruden,
Raum zum Ausdrücken nimmt er sich die Zeit.
Wie soll ich dieser beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbstironie,
Die was sie ist, und selbst was sie will scheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

2.

„Schlechter ist es noch gegangen
Anderen als mir.“
Stets erwäge das, und bange
Niemand lasse dir!

Wie sich Richter mußte brüden,
Eh' er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzünden,
Erst ihr Weh durchzuckt!
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Christ,
Der auch nicht ist sein Verehrer,
Wie du's auch nicht bist.

Zu den Poetiken von Carl Barth,
dem Zeichner und Kupferstecher,
geordnet von Friedrich Rückert.

Vorwort des Anordners.

Als ich weiß nicht zum wievielften Male,
Du mein schlechtes Antlitz zeichnen wolltest,
Diesmal nicht zu eigener Lust und Freude,
Sondern es zur Schau zu stellen, Eingangs
Dieses Buchs, dem Richterblick des Lesers —
(Mög' er nur es günstig gelten lassen,
Wie es Gott schuf, und du nach es schufest!
Es ergänzen sich die beiden Bilder,
Das von dir, und das in meinen Liedern) —
Als ich regungslos nun dir gegenüber
Ruhste sitzen, und die Unterhaltung
Ausgieng, gabst du zur Entlangeweilung,
Daß sich nicht entspannte Flügel dehnten,
Mir in Handschrift die gesammten Werke
Eines mir ganz unbekanntes Dichters,
Deine eignen; und ich las, und staunte.
Welche Haltung soll ich dir gegenüber
Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,
Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,
Daß du selbst ein Meister meiner Kunst bist,
Ich in deiner nicht einmal ein *Wuschler*.

Besteugen aber wird der Kunstfinn reisen,
Daß er dein liches Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Lagegen ich mich schon muß glücklich preisen,
Wenn meine Schnörkel auch nur ansehen werden
Die Gönner, denen ich in's Haus sie schide.

Schiller's Mufenalmanach.

Schiller's Mufenalmanach
War ein deutscher und er sprach
Alle Deutschen an;
Ihm nun folgen mannichfach
Schwäbisch, Bairisch andre nach:
Ist das wohlgethan?
Jenes war ein voller Bach,
Diese Bächlein sind so schwach,
Sind so flach,
Daß ein Käfer allgemach
Sie trocknen Fußes passiren kann.

Lessing.

Der Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.
Teutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeisterung schmolz,
Und wohin er immer zielte, stets in's Schwarze schoß den Bolz.
Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hat's gethan;
Der wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, ging er uns voran.
Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht,
Und zu Ehren vor Europa's Augen unser Volk gebracht:
Trum, solange in uns Gefühl der Ehre, Muth der Freiheit wach,
Als Befreiers, Ehrenwächters, sei, o Lessing, dein gedacht.

Goethe.

1.

Bei dem Schein der Abendröthe
Sing ich still den Wald entlang;
Welcher Daphnis blies die Flöte?
Welche Daphne war's, die sang,
Was die Seele mir erhöhte,
Die der Erde sich entschwang,
Gleich alsob sie frei geböte
Ueber Auf- und Untergang,
Nie des Lebens Lust und Röthe
Sie mehr könnten machen bang!
In der Tasche trug ich Goethe,
Dem das Zauberspiel gelang,
Der mit weicher Liebesflöte
Durch das Herz der Schöpfung drang,
Und mit sanfter Abendröthe
Sich um alle Wipfel schlang.

2.

Bald läßt Natur die Sinn' absterben,
Den Leib hinscherben,
Um die Seele zu entfalten;
Bald läßt sie auch, wie Blüth' in Scherben
Den Geist verderben,
Um den Körper zu erhalten.
Ihr Lieblich nur kann das gewinnen,
Im Gleichgewicht von außen und innen
Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,
So frisch von Geist als stark von Sinnen;
Nur Goethe konnte das erwerben,
So musterhaft zu alten,
Der Nachwelt dieses Beispiel zu vererben.

3.

Der euch das Kreuz
Mit Rosen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?
Nein, ihr seid stolz,
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Rosen umfangen!

4.

Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Riesenschritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, scheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unsres Goethe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unsre neuste Kunstkritik
Raum läßt als die Morgenröthe
Selten, her vor'm Tag gesendet,
Dessen Vollschein igt uns blendet —
Daß in dieses Goethe Schriften,
In dem buntesten Gemische,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat solche Frische,
Was nun müßte sein veraltet,
Hätte Neues sich entfaltet.

5.

leichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tageszeit habend,
Aufschaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken säumet,

Nicht weiß, ob es ist Phöbus, welcher räumet
Die Kasse, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
Oder ob Phöbus, der die Koff' am Abend
Entschirret und der Nacht den Rennplatz räumt:
So schau' ich selbst empor, verwirrt im Dunkel;
Am Himmel unsrer Dichtkunst seh' ich Goethe,
Und frage zweifelnd, was es soll bedeuten,
Ob Abendroth, verunknuten Tags Nachfunkele,
Ob künftigen Tags Verkünderin Morgenröthe?
Mir ist, als hör' ich Abendglocken läuten.

6.

(1832.)

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen.
Der unsrer Heiter Kindheit schon umbläute.
Wie Goldfrucht unsrer Wiege entgegen gläubte,
Und uns Blauge lieb im Schönen wußte.
Da immergrünen Laube Kattigeden
Gehobener Langzeit der Kunst Gemüthe
Das die von Wohl! schau' an der und spräche
Das Kindheitungsgeleit und wüßten Raufen.
Gleich auch die die im alten Schimm der Raufen.
Das Wohl gungst der Müssen. Die in weiter
Kunstigung die Kunstigung eben
Die Kunstigung die Kunstigung eben
Die Kunstigung die Kunstigung eben
Die Kunstigung die Kunstigung eben
Die Kunstigung die Kunstigung eben

Goethe's letzte Welt.

Wie die letzte Welt die
Kunstigung die Kunstigung
Die Kunstigung die Kunstigung
Die Kunstigung die Kunstigung

Und so stand er jung im Streit:
Bis in's Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Eden schwoll,
Das er bald mit Scherz beiseite
Schob, bald niederschlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Brust erhobner Weite:
„Mehr Licht!“ Nun, o Vorhang, roll
Auf, daß er hinüber schreite,
Wo mehr Licht ihm werden soll!

Goethe im Epimenides.

ruhig war ich schon längst und bequem: nun hab' ich bequemt mich,
in vornehmer Manier auch patriotisch zu sein.

Goethe und Zelter.

1.

Woher Goethe, der alte Mann,
Das hat mich oft gewundert,
Den immer jungen Muth gewann,
Der stets am Ende neu begann,
Erkannt hab' ich's Jahrhundert.
Es wuchs nicht für den Markt sein Spelt,
Es triefte seine Kelter
Nicht für die Aneipe dieser Welt;
Er lebte sich in seinem Zelt
Mit einem Freund wie Zelter.
Was angekrittelt, angetobt,
Vom Zweifler ward und Scheltter,
Er war verstanden, war gelobt,
Sich selbst im Widerschein erprobt,
Im Wiederklang von Zelter.

2.

Diese beiden sehn und fallen
Miteinander, will mir scheinen,
Wort und Ebne sind metallen,
Die im Meisterguß sich einen.
Gleich dem Rönige von Thule,
Thront, ein Wunder künst'gen Tagen,
Goethe's Geist vom Felsenstuhle. --
Den die Wogen Jelter's tragen.

Zweites Bruchstück.

S e l b s t s a u.

Sum Anfang.

Rach deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Nie das Maaz er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen baun;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack
König die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Kraut, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
Nähr dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Der die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg'
Ukraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Erbaue deine blühnden Staaten, freu' dich der Bevölkerung.
Beet und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fischer, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Rachen dient,
Furche tief das Beet der Fluthen, deine Welle baue recht!
Flieg, Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blühn!
Handel, deine Mess' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal baun!
Bau den Sichel frei und lustig, und die Schwelle baue recht!
Denn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfalle, baue recht!

Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt,
 Komm, Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
 Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern
 Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
 Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau in's Stocken bringet,
 Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
 Sichre, stille, ungeführte Architektin, o Natur,
 Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!
 Bau' die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
 Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
 Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
 Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
 Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
 Heil'ges Meer, und der kristallinen Grotten Helle baue recht!
 O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
 Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
 Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Aft!
 Künstlerbiene, die sechsed'ge Honiggelle baue recht!
 Bau' die Gruft nach rechtem Maasze für der Chrysalide Schlaf,
 Kaup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
 Bau' dich hoch, o Königskerze, brenn' in Blüthen still hinan!
 Lilie, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
 Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau' dein Heiligthum,
 Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
 Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Olyferduftgefäß!
 Dich dem Moschus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
 Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
 Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
 Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht athme; bau
 Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
 Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
 Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
 Bau' die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
 Freimund! deiner Liedertwogen Tongefälle baue recht!

Woh der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich Lobenden Gemeine!
Für Reihe Dankgebetes, Lobgesangs ein Faden,
Fiehet sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Für Reihe Lobgesanges, Dankgebets ein Faden,
Fiehet sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Fr: Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüthen aller Gaine.
Für Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunnst Edelsteine.
Sieh, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Sieh, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Zührung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie widerhülle rein dein Glodenspiel, das reine!
Sieh, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Seltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttausend Stimmen hörest du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Eis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
Herrscher in der Phantasieen Himmelräumen.
Kaiserkrone' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Loden, farb'ge Wollenbogen
Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Brunnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesgranten
Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde stiften,
Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freistadt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
Baut mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
Baut so viel Zimmer mir als Nationen;
Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
Baut so viel Dächer mir, als Himmelszonen;
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der sieben Prunkgemäcker Tepp'che wirten
 Soll man Wunderwert' aus sieben Weltbezirken.
 Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
 In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
 Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
 Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
 O ihr Geister, um das Zauberfloß den Garten
 Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
 Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
 Aller Himmel laffet mir zusammen losen.
 O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
 Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
 Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph' und Elfen,
 Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
 O ihr dem Olymp entfürzten Griechengötter,
 Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
 Bau' die Mauern meines Gartens, o Amphion;
 Die Delphine meiner Fluthen zügl', Arion!
 Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
 Und die Schaaren meines Traumbvolks führ', o Morpheus!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

o Irael, hat in der Wüste Jehova wunderbar geführt,
 : hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
 et dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
 hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schaar geführt.
 et dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
 schlagen: er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
 et dich lassen irre gehn, damit du kämst an's rechte Ziel!
 hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt,
 als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
 hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
 ufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
 uch Läntrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
 ufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
 hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.
Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.
Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einsamkeit;
Nur Geister, die mir rauschten,
Und Büsche, die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geist und führte
Mich doch in's Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entinnen,
Ein Käfig ist's allein.
Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falschen Glücks in meine
Waldeinsamkeit zurück?
Dort Echo, dem ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Bilder Sommer.

An dem Himmel Wolkentwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft hernieder blickt,
Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Nicht' ich meines Auges Blick
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelt's auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthänen bricht.

Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schük nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimathland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken schenkest du.

Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Ich der Fels.

Wie ein Felsen stand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß igt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Riesel
Hüpfte sein Geriesel
An in leichtem Spiel;
Und ich schaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die sich jagten,
Leise hie und dar;
Run da bis zum Herzen
Dringen schon die Schmerzen,
Werd' ich's erst gewahr.
Jetzt will ich mich rüsten,
Jetzt will ich mich brüsten,
Jezund will ich stehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leise fragend:
Wirft du lange stehn?

Daß ich nicht kann sehen,
Ist durch euch geschehen,
O so nehmt mich nun;
Und in euch versenket,
Tief aus euch getränkt,
Laßt mich in euch ruhn.

An die Mäusen.

Kommt Schwestern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräschen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns besehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und gespiellet,
Soll flink in Liedchen stehn.
Die soll der Reisewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,
Wie Bilder, die dem Helden
Von seinen Schlachten melden,
Die er mit Glück bestand.
Und wenn sie gleich nicht reden
Von blutbesprizten Fehden,
Von Riesen himmelhoch;
Von purpurrothen Wippen,
Und von geschlagenen Schnippchen
Erzählen sie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieser Flur erstritt,

So werden sie doch sagen
Von süßen Niederlagen,
Die ich so gern erlitt.
Sie sollen in der Ferne
Wie schöne lichte Sterne
Geföhner Freuden stehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Löhnen
Vor mir vorübergehn.
Nimm dann wohl auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel ist;
So wird doch wohl dazwischen,
Sich auch ein Lächeln mischen,
Daß ich selbst Eitles ist.

Siederseelen.

Siederseelen, Papillone,
Farbenduftig anzuschauen,
Wenn sie flattern auf den Auen,
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Keim gegangen,
Spannet seine groben Raschen,
Um die garten einzuhäsen;
O da ist der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vor'm Geist geschwebet,
Hier auf Blättern aufgellebet,
Nüht ihr zu Gerippen dienen.

Ziel der Lieder.

Wenn sich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrwesen,
Begreift man nicht, warum man schreibt,
Wenn die das sind, die lesen.

Nicht' ihnen man in's Angesicht
Mit Fäusten lieber schlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß sie nach einem fragen.
Doch wenn im stillen Kämmerlein
Der Geist sich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Lust sich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder suchen sehnsuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenn's kein andres geben soll,
So geben eins die Sterne.
Wohl hab' ich hoch im Sternensfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach diesem laß' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn sie sich freut an meinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Deutscher Blumengarten.

Blumengarten

Einen schönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.

Augentrost

Ist ein Kraut, das soll da stehn.
Wer getrost
Es mit Augen an darf sehn,
Dem muß Lust zu Herzen gehn.
Schad', o Frost,
Nie meinem Augentrost!

Wohlgemuth

Ist eine Wärg, die auch da sei.
Wer darauf ruht,
Und sie zieht an's Herz herbei,
Der ist aller Sorgen frei.

Sommersgluth!

Verfühne mein Wohlgemuth!

Ehrenpreis

Ist eine Pflanze, die trägt Ege'
An jedem Reis;
Die soll mir wachsen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Geht!
Bist' leis,
Wieget mein Ehrenpreis!

Wunderhold

Ist eine Blume, die gern man schaut;
Jede Dold'
Ist von Lieblichkeit behaut,
Wohl mir, daß ich sie gebaut!
Nicht um Gold
Gab ich mein Wunderhold.

Immerlieb,

Kimmerleid, ist ein Gesproß,
Wo das beklied,
Treibt es immer frischen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenosß,
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb.

Dieser Arten

Blumen find's, die ich will hegen
In dem Garten,
Und sie je mit Liebe pflegen.
Komm, o Sonne, Thau und Regen,
Helst mir warten
Meinen Blumengarten!

Einfuhr.

Wer durch's Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weiterer Fahrt entbunden.

Oh' erschläßt die Segel sind,
Kann der Wind nicht raffen;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

Drüben wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden;
Oh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.

Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.

Gieb dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird kein Himmel sprechen.

Doch, Freimund, höre, was jener spricht:
Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,
Was Engel zu mir gesprochen.

Erinnerung an Erlangen.

1827—1829.

1.

Die Harfe.

Aufgehungen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, als ob ein Klimpfern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Liefgesenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgesenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeskeiser
Hat das Leben abgefühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumdust hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeistrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Blicke klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
 Was die Stimmung dir erklet?
 Hat vielleicht auf dir indessen
 Selbst mein Genius gespielt?
 Ober Aeolus, der alte,
 Hat dich mit der stürm'schen Hand
 Angerührt durch eine Spalte,
 Wo du hingest an der Wand.

2.

Die Wiedergefundenen.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
 Warum's nicht wollte gehen;
 Ich hab' es lange mir verhehlt,
 Und muß es nun gestehen.
 Die Freundin, die von Jugend auf
 Mir Hand in Hand gegangen,
 Die in des Lebens Irrelauf
 Ich festhielt ohne Wangen;
 Die Freundin, die den Frühling mir
 Bedeutet und verkläret,
 Und mir des Winters Eisrevier
 Beblüthet und bedhret;
 Die freundlich aus dem Vaterland
 Mich durch die Fremde führte;
 Durch die ich, was ich sah, empfand,
 Beherrschte, was mich rührte;
 Die jeden Schmerz und jeden Drang
 Mit einem Laut versöhnte,
 Und selber rauhen Waffenklang
 Zum Liede mir verschönte;
 Die mir des Lebens buntes Spiel
 In allen Farben zeigte,
 Und sich, so oft ich strauchelnd fiel,
 Mich aufzurichten, neigte —
 Als dunkle Liebesahnung schwoll
 Am jugendlichen Busen,

Gestand ich dir's vertrauensvoll,
O freundlichste der Musen!
Und als nach ihrem Blumenschein
Ich haschte wechselsüchtig,
Da sahst du mit Lächeln drein
Und wardst nicht eifersüchtig.
Dann aber löstest du gelind
Beworrene Zauberkreise,
Und führtest das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leise.
Du führtest mich, wo du die Braut
Mir unbewußt erworben;
Da stimmtest du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du liegest dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und sangest nach dem ersten Jahr
Ihm seine Wiegenlieder.
Nicht störte dich im Wohngemach
Das wachsende Gewimmel;
Du überwölbtest still mein Dach
Mit morgenländ'schem Himmel.
Die rothen Rosen schwankten hoch
Vor meinen Fensterscheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuschreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf gesetzt
Zu denken statt zu träumen?
Es war der Ruf der Wissenschaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmelein ließ' erschallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.

Und als ich nun zum Abzug schritt,
 Zähl' ich des Hausraths Stühle;
 Weib, Kind und Bücher gingen mit,
 Die Muse blieb zurücke.

Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
 Ob ich mich deiner schäme;
 Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
 Wie das die Kraft mir lähmte.

Ein Fisch, von seiner Fluth getrennt,
 Der schwimmen soll im Sande,
 Und sich im neuen Element
 Bewegen ohne Schande.

O Welch ein andres Beheramt,
 Durch göttliche Gedichte,
 Wähnt' ich von dort mir angestammt,
 Wie ward der Traum zunichte!

So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
 Zwei Sommer hin mir wandern,
 Den einen schwül verwirrungsdumpf,
 Und krankheitsmatt den andern.

Mein Engel, warest du bei mir,
 Ich konnte so nicht fallen;
 Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
 Wie soll ich weiter wallen?

Du aber, Muse, kräublest dich
 Vor dieser Stadt der Musen,
 Als bürgen hier im Winkel sich
 Versteinernde Medusen.

O nein! du bist mir lange nach,
 Ich wußt' es nicht, gegangen,
 Und sonntest, bis die Rinde brach,
 Von Eis, die mich umfingen.

An meinen Pfaden hier und dort
 Hört' ich im Busch ein Krauschen,
 Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
 Du wieder wolltest tauschen.

Und als des Sommers Blätterkrang
 Vor'm Herbstwind sank zur Erde,

Trast du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blicktest einen einz'gen Strahl,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dies einst mir ideo Thal,
Rein sonst mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun laß' ich fürder nicht von dir,
Und du, du schwörst mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel steigest,
Und dich vor Gottes Angesicht
Mit meinen Liebern neigest.
Und Niemand sage, daß du mich
Willst in der Arbeit stören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte schreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabisches zu treiben.

3.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entschlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müße Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfrischt,
Hausbedarf mir aufgetischt, —
Ach, daß in's Behagen
Immer störend sich die Sehnsucht mischt.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Gh' die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich schmückte;

Also können nun die Gaben
Meines Herbstes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte,
Unds auch damit gelobt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenn's zuviel geregnet,
Also ist's ein Ungemach,
Allzu reich gesegnet.
Weil die Götter mehr beschenken,
Als ich einer kann verzehren,
Müße, wer begegnet,
Sich gefallen lassen einzutehren!
Wohl von deinen Arabern
Hast du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Snad' aus Allahs Gnaden,
Um sich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirthes Ruf,
Später Gast, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
Dir die Gunst vergelte;
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geschichte,
Was von Belt zu Belt
Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!
Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,

Fühlen alle sich im Gange,
Keines ist ein eignes Ding.
Darum ist es mir behäglich,
Still mit ihnen umzugehn,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.
Und die größern Thiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.
Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, so steck' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Das mich, das sie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfniß stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohlthat hat verjammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durch's dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Galmen!
Ein Palmenblatt, vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug, seht,
Ihn leant' ich zu entziffern.
Darein ist gang mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hler die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.
Und so, wiewohl das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerkten werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Bom Volk bellauscht; ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verschied.
Ich sang in diesen Tagen
So manches Schwanenlied.
Stets dacht' ich, daß das letzte
Es nun gewesen sei;
Doch, wie ich oft mich lehte,
Das Weh ist nie vorbei.

Wie seine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch,
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.
In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht sich schwinget
Ersterbend als Gesang.
Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied ist eine
Empfindung, welche stirbt.

Das Angemessene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu lesen:
Was mich in meiner Art bestärkt,
Nicht was mich stört in meinem Wesen.
Ein Anderer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Reizende Beschränkung.

Weiser, nie in endlos weiter
Steppe schwinde dir die Spur;
An der Schöpfung Stufenleiter
Zähle fein die Sprossen nur.
Jede Staffel zu bestimmen
Sei dein Möglichstes gethan,
Die der Wurm hat zu erklimmen,
Bis er langt beim Menschen an.

Durch der Formen Schelnumwebung
Schaufst du in des Seins Gehalt,
Würdigest die höh're Strebung
In der niedrigeren Gestalt.
Höh'res hebt das Blatt am Moose,
Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
Höh'res fühlt, als blüht die Rose,
Der in sie begrabne Wurm.
Schau im Tod des Lebens Deutung,
Zeige, was Zerföderung baut,
Und erkenn' allein die Häutung
Als den Zweck der bunten Haut!
Aber mir laß die Versenkung
In der Schönheit Farbenspiel,
Mir die reizende Beschränkung
Auf ein Dasein ohne Ziel.
Laß mich auf Krystallen steuern
Feuchter Flächen, unerschreckt
Vom gestaltlos ungeheuern,
Was des Lebens Abgrund deckt.
Was mein Auge nicht kann sehen,
Was mein Mund nicht singen kann,
Gönn' ich wohl dir zu verstehen,
Doch es rührt mein Herz nicht an.
Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
Aber Zonen Poesie,
Fasch' ich, fang' ich, samm'l' ich, bringe
Meiner Lieb in Liedern sie.
Wohl gefällt mir, was auf niedrer
Stufe selbst ein höchstes bringt;
Und es ist mir nichts zuwider,
Als was formlos aufwärts ringt.
Lieber Matthisonisch hänglich
Will ich dreheln meinen Reim,
Als verkrüppeln überschwänglich
Drängenden Gedankenkeim.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
Ein Duzend Sprachen gebaut,
Und Blüthen mancher Arten
Hab' ich von ihnen geschaut;
Doch mehr an Gottes Segen
Und gutem Boden gelegen
Ist's, als an meinem Warten,
Wenn alles nicht schoß in's Kraut.

Will recht ein Gärtner sorgen
Für seinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;
Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Vertömmt oder kömmt empor.

Bejinn' ich mich dann zu sehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So seh' ich's besser stehen,
Als zu erwarten war.
Es ist gewachsen von selber;
Einiges doch ist gelber
Und nah dran zu vergehen,
Und manch's ist vergangen gar.

Doch es scheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei diesem wieder, bis trocken
Die andern find, die nun prangen;
Sie find dir doch alle lieb!

Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?
Mag es, wie Gott will, sprießen,
Ich hab' es angebaut.

Rur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutsches Lieder-
Unkraut, in Samen schießen
Und überwuchern mein Kraut.

Neuer Rath.

Run sollt ihr mich nicht unterliegen,
Ich schweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Run aber ist der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich!
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin so stark, mit Einem Streich
Darnieder euch zu schlagen.
Und wollen mich die Menschlein hürnen,
So thun sie's nur!
Ich flücht' aus Gassenfliegenchwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrorenem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplittre
In Lieder dich! web' ein Gedicht!
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Thau!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Leiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwickeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Vann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich scheint mir mein Leben,
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zulezt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand
Ein Großes Allgemeinstes.

Die gesammelten Lieder.

Als ich meine Lieder sammeln sollte,
Gut' und schlechte scheiden wollte,
Dacht' ich unpartheiischer Gesellen
Zwen zu Richtern zu bestellen.
Aber uneins wurden sie im Amte;
Der erkor, was der verdamnte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Konnt' es auch nicht besser schlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Run, so mag der Himmel sorgen
Und der Lesers. Hier empfängt er alle,
Les' er aus, was ihm gefalle!

Selbstachtung.

Sollte meinen Muth wohl beugen
Dieser Thoren Uebermuth?
Ja, Verachtung will bezeugen
Erdenqualm der Himmelsgluth!

Selber muß ich so mich achten,
Daß ich den, der mich nicht ehrt,
Als unfähig muß betrachten
Zu erkennen meinen Werth.

Mir selbst zu Dank.

Niemals hab' ich was gelesen,
Das nicht meine Lust gewesen;
Niemals hab' ich was geschrieben,
Daß mich nicht der Geist getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Mochten andre dran sich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die sie nicht zu danken haben.
Ja, es müßte mich beschweren,
Wollten sie mit Dank mich ehren.
Doch ich habe, Gott sei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

**Unterschriften zu meinem von C. Barth gestochenen
Bilde.**

1.

An Fr. v. Br.

anstatt mündlicher Dankagung.

Artige Gedanken
Hab' ich nur im Schreiben,
Und es macht mirummer.
Mündlich wollt' ich danken,
Und vor Augen bleiben
Muß ich dir als Stummer.

2.

Am A. v. B.

zu das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochenen!
Raum hältst du ihn für den nämlichen
Bom nämlichen Meister gestochnen.
Aber das Räthsel löst sich gleich:
Die Zeit macht harte Wispeln weich.

3.

Dem römischen Freunde, Kaiser Hermann in Breslau,
zu Segengabe für den Kupferstich eines von ihm gemalten Papstes.

Du sahst diesen Jugendwild
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.
Nun kommt er zu dir altermild,
Und stellt sich würdig deinem Papst entgegen.
Du gabst im Bilde mir den Segen,
Ich gebe dir den Friedenskuß im Bild.

Bist du endlich doch belohnet.

Leg' es einmal dir zurecht,
Eh' du fruchtlos ganz verblühst,
Was dir sein kann dies Geschlecht,
Dem zu Liebe du dich mühest.
Das, so übersättigt schon,
Noch so unersättlich immer,
Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.
Durcheinander schlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weist es ab mit Ekelmuth,
Oder malmt mit beiden Riefen.
Du gesellst, und schämst dich nicht,
Dich zu seinen Sudelstochern,

Siehst dein neuestes Gericht
Bornehm aus den Zähnen stoßern.
Wenn sie theilnahmslos und kalt
Blieben, war es dir verdricklich,
Ohne Ruzen, wenn man schalt,
Und das Loben unersprießlich.
Oder, was nicht für die Welt,
Willst du's für dich selber dichten?
Was die Brust umnachtet hält,
Rußt du es nach außen lichten?
Rußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die scheuen?
So im Spiegel dich zu schaun,
Könnst' es nur dich selbst erfreuen!
Über was ein Himmelschein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Ist so blaß und ist so klein,
Wenn es außen sich entfaltet.
Und die arme Blum' erschrickt,
Die ein schmales Fleckchen zieret,
Wenn sie Frühling rings erblickt,
Und sich in dem Glanz verlieret.
Dennoch jag', o Blume, nur
Nicht so sehr und steh' gebückt!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dies Fleckchen ungeschmückt.
Klage nicht, daß du gestellt
Bist in den Gemüsegarten,
Als ein Beiwerk zugesellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.
Wenn dich aus als Unkraut rauft
Meister Gärtner, mußt du's leiden,
Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrag's Fejscheiden!
Braucht des Gärtners jüngstes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Bist du endlich doch belohnet.

Anerkennung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sphäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitstern anerkennen!
Goethe! Wie auf eigener Bahn
Ich durch's Meer mich umgetrieben,
Immer ist als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er soll untergehn,
Wird er mir im Herzen stehn.
Daß nicht alt und junge Reider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verschrei'n als Hungerleider,
Der um einen Broden wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in seinem Schutze?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutze?
Dennoch ja! ich weiß und sehe,
Daß ich mit ihm fall' und stehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, statt schildern,
Und zerreißen, statt verschönern,
Und verwildern, statt zu mildern,
Statt zu singen, dumpf zu winseln,
Statt zu malen grell zu pinseln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührlige,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr sein,
Und wir andern gehn mit drein.

Im Liebe wohnt ein Gast.

Wenn du nicht den Glauben hast,
Daß im Liebe wohnt ein Gast,
Der dir selbst in deinen Worten
Aufschließt unbekannte Pforten;
Ist es nicht der Mühe Lohn
Angustimmen einen Ton.
Denn was du erst eingesehen,
Wird die Welt von selbst verstehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht sie noch du siehst ein.

Zur Form geboren.

Was sich läßt in Prosa schreiben,
Sollt ihr nicht zum Verse treiben:
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die historische Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Ist nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannet in Keimes Schranken
Philosophische Gedanken,
Dem werd' ich's noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derselben Küche,
Gehn somit auch in die Brüche.
Rein! sie sind zur Form geboren:
Wo sie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.
Darum muß der Reim sie retten,
Weil sie sonst kein Wesen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manch's erscheint in Versen eigen,
Was man würd' als Nichts verschweig
Sollte man's in Prosa zeigen.

Die Liebe, die im Herzen steht.

Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und also laßt mich singen!
Ihr müßt nicht hórchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Pufen mir zerspringen.

Wie ist die Welt so groß und weit,
Wie ist so schrankenlos die Zeit,
Wie ist das Leben enge!
Und alles muß ich fassen doch,
Und keines darf ich lassen doch
Von der bewegten Menge.

Gestalten, die vorübergehn,
Erscheinungen, die still nicht stehn,
Ausichten ohne Schranken;
Vorstellungen sich jagende,
Gefühle sich verklagende
Und streitende Gedanken.

Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darcin das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da sich stellen will ein Bild,
Dazwischen rennt ein andres wild,
Und alles wird ein Wirren.

Von tausend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Vor einem eignen Glanze.
Still in die Mitte stelle dich;
So reih'n die tausend schnelle sich
Um dich zu einem Kranze.

Auch auf der Erde kannst du stehn
Und sehn, wie sich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preise.
Die Liebe, die im Herzen steht,
Ist's, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreise.

Im Liebe wohnt ein Gast.

Wenn du nicht den Glauben hast,
Daß im Liebe wohnt ein Gast,
Der dir selbst in deinen Worten
Aufschließt unbekante Pforten;
Ist es nicht der Mühe Lohn
Anzustimmen einen Ton.
Denn was du erst eingesehen,
Wird die Welt von selbst verstehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht sie noch du siehst ein.

Zur Form geboren.

Was sich läßt in Prosa schreiben,
Sollt ihr nicht zum Verse treiben:
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die historische Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Ist nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannt in Reimes Schranken
Philosophische Gedanken,
Dem werd' ich's noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derselben Küche,
Gehn somit auch in die Brüche.
Rein! sie sind zur Form geboren:
Wo sie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.
Darum muß der Reim sie retten,
Weil sie sonst kein Wesen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manch's erscheint in Versen eigen,
Was man würd' als Nichts verschweigen,
Sollte man's in Prosa zeigen.

Die Liebe, die im Herzen steht.

Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und also laßt mich singen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es mühte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Pufen mir zerspringen.

Wie ist die Welt so groß und weit,
Wie ist so schrankenlos die Zeit,
Wie ist das Leben enge!
Und alles muß ich fassen doch,
Und keines darf ich lassen doch
Von der bewegten Menge.

Gestalten, die vorübergehn,
Erscheinungen, die still nicht stehn,
Ausichten ohne Schranken;
Vorstellungen sich jagende,
Gefühle sich verklagende
Und streitende Gedanken.

Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darein das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da sich stellen will ein Bild,
Dazwischen rennt ein andres wild,
Und alles wird ein Wirren.

Von tausend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Vor einem eignen Glanze.
Still in die Mitte stelle dich;
So reih'n die tausend schnelle sich
Um dich zu einem Kranze.

Auch auf der Erde kannst du stehn
Und sehn, wie sich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preise.
Die Liebe, die im Herzen steht,
Ist's, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreise.

Herbst 1833 in Keuseß.

Wirklich, o Leser, wisse,
Empfind' ich Gewissensbisse,
Ob ich wieder vom Frischen
Mein Altes dir auf soll tischen.
Sonst nichts hab' ich im Hause,
Und nöthige dich nicht zum Schmause;
Ladst du dich selbst zu Gaste,
So isz mit mir oder faste.

Ein Jugendtraum.

Einst fühlte sich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' entlönnen,
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von selbst darin.
Nun scheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag sie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das ist ein Jugendtraum.

Gesund und Krank.

Ich hab' es andern nachgesagt,
Daß alles Dichten sei ein Kranken;
Als wie ein Wurm die Rose nagt,
Bernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufging in der Seele; wie
Ist dieser Widerspruch zu heben?
Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

Bis es klar ist.

Wenn du fühlst, daß es wahr ist,
Was du fühlst, stell' es dar,
Ruhend eh' nicht, bis es klar ist
Augen, wie dir's innen war.
So nicht klar, daß du verstehst
Dran zu sondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines sehest
Am durchsicht'gen Edelstein.

Wie spricht ein Geist zum andern Geist.

Du fragst, woher die Lust mir kommt,
In Gleichnissen und Bildern
Verschiednes, was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu schildern.
Du meinst, daß igt die Zeit nicht sei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, sondern schleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.
Ich will auch gar geflissentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen selbst seh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.

Wie wir den Schein erbeuten
Fühl' ich darin ein Weser
Und deut' es selbst nicht,
Es Jeder sich beim Lesen.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen
Hilft offenbar in seinen
Geschäften einer, den du
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinst, der dein
Hat dieser sich gerühret,
Und während jener müßig
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu besserem Er
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der

Der Seele Doppelleben.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das aneinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.
Die Grenzen dürfen sich vermischen
Der beiden Reiche straflos nicht,
Doch mögen sie sich wohl erfrischen
Mit Wechselftausch von Duft und Licht.
Trenn so wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
In's Wachen streift, so greift hinüber
Das Wachen auch in's Traumgeflücht.
Doch wird Vermischung aus dem Tausche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein waches Träumen wird zum Rausche,
Und der verfürte Schlaf verfürzt.
Wie wechselnd mit der obern Seite
Und untern wacht und schläft ein Blatt,
Bleibt frisch das Herz vom Widerstreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.
Dien' immer eines abzulösen
Das andre nur, mit leisem Zug,
Ein stiller Traum nach Taggetöfen,
Aus dumpfem Tagwerk Geisterflug.
Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeschlafen, wachst du heiter,
Wie Morgenjonn' aus Nebeldampf.
Oft' wenn ich taglang mich verjente
In dunkler Forjchung öden Schacht,
Stieg Phantasie zu Schiff und lenkte
Durch Phosphormeergranz in der Nacht.
Und wieder wenn zum höchsten Ziele
Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerspiele
Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechsel ist Erholung,
Auch Ernst für Scherz, wie Scherz für Ernst,
Damit des Tagwerks Wiederholung
Ertragen du, ja lieben lernst.
Und all solang im gleichen Werke
Fortfahren magst du, stets erfrischt,
Solang in deinen Traum, das merke,
Sich nicht des Wachens Arbeit mischt.
Doch will im Schlaf sich weiter spinnen
Der Faden wirr und fieberisch,
Sogleich des Tags mußt du beginnen
Was andres rein von Traumgemisch.
So durst' ich treiben mein Sanskritisch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum französisch, britisch,
Deutsch oder weltpoetisch war.
Doch als ich sprach im Schlaf sanskritisch
Mit Brahma von Mysterien,
Abbrach ich's plötzlich bei so kritisch
Gewordenen Kriterien.
Und also darf ich Verse machen
Solange, bis mein Traum erfinnt
Was Ueberjchönes, das beim Wachen
In fragenhaften Dunst zerrinnt.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik bebet auszugehn,
Ist es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felsen strebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze lücht im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gehet sein Gefieder aus;
Wie zur Beute sich der Heu erhebet auszugehn.

**Ist wie in Verstummung laute Festlust, sondern wie
Einen schönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Von der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gesungne Braut sich neu belebet auszugehn.**

Der Schenkwirth und seine Gäste.

Zur Rede ward ich jüngst gestellt
Von meinem Freund dem alten,
Versprochen habe mehr der Welt
Wein Dichten, als gehalten.
Den Vorwurf hab' ich umgestellt,
Erwidernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Versprochen, als erhalten.
Beim Wirths lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und sprächen nun die Gäste ein,
So würden sie ihn loben.
Der Wein ist gut, der Keller schützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gast benützt,
Wird er am Ende sauer.
Wenn einer nun zuletzt spricht ein,
Und muß was Herbes schmecken,
Wird er den armen Wirth verzeichnen
An allen Straßenecken.
Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonst sprach' er: Junge Lassen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann schaffen?
Hätt' Alles man mir weggeschafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeschafft
Vom neusten besten Jahrgang.

Besitz des Dichters.

So manches scheint zu fern zu stehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willst es doch besingen.
Und hat das Wissen in Besitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Wisz,
Weil er zu spät gekommen.
Und was berührt sein Zauberstab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Besitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.
Ich hab's nicht für die Welt geschmückt,
Ich hab's der Welt entriffen,
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,
Um nur es mein zu wissen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst' als ich die Worte fand.
Darum auch ist Weltverklärung,
Poesie, dein Zauberstrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verständig' einmal.

Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,
Die Augen aufzuschlagen;
Sosehr, wer kann es deuten?
Schäm' ich mich vor den Leuten,
Daß im Vorübergehen
Sie mich darauf ansehen,
Daß ich so schlechte Sachen,
Wie Verse, möge machen.
Daß hier mich einer kennet,
Und dort mich einer nennet,
Die Schande drückt mich nieder;
Ich hebe nur mich wieder,
Wenn gar mich keiner nennte,
Und gar mich keiner kennte,
Oder, im andern Falle,
Nich kennten, nennten alle;
Denn ein Geschrei im Lande
Verkehrt in Ruhm die Schande.

Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die sich dir, hausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, hausbackene
Kunst, in allen Läden feil;
Diese schlichthausbackene
Bleibe mein bescheiden Theil.
Einst noch zur hausbackenen
Rehret ihr und seid gelobt,
Wann von der hausbackenen
Ihr verdorbne Mägen habt.

Unordnung.

Wie geordnet nach Artikeln
Des Kunstgärtners Floren funkeln,
Beetweis Kelken und Aurikeln,
Hyacinthen und Ranunkeln;
Ober wie ein Kind im Büchsen
Sondert Münzen widerspännige,
Hier die kupferrothen Flöschchen,
Dort die weißen Schimmelpfennige:
Also bietet euch ein Dichter
Lieder- und Romanzensächer,
Und er wird ein weiser Sichter
Heißen bei dem Urtheilsprecher.
Aber wie der Frühling seine
Füllen hinstreut guter Dinge,
Unbesorgt, in was für eine
Ordnung sie der Sammler bringe;
Ober wie im Schacht die vielen
Erze flechten ihre Adern,
In der Nacht einträchtig spielen,
Die am Lichte feindlich hadern:
Also seht ihr ohne Schaden
Alles hier gehn durch einander,
„Wie in einem Krämerladen
Mäusedreck und Koriander.“
Und die Absicht ist: als gleiche
Maff' euch alles darzustellen,
Was aus weitem Frühlingsreiche
Meine Biene trug in Zellen.

Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder sind wie kleine
Feine Lekerbissen,
Lassen immer mich die reine
Sättigung vermiffen.

Immer sind sie abgerissen,
Wenn erst angesponnen,
Und der Geist hat neu beflissen
Sein Geweb' begonnen.
Nur solange die Saiten klingen,
Ist die Noth bezwungen,
Die mich wieder wird bezwingen,
Wenn sie sind verklungen.
Durch die kleinen Zwischenräume
Reiner Fensterspalten
Dringt das Licht und führt die Träume,
Die den Geist umwalten.
Ruht ein großes Lied beginnen,
Dich mit allem Denken
Allen Sinnen einzuspinnen,
Drinnen zu versenken.
Ruht ein großes Lied erfinden
Und es endlos weben,
Ein Gewölk, das nur zerrinnen
Darf mit diesem Leben.
Einst wollt' ich mit Saitenklangen
Kuhm der Welt erjagen,
Den ich jetzt mir mit Gefängen
Aus dem Sinn will schlagen.

Die Stellung.

Wenn ich lebt in Wien am Prater,
Wär' ich Volksklustfänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'sche Helden morden.
Oder wär' ich ein Franzose,
Wollt' ich jetzt den großen feiern,
Den ich selbst, der ahnungslose,
Einst verschrie mit andern Schreiern.

Was den Dichtern macht? Ein frisches
Dasein muß ihn rings berühren;
Und hier weiß ich dichterisches
In mir selbst nur aufzuspähen.

Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,
Und näher schon dem Ende,
Und noch am Anfang immer,
Das ist wohl eine Qual.
Am Ende meines Lebens,
Am Anfang meines Strebens,
Vollenden werd' ich nimmer
Des Angefangnen Zahl.
Wollt' ich die Welt befragen,
So würde sie wohl sagen,
Ich sei, das ist noch schlimmer,
Am Anfang nicht einmal.

Verfehltte Ziele.

Länger sei dir's nicht verfehlet:
Wieder hast du dich verzählet,
Wieder dich umsonst gequälet,
Abermals das Ziel verfehlet.
Wird dich das nun niederschlagen,
Und dich lehren zu entsagen?
Oder wirst du's wieder wagen,
Bis die letzten Kräfte erlagen?
Mache nur nicht viel Aufhebens
Von dem Schicksal deines Lebens;
Freust du dich doch jedes Strebens,
Wenn's am End' auch ist vergebens!

Bedürfniß.

Laß nicht diesen Hakt dir rauben!
Du mußt an dich selber glauben,
Wenn du etwas leisten willst.
Was du leistest, ist das zweite,
Erstes ist in diesem Streite,
Daß du dein Verlangen stillst.
Scheltet mir nur nicht das Richtige,
Womit ich mich selbst beschwichtige;
Mein Bedürfniß geht voran.
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?
Selber werd' ich's nichtig schelten
Künftig, wenn ich's abgethan.

Berbetene Ehre.

Ich will auf euerm Lesetisch
Bei Schund und Wisch
Nicht liegen;
Ihr fresset alles im Gemisch,
Wie Gänse, wenn es nur ist frisch,
Und seid durchaus nicht wählerisch
Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Cabinet
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, ist nur der Rahmen nett,
Dasselbst wie auf der Schädelstätt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgsten Schwächer hängen.

Gefahr des Lobes.

Du machst so für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad es recht zu machen,
Und ohne daß es dich ansieht,
Wenn dich dafür ihr Tadel sieht;
Er spornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommst nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo spricht,
So ungewohnt ist dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verlierest die Fassung gleich,
Und machst vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, so gern ich dir sonst es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen ist ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rausch gesagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einst kühn gewagt,
Seh' ich jetzt schüchtern.
Aus dem Zusammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zusammenklang
Find ich nicht wieder.
Ist es nicht zu barock,
Zu unergötlich,
Wie's über Stock und Bloß
Springt ungesetzlich!

So felfam nimmt fich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem satt vom Schmans
Widert die Rüche.
Doch die Berlegenheit,
Die nun bereuet,
Wird bei Belegenheit
Wieder erneuet.
Wieder erstanden ist
Der Durft, o Jammer,
Wie überstanden ist
Der Ragenjammer.
Und keine Rettung blieb
In folchem Wefen,
Als, was man trunken fchrieb,
Trunken zu lefen.

An das Feuer.

Luftig praffelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne fie nieder!
Einmal laß fie noch leuchten auf
Von befeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verfunken.
Wie fie einft mir die Bruft erhitzt,
Als darin fie gegohren,
Heizen fie mir das Zimmer igt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zum Troſte,
Daß fie ſterben in deiner Gluth,
Statt an Anderer Froſte.

Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Berwaser,
Unermattender Rimmersatt,
Stets heißhungeriger Leser!
Der nicht flüchtig an Blättern nascht,
Ohn' in's Innre zu dringen,
Los nicht läßt, was er irgend hascht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verspricht du mir, immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So versprech ich dir, immer neu,
Was du brauchest, zu schreiben.

Der gute Freund.

Der gute Freund ist fast zu warm,
Doch das ist ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.
Der gute Freund giebt lauter Lob;
Berlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht mißen
Zu lassen, sind andre beflissen.
Der gute Freund heißt alles gut,
Zum Bessermachen giebt das Muth;
Denn nicht schon gute Sachen
Sind auch nicht besser zu machen.

Unbefriedigung.

Wer sich behaglich fühlt zu Haus,
Der rennt nicht in die Welt hinaus;
Weltungsfriedenheit beweisen
Die vielen Weltentdeckungstreisen.

Die Lust an fremden Poesien
Beweist, daß kein' ist uns verlich'n;
Und wer so viele Lieder bringt,
Beweist, daß keins ihm ganz gelingt.
Wollt ihr den kleinen Schöpfer schelten?
Da selbst der große soviel Welten
Nur darum hat hervorgebracht,
Weil er sich keine recht gemacht.

Das Loos des Schönen.

Was du gebildet Jahrelang,
Dann von dir gesandt mit Ehren,
Es ist nun gegangen seinen Gang,
Und wird nicht wiederkehren.
Es ist geschwommen den Strom hinab,
Ein Ton mit anderen Tönen,
Und ist gesunken in's große Grab
Von allem vergessnen Schönen.
Wo nun des Lebens Marktschiff fährt,
Kommt aus der Tief' ein Klingen;
Das achten sie nicht Hörens werth,
Sie fahren nach andern Dingen.

Die Poesie beim Feste.

O Poesie, wie nebenaus
Bist du geschoben!
Ein altes Brunkgeräth im Haus
Raum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Ranne,
Der Schenktisch noch die Ottomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.

Ich war bei einem frohen Schmaus
 Wohl aufgenommen,
 Wo immer heller war in Braus
 Die Lust gekommen;
 Die Becher leerten sich und quollen,
 Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,
 Und keine Seele war darum bekommen.
 Man unterhielt auf's beste sich,
 Man scherzte, lachte,
 Glückwünschte zu dem Feste sich,
 Und Niemand dachte,
 Daß es entbehrte deines Ranges;
 Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
 Da fragte man, was mich verstummen ma

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
 Sag' ich's nur! geworden;
 Jeder Sturm und jeder Drang
 Dient ihm zu Akkorden.
 Was mir nicht gesungen ist,
 Ist mir nicht gelebet;
 Was noch nicht bezwungen ist,
 Sei noch angestrebet!
 Von der Welt, die mich umringt,
 Wüßst' ich unbezwingbar
 Wen'ges nur; die Seele klingt,
 Und die Welt ist fangbar.

Die weggeräumten Lieder.

Was du solange von dir weggeschoben,
 Es muß doch einmal sein gethan;
 Was du so oft vergeblich angehoben,
 Fang's endlich um zu enden an!

Es war dir eine Lust, als du's begonnen,
Nun ist es eine Müß und Pein;
Durch deine Schuld ist jene Lust geronnen,
Nun habe diese Müß allein!
Laß sei getrost! es kommt die Lust auch wieder,
Sobald du nicht die Müße scheust!
Nur sammle dich, und räume schnell die Sieder
hinweg, in die du dich zerstreust.
Sez, Lieber, deren Buchern überdeckte
Den Ernst der Arbeit, doch nicht so,
Daß nicht die Mahnung zwischendurch mich schreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!
Kann wer Erholung und Geschäft vermischet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich selbst erfrischet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

Eine Auanandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich regt, rührt euch nicht an,
Und mich drückt nicht, was euch plagt;
Ich hab' euch umsonst geklagt,
Ihr habt nichts für mich gethan.
Ich ein Gast in dieser Zeit,
Ob zu früh, zu spät gekommen,
Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
Bin ich meinem Platz entnommen.
Die mich hören und verstehen,
Sind entweder schon dahin,
Oder wann sie einst erstehn,
Ach, daß ich dann nicht mehr bin.

Nemnon und Rammon.

Einen göttlichen Nemnonklang aus Osten
Kannst' in seltsam geformtem Orbe jüngst mich
Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
Einen göttlichen Rammonklang aus Osten;
Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Rammonklang! wie kann man
Kennen passender einen armen Dichter,
O du göttlicher Nemnon, wie bescheiden
Vor dem göttlichen Rammon du zurücktrittst!
Ist nemnonischer Klang in meiner Harfe?
Doch rammonischer wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Osten er oder Westen käme.

Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünschen schöne Frauen,
Um sich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünschen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
Was soll ich sagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

Bestechung.

Ich halt', o Freund, dich für bestochen
In dem, was freundlich du gesprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Nad wünscht' ich, daß du anders sprächst?
O nein! daß du mich selbst bestüchest,
Für unbeflochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir selbst gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Mißfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir selbst mißfalle.

Unglück des Verstandes.

Ein Unglück ist's mit dem Verstand,
Der nicht am rechten Flecke stand.
Im Leben wär' er mir zu gönnen,
Da hat er niemals mich geplagt;
Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!
Dafür nun hat er ungefragt
In meine Lieder sich gewagt,
Wo, wie die liebe Freundin klagt,
Lonsger ihn nicht brauchen können.

An die kleinen Sieder.

D schlagt nicht nieder
So sehen die Augen, tretet vor,
Ihr kleinen Sieder,
Singt mit in kleiner Böglein Chor!
Die kleinste Blume
Hat alles, was die größte hat
Zum Heiligthume
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

Altes und Neues.

Sagt mir nichts von alten Blumen,
Neue blühen immer wieder,
Nichts von alten Siederkrumen,
Täglich schaff' ich neue Sieder.
Auch die alten will ich ehren,
In Erinnerung zu erneuen
Stunden, die nie wiederkehren,
Doch der neuen neu mich freuen.

Siederfehlen.

Alle Siederfehlen,
Alle Siederseelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mir's keine Stund'
An Gesang kann fehlen.
Mit der Lerch am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lausch' ich am Mittag
Briltend, wo ich mag,
Im Getreid' verborgen.

Abends mit der Taube
Sirr' ich unter'm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Sirtt mein süßer Schall
Nachts empor vom Staube.
Droßel, Fink und Meischen,
Amstel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmüld' und der Gauh,
Alle fingen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf seinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, schrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lärm gefalle?

An die Musen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenschaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeisternde
Gottbegeisternde
Himmelstuh'
Haucht, ihr Günstigen,
Euerm brünstigen
Priester zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.

— 6 —
Denn das heißt
Sind müßig
Sacht ihr nicht,
Lach das heißt
Seit' gelehrt
Sinngelehrt.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gel
Mutter ihrer Kinder nennt
So den Vater meiner Lieb
Kenn' ich Mangel an Gehl
Und Vergeßlichkeit die Mutter
Dieses Paar sorgloser Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil sie nicht den
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern
Diese Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen
Kann ich euch darum nicht tadeln
Ja, zu Statten wird es kommen
Diesen jüngsten, wenn an ältere
Ihnen ähnliche Geschwister
Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Biene und Hummel.

Ich saug' hybläische Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilft's, daß ich
Mit Dienensleiß mich tummel' ?
Ihr haltet mich
Für eine müßige Hummel.
Die echte Honigbereitung
In Weltbedarfs Bestreitung
Ist unsre gelehrte Zeitung.

Ruflerung.

Ich mußte meiner Lieder Hort,
Und seh's an der Geberde:
Das ist gewachsen hier, das dort;
So kenn' ich meine Heerde.
Eoch kommt dazwischen auch ein Wort,
Dem ich nicht weisen kann den Ort;
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Bertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
Mein Herz getröstet, wollen sie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerrissen wie sie sind und waren,
So läh'n sie jeden gern zersezt.
Si, laß sie auseinander fahren,
Und bleib' du selber unzersezt!
Mit Bittern laß die Knecht' und Zugen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuschlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Ein Flegel.

Ein Flegel ist mir in's Haus gekommen,
Hat auf mein Sopha sich hingedeht,
Sich gereckt und mich angegähnt.
Und ich hab's ihm nicht übel genommen.
Ich freute mich selbst der werthen Bekanntschaft
Beim Abschied, hergebrachter Weise;
Wie wenig ich fühlte Herzverwandtschaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leise.

Zwar das spitzige
Eitel wigige
Sieht ihr nicht;
Doch das spielende
Leise zielende
Sinngedicht.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtniß
Mutter ihrer Mufen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Kenn' ich Mangel an Gedächtniß,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieses Paar sorgloser Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil sie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Diese Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Diesen jüngsten, wenn an ältere
Ihnen ähnliche Geschwister
Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Biene und Hummel.

Ich saug' hybläische Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilft's, daß ich
Mit Bienenfleiß mich tummel'?
Ihr haltet mich
Für eine müßige Hummel.
Die echte Honigbereitung
In Weltbedarfs Bestreitung
Ist unsre gelehrte Zeitung.

Anfänger.

Ich mußte meiner Lieder Hort,
Und seh's an der Geberde:
Das ist gewachsen hier, das dort;
So kenn' ich meine Heerde.
Doch kommt dazwischen auch ein Wort,
Dem ich nicht weisen kann den Ort;
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Bertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
Mein Herz getröstet, wollen sie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerrißen wie sie sind und waren,
So sah'n sie jeden gern zersezt.
Ei, laß sie auseinander fahren,
Und bleib' du selber unzersezt!
Mit Bittern laß die Knecht' und Jagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuschlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Ein Flegel.

Ein Flegel ist mir in's Haus gekommen,
Hat auf mein Sopha sich hingedeht,
Sich gereckt und mich angegähnt.
Und ich hab's ihm nicht übel genommen.
Ich freute mich selbst der werthen Bekanntschaft
Beim Abschied, hergebrachter Weise;
Wie wenig ich fühlte Herzverwandtschaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leise.

Run geht der Mensch, und ungeschert
Recensirt er mich vornehm und scharf;
Der rechte Lohn, den er mir heut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Was der Dichter braucht.

Was der Dichter brauchet,
Rehm' er aus dir nur,
Sanz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!
Du in schöner Hülle
Dirgst die tiefe Fülle;
Du bist das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.
Alles ist vollkommen,
Schön an seinem Ort,
Hier die zarten frommen,
Wildes herbes dort,
Alles wohlverbunden
Wird von dem empfunden,
Dem's zu sehn gelang
Den Zusammenhang.
Einzle Blumen pflück' ich
Da und dort heraus,
Kranzgewinde schmück' ich
Oder einen Strauß.
Du bist All und Eines,
Groß ist auch dein Kleines,
Leib ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie solch ein Lob,
Und sei er giftig, sei er grob,
Und ob er schönob und ob er stob
Wie Sturm und Wetter, ob ich tob'
Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;
Kein scharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',
Auf Dauer so wie solch ein mattes Lob,
Das dir ein Kühler Freund zuschob,
Und meint noch, daß er Ehrenkronen wob,
Und du ihm schuldest Dank darob.
Gott Lob!
Das ist der Dank für solches Lob!
Gott Lob,
Daß überstanden ist ein solches Lob!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten!
Was ich besitze, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten,
Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr sie erbt, ob ihr sie stehlt, sind Kleinigkeiten.
Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,
Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften
(Das beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.
Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfeht, sind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeschichte erzählt, sind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen
Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

In einem unterdrückten Gedichtchen:

(Dafchischu.)

Verdruß und Aerger unterwählt,
Die beiden laß dich nie bemeistern!
Ein rascher Zorn mag dich begeistern,
Der sei in Versen abgekühlt!
Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,
Was Unmuth über sie dir rieth!
Du gabst der Welt so manches Sieb;
Behalt auch eines für dich eigen!

Der Tagvogel.

Oft hab' ich eine Nachtigall
Mich selbst genannt, doch bin ich keine;
Die Nachtigall singt nächtig all,
Ich aber sing' am Tag alleine.
Was ich nach Sonnenuntergang
Will singen, wird sogleich sich strafen;
Im Traum verfolgt mich der Gesang,
Und läßt mich gut die Nacht nicht schlafen.
Ich bin die Lerch' im Himmelsaal,
Die Schwalbe unter meinem Dache,
Verkummend mit dem Abendstrahl,
Daß ich im Morgenlicht erwache.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hattest du deine Freude dran;
Nun haben sie andre Leute dran:
Das ist nun deine Freude dran.

Bekrönung.

Ich schäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das feine
Anakreon, zu kränzen;
Doch schäm' ich vor den Augen
Nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachsicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir schweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymphen, zum Gelächter.
Ich hör' im Busch ihr Rauichen,
Ich hör' im Busch ihr Laischen,
Ihr leises Lachen hör' ich,
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergesse,
Wie viel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben schuldig,
Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle sie, und spreche:
Undankbarer, o siehe,
So viel sind deiner Freuden,
Als Sterne sind am Himmel,
Und Blumen auf der Wiese,
Und hier im Busch Lieder.

Davon ist auch das kleinste
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genossen
Das höchste Glück, das einem
Geschöpf der Schöpfer schenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich schöpfrich zu empfinden.

Verschiedene Kränze.

Die Ehrentage seines Volks zu schmücken,
Die Blumen der Erinnerungen zu pflücken,
Auf's Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken:
Beglückt der Dichter, dem mag solches glücken.
Doch der auch nicht das große Loos gewann,
Nur harmlos seines Hauses Feste kann
Mit seinen Tönen schmücken dann und wann,
Der Dichter auch ist ein beglückter Mann.

Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden
In der Welt voll Bitterkeit,
Doch mit lindernden Akkorden
War die Muse stets bereit.
Sauer wär' es mir geworden,
An des Liedes vollen Borden
Schöpft' ich Süßes allezeit.
Nicht verbittert noch versauert,
Daß ich's nicht bin, dank' ich dir.
Wo ein scharfes Tröpfchen lauert,
Wirf es aus dem Blute mir!
Kannst du's lieblich nicht versingen,
Laß es aus in Unmuth klingen,
Eh' es wurm' im Herzen hier.

Berufsgefühl.

Aus der Seele mir gesprochen
Ist's, und macht das Herz mir pochen,
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,
Heut in einer Zeitung spricht:
Daß aus seiner Stärk' und Schwäche
Nicht ein Dichter dicht' und spreche,
Sondern daß er sein Gedicht
Aus der Kraft des Volkes spricht.
Sei's gelungen mir, zu singen,
Oder mög' es noch gelingen,
Was allein zur Seele nicht,
Was euch aus der Seele spricht;
Und das sei ein Schönes, Großes,
Edles, Starkes, Schwächenloses,
Das von eurem Innern nicht
Geb' unwürdigen Bericht!

Beifall.

Mich freut's um meiner Freunde willen,
Wenn auch ein anderer lobt mein Lied,
Ob ich mich selber freu im Stillen,
Ist was ich Freunden nie verrieth.
Und über meine Rülte klagen
Hör' einen ich, der nicht verrieth,
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen
Mich höher, niedrer, angeschlagen,
Als er mir's zugewogen sieht.

Die ungesuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe sie gesucht,
Weil ihrer sind so viele,
Sie suchten mich, ich nahm die Flucht,
Doch floh ich nur zum Spiele.
Dies jüngste wollt' ich von der Hand
In vollem Ernste weisen,
Das doch auf seinem Recht bestand,
Den Schöpfer auch zu preisen.

Das Glück des Dichters.

Kannst du deine Lust nur singen,
O wie wenig du gewannst,
Wenn du nicht vor allen Dingen
Auch dein Weh versingen kannst.
Heil dem Dichter! jedem Leben
Ist sein Antheil Weh gegeben!
Aber nur in deiner Brust
Wird das Weh zur Himmelslust.

Erregung.

Wenn man nicht die Saiten rührt,
Kann die Harfe tönen?
Und des Neuen nichts gespürt
Hab' ich lang, des Schönen.
Doch es genügt ein leiser Hauch
Zart gestimmten Saiten,
Und ein Bispelblatt am Strauch
Weckt ein Lied zu Zeiten.

Bergleichung.

Sah als ich mit den Größten mich verglich,
Sah ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.
Sindem ich weiß, ich bin so groß als ich,
Vergleich ich mich mit keinem ganz und gar.

Die Klanggeister.

Heute kamen die Klanggeister
Meiner persischen Sangmeister,
Die mich hatten gelobt lange,
Wie vor'm ernsteren Ton bange,
Der nur mich besucht hatten,
Ähnlich streifenden Fluchtschatten
Über sommernden Fruchtmaten.
Aber heute nun Stand haltend
Mich umschwebten sie handsfaltend,
Mir zu dienen mit Kunstschören,
Wenn ich wollte mit Gunst hören;
Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu singen sie anhaben,
Und im Tange die Bahn stoben.
Erstlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorsteigen,
Einen, stolz wie auf Kriegsbühnen,
Hocherschreitenden, siegstühnen;
Und im rasselnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entschwoß es 'dem Wildfange:
Die auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
Schlangen gleich um Nacken sich die Schlinge schlang!
Die der Stahl am Panzer donnernd schlug den Schlag,
Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!

Als ob ein Geweb er wöbe, stob der Staub,
 Und das Blut, als ob ein Springquell springe,
 Und der Rede rechte sich und schlief den Schlaf,
 Ueber den des Geiers Eier die Schwinge schwebte,
 Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwungen,
 Der sich rühmte, daß ihn nimmer zwingen

Als nun der mit dem Klingflange
 War vom kriegerischen Singsange
 Abgetreten, da blieb aber
 Hinter ihm auch ein Liebhaber
 Nicht zurück, der mit schmerzreichen
 Tönen, spielenden, scherzreichen,
 So mir machte das Herz weichen:

Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
 Als der Lenz um's Haupt die Blumenbinde band!
 Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
 Das wie Lenzluft strich durch's blumenlinde Land!
 Am Gestade, wo des Lebens Welle walt,
 fand ich dich die Perl', und dein Gefinde Sand.
 Wie vertauschte schnell der Rausch, wie flüchtig flog
 Der Genuß, o wie dein Gruß geschwinde schwand!
 Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbst,
 Und dein Ram' allein blieb an der Rinde Rand.
 Nur in diesem Liebespfand empfind' ich noch,
 Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.

Als auch dieser im Bickzacke
 Sich getrollt mit dem Schnidschnacke,
 Ram noch, halb wie ein Einsiedler,
 Einer, halb wie ein Weinsiedler,
 Hob den Edelgesteinbecher,
 Als Aufmunterungseinsprecher,
 Mir, dem lässigen Weingeher:

Geben Wolken den Weinreben
 Thau, so geben die Reben Wein.
 Leben kann nur der Wein geben;
 Laß für's Leben dir geben Wein!
 Bekränze dich mit Rebenlaub,
 Denn der Tod stinkt auf Lebenraub!

heißt, nicht raube die Weintraube,
Oh' ich raube der Traube Wein!
Nicht umlaube die Weinlaube,
Der Prophet mir erlaube Wein!
Daß ich in's Blut der Trauben tunk',
Ist besser als Eden's Taubentrunk.
Betränze dich mit Nebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Les andre sind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen ist Wonnenschein;
Les andre sind Scheinsonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenschein.
Sieh nicht dein Herz dem Wonnentand,
Lehne dich fest an die Tonnenwand!
Daß ich in's Blut der Trauben tunk',
Ist besser als Eden's Taubentrunk.
Betränze dich mit Nebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Zur Uebersetzung der Hamasa.

1828.

1.

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Oh' sie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo sie nun auch sei hervorgebrungen,
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
Und ob sie dumpf im Wüstengluthwind stöhne,
Es sind auch hier des Paradieses Töne.
Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei dürft'gen Heerden im entbrannten Sand,
Mit Blüthenschmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelblicht den Mittagsbrand,

Verschönt, verschönt ein leidenschaftlich Streben
 Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammes
 Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,
 Die hier auch ist, wie überall, von oben.
 Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
 Mit solchem Abglanz von des Südens Gluth?
 Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
 Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut?
 Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
 Jemehr hereinströmt diese Geisterfluth;
 Doch, soll der Ost einmal zum Westen dringen,
 Wer ist der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
 Darum nur muthvoll vorwärts, auszubenten
 Den spröden Schacht, den nicht erwählt ein Scherz,
 Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
 Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
 Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
 Gesammelt sind an's europäische Herz,
 Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
 So gut es blühen kann unterm Strahl der Sonnen.
 Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
 Von Schülern, die nur meistern meisterlich,
 Die in des Wortes zerrütteten Geschirren
 Den Geist verschüttten, aber trau auf mich,
 Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,
 Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
 Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern,
 Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

2.

In eurer Wüste Grausen,
 Wo Löw' und Schlangenbrut,
 Und Nachtgespenster hausen,
 Die durstig schreien nach Blut;
 Wer soll den nachtverirrten,
 Den Wanderer bewirthen,
 Ihr Araber, wenn ihr's nicht thut?

Ihr aber thut es gerne,
Es steht seit ältester Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gastlichkeit,
Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße schickend
Dem Obdachsucher zum Geleit.

Ihr schürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er sein
Des Wüsten Schiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Gefellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.

Es ist wie ihre Seele
Der Gast auch ihnen lieb,
Doch euerem Kameele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieses weiß, sein Leben
Kuß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.

Ihr grüßet: sei willkommen!
Du bringest uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du bist in deinem Haus:
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.

Ihr zieht das blanke Messer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfresser
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des stärksten Widders,
Der mit dem Fett des Höckers
Kagt gleich getünchtem Mauerwall.

Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er auf's Knie sich senke,
Behorsam thut er's gleich.

Auf den ihr sonst gestiegen,
Die Wüsten zu durchfliegen,
Den schlachtet ihr, nicht macht's euch wech,
Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,
Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Lust euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pstopfe
Den Schlund, der weit ist aufgethan.
Der ruhige Geselle,
Der ein Kameel verschlang,
Steht auf der Feuerstelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den Hartenden verklärend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkost sie durchdrang.
Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er seinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gästen ihren auch.
Und das Kameel, zerfleischt
Vom rüstigen Zahn, erheischt
Zum Trunk Kameelmilch drauf im Schlauch.
Doch, sind der Mäuler viele,
Und euer Borrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schlüssel ein,
Und thut als ob ihr lauet;
Der Gast denkt, der es schauet,
Ihr eßet, doch ihr hungert fein.
Ihr zeigt heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und euerm Gast zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien vom Geschlechte,
Und nur des Gastes Knechte,
Das ist, was euren Stammbaum schmückt.

Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Gespräch
(Ein Fehl, wo das gebrähe!),
Bis kund bei ihm der Schlaf sich thut. —

So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und so hab ich's gefunden,
Als ich nun selber kam,
In euerm Thun und Wesen
Zu forschen und zu lesen,
Daß ich's gethan, bringt mir nicht Gram.

Ich hab' euch bei der Heerde
Und bei dem Herd gesehen,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verstehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern stolzen Reden,
Bei euerm süßen Minnesleh'n.

Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erspürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen selbst gerührt;
Run keh'r ich heim nach Norden,
Doch Brüder sind wir worden,
Euch sei mein Feuer dort geschürt!

Wie ihr als Tischgenossen
Mich liebeich habt gespeist,
Wie ihr mir aufgeschlossen
Eu'r Herz und euern Geist;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gastgestaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweist!

Es ist mein Volk, das große,
Das sendet täglich aus
Die Söhn' aus seinem Schooße,

Zu führen in sein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklingen
Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus.
O kommt im schlichten Hemde
Zum buntgemischten Mahl!
Ihr sollt, und seid ihr fremde,
Nicht fremd hier sein zumal.
Ich bring' euch als die meinen,
So möget ihr erscheinen
Im deutschen Gastversammlungsaal.

Die Geister der Lieder.

Vorspiel zu Shi-King, dem sinesischen Liederbuch.

1832.

„Wir eingesperreten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer löst des starren Zaubers Macht,
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,
Beseelt aus Seelen einst ergossen,
Nun stummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verschlossen!

„Wie mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirst auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.

„O grabe doch und dring' herein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirst du ein Licht entdecken.

Entgegen tönet dir ein Klagen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"

Ein ieltiam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Zuckt auch und scheint Metall zu spüren.
Soll ich mit halbergraute Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam seit so viel Jahren?

Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich schon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu steigen, ist von mir verschworen.
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen:
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbst einen nicht zu nennen.

• Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,
Und laß die Tausend andern Weistern.
Und trauest du nicht deinem Geist,
So traue doch nur uns, den Geistern.
O fühle, mit dir welche Feien
Aus Eigennutz im Bunde seien;
Wir wollen, daß du uns befreist,
Drum wirft du uns befreien.

• So vieler Sprachen Geister, die
Als wohlbekannt dich umringen,
Einmal dir helfen mögen sie
Auch eine unbekannt zwingen.
Ihr Geister auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geister und der Minnen,
Helft unserem Befreier hie,
Daß wir Gestalt gewinnen!

• Triumph! der erste Funke sprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;

Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
Erwächst es gleich von selbst zum Staumte.
Du traust nicht deinem Aug' und Ohre,
Die Geister treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore."

Und bin ich's nun, der euch befreit?

Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von meinem Wahn befreitet,
Bom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Grube
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genuffe.

Denn was in Schauspiel und Roman
Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, kaum gelesen.
Und jezo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Venz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der uräl'ten alten.

Ich fühle, daß der Geist des Herrn,
Der redet in verschiedenen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer:
Ihr seid Gewäch' aus einem Kern
Für meinen Liebesseifer.

Nicht ist der Liebe Morgenroth
Von Sina's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Hergensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.

Der Mutter, die uns alle trug,
 Der Erde pflegen sie und warten;
 Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
 Und um ihn blüht des Reiches Garten.
 Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
 Berweinte Bräut' in öder Kammer;
 Und Unmuth, der die Saiten schlug,
 Heiligen Zorns Entflammer.
 Doch was manch' Lied entwidelte, wie
 Solt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
 Das Buch ist vor euch offen hie,
 Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
 Mög' euch die schmeichelnde Gewöhnung
 Vetreunden auch mit fremder Lönung,
 Daß ihr erkennt: Weltpoesie
 Mein ist Weltverlöhnung.

An die chinesischen Lieder.

O meine mir geliebtesten Chinesen,
 Wie reut es mich, daß ich euch ausgesandt,
 Wo nur polit'ische Kritiker euch lesen,
 Zu sehn, wie ihr mit ihnen seid verwandt.
 Sie finden doch von euch servil sehr viele,
 Und hätten lieber alle liberal.
 O stätt ihr noch in meinem Saitenspiele,
 Ich lieb' euch steden lieber allzumal.

Zum Hariri.

Philolog und Poet ist in einer Person, wie ich Armer,
 um nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
 Poesie und Philologie einander zu fördern
 zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
 n du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
 wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild.
 philologisch gefehlt ist, vergiebst du poetischer Freiheit,
 so die poetische Schuld schenkt du der Philologie.

Rein Sonett.

Wie wunderbar und wie verschiedne Sachen
Ist mein Sonett geflogen, das sich froh
Zuerst als Adler oder schwang als Geis
Um mit zu kreischen in des Kriegs Orkan
Dann näher den ihm angestammten Sachen
Hat's mit gedämpfter oder dumpfer Zeit
Vernehmen lassen Agnes Todtenfeier,
Gewiegt auf idealer Fluth wie Schwänen.
Dann aber ist es plötzlich abgesprungen,
Als es idyllisch dort in Waldeshallen
Den Namen Amaryllis lieb erschallen.
All dies erscheint mir jezo wie gesungen
In fremden Zungen, denen nachzulallen
Mir manchmal noch im Scherze will gefallen.

Abschied des Sonettes.

1.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienstzeit ist verstrichen;
Treu spieltest du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmol
Den ritterlichen Kampf und minniglichen,
Die Liebe, die erblüht, und die erblichen,
Und was du sonst noch hast vollführen sollen.
Sern geb' ich, willst du andern Herrn nur dienen
Das Zeugniß dir: daß du bist wohl zu brauch
Und mit Verstand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, alswie bei mir, bei ihnen!
Und daß sie nie dir einen Fuß verstauchen,
Und nie die garten Glieder dir verrenken!

2.

Sie, wer zu Grab geht oder wer auf Reisen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was fein er nannte,
Davor er tritt aus den gewohnten Kreisen;
Es drängt mich's noch, was irgend lebt, zu preisen
In diesem Kreis, in den ich selbst mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich spannte,
Zum Abschied anzustimmen alle Weisen.
Dem aufzubrechen scheint es Zeit geworden,
Sow hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Akkorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einsetzt, und dort anstellt Engelschöre.

Zu den Zeitgedichten.

1814—1817.

Das Einzelne mögt ihr schelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es ist ein Bild der Zeit,
Noch frisch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Zu den vermishten Gedichten.

1815—1818.

Mein Leben ist noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang.
Was mir gelang, und was mißlang,

Ich wollt' ich wär' am E
Und könnte ruhn.

Zur Ausgabe der gesamme

Ich schäme mich vor meinen Ge
Daß ich hab' ausgegeben die
Ich schäme mich vor ihnen, d
Viel andrer Sachen, größer v
Als da ist: Bibel und Natur
Staat, Alterthümer, Krankheit
Besehn sie meinen Kram, mu
Und übersehn sie ihn, so mu
Doch eines dient zu meines Gra
Zur Dämpfung meiner Scham
Daß bei genauer vorgenommn
Wenn das Verborgne kommt
In den gelehrten Speichern m
Sich findet, die sich giebt für
Dagegen in der Dichtung Sv

Ihr sprecht: auf deutschen Bühnen
Das sollen die fremden Hünen?
Ich hoffe, was ich so menschlich gemacht,
Solltet ihr finden nicht ungeschlacht;
Aber sprecht' ich Kühner:
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutsche Hühner,
Ihr lieben Enkel von Freia,
Setz zum Siapopeia
Hinkel, Sokel und Gafeleia! *)

2.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,
Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark,
Es gleichwohl schadhast sei im innern Mark,
Daram dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Das schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben.

3.

In Suhrab hab' ich dies gelernt:
Gestalt, von Grübelgeist entfernt,
Gestalt so fest wie Erz und Stein,
Durchsichtig doch krystallenrein.
Nun lern' ich, die dort Alles galt,
Hier auch verlernen die Gestalt,
Da ich das Leben dessen schreibe,
Der höher lebet als im Leibe.

*) Ein vortreffliches Märchen von El. Brentano, das allen Liebhabern der romantischen Poesie zu empfehlen ist.

4.

An Goethe.

Dies ist das erste Lied, das mir soweit gelungen,
Daß ich es hätte dir vielleicht zu Dank gefungen.
Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke sing' ich's !
Ein Zeugniß deß, was ich durch dich ward, bring' ich's.
Geworden wärst du uns Homer in bessern Zeiten;
O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten !

Rückblick auf die frühesten Jugendlieder.
1836.

Anmuth ist die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zulezt
Zu des reinsten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Musen aufgesetzt.
Diese Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da nach allem, was gelungen,
Sie dies Haupt noch nicht umschlungen
So, daß sie die Schläfe kühlt.
Dennoch, wie den Blick ich neige
Zu des Lebens frühestem Grün;
Seh' ich nicht schon dort die Zweige,
Die ich mühsam hier ersteige,
Frisch in Jugendliedern blühen ?
Ja so ist es, schon vollendet
Ist am Anfang unser Glück,
Soviel uns ein Gott gespendet,
Und die späte Bildung wendet
Sich bewußt zu sich zurück.

Zu den östlichen Rosen.

1819—1820.

Kenset im Spätsommer 1827.

Die Zeit am schändlichen Dienst der Zeit ging mir verloren,
Nicht dieser Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.
Ich such die Rett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, gesucht.
In Schira's Rosenhain, umsäuelt von Cypressen,
Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergessen.
Die Liebe führte mich an ihrer Rosenhand,
Und unversehens fand ich mich im Vaterland;
Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
Aus Rosenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.
Ist mich ein Irrweg reu, der mich geführt zum Ziel?
Dem Liebesernste sei verziehn sein Scherzvorpiel!

Zu den zahmen Kenien.

Zu titan'ischem Himmelsflug
Spornst sich das Geschlecht.
Was wir fanden gut genug,
Finden sie nur schlecht;
Achten mir in einem Zug,
Was ich acht' als echt;
Machen mir, wer Krone trug,
Zum unnützen Knecht.
Sage nicht: ihr seid nicht klug!
Reide das Gesecht!
Neue machen sich mit Fug
Neu die Welt zurecht.
Bleibe du bei deinem Krug,
Da du lang gezechet;
Und wenn ihn die Zeit zerßlug,
Denke: sie hat Recht.

Motto zum Nachlaß.

1.

Keine kleinen Gedichte
Kommen wie kleine Blumen mir vor,
Sanfter winzige Wichte,
Aber zusammen doch ein Flor,
Und hervor aus dem Chor
Blicken Bergifhmeinnichte.

2.

Soviel Blättchen im Winde wehen,
Soviel Blumen in Blüthe stehen,
Soviel Vögel sich locken,
Soviel eilende Lüfte gehen,
Soviel Strahlen von Licht sich drehen,
Soviel Wölken sich stoden;
Soviel locken ein Lied hervor,
Soviel wecken den Lieberchor,
Und wenn ich allen lieb' ein Ohr,
Sie würden zu tausend Schoden.

3.

Ich werde die Nachtigall nicht sein
Unter der Singvögel Schaar.
Weil ich nicht fing' im Mai allein,
Sondern das ganze Jahr.
Doch war ich einmal eine Nachtigall,
Als für mich war ein Mai;
Und wenn ich denk' an jenen Schall,
Mein' ich, daß ich's noch sei.

Mein Leben.

Ich bliß' auf siebenzig Jahre zurück,
In wechselndem Schatten von Leid und Glück
Sch' ich sie hingeflossen,
Durchlitten, durchgenossen,
Und wüßte mir keines von allen zurück.

Ich und die Welt.

So schlecht vertragen sich
Die Welt und ich,
So schief sind wir gestellt
Ich und die Welt:
Wenn sie mich überläuft,
Mit Ehren überhäuft,
Ist sie mir unbecquem;
Wenn sie zurück sich zieht,
Und gar mich überfieht,
Ist mir's doch auch nicht angenehm.

Dasselbe in anderer Art.

Des Denkens Arbeit hab' ich nie
Im Ernst auf mich genommen,
Nur manche schöne Phantasie
Ist mir im Schlaf gekommen.
Sie wechselten in leichter Fahrt,
Und sah ich, was sie brachten,
So war's dasselb' in andrer Art,
Was wache Denker dachten.

Abfindung.

Ich will hinfort in Friede leben,
Mit euch nicht weiter stören meine Ruh,
Ich hab' euch all dem Teufel übergeben;
Ob er euch holen mag, da seh' er selber zu.

Der Junge und der Alte.

Freimund Reimar der junge
Trug das Herz auf der Junge;
Freimund Reimar der alte
Trägt im Gesicht die Falte.

Zur Arbeit gedungen.

Ich komme mir vor wie ein unnützer Knecht,
Der statt zu pflügen gesungen;
Der Herr versagt ihm den Lohn mit Recht,
Der ihn hatte zur Arbeit gedungen.

Eine bescheidene Frage.

Schämst Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der hunderttausend Poeten zu sein?
Schämst Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der tausend Millionen Menschen zu sein?

Spruchartiges.

1.

Es fallen den Leuten mir niemals wollte gelingen,
daß ich am Ende den Muth mir zu gefallen allein.

2.

Nur mag ich bekennen: wie schlimm mir manches ergangen,
es doch besser erging's, als ich es hatte gemacht.

3.

Wohl auch ein Stündchen verplauder' ich; aber zu Stunden
daß Geplauder sich dehnt, zieh' ich mich lieber zurück.

4.

Im Spaziergang kann zu lang sein; immer nur ein Buch
die Natur, und mein Harren viel andre daheim.

5.

Verse zu machen und künstliche Vers' ein Bedürfniß;
mir ein eigenes Lied, so übersez' ich mir eins.

6.

Von beiden erwählst Du, die Schönheit oder die Wahrheit?
Wahrheit, die stets wahr ist, doch unschön oft ist die Wahrheit.

7.

Tönen zu leben, in Tönen den Tag zu verbubeln,
Nur in Tönen allein, ist ein menschenwürdiges Dasein.
Keine Rechenmaschine, die nichts als Zahlen im Kopf hat,
mit Gesaus und Gesäusel gefüllt ein melodischer Windsack.

Gebrechlichkeiten.

Unserer Sprache Gebrechlichkeit
Wachte gar oft mich ruhen,
Aber nun mit Gemächlichkeit
Such' ich sie eben zu ruhen,
Wie mit gebrechlichem Reibe
Ich auch so weiter es treibe.

Zweifel.

Vom antiken Gesetze dem metrischen, hätt' ich Belehrung
Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, so machet es nur, wie es machet
Ihr mich seht; doch fast zweifel' ich, ob ihr es seht.

Trost.

Wenn meine Lieder
Weniger zusagen Componisten,
So kam mir jüngst ein Trostgrund her
Von einem guten Christen:
Sie seien in sich selbst Musit
Und brauchten nicht das Tongequid;
Der Trostgrund soll mich fristen.

Meine Aufgabe.

Der deutschen Sprache Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war mein Bemühn,
Und dieser Trieb soll nie verblühn,
So lang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.

Es kommt's.

Sie thun ihr Bestes jetzt mich zu verlegen,
Es werden wir zuletzt ein Denkmal setzen.

Ungehörter Sang.

Es ist als ob ich hätt' in einem Wald gesungen,
Sie eine Nachtigall von keinem Ohr gehört;
Im Berg und Fels ist mir der Widerhall erklingen,
Mit Beifallsclatschen hat die Welt mich nicht gestört.

Ruht Du denn immer dichten ?

Sie sagen bei jedem neuen Lied:
Ruht du denn immer dichten ?
Ich sage: denkt an euer Gebiet!
Ruht ihr nicht immer denken ?
Sie sagen: es ist ein Unterschied
Zwischen denken und dichten.
Ich sage: für mich mit nichten:
Ich denke nie ohne zu dichten,
Und dichte nie ohne zu denken.

Resultate.

Lied' ich zurück, was ich habe gestrebt, was ich habe geleistet;
Jenes wie war es so groß, dieses wie ist es so klein:
Kaum hat, was mir die Mus' eingab, die Gemüth'er berührtet;
Was in Sprachen ich that, kaum die Gelehrten bewegt.

Das gesungene Lied.

Wenn von Flügel und Clavier
Meine liebsten Sieder
Mir erklingen, sind sie mir
Sonderbar zuwider.

O wie anders aus der Brust
Waren sie erklingen,
Als ich sie in stiller Luft
Vor mich hingefungen!
Herzgeföhle sanft geweckt,
Wogend auf und nieder;
Vom Getöse zugedeckt,
Kenn' ich sie nicht wieder.

Nachmann und Vormann.

Eins hätt' ich mir gern verboten,
Daß kein Nachmann mir sollt' auf die Ferse tre
Wie ich meinen Vormann um Verzeihung bat,
Dem ich auf die Ferse trat.
Doch, was Bitte, Vorbitt' und Abbitte?
Tritte kriegt man und giebt Tritte.

Ein Adler.

Noch eh' ich mich zum Flug geschickt,
Waren die Schwingen mir geknickt.
Ein Wunder ist in diesen Dingen,
Ein Wunder Gottes immerhin,
Wie ich mit den geknickten Schwingen
Nun doch so weit gekommen bin.
Wo das mich nicht herabgezogen,
So wär' ich über'n Himmelsbogen
Und zu der Sonn' emporgesflogen.

Lyrisch und Episch.

Kein Schlaf ist lyrisch, abgebrochene Stücke:
Ich wollt' er kehre zum epischen Fluß zurücke!

Mein Kreis.

Da über mich selbst nicht hinausgekommen,
Das können die Weisen, das können die Frommen;
Da immer in mir selbst geblieben,
Hab' in mir selbst mich herumgetrieben.

Der morsche Baum.

Morsch bin ich, krank und alt,
Und keine Wohlgestalt
Stell' ich im Garten dar;
Doch schone mich noch ein Jahr!
Noch ist ein Zweiglein grün,
Versuchen will ich zu blühen,
Versuchen Früchte zu tragen,
Früchte, daß du sollst sagen:
Trägt doch kein junges Reis
Früchte wie dieser Reis;
Gut, daß ich ihn noch nicht hab' umgeschlagen.

Leiser und lauter.

Wie der Vogel auf dem Baum,
Der sich müd' am Tage sang,
Nur noch zwitschert leis' im Traum,
Daß es in der Nacht verklang:
Also werden meine Lieder
Leiser gegen meine Nacht;
Und die lautern sing' ich wieder,
Wenn mein neuer Tag erwacht.

Drittes Bruchstück.

K i r c h e n j a h r .

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
Schickt er zum Paradiese seinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adam's Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
Und Israel in der ägypt'schen Frohn.
Des Baumes Blüten gingen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Her
Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein anderer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.

Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Laß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Der Werth der Jahre.

Wie im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Die Seelen derer, die einst Leben werden haben.
Führte Gott der Herr vorbei dem Menschenvater,
Auf ihren Stirnen laß, was da war eingegraben.
Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
N'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchstaben.
Sprach: Wer ist der Mann, der jetzt sich naht? Er zeigt
Laut schwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
David, sprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
Erstet mit zum Preis mit hohen Sängergaben.
Zwanzig Jahre sind, sprach Adam, ihm geschrieben?
Von meinen tausend ihn dazu noch vierzig haben!
Der Herr willfahrete des Menschenvaters Witten,
Lieb die vierzig Jahre zu Isai's jüngstem Knaben. —
War vom Paradies zur Erde längst gekommen,
Der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Adam zürnete: Was willst du mir? es fehlen
Zwanzig meinem Tausend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
Der Todesengel sprach: Vergaßest du die vierzig,
Von deiner Lebensfrist mir ab für David gaben?
Ich doch im Paradies, sprach Adam, da gewesen,
So kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Freimund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieses
Ist man nicht, wie sehr ein Jahr im Erdenstaub kann laben.

Reisegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobia Sohn gen Rades
In Medien, und zurüdgeführt zum Schatten seines Daches,
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüsten unversehrt dein Häuflein hast, dein
Du führtest mit dem Mosistab sie durch des Meeres Fluthen,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Bachs
Du speisetest mit Manna sie, es ging am Tag die Wolle
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein
So wollest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein liches Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden
Es mach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder laß' er
Erfrische mich mit Morgenthau, und gieb mir Mittagsschatten!
Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfaß'
Führ' meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle, rü
Sammt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungem
Dem Durstigen zeig' einen Quell, und den in Nacht Verirrtes
Lad' ein zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttenbaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederle
So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
Rehret wieder,
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht!
Dieses traurige Herz wird einst
Ruh genießen,
O sei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinst,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!

Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Lieblosen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Nest gebaut
Unter Rosen,
O gräme dich nicht!

Wenn des Himmels kreisendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Lust,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!

Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehst nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimnisse wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!

Wenn der Strom des Verderbens braust
Ueber's Gemäuer
Irdischer Lust,
Du, von der Arche des Herrn behaust,
Trau' dem Steuer,
O gräme dich nicht!

Zwar bedenklich ist unser Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu sehn ;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einst enden,
O gräme dich nicht!

Wer die Wüste durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Disteln ihn stechen, still ;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!

Keine Armuth, mein Wehgeschick,
Was mich kränket,

Und was mich drängt,
Alles schauet mit einem Blick
Gott, der's lenket;
O gräme dich nicht!
Und so lang' in finst'rer Nacht
In Derwischen-
Zellen Hasis
Nest den Koran und Gottes Nacht
Preist dazwischen,
O gräme dich nicht!

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Nacht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Erdrheres ich nirgends sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Troz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch besiß.
Ihr Sphynx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdenparadies am Kofnabade,

Nur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meerestade
Du Palmengarten India's!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
Blüht auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.

Da Raaba, schwarzer Stein der Wüste,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, steh' nur und brüste
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Viktoria
Kußt Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest sein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber bist der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenstern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter.
Als Ost und West sich kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geist uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land ersechten,
Wie Christus sich ersocht die Welt!
Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apostel, schreiten,

Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerstab und Mufchelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabel
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend siehest
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Betebrungsbeifer.

Laß dir nicht das Herz verkrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, felig sprechen,
Tugend stempelnd und Verbrechen.
Laß dir nicht den Blick beengen
Von den selbstberufenen strengen,
Die nichts fremdes gelten lassen,
Und vor lauter Liebe hassen.
Alles über euern Leisten
Wollt ihr schlagen, was zur freisten
Formensüll' hat der entfaltet,
Dessen Amt ihr schlecht verwaltet.
Seid ihr so gestrenge Richter?
Laßt ihr alle Thiergeschlechter
Grasen doch nach ihrer Weise;
Laßt dem Geist auch seine Speise!

Fühst du dich als Mensch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben,
Und die unbewußte Blume
Kniert wie du am Heiligthume.
Alles das ist guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es sich abgefunden
Hat in gut und bösen Stunden.
Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchsten Stufen
Der Verkürung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.
Wenn ihr unter Menschenheeren
Nichts mehr findet zu belehren,
Werdet ihr noch aus den Affen
Eine Art von Christen schaffen.

Dorfkirchengang.

Vom Dorfe gehn die Väter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es schreiten zum Veten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Veten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Burſche treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter ſollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Gut vor bösen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter ſiets.

Und es sollen die Knaben
 Mit Ehrerbietung stets
 Vor Augen die Väter haben
 Auch zur Zeit des Gebets.

Kalte Andacht.

Leerer Hirsaal, leere Predighall'
 Ist ein Erbarmen;
 Kleine Heerd in einem weiten Stall
 Kann nicht erwärmen.
 Wo sich eins am andern wärmen soll,
 Sei es gedränge;
 Nicht den Strom der Andacht machen voll
 Dünne Gefänge.

Liebeevangelium.

Liebe, meinen Geist,
 Der den deinen preißt,
 Leit' auf einer Spur,
 Deiner, deiner nur!
 Nicht auf meinem Weg,
 Sondern deinen Steg,
 Nicht in meinem Rath,
 Sondern deinen Pfad!
 Daß ich ehre dich,
 O belehre mich,
 Wie ich leiden, Groß
 Ganz vermeiden soll.
 Alles abgethan
 Soll das Grab empfangn,
 Was nicht Lebensgluth
 Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun
Sei mein Höchstes nun.
In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir aufstischen rein,
Gift nicht mischen drein.
Wer da nahen will,
Soll empfangen still
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich loden
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Ginst mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schlüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.
Meine Andacht lobert,
Nicht wo Grabdunst modert,
Sondern Vergluth weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der bescheiden
In die Kirche geht.

In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit seinem Ruhe,
Eins mit seinem Schmutze,
Jed's mit seinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier stell' ich alleine
Priester und Gemeinde
Mit der Gottheit vor;
Besser eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Mein Gotteshaus.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Festgewand;
Aber wo soll ich denn stehen?
Ich hab' keinen Kirchenstand.
Die andern werden mich weisen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preisen
Im Feld und für mich zuhaus.
Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß sie die Thüren schließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.
Ich hör' im Orgellange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch 'im Chorgefange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdrossen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verschlossen,
Fast wenn ich beten mag.
Ich lobe die Katholiken,
Bei denen sie offen bleibt,
Daß jeder sich mag erquiden,
Wann ihn das Bedürfnis treibt.
Die Einsicht gab dir ein Vater,
Aber sieh, wie sie schießt!
Gehst du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht spielt?"
Die Kirch ist ein Bau von Steine,
Und einsam ein Todtengraus;
Die versammelte Gemeinde
Nur macht sie zum Gotteshaus."

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Christ das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verschiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pocal.
Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allopathie
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Wasserkur und Sympathie.
Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu sterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entschließen,
Unter welcherlei Gestalt
Ich soll meinen Tod genießen.

Der Gottesacker.

Einen Gottesacker in der Wildniß
Sah ich einsam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildniß,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angesichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,
Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
Und begann: Der Grund ist wohl zu rathen,
Mauern brauchte diese Festung nicht.
Feste Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' in's Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umschließen,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier sind gefangen,
Ging der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das stille Haus.

Das Muttergottesbild.

Es stand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurensegen;
Ich kam geschritten durch's Gefild,
Da stand's an meinen Wegen.
Es ist wohl hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wiese mähten.
Und nannten's stöckathol'schen Graus,
Den Bildstock anzubeten.

Dauf ging ich meine Straße fort,
 Da stand das Bildniß wieder;
 Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
 Und zog den Hut nicht nieder.
 Da schimpften aus die Schnitter mich,
 Die auf dem Felde schnitten:
 Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
 O lecherische Sitten!
 Da merkt' ich, daß in einem Reich
 Ich sei, wo's ein Gemische
 Von Glauben geh', als wie im Teich
 Zusammen Krebs und Fische.
 Es sprechen sich einander Hohn
 Die krabbeln und die schwimmen,
 Auch singen nicht in Einem Ton
 Die Frösch- und Unkenstimmen.
 Wie aber soll ein fremder Mann
 Dabei sich recht verhalten,
 Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
 Sie gelten oder galten?
 Du selbst, o liebes Bildniß, spä
 Nach den mir unbekanntem,
 Ob Katholiken in der Näh'
 Sind oder Protestanten.
 Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
 Durch deine Huld erwerben,
 Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
 Auf dieser Welt verderben.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
 Führen den Menschen tausend Pfade;
 Hinweg, hinaus
 Führt ein einziger Weg vom Haus;
 Und wer ihn rennt,
 Ist von der Gnad' auf ewig getrennt.

Ein gemeiner Ch
Ich sehne mich, am Ort
Die Seele zu erfrische
In der Gemeinde Ch
Den eignen Hauch zu
Von allem eignen Wissen
Will ich den Geist ent
Eins im gemeinschaftli
Des Glaubens mich e:
Gern will ich ein gemein
Gezählt sein zu den a
Mit denen mir's besch
Den Weg zum Grab ;

Räthsel aber keine Bel

1.

Das Evangelium vom unar

2.

Der Abendhimmel ist geheimnißvoll
Gemüßt aus Wolkenſchichten, Sonnenſtreifen;
Was es für Wetter morgen werden ſoll,
Laß wird die Nacht in ihrem Schooße reifen,
Licht aus den Zeichen können wir's begreifen.

3.

Wäſcheſt an der Herz' ein Schmetterling verglimmen,
Im Lüpfchen wäſcheſt Du im Ocean verſchwimmen;
Wäſchen wäſcheſt Du die Mängel nur allein
In Endlichkeit, doch drum ein Nichts im All nicht ſein.

4.

Mit meiner Wurzel haſt' ich dieſem Boden an,
Von dem die Blüthe ſelbſt ſich loß nicht reißen kann.
Der Blüthe Sehnsucht reiht ſich loß nur als ein Duft;
Wo gehſt Du hin, o Geiſt, aus Deines Leibes Gruft?

Cogite intrare!

Was iſt aus dir geworden, liebes Chriſtenthum,
Und was in Zukunft wird aus dir noch werden?
Du wandelteſt vom Lamme dich zum Löwen um,
Und fuhrſt, ſtatt zu Fuß zu gehn, mit Pferden.
Dein hoher Muth ward Hochmuth und dein Salz ward dumm,
Und ſtatt im Himmel biſt du reich auf Erden.
Den Heiden predigſt du dein Evangelium,
Und füllſt den Stall mit neuen wilden Heerden,
Zu werden gleich den alten räudig, lahm und krumm,
Und anzunehmen zahme Thiergeberden.

Für die sieben T

1.

Sprich, liebes Herz, in deines T
Für sieben Wochentage sieben
Zum ersten Tag: Laß deine So:
Und Licht verleihn der Erd' und
Zum zweiten Tag: O laß nach
Wie Mond der Sonne nach m:
Zum dritten Tag: Lehr' deinen T
Und wie ich dienen soll mit red
Zum vierten Tag: Du wollst mich
In meiner Woch', in meines Ta
Zum fünften Tag: O donnr' in's
Gebote, wann sie meinem Sinn
Zum sechsten Tag: O laß mich fre:
Wodurch du mir die Freiheit hast
Zum siebenten: Die Sonne sinkt an
O dürft' ich mir so hellen Tod er

2.

Preis ihm

Hris Ihm! Er thront in Mitte seiner Wonnen,
Und hat ein Herz in Mitte seiner Klagen.
Hris Ihm! Wenn mit dem Donner des Gesetzes
Er sprechen will, so muß der Mensch verzagen.
Hris Ihm! Er hat mit Armen sanft gesprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Hris Ihm! Es ist sein Bild die Sonn' am Abend,
Die untergeht, um neu der Welt zu tagen.

Neujahrslieder.

1.

Mit eburner Zunge
Da ruft es, gebt Acht!
Ein Jahr ist im Schwunge
Zu Ende gebracht.
Ihr freudigen Becher,
Hebt löhnende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritt's aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führst du im Schilde?
Was zeigst du im Wilde?
Was rüsten die Horen
Für wechselndes Loos?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie schwindet's so klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Fäden,
Die ziehenden Ehre
Der Schattengestalten
Wehn hinter ihm drein.

setzt nimmst du den
Das Königswand,
Legst von dir, verleb
Gebietet, das Pfand:
Der junge, nun müd
Er sagt es so bündig
Der Stab, o wie schön
Ihm frei in der Har
Heil! neuer Gebieter

Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns w
Zum Amte bestellt!
Wir alle, die deinen,
Wir kommen, erschein
Und beugen die Knie
Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke
Auf muthiger Bahn,
Mit festem Gemüthe
O schauet ihn an!
Des Königes Mienen,

Die Schrift kann wohl lügen,
Doch rüfte dich, Muth!
Wie schwer von Entwürfen!
Wie schwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird schon reifen;
Lernt Sichel zu schleifen,
Noch eh' wir's bedürfen,
Sonst ist es zu spat.
O Fürst, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägest die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu stehn und zu sinken;
Geh', herrsche und lohne,
Geh', führ' uns mit Macht!
Laß Thaten geschehen,
Stell' uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Laß, wenn du einst wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du siehst, und wir sehen,
Es ist was gethan.
Schließt, Brüder, die Kunde,
Und spricht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Bereiniget sein!
Doch, will es uns trennen,
So soll man erkennen,
Wie fest auf dem Grunde
Steht jeder allein.

2.

Wir machen unsere stille Kunde
Das Dorf entlang,
Und thun zur mittlernächt'gen Stunde
Den Abgesang.
Ein altes Jahr entschwebet,
Wie sich der Hammer hebet
Zum zwölften Klang;
Weg ist's auf immerdar!
Nun bringen wir ein neues Jahr,
Ein bessres, als das alte war.
Wo sich die Wohnung hat bereitet
Zufriedenheit,
Und drinnen sich ihr Bett gebreitet
Die Einigkeit,
Wo sich von Tag zu Tage
Mit Arbeit ohne Klage
Sieht das Geleit
Ein treu verbundnes Paar,
Dem wünschen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.
Wo die gedrängte Scheuer füllt
Der Garben Schwall,
Und nicht aus Futtermangel brüllt
Die Kuh im Stall,
Am Herde weitgebauchet
Der Kessel täglich rauchet,
Den derb und drall
Umlagert Kinderschaar;
Da wünschen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.
Wo unverträglich mit der Angel
Die Thüre knarrt,
Wo fauler Müßiggang dem Mangel
Entgegen harrt,
Wo am zerzausten Roden
Die wunden Finger stoden,

Von Frost erstarrt,
Wo Holz und Licht ist rar;
Da wünschen wir ein neues Jahr,
Ein bessres, als das alte war.
Die unbeschränkten Wünsche dehnen
In's Nichts sich aus,
Doch Ueberfluß von Kummerthränen
Ertränkt ein Haus;
Da ist Genüg' und Frieden,
Wo Jedem ist beschieden
Sein Theil zum Schmaus.
Das werd' auf Erden wahr!
So wünschen wir ein neues Jahr,
Ein bessres, als das alte war.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!
Der König zuerst über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Heerden;
Dann alle, die er hat angestellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geisteskönige, Weltstatthalter,
Menschenkönige, seine Verwalter,
Denen er giebt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.
Es lebe der starke König der Thiere,
Der Löw' in seinem Jagdreviere,
Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.
Er möge ferner sein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adlerraar,
Der nach der höchsten Beut' in's Nicht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.

zwaytes und Gutes wird sie
Wenn sich beide vermählen
Nun leben; die vor der Th
Läßt sie herein, eh' sie weilt
Denn gekommen sind sie ve
Die heil'gen drei Könige m
Sie stehen fragend vor den
Ist allhier der König gebore
Dessen Stern wir im Osten
Den wir im Westen zu such
Gebt ihnen in Wahrheit den
Geboren ist hier der König
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige
Dem Anbetung die Weisen
Der selbst sich gebärende Kön
Und die ihn gebiert in unser
Liebe, die Himmelskönigin.

Gefang der heiligen drei K

In stiller Wiege,
Ein Kind zu sehn;
Es lächelt Siege
Und Auferstehn,
Und Selbstbefreiung
Von Selbstentweihung,
Von innrem Kriege
Und äugren Wehn.

Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir ausertoren
Der Todesmacht;
Die bösen plagten,
Die guten jagten; —
Du bist geboren
Und Heil erwacht.

Worauf Propheten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht so oft,
Ist uns erschienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Ist's unverbhofft.

O Friedenssnabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelsklabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Goldgeschirren
Zur Opfergabe
Sei dir gestreut.
Du wirst erlösen
Der Deinen Schaar,
Und wirst die bösen
Zertreten gar;
Du wirst den Drachen
Zunichte machen,

Der mit Selbsten
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Beswingt dein Nicht;
Du wirfst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angesicht.
Ich seh die treuen,
Die Kämpfer sehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Seuen
Sie aufersehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet muthig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.
Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Reid!
Mit Martyrtronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Palmsonntag.

1.

Palmsonntag Morgens ging ich durch den Wald,
Da Friedenspalme schien mir jeder Baum,
Er stand lahl vom Winter, doch umwallt
Von Frühlingswölkchen wie von Blätterflaum.
Ich lauschte, da ein leiser Waldgesang
Da von Jerusalem herüberklang,
Dem Herrn ein Hosanna zum Empfang.

2.

Der Orgelton knarrte,
Das Kirchenlied schnarrte,
Doch war ich erbaut und erhoben,
Als hört ich statt Drossel und Nachtigall
Staar und Meise mit heiserem Schall
Im Wald ihren Schöpfer loben.

Gründonnerstag.

1.

Gründonnerstag, und nicht nur grün allein,
Bomst, nach Winters halbvertobtem Wüthen,
Sonst um die Zeit man mag zufrieden sein,
Rein, bunt zugleich von Blumen und von Blüthen,
(Die Osterns heil'ge Råhe möge hüten,
Daß sie zur Pfingsten unverlezt gedeihen!)
Ist angekommen und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als sollt' ich sie der Luft noch einmal weihn!
Es wollen goldne Rinnen
Durch grüne Flur mir rinnen,
Da ich gedacht auf ewig einzuschnein.

2.

Am Gründonnerstag

Sing ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.

Am Gründonnerstag

Hört' ich unterm düstern
Flure, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüstern
Von Gründonnerstag.

Die Saat am Ader hob ihr Haupt

Aus Winterdecken leise:
Wann wird vom Sommer mir erla
Zu tragen Lebensspeise?

Daneben eine Thräne floß

Der neubeschnittenen Rebe:
Vor Freude kann ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.

Wir sind gewürdigt, Wein und Brod

Aus Erdenstaub zu tragen,
Das der heut seinen Jüngern bot,
Der ward an's Kreuz geschlagen!

Der aufgethan für alle Welt

Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'ischer Wechsel hält,
In Glaubensmuth erwarten.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer

Winterschnee durch's Dazgefilb;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchsten Leidens Bild.

Aber Ostern schien die Sonne

Heiter, als ob nichts geschähn;
Also muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferstehn.

Ostern.

1.

Im Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und schwebend über'm stillen Pferche
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht,
Das Licht zerbricht
Die Nacht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Rasen kniet!

Es ward von einem Osterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesflamme
Die Schuld der ganzen Heerde trug.
Des Sieges Stunde schlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgestorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen rosenroth.
Gewendet ist die Noth!
D seht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Heerde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

2.

Nern an, wo erst die Kunde scholl von Auferstehn,
Küngsten, sind die sieben Wochen voll von Auferstehn,
m ist ein Auferstehungshauch, der Todtes weckt,
:de Knosp' am Blütenstrauche schwoß von Auferstehn.

Aus Wolken laßt des Geistes Blitz, und schmelzt in Thrauen
Den Himmel bei des Donnertons Geroll von Aufstau
In meiner Brust von Auferstehung quillt ein Jener
Wie jeder Bach der Schöpfung überquoll von Aufstau
In mir ist auferstanden Lebenslust und Todesmuth,
Und Senggefang, der siegreich tönen soll von Aufstau

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Sand
Ein jeder sehn vom Größten zum Geringssten.
Maria Magdalena, komm und schau
Den Gärtner sehn im stillen Frühlingsgarten
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
Des Herzens Blumen alle durstig warten.
O Thomas, der du der Unglaub'ge bist,
Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' ist bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten schicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängniß,
Wo Chorgefang erschallt,
Um abzuwenden Frostverhängniß
Bom Korn, das blühend wallt.
Die Woch' ist bei den Protestanten
Als Plärwoch' im Berruf,
Weil sie schon oft mit frostverbrannten
Kornähren Unheil schuf;

Sie sagten mir, das Korn erfrore
Gerade durch's Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.
Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So müßt ihr haben Recht;
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geschlecht.
Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben sie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.
Nur wenn's einmal Gott so wird schiden,
Daß auf derselben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiten,
Was eurem widerfuhr,
Es sei Gedeihn, es sei Verfehren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müssen sich befehren!
Zwischen bleibt's, wie's war.

Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling ist Ostern auferstanden,
Aber nicht vierzig Tag umher
Ist er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren ist er,
Ist schon gekommen abhanden,
Es ist schon Sommer schwer.
Die Liebe ist Ostern auferstanden,
Aber nicht vierzig Tag' ist sie
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und ist noch hie,
Sie ist gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

Des Herrn ist an
Die Himmelsjünger
Sind von der M:
Man hört sie red
In wunderbaren
Und da ist keine Zi
Kein Blatt ist da
Es redet auch mi
Als sei's voll süß
O ihr Apostel gehet
Und predigt allen
Mit Säuselluft ur
Von dem, der ist
Legt aus sein Evang:
Auf Frühlingsau'n
Daß er uns lieben
Wenn wir einande
Sprecht von der Liebi
Sprecht von des F
Sprecht von den vi
In unsern M...

Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Judeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Rein frommes Nest gehütet.

Martini Kirchweihe.

- O heiliger Martine,
Kommst du nun bald in's Land
Som Himmel vollauf Regen,
Und Roth auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.
- O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon ;
Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
- O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheu'n vor'm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.
- O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen!
Auch deine Zeit ist gemessen ;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Abentlied.

- Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Glin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.
- O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
- Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, was du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
- Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.
- O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's neue
Zu uns, die wir sind schwer verfürzt.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.
- O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!
-

Barbara-Zweig.

1.

An die heilige Barbara.

Römische Martyrin, im großen
Hort der Heiligen und der Heiliginnen
Limeswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter so vielen Namen deiner
In der jährigen Feste Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehst,
Schalich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monden, wo mit Schlossen
Der November den Uebergang zum Schneesturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Hob' ich sinnig und fromm dich vor, und siehe:
Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
(Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
Einen gränenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

2.

Die Sanct Barbara-Kapelle.

Den Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,
Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.

Jetzt liegt die Stätte, längst vom Beter unbekannt,
Ein buschbewachsener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Wald
Versteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen
Zum Fest der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauch
Als mahnende Ruin' in's Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mädchleins reine Brunst
Vom Himmel sich erwarb die Gunst,
In Christi Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit um's Haupt
Darf haben meinen Schleier,
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf sein für mich allein. —
Dort hielt sie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einst ein Badehaus
In seinem Hof sich bauen.
Und als er eben war verreist,
Da trieb die Jungfrau an der Geist,
Das Badhaus zu beschauen.
Die Werkleut' eben da sie fand,
Die hatten in des Hauses Wand
Gemacht der Fenster zweie.
Den Meister rief sie gleich herbei,
Und sprach: Ihr macht der Fenster drei
Und jene machten dreie.

Dann trat sie hin, allwo zu schaun
War schön in Marmor ausgehaun
Das große Wasserbeden.
Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute sahn's mit Schreden.
Wie mit der Hand sie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Gebieben an der Stätte;
Drauf grub sie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als ob's der Meißel thäte.
Dann ging sie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faßet einen Hammer,
Schlug auf die Böden allzugleich,
Bis sie zerbrachen von dem Streich,
Und ging in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den seltsamen Bericht vernahm,
Liez er die Tochter bringen
Und sprach: Steh' Rede, wenn du kannst,
Was du in tollem Sinn begannst,
Was soll's mit diesen Dingen?
Warum anstatt der Fenster zwei
Hast du bestellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Hast du gegraben in den Stein?
Warum hast du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da sprach die Jungfrau unverzagt:
Also hat mir der Geist gesagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ich's that, verschweig' ich nicht;
O daß dadurch dir dessen Licht,
Durch den ich's that, erschiene.
Zuerst macht ich der Fenster drei,
Daß es ein Bild der Gottheit sei

In ihren drei Personen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo sie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann auf's Wasserbeden auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch dessen Kraß
Das Wasser jezund Leben schafft
Dem, der sich läßt taufen.
Zulezt, daß ich mit meiner Hand
Die steinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß sie nicht Stein sind, sondern Roth,
Daß sie nicht leben, sondern todt,
Und Christ nur ist am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du siehe zu, und sei bedacht,
Ob du willst bleiben in der Nacht,
Ob schaun das Licht der Sonnen!
Ich seh's an deinem Angesicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willst mich fahn und schnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schu
Zerrissen ist er; — eilt mich nur
Zur Passion zu führen.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Ostern eben,
Wo sie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten?

Aus dem klaren Frühlingshimmel
Kamten wir den trüben Schatten
In die tiefsten Winternächte,
Die dem Zweifel gern sich gatten.
Dem schwachgläubigsten der Jünger
Kommt das schwache Licht zu Statten,
Und wir räumten ihm den Tag ein,
Weil wir keinen kürzern hatten.
Doch dem Lichtverzweiflungstage
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
Wie der Frühlingstodestrauer
Schnell das Fest des Auferwachten.

Weihnachtslied.

Lasset uns neuen
Sinnes beweisen;
Lasset uns freuen,
Kinder zu heißen;
Lasset uns geberden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir sein's!
Sehet der Weihnachten
Goldenen Glinder!
Was sie uns brachten!
Freuet euch, Kinder!
Englein vom Himmel
All im Gewimmel
Kommen, erscheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der frischen
Lanne Geberde,
Schwebend wie zwischen
Himmel und Erde!

Summene ꝛ
Zuckerne Kir
Alle natürlich
Trägt sie (ei:
Edele Fichte,
Wie du dich
Gleich dem G
Wunder beleb
Blühenden S
Zaubert ein f
Sinn in dem
Wintriger Rad
Recht wie ein
Lebens erschein
Alles im Rau:
Schattens verei
Früchte und F
Wachsen zusam
Blüthen und G
Tauschen die P
Bei dem Gefunkel

Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie sie zittern,
Seht, wie sie flittern,
Horchet, wie rauschet
Goldnen ihr Gang!

Aber was späht ihr,
Sterne und Lichter?
Wohin drehet ihr,
Engelsgesichter?

Alle so eilig,
Alle so heilig,
Blicken und Lachen
Nieder zum Stamm.

Woh, in der Krippe
Drunters gewieget,
Küchelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert so leise
Himmliſcher Weiſe;
Es zu bewachen
Stehet ein Stamm.

Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmliſcher Schläfer;
Aber sie ſchweigen
Scheu vor dem Reigen
Höherer Ehre.

Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Lohne
Sie nicht zerſtiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß sie nicht ſtdre
Irdischer Hauch!

Licht, in der
Mitten entzünd
Das dem Ge
Morgen vertu
Mag es in E
Draußen sich
Durch dich ve
Irdische Bahn

Des fremden Kindes hei

Es lauft ein fremdes
Am Abend vor W
Durch eine Stadt
Die Lichter zu betr
Die angezündet fin
Es steht vor jedem S

In der Geschwister Hand
Als ich dabeim gefessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.
Wißt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Stüchlein,
Und wär' es noch so klein?
Wißt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein.“
Es klopf an Thür und Thor,
In Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O, sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!“
Das Kindlein reißt die Hand,
Sie ist von Frost erstarrt;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Säublein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Ruck
Durch's Säublein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht

Bei allen gleiche
Ich biete meinen
So gut hier auf
Wie in den Hirn
Ich will dir deinen
Fremd Kind, hier
Auf diesem offnen
So schön, daß d:
So schön sein sol
Da deutet mit der
Christkindlein auf
Und droben leuch
Ein Baum voll
Bielästig ausgespa
So fern und doch si
Wie funkelten die
Wie ward dem K
Dem fremden, stil
Das seinen Christl
Es ward ihm wie ei
Da langten hergeb
Englein herab von
Zum Kindlein, das
Einmal

Sylveſternacht.

In der Neujahrſnacht
Bin ich aufgewacht
Mit dem Schlag der Stunde;
Ob ſie mir gebracht
Freude, Trauerkunde,
Hab' ich nachgedacht.

In der Neujahrſnacht
Hört' ich, wie mit Macht
Flintenſchüſſe knallten:
Gilt, was da ſo kracht,
Fragt' ich, einer alten
Oder neuen Schlacht?

Sind es Schüß' in's Grab,
Die man einem gab,
Mit zu letzter Ehre,
Dem der Tod nahm ab
Seine Kriegerwehre
Und den Feldherrnſtab?

Oder ob ſie ſind
Frohes Angebind
Königlicher Wiegen,
Wo das Hofgeſind
Sieht mit Ehrfurcht liegen
Das erhoffte Kind?

In der Neujahrſnacht
Sah ich halberwacht
Schweben mir vorüber
Feierlich und ſacht
Ehre zwei, von trüber
Und von heller Pracht.

Einen Trauerchor
Sah ich hinter'm Flor
Der Vergangenheiten

Schwinden, und hervor
Glänzend einen schreiten
Aus der Zukunft Thor.
Falsches werde wahr,
Trübes werde klar,
Nicht'ges sei zerstoßen!
Und ein neues Jahr
Sei uns angehoben,
Wie kein altes war.

Viertes Bruchstück.

M i k r o s m o s .

Der Bau der Welt.

(Erstes von drei Gesichten.)

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und sah rings auf den Höhen erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da sah ich vor mir, lichterhell,
Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.
Erst sah ich, wie zum Paradies
Gott selber als Baumeister
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren seiner Geister,
Und ließ durch seine Geisterschaar
Ein Haus dem ersten Menschenpaar
Aus Glanz und Himmelscheine
Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauses Dach,
Und seine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Estrich grüne Fluren;

Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe stand
Der schlante Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber senkte sichtbarlich
In lichten Wolkensäumen
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin ging Nacht und Tag
Als Knecht und Magd, einander nach
Abwechselnd mit der Beuchte
Durch's Haus, das duftig feuchte.

Drin standen ordnend früh und spät
Zwei dienende Geschwister,
Der Benz und Herbst, mit Bruntgerä
Und heimlichem Geflüster;
Sie legten durch das Menschenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hingen an die Gänge
Der Säulen Fruchtgehänge.

Ein Engel stand vor'm offenen Thor
Mit einem Lilienstengel;
Der Mensch trat nicht daraus hervor,
Besuchend traten Engel
Zum Menschen in sein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann sie kamen,
Der Mensch bei ihrem Namen.

So sah ich stehn das Menschenhaus,
Dann sah ich es verschwinden,
Und sah hervor aus Schutt und Gra:
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menschenpaar hervor,
Und hinter ihm schloß sich das Thor
Es hielt statt Lilienstengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menschenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo sein erstes Haus einst war,
Sah die verschloßne Pforte;
Da wandt', erkennend sein Geschick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich selbst sein Haus zu bauen.

In seines Angesichtes Schweiß
Baut' es aus ird'schen Stoffen,
Die erst dem Grund mit saurem Fleiß
Es abgewann, dem Schroffen.
In seinem Dienste ließ das Heer
Der Engel sich nicht finden mehr;
Der Erdgeist hört' im Grimme
Nuch nicht auf seine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit seinem Dorn
Den Menschen an, den schwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm schadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Mensch so mußte kämpfen,
Konnt' in des Busens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier sich machte zahm,
Ward wild er selbst, und schrecklich lam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Rain zu jedem Abel.

Ich sah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erst rauchte,
Und dann der Bruder selbst die Hand
In's Blut des Bruders tauchte;

Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geschlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut sich zu verkitten.

Und wie sich das Geschlecht vermehrt',
Bermehrten sich die Sünden;
Es wollte jeder seinen Herd
Nur auf sich selber gründen.
Man brach, zu bauen seine Wand,
Die fremde, die daneben stand;
In Zank und Streit mit Grausen
Begannen sie zu hausen.

Da stieg empor, statt Lobgesang,
Das Hadern auf den Trümmern
Zu Gott, um den der Mensch im Dru
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da sahe Gott von oben drein,
Und sprach: Es wird das beste sein,
Den ganzen Erdul mit raschen
Sündfluthen wegzuwaschen.

Da thaten sich die Fenster auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden sich beegnend;
Die Fluth stand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und stieg höher noch,
Bis unter ihr der Anäuel
Lag aller Menschengräuel.

Ich sah das große Menschenhaus,
Die lebensvolle Erde,
Versunken in der Fluthen Graus,
Sammt der Bewohner Herde;
Der Menschen und der Thiere Junft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einsam in der Arche
Schwamm nur der Patriarche.

Doch Noe, auf des Herren Ruf,
 hatt' in der Arche Rahmen
 Von allem, was der Herr einst schuf,
 Genommen auf den Samen;
 Da waren, die sonst führten Streit,
 Nun Mensch und Thier in Einigkeit,
 Und ruhten, bis die Fluthen
 Des Himmels wieder ruhten.

Und als sich nun die Fluth verlieh,
 Da fühlten in dem Kasten
 Die, deren Bier besänftigt schlief,
 Von neu'm, daß sie sich haßten.
 Der Kasten stand an trockner Statt
 Auf dem Gebirge Ararat,
 Und mit dem grünen Laube
 Geflogen kam die Taube.

Und Noe that den Kasten auf,
 Da ging daraus gerettet
 hervor der Thiere wilder Hauf',
 Von Furcht und Zwang entkettet;
 Eheu wieder flog, wie sonst, die Taub',
 Und fürchtete des Adlers Raub;
 Der Adler flog mit Kreischen
 Ihr nach, sie zu zerfleischen.

Und also nun auch aus dem Schiff
 Trat mit den Seinen Noe;
 Des Patriarchen Hand ergriff
 Ein Thier gleich, eh' es flohe,
 Und bracht', erwürgt mit seiner Hand,
 Dem Herrn es dar in Opferbrand:
 Gleich ward des Rasens Grüne
 Zu blut'ger Opferbühne.

Gott aber, als in Himmeln er
 Den Opferdust gefogen,
 Spannt' in den Wolken drüberher
 Aus seinen Regenbogen,

Und sprach: Ich will mit meiner Fluth
Nicht fürder ob vergoffnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menschen Heerde.

Der Mensch ist böß von Jugend auf,
Gewaltfam arg sein Dichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, solang die Berge stehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geschlecht auch dauern
In Sonnenschein und Schauern.

Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen sich
Dem Menschen, daß er spüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Fluth die Erde
Nicht mehr heimsuchen werde.

So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sei künftighin die Erde;
Ein jeder mache selber drin
Sich sein Gemach nach seinem Sinn;
Und bauet so die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen ging,
Mit Sem und Ham und Japhet;
Das Feld sich an zu bauen fing,
Gewirkt ward und geschaffet;
Aus Hütten stieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten sich den Weinstock auch,
Um mit der Erde Gaben
Verauswendend sich zu laben.

Des Erdentraufches Schwindel kam
In's menschliche Gehirn ;
Da sah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trug's mit eh'rner Stirne.
Der Bruder zwar, von Schen erweckt,
Hat seinen Vater zugedeckt ;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Mensch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis sich ein Volk zusammen that
Auf Sinear's Gefilde.

Sie waren unter sich im Bund,
Und wollten gleich auf irdischem Grund
Bau'n einen Thurm, des Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.

Sie sprachen: Viel ist unser Zahl,
Und groß sind wir geworden ;
Wir woll'n uns nicht zerstreun zumal
Nach Süden, West und Norden.
Wir wollen, uns're Kraft zu schaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Ehre
Der Engel singen höre.

Da sah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und spät
Sich fest zusammenschaarten.
Sie reichten ihren Mörtelein
Bis in die Wolken sich hinein,
Auf sprossen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten sie,
Und sprachen eine Zungen ;
Darum ihr Riesenbau gedieh,
Und wäre fast gelungen.

177
Und denken nicht an
Nicht glaub' ich, da
Daß sie von dem a
Was sie da unterno

Wohlan! Sie sprechen
Und die will ich ver
Ob sie dann haben
In ihren Weltgesch
In Länder will ich
Daß sie die Bauten
Mit ihrer einglei Ri
Sich kleiner baun di

Da kam von Gott auf
Die Sprach- und Si
Daß sie vom Thurm
In schnellentstandner
Da keiner keinen meß
Selbst hinderten sich
Und was die Finen
Die Andern untergru

Da jangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Ohren,
Doch konnten im Getlummel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten sie es auch gehört,
Verstanden hätten, sinnverfört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die selbst sich nicht verstanden.

Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzeln Scheitern,
So sah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüst und Leitern;
Ein Jeder nahm das nächste Stück,
Das andre ließen sie zurück,
Und wie vom Sturm zerfchnoben
Sie auseinander foben.

Der Eine trug ein Winkelmaaß,
Der Andre einen Hammer,
Und was der Dritt' als Schaß besaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochener Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen sie die Pfänder
Zerstreut in alle Länder.

Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Massen brachen,
Die Völker, jed's an seinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,
Sie fingen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuschmücken.

Und was von Kunst und Wissenschaft
Sie mit sich fortgetragen
Von der Verein'ung ihrer Kraft,
Eh' sich ihr Bau zerfchlagen,

Daß sich am überbunten Flor
Ins Einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er sich finden mußte.

Sie sahen himmelab und auf
Der Wesen Stufenleiter,
Und rangen selber sich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinauf,
Und wollten, allem abgethan,
Entzündt in Läuterungsbuhen,
Raum mehr auf Erden fuchen.

Sie sahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten sie nicht sehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchsten wollten sie zumeist
Abspiegeln nur im eignen Geist,
Und hatten gottbeseffen
Die Menschlichkeit vergessen.

Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und sah hinauf nach Norden,
Und sah, beherrscht vom Runenstab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenschall
Sich eine Welt aus Eiskrystall,
Graunvolle Paradiese,
Bewohnt von Zwerg und Riese.

Im Anfang war das Riesenbild,
Aus Eis geschmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefil'd,
Nicht Stern- noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geschaffen war,
Meer, Erd' und Himmelscheibe,
War Eins in seinem Leibe.

Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Riesen er das Leben nahm
Mit seines Schwertes Flamme;
In Strömen floß des Riesen Blut,
Es ward daraus des Meeres Fluth;
Es mußte selbst zur Erden
Der Leib des Riesen werden.

Als Himmel drüber ward gesetzt
Des Riesen große Stirne,
Darunter auch verstreut zuletzt
Als Wolken sein Gehirn.
Da wechselten nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Nacht,
Der Mond an seiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwischen nahm der Götter Hand
Des Riesen Augenbraune,
Zog her sie um der Erde Rand
Zu einem starken Zaune;
Der Garten, der sich so erschuf,
Hieß Midgard, den sie zum Behuf
Des Menschenstamms umschanzten,
Den mitten-in sie pflanzten.

Nun bauten Asen auch gesammt
Sich Asgard, ihre Feste;
Drin jeder Gott bei seinem Amt,
Und Odin Herr vom Feste:
Wenn dort er auf den Ehrensitz
Sich setzt mit seines Auges Blick,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.

Gewärtig saßen seines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf seinen Schultern rechts und links,
Die stets ihm Rundschaft gaben;

Sie flogen alle Welt hindurch,
Und lehrten dann zu Odins Burg,
Und beachten alle Worte
Vor seines Ohres Pforte.

Dann reitet auf achtfüßigem
Ross er aus goldenen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Walfahrt Graus
Dem Reichenvater Helden aus;
Die er zu seinem Hause
Geladen hat zum Schmause.

Wer nicht in Blut und Wasser fällt,
Der muß zur Hela sitzen,
Kann nicht im großen Heldezeit
Den Meth mit Odin trinken;
Drum stürzen mit Verferternuth
Die Kämpfer blindlings sich in Blut,
Um unter Todestämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält sich dunkle Zaubermacht
An ehernen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Hans
Blutshwerter, die nicht eh'r in's Haus
Zurück sich lassen nöthen,
Bis sie mit Blut sich röthen.

Und thut nicht genug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So sieht man sie in Wolfsgehalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn sie sind zur Ruh gebracht,
So reiten sie zu Nord und Schlacht,
In ihres Rosses Bügeln
Noch aus den Todtenbügeln.

Und wenn zu kurz dem Heldenrang
Das Leben von der Korne
Gehonnen war, so muß mit Zwang
Sie's spinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erst gethan,
Nochmals, in Blut gestürzt,
Die Bahn sich wieder kürzt.

Und noch nicht gnügt ihm seine Bahn;
Es tritt zum dritten Male
Sie ungeboren wieder an,
Mit neugeschliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun lassen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenstreit;
Sie streiten, wie sie stritten,
Noch miteinander allbereit
In grimmen Heldenfitten;
Sie schlagen täglich im Gefecht
Eich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde sitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.

Es lebt sich's droben ewig jung
Fort an den goldnen Tischen;
Doch schallt von Götterdämmerung
Ein graues Lied dazwischen;
Daß einstens, wann die Zeit ist voll,
Die Heldenwelt zertrümmern soll,
Walhallas Glanz sich neigen,
Und andre Sonne steigen.

Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn spähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;

In allen Theilen lag umher
Die Welt, von Rauch und Dampf er
Der stieg von den Klüften
Der Erde zu den Sphären.

Die Welt vor den Klüften fand,
Mit mancherlei Geschirren,
Sich schürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Myrrhen,
Mit Milch und Honig, reiner Fluth;
Bald, heißvergossen, Thieropfer,
Selbst menschliche Gebete
In trüber Flammen Scheine.

Und wie sich zu dem Himmel hob
Des Dampf's vermischte Fülle,
Scholl bald dazwischen helles Lob,
Bald thierisches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Gestaltete sich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauseren, bald mildern.

Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über sich sein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit sich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um sie die Menschenkinder.

Und durch's verwirrete Truggestrid
Des Götterdunstgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern sah,
Vor denen ihn die Welt vergah;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerstreu'n mit seinem Odem.

Er sah dem blinden Menschenkind
Das Spiel mit seinen Bildern,
Die, auch wo sie ein Zerrbild find,
Doch seine Größe schildern;
Er schloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht sein Ohr,
Weil alle Namenschaaren
Doch eins in seinem waren.

Er sah mit Wohlgefallen auch,
Wie sich die trüben Dünste
Des Tempeldiensts vom sanften Hauch
Erheiterten der Künste;
Und wie zuletzt im schönsten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln stieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.

Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachsen auf in Himmelsluft
Die aller schönste Blume;
Zwar Blume nur aus irdischem Grund,
Doch die des Höchsten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als seine Sterne.

Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphing nicht mehr in Räthjeln sprach,
Und aus des Bluts vergoffnem Bach
Versteinernder Medusen
Entsprang das Roß der Musen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Besiegt vom festen Zeitenmaas
Im sichern Tanz der Horen;

Den Drachen Python schlag' er
 Und das hässliche Geröll
 Der Schlangen ward zum Kratze
 Am Stab des Götterboten:

Da ward ein schönes Doppelkreiß
 Im Himmel und auf Erden,
 Die Menschen göttlich, Menschengeleich
 Die Götter an Geberden;
 Die Götter flogen zu den Aun,
 Und zeugeten mit Erdenfrauen
 Die Helden, die in Siegen
 Zum Himmel wieder flogen.

Auf Erden stand der Götter Thron
 Olympus mit dem Fuße,
 Und neben ihm der Helikon
 Mit brüderlichem Gruße;
 Und wenn der Held auf seiner Bahn
 Zu jenem muthig flog hinan,
 War der dem Dichter eigen,
 Um drauf empor zu steigen.

Und droben war der große Staat
 Begründet aller Götter;
 Sie saßen, und in ihrem Rath
 Saß Romus selbst, ihr Spötter,
 Und neben ihm Hephäst, ihr Spott,
 In Mitten doch der Donnergott,
 Der mit der Braue Flittern
 Den Himmel macht' erzittern.

Und auf der Erde weitem Raum
 War noch ein zweiter Himmel,
 Da wohnt' in Fels und Quell und Bau
 Ein göttliches Gewimmel;
 Und wenn zu Phöbus Zitherschlag
 Die droben schmauften sah der Tag,
 Sah tanzen die zur Flöte
 Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in schöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Ruspeln und in Strotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felsen Kasse schlug,
Und sich Delphine schwangen,
Wann die Sirenen fangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto saß im finstern Haus,
Und, mildernd seines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Mensch sich wendete,
Auf allen seinen Wegen,
Da traten ausgesendete
Göttheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn selbst in die Nacht
Des Todes, wie in's Leben,
Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Heldenspiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Hesperiden,
Der andre nach dem goldnen Blicß;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen sie zu holen
Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, des Aug' es selbst nicht sah,
Hell im Gesang verkündet;

Da war sie selbst, um die man sang
Im Kampf, die Schönheit, im Gesang
Der davon sich erschwungen,
Nun für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Verstänlich trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingestalt
Der Kunst zum Musterbilde,
Der Kunst, die drauf mit dem Gesang
Nun um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Massen
Des Himmels Hauch zu fassen.

Da sah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als versteinerten Gesang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen, doch kalten
Kunstbilder und Gestalten.

Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühllose fühlte;
Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchste Kraft, die feinste Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu sehen
Ein Himmel von Ideen.

Und wie der Schönheit feste Norm
Sie ihrem Stein ausdrückten,
So sah ich, wie sie selbst zur Form
Die eignen Leiber schmückten;
Sie wurden selber, schön und kalt,
Bildsäulen edler Wohlgestalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel selbst sie stellen!

Es sah ich in Verfeinerung
Der Kunst den Geist versunken,
Aus irdischer Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und suchte Gottes Spur,
Und sah auf andren Triften
Ihn seine Hütte stiften.

Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefesselt lag
In Götterdienstes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen schon als Knabe
Zerschlug mit seinem Stabe.

Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und schaffte, daß die Völker ihn
Auf seinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Heerden dort vorbei,
Wo er mit seinem Odem
Verdarrt Gomorr' und Sodem.

Er war der Schirmer seines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeschlechts
Er werden sollt' ein Vater.
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er sich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbniß laufen;

Dem jener drauf
Und nun erwuchs
Als er zugleich (Sei
Von Lea ward und

Da hatte sich der eine
Zertheilet in zwölf
Bis von den Brüdern
Geworfen ward der
Und Gott ihn nach
Wo er in Keuschheit
Um dann mit Sege
Die theure Zeit zu

Die Kinder Israel nun
Wohnten im Lande
Die Dornen pflückten
Als sie gepflückt die
Sie mußten brennen
In Knechtschaftsdienst
Dazu noch selbst die
Sich lesen aus dem
Bis seines Volks der
Und ihnen kam zu

Als fiel des Landes Erstgeburt,
Muß' er sie ziehen lassen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er sie noch zu fassen.
Als Rose drauf die Wasser schlug,
Sieg trocken durch der Seinen Zug;
Und Pharaonis Haufen
Kam nach um zu ersaufen.

Drauf ließ der Herr sie wunderbar
Mit Manna täglich speisen,
Und durch die Wüste vierzig Jahr
Nach seinem Willen reisen.
Damit ein völlig neu Geschlecht,
Geweiht von Mose, seinem Knecht,
Nach Kanaan sie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeschrieben,
Was lassen sie und sollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
So sehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienst es trülge Haß,
Und nie sollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.

Wo Mose Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sinai's,
Bis wo die Harf' auf Zion schlug
Held David, Sohn Isai's;
Der Richter Heldenreich' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu desselben Scheitern:

Als Simson durch den glüh'nden Fuchs
Philistersaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf sich neu ermannte;

Bis in die Angstbedrängnisse
Ägyptischer Gefängnisse
Zu fremder Flüsse Borden
Sie abgeführt worden:

War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Begründet und gerichtet auf
Des Götzendienstes Bestreitung;
Daß Israel, im Gegensatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt sollte retten.

Es war in tausend Wundern klar
Zu jeder Zeit erschienen:
Solang' ihr Herz beim Herren war,
War auch der Herr mit ihnen;
Und wenn's verstoßt vom Herren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der Herr mit Schreden,
Es neu sich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alsobald
Des Höchsten Donner schloffen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und eh'r nicht hörten seine Stimm',
Und eh'r nicht, als bis seinen Grimm
Sie fühlten sich bejochen,
Zum Herren wieder krochen!

Vom Tag an, wo herabgesandt
Ward Mose von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des Herrn beschriebnen Tafeln,
Die, als er sah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deshalb,
Nach ersterer Verluste,
Gott andre schreiben mußte:

So der Abgöttereı gefröhnt
Selbst Aaron, Mosıs Bruder ;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Sah an des Staates Ruder
Der weise König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloß,
Mit Heidenthumes Gräulen
In schänden Gottes Säulen.

Es war ein schlecht verderbt Gefäß,
Das sich der Herr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeschworen ;
Doch, wenn er dacht' an seinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zersthüge,
Bis seine Frucht es trüge.

Geleiten sah ich ihn darum
Erst seine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade ;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängnisse
Gott seine Seher weckte,
Vor denen die Verhängnisse
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was sie ergründeten
Durch Gottes Geist, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn sie selbst nicht wußten.

Ich sah und hörte laut und hell,
Wie stets sie prophezeiten,
Daß an des ersten Tempels Stell
Erbauen einen zweiten

Was Heiligthum sol
Den Völkern allen
Die würden anzubet
Zu seinen Stufen zu
Daß Gott würd' einen
Mit seinem Volke se
Und aus der Wurze
Ein Reis des Sieges
Vom Löwen kommen
Zu heil'gen den verb
Zu heilen ihn von d
Und selbst den Tod i
Und als die Zeit nun
Das Licht die Nacht
Da lag vor'm Blick
Was Sehermund ges
Es lag in Lebens W
Geboren jener, dessen
Zerbrach des Todes K
In Bethlehemscher St
Da blendet' erst die We
Das ausging von den
Daß sie ihn sohn

Doß als nun auch fogar von fern
Der Stern des Herrn erschienen
Des Morgenlandes Wagiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung schon des Lichts erhellt,
Das die verstockten nahen,
Die Juden nur nicht sahen.

Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein schon gegründet,
Der werden sollte höher noch,
Als der Prophet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg stieg,
Da war beschloffen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerte
Der Völker aller Erde.

Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entschieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerscheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenranze
Verdorrt' Blum' und Pflanze.

Die Wurzel Jesses hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrschen sollt' im Erdentreis,
Wie Gott zuvor ließ sagen;
Da senkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, selbst verschlossen
Vor'm Heil, das ihr entsprossen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienste sich erkoren,
In ird'scher Dunkelheit zum Spott
Vor'm Licht, das er geboren:

Aus dem geborstenen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbst die zersprungenen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieses Volk erlesen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch dessen finstres Wesen:
Um jenes Heil, das sie nicht sahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Pahn,
Im Tode zwischen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich sah die blinde Eiferung,
Und die Zusammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und schmählische Verspottung;
Ich sah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Ich sah die ersten Jünger auch
Schon um den Herrn sich sammeln,
Erweckt von seines Mundes Hauch,
Das erste Zeugniß sammeln;
Vom Rufer in der Wüste an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an seiner Seiten.

So sah ich auch die frommen Frauen,
Die sich zusammen fanden,
Den Herrn in seinem Grab zu schaun,
Als er daraus erstanden;
Bei der, die eine Sünderin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei dessen Todeschmerzen
Ein Schwert ihr stand im Herzen.

Ich sah, wie Simon Petrus er
Gesonnen von den Rehen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu setzen;
Bis wo von seiner Stimm' erweckt,
Som falschen Weg zurückgeschreckt,
Ward sein Verfolger Saulus
Zu seinem Eifrer Paulus.

Ich sah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einsetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur sein eignes nezte;
Bis wo der Geist der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Som ersten zum geringsten
Kam über sie zu Pfingsten.

Wie mit einander dorten sie
Sprachen in fremden Zungen,
War's von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklingen
Aus allen Völkern sollte sein
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgesandten
Zerstreuend jetzt sich wandten.

Da sah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Felt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vor'm Altar der Götter stand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun sich mochte.

Nicht vom versumpften Rausenborn
Wollte der Geist mehr trinken,
Des Weibbrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm statt Dufstis ein Stinken;

Und vor'm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verschlossnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.

Das Fleisch der Mutter Phantasei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erscholl: es sei
Der große Pan gestorben.
Und an demselben Tag, an dem
Der Vorhang in Jerusalem
Zerriß vor'm Tabernakel,
Verstummt die Orakel.

Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sah'n Berg' und Länder beben:
Die Tempel standen auch nicht fest;
Durch ihre Hallen zog die Pest;
Und sich begraben mußten
Städt' unter Lavakrusten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefsten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Pythes dehnte sich
Aus morscher Hüll', und sehnte sich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.

Drum, als die frohe Botschaft kam
Aus der Apostel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und seinem Liebesbunde,
Der sich der Braut im sel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn sie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:

Da mußte wohl die Botschaft sein
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die in's leere Herz hinein
War solch ein Trost gekommen;
Denn überall entzündete,
Wo Christum man verkündete,
Ein Ringen sich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da sah man über'n Erdkreis,
Mit seinen wellen Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den sah man droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod sein Kern!
Sie machten froh zu Martyrern
Sich und zu Martyrinnen,
Die Krone zu gewinnen.

Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken stand umschlossen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der so sein Blut vergossen;
Da reiheten, mit der Engel Chor
Bereint, sie sich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebenen Väter.

Denn wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unter'm Bürger,
War der Stadt Gottes nur gefest
Ein neu erworbner Bürger;
Und wieder aus des Einen Blut
Erwuchs für zehen Andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreist,
Des Erdengeistes Habern
Mit dem erwachten Himmelsgeist,
Der schon aus festen Quadern

Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel stand unsichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch
Die grausen Dämmerungen;
Da sah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranstaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unsichtbaren Jerusalem
Run auf der Erde Auen
Ein sichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchsten Glanz gepreut
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm so fern
Daß er nicht träumte, welchem Er
Einst all das dienen sollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich sah, wie an der Tiber Strom
Auf seinen sieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckphantom,
Mit weiten Riesenflügeln,
Darreichend einen Taumelstich
Der ganzen Welt, nicht ahnend, wel
Unsichtbaren Gewalten
Sein Fall sei vorbehalten.

Ich sah, wie erst das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerpriestrin sie gebar,
Und sie die Wölfin säugte,
Und daraus ein Geschlecht erwuchs,
Ein räuberisches, des Blick, ein Luch
Aus seiner sichern Stätte
Die Welt nach Raub durchspähte.

Er saugt' es seiner Nachbarn Markt,
Den Zahn am Kleinen wehend;
Dann, als es worden groß und stark,
Umg es die größten hehend;
Bis es geworden gar so groß,
Daß es, ein eherner Kolosß,
Mit ausgespreizten Tritten
Welttheile hielt beschritten.

Da sah ich, wie in Glorien
Es saß auf seinen Hügel'n,
Und von ihm rings Viktorien
Sich schwangen aus auf Flügel'n;
Die ganze Welt durchflogen sie,
Und solches Tausches pflogen sie,
Daß sie hinaus Gesetze,
Heim mit sich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es seinen Leuten;
Ein Volk von Kön'gen sollt' es sein,
Die nun zu Rath sich setzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnstab hinaus,
Dem sich mit krummen Rücken
Provinzen mußten büden.

Ich sahe bald wie im Triumph
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Fesseln den gebeugten Kumpf
Der Völker mit sich brachten;
Wie langsam sie in langem Zug
Zum Capitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich sah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel sah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit sie reichten, fern und nah
Mit ems'gem Fleiße plündern;

Viel Beitrag muß
Und alle Welt; sie
Auch nicht im alte
Aegyptens Pyrami

Da sah ich, wie ein
Zuletzt sich drauß
Von Göttern aller
Von unten voll bis
Und weit war auß
Zusammen sah ich
Dorthin aus allen
Religionen wimmel

Und unter all den G
Sie sich zusammen
War auch der Gott
Gelernt als Gott d
Der, als er drauf
Geworden war, zu
Die andern alle m
Die Kom zusammen

Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
 Die Fürstin Roma werden,
 Daß unter ihr Gebot gestellt
 Der ganze Kreis der Erden
 Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
 Erst selbst zum Herrn sich lehrt' und glaubt',
 Auch willig beugen nieder
 Sich würden alle Glieder.

Dann ließ Gott der Herr geschehn,
 Daß sich ein Volk erfrechte,
 Und aus sein Wille durfte gehn
 Den übrigen zum Rechte;
 Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
 Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
 Und endlich aller Bürde
 Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit
 Das Riesenhaupt erkrankte,
 Daß durch den Körper weit und breit
 Hin die Verwirrung schwankte,
 Die Glieder auch sich rüttelten,
 Daß sie das Haupt abschüttelten;
 Daß ich das Heil herschreiten
 Gleich von zweien Seiten.

Ich sah, wie her vom Orient
 Ein Lichtstrom kam geflossen,
 Und wiederum vom Occident
 Ein Machtstrom hergeschossen,
 Und wie in Eins der Doppelstrom
 Zusammenstrebte gegen Rom,
 Und dort im Mittelpunkte
 Zusammen blitzt' und funkte.

Von Osten kam mit stiller Macht
 Das Christenthum geschritten;
 Doch aus der nord'schen Wälder Nacht
 Völker mit ehernen Tritten,

Die ihren Eizen sich entrafft
Zu ungeheurer Wanderschaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das sie gerührend schufen.

Die hatten Roma's Ketten nur
Von weitem hören klingen,
Sich nicht, am Raden ihre Spur
Zu tragen, lassen klingen;
Die trugen in den Wern Kraft,
Zu leihen frischen Lebenssaft
Dem abgestandnen Leibe
Der röm'schen Erbenscheibe.

Die an den Grängen lang gelobt
Mit dumpfem Bogenschwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter sie zu hemmen
Half kein Entgegenstemmen.

Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in sie die Gluth
Des Geistes sollte fahren,
Des Geistes, der vom Osten kam,
Durch dessen Anhauch würde zahn
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß sich der Westen bilde.

Ich sah die großen Sentungen
Beschliffener Bölkerrettung,
Berechnete Verschrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenseits
Bestimmt, sich suchend allbereits,
Sich fand Geist und Gefäße,
Das ihn, der es, besäße.

Ich sehe, wie, ein Völkerschwarm,
Germanen, unsre Ahnen,
Herfürbenten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Priesterhand das Kreuzgebild,
Dem sie die Fahnen senkten,
Es selbst darein verschrenkten.

Da hatte seinen schönen Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerschönsten Puz
Die Fahnen auch dergleichen;
Ich sah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft bescheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern schon geworden.

Als erst der obre Schaumesgisch
Vom großen Völkerbrunnen
Berrauscht war, und die Spur verwischt
Der ungestümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Fluth
Auffsprudelte, Germanenblut,
Und sich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:

Sah ich, wie sie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben stifteten
Auf des verwesten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiste
Umher nach ihrem Geiste.

Sie bauten deutsches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;

Germanenthum ur
Die geneinanderüb
Verhult im Zelte
Das ganze Zelt :

Und zwischen beiden
Europa, in der W
Ich sah es, selig o
Sich an die beider
Sie hielten es auf
Und zogen so das
Bis es war anzuh
Die schönste der J

Und als es eine Jun
Geworden war, da
Es jene beiden im
Die wechselnd es :
Die Jungfrau war
Geschmückt mit Ha
Mit Goldstoffs und
Und süßlichem Ge
Sie schmückten sie all
Und stellten dann :

Da sah ein andres Bild ich noch
Von selben Gegenstände:
Ein Doppelsprachtbau wunderhoch
ragt' über alle Lande;
Der war im Widerstreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verschiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herrscherschloß,
Ein Gotteshaus das andre,
So hoch war nichts zu sehn, so groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als diese zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich sahe vor der Kaiserburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte sich unzweifelhaft
Der hochehrhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen streitig.

Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen sich hatt' hingestellt
Das Unsichtbare sichtbar:
Im europä'schen Weltssystem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.

Trum sah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang sein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;

Und, wo er auf d
Zur Hölle reichte
Und aus nach alle
Des Horizonts die

Und als ich, welsch's
Mit meinem Blick
Da sah ich, wie de
Sich wunderbar de
Ich sahe, wie mit
Der eine sank, der
Und wie mit Segen
Sie stürzten sich un

Und in der Kräfte W
Dem Segensatz des
Daß dieser Sieg, w
Bestand der Schwun
Sie hielten, ringend
Sich immer in der
In jedem schien zu
Ein Herr mit ander

Im einen Hause sah e
Mit einem goldnen
Der hielt geheimniß

Da in dem Borgemächern stand
Im Dienerschaaren Orden,
Wies sich reichend, Hand in Hand
Dem Süden bis zum Norden;
Durch sie ging von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch sein Denken
All Ihre Kräfte lenken.

Er schrieb in einen Brief sein Wort,
Und gab's der nächsten einem;
Der Brief durchlief die Reich'n sofort,
Und ging vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfang und weiter gab, sich tief:
Er sahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Daß in dem anderen Palast,
Auf röm'scher Lorbeerreiser
Kerbtem Schmuck, noch Jüngling fast,
Saß da der deutsche Kaiser.
Ich sah die Fürsten allesamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn sah ich Ritter schlagen,
Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Borgemach
War lautes Ungewitter
Von Rosses Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angestohner Becher Klang,
Und Harfenlispel-Minnesang,
Und sanftes Liebeslosen
Inmitten all dem Tosen.

Sie brachen Lagen, bald zum Scherz,
Und bald in ernster Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaisers Rede;

Beid' eingelegt von
Und über jedem sta
Der Segen auf ihn
Mit Glanz ihn übe:

Ich sah: Beim einen,
Halbschwebend, stand
Der eine Sonnenbli
Gefast am schlanken
Er hielt der Blume
Der Erd' entgegen
Dah' freudig vor de
Sie blüht' in allen

Ein Herold bei dem a
Und hielt die stärkste
Mit Kron' und Wun
Hinaus in alle Reich
Es fiel ein Schatten
Erquidend in die W
Der großen vom He
Gehaltenen Blumendo

Ich sah: Gespannt um'
Hatt' einen Regenbog
Und eine Laube sthe

Ein Gewitterwolke stand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein schwarzer Adler ausgespannt
Mit Flügeln, die sich sträubten;
Er schlug des Wolkensaums Geröll
Im Zorn, daß draus ein Donner scholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Valle.

Ich sah: An einem Kreuzesstamm
Auf einem Krummstab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das seine Bande dehnte;
Das Lämmlein graßt auf grünen Aun
Mit Luß hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Behrten zu überspringen.

Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauste,
Ein Ritter so mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauste.
Doch muthig bäumte sich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeschöß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu säubern.

So sah ich vor mir darge stellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,
Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechselwirketen,
Bedingend sich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.

Da sah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Bom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels schollen Psalter;

Vom Schloß des andern **Wasserschloß**
Schall schütternd all die **Welterschall**
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelschall mit Freude.

Da so in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erlungen war, sah ich den **Gold**
Dagegen sich erheben,
Wie gegen **Sichtglanz** wilden **Braun**,
Herüberdrän aus **Morgenland**,
Und einen **Mislanz** zwischen
Die **Christenhymnen** gischen.

Ich sahe, wie auf seinem **Platz**
Sich dort mit ehernen **Kloben**
Ein andrer **Bau**, im **Gegensatz**
Des **Christlichen**, erhoben,
Wo gegen **Christum** als **Prophet**
Gestellt sich hatte **Mahomed**,
Dem **Sichte** **Krieg** verkündend,
Ein **Gegenweltreich** gründend.

Ich sahe, wie im **Gegensatz**
Gott ließ das **dunkle Feuer**
Entbrennen, daß der **reine Schatz**
Des **Sichtes**, **doppelt** **theuer**,
Geläutert werden sollt' im **Dampf**,
Und daß mit **Mahomed** im **Kampf**
Als **Eins** die **ungetrennte**
Welt **Christi** sich **erkennte**.

Ich hörte, wie das **heil'ge Sand**,
Wo **Gottes Fuß** den **Bodem**
Betreten, **Wunder** mit der **Hand**
Gethan und mit dem **Obem**,
Herbor aus eines **Grabes Mund**
Zurief dem **fernen Christenbund**,
Zu kommen, es von **Ketten**
Des **Heidenthums** zu **retten**.

Ich sahe, wie durch Wogenschwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwischen brauste, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
In eines frommen Peters Ohr,
Der lauschend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Bereitete die Kunde.

Ich hörte, wie, als er erst rief,
Es nachrief bald in Ehören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube selbst herbei,
Und fragten, was die Kunde sei;
Und hell vom lauten Chöre
Ward's selbst in ihrem Ohre.

Ich sahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, sich durch Länder wälzend fort,
In wachsen schien von Ort zu Ort:
Es schienen selbst die Wellen
Des Meeres ihn zu schwellen.

Ich sah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vor'm Zuge;
Ich sah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich sah, die Arme fromm in's Kreuz
Geschlagen, sich vor'm Kreuz, vor'm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bilden,
Und mit dem Kreuz sich schmücken.

Ich sahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Gestalt des Kreuzes;
Ich sah: Es ward als Mast auf's Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:

Da sah ich, wie
Bereits mit sta
Zukunft und I
Wie Leut' aus

Die stumm die S
Und nichts dabi
Was die vom t
Trieb nach dem
Ich wandte mich
Und blickte nach
Das schon das
Mit stillem Läch

Da sah ich her un
Die hellen Krieg
Der Christenritten
Mit tapfern Sar
Erbitterung und
Häß, Grausamkeit
Und hohen Sinn
An Heiden selbst
Auch Christensalsche
Nicht minder zu

Die Sonnengluth des Orients
Des Westens Keime brütend,
Und Hunger bald und Pestilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Lob, Sklaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tausendfach:
Sah ich zu lebensfrischen
Gemälden sich vermischen.

Ich sah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Christen bald im Siegestranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenspeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen,
Sich siegreich hob das Zeichen.

Und als sich nun gedämpft im Braus,
Ihr Drang, ihr ungestümer,
Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer
Dabon ließ stehn an Joppe's Strand,
Und Aber's Meer mit schwacher Hand
Es schirmte kaum vor'm Spotte
Der wilden Heidenrotte:

Winkt ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeschick
Mit meinem Menschenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde über's Meer,
Daß es ein Grab sich grabe
Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich selber geben
Mir konnte, daß, weil so es war,
Es gut so sein muß' eben;

Doch als ich nach dem Grabe sah,
Um das der blut'ge Kampf gefüh,.
Sah ich doch etwas sprossen
Vom Blute, das geflossen.

Ich sah, wie vom geflossnen Blut
Entsprossen junge Rosen,
Die schlang um's Kreuz man wehlig
Dort unter Kampfes Loosen:
Das Kreuz, das aus der Heimath kam,
Hieher gekommen, scharfgezack,
Esehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.

Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geschirre
Im Schnabel, voll von Balsamhauch,
Voll Weihrauch und voll Myrrhe,
Voll duft'ger Würz' und süßem Seim;
Das bracht' er, eh' das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu schenken.

Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und schlossen selbst mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich sah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieses-Vogel war,
Der mitzog, um zu nisten
Hinfort im Land der Christen.

Und die in stillen Bergen dort
Gehaust und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Vord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen gefellen
In christlichen Gezellen.

Und als durch's alte Griechenland
Laut ging des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnasse
Die Mufen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienste traten.

Ein Abglanz von dem Frühlingschein,
In dem einst Hellas blühte,
Mit allen Gluthen im Verein,
Darin der Osten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geföhret nun in's Abendland
Und breiteten zu Lenzen
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimischem Gefild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüthe schön gedieh
Die Wunderblume Poesie,
Um die der weitgereiste
Phantast'sche Vogel kreiste.

Der erst im Paradiese saß
Und Menschen lehrte reden,
Dann schweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menschheit brachte, wo er zog,
Hielt schwebend jetzt die Schwing', und sog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,

311
Mit Widerstreit
Von Vogelschall,
Und Zephyr, der
Die Stimmen so
Daß aller Streit

So sah und hört' ich
Wie durch Europa
Als Wald und Meer
Sich hören ließ in
Des Blähns und
Durch einen Geist
In allen Farb' und
Erblickt und auch e

Da sah ich auch das
Das ich beschrieben
Wie Hall' und Pflanz
Des Lenzes Doppelg
Das Blähen zog hin
Als Malerei hell an
Das Klingen auf den
Stand hoch als Sam
Da sah ich dort, wie
Der Cherubim

So sah ich hier, wie schweigend stand
Vor seiner Burg ein Kaiser,
Und stellte selbst mit seiner Hand
Die edlen Vogelreiser;
Als er damit den Kaiseraar
Befangen hatte, zog die Schaar
Der andern Vöglein alle
Mit Schall in seine Halle.

Da sah ich hier, da sah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu sehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da sangen alle Vögelein
Zusammen, mittel, groß und klein:
Holl sang, zum Trost der Tandler,

Er, der sonst kreischt, der Adler.

Da sah ich dort, da sah ich hier;
Da war zu einem Thron
Geworden alles, was sonst schier
Nur ist ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter schwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Dem Thron in hellem Tone
Klang Scepter selbst und Krone.

Da sah ich dort, und hier und dort,
Und sah an allen Orten
Den Minnesang durch Zauberwort
Welt aufgethane Pforten;
Da sah ich alle Welt hindurch,
Doch keine solche Sangesburg
Als auf den deutschen Auen
Die Wartburg war zu schauen.

Ich sah: Entgegen standen sich
Die wunderbaren Meister;
Und selbst zum Kampf verbanden sich
Gar mit dem Einen Geister.

Weit lag des
Weit dort in der
Ich hier von der
Der Gegenwart

Nun sah ich, wie die
Sich über mir er
Und vor mir we
Den Weltbau fül
Ich aber, in mir
War jetzt dazu n
Und mußte, fortj
Auf andre Zeit v

Das Ende d

O Erde, die du
Im Tanz der
Um deine Son
Zu nah nicht,
In deren Blum
Der Welt

Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machst du fröhnig
Dich selbst, und dienstgewöhnig
In deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwidlung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinsehst du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun schöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daseins Flucht.

Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geschaut das Licht.

Es sollte mich nicht kümmern
Zertheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte sein?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?

Ich bin von
Des Stolz
Wenn ihr
Mit feur'ge
Die ihr un
Wer weiß
Und, Welte
Som eigner

Zu nah bald,
Der Sonn'
Habt im un
Noch nicht I
Ihr ungezüg
Die erst sich
Abnt schon
Nur Störun

Zwar unsre Aff
Die mit dem
Auch euch an
Die Bahnen
Berechnen un
In wieviel ta

Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos soll gerrinnen
In einem Augenblick.

Loß kann im Großen geben,
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Janat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loose
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erleucht dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsterne,
Du wirfst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebriecht.

Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirft du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchseuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schönern Sein erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein gesittet Land
Erob'ung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

Her von Ida's
Klaget ein Gi
Der die schön
Daß der Lieb
Einst auf Ida's
Ein trojan'sch
Seines Vaters
Ging der blüh
Und Aurora, ihr
Wart den duft
Liebend um de
Hob zu sich ih
Weihet ihm ihr
Aber in der
Konn't' er doch,
Nicht entgeh'n
Weil sie ewig zur
Mußt' er alter
Und, vom Fr
Ist er weltend
Zur Cicad' ist er
Und auf Ida's

Von ägypt'schen Pyramiden
Ihat ein and'rer Klage-ton
Dir sich kund, dich auch zu mahnen
In den frühgestorbnen Sohn.

Aus dem Morgendust geboren,
Und gesäugt vom Morgenroth,
Steht, zur Säule nun erstarrt,
Memnon, scheinbelebt im Tod.

Und die Mutter Morgenröthe,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Wedt nur seinen Klage-ton.

Seiner Mutter Blick empfindend,
Tbnet er in's Licht empor,
Seine Sehnsucht steigt in leisen
Seufzern zu der Mutter Ohr.

Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,
Daß noch unter ihrem Kusse
Nie der Stein in's Leben schmolz;

Laß, wie tausendmal die Inbrunst
Ihrer Blicke sich ergoß,
Ihres Lächelns Widerschein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.

Aus der Starrheit ihn zu lösen
Hat sie schon geschofft so oft,
So vergebens, daß die arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.

Und die schöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Trost,
Hüllt den Gram in blasse Schleier
Und die Rose stirbt im Ost.

Sint' nur, schöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schooß!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.

Doch der helle Ge
Eines ersten Bl
Hin nach dem
Nach Beneio's
Und er denkt verg
Wo er, ird'icher
Hier die Hoff' a
Dort bei Hirten
Und er sieht vor a
Ragen einen Lo
Und er kennt in
Die geliebte Da
Daphne, die mit z
Vor des Gottes
Und als keine Fi
War geblieben, i
Ihres Busens rege
In die rauhe Sti
Ihre Hüfte ließ z
Arme werden zun
Damals hat ihr un
Noch das spröde

Doch von seinem Strahlentwagen
Sieht der Gott sie an, und großt,
Da ihm todt nun angehört,
Und es lebend nicht gewollt.

Ob du gleich dich mir gesträubet,
Mir dich sträubest immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.

Und solang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich stets um's Haupt dir legen
Meiner Strahlen schönstes Gold.

Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgefloß
Streuet er auf des geliebten
Baumes sprossendes Gelock.

Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die schlanken Zweige so
Vor des Gottes lichten Küssen,
Wie vor ihm einst Daphne floh.

Seinen hellsten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,
Und von seinem spröden Lieblich
Wendet sich erzürnt der Gott.

Mit dem Athem der Entrüstung
Giebt er seinen Rossen Sporn,
Und die steilern Himmelsbahnen
Führt er auf im hellen Zorn.

Doch von eines Gartens Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen sterbend haucht empor,

Nichten zwei besondre Blumen
Auf sich unter'm andern Chor,
Tragen mit den letzten Dülften
Leise Liebesklagen vor.

Als dein goldner
Leer am leeren
Und du mit mir
In Gurotas Flu:

Wie anstatt der
Dann um dich
Und anstatt der
Deine Hand den

Damals unter dein
Hab' ich jede Ru
Und die Lernbegi
Hast du nachsichti

O wie hab' ich mid
Deiner Mienen d
Und es thaten dei
Was nicht meine

Aber wenn dein hell
Ueberflog ein rasd
Wie verfinstert wo
Meiner Seele, o !

Doch ich denke nun
Wie mein schöner

Seh dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'sche Stoff,
Als von den zerquetschten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.

Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte roth sich der Eurot;
Doch durch seine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.

Und ich ging, ein Blumenleben,
Neu an seinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode suchend,
Was im Leben ich verlor.

Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einst entfloht,
So nach jedem Mittag sterb' ich
Dem geliebten Strahl durchbohrt.

Ende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeschloß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich sterben, Helios!

Und der Gott, im Zweifel schwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er sie zur Erde doch.

Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eifersüchtig
Laut ein andres Blumenwort:

Ihr nicht, sondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, sondern mir den Tod!
Meine eifersücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Despot!

Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wohl,
Wie du deine Liebesknechten
Mir entzogest, hoher Sol?

Und ich zürnte der We
Meines süßen Liebes
Wenn du deine helle
Liebest lieben andero
Und ich hebte, wenn a
Du dein goldnes Ha
Daß du mir entzieh
Was du endlich mir
Weißt du, wie du mei
Mit Leukothoe betrog
Leben, das aus dein
Ich nur sog, aus ih
Ach, was half es, daß
Nebenbuhlin dich ent
Wenn ich selb dadur
Mich um deine Schuld
Seit dem Tag mit feir
Auf mich nieder sah
Wenn er über mir a
Spornte seiner Koffe
Schmachtend zur dir au
Wenn du aus dem E

Wie du stiegst, wie du sankst,
Wie du wieder neu dich hobst,
Wie du deine Liebesfunken
Ueber all die Schöpfung klobst;
Ach, ich sah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobst,
Wie du stiegst, wie du sankst,
Wie du wieder neu dich hobst.
Nun ist Aegypten verschmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnst du deiner Sonnenwende,
Daß zur Sonn' ihr Haupt sie hob?
Wie du stets dich ab mir wendest,
Nach dir wend' ich stets mich doch:
Sieh, eh' du in's Meer dich senkest,
Sieh den letzten Blick mir noch!
Und der Gott, der stets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und in's Meer dann ließ er tauchen
Seiner Koffe Glanzgejoch.
Schlaget nun, ihr kühlen Fluthen,
Still um diese Flammenloh,
Schlagt zusammen um die Gluthen,
Denn unser Gott entfloh.
Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebessehnsucht, Liebeshohn,
Allem ist der Gott entronnen,
Der in euern Schooß gestohn.
Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meereschooß,
Bis des Tagwerks Lust und Kummer
Neu dich wecket, Helios!
Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein strenger Bruder so,
Komm, nicht seinen Lichtblick scheuend,
Schwester-Göttin, dämmerfroh!

Luna! im azurnen Meere,
Deffen Rand der Horizont,
Schwimm herauf durch Sternennoggen
Und dein Rauchen sei der Mond.

Ullge du die gluth'gen Spuren
Deines Bruders lind und hold;
Sättige mit deinem Silber,
Was verschmachten ließ sein Gold.

Sieh, ein sonnenbrand-erlegner
Gluthgeknielter Blumenstör
Nichtet sich an deiner Strahlen
Wilden Stützen leif' empor.

Und, ein Liebeduftney webend,
Ordnen sie im Kreis sich schon
Um ein Lager, wo auf Latmos
Schlummert dein Endymion.

O du Sonnenbrand-entnommer,
Wacher Lebensmüh' entflohn,
Ewig Schlummerduft-umschwommner,
Seliger Endymion!

Wie der Tag auf Erden toset,
Deinen Schlummer bricht kein Ton;
Wie das Licht verräthrisch toset,
Du erwachest nicht davon.

Hoch auf himmelan enthobnem
Karischen Gebirgesthron
Hüllt die Nacht mit sterngewobnem
Schleier ewig ihren Sohn.

Durch den Schleier nie gedrungen
Ist dein Gluthblick, Helios!
Ihn zu heben ist gelungen
Deiner keuschen Schwester blos.

Wenn aus Lüften Luna grüßet,
Decket ihren Schlummersohn
Auf die Nacht, und Luna küßet
Deinen Traum, Endymion!

Sterne lauschet! Lüfte schweiget!
Und ihr Blumen, athmet blos!
Denn die keusche Göttin steigt
In des ew'gen Schläfers Schooß.

Laß den duft'gen Schleier wullen,
Mutter Nacht! sie nahet schon.
Laß den duft'gen Schleier fallen
Ueber sie und deinen Sohn.

Leise sei er festgezogen
Der geheimnißvolle Flor;
Denn schon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entpraug.

„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Fuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt.“

Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüth,
Tröste dich, beschieden ist
Samen allem, was da blüht.

Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreuen,
Aus dem Staube wirfst du noch
Hundertmal dich selbst erneuen. —

„Ja, es werden nach mir blähn
Andre, die mir ähnlich sind;
Ewig ist das ganze Orln,
Nur das einze welt geschwind.
Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt
Lindert das nicht mein Geschid,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß in's Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entziehn,
Schließen will ich krankhaft jetzt
Mich in mich, und dir entfliehn.

„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja, du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zulezt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

- Der Erste Morgenzug,**
Dem ich sommerlang gebebt,
Der Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schuffst, dir dank' ich's heut.
- Eine Fierde deiner Welt,**
Wenn auch eine kleine nur,
Siehest du mich blühen im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.
- Ew'ges Flammenherz der Welt,**
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Wehn!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzustehn.

Frühlingshymne.

Dienst der Liebe stehend, kommt, daß ihr mit treuer
an Kern der Erd' uns schmelzen helft im Sonnenfeuer!
in dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
j durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
, Sonnenhelden, Welterobererseele,
durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichteerneuer!
den, Pehlewanen, ihr, in Frans Garten
Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!

Leinwand eure Feuer schürend,
Musiker, die ihr im Traum des
Den das wache Instrument ne
Dichter, Paradiesesvögel, Himme
Auf des Lebens öde Steppen!
Lilienbeet der Phantasie, der Sin
Hauch der Schönheit, Blick der
Gluth der Wangen, Brand der!
Uns in Liebesflammen schmelz
Auf, ihr Herzen, stille Blumen!
Ringet auf in Lieb', o ringet
Kommt zum Liebesopferherd, o k
Und vom Licht zurück in's Du
Frühling, unser Meister, sieget, d
Setzt sich an das Weltenschiff u
Was er hat vor'm Jahr gewollt,
Schmelzen Welt in Liebesgluth
Heil dir, hoher Feuerkönig, Früh
Unverbrennlich brennender im e
Benz, auf Purpurflügeln schweben!
Sterbend im Duftwurzgebrand!
Phönix! wenn du hell im Osten
Brennest, nimmst im Osten n

Hör! Die Huldigung der Deinen nimm, und segne,
In deinem Dienste weihn mit Kraft, vereinter, treuer!
Als des Liebeshofes Dichter, Freimund, lange
Deines Gesangs Geschmeide schmelz in deinem Feuer!

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Fällend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menschen gehn
Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Müde!
Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Sieht die Brück' und funkelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß seiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Trunken gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Wehen
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben.

Wird zu G
Daß sich ih
Schmücke m
Auf der Brüd
Unter seiner
Steht sie w
Oder Eiseng
Freimund!
Hüllen dein
Dich in Du
In den Sch
Schwebend, wi
Ueber Lilien
Geb', daß n
Auf die Pri

Libertanisch

Aber was der Libertan
sich: Was ist

Sie mußten keine Speis' und keinen Trank;
Ihm Begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geschlechtes Unterschied war unbekannt;
Die nicht sterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nur von Dingen außer ihnen lebten sie,
Sondern von des innern Lebens Zuversicht.
Nur es hörte nicht der Windhauch Leidenschaft
Ihr Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Ihr' und Monden ungezählt sie lebten; denn
Nacht und Sonne, sie zu zählen, waren nicht.
Nur sie von der Erde Früchten kosteten,
Unterlagen sie sofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden sie davon, und trüb' ihr Glanz;
Die einst geistig waren, wurden körperdicht.
Nur nun stiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
Herzustellen das getrübte Erdenlicht.
Erkälte's doch so rein nicht her, als erst es war,
Da beständig mit dem Licht die Nacht nun sieth.
Freimund! wenn du leuchten willst mit Himmelsglanz,
Mußt du leisten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl und glänzen wird,
Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
Und allgenügsam war der Menschen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Mensch
Die Rose der Zufriedenheit darin.
Die Rose trinket Thau an jedem Tag,
Und sorgt nicht auf des nächsten Tags Gewinn.
So nahm der Mensch auch von der Erde Frucht
An jedem Tag, soviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer schnell;
Die Bier, entfesselt, hält nicht wieder inn.

Der rafft auf's Monat ein am Morgen
Und der auf's Ende bei des Tages
Die Mühe wächst, die Arbeit und die
Dein Vortheil ist des Nachbarn Augen
Die Erde sah mit Unmuth dein, und
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zer
Nun schießen Dorn und Distel wuchernd
Und dürftig sproßt die Rose mittheilend
Es seufzt der Mensch: Jemehr als ich!
Je minder giebt die larme Pflügerin.
Doch Freimund spricht: die alle Mut
Freigebiger, je gnügamer ich bin.

Adler und Lerche.

Könnst' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgeg
Die Brust getaucht
In Morgenroth,
Vadend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den ersten Blick entfangen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne n
Ueber der stillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Biede verhauchen
Verschwebend,
Verschwirrend
In Aetherdust,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Über ach!

Der Adler, der
Der Sonn' in's Angesicht geschaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn,
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgefanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.

**Kann kein erdegeborener,
Flügelbegabter
Heldensinn,
Sängergeist,
Den Banden der niedren Mutter
Gang entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe setzte die Schwingen
Der Begeisterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entstürzend
Es in's Meer der Beschämung sank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die schwache
Über himmlische
Freundin, nicht.**

Zwillingsbrud
Tod dir einst.

Das Par

Das Paradies muß
Als jeder Ort auf
Drum wünscht mei
Recht bald versetzt
Im Paradiese muß
Der ew'gen Liebe
Und jede Sehnsuch
Sein eine Perle d
Im Paradiese muß
Der Schmerzentzül
Daß jeder Schmer
Muß aufgelöst ver
Da steht des Frieden
Gepflanz auf grün
Und drunter muß
Von Ruh und Gl
Ein Cherub an der ?

Für jeden Dorn, der hier mich Raub,
Wird sich die Rose finden,
Und Luft, die nie mir Rosen brach,
Wird sie um's Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühen,
Die in der Knosp' hier starben,
Und werden wird ein Frühlingsgrün
Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz gesucht,
Mir still entgegentreten,
Som grünen Zweig als gold'ne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in stiller Luft
Um mich zusammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelschlag
An mir vorüber rauschte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauschte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
Auf ewig mich umschützen,
Mich halten wie das Kind im Schooß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thautete,
Und deren klares Angesicht
Ich nur in Träumen schaute,
Die Poesie als Geist der Welt
Wird hell sich mir entschleiern,
Wann hell sich Freimunds Lied gestellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden
Das wär' ein Leben!
ECHO, die schlummernde,
Nymphen zu schrecken,
Ueber die schauernden
Das wär' ein Leben!
Rosen mit Schmeicheln e
Keltengluth säckeln,
Duftige Silienfchleier z
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewai
Loden zu kräufeln,
Düfte von beiden als
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu schü
Aehren zu neiaen.

Steh bei des Mittags versengenden Gluthen
Lanzen in Fluthen,
Kann mit träufelnder Schwinge beschweben,
Das wär' ein Leben!
Woh, aus euern verschlossenen Thüren
Däße entführen,
Um sie in Freimund's Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf seine Flügel
Mich, als ich schlief, ein Traum,
Und trug vom Erdenhügel
Mich auf in Sphärenraum.
Ich schwebt' im Klang der Flöten
Zum Abendstern hinan,
Und Morgen-Abendröthen
Begrenzten meine Bahn.
Sich thaten aller Orten
Vor meines Traumes Lauf
Die diamantnen Pforten
Der Himmelschlösser auf.
Ich sah die Bronnen rauschen
Der Ewigkeit um mich,
Und hörte Sonnen tauschen
Gespräche unter sich.
Da trug vor allen Bronnen
Vorbei auf duft'ger Spur,
Vorbei vor allen Sonnen,
Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich staunte
An eines Lichtes Rand,
Darin, wie er mir raunte,
Verhüllt die Liebe stand.

Vorüberstreifen
Erwachten jung
Der Schöpfung
Und wo der Blic
Mit seiner Ma
Da ward ein
Verzehrt in Sie
Die Liebe ließ die
Vom Angesichte
Ein Schauer hi
Der Schöpfung
Die Himmel, Sch
Sie stürzten in
Doch meines L
Geschmolzen wa
Da flog vom Ang
Zurück der Schl
Die Schöpfung
Und ich zerfloß i

Vallas, Schild- und Speergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Aus aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Reidisch, und der Tochter stellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreißend hat sie sich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren Schwergeborenen hebt sie
Begen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthssohn,
Seinen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan ist lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig ist der Arme Mark;
Und zur Kunst der Feuerarbeit
Macht ihn seine Mutter stark.
An des Aetna Flammentesseln
Von der Werkstatt Qualm umtraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er selber nicht gebraucht.
Und zum starken Sohn der Juno
Tritt Kronion's lichtiges Kind,
Lächelt künstlicher Gebilde,
Die ihm selber unnütz sind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meisters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Nicht gefertigt hat der Meister,
Seinem eignen Haupt zu schwer;
Willst du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! --
Also sprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
Hört der Himmel meinen Laut.

Wo auf der Erde die bei
Saß Anahid und bega
Sich vom Gesange die G
Fangen in irdischer Lie
Und um der Liebe Gewäl
Mit Anahid sie, der sch
Doch Anahidis, die schön'
Wollte von ihnen sich e
Daß sie ihr sagten das W
Man sich zum Himmel
Wie sie sprachen das Wor
Ihnen die tragenden Hi
Doch Anahid mit dem W
Schwang sich, zum Him
Und die gefallenen Engel
Ihren Gesang aus den

Bildung auf der 4

Wird vor'm neuen Schlangenhaupte
Wohl dem Gott im Schlummer bange?
Für Hand läßt er sich wachsen,
Die sich legt auf's Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
Führt der Gott im Wogenklange.
Freimund! sieh den Weltgeist herrschen
Ob des Weltleibs Uberschwange.
Wachsen kann der Welt kein Haupt, das
Nicht die Gotteshand erlange;
Wachsen kann der Stoff nicht, ohne
Daß er Geistes Joch empfangen.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
Wächst kein Blatt an deinem Sange.

Die nackten Weisen.

Als Alexander zu den nackten Weisen
Gelommen war auf seinen Siegesreisen;
Den nackten Weisen, die nicht Sorge tragen,
Wie sie sich kleiden und wovon sie speisen;
Befragt er sie um ihrer Weisheit Willen,
Und diese Antwort ward ihm von den Greisen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt in's Leben
Der Mensch und nackt muß aus dem Leben reisen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
Nicht werth ist, roth zu färben drum das Eisen.
Die Erd' ist unser Bett, und unsre Decke
Der Himmel, dessen Lichtgestirne kreisen.
Und Alexander wollte, daß er bitten
Von ihm sich sollten ein Geschenk die Weisen.
Es wollest du uns binden Tod und Alter,
Daß wir nicht sterben und auch nicht ergreifen!
Er sprach: Nur das steht nicht in meinen Kräften.
Sie sprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preisen!
Was willst du denn uns andre Schätze bieten,
Die, wie du siehst, uns keinen Dienst erweisen?

Befchränkung.

er Schmetterling flog um die Kerz' in
 Und Nachtigall um ihre Rose leise.
 In keinem Sonnenschwung hielt an der
 Daß er den beiden ihre Luft verwehlt:
 Die flattert ihr um kleine Erdenlichter,
 Indeß zum größten ich des Himmels reich
 Ihr athmet Dampf und seid von Dämonen
 Des Aethers Glanz ist meines Auges Speise,
 Der Kerze Flackern sieht im Morgenschauer
 Der Rose Blut erkarrt im Winterreife.
 Tod ist in Hof' und Bergschrein verfunken,
 Vernehmen nicht, was Krausend sprach der
 Herrsch' er seinen Flug, um zu erkünden
 Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preis
 Und ist um Kerz' und Rose kühnlich
 Der Liebe Tod in Fremunds' Niederweil

Das Licht.

Von der Mittelstimm' im II.
 Du nicht lassen können Schranken,
 Erden nur Schranken,
 Du bist zum irdischen Quell,
 Du gerichet von ewigen Geist,
 Du bist Quelle der Schöpfung Irth,
 Du bist alle Licht, zu allen Tiefen
 Du bist in Strahlen des Lichtes trich
 Du bist der Sonne Strahlen ringen
 Du bist der Erde der Eternen Glanz,
 Du bist die Erde zu erlösen
 Du bist der weltlichen Züchtung
 Du bist der weltlichen Züchtung
 Du bist der weltlichen Züchtung
 Du bist der weltlichen Züchtung

Jedes dunkle Blatt der Erde,
Das in Tropfen Thaus glänzt,
Jede meerentfliegne Perle,
Die nun dunkle Loden kränzt,
Und der schimmernde Karfunkel,
Himmelsstern im Erdbendunkel,
Stimmen an den Preisgesang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Mensch allein
Kann das Licht verdüstern,
Wenn er im eignen Schein
Ist sich zu sonnen küstern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf sich selbst das Licht
Rehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
Liegt der Welten Bösle,
Liegt des Himmels Lust
Und die Qual der Hölle.
Die Selbstsucht ist die Qual,
Der Abgrund ist das Ich;
Die Liebe ist der Strahl,
Versöhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe mich
Dein Geheimniß still anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Was in Bethlehem'scher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gieb, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.
Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Fess
Für euch gestanden ernst und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,

Befchränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Saal,
Und Nachtigall um ihre Rose leise.
In seinem Sonnenschwung hielt an der Wale,
Daß er den beiden ihre Lust verweise:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indeß zum größten ich des Himmels reise!
Ihr athmet Dampf und seid von Dämpfen krank,
Des Aethers Glanz ist meines Auges Speise.
Der Kerze Fladern stirbt im Morgenschaer,
Der Rose Blut erstarrt im Winterreife.“ —
Doch sie, in Ros' und Kerzenschein versunken,
Bernahmen nicht, was strafend sprach der Wale,
Fortsezt' er seinen Flug, um zu erblinden
Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preise.
Und sie um Kerz' und Rose schwachtend, starben
Der Liebe Tod in Freimunds Biederweise.

Das Licht.

Von der Mittelsonn' im All,
Die nicht fassen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernsten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geist,
Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triesen.
Sieh! der Sonne Strahlen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umschlingen
Mit dem wechselnden Lichterkranz.
Leuchtend unter'm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit stummer Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentfiegne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der schimmernde Karfunkel,
Himmelsstern im Erdbundel,
Stimmen an den Preisgesang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Mensch allein
Kann das Licht verdütern,
Wenn er im eignen Schein
Ist sich zu sonnen lästern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf sich selbst das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
Liegt der Welten Bösse,
Liegt des Himmels Lust
Und die Qual der Hölle.
Die Selbstsucht ist die Qual,
Der Abgrund ist das Ich;
Die Liebe in der Strahl,
Veröhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe mich
Dein Geheimniß still anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
In die Bethlehemscher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Sieh, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Jeshu
Für euch gestanden ernt und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt.

Die unter allen Nationen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch gesungen.

Sions Flammen, die Propheten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die hellenischen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.

Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der sicht;
Wem ward sein Kranz geflochten,
Und wem man keinen sicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf für's Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!

Jeder sei mir gesegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne:
Jeder sei mir gesegnet,
Der drischt auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.

O Liebe, laß mich jeden Stern
Berehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Luft dir blüht!
Als Funf', als Flamm', als Strom, als F
Als Sturm, als Hauch, so stark als sch
Wie du durchwandelst die Natur,
Berehren laß mich deine Spur.

Und wo als Weib du sichtbarlich
Geworden Leib mir zeigest dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erscheint:
Da gieb, o Liebe, daß diese Triebe,
Die ziehn zu dir, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne bestrickt nicht sei;
Mir selbst entrinne, durch Schönheit frei.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchstück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne
Zugleich mit Adams Fall,
Verlustig seiner Wonne,
Und ward, erstarrt, Metall.

Es hing das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und sehnte sich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.

Da kam, um zu erlösen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Gelösen
Der Bergmann in den Schacht.

Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künstlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entstand.

Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Behalt der Form nicht lang.

Denn als im Sonnenstrahle
Das Mark der Rebe schmolz,
Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt stolz.

Der Becher gab ein Toben,
Der Wein begeistert schwall,
Empfindend, daß versöhnen
Des Lebens Streit er soll.

Es spiegelte der Himmel
Sich in der klaren Fluth
Und irdisches Gewimmel
Trank heitern Lebensmuth.

Erhebt den Blick, ihr Becher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geschmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,
Ihr Wort ein Strahl von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin seid ihr entlaufen?

Wie risset ihr euch los
Mit Hast von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.

Zunter Mercurius,
Geflügelter am Fuß,
Du bist von meinen sieben
Der nächste mir geblieben.

Du tauchest ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können sehen
Die, so sich ferner drehen.

Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar ist krauses Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüßtet,
In Glanz und Bluth gerüßtet.

Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr seid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.

O Erde, meine Lust!
Aus deiner stillen Brust
Rehst du die schönsten Triebe
Entgegen meiner Liebe.

Bu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenstern!
Den hellsten Blick ich richte
Nach deinem Angesichte.

Aus Strahlen, die ich bot,
Webst du dir Morgenroth;
Wie schön steht meinem Kinde
Um's Haupt die Purpurbinde!

Du nimmst aus Wolkenflor
Den Silberschleier vor,
Und hast den Regenbogen
Als Saum um's Kleid gezogen.

Ich sehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preis
Du bunte Tepp'che stidest,
Daß du mein Aug' erquidest.

Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Strahl
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Hier,
Smaragd, Rubin, Saphier,
Anzündend meinen Strahlen
Weihrauch auf Opferschalen.

Du machst die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.

Mit Augen tausendfach
Bist du am Morgen wach,
Und blickst nach meinen Augen,
Licht ihnen auszusaugen.

Dann stellst du in der Nacht
Den Mond auf seine Wacht,
Den du dir hast geboren,
Zum Wächter auserkoren.

Er wachet in den Höhen,
Nach mir gewendet schön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.

Dann ist dir ernstgefinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.

Wenn er dich durchgedacht
Mit seines Geistes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es sein gelungen;

Dann wirst du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blick, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.

So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!

Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch müget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und währet euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Woju ihr seid begabt,
Begrab' ich euch mit Küßen
An meinen heißen Brüsten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind so still und warm.
Das Kind entfloß der Mutter Brust,
Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
Die Kindeeseinfalt war so reich,
Die Mannesklugheit ist so arm.
Sedanken ohne Königin,
Wie ein verflogner Bienenschwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindeleins dich erbarm!

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.
Kommst du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten
Und deinen Blick behalten.

Ich bin die Flun
Und muß in E
Wann und in !
Du trittst in m

Sonne und

Seht, wie die Liebe nun
Zu feiern ihre Lenz-
Zerschlagner Sterne Gle
Wo Sonne steigt aus
Die Erde selbst ein W
Aus dessen Fluthen ta
Und Ros' und Sonne
Ein Doppelbild der Li
Die Morgenlüfte blasen i
In Gold und Scharlad
Die Sonne ist, die Ro
Wo beide kämpfen, kün
Sie kämpfen heut vor's
Und Erd' und Himmel

Die Sonne überfluthet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;
Die Rose wärzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düste.

Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Strahlen die Trophäen nicht
Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Rose spricht:
Wie bergen sollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tausend Blumen, die mein Blick getödtet.

Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz
Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.
Die Rose spricht: Ein ganzer Sphärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
Von welchen sie die sprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.

Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Rose spricht: Was schaut ein Sternensflor
Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
Ihr Erd' herab! die Erde zu beneiden,
Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebst, o Rose, deine Augenlider,
Und meiner Pracht begegnest an der Au
Des Himmels, jenkst du sie verlegen wieder.
Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickst zu mir in's Grün hernieder,
Verbirgst du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Strahl, beschämt, mich strahlender zu schauen.

Die Sonne spricht: Wenn Sommerbrand um's Haus
 Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
 Sieh Busch und Baum vor meinem Blick erschauern
 Erliegst du nicht vor meinem Flammenblicke?

Die Rose spricht: Sein Muth ist ungeraubt
 Dem Zephyr, meinem Diener, der mit Woge
 Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
 Und dafür zu verdienen weiß mein Säckeln.

Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Kar,
 Des edle Seele lebt von meinen Funken,
 Der mit in's Auge schauet immerdar,
 Bis er zu Boden taumelt blindheitsstrunken.

Die Rose spricht: Mein treuester Diener war
 Die Nachtigall; in meinen Duft versunken,
 Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,
 Bis von dem Singen ihr die Brust zersprunge

Die Sonne spricht: Wohl weiß ich, was sie sang,
 Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
 Die, wenn sie an des Frühling's Wehn entsprang
 Liegt, von des Herbstes Hauch verweht, im Noth

Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
 Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!
 Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Aben
 Wie jener mich, so dieser dich begrabend.

Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,
 Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umflore:
 Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,
 Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.

So ist, o Rose, meiner lichten Nacht
 Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
 Solang' auf Erden blühen will Blum' und Pflanz,
 Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
 Mir sind die hellen Augen zugegangen,
 So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,
 Und wedet neu mein ewiges Verlangen.

Es darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirfst du nicht am Himmel sprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.

Es komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau
Ten heißen Kampf der Streiter zu verführen.
Wir sind zwei Blüthen deiner Blumenau,
Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen,
Die Sonn' ist eine Ros', im Spätroth sterbend,
Ros' eine Sonn', im Herbstduft sich entfärbend.

Zie tausend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
Ist in der Rose Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren sie gefunden
Im Blick der Liebten, der, wo er erfunkelt,
Die Rose hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Zum Schluß.

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einst in tönenden Akkorden
Zum offenen Ohr des Menschen sprach.

Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgesang
Der Engel, durch die Räume schwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, seine Sternentreise schwingend,
Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
Und sie entgegen leise klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;

von Liebe sprach
Und lieblich we
Der starre Ste
Daß ew'ge Lie
Und ungehindert,
Sich Wog' auf
So war des W
Die von der M
Die Brust ein Sp
Gefühl ein reine
Gesang durch sei
Der Dichter eine
O hätt' in jenen ga
Als frei des Nu:
Die goldnen Sai
Vor'm Ohr der
Wie hätt' er von de
Von Lieb', aus d
Gewollt in erdent
Entfalten rein ein
Nun haben der Rath
Zu wildem Kamp
Die G...

Er Elemente feindlich Hadern
Raubt seine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menschheit Adern
Seht leidenschaftliches Gewühl.

Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
Und stürmisch geht in hohlen Wogen
Des Menschenlebens Ozean.

Es regt sich die Natur im Grimme,
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.

Die losgerissnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schooß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerstörung bloß.

Den Baum der Phantasie entbildert
Aun des Verstandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Ihr Quell der Dichtung stockt im Sand.

Und Freimund, wenn er klar will singen,
Was er nur ahnt und klar nicht sieht,
Auß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' um's Lied.

Und wenn von Nachtigall und Rosen
Ein Frühlingshauch sein Lied durchoringt,
So seuzt er, wie das laute Tosen
Des Marktes spurlos es verschlingt.

Welt und Himmel.

1.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge!
Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden-gleich Planeten stehn zur Traue.

Füllt Luft die Plun
Den trinkt der Schmel

2.

Der Himmel ist, in Go
Ein großer Brief von
Der seine Farbe hielt
Und bis an der Welt
In diesem großen Briefe
Geheimnisvolle Schrif
Allein die Sonne ist
Glanzsiel, das den !
Wenn nun die Nacht das
Dann liest das Auge
Nichts als nur Eine
Gott ist die Lieb', und
Nichts als dies Wort,
Daß kein Verstand kan

Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laß' ein Harem tanzen von Ornamen,
Streu' ihnen in den Schooß Jemel' und Verlen.
Doch eiferüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymphen baden,
Zehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erten.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Dein Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Koch mit lieberglühter Brust
Herzschmerz von einem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?

Welche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cephalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warst ihm so gewogen.
Vom Geschick hast du's erlehnt,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht:
Du vergahest eine Jugend,
Schöne Göttin, zu erlehnt,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.

An den Strahlen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstimmt:
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.

Zu mir neben
Höll von deinen
Und die Erde so
Göttliche, in dei
Ewiges Leben mir
Fleh' ich weislich
Doch so lange n
Wahre auch die
Nicht die Aufre
Um die innre fle
Welche, Lieb' un'
Schöne Göttin, f

Des Strom

Ich stürze meinen L
Durch grause Fel
Und meines Gan
Vernehmen alle L
Daß ich ein wilde
Und hege keinen f
Das mag ein jede
In Felsen stürzt

Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich fest entgegen thürmet,
Fass' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das geblickt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Fluth
Mit meinem Strom verbände:
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin,
Und lernte sanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle;
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Rein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Daß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.
Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
KrySTALLNE Wasserbäche.
Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.
So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm, Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Und neugierig
Auf die frohe
Der du dich in
Goldner Lenz
Und mit vol
Wie ein Rin
Dir im Beck
Wie durch u
Frisch vom
Schäumt vor
Jungen Lebe
Liebend nieder
Senkst du di
Und der Erd
Brüulich de
Hast mit Li
Nicht geschw
Hast du unj
Angehaucht
Goldner Hin
Brüder, wie d
Durch die l

Unbenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln schafft,
Und in Menschenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederfendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit schmetterndem Geißeln
Sei dies Glas gespendet.

**Jedem Wesen, das zur Luft
Ist zum Leben neu erregt,
Gegen eine Schwesterbrust
Auch die Brust beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Nieder
Sichestonnen, Liebespein,
Ist' und Leben hauchet ein,
Dieses Glas, o Brüder!**

**Jedem Baum, der liebereich
Auf ein stilles Blümchen schattet,
Jedem Strauch, der seinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schwestergräschen
Theilt ein Erbpäßen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieses Gläschen!**

**Jedem Blick voll stiller Gluth,
Der aus holdem Auge strahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollster Quell der Himmelsluft,
In der Brust der Schönen, Guten,
Sanft verschleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Brust,
Dir des Bechers Fluthen!**

Reiße fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Bächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolll' und Sternen.

Daß das große Vateraug
Siehe auf uns nieder schaue,
Seines Segens schönster Hauch
In die reine Brust uns thau'e!
Wie in seinem Sonnenschein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Sieh' aus Himmeln mußt du sein!
Denn aus Erde-Wüstenein
Trägst du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer bist du, Geist, der ungeschen,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hausend hoch auf Bergeshöhn,
Mit meinem Herzen spielt?
Im Strome, der sich niederreißt,
Sprichst du mich brausend an,
Und führst im Sturm den truntnen
Hoch aufwärts himmelan.
Im stolzen Fluge strebt er fort,
Und wie der Felsen steht,
Wähnt er zu stehn am hohen Ort
In stolzer Majestät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
 Der schnell den Stolzen beugt,
 Daß wie ein Knecht vor Königsthron
 Er sich zum Staube neigt.
 Ihr Riesen hebt in Himmels Reich
 Das stolze Angesicht,
 Die Woge bricht sich wider euch,
 Und bricht euch ewig nicht.
 Ihr saht Geschlechter auferstehn
 Und spielen neben euch,
 Ihr saht sie drauf hinuntergehn,
 Und steht euch ewig gleich.
 Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
 Nährt mit dem Odem mich:
 Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,
 Und mit der Blum' auch ich.

Gefüllte Sehnsucht.

In Walden Abendschein getaucht,
 Wie feierlich die Wälder stehn!
 In leise Stimmen der Vöglein hauchet
 Des Abendwindes leises Wehn.
 Was lispeln die Winde, die Vögelein?
 Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.
 Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
 Im Herzen sonder Raft und Ruh!
 Du Sehnen, das die Brust beweget,
 Wann ruhest du, wann schlummerst du?
 Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
 Ihr sehnennden Wünsche, wann schlaft ihr ein?
 Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
 Was weht mich an so bang, so hold?
 Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
 Es kommt auf bebendem Sonnengold.
 Wohl lispeln die Winde, die Vögelein:
 Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.

Die Schmet

Wie die bunten Se
Gaukelt dir auf
Mit der goldnen
Leichter Freuden
Häße, häße, was
Dir davon zu h
Und von ihrem i
Sei dein Auge h
Aber laß sie weiter
Gh' die Schwinge
Und die matten,
Traurig dir in G

Au den Stur

Mächtiger, der du die !
Frankend von Strom
Wandle du rühmend
Reiß mir den Rärme
Die das Gewölk, das

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen besser Welt
Ihr die Erdenämmerung hellt;
Schau'n nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Dass sie Frieden hauchen
In's umwobne Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Erkunt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenseit unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einst dem Mädchen
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Wis mein Geist den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, schönen,
Könn't ihr täuschen wohl?

Wutterlich den
Lächle mich noch e
Mutter, und em
Bette dich in jü
Schleuß die müll
Unter Schne'es
Schlummre sanft
Wenn du dann mi
Dich vom Schlu
Wenn du aus de
Bist zum jungen
Grüßen meine Si
Dich erstandne wi
Oder wenn das neu
Dringt zu meinen
Sanfte Mutter, w
Du mir auch im
Dir, du wandellos
Ruh' ich still im t

Röth' ich doch das Brunnlein sein,
 Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
 Gehnd durch grünes Ufergeschicht,
 Ewig rinnen und rasen nicht.

Böth' ich doch das Bäumlein sein,
 Die Wurzel gestreckt in's Ufer hinein,
 Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
 Ewig blähen und welken nicht.

Böth' ich doch das Böglein sein
 Auf den Zweigen im Sonnenschein,
 Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht',
 Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
 Steht ein golden Schüssellein;
 Wer bis dort hinüber geht,
 Sieht es stehen blank und rein.

In dem Schüssellein eingeschenkt
 Steht ein goldner Himmelswein;
 Wer daraus nach Lust sich tränket,
 Kann dann nimmer durstig sein.

Hie und dorten früh und spät
 Bin ich nach dem Schein gegangen;
 Wo er auf der Erde steht,
 Nimmer konnt' ich hingelangen.

Nimmer konnt' ich hingelangen,
 Wo sich schenkt der goldne Wein;
 Und der Durst in mir, noch lange
 Wird er nicht gestillet sein.

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieses kahlen Ufers Hier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Duzend gelten wir;
Wir bescheiden Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Lust gemacht,
Morgens aus dem Nichts entfliegen,
Und versunken vor der Nacht.
O wie ist's ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühen,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühen.
Eng ist unsre Bahn gemessen,
Leicht verweht ist unsre Spur,
Morgen sind wir schon vergessen,
Lobt uns heut' ein wenig nur!
Unsre Lust ist, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geschienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, seht uns lächeln,
Fleiß und Kunst wird nicht geschont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir sterben hochbelohnt.

Anteus.

Der Rief', aus ird'schem Grund geboren,
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächst die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rief' ist Schmerz:
Gerathes, wenn du ihn willst zwingen,
Vergeblich ist, ihn niederringen.

Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
Daraus er stets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erstarst, und er erschläft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn ersticken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genung.
Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
*W*ach zu dem goldensten der Bande
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischen durch mit goldnem Brande
Gleht ihrer Augen Sonnenpaar.
*S*o laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

Das Ewige.

Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unaussprechlich
Gilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich sein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.
O du Triebrad morscher Kräfte,
Springwerk schnell verbrauchter Säfte,
Worin findest du Bestand?
Ewigkeiten, Herz, durchmessen
Willst du, kannst doch nicht vergessen,
Daß dein Blut ist Stundensand.
Daß dich dieser Trost erquide,
Herz, daß es giebt Augenblicke,
Wo das ird'sche Werkzeug sich,
Wie vom Himmelsblick erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All sich senkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geschlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben selbst nicht wahren,
Kann es doch sich neu gebären,
Daß unendlich es erscheint:
So vom Himmel fällt der Geister
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Klingt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, sich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannst doch Alles selbst nicht hören,
Alles selbst doch sehen nicht,
Wie die Welt in weiten Ohren
Um dich steht und zu dir spricht;
Aber was du hörst, sehest,
Sorge, daß du's recht verstehst.
Mittel hat viel tausend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie ist zu schwer.
Der wird stets das Beste missen,
Wer nicht borgt, was andre wissen.
Aber Geister Aug' und Ohren
Sind'n Organe deinem Geist;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreist;
Sorge, daß die fremde Masse
Ihn die eigne Herrschaft lasse.

Herakles Rufagetes.

Herakles Rufagetes,
Hör' die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Hilf doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Busens Gruft.
Hilf die siegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut sich nähren,
Reinige den Stall vom Mist!
Scheuch Harpyen mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frist.

Und immer vorwärt
Kam ich dem Schi
Und sah ihn inne
Auf einmal — wie i
Muß ich danach m
Doch blinkt mich's
Wie bin ich denn
Und hab' es doch
Es muß im Trau

2

Der Morgen- und
Sich strehn am Fi
Schuld der ein' r
Der ander' ist se
Trau sagen die gel
Die beiden sein e
Der Held im We
Held der noc'm
Die ich wie ich ge
Die nicht' ich noc

Ich werde bei der Liebsten mein,
 Und meine Liebste bei mir sein,
 Wenn Morgenstern nicht ferne
 Mehr steht vom Abendsterne.
 Die Ruh' und Sorge, welche wacht
 Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
 Derummer, der verborgen
 Vom Abend wacht zum Morgen,
 Sie werden schlafen nah und fern,
 Wenn Morgen- einst und Abendstern,
 Die jezo sind geschieden,
 Vereinigt sind in Frieden.

3.

Die Blum' am Ager spricht: O Himmelsnaß,
 Von mir gekannt einst unterm Namen Thau!
 In Frühlingsnächten wedest du mich schlau,
 Der diebest Pflege süß ohn' Unterlaß.
Wie hat sich nun in Haß
 Umkehrt dein Schmeicheln lau?
Was Herbstreif machst du mir die Wangen blaß.
 Warum hat mich in's Leben
 Gerufen dein Gebot,
 Wenn du dafür nur geben
 Mir willst den bittern Tod!
Das Blatt am Baume spricht: O Himmelswind!
 Als ich verhüllt in meiner Knospe lag:
 Willst du nicht aufstehn, Kind? es ist ja Tag!
 So riefst du, und kos'test weich und lind.
Wie kommst du nun geschwind,
 Und giebst den Todesschlag
 Mit deiner eis'gen Schwinge deinem Kind!
 Warum hat mich in's Leben
 Gerufen dein Gebot,
 Wenn du dafür nur geben
 Mir willst den bittern Tod!

Es spricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kamest du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rütteltest und flüsterst mir zu,
Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuversicht;
Und nun zertrümmerst du
Die kurze Täuschung, und mein Leben brichst
Warum hat mich in's Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bitteren Tod!

Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumenspi-
el, Thau, Windespiel, Licht, das vom Himmel
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!

Treu ist allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und

Es soll hinfort in's Leben

Uns rufen kein Gebot,

Das doch zuletzt nur geben

Uns will den bitteren Tod.

Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!

(Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sel-

Auf die dort oben scheltet nur nicht mehr;

Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.

Ihr habt mit ihnen fein

Gespielt nach Herzbegeh'r,

Und gerne thut ihr's wieder, wenn's kann s-

Run wohl! euch wird in's Leben

Neu rufen ihr Gebot.

Jetzt wollt euch mir ergeben!

Nicht bitter ist der Tod.

4.

Jüngst kieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Lust und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Sah in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir stahl,
Sah in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überschäht auch diese Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beständigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
Und wird deßwegen diese werden voll
Von all den eingezoogenen Schattenheeren?

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Lust zu Theil.
Oft zogen sie langsam leise
Sich wie im See die Kreise,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorgeschmack der Ewigkeit,
In welcher stille steht die Zeit.

Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Kur Vergessnes mir berichten
Und das Künst'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Daß ich einst, dem Leib entzogen,
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Uudenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Bier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter sich erlühne
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geist verjerten
Nur Erhebung und Ergebung.

Gefühl des Daseins.

Nicht daß man lebe, sondern wie,
Ist Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.

Losmachung.

**Maß dich los von diesen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächst am Herzen,
Wird am bittersten dich schmerzen,
Wenn es dir der Tod verbarh,
Oder wenn die Liebe starb.
Tausche dich kein neu Verlobnen!
Denn ihm folgt ein neu Verlobnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wie oft er treulos fliehet,
Schöner gleich in's Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Rosen, Lilien und Ketten
Siehst du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einst gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umschwel
Den die Schöpfung ewig webt.**

Traumflug.

**Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh' ich sank in diesen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;**

Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich lieh
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur Bergessnes mir berichten
Und das Künst'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Dass ich einst, dem Leib entzogen,
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Udenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Dass ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Bier.
Und nicht denken kann ich mir,
Dass ein Winter sich erkühne
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geist versenken
Bur Erhebung und Ergebung.

Gefühl des Daseins.

Nicht dass man lebe, sondern wie,
Ist Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.

hier in die Vergangenheit,
 dort in die Zukunft schwärmen;
 im Augenblick die Ewigkeit
 riechen ohne Rühren.
 Du in Nichts dich tauchest ein,
 sag deinen Durst es fühlen;
 doch schmähtlich ist es, da zu sein
 und nicht sein Dasein fühlen.

Licht in allen Finsternissen.

Alles, was da ist, zu wissen,
 Und warum es ist, dazu,
 Licht in allen Finsternissen,
 Ewigkeit in jedem Nu
 Zuerspahn, bist du beflissen,
 Menschengestalt! wo endest du!
 Immer dehnt der Raum sich breiter,
 Wie sich aufthut Thor um Thor,
 Und die Grenzen rücken weiter,
 Wie du weiter rückest vor;
 Neue Sprossen an der Leiter
 Wachsen, wo du kimmst empor.
 Diese räthselhafte Masse,
 Klar-verhüllt wie ein Gedicht,
 Liebet, daß sie sehen lasse
 Jedem anderes Gesicht;
 Eben weil ich so sie fasse,
 Kannst du so sie fassen nicht.
 Mit der Formel magst du bannen,
 Die du selber ausgedacht,
 Aber die sie nicht erfassen,
 Für die ist sie nicht gemacht;
 Und sowie du gehst von dannen,
 Sind wir wieder in der Nacht.

Nicht gelehrter als die Alten,
Seid ihr weiser auch zuletzt?
Wann statt göttlicher Gewalten
Ihr Naturgesetze setzt,
Statt an Phantasiegestalten
An Potenzen euch ergezt?
Wagt ihr, das ist eure Schwäche,
Gründlich in den Ungrund gehn,
Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin sie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne spielen sehn.

Bewölkung.

Oh von Wolken wogt der Himmel,
Oh wo die Sonne prangt geschmückt,
Oh wie das drängende Gewimmel
Oh mit dem Strahl bei Seite drückt.
Oh ist's nur ein bleicher Schatten,
Oh der den Luftkreis überläuft,
Oh noch das Lichtaug' macht ermatten,
Oh weil er dicht davor sich häuft.
Oh kringt sich icht der Geist hervor,
Oh dem der Sieg dann wird entrissen
Oh von des Kummers Rebellhor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem bösen Tage,
Daß, wonach ich umsonst gewacht,
Der Schlaf mir nicht verjage!

Gott gebe mir eine sanfte Ruh
Auf all' das vergebliche Regen,
Daß die Sinne sich schließen zu
Und die Wünsche sich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu sehn des Paradieses Baum
Ohn' umringelnden Drachen.
Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag ist stets auf der
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbaum
Dreht mit uns sich im Kreise,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endlosen Reise.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummertwogen gegangen,
Traumgott, löse die Seele vom
Hängen, Längen und Bangen!

Glosse.

Sei hochbesehlig, oder leide;
Das Herz bedarf ein zweites
Getheilte Freud' ist doppelt
Getheilter Schmerz ist halber

Erhalte mir den offenen Sinn,
O Himmelsluft, dein Wehn zu spür
Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,
Mag sie dich sanft, dich rauh berühr
Wer sich in stolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneid
Mein Herz, das mit der Schöpfung
Sei hochbesehlig oder leide.

Der wird des Selbstgeföhls entbehren,
Der kalt des Mitgeföhls entbehrt;
Die sich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das spröde Holz verzehrt.
Weh', Schmetterling der Liebe, sauge
Aus jeder Blume süßen Schmerz!
Das Auge sucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur sich ganz,
Die in der andern sich empfindet;
Alwie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erst sich selber findet.
Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doß anders theilt sich Herzensgut:
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht fassen kann die Rechenkunst,
Das Liebe ziehet widerstrahlen
Aus holder Blicke schöner Brunnst!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilter Schmerz ist halber nicht,
Aufheben sich getheilte Qualen;
Als wie sich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz,
Alwie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz ist nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.

Wem ist das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde sich entschwungen
Und ist im Himmel schon daheim,

Und horcht aus ew'gem Wohngelände
Der Harmonie dem Liedersberg ?:
Getheilte Freud' ist ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich selbst getheilet,
So sei ein schmerzbelegtes Herz
Von diesem Nachklang noch geheilet;
Hell ihn' es fort von Brust zu Brust,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz ist halbe Lust,
Getheilte Lust ist ganze Wonne.

Von wo die Sonne steigt empor,
Bis wo sie sinkt in's Fluthenbette,
Sing' aller Erde Singerchor
Mit meinem Brustton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeseigt oder leide,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz,
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Nachgeuß.

Genieß am schönen Tage,
Was noch der Herbst dir schenkt!
Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb versenkt.

Sieh, wie um blasse Wienen
Noch spielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.

Laß küssen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der los't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.

Und wenn die Vögel alle
Schon sind entflohn der Flur,
So preise du mit Schalle
Allein noch die Natur.

Sie gingen von den Fluren,
Esbald Genuß gebracht.
Du aber gehst den Spuren
Noch des Genossen nach.

Ihr flatternden Genossen
Seid doch beschämt von mir;
Wo Neues nicht will sprossen,
Vergeßet Altes ihr.

Doch ich will unverdroffen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch schlürfen; denn genossen
Will auch die Hefe sein.

Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch süßer ist, nur schwächer,
Was auf den Boden sank.

Es wird mich nicht berauschen
Wie Frühlingssonneschaum;
Und wenn ich sollte tauschen,
So würd' ich tauschen kaum,

Staum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Lust.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch' ich, noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entsagen
Seh' ich die Freuden gehn,
In's Anklitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Sing hoch mein Herz in Hohen
Und pochte stolzen Sieg.

Und wie empor von Reichen
Zu Reichen sie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungefüllt
Mein schwellender Gesang.

Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geschmolzenen Gluthen
Durchglühn gefrorenes Land.

Mit Frühlung und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Sonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Geloht mit Purpurtrauben,
Vom Rausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem schwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im sommerlichen Qualm:

Bis bleichen oder bräunen
Ich sah den Farbenglanz,
Und dreschen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.

Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer stets der Hag.

Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und sollt' ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?

Und sollt' ich klagen länger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längste folgen mag?

Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt,
Und selbst nicht merkt unschuldig,
Daß sie nicht mehr erquickt;

So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.

Was blieb es denn dir schuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbstscheidengruß.

Die Blume soll nicht sprossen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geschlossen
Das Buch von Lust und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meint,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erscheint
Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch schmücken sie dem Leben
Noch schön das Sterbgewand.

Die Raupe hat gesponnen,
Und mein Gemüth sich sehnt,
Wie sich im Strahl der Sonne
Das Kottensfädchen dehnt.

Vom letzten Gericht.

Es sitzen die Bösen und die Frommen
An einer Tafel, deren Tisch
In Sonn' und Mond ist angekommen,
Und deren Kränze der Frühling sticht.
Von Dürften ist sie ganz umschwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Ist so die Tafel eingenommen,
Daß sie sich biegt, und nur nicht bricht.
Die schlechten Schwachen sitzen bekommen,
Die guten Starken voll Zuversicht;
Alle harren auf was da soll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verspricht.
Wer sich am ersten Gericht übernommen,
Dem ist bange vor'm letzten Gericht,
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der sich noch satt gegessen nicht.

Ausichten.

Die Menschen immer dorthin schaun,
Wo erst ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn sie nur dort vordraun
So sein sie sicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechselt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht eine Straße wallen.

Ihr schaut besorgt nach dem Süden zu,
Weil schweiß es von dort euch geworden,
Und seid vor'm Norden in guter Ruh,
Doch bläst es kalt aus dem Norden.
Es ist ein kühler erfrischender Hauch.
Ja, hätte dich, Thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen
Kommt hernieder der Sonnenstrahl;
Laß die andern in Lüften schwärmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erklimmen,
Und je weiter sie aufwärts fliegen,
Finden sie's kälter allzumal.
Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.
Wenn du naheßt dem hellen Sterne,
So verschwindet sein Zauberlicht.
Selber die Sonn' ist schwarz dem Weisen,
Und die himmlischen Lichter kreisen
Nur im göttlichen Traumgesicht.

Vorschrift.

Wer fröhlich sein will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich sein will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich sein will die ganze Wochen,
Laß' täglich sich seine Leibspeise kochen.

Reminix

1.

Immer wollt' ich
Wann ich sollt
Und von jeden
Ruht' ich weit
Wann es zu g
Mir just eben
Also muß ich beb
Daß es mit de
Run zu Ende i
Weil zum erste
Hier im Jamm
Mir's an zu ge

2.

Mir ist, nachdem ich
Als hab' ich schon
Einmal zuvor den
Und hätt' ich dru
Mich an mir selbst

Welt und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
 Für unsern Geist geschaffen,
 Ein Stoff, der ewig wiederhält
 Zur Stumpfung scharfer Waffen,
 Holz, das sich stets zusammenstellt
 In Hütt' und Zelt,
 Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschaffen.
 Und wie des Meisters Meisterschaft
 In Schemen und Systemen
 Stellt jedes Ding, so muß der Gast
 Sich jedes Ding bequemen.
 Die Dinge haben auch die Kraft
 Und Eigenschaft,
 In jeder Stellung gut sich auszunehmen.
 Doch wie zu seinem Hausverbrauch
 Er sich's zurecht geschoben,
 Will Einer, daß sein Nachbar auch
 Ihn soll den Haushalt loben.
 Ihn wärmt sein Feuer, doch den Rauch
 Führt Windeshauch
 Den ändern zu, indeß die Gluth zerstoßen.
 Drum lobe jeder seinen Fund,
 Wor ein er sich gefunden,
 Und laß' es, daß ein andrer Bund
 Sich anders hat verbunden.
 Wir alle stehn auf gleichem Grund:
 Die Welt ist rund,
 Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.
 Rund ist die Welt; wie man sie stellt,
 So wird die Kugel stehen.
 Dem's auf den Beinen nicht gefällt,
 Mag auf dem Kopfe gehen.
 Das Unten steigt, das Oben fällt,
 Nachdem man's hält;
 Rund ist die Welt und läßt sich rundum drehen.

Der Condor.

Ohne Ballast mag das Schiffelein flut nicht
Aber überlastet wird es sinken.
Also zum Bedarf des Geistes sollst du reg
Wieviel essen muß der Leib und trinken.
Selbst der Condor, Riesenschwerm unter Vögeln,
Wenn er sich zu gierig
Sättigt, hebt sich schwierig
Auf den breiten Flügeln.
Also lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;“
Aber ohne Zweifelsbängen,
Aber ohne Sehnsuchtschmerz.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühen,
Nicht den Freuden, die inzwischen
Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollst du eine Hoffnung sehn,
Der du freudig, ohne Jagen,
Kuhig magst entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühen,
Nicht den Freuden, die inzwischen
Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein solches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber sie verschlinge nicht.

Ueber deine Lebenspfade
 Frage dich ein Hauch der Gnade,
 Dich enthebend allen Mühn,
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
 Bei des Baumes Frühlingsblüthen
 Wünsche nicht des Herbstes Frucht;
 Doch dir mag's die Frucht vergüten,
 Wenn die Blüthe nahm die Flucht.

Ueber deine Lebenspfade
 Frage dich ein Hauch der Gnade,
 Dich enthebend allen Mühn,
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
 Wie wir es als Knaben machten,
 Striche zeichnend an die Wand
 Für die Tage vor Weihnachten;
 Jeder freut uns, der da schwand. —

Ueber deine Lebenspfade
 Frage dich ein Hauch der Gnade,
 Dich enthebend allen Mühn,
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
 Jedes Strichlein, das wir wischen,
 Rückt uns nah den Hoffnungstern;
 Doch erfrischen wir inzwischen
 Uns an Birn' und Apfel gern.
 Ueber deine Lebenspfade
 Frage dich ein Hauch der Gnade,
 Dich enthebend allen Mühn,
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
 Hab' ich mich bekümmert,
 Was mich nun läßt sorgenfrei,
 Ob es hält, ob trümmert.

Weil noch hält
Laß es dir fre
Weil noch Blu
Wunde sie zu
Frage nicht, was
Morgen will
Unser ist der
Laß' uns den

Beifüg

Ob die Welt, ich in
Flaßer, träber ist
Nehr noch schon
Das gelieben zu
Oder nur mein I
Nur, daß ihm in
Aber nur die ungen
Nicht die innern
Nicht die innern

Nicht genug hab' ich gefogen,
 Als ich war verliebt und jung,
 Aufstürzmen lichte Wogen
 Lang' noch in der Dämmerung;
 Also leuchtet fort im Dunkel
 Lichtgesättigt ein Karfunkel.
 Ist Homeros blind gewesen,
 Der die Welt so klar geschaut,
 Daß wir sehen, was wir lesen,
 Und ein Bild ist jeder Laut?
 Ja, weil er das Licht verloren,
 Hat er's aus sich selbst geboren.
 Jene Glanzwelt ging in Splitter,
 Und du machst sie nie mehr ganz?
 Doch in jedem einzeln Flitter
 Siehst du auch der Krone Glanz.
 Weltkrieg war im großen Liebe,
 Sei im kleinsten Weltensfriebe!

Lebenskucht.

Ist ein Leben dieses Leben
 Oder eine Todesqual?
Recht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.
Wann im das Scheiden ist ein Sterben,
Sage, wo das Leben ist?
Denn um Abschied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Frist.
Wie du blickst in die Kunde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag ist, jede Stunde,
Scheidestund' und Abschiedstag.
Alles im vorübergehn,
 Du auch im vorübergehn,
 Was du bittest zu verweilen,
 Wo du möchtest stille stehn.

Frühling, Steh' und Jugend schweben,
Und die Freuden flattern mit.
Willst nicht einsam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!
Laß es fliegen, laß es rauschen!
Hasche jeden flücht'gen Strich,
Den die Welt mit dir will tauschen,
Eh' sie dich verlassen muß.
Und erwidre schön ihr Grüssen,
Laß sie ohne Trost nicht gehn!
Ew'gen Abschied zu verfühen,
Sing von ew'gem Wiedersehn.

Vorwärts.

Wie schlug mein Herz entgegen
Dem unbekanntem Blick!
Ich schaut' auf allen Wegen
Nur vorwärts, nie zurück.
Dort vorwärts muß es liegen,
Wonach das Herz mich treibt:
Ich will im Sturm erschliegen,
Was mir dann ewig bleibt. —
Und wenn ich an dem Glücke
Mich jezo laden will,
Schon' ich im Sehn zurückste,
Und darf nicht stehen still.
Und vorwärts immer weiter
Treibt es mich weg davon:
Ein Lied ist mein Begleiter
Mit der Erinnerung Ton.
Ach, zwischen jenem Sehnen
Und der Erinnerung,
Du liegst für die Eternen,
Wo treu ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen schlossen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.
Wie lang, wie kurz ich säumte
Dasselbst, ich weiß es kaum;
Und warum ich sie räumte,
Das ist mir wie ein Traum.

Eile mit Weile.

Alles triebest du zu schnelle
Und laufft freilich von der Stelle,
Aber besser wär's geblieben,
Hättest du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langsam treiben,
Langsam denken, langsam schreiben,
Langsam essen, langsam trinken,
Und vor allem langsam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langsamer entgegenschweben!

Der Vollmond.

Der Vollmond ist die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Raß entfeuchtet,
Das die krySTALLNE hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.
Dann fällt die Götterschenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orden
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Wenn ich den leere
Ihn neu zu füllen
Nicht brauchen vi

Heils

Ob er soll die Et
Heilen langsam an
Oder obenhin ein
Frägt mein Arzt,
Und ich sprach: w
Wenn es schnell g
Hier genieren wolle
Ist ein frommer M
Leben lebt nur an
Der will auch bes
Kur Ein Arzt, da

holde Irrung.

Ich ging spazieren
Im Feld, und bald
Wußt' ich verlieren
Mich in den Wald.
Durch Feldes Länge
War kurz der Gang,
Und nicht die Länge
Im Wald zu lang.
Was Weg von beiden
Und Umweg sei,
Zu unterscheiden
Hiel mir nicht bei;
Ob ich gegangen
Durch's Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;
Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.
So machen wußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu sagen wußt' ich
Am Ende nicht,
Ob die Einleitung
Nur sei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;
Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Wetterstreitung
Auf Nebenpur.
Doch brachte Wirkung
Mir dieses nie,
Denn holde Irrung
Ist Poesie.

Daß sie dir ihn h
Die sich selbst nicht r
Müssen recht unlei:
Du erirre dich be
Auch an deinem V
Nicht allein die Eige
Mag im Spiegel |
Oern auch dringt i
Selbstbewußtsein m
Demuth selber kann |
Solch ein eitles S
Wenn es einem gei
Die man gar zu g
Und da jeder Mensch
Augen seine Seele
Wißt du nicht die
Sehn vom Spiegel
Fürchten mag, daß er
Augen seine Seele
Wer sein Auge vor
Glas scheinheilig ni
Nur die Frömmling'
Schlagen in die Er

Die einft Suwarow im Felde
Sich zerfchlagen folches Glas,
Weil er ein fo frommer Helde,
Und fo wußt von Antlitz was.

Die Geifterfeher.

Die Geftalt ift für's Auge gemacht;
Doch nicht gefehn bloß, fie wird auch gedacht.
Ich' ich ein Liedchen fchreibe,
Tritt mir entgegen feine Geftalt
Mit Anmuthsgewalt.
Nicht wie ich's an schönem Weibe
Gefehn hab' oder an Blüthengerant,
Doch eben fo fchwebend, leicht und fchlant.
Wenn vor'm Auge nun des Geiftes
So verkörpert ftehen
Liedergeifter felbft, beweift es
Nicht für's Geifterfehen?
Jeder nach feiner Eigenschaft,
Nach feines Geiftes Sehekraft
Sieht Geifter, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geifterhaft,
Ein Abftrakter fieht abftrakte,
Ein Abgefchmactter abgefchmacte,
Ein Vertrakter vertrakte.

Beifugnahme im Flug.

So viel Plätzchen unterm Wandern
Dab' ich reizende gefehn,
Einem fchwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.

Sie mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Litten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles schön hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.
Gleich als ob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genug.
Wie Americas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen, lecker
Zuverlicht ihr Wappen an;
So, als ob noch eingenommen
Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
Ein im Namen unbekommen
Meiner Kön'gin Phantasie.
Diese Flächen, diese Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Lass' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich selbst muß fort.
Schöne Welt, in allen Zonen
Hast du Paradiese g'nug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen schönen Stellen
Kann ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger schöpfen kann.

Ein und Alles.

Jeder Mensch kann sich als ganzen
Ein'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Mag er nur allein sich finden.
Zwischen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrschaft sich zerthlagen;
Doch ob allen Schöpfungsreichen
Mißt' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zersplittert,
Unter zweien schon entzweit,
Ganze Kron' und unzerflittert
Nicht dir nur die Einsamkeit.
Und nicht Selbstsucht nenne sich
Dieses, was aus vielen kleinen
Sich will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühlst dieses Ich,
Guhst du auch, daß du's nicht bist,
Und in das verlierst du dich,
Welches Ein und Alles ist.

Herrnspiel.

Ich hab' ich's an mir selbst erfahren,
Warum die Fürsten und die Herrn
Verschwenden an dem Einen gern,
Was sie am Andern sparen.
Ich hab' es an mir selbst erfahren,
Warum die Herrin aller Herrn,
Des Glückes Göttin, auch so gern
Verschwenden mag wie sparen.
Umringt von ganzen Bettlerschaaren,
Halt' ich sie mir vom Leibe fern,
Und gebe viel und gebe gern
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern
Ich will nur wie ein König gern
Und wie ein Gott gebahren.
Ob nicht viel andre würd'ger wären,
Die voll die Hand auch hätten gern,
Daß frag' ich nicht, es ist sein Stern,
Von mir Guld zu erfahren.

Der Sonnenblick.

Geschwind! die Sonne scheint vor'm Thor,
Geschwind her aus den Mauern!
Schon schiebt sich dort die Wolke vor,
Es wird nicht lange dauern.
Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram versauern.
Doch wer den Sonnenblick beschwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verschlang der Wolkenflor,
Der werd ihn nicht betrauern.

Improvisirt 2. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,
Der mein Herz entzündet,
Und es ist nicht seine Wahl,
Daß es dich verkündet.
Dich verkünden in der Nacht
Mond und Wandelsterne,
Und der Sonne Morgenpracht;
Wie thät' ich's nicht gerne?

Durch die Flur ging Hand in Hand
Liebe mit dem Lenze,
Blumen pflückt er ihr, sie wand
Aus den Blumen Kränze.

Alle Kränze gab sie mir,
Rosen, Lilien, Nelken,
Und das Lebenswasser hier
Läßt sie nicht verwelken.

Alle Kränze theil' ich aus,
Einem jeden Grabe,
Jeder Wiege, jedem Haus,
Jedem Wanderstabe.

Einrer soll des Vaterlands
Hohe Scheitel zieren;
Allen Edlen ihren Kranz,
Und der Menschheit ihren!

Alle hab' ich ausgetheilt,
Die von Erden stammen,
Doch zum Himmel aufwärts eilt
Einer in den Flammen.

Auf dem flammenden Altar,
Der da ist mein Leben,
Bring' ich dir das Opfer dar,
Das du mir gegeben.

Ich nicht ich, und du nicht du,
Ich bin du geworden,
Meine Seele deiner zu
Strömt sich in Akkorden.

Zwischen Erd' und Himmel.

Der Himmel ist so blau, so grün die Erde,
So reizende Geberde
Sich' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in diesen schönen Tagen,
Wo Gott erneut sein schöpferisches Werde,
Ob nieder oder auf ich soll die Augen schlagen.

Die verschön

Wie schön ist me
Und wird nur
Die Quellkryst
Die grünsmara
Der dämmernd
Das weite duft
Wie schön ist r
Ich wünschte sd
Und was ich da
Bei Früh- und
Son deiner Su
Den süß erneu
Vergess' ich nin
Und Lieder, Se
Reich an Juwe
Verstreut' ich, u
Im weiten duft
Und überall die
Soh' ich nan

Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
 Und, daß sie schöner werde,
 Schuf Gott den Menschen zu Verstand
 Aus einer Handvoll Erde.
 Nicht nur der Garten Eden war
 Am schönsten dort zu schauen,
 Wo siedelte das erste Paar
 Ein Blumenbeet zu bauen:
 Nicht minder schön ist überall
 Die nun bebaute Erde,
 Gebaut von Menschen, daß sie all
 In Garten Eden werde.
 Und Schönres ist nicht auf der Welt,
 Als wohnliche Gefilde,
 Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
 Bewohnt vom Menschenbilde.
 Die Aussicht wäre minder schön,
 Wenn hier nicht Röhre glitten
 Im Strom, und dort an Nebenhöhn
 Sich lehnten braune Hütten.

Welt- und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sich's
 Von Bäumen groß und klein;
 In dieser Welt wie zwingt sich's
 Und engt sich alles ein!
 Wenn dir ein eignes Fleckchen,
 Ein freies Streckchen ward,
 So dacke dich in's Eckchen
 Nach eines Schneckchens Art.
 Bist du am Stod ein Rösschen,
 Gott danke für und für!
 Und bist am Stamm ein Rösschen,
 So dank' ihm auch dafür.

Und hebe täglich
Den ich noch nie
Mein Reich ist eng,
Es hat, mit Lust
Vom Himmel, zu
Von innen sich er

Die vierte

Heut las ich ein tar
Darin hat mir vor
Die vierte Bitte ges
Die war gedolmetst
Tägliches Butterbrot
Ein wahrhaft kindlic
Nicht Abel thäten
Auch mein Kindlein, j
Tägliches Zuckerbrot!
Und ist's nicht so mi
Wenn wir hintreten
Und beten

Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit
Ist das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Süßlich ist es, wo ich seh
Ferne Hütten rauchen,
In's Gefühl der Gottesnähe
Schweigend mich zu tauchen.

Verschiedene Bahnen.

Ihr
Die
Um
Als
Ich
Die
Fuß
Und
möchtet gern in allen Breiten
Welt mit Eisen überbrücken,
windschnell drüber hin zu gleiten
wie ein Schiff auf Meeresrücken.
aber möcht' in allen Weiten
Welt mit Rosenhecken schmücken,
wandelnd langsam durchzuschreiten,
überall nach Lust zu pflücken.

Spiel.

Warum sollt' ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich spielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich spielen,
Und Worten, wie ich pflag.

Die Jahreszeit

Wenn, nach ind
Götter gehn
Mischen sich :
Alle sonst gef
Denn es ziemet
Jeder ihre G
Daß die Göt
Sich der Erd
Auch bei uns is
Solche Jahrs
Wintersturm :
Hagel zur E
Ist's ein Zeichen
Auch auf Erd
Run so gehn
Nicht auf wei
Und nicht mit d
Wollen sie sich
Denn ...

Widerruf.

Weg mit euerm Heidenthume!
Unres Herrn ist Gras und Blume;
Ihm zu Ehren sproß' und wall' es,
Ihm zu Ehren well' und fall' es,
Ihm zu Ehren war das alles.
Wie sie zum Frohnleichnamsfeste
Streifen ab den Schmutz der Aeste,
Um ihn auf den Weg zu streuen;
Sollt' uns wohl das Grün gereuen,
Uns nicht mehr das Opfer freuen?
Wo das Heilige auf Erden
Wandelt, muß geopfert werden;
Und jemehr wir Opfer bringen,
Desto mehr wird Lenz entspringen,
Leben sich dem Tod entringen.
Und so nun, da's ausgeschauert,
Doppelt blüht, was ausgedauert,
Und die Wälder grünen wieder,
Und die Vögel singen Lieder;
Singen' gleich ihnen ohne Groll,
Von dem Preise Gottes voll!

Die Sonne und Ich.

Die Sonne blickt in's Fenster mir,
Und mahnt mich aufzustehn;
O, liebe Sonn', ich folge dir,
Nun laß uns wandeln gehn.
Wandle deine Himmelsbahn,
Mit Strahlen angethan;
Ich wandle glanzlos angethan
Auf meiner Erdenbahn.
Bring' deinen Gruß den Weltenaun
Und einen auch von mir!
Ich will in meinem Garten schaun,
Was neu erblüht an dir.

Yoch auch, was
War meist nur f
Nuch hab' ich we
Beschafft auf ihre
Und ihrer Compe
War ich nie zuge
Doch stets hat P
Die Segel mir g
Mein Schiffllein ?
Gelenkt bis es ge
So kam, ich weiß
So kam ich durch

Herr, du haß's

Ich geb' aus mein
Mein Loos in !
Du mögest, Gei
Mit göttlichem
Du weißt, was
Was mir ist nu

Wenn du mir Unglück sendest,
So nehm' ich's an als Glück;
Und wenn du Segen spendest,
O nimm ihn nicht zurück!
Bohl fühlet mein Gemüthe,
Beschwert von seiner Schuld,
Sich unwerth aller Güte,
Unwürdig jeder Huld,
Die du mir hast bewiesen;
Doch, Herr, du hast's bescheert,
Die Großmuth sei gepriesen,
Der du mich fandest werth.

Heut' rief mich der Kukul an.
Wo es sei in Busch und Strauch,
Ob du Kukul oder Gauch
Weißest oder Kokila,
Ob es fern sei oder nah,
Sei es lauter oder leiser,
Sei es klangvoll oder heiser,
Auf nur, daß ich sagen kann:
Heut' rief mich der Kukul an.
Nicht, wie lang ich werde leben,
Sollst du ja Weisheid mir geben,
Sondern, daß ich lebe noch,
Laß mich fühlen, rufe doch!

Blumen auf's Grab.

Leget mir kein kaltes Erz,
Keinen schweren Stein auf's Herz!
Pflanzet Blumen auf mein Grab,
Die sich richten himmelwärts;

Schön ist's

Schön ist zu wach
Wenn dir die Rosen die
Ein freundlich Gesicht die
Schön ist zu wach

Schön ist zu träum
Wenn dir, entrückt zu
Die Wolkenpforten mit
Schön ist zu träum

Schön ist zu schlaf
Ohne zu träumen von
Bewußtlos zu ruh'n in
Schön ist zu schlaf

Sing ein

Traurig bei dem trül
Blühen Blumen, blü
Schwalben wie bei
Schmincken etc.

Bin ich's werth, daß mich die Sonu' bescheine?

Wahlich da hatt' ich so meine Gedanken alleine,
Ist es werth auch sei, daß mich die Sonne bescheine.
Denige find's; ob ich einer der wenigen bin?
Nur ich schlug die Gedanken mir schnell aus dem Sinn:
Wahlich die Sonne befreite von dunstigen Massen,
Wahlich ich hinaus um von ihr mich bescheinen zu lassen.

Die Welt und mein Dank.

O Welt, wie manches Schöne
Hab' ich vor dir erschaut,
Und deiner Schmeicheltöne
Erlauscht so manchen Laut!
Wie hab' ich dir's vergolten?
Undankbar dich gescholten.
Simonides der Grieche
Schalt einst auf Helena;
Da ward sein Auge sieche,
Daß es das Licht nicht sah;
Er widerrief und schnelle
Kehrt ihm des Auges Helle.
Hast du auch für mein Schelten
Dich so gerächt an mir?
O beste Welt der Welten,
Ich widerrufe hier;
Magst oder nicht vergeben,
Dir dank' ich doch das Leben.

Wenn
Alles, was
Sekt no
Ist verli
Wird ve
Wie in
Heimher
Alles, was
Und em
Ist verse
Und ver
Wie das
Das em

(
Keine Zeit
Nach Ja
Ewigkeit,
m

Doß wer weiß,
Ob nicht alles täuschend prunkt,
Und der Kreis
Anfang-endlos wird zum Punkt.
Schied der Geist,
Fallen Zeit und Raumes Schranken,
Und er kreist
Frei in ewigen Gedanken.
Haß du nun
Dadurch einen Stand gewonnen,
Auszuruhn
Dir ein Mittel ausgedonnen?
Nein, du bleibst
Stets dem Wirbel hingegeben,
Drin du treibst
So im Tode wie im Leben.

Maßliebchen und Gänseblume.

An deren Blättchen ich gezupft:
Liebt sie mich wenig oder viel?
Sest bleibst du mir unabgerupft,
Weil ausgespielt ist jenes Spiel;
Maßliebchen einst in deinem Ruhme,
Sest bist du wieder Gänseblume.

Irrthum.

Funken flogen über mein Dach,
Ich fürchtete schon, es brenne;
Dann sprach ich: Johannesfünkchen, ach,
Daß ich nicht mehr euch kenne!
Ich sah euch fliegen in mancher Nacht,
Da ich noch leicht fing Feuer,
Da hab' ich doch an andres gedacht,
Als jezt an Haus und Scheuer.

Alles schwand.

Alles, was wir je genoßen,
Je genossen,
Ist verfloßen,
Wird verfließen
In der Dinge großem Fluß:
O Genuß!

Alles, was wir einst gesungen,
Jetzt noch sungen,
Ist verklungen,
Wird verklingen,
Wie in stiller Nacht verklang
Heimchenfang.

Alles, was ein Herz empfunden
Und empfindet,
Ist verschwunden
Und verschwindet,
Wie das Herz selber schwand,
Das empfand.

Ewigkeit.

Keine Zeit
Nach Jahrtausenden zu messen:
Ewigkeit,
Wo das Maß ist ganz vergessen.
Nicht ein Raum
Von soviel Millionen Meilen;
Schöpfungsbaum,
Dessen Zweig' endlos sich theilen
Raum und Zeit
Unsre bilden Einbildungen,
Weit hin weit
Von Unendlichkeit umschlungen.

Und.
Sich.
rothe
A. ge
verl
in
in

Doch wer weiß,
Ob nicht alles täuschend prunkt,
Und der Kreis
Anfang-endlos wird zum Punkt.
Schieb der Geist,
Fallen Zeit und Raumes Schranken,
Und er kreist
Frei in ewigen Gedanken.
Hast du nun
Dadurch einen Stand gewonnen,
Ausruhn
Dir ein Mittel ausgedonnen?
Nein, du bleibst
Stets dem Wirbel hingegeben,
Darin du treibst
So im Tode wie im Leben.

Am Liebchen und Gänseblume.

Am
Liebt
Jetzt
Bei
Ra
Jetzt

deren Blättchen ich gezupft:
Liebt sie mich wenig oder viel?
Jetzt bleibst du mir unabgerupft,
Bei ausgespielt ist jenes Spiel;
Ra liebchen einst in deinem Ruhme,
Jetzt bist du wieder Gänseblume.

Irrthum.

Funken
Ich
Dann
Daß
Ich
Da
Da
Als

flogen über mein Dach,
Ich fürchtete schon, es brenne;
Dann sprach ich: Johannesfünkchen, ach,
Daß ich nicht mehr euch kenne!
Ich sah euch fliegen in mancher Nacht,
Da ich noch leicht fing Feuer,
Da hab' ich doch an andres gedacht,
Als jetzt an Haus und Scheuer.

Kein Leichenstein.

Einer nach dem andern geht
Alter Lustgenossen,
Und wie oft der Lenz ersteht,
Keine neuen sprossen.
Selber zieht es nun mich nach
Den vorangegangnen,
Wenn ich denk' an's Ruhgemach
Der von Ruh' umfangnen.
Soll ich wie der Leichenstein
Stehn auf ihrem Grabe?
Legt zu ihnen mich hinein,
Daß ich Ruh' auch habe.

Wann soll ich sterben?

Soll ich am liebsten im Winter sterben,
Wann weiß ist der Fluren Todtenkleid?
Aber ich scheue den Frost den herben,
Und ich verschieb' es auf andre Zeit.
Soll ich lieber im Frühling scheiden,
In aller Blumen Grabgeleit?
Selbst möcht' ich noch unter den Blumen w
Und ich verschieb' es auf andre Zeit.
Soll ich mitten im Sommer sterben,
Wann jedem Halme die Sichel droht?
Gern säh' ich noch die Traube sich färben,
Bis dahin verschieb' ich den Tod.
Soll ich im Herbst mit den Blättern verwehen
Die Schwalbe wandert frohen Muths,
Scheidend singt sie: auf Wiedersehen!
Und wenn sie nicht wieder mich sieht, was th
In jeder Zeit ist gut zu sterben,
Sterben ist übel in jeder Zeit;
Der Tod soll mir nicht das Leben verderben
Und wenn ich soll sterben, so bin ich bereit.

Was lieber?

Ob Lieb lieber als taub, taub lieber ich möcht' als blind sein?
Sagt mich ängstlich ein Traum, und ich erwiederte drauf:
Hörst du lassst mich werden und halbtäub, wenn es so sein soll,
Sag vollkommen doch nie hab' ich gesehn und gehört.
Sag noch etwas kleiner mein Theil an beiden Genüssen,
Sag es sei mir ganz keiner von beiden versagt.
Sag hören und Sehn wie Trank und Speise dem Geiste,
Sag von beiden genügt wenig dem Mäßigen schon;
Sag kein Mangel des einen, was hilft dir die Fülle des andern?
Ob ich verhungeren soll oder verdursten, ist eins.

Nachwächter und Todtengräber.

Am Tage die Gule sich duckt, duckt einer im Dorfe
Sich am Tag und schläft, wacht im Geschäft in der Nacht;
Er Nachwächter zugleich und Todtengräber des Dörfleins
Er bestellt und betreibt also sein Doppelgeschäft
In der Mitte von Todten und Schlafenden; diesen der Stunden
Nacht verkündet er laut mit dem erweckenden Horn:
Nacht dann zwischen der einen und anderen Stunde die Schaufel,
Dann sein legt Stündlein einem der Lebenden schlug.
Er sich nächst um die Kirche der Kirchhof dehnt, überhört er
Unter'm Schaufeln so leicht keinen der Schläge der Uhr,
Zum andern Beruf ihn abruf, legt die Begräbnis-
Schaufel bedächt'ig zurück, greift zum erwecklichen Horn.

Die dürren Äste.

Vor'ges Jahr noch sagt' ich meinem Gärtner:
Nimm mir jeden dürren Ast vom Baume,
Daß darunter auf der Bank ich sitzend
Ueber mir nur frische Jugend schaue.

. Die Bitterung und Ich.

Die Bitterung
War leidlich bald, bald leidig:
Ich selbst war jung
Bald leidlich, bald unleidlich.
Nun alt genug
Ist mir so leidlich leidlich.

Nachtigall.

Singest du wieder in Nacht, o Nachtigall, einsam
Du dein Hörer allein? denn alle die Hörenden sit
Und harthörig sind alle die Wachenden. Aber du
Denn du mußt es und kannst nichts anderes, hast vo
Anderes, hast in dir nichts anderes als die Gefahr
Wenn du sie nicht ausliegest in tönenden Bogen,
Dir zersprengen die Brust. Wie schwellen am T
Wie im Schooße der Erde vom Frühlingshauche
Also schwellen in dir die Empfindungen; was in
Und in den Trieben der Erde sich stumm regt, d

In hoch.

Wie die Vögel singen,
Die mir Kunde bringen
Aus aller Welt,
Glaub' ich ihren Worten,
Ist es allerorten
Gar wohl bestellt.
Doch sie flogen eben
In der Luft und schweben
Hoch himmelan;
Und von oben schauen
Sich die grünen Auen
Gar lieblich an.
Doch ihr Lustgefieder
Wenn sie senkten nieder
In's Erdenthal,
Wehe den verstörten,
Was sie sähn und hörten
Von Menschenqual.

Naturbilder.

1.

war es die Sonn', an der ich sanft mich erwärmen
e, wohin sie schien, aber der Schatten war kalt.
Ist es die Sonne, der Frühling ist es: von innen,
die äußere Sonn' hat er die Erde gewärmt.

2.

der richtige Garten, der ländliche hier, der bescheidne,
je: Beet an Beet Küchengewächse gereicht,
den Tagen der Woche mit Wechsel den Tisch zu besorgen,
in den Sonntagstrauß Blumen am Rande gepflanzt.

3.

Droben im hohen Gebirge da regnet es, aber die Läm-
Dürsten und sehn mit Reid nur den geschwollenen
Der vom Guffe getrübt, doch nicht sich selber ergießend,
Mit mißgünstiger El' ihnen vorüber sich mäht.

4.

Was erschreckt dich ein Donner, als ob er drohe Gefahr
Die im Blitze gedroht, dessen Erbsüßen er sagt?
Aber warum so laut auch sagt er es, um zu erschrecken
Nach der Gefahr, anstatt leise zu warnen vor ihr?

5.

Nicht traf tödtlich die Blüthen der Frost; was hilft es!
Doch vom Tode geschreckt, traurig verleben den Senz

6.

Wenn flüch werden die Jungen, entheben sie sich dem
Wo sie der Mutterlieb' ähender Schnabel genährt;
Aber noch einmal locket die Mutter sie, und sie versam
Sich auf schwankendem Ast, sperren die Schnäbelchen
Und sie speiset die Mutter noch einmal, eins nach dem
Bis in der Reihe zuletzt sie zu dem jüngsten gelangt
Das am gelbsten noch hat sein Schnäbelchen; unter da
Hockt' es zu unterst im Nest, wo es zuletzt war geh
Und das darum nur mit den übrigen wagte den Auf
Weil nicht übrig allein bleiben im Nest es gewollt.
Und es beschaut mitleidig die zärtliche Mutter des Klei
Dünner gefiedertes Kleid, kürzer besflügelten Arm:
Doppelt äht sie ihr arm Nesthockerchen; und da die an
Leicht hin fliegen davon, spricht sie und hält es zur
Deine Geschwister bedürfen, du siehst's, nicht weiter der
Nicht mehr sorgen für sie darf ich, sie sorgen für sie

du brauchst noch die Mutter; sobald dein tägliches Futter
nicht findest allein, piepe wie sonst du gepiept:
ich immer ich flieg' und wo auch immer du flatterst,
mein leiseres Ohr deinen bedürftigen Ruf.

Tanne und Birke.

Zwischen dunkeln Tannen
Klingt sich dann und wannen
Eine Birk' hervor;
Daß die Erdenstelle
Ganz nicht ohne Helle
Lieg' im Trauerflor.
Wenn an heitern Farben
Deine Tage darben,
O verzweifle nicht!
Unversehns dazwischen
Wird sich tröstend mischen
Ein verfühnend Licht.

Wächterruf.

er rufet das Horn des Wächters drüben aus Osten,
aus Westen das Horn rufet dagegen: Sie ruhn!
u, jagendes Herz, die tröstenden Stimmen der Engel?
: die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein!

Der Sterbende Vogel.

Den Vogel preiß ich,
Dem leichtes Leben
Und leichtes Sterben
Gott hat gegeben.
Wenn er das Nahen
Der Stunde empfindet,
Vertriecht er still sich,
Wo Keins ihn findet.
Braucht auf dem Bett ihn
Niemand zu pflegen,
Den Todten Niemand
In's Grab zu legen.

Fünftes Bruchstück.

B a h m e X e n i e n .

Angereichte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
 Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
 Der Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trug
 Der Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schuz.
 Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich;
 Die Härte ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
 Der Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
 Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
 O Mide, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
 Jam ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
 Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
 Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
 Wenn dir in Zornesgluth dein sterblich Herz will wallen,
 Sag' ihm: weicht du, wie bald du wirfst in Staub zerfallen?
 Dem Feinde sag': Ist Tod uns beiden nicht gemein?
 Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde sein.
 Bel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
 Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entbeden.
 Du wirfst nicht musterhaft durch Jagd nach Andreer Fehlern,
 Und nie wirfst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
 Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerfliegen;
 O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

Die widerspenst'ger wird, jemehr
Wer einem Fremdling nicht sich freu
Der war wohl selber nie in fremd
Weißt, wo es keinen Herrn und kein
Wo eins dem andern dient, weil
Zur Liebe kommst du nicht, so lang
Du findest mich nicht eh'r, bis du
So lang dein eigener Werth für dich
Wie seh' ich, ob ich Werth in dein
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Lu
Ein Wunder, wie ein Sein vor di
Was sagt, wer von dir sagt, mehr,
Doch weh' dem Herzen, das von
Sag' ich, du seist in mir? sag' ich,
Du bist, was an mir ist; was ich
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ri
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich
Geheimniß, unerforscht! Was nicht
Hier in dies enge Herz will es fu
Ich bin ein Blatt des Baums, der
Heil mir! es bleibt mein Stamm,
Abtreten kannst du dann in Frieden
Wenn du in einem Sohn verillnc

! **Sapientia** in **Zerfalls** **Opferkammern**.
Staub blind Ameisenheere wimmeln,
wenig irr, als Sternenschör' an Himmeln.
e nach schwebt Lerche jubelnd,
lanzt im Strahl, sich selber muscierend.
kt, die Lerch' entschwirrt in Aetherdust,
At sie nicht, ihr Grab ist in der Luft.
licht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;
lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
: **Sonne** drückt den Geist zur Erde nieder,
lenduft steigt er zum Himmel wieder.
wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
! **Gottes** Ruhm am Morgen könne strahlen.
jalen steht der Frühwein eingeschenkt,
Rönig Lenz sein Hofgefinde tränkt.
ngen thut die Lilie sich kund,
iffaet schweigt der Rose Knospenmund.
vollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
mer brennt, wer zählet seine Funken?



Wer erst sein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
 O fördre dich, geschwind dein Tagewerk zu thun.
 Vor Jedem steht ein Bild deß, was er werden soll:
 So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
 O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
 Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
 Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
 Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!
 Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Strahl,
 Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.
 Wer jezo mich verkennt, der spornet nur mich an,
 Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
 Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
 Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
 Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
 Ein Häserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
 So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
 Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.
 Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
 Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwidern?
 Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
 Willst du ein ganzes Herz, so gieb ein ganzes Leben.
 Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
 Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
 Der Prüfstein trägt dich nie: gut ist, was wohl dir thut,
 Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Ruth.
 Zwiespältig ist Verstand, und kann oft mißverstehn;
 Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.
 Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
 Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
 Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
 Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.
 Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
 Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Saub.
 Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
 Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
 Die süßste Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
 Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.

In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
 Drum weckt als Gotteshauch sie Leben aus der Gruft.
 Im Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
 Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüften!
 Kein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
 Jedem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
 Beweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
 In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.
 O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht,
 Ob unter'm Blätter-schmuck du bergest eine Frucht.
 Im Herbstes mag sich freun, was eine Frucht getragen,
 Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß jagen.
 Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
 O Seele, schwing' dich auf! die Luft der Erde schwand.
 Dem Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
 Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
 Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenzge wohnen,
 Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.
 Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
 Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe starb?
 Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
 Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
 Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reißt Plejaden,
 Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verständigen, wähle den Guten,
 Wähl' am liebsten dir den, der so verständig als gut.
 Wäre der Best' auch nicht der Verständigste; laß du von seiner
 Güte dir geben, und gib du ihm von deinem Verstand.
 Sei der Verständige selbst auch der Beste nicht; meide sein Schlimmes,
 Sieh ihn darum nicht auf, lerne soviel du vermagst.
 Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Heerde,
 Der anstecken nur kann, selber zu heilen nicht ist.

Gute und schle

Es war einmal gar
Ich wollt', sie kün
Da hatt' ich noch
Und hatte keine L
Solang mein Mädch
Ist mir kein Lieb
Seitdem das Glü
Hab' ich davon g

Bunsch

Nicht an allen s
Sprossen alle

Blüthe und Frucht.

Grund! von deinen reichen Nesten glühet
Rings dir des Genusses Frucht entgegen;
Nad ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch schönern Hoffnung Blüthensegn.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schooß sich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten
Nur im Hesperidenreich der Dichtung;
Neue Blüthe dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüthen erst der Herbst gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange säumen,
Der das Laub vom dürren Zweige streifet.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte lassen spielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme lassen ruhen,
Daß sie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;
Nicht sich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.

Jede Kraft ist eine
Jede fühlend ihre
Nicht vergebens,
Wenn, statt eilen
Still sie fördern wi
Schiff des Ewigweit

3.

Auch gewiß für mei
Ist ein Platz auf ei
Dort zu brauchen u
Und des Armes mit
Du, was ich mein
Wenn ich dort den
Mußt du erst dahin
Und dann gieb, daß
Hier bin ich an mei
Und daneben mein

4.

Ich weiß nicht, soll ich
Mich ganz der Luft

5.

Wenn wie nichts gut's dich schilt ein Wicht,
Und es soll dich nicht heißen,
So darf es dich auch sigeln nicht,
Wenn sie was rechts dich heißen.
Unflathhaft ist's, willst du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Frei weder beides oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Röthigung.

Schaffe dir selbst eine Röthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der eingle Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirfst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Berfehlung.

Oftmals, wenn ein schön Gefühl
Mir die Brust gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals, wenn mir selber Schuld
Kam von außen her,
Ih' verfah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die so selten ist,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, so schlimm du bist,
Ist dein Schlimmstes doch.

Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Uebermuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.
Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trübten Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebsten,
Die es dir so gut gemacht!

Veröhnung.

1.

Du findest in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2.

Was du gethan, hast du gethan,
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.

Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß auf's neue haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
Sich die Rache schnell vollstreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel schreckt.

Studien.

1.

Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwohl Manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

2.

Das Feuer war in Asche gesunken,
Darunter schlief noch ein einziger Funken;
Ich blies, und mit des Glückes Gunst
Bedekt ich wieder die volle Brunst.
Ein Bissen hatt' ich einst erworben,
Das schien seit langer Zeit gestorben;
Doch ging ich dran, es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur schlief, entdecken.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn, um die Arbeit zu thun?
Die Ruhe mir wärzen mit den Werken,
Oder durch die Ruhe zum Werk mich richten?
Ist der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?
Oder willst du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirst du die Frag' entscheiden,
Welches du thust um welches von beiden;
Mußt eben eins um's andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forschen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel so schwer gerochen;
Und von den tausend Schuldentiteln
Säht einer sich wohl für dich ausmitteln,
Und können sie weiter nichts ergründen,
So sind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu bauen der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
Loh schwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht ist anzufangen ein Krieg,
Aber schwer ist errungen der Sieg.
Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut sich schwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber schwer ist es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund ;
Willst du's beklagen?
Gar Vieles sollst du hören, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund ;
Mach dir's zu eigen !
Gar Manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund ;
Lern' es ermessen !
Zwei find da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,
Und du lebst mit ihr in Frieden.
Willst du dich mit ihr befassen,
Höre, was dir widerfährt !
Du mußt lieben oder hassen ;
Reines ist der Mühe werth.

In des Gebers
Der es gab dir
Wird dir's nehn

Zwei I

Zwei Wünsche sind es
Daß jenseits mir zu
Die Ruhe werd', ur
Mein unterbrochnes
Dort hoff' ich, daß vom
Durch Ewigkeiten se
Hier Zweig um Zw
Auf Gottes schöner
D Doppelsewigkeit der
Wie sie berührt des
Es lebt ihr Duft in
Es bleibt ihr Sam'

Deine Lust und deine Wonne
Ruhst du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
In der Brust geheimstem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut ist's, daß der Himmel immer
Dir verschiebt die Wunschgewähr;
Denn beglückt, du wärst es nimmer,
Und du hofftest es nicht mehr.

Versäumnis und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und sprich!
Beniger beladen
Mag Versäumtes nützen dich,
Als Reuther Schaden.
Wie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz erregte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verlehnte.

Masse und Geist.

Wenn du eines willst erreichen,
Ruhst du hundert andres lassen;
Alles wird in Dunst entweichen,
Wenn du alles willst umfassen.
Man erwirbt ja nicht zum Praffen,
Sondern nur um auszureichen;
Und zur Weltumspannung passen
Nicht zwei Arme deinesgleichen.
Laß dir dies zum Trost gereichen:
Weniger sind werth die Massen,
Als der Geist, der ohn' Erblassen
Ihnen aufgedrückt sein Zeichen.

Lebenskunst.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächsten freuest,
Dich bei keinem Glodenschlage
Vor dem letzten scheuest;
Dich bequemest jeder Lage,
Und kein Ding bereuest,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkest oder läuest:
Dann so hast du ohne Frage
Auch die Kunst, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter:
Wie sich Bog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.
Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.
Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringeln empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum ersticht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

Die gewonnene Einsicht.

Das ich ahnte, was ich träumte,
War so viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerßlug.
Ist nun mehr die vielgepriesne
Einsicht als der Dämmerflor?
Minder scheint das Klarbewiesne,
Als mir dunkel schwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Dessen Ziel du nicht gesehn;
Und was dir erst ward verständlich,
Ist nicht werth mehr zu verstehn.

Leute du zu n
Wenn dein Sch
Weil ihn andr'

Schmerzliche Er

1.

„Alle die Erfah
Schmerzlicher
Dienen zu B
Künftiger Bes
„Darum ohne €
Unterwirf, o
Laß nur die
Wilden will d
Solche Schmerz
Waren mir n
Als zum Luf
Sie noch kon
Als sie noch ein

2.

So viel erfahren hat ein Mann,
Was er nicht selbst gebrauchen kann
In seinen wenig Jahren.
So leg' er denn, was er gewann,
Als Schatz für seine Kinder an;
Sich ist für Kinder sparen.
Doch stört ihn die Erfahrung dann,
Dass Niemand das gebrauchen kann,
Was er nicht selber hat erfahren.
Was bleibt nun dem erfahrenen Mann,
Wenn ihm auch dieser Trost zerrann?
Der Trost, daß er nun das auch hat erfahren.

3.

Wenn die Bäum' auch Wurzel schlagen,
Werden sie nicht Frucht dir tragen;
Warum noch in alten Tagen
Nachst du dir Beschwerden?
Doch die Lust will nicht verrauchen;
Möcht' mir ein Geist zubauchen,
Ob man kann im Himmel brauchen,
Was man lernt auf Erden!

Leben und leben lassen.

Leben lassen, um zu leben,
Gelten lassen, um zu gelten;
Nicht, was dir nicht ansteht, schelten,
Weil es andern ansteht eben:
Diese Lehre laß dir geben;
Eine Bessere gab man selten.

Laß in dir die ew'g
Wie im Gras die
Laß es blühn aus
Alles lebt von G
Dem die Blume f
Und du thust es !

That und

Ist höchstes Glück d
Ist höhres noch d
Der Mensch mit
Kann nie genug
Mag er den Ader b
Bertrümmern Bbl
In dunkle Zukunft
Und in des Busen
Es fehlet, wo er haß
Ihm die Beruhigu
Und wieder, wo ei
Fehlt ihm der F.

Unbestimmte Qual.

Du fühlst nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchtest genesen.
Da gebrauchst du nun Mittel, dies und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben so wenig, was
Dein Heilmittel gewesen.

Unverdaute Bissen.

Wenn du die Eingeweide beschwerest,
Wisse, daß du dein Hirn verheerest.
Frag' nicht, wie beide stehn im Bund?
Nacht dir's doch die Erfahrung kund.
Bohre man dir ein Messer in's Herz,
So kann der Geist besiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Bissen
Hat dem Freien die Freiheit entzissen.

Des Nebels Grund.

Weil wir des Nebels Grund nicht verstehn,
War's nicht zu heben in dieser Frist;
Wird es damit nun besser gehn?
Wir haben nun gründlich eingesehn,
Daß der Grund nicht zu heben ist.

Wenn dein Geist il
Fehlt dem Wilde n

Einfißt und

Dem Gefühle mag
Wo nicht zureich
Brauchst auf jenu
Wo dir dieser be
Wandle nach des E
Bis er dir in W
Dann, es ist dir
Lappe sicher an l
Wo sich dir entzieht
Da verläßt dich
Und zerreißen al
Hält der Unter E
Bf' in Einfißt auf
Der Empfindung
Doch was du nid

Spaziergang im Sturm.

Sage nicht vor'm Mißgeschick,
Sondern lern' ihm trugen,
Und erseh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Geht, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Der Brust es spaltet;
Vor dir, derselbe Stoß,
Wende dich, der dir die Glieder
Welch' gemacht vom Mantel bloß,
Hat
Wied' er
Ist ein sie wieder.

Der süße Wahn.

Imals ein süßer Wahn
Ist in Nichts zerronnen.
Wär' es nun genug daran,
Nicht mehr neu begonnen!
Du sagest: „Süßer Wahn,“
Strafest du dich Lügen;
Perz, ich sehe, nur daran
Magst du dich vergnügen.

Das Erwachen.

Ich erwacht aus tiefem Traume,
Was ich träumte, weiß ich nicht;
Ich seh' ich mich erstaunt im Raume,
Erstaunt mich um im Sonnenlicht.
Ich muß im Fluge meiner Träume
Schwandelt sein ganz andern Raum;
Ich wurden fremd mir diese Räume,
Ich seh' ich daren mich finde kaum.

Weltauffassung.

Wie im Tropfen sich die Sonne
 Spiegelt, und die Welt im Auge;
 Also Weisheit lern', und sauge
 Aus dem kleinsten größte Wonne.
 Wer nicht großes sieht im Kleinen,
 Und erhabnes im gemeinen,
 Kommt nicht aus in einer Welt,
 Die nur klein-gemein's enthält.

Abweisung.

Daß es unzulänglich ist,
 Was ich eben treibe,
 Glaub' ich schon, wie ihr mir sagt;
 Aber unumgänglich ist,
 Daß ich dabei bleibe,
 Bis es mir nicht mehr behagt.
 Wenn die Unzulänglichkeit
 Fühlt in sich das Alte,
 Bricht das Neue draus hervor:
 Zeichen der Vergänglichkeit
 Ist der Mauer Spalte,
 Aber auch der Freiheit Thor.
 Wartet nur, von selber bricht
 Schmetterling die Puppe.
 Nicht zu früh und nicht zu spät;
 Helft ihm nur gewaltsam nicht,
 Und es fällt die Schuppe
 Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

Der Zeichenbedürftige.

Aus dem Erschlaffen
 Mich aufzuraffen,
 Aus dem Verzichten
 Mich aufzurichten,
 Muß mir ein Frommen
 Von außen kommen,
 Muß ich was sehen
 Für mich gesehen,
 Mich anzuregen,
 Ein Handbewegen,
 Mich zu bestimmen,
 Ein Augenglimmen,
 Ein Flüstern, Hauchen,
 Das ich kann brauchen,
 Zum Schicksalslose,
 Von der Rose,
 Von der Nadel,
 Von der Label.

Ich' ich ein Heide.

Ich' ich ein Heide
 In meinem Leide,
 In der Gedanken
 In stättem Schwanken;
 Daß ich ein Zeichen
 Mir ließe reichen
 Vom Vögelzuge,
 Vom Wolkzuge,
 Von Stimm' aus Lüften,
 Von Traum aus Grüften,

Gewißh

Zwar in diesen Fin
Läßt sich ganz und
Dennoch etwas mu
Als Gewißheit vorz
Weil ich ja mich se
Sagt' ich euch, daß

Selbst

Still, nur still! d
Alle nur sie selbst,
Vater, Mutter, W
Thun es nicht, du
Jeder fühlt nur u
Wo ihn selber dei
Deiner Lust sind
Und vor deinem s

Das Ziel
 Geht auf die Höhe der Ungezogenheit.
 Ich hab' ich in meinem
 Ich nun entdeckt:
 Süßestes hab' ich
 Orgen geschmeckt.
 Inner von Wolken
 Kummers bedeckt,
 Ich von den Frohen
 Freuden geweckt;
 Hier, im Winkel
 Friedens versteckt,
 Sonst daraus ward ich
 Störern geneckt;
 Hörner, die zart ich
 Gegen gestreckt,
 Rild von ungarter
 rührung geschreckt.
 Wo mich die Hand
 Lieblosen bezweckt,
 Sie hat sie mich täppisch
 Anieder gestreckt.
 Um sei, wie im Kelche
 Der Ros' ein Insekt,
 Versenkt in dich selber,
 Und bleib unbesiegt!

Gefelliger Verkehr.

Ich nur nicht hören klagen,
 Wo ich Frohes hören will!
 Wer hat ein Leid zu tragen,
 Doch der Kluge trägt es still.

Jeder hat viel Leid zu sagen,
Wenn er alles Jagen will.
Daß wir dir nicht unsres Klagen,
Schweig auch du mit deinem still.
Wenn du Gutes hast zu sagen,
Sag's, wo nicht, so sei nur still!
Nach dem Schlimmen werd' ich frage
Wann ich Schlimmes hören will.

Einsicht und Mitgefühl.

Auf Augenblicke kann dir's tagen,
Wie Eines Sinn beschaffen ist,
Und wirfst ihm Nachsicht nicht versagen
Mit seiner Art, auf kurze Frist;
Doch auf die Dauer ihn ertragen
Kannst du nicht ohne Mißbehagen,
Wenn du nicht gleichbeschaffen bist.

Ansicht von der Lichtseite.

Lasset uns im Lichte wandeln,
Lasset uns wie Wache handeln,
Laßt uns wie Gesunde leben,
Nicht als Geisterseher Kranken,
In Nachtwandler-Mondsucht wanken
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich in's Licht zu schauen!
Die Nachtseite der Natur
Ist für Eulenaugen nur.

Bergleich.

Du sehest die Erscheinung
Als auf're wesenhafte Spur,
Die nach des Segners Meinung
In deinem Hirne sitzt nur.
Was ist der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedant' ist und Natur.
Es ist an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt;
Im Aug' ist hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was streitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen spukt?

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge sich verstehn,
Wenn sie auch es wollen.
Für ein Glück ist's anzusehn,
Daß man sich darf gönnen,
Wenn sich zwei einmal verstehn
Wollen, die es können.
Wo die Herzaushändigung
Nimmt nicht augenblicklich,
Wo die Verständigung
Er auch verständlich
Nur flüchtig ist erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Auf Stunden sich auszugleichen,
Auf die bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Die ganz mit Wohlklang
Ohn' einen Miston, der
Ganz rein ist keines Trübsal
Ganz Duftiglan keine n
Ganz lautrer Spiegel ke
Auch ganz ein Haus des F
Und wär' es, welche W
Die es vor'm Eingang j

Befehru

Ich war schon ziemlich
Und wär' es noch n
Doch mir verleidet
Auf einmal der gan
Ihr machtet es mir zu
Mit eurem christliche
Mein Herz ist noch

Tagwert.

Nicht nur nach wohlbestandnem Tag
Das Herz sich mag
Frauen mit beruhigtem Schlag,
Daf es den Mühen nicht erlag.
Auch nach wohlgeschlafener Nacht,
Frifch aufgewacht,
Nimmt der Geist mit Freuden in Acht,
Daf er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwert, Nachtwert, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thust mit Behaglichkeit,
Hast du gethan in Gottes Geleit.

Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kranke Leib sich drückt,
Wünscht der Geist sich ihm entrückt,
Dofft, wenn jener muß erliegen,
Durch den Himmel frei zu fliegen.
Freilich eine üble Schranke
Ist de in Geist der Leib, der kranke;
Doch ist einige Bekränktheit
Besser noch als Unbeschränktheit.
Weil dir weh thun deine Behen,
Nöthtest ohne Füße gehen;
Nöthtest sehen ohne Augen,
Weil die zwei nicht viel mehr taugen.
Lieber mücht' ich noch auf Stunden
Leidlich halb und halb gefunden,
Eh' ich soll, ganz zu genesen,
Ganz aufgeben dies mein Wesen.

stes.

n

s,

n,

deines

an,

drehet

an, —

eise

vor Schritt,

im Kreise

uch mit:

bleibend

bewußt:

ig treibend,

du mußt.

Lebensplan.

ich wiederkomme,

ich's anders an;

smal war entworfen

verkehrter Plan.

s unternommen,

eniges vollbracht,

ausend Müß', und keinem

es zu Dank gemacht.

nn ich wiederkomme,

Yang' ich anders an;

Diesmal ist verfahren

Auf der Welt die Bahn.

Statt für mich zu grühen,
für die Welt geblüht,
Preisgegeben kalten
Binden das Gemüth.
Wenn ich wiedertomme,
Greif' ich's anders an;
Diesmal ist am sauren
Apfel stumpf der Zahn.

Theilnahme.

Helfen kann dem Andern Keiner,
Jedem ist sein Loos bestimmt;
Aber wenn nur Antheil Einer
An dem Andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden,
Alsob er geholfen habe;
Solche Weltung hier auf Erden
Hat der Freundschaft Himmelsgabe:
Was du ausdrückst mit Geberden,
Rehm' ich für empfangne Labe.

Dabei bleibt es.

Seht
Gehet
Und
Wendet
Zugebet
Nicht
Daß
Es
Ihr
Dabei
bleibt
es.
Nur hin, wie's immer
gesen auf der Welt!
anders wird es nimmer,
n's euch auch nicht gefällt.
ihr, daß es auf Erden
anders gewesen sei:
anders müß' es werden,
ihr, und bleibt dabei.

Wird dir's auch zu:
Wenn du nur dich
Es dem Großen zu

Rath und :

Freunde zeigen sich
Dich zu spornen
Aber wirkst du
Bleibst unwirksam
Nicht aus glängen!
Saugst du Krut
Mit Soldaten !
Nur die Kinder
Was kein äußeres
Sondern inneres
Werden soll, so
Nur der Gott i

Aber wenn sie gar sich schlagen,
Und sich aus dem Hause jagen,
Auf der Gasse heulen, schreien,
Kannst du selbst nicht ruhig sein.
Etwas fremde Lebensnoth
Ist dir Ruß auf's trockne Brod;
Aber ist zu arg der Plad,
So vergeht dir der Geschmack.

Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,
Thaten oft dir wehe. —
Sollte das mich kränken nun,
Da ich stündlich sehe,
Dass sie selbst sich wollen thun
Wehl, und thun sich wehe!

Die Tollen.

Des Mäkes Werth, des Mäkes Schwert
Ist stark in allen Landen,
Und wer das Uebermaß begehrt,
Der macht sich selbst zu Schanden.
Nicht besser kannst du wehren, als
Nicht wehren diesen Tollen;
So brechen sie gewiß den Hals
Am Rand, wohin sie wollen.

Einmal, mit dem
Was du nicht grad
Doch auch dir nich
Wie nichts den M

Weltt

Der Weltshaup
In zwei Hau
Was der Ein
Rennt der A
Was der Ein' e
Wird der An
Und was den
Jener schndd'
Die Geschichte u
Danach ab ir
Und die Welt
Durch dies B
, Da war's gut
.. Da war's :

Dazu muß aus altem Wust
Neuer stets entstehen;
Jeder möge seine Lust,
Seine Unlust sehen.
Heute geht es dir nicht schlecht;
Nun erlaub', es drehe
Sich das Rad, damit sein Recht
Auch dem Freund geschehe.
Wer in der Vergangenheit
Es noch nicht getroffen,
Mag doch seine goldne Zeit
Von der Zukunft hoffen.
Doch das Thor der Hoffnung kann
Für die Zukunft schließen,
Wer bereits so viel gewann,
Als er mag genießen.

Die verwickelten Ursachen.
Was dir schlecht bekam, was gut,
Zu Gesundheit, frohem Muth,
Zu Erwerb von Ehr' und Gut,
Und was sonst man treibt und thut;
Billig spähest du nach dem Grund,
Denkest, wenn dir der ist kund,
Bleibst du künftig auch gesund;
Doch was ist des Spähens Fund?
Dieses war's, doch dieß dabei;
Immer war es zweierlei,
Daß du niemals zweifelst frei
Wissest, was dir heilsam sei.

An die Leibgeber.

Keinem Geist vom Leibe mehr,
Als er kann begeißen!
Hierin, gleich als sei es schwer,
Fehlen wohl die meisten.
Doch nichts andres ist so leicht;
Laß den Geist nur walten!
Und so weit er selber reicht,
Wird er Leib entfalten.

Belehrung.

„Von den höchsten Dingen
Möcht' ich auch was wissen,
Kannst du Licht mir bringen
In den Finsternissen?
„Nicht, warum geschaffen
Oder wie sind Welten.
Menschen sind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwärts,
Ob im Ring es schreitet;
Ob's mit uns empormwärts
Oder abwärts gleitet?
„Wie so unharmonisch
Geht es mit Getöse?
Und warum ist chronisch
Krank die Welt am Bösen?“ —
Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Fein unschuldig bleibe,
Oder büße schuldig;

Strebe, handle, denke,
Engst en Kreis durchwirke!
Daß den weitsten lenke,
Wer ihn denn umgürte!
Denke, wenn's Geschwirre
Dir nicht will behagen:
Daß du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Die Richtschnur.

Ich habe nicht die Welt gemacht,
Und nicht mich selbst hervorgebracht,
Mir nicht verliehn die Stärke
Und Richtschnur meiner Werke.
Anlegen kann und soll ich nur
Von hier die Kraft, von dort die Schnur,
Mir etwas von den Sachen
Der Welt zurecht zu machen.

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchste Gut
Ist das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genöß die That,
Und genießt das Ruhn.

Wird gehandelt
Nehret; dem U
Stolz; Lügen
Die der Lügen
Sagen will; t
Und der Kun
Der umsonst d

Trost für's Un

Für das Gute, das d
Kannst du dich mit d
Gutes bleibt zu thun
Unter den vom Uebel
Kein Versäumtes bran
Gast du doch Gelegen
Thu's, und es wird d

Was hilft da viel Geflügel?
Das eine braucht den Flügel,
Das andre braucht den Prügel;
Gieb jedem jedes auch!
Fuhrmann, du bist ein Sauch,
Verstehest du nicht den Brauch.

Die Ruthe.

Unverständige zu verständigen,
Brauch' die Ruthe!
Und Unbändige zu bändigen,
Brauch' die Ruthe!
Spize legen wird die hixige;
Witz erregen wird die spixige;
Brauch' die Ruthe! brauch' die Ruthe!

Kleine Stüdken.

Von Brot zwei kleine Stüdken
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlüdken;
Das ist kein Spiel, kein bloßes,
Ein Bild des menschlichen Looses;
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stüdk,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten seines Schooßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Was der nächste
Heut nicht brauchst
Dem, der's brau
Weißt du, ob ihr
Beid' es brauchen

Orientalische Frey
Schöne Sprüche ve
Kann die Welt n
Als die sonst ung
Muselmanen erda
Sind sie selber di
Oder reicher an
Ihre Milde zu se
Etwas wären sie zäh
Doch es liegen vi
Ihnen gar, als
Der Freigebigkeit
Wo so leicht das
Leichter noch das
Sieht man ohne
hier ist in htraerlid

Borbilder.

Was ich in meiner Art
Mich hab' erdreistet,
Dat dir auf deiner Fahrt
Vorschub geleistet.
Nicht daß du fahren sollst
In meinem Gleise,
Sondern dich wahren sollst
In deiner Weise.
Nicht ist erhebendes
Weiter auf Erden,
Als ein vorschwebendes
Beispiel zu werden.

Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt ist da und ihre Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen sind.
Willst du die Welt, so mußt du tragen
Auch ihre Plagen, Menschenkind,
Und willst du ihnen dich entschlagen,
Entschlage dich der Welt geschwind!
Die Welt ist da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen sind.
Dem Süßen mußt du auch entfagen,
Wenn Herbes dir ist ungelind;
Nicht nach der Herrin darfst du fragen,
Wenn dir ist lästig das Gesind;
Und wenn dich nicht der Dorn soll nagen,
So sei auch für die Rose blind!
Die Welt ist da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen sind.

Ufer begränz
Spiegelnder
Füllen sich ei
Friedenbeglän
Heil, wer so
Besser, geregelte
Bahn zu bes
Die enger fr
Als unbefegel
Fluth zu dur
Scheiterungsb

Für die Reuig
Wenn sie dich fragen,
Sag' ihnen nur: So
So werden sie nicht
Sie sehn dir's nicht
Und werden's also wi
Und brauchen's nicht

Stütze, was dir taugt zu Stützen;
Stütze, was es braucht zu stützen!
Ruhe dem, der dir kann nützen;
Ruhe den, der dich will nützen!

2.

Auch die Lieb' ist eigennützig.
Mußt dich drum nicht zeigen stutzig!
Ungeliebt sein ist Beschwerde;
Liebe, wie sie sich geberde,
Liebt, daß sie geliebet werde,
Und ist nicht uneigennützig.
Auch die Lieb' ist eigennützig.
Mußt darum nicht schweigen trutzig!
Ob die Liebe sich vergeude
An Unliebendes, die Freude
Hat sie doch, daß sie vergeude,
Und ist nicht uneigennützig.

Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts
Mitten in die Flammen!
Weiter kann er selbst dir nichts
Thun als dich verdammen.
Ihr sprach: Nicht richtet, daß
Ihr nicht seid gerichtet;
Doch es wird von euerm Haß
Liebespruch vernichtet.
Weil ihr haßt die Welt des Herrn,
Ihr glaubt ihr ihn zu lieben?
Ob seid ihm nahend, o wie fern
Ihr ihm geblieben!
Ob seid ihr herabgesandt,
Ob seid ihr herabgefallen,
Ob seid ihr den Höhen unverwandt
Ob seid ihr ein Trieb uns allen.

Natur
 zu finden,
 ist im Spiegel nur,
 den.
 Funke funkt,
 und harret;
 der Mittelpunkt
 und starret,
 Lobgesang
 weise
 des vollem Drang
 im Kreise.

ment.

undament
 e liegen!
 r's anerkennt,
 egen.
 wolle hervor
 stunde;
 der Bau empor
 m Grunde.

des Geistes.

geist nie kann

Schicksals Bann

ihm zum Trutz

unt,
 ohne Ruß
 unt.

nur,

11111

!

8888

Denke nicht: Bekränkungen
 Sind die Schranken doch!
 Hättest ohn' Umschränkungen
 Du Gedanken noch?
 Wie die Well' am trägen Strand
 Sich den Kopf zerbricht,
 Über ohne Gegenstand
 War, sie selber nicht.

Das Geld des Instinktes.
 Ein sagt: Ich folge nur
 Und Instinkt; auf jeder Flur
 Er mich mit sicherer Spur.
 Er hält er's, wie ihr seht,
 Er um mit Dingen geht,
 Denn er nicht viel versteht.
 In seinem eignen Fach
 Ist der Führer ihm zu schwach,
 Und nach Regeln geht er nach.
 Sei's in jedem Fall!
 Er ist nicht überall
 Wie in seinem Stall.
 Euer Handwerk regelrecht;
 Ihr über Fremdes sprecht,
 Ist' euch der Instinkt zurecht!

Der dumme Streich.

1.

Zu einen dummen Streich gemacht,
 Und selbst darüber dich ausgelacht;
 Brauchen dich nun die Schwachen
 Über nicht auszulachen.

Ich hab' nen dummen
 Und mache nun den
 Da ich ihn wende I
 Im Geist nach allen
 Und wenn ich, was ich
 Darüber schon gelitte
 Nun hab' ich einen I
 Hab' ich gemacht den
 Und wenn ich das unse
 Das Blättchen nun I
 So wäre das der vie
 Für diesmal der lei

Gefälligkeit

Was du zum Gefalle
 Thu' es fein gefäll
 Oder mir vergeht
 Sind' ich's schmeck

Das Abgemachte.

U' die abgemachten Sachen,
Wenn ich sie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ich's wieder sollte thun;
Doch im Ganzen, daß es so
Abgemacht ist, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erst durchmachen muß.

Martyrium.

Gerne müßten groß die Kleinen,
Wenn auch nur im Leiden, scheinen,
Und es läßt stets die Schwachen,
Sich zu Märtyrern zu machen.
Mit der Bürde nicht zufrieden,
Die der Himmel uns beschieden;
Um uns selbst zu scheinen hehrer,
Machen wir die Bürde schwerer;
Schwer, was sonst wär' alltäglich,
Daß uns von den Leuten lohnen
Zuerkannnte Märtyrkronen.
Doch ein anderer, stärker, härter,
War der Duldsinn jener Märtrer,
Die nicht wollten, wann sie litten,
Um Mitleids Almosen bitten;
Die mit ihren Dornenkränzen
Sich selbst nicht wollten glänzen,
Groß ertrugen große Plagen,
Wie wir klein die Kleinsten tragen.

Das Drohende.

1.

Ob es fern oder nah ist,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da ist,
Siehst du ihm in's Gesicht;
Wie das Gesicht auch schlimm ist,
Hast du schon andres gesehn;
Wenn ausgelassen sein Grimm ist,
Wird es vorübergehn.

2.

Höflicher kann der Himmel nicht
Menschen Dankbarkeit erlaufen,
wenn er schickt ein Strafgericht,
läßt dann den Bedrohten laufen;
rechnet gerne das, dem er entgangen,
etwas an, das er empfangen.

Verspäteter Schlag.

ätt' es mich nur auch getroffen,
Als es schlug bei andern ein!
Aber zwischen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erst geschaukelt sein.
ätt' es mich nur mit getroffen,
Als das Uoos war allgemein,
Nicht erst, da ich konnte hoffen,
Ich sollt' übergangen sein!
Mit erst litt ich, was sie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Sich der Nachrückenden.

Die Süde fällt sich,
Ihre treten vor!
Die Gruft umhüllt sich
Mit Rasenflor.
Ed' in ihren Wiegen
Liegen, wo sie liegen!
Wo, wo sie liegen,
Wir eigen wir empor.

Alt und jung.

1.

Die Welt war freudenjung,
Ist im Jugendfreudenschwung,
Sind selbst die Alten
Jung und frisch erhalten.
Die Welt ist hohl und alt,
Ohne Jugendwohlgestalt,
Sind schon alt die Jungen,
Saum dem Nest entsprungen.
Wo es wird ein Alter nur
Jung durch Kunst, nicht durch Natur,
Durch Erinnerungen
Aus der Zeit der jungen:
Nichts aus seiner Jugendzeit,
Denn die lag der Jugend weit,
Doch aus Vorweltstagen,
Die ihr näher lagen.

2.

Denn Ruhme bin ich lange nachgelaufen,
Der immer einen Schritt voraus mir war;
Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,
Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.

Zeit ist es einzustellen nun das Schwanzen,
Es droht der angegriffnen Brust Gefahr;
Nun renne nach dem Ruhm, du jüngerer Hain
Und laßt mich gehn zur ausgedienten Scham

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,
Wo von dem, was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willst beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergessen
Kannst, sowie dir's ist genommen,
Oder so an's Herz es pressen,
Daß dir's geistig bleibt besessen,
Herz, so ist nicht auszukommen.

Die Gealten des Gutes.

Erst hast du ein Gut
Als Wunsch und Verlangen;
Da strebet dein Muth
Es selbst zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubst es in Gut,
Da ist es zergangen;
Du siehst's auf der Fluth
Hintreiben mit Dangen;
Und wiederum thut
Sich's kund als Verlangen.

Stillsand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug so Lust wie Qual
Hat es mir gegeben.
Gang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genossen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Karrenspossen.
Andre fahren rüstig fort,
Wo wir stehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird sich weiter schieben.

Keine Freude.

Eine Freude wünsch' ich mir,
Die mich ganz erfreue.
Jede Sehnsucht, jeden Wunsch
Aus der Brust zerstreue,
Und, wenn sie verschwunden ist,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude stets, wenn ich
Denkend sie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß narrißch sein, oder ich.
Und narrißch sicherlich
Mußt' ich mich selber schelten,
Wollt' ich die Welt lassen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Die Vorsicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Rath
Hat vorgeordnet, vorgebacht,
Mir vorgesorgt und vorgesacht
In diesen Finsternissen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Natur,
Das brauch' ich nicht zu wissen.
So geht ein Wanderer seinen Gang,
Und singet seinen Frühgefang,
Den düstern Wald, den Berg entlang,
Und lebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg ist räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Ob's für die Welt geordnet sei?
Er freut sich seiner Pflanze.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir,
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;
Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Anfangen und Aufhören.

Anfangen ist schwer, hat eignen Reiz,
Biel schwerer ist frei zu enden.
Wenn du erst entgangen dem Geiz,
Verfällt du in's Verschwenden.
Du hast mit Müh im Felsgestein
Begraben einen Brunnen;
Den Strudel dämmst du nicht mehr ein,
Der erst das Licht gewonnen.

Der Brunnen.

Ins reinem Herzen fließt ein lauter Brunnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft gelübt,
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Wasser kann kein Frühlingssonnschein klären,
Und Himmelstau wird seinen Schlamm nur nähren.

Der Uebergang.

Mit Aussicht daß es besser werde,
Läßt sich ertragen viel Beschwerde,
Wenn sie nur nicht ist überlang,
Ist sie ein Uebergang zum Guten,
Doch Ewigkeit in Lärungsgluthen
Das ist nicht mehr ein Uebergang.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, weß ihr euch besleißet!
Glauben ist ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vor'm Heiligthume,

Gefickt mit bunten Bildern

Von Thier und Pflanze, Stern und ~~Blume~~

Die Gottes Größe schildern.

Die Andacht kniet anzubeten

Vor diesen reichen Falten,

Ein Lichtstrahl hinter den Tapeten

Verkläret die Gestalten.

Ich neige mich zum tiefsten Saume,

Und küß' ihn nur mit Beben ;

Mir fällt nicht ein im lähnsten Traume,

Den Vorhang wegzuhoben.

Das Kunstgewirke deiner Hände

Betracht' ich mit Entzücken,

Und darf mit meiner Opferpende

Beitragen, es zu schmücken.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand

Mit Gold und Purpurdecken

Nicht lindern kann den Wundenbrand ;

Was hilft's ihn zu verstecken ?

So kann auch Kunst und Wissenschaft

Dem Menschen nicht ertheilen

Den Balsam, der allein hat Kraft

Das kranke Herz zu heilen.

Das schlafende Leib.

Ich hab' im tiefsten Grunde
 Der Seele ruhn ein Leib,
 Das schläft und jede Stunde
 Zu wachen ist bereit.
 Und wenn es will erwachen
 Und blidt mich an, so mag
 Von ihm ein Blick mir machen
 Erbb einen Sommertag.
 Ich blidt' ihm in die Augen
 Mit meinen beiden tief,
 Um ein das Weh zu saugen,
 Bis wieder es entschlief;
 Dann gehn die Augenlieder
 Dem Kindein wieder zu,
 Und wieder legt es nieder
 Sich in der Seel' in Ruh.
 O Lebe
 Wie nsglück und Fülle,
 Da du in zarter Hülle
 Auf dieses bergen kannst;
 Das dein Genuß verkürzet
 Von einem Weh nicht ist,
 Von dem du selbst gewürzet
 Mit sanfter Wehmuth bist.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß,
 Floß vom Munde sogleich hohes Orakelgetbn.
 Wo ich nur sit' auf schwellendem Schooß lenzathmender Erde,
 Ueber'm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
 Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert,
 Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

Gegen Berührung.

Das Alte geht von hinnen
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es schlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele schlug.

Die Herrschaft des Geistes.

Nicht Besonderes vermischen,
Unterscheidungen verwischen,
Alles doch zusammenfassen,
Nichts vereinzelt stehen lassen,
Eins auf's andre stets beziehen
Soll der Geist, das adelt ihn,
So ist Herrschaft ihm verliehn.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erschrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knosp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüthe,
Geh' in Duft auf, mein Gemüthe,
Blüth' und Duft sei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das dunkle Maierenreis!

Frühlingsträume.

Unter diesen Blütenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Luft verschwammen,
Alle Frühlinge zusammen
In den jüngsten blühen sie.
Der Erinnerung Hauch in Lüften
Duftet Sehnsucht, und ein Düften
Rischt, ein neues, sich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen diesen Sengen
Wird ein schöner Frühling sein.

Betrachtung.

Bergeffen ist die finstre Nacht,
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;
Bergeffen ist der Winter auch
Beim ersten warmen Frühlingshauch.
So leicht spült aus der frankten Brust
Das Weh ein einz'ger Tropfen Luft!
O liebliche Bergeffenheit! —
Die Ab' du zur rechten Zeit!
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,
Nicht sauge gleich des Kummers Gift;
Bergiß nicht, was dir Guts geschah,
Und halt es in Erinnerung nah!
Das hab' ich längst auch wohl erwägt,
Und mir auf immer eingepägt,
Nur es nicht immer auch gelbt,
Und wieder bin ich heut betrübt.

Unter'm Einfließen.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Wenn der Sommer dir beschieden
Gutes Wetter eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Heile,
Wenn das Leben dir beschieden
Glück und Wohlsein eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Alles Gute ist beschieden
Dieser Welt auf eine kleine Weile.

Beg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich ist,
Hat mich's nicht gerühret,
Daß der Weg abscheulich ist,
Der zum Ziele führet.
Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbst du schöne Wege mir
Auch zum schönen Ziele!

Neuer Muth.

Ein Tröpflein Himmelsfluth,
Geträufelt in mein Blut,
Belebte meinen Muth,
Erweckte meine Funken,
Und hob, von Wonne trunken,
Mein Haupt, das war gesunken.

Wie dort am Fensterrand
 Das Blumenstöckchen stand,
 Und litt vom Sonnenbrand;
 Well hingen seine Glieder,
 Zur Wurzel tränk' ich's nieder,
 Da hob's sein Köpfchen wieder.

Einmal Eins.

Wann erst die Nacht der erste Sonnenstrahl
 Gebrochen hat, ist hell bald Berg und Thal;
 Wann erst der Lenz das erste Grün erschloß,
 Ist bald kein Winter mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
 Wenn erst kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl,
 Bleibt, dich in dir die Liebe Platz ergriff,
 Hast du ihr zu entziehn, dir keine Wahl.
 So glaubst du ihr einzig Wort geglaubt,
 Man sagt: Du sagen muß, wer A gesagt,
 Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Die Bahnbilder.

Von Bahnbildern dreierlei
 Mußt du dich befreien;
 Wirft du nicht von diesen frei,
 Kannst du nicht gedeihen.
 Denke nicht, im Blüthenmai
 Dürf' es niemals schneien,
 Nie der Lüfte Schmeichelei
 Rauher Sturm entweihen,
 Und in Böbels Lobgeschrei
 Nie der Tadel schreien.

Zahlenfunde.

Das erste, dann das zweite,
zum dritten, vierten schreite,
zum fünften dich bereite,
es dich zum sechsten leite,
zum siebenten zur Seite,
zum achten im Geleite,
so weiter in die Weite,
er breiter in die Breite,
immer weiter schreite,
und hundert nicht im Streite.
Du eines überhupfen,
das andre dir entschlipfen,
er wird das nächste fehlen,
du kannst nicht dreie zählen.

Die Bäume des Ruhmes.

Ich in den Wald
mannichfalt
die Bäume des Ruhmes sehn,
den zehn
anzig Jahr,
schlägt die Axt eine ganze Schaar,
wird sie verschonen,
den stolz ihre Kronen
melksblau,
sch im Thau
unter sich wechseln den Hau,
zu Ehrenwächtern
folgegeschlechtern,
wie für die Ewigkeit;
kommt auch ihre Zeit,
t das Beil sie, oder
ern frist der Moder.

Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hütte
Dieser Dreistrahl-Stern!
Wurzel ist die Güte,
Wahrheit ist der Kern,
Schönheit ist die Blüthe;
Blüthen möcht' ich gern!
Wahrheit im Gemüthe
Sei mir nah und Güte,
Und der Schönheit Blüthe
Nie dem Auge fern!
Schönheit, Wahrheit, Güte!
Euer Leben hütte
Dieser Dreistrahl-Stern!

Laß
den
ich Poesie begleiten
des Lebens rauhem Weg!
er alle Schwierigkeiten
set sie dich leicht hinweg.
läßt sich abgewinnen
re Seite, wo es glänzt;
d was kein Verstand ausfinden
nn, hat Phantasie ergänzt.

Glosse.

Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage.
Goethe, Faust II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Frisk im Nu, wie Gott sie gab.

sie willst verschieben
 Freude dir zerstieben ;
 Plage, weggerückt,
 s'inger dich gedrückt.
 , aufgeschoben,
 ut nicht aufgehoben :
 eine ist nicht mehr
 dre doppelt schwer.
 eh sie verblühet,
 b, was dich bemühet,
 ch nicht weiter müht ,
 pelt Lust entblüht.
 ude, noch die Plage,
 zum andern Tage,
 hu die beiden ab
 Nu, wie Gott sie gab!

orwürfe.

der mir freundlich kam,
 auf unfreundlich nahm,
 Kummer mich und Scham.
 ch mich hold erwies,
 rück unfreundlich stieß,
 armahr viel minder Gram.

Vorübergehn.

gehn
 manches wohl mitnehmen,
 an sich mühte schämen
 zugehn.
 gehn
 manche Blume pflücken,
 sich nicht zu blüden,
 ch besehn.
 gehn
 manche Aussicht loben,
 rde nicht erproben
 illestehn.

Im Vorübergehn
Läßt sich manches Bündniß schließen,
Das uns würde bald verdrücken,
Soll' es stets bestehn.

Im Vorübergehn
Ist das Leben zu genießen;
Wird' es minder schnell verfließen,
Wär' es nicht so schön.


Im Vorübergehn
Läßt sich viel Gescheites sprechen,
Was verriethe seine Schwächen,
Näher angesehen.

Im Vorübergehn
Ich dieses Wort gesprochen,
Ich diesen Strauß gebrochen;
Es hin mir gehn!

Im Vorübergehn
Läßt sich manches wohl mitnehmen,
Worauf man sich mühte schämen
Eigens auszugehn.

Haushalt der Welt.

Wichtig ist bestellt
Haushalt dieser Welt,
Daß er von keinem Stoß
leicht zusammen fällt;
Viel schon hielt er aus,
Daß er noch mehr aushält.
Sturm und kein Orkan
Berstört seine Bahn:
Vorüber braus't es nur,
Und reget rüttelnd an;
Und ist das Leid vorbei,
So ist es wohlgethan.



Und was Dich
Und was Säng
Wird sein Ohr
Nicht ans Herz
Wie durch blin
Matte Richter d
Wer sich in dei
Dieser Welt ge
Wird darin au
Wie der Vogel

Gegen Eigi

Ist doch, was du
Dein nur eine
Und zum groß
Dein zum klein
Mußt du, was di
Erst dein eigen

Der Kunstthende.

Der dir die Augen aufgethan,
Den Morgenglanz zu schauen,
Und dir die Ohren aufgethan
Dem Frühgesang der Auen,
Den Himmel hat er aufgethan
Dir Luft ins Herz zu thauen.
Und hat das Herz dir aufgethan
Zu freudigem Vertrauen.
Er hat den Mund dir aufgethan,
Um furchtlos ohne Grauen
Die Welt, die er dir aufgethan,
Mit Liedern zu erbauen.

Der Schöpfung Auge.

o Schöpfung Auge,
der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten;
o Mensch, und taug-
lichen Beruf, er ist nicht Klein zu achten.
o Schöpfung sauge,
nicht blinde Gier und Zweifelmath umnachten!
o Schöpfung Auge,
daß der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten.

Der Kulturverächter.

O der du dich so gern in die Natur
Einträumest, sprich, was ohne die Kultur,
Die so gering du achtest, wärst du nur?
Wenn dich aus der gebauten Welt verschlug
Ein Sturm und weit in's Ungebaute trug,
Du könntest weder Acker baun noch Pflug.

Du könntest schmieden weder Art noch Weh,
Den Bogen weder schnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?
Sie fordert eines ganzen Menschen Kraft,
Und macht zu Schanden, was sich dunkelhaft
Kennt schöne Kunst und höh're Wissenschaft.
Die beiden sind, wo mächtige Natur
Gebändigt ist von stiegender Kultur,
Des Lebens schönste, höchste Blüthe nur.

Lebensglück.

Sei unbethört und unverstört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben!
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub' es, nicht zum Leben.
Was du nicht hast, das ist die Last,
Die du nicht aufgeladen hast;
Du hast die Lust am Leben.
Sei unverstört und unbethört!
Was zu des Lebens Lust gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Der Stern der Hoffnung.

Ich den!': ist's heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht,
Sonn' auf Sonn' ist verglommen,
Doch nicht der Stern erbleicht;
Wog' in Woge verschwommen,
Doch nicht die Hoffnung entweicht;
Ich den!': ist's heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.

Gnad' und Dank.

Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank,
Als wie ein Rosenkranz, an dessen Faden
Still abebetet Perl' um Perle sank,
Wie auf des Frühlingshaines Blumenpfaden
Ein Wandrer von mancher Schattenbank,
So seh' ich überall mich eingeladen
Zu Ruh und Aussicht, wo ich auf geraden
Berufes Wegen wandelt' ohne Wank:
Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank!
Wie hoch die See sich bricht an Felsgestaden,
Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern schwank,
In welchem durstende Begier ertrank,
Und jager Muth, mit Ueberdruß beladen;
Doch arglos auf den Fluthen schwimmend baden
Einschwäne sich mit Hälsen stolz und schlank;
So schwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,
Und zwischen ihnen fing' ich meinen Dank:
Mein Leben ist gewebt aus lauter Gnaden,
Als wie ein Rosenkranz, an dessen Faden
Still abebetet Perl' um Perle sank.

Die Reisen.

Als ich mich auf Reisen umgetrieben,
War mein Herz daheim geblieben.
Als ich ruhn wollt' in der Heimath gerne,
Schweifte mir der Geist in's Ferne.
Jetzt, weder Geist noch Leib auf Reisen,
Darf ich erst mich glücklich preisen.

Zittert mir
In's Herz
Freudengewinn
Und Jubel
Bräutigam
Und Erde !
Alles befeelt
Vermählt sich
Wählt sich :
Zu seiner
Eigene Flamme
In jeder
Dein ist zu
Die ganze !

Der Fecht

Ein Fechttag soll
Zu deines Wert
Daß du an dein
Wuthringest freich

Freude am Leben.

Hab' eine Freud' am Leben!
Hab' eine Freude dran,
Den andern auch zu geben
Freud' ober Freudenwahn.
Dann kann mit Freud' erschallen
Dein Danklied in der Nacht,
Wann du so froh mit allen
Gast deinen Tag vollbracht.

Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,
Das singst und sagst du wiederholt beständig.
Ein andrer findet, wie der Geist ihm rath,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche pr eis' ich, die empor sich schwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Vieldeutig.

Vieldeutig sind nicht nur
Die Bilder der Natur,
Auch von vieldeut'gem Lichte
Die Bilder der Geschichte;
Ein unerschöpfter Hort
Vieldeut'ges Räthselwort,
Das, wie man's immer wendet,
Stets neue Weisheit spendet.

Kreislauf und Fortschritt.

Viel tausend Jahre fuhr das Jahr
Die Schöpfung auf und nieder,
Und was im Anfang es gebar,
Gebiert es jährlich wieder.
Nicht eine Blum' auf einer Flur
Blüht anders als sie blühte,
Und Wechsel ist und Fortschritt nur
Im menschlichen Gemüthe.
Nicht ein Gedank' in einem Sinn
Erneut sich gleich dem alten
Und auf das ewig gleiche hin
Erstreckt der Geist sein Walten:
Er macht, wo öde Bildniß war,
Ein Wohngefilde lachen;
Und nur ein Paradies nicht gar
Kann er auf Erden machen.

Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort
Pflanzt Leben fort,
Die Schrift ist todt;
Drum mündlich bot
Sein Lebensbrot
Der Herr der Schaar,
Die mit ihm war,
Sich's einzuprägen,
Sich's auszulegen,
So wie es heut
Im Geist erneut
Uns noch erfreut.

Verschiedene Wirkung.

Keiner Himmel wolkenlos
Macht die Wärm' im Sommer groß,
Und den Frost im Winter.
Von des Glückes Sonnenschein
Wird der Gute gut allein,
Schlecht ein Schlechtgesinnter.

Ausgleichung der Widersprüche.

Leicht ist's Widersprüche finden,
Ist dein Wiß nicht allzu leicht;
Aber eins ist nicht so leicht:
So die Glieder zu verbinden,
Daß die Widersprüche schwinden,
Und sich aus das Ganze gleicht.

Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,
Muß dieses eigen haben, daß in gleicher Art,
Wie äußerlich der Wunderglauben, innerlich
Der Wunderglaub' es sich auch aneignen kann.

Goldwort und Kry stallwort.

Ein Wort ist Gold,
Dem seid ihr hold,
Das seinen Werth
Hält unverfehrt,
Wie man's zertheilt,
Zerschlägt, zerfeilt,
Schmelzt um und ein,
Gold bleibt es rein.

Eins ist Kryſtall,
Durchſichtig all,
Das dem gefällt,
Der ganz es hält;
Doch wer's zerbricht,
Dem nuht es nicht:
Es wird ein Staub,
Des Windes Raub.

Seid ihr dem Gold
So einzig hold,
Daß gar nichts all
Euch gilt Kryſtall?
Laßt ihn nur ganz
In ſeinem Glanz.
Ein ſolch Gedicht
Zerlegt mir nicht!

Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll
Im Auge ſich verklären ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Sieh, wie die junge Blüthe ſchwoll
An allen Frühlingshainen!

Und wenn der Regenbogen ſoll
Den Glanz entfalten farbenvoll,
Muß hier die Wolke weinen
Und dort die Sonne ſcheinen;
O Himmelsſchacht, der überquoll
Von Liebesedelsteinen!

Und wenn dein Herz von Wonne voll
In Wehmuth überfließen ſoll,
Muß hier die Sonne ſcheinen
Und dort die Wolke weinen;
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert ſeinen.

Bös und Gut der Welt.

Ob diese Welt ist böß' ob gut,
Das ist die alte Frage.
So ist sie, wie dir's ist zu Muth
An gut und bösem Tage.

Darum, wenn sie dir gut erscheint,
D mache sie nicht schlimmer;
Und meine, wenn sie's böse meint,
Nur gut mit ihr es immer.
Sie ist nicht böß' und ist nicht gut,
Ist gut zugleich und böse.
Vertrau' auf den, der Wunder thut,
Daß er den Zwiespalt löse!

Sehnsucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume sich sehnt nach Thau,
Und die Saaten nach Regen!
Mit Sehnsucht drängt die Erdenau
Sich dem Himmel entgegen.
Die Sehnsucht nach dem Himmelslicht
Treibt in die Höh' die Bäume;
Dem Menschen genügt die Erde nicht,
Sein Herz sucht höhere Räume.
Aber zum Himmel kommst du nicht,
Zu dir muß der Himmel kommen;
Er kommt hernieder in Sonnenlicht
Und Wolkenströmen geschwommen.
Thu dich, o Herz, wie Knospen auf,
Laß dir den Schatz nicht rauben!
Bom Himmel die Perle Lieb' erkauf'
Und Edelstein den Glauben.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Jagheit ist vom Bhsen.
Blick' empor in's Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlösen.
Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier schon selig ist,
Wird dort nicht selig werden.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verstärkt auf's zweite sich dein Hoffen.
Und solltest doch zufrieden sein,
Daß eines nur getroffen ein.
Doch wo ein Zweiglein ausgeschlagen,
Wie sollt' ein andres da versagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Ist neuer Trieb im ganzen Baum.

Theilnahme.

Sei nur ängstlich nicht beflissen,
Ob, was du thust, alle wissen.
Wenn sie rechte Kunde missen,
Sei sie dir nur nicht entrisßen.
Wenn, was wir gepflanzt nach Jahren
Frucht trug, werdet ihr's erfahren;
Und wenn's dürre Reiser waren,
Könnt ihr Zeit und Mühe sparen.

Der Herr des Gartens.

Es voll von Unkraut ist, so voll von Ungeziefer
Der Garten, sprach der Herr, und seinem Gärtner rief er:
Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,
Daß rein und unversehrt mir bleib' ein Blumenstrauß.
So rief der Herr, und ging, und überlegte tiefer,
Was stand, und lam zurück, und seinem Gärtner rief er:
Laß nur das Unkraut stehn, und gehn das Ungeziefer!
Das Ungeziefer ist, kein Unkraut ist im Garten,
Geschöpfe mancherlei, Geschöpfe vieler Arten;
Wann wir sie tilgen aus, wer soll denn ihrer warten?

Ausforderung.

Da du nun soweit gegangen,
Ei so geh' in deinem Groll
Weiter! wie du's angefangen,
Liebes Schidial mach' es voll;
Weil du tollern willst, so toll!
Ich kann nun nicht weiter bangen,
Sondern nur zu sehn verlangen,
Was am Ende werden soll.

Ermuthigung.

Des
Lebens Widerwärtigkeiten,
er Unbestand der Jahreszeiten
da nicht, daß du dich betrübest,
da sind sie, daß in tapferm Streiten
Mit ihnen deine Kraft du übest.
gegen Nachtfrost schwache Streiter
zur zarte Blüthen gehn zu Scheiter,
Bei grünes Muthes, und verdiene,
Daß dir der Himmel lächelt' heiter,
Und dir des Glückes Sonne schiene.

Kostausung.

Ich von des Schicksals Reide,
 des Herzens Vorwurf ab,
 ein Andre's Mangel leide,
 man dir die Fülle gab!
 Ich dir einer Gottes Segen,
 ein kleines Du geschenkt,
 was wird eine Würze legen
 in den Becher, der dich trinkt.
 Ich mit ruhigerm Gewissen
 Darfst du denken an Genuß,
 Wenn du Armen einen Bissen
 Gönnst von deinem Ueberfluß.

Blüth' und Frucht.

Die Blüth' ist weiß, die Frucht ist roth;
 Roth ist das Leben, bleich der Tod;
 Doch, die dir die Verjuchung bot,
 Mensch, war die Frucht nicht weiß und roth
 Tod ist der Sünde Frucht, man weiß;
 Doch ist der Unschuld Blüthe weiß,
 Aus der entspringt die Frucht so heiß;
 Wer ist der das zu deuten weiß?
 Weiß ist die Blüthe, roth die Frucht;
 Nimmt du vor beiden nun die Frucht?
 Nein, lernen mußt du unversucht,
 O Herz, zu sehen Blüth' und Frucht.

Gram und Grimm.

Sag' nicht, du habest Gram! Du hast nur Grimm
 Statt Gram zu haben, kannst du andern gram nur sein

Hertz und Welt.

Nach's ihr und dir nicht weiß, o Hertz,
Du haltest viel von dieser Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn sie von dir nur wenig hält!
Begegnen mögt ihr euch im Schertz
Und eine Weile sein gesellt;
Doch bald wird jedes anderwärts
Sich suchen, was ihm wohlgefällt.
Nach's ihr und dir nicht weiß, o Hertz,
Du haltest viel von dieser Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn sie von dir nur wenig hält!

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tisch geseffen
Niemaß ohne satt zu essen;
Ohn' ein Geldstück zu erhaschen,
Wie gelangt auch in die Taschen;
Niemaß müssen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn spazieren,
Und spazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieber, Muße, Geld und Speisen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preisen?

Einkünfte und Auskünfte.

Einkommen und Einkünfte sind wohl einerlei,
Mit beiden kommt man aus im Haus.
Auskommen und Auskünfte doch sind zweierlei:
Auskommen kommt von selber aus;
Auskünfte braucht man aber manchmal mancherlei,
Um auszukommen bei 'nem Schmaus.

Resignation.

1.

Wenn mein ausgestreutes Korn
Sie nicht haben wollen,
Sollte darum auch mein Korn
Mit den Bögeln grockeln?
Haben anderwo ihr Mal
Eben eingenommen,
Werden schon ein andermal
Zu mir wiederkommen.

2.

Wohlauf und unberdrossen
Dein Bündelein geschürt!
Du hast Dein Theil genossen
Und mehr als Dir gebührt!
Und will man doch Dir reichen
Noch eine Portion,
So nimm's als Gnadenzeichen
Und fordr' es nicht als Lohn!

Wie ich sterben will.

Laß mich wandeln nicht im Traum,
Laß mit wachem Sinn
Mich ergehen im Schöpfungsraum;
Lebensherr, am Lebensbaum
Gib mir den Gewinn!
Und nicht sterben kümmerlich,
Lebensmüd und matt,
Sondern jahr- und freudenreich,
Deinen Patriarchen gleich,
Lebensfroh und satt!

An die Feinen.

Sinn' ihnen das Vergnügen!
Sie wollen Dich betrügen,
Und wissen es so fein
Zu wenden und zu fügen,
Und ihnen fällt nicht ein,
Dass sie sich selbst betrügen,
Weil Du willst betrogen sein.

Der macht's verkehrt.

Wenn mir was schönes in der Nacht geträumt,
Trent mich, **'s** den ganzen Tag, wie schön's gewesen;
Und war es etwas schlimmes, ungesäumt
Erwachend fühl' ich mich davon genesen.
Wer schnell, was ihm ein guter Traum bescheert,
Bergibt und lang' an einem bösen zehrt,
Nacht's umgekehrt wie ich, und macht's verkehrt.

Nur das Weh ist dauerhaft.

Wenn der Rose Glanz verblüht,
Bleibt am Zweig des Dornes Schaft;
O unglückliches Gemüth,
Dich zu quälen hast Du Kraft:
Alle Lust ist schnell verblüht,
Nur das Weh ist dauerhaft.

Ich trage allein.

1.

Ich klage still,
Weil ich nicht will
Daß man mich höre klagen;
Ich trag' allein,
Die Last ist mein,
Kein andrer soll sie tragen.

2.

Andern suche wohl zu thun,
Und Dein eignes Weh wird ruhn.

Lied mein Gebet.

1.

Gefühl ist's von der Harmonie der Welt,
Was dem Vogel zum Gesang die Kehle schwellt,
Und das allerkleinste Lied,
Was am Morgen Dir gerieth,
Hat für Dich den ganzen Tag erhellt.

2.

Ein Liedchen, noch so weltlich, noch so äußerlich,
Schließt immer ein Gebet in sich,
Weil es doch immer einen dunkeln Theil der Welt
Mit einem Gottesblick erhellt.

Sonnenaufgang.

Nicht heller Sonnenaufgang vermag
Dir zu verkünden hellen Tag,
Es lockt der frühe Strahl
Nur Rebel aus dem Thal.
Doch wenn sie geht in Wolken auf,
Und mählich dann sich klärt im Lauf,
Wird sie am Mittag ganz
Entfalten vollen Glanz.

Wiederschein.

Wie nach Sonnen-Untergang
Schwebt noch eine Weile lang
Ueberrn Berg ein Lichtgebild,
Das uns für die Sonne gilt;
Also, da ich lange schon
Diesem Kreise hin entflohn,
Blieb von mir ein Wiederschein,
Der ich scheine selbst zu sein.

Audere sind schon in der Nähe.

Zum verblühten Rosenstrauche
Sprach ich: werd' ich noch einmal
Dich im neuen Frühlingshauche
Schmücken sehen dieses Thal?
Schön wenn ich Dich wieder sähe,
Doch und soll es nicht geschehn,
Andre sind schon in der Nähe,
Und Du blühst nicht ungefeh'n.

Ganz verdunstet.

Nicht ein Klüßern aus den Lüften
Rauschen aus Gemüth's Klüßern?
Ist die Außenwelt verstummt,
Und die innre gar verdunstet?
Nur ein leuchtender Gedanke,
Eine stille Sehnsuchtskrankte,
Oder auch ein leichter Scherz:
Etwas, etwas nur, o Herz!

Die Hoffnung bleibt.

Du hoffest Stand' um Stunde
Die Heilung Deiner Wunde,
Mit jedem Glodenschlag
Ein Glück von Tag zu Tag.
So schwinden Tag und Stunden,
Es bleiben Plag' und Wunden,
Doch auch die Hoffnung bleibt,
Die immer vorwärts treibt.

Keine Begnadung.

Der Stein, die Pflanze wie das Thier,
Sie wissen's nicht und dienen Dir,
Sie wissen's nicht und tragen bei,
Daß voll im Gang Dein Haushalt ist
Nicht aber Herr begnadest Du,
Das Wissen gabst Du mir dazu,
Daß selbstbewußt und freudig still,
Ich was ich thun muß, thun auch wil

Das bittere Ruß.

Die Dinge sind im Fluß
Und wir mit allen Dingen;
Sie bringen uns Genuß,
Um Leiden uns zu bringen;
Es ist ein bitteres Ruß,
Wir müssen es verschlingen,
Ist eine harte Ruß,
Wir müssen sie bezwingen:
Die Dinge sind im Fluß,
Und wir mit allen Dingen.

Unbegreiflich.

Es bleibt mir unbegreiflich,
Ermög' ich's noch so reiflich,
Wie niemals wird das Meer
Von **Wog'** und Welle leer,
Der **Kopf** nie von Gedanken,
Das **Herz** von Wünsche Ranten,
Der **alte** Lebensbaum
Von **neuem** Blüthenraum:
Ermög' ich's noch so reiflich,
Es bleibt mir unbegreiflich.

Ergieb Dich!

So Du lieb Dich
Selber hast,
Ergieb, ergieb Dich
Dem zwingenden Verhängniß,
Und trag als Lust Deine Last!
Gemüthsruh im Gefängniß
Ist eine leidliche Last.

Nichts Meeres!

Alle sind hingegangen,
Alle traute Gefellen,
Keulinge, Fremdlinge drangen
In die offenen Stellen.
Soll ich darüber klagen,
Daß die Zeit sie vertrieb,
Oder mich selber fragen,
Warum ich selbst noch blieb?
In leer werdenden Zelten
Dringt neu fallendes Meer:
Und im Raume der Welten
Sieht es kein Räumchen leer.

Das wahre Mißgeschick.

Das ist des Menschen schwer Geschick,
Daß er in jedem Augenblick
Kann etwas gegen sein Gewissen
Thun, von den Sinnen hingerissen.
Und thut er dann mit bess'rer Wahl
Das gute rechte hundertmal,
Nicht fühlt er von dem einen Fehle
Dadurch entbunden seine Seele.

Silberbild.

Nachte wohl das blanke Silber so dich an,
Wie des armen Mannes Anklag hat gethan,
Als du ihm das Silber in die Hand gedrückt!
O wie solch ein Erz ein Menschenherz beglückt
Und nun kommt er heim mit seinem Fund zur!
Der so glücklich, wie er ist, die seinen macht,
Deren Hunger in der Nacht ein Morgenroth
Tagt mit Hoffnung auf des nächsten Tages Br

Mein Gebet.

Wenn die träumende Flur noch schweigt,
Kommt zuvor dem wackenden Tag
Der Amsel Schlag,
Und die schwirrende Lerche steigt,
Um zu haschen vor Berg und Thal
Den ersten Strahl.
Oh Du denkst an Speis' und Trank,
Flügelst Andacht Dich empor,
Im Schöpfungs-Chor,
Auszufließen Preis und Dank:
Trag am offenen Himmelsthor
Auch meinen vor.

Schafal und Löwe.

Der Schafal ward gefragt, warum er
Dem Leuen ein Nachtreter wäre?
Er sagt: weil ich mich ohne Kummer
Von seinem Raub und Abfall nähre.
Man fragt' ihn weiter, warum sich er
Nicht ganz begäb' in seine Nähe?
Er sagt: weil ich dort ganz sicher
Nicht vor Königslaunen sähe.

Die Krankheit ist verschoben.

Was war der Leib fühlt sich wund,
Aber es hat die Seele
Sich erklärt für gesund,
Und er gehorcht dem Befehle;
Die Gesundheit zu proben,
Hat er sich heut erhoben,
Die Krankheit auf morgen verschoben.

Klar die Welt gesehn

Schein und Wi

Was fragst du nach
Wenn dir genügt!
Die schönste Schön
Aus morschem Flei
Nimm an vom freun!
Was deinem Herzen
Die Freundlichkeit,
Ob sie vom Herzen

Wie ich's weiti

Wie ich's trieb
Will ich's weiti

Unnütze Vergeltung.

Eine Raupe frisst den Strauch von oben,
Und die andre frisst von unten auf;
In der Mitte treffen sie zusammen
Und einander fressen sie sich auf;
Das ist ihre Strafe: doch was hilft das
Dem von ihnen aufgefressen Strauch?

Glück und Glas.

Glück und Glas,
Wie leicht bricht das!
Mein Glas zersprang,
Als es am lautesten Klang,
Als ich es anstieß auf gutes Glück,
Ging es in Stücke.

Vierblättriges Kleeblatt.

1.

Glückprophezeiblatt,
Vierblättrig Dreiblatt,
Dem Suchenden sind die Augen verbunden,
Nur ungesucht wirst du gefunden.

2.

Vom Klee das Dreiblatt,
Das durch ein Weiblatt
Vierblättrig ward,
Hast du als Glücksblatt aufbewahrt;
Was denkst du dabei?
Daß eine Naturspielerei
Das Glück, ein Auswuchs sei.

Schlaf und Tod.

Schlaf, holdseliger Schlaf, angeblüher Bruder,
Gleich dein Bruder dir auch? unähuliche Brüder,
Wird er so leise wie du mich bewältigen?
Ruh in die Seele mir gleiten, so liebliche Träume
Und so erquickt und erneut am Morgen mich lassen

Zumeist das Rechte.

Werfen sie mir vor, daß ich das rechte
Ernstlich nie vollbrächte,
Sondern was die Lust mich hieß
Und der Trieb mich treiben ließ:
Nun, ich dächte,
Eben dies,
Was die Lust mich treiben ließ,
War zumeist das rechte.

Rechte Weltanschauung.

Nicht zu pessimistisch
Mephistisch,
Noch zu optimistisch
Sophistisch,
Mit göttlichem Selbstvertrauen
Sollst du die Welt dir beschauen,
Deine Welt dir erbauen.

Sonne und Menschenauge.

Lamm in die Sonne schauen ein Mann,
Ohne daß ihn blendet der Schein,
Des Auge muß ein blindes sein;
Oder auch der Sonne zerrann
Das Augenlicht im Winterbann,
Daß blind sie selbst nicht blenden kann.

Schäfer, Wolf und Lamm.

Der Schäfer scheucht den Wolf vom Lamm,
Das der zu fressen dachte;
Er denkt dabei, daß er es am
Festtag zum Braten schlachte.
Dafür mag es ihm sagen Dank,
Daß ihm sein Schutz doch wochenlang
Aufschub des Todes brachte.

Ob man wünschen soll?

Man weiß nicht, was man wünschen soll,
Denn unversehens geschieht's,
Was man gewünscht so zutrauensvoll,
Kommt finstern Angesichts;
Voll Hohn und Groll
So spricht's:
Ich bin dein Wunsch, kennst du mich wohl?
Man weiß nicht, was man wünschen soll,
Drum wünsch' ich lieber nichts.

Was man haben hat.

Sagen kann man aus allem dreheln,
Und mit Fettschen kann man wechseln.
Bin auch eine Weile der Narr gewesen,
Den sie sich zur Kurzweil erlesen.
Ob es Kurzweil ihnen gebracht,
Mir hat es nur lange Weile gemacht.

Wind ringsum.

O traue nur dem Winde nicht!
Ich ging und hatt' ihn im Gesicht:
Magst du einstweil mich pladen,
Denn lehr' ich um, was bald geschieht,
So hab' ich dich im Raden.
Wie täuschte mich die Zuversicht!
Umlehr' ich, aber umlehr' auch der Böse!
Entgegen blies er mir mit vollen Baden;
Er hatt' es darauf eingerichtet,
Allseitig mich zu paden.

Beides zugleich.

Regnet's nicht,
Kann ich nicht meine Rüben pflanzen,
Und regnet's dicht,
So kann ich nicht mein Heu einschanzen;
Der Landwirth spricht:
Rönnst' es begegnen
Zu regnen zugleich und nicht zu regnen,
Das wäre das Best' im ganzen.

●losse.

Gratis ingenium, Gratis dedit ore
rotundo Musa loqui.

Wenn es nur rund ist,
Gefällt auch Kleines;
Wenn es nur bunt ist,
Auch unfeines;
Wenn es gesund ist,
Selbst gemeines.

Keiner beißt den Andern.

Der Sperling beißt die Wespe nicht,
Die Wespe sticht den Sperling nicht;
Sie beißen und sie stechen,
Sie speisen und sie zechen
Einträchtig an der Traube,
Und fragen nicht,
Ob ich es auch erlaube.

Schlimmer Tausch.

Das ist ein schlimmer Tausch,
Ein anderer hat den Tausch,
Den Regenjammer haben wir:
Gewitterregen fuhr
Ueber die Nachbarflur,
Und trüb und kalt ist's bei uns hier.

Fertig 1

Weil sich nun ehr durchfliege
Fertig werden mit ihr, 1
Denn mit der Welt wird fi
Will von der Welt; doch

Bei

Ist die Wiese
Wächst, vom 1
Neues Gras 8
Als wenn auf
Alte Halmchen
Die den Nachr

Gefinnung 1

Gefinnung hätt
orkan C. 71. 1

Ein friesisches Sprichwort.

Ich trinke gern,
Und genug ist da,
Doch es ist fern,
Sprach Die Gans, als sie in den Brunnen sah.

Warten und immer warten.

Ich wart' auf des Abends Verlauf:
Mein Glück geht vielleicht mit dem Vollmond auf.
Dann wart' ich auf den Morgenschein;
Mit Sonnenaufgang wird es sein.
Mond und Sonne kommen und gehn,
Aber mein Glück hab' ich nicht gesehn.

Warum?

Warum muß es Winter werden,
Wenn so schöner Sommer war?
Ist das Leben denn auf Erden
Alles für die Todtenbahr?
Kann dafür uns dieses trösten,
Daß der Frühling nach den Frösten
Leben auch aus Tod gebat?

Ungeschied.

Du stößt dich immer nur an's Bein,
Warum nicht an den Kopf einmal,
Damit hinein
Dir fahr' ein Schein
Von Licht, wo nicht ein Strahl?

Blinde Zuversicht.

Wenn es sich eignet in einem Ha
Mit dumpfem Schlag, Knall oder f
Deutet es eines Tod voraus
Und die im Haue hören es all,
Nur den's bedeutet, hört es nicht
So heimlich ist des Himmels Ger
So blind des Menschen Zuversich

Naturspiel.

Wenn eine Blume, die blühen soll
Weiß ausblüht oder weißgeiprengt,
Soll's ein Verzeichen sein, daß U
Oder Krankheit dir ist verhängt:
Aber du gehst lächelnd vorbei,
Welch artiges Spiel der Natur es
Ja freilich, Krankheit und Tod ist
Auch ein artiges Spiel der Natur.

Meine Glossen.

Den Strom hinab gelassen
Ist viel, was mich verdrossen
Und heute bin ich dankbar
Für das, was ich genossen,
Du liehest, was du bieten
An Freuden kannst, mir spro
O Leben! dennoch mach' ich
Zu dir nun meine Glossen:
Am besten wärest du doch
Am Anfang gleich beschlossen.

Süße Arbeit.

Singe bei der Arbeit wie die Bienen,
Und die Arbeit sei dir süß wie ihnen.

Gott und Mensch.

1.

„Wozu hab' ich erschaffen die Welt,
Wenn sie, o Mensch, dir nicht wohlgefällt?
Ich schuf sie, daß vor allen
Sie sollte mir selbst gefallen;
Damit sie mir aber gefallen kann,
Sch' ich mit deinen Augen sie an:
Wolltest du nun sie verschließen,
Das müßte mich verdrießen.“

2.

Du hast aus dir, o Menschengestalt,
Dein eignes Ideal geboren,
Daß du von ihm gerichtet seist,
Von ihm gerettet, unverloren.
Wenn es dich schlug zum Abgrund nieder,
Hebt dich's geklärt zum Himmel wieder;
Zu solchem Loos bist du erkoren,
Daß du dich selbst verstrickst, selbst befrei:

3.

in dein Strahl, o Sonn', ich bin dein Hauch, o Wind.
r, ich bin dein Sohn, Vater, ich bin dein Kind.

Vergesslichkeit des Alters.

Warum das Alter so viel vergißt
Von Sachen und von Namen?
Weil mit ihnen das Aramen
Ihm gleichgültig geworden ist.
Das dir im Herzen geseffen,
Dirk du niemals vergessen.

Verhärtung.

Mag ich kein Mitleiden dir mit Leiden
Zeiner Trüber in des Fußens Ritten,
Das du sagst: ich habe selbst gelitten
Wehr noch und gefunden kein Mitleiden?
Kein. Dein Leiden hat nicht tief geschnitten
Dir in's Herz, das noch erfüllt mit Leiden
Weggeföhren. Leer ist von Mitleiden.

Verschiedene Deutung.

Die Schwärmer sprich: Ich selber bin mein Nächster;
Die Stube sprich: Mein Nächster bin ich selbst.
Die Worte können sie die gleichen Worte,
Auch legen sie verschiedenen Sinn darein.

Weltgedrinnis.

Wahr ist's, daß die Welt noch Ende,
Nicht im Raum noch in der Zeit;
Inwendig ist Wankpunkt und Wende,
Nur in der Zeit der Fortschritt.

Wie du lebst von einem Ru zum andern,
Ewig eines lebest du;
Laß die Welt vorüber rußlos wandern,
Und setz aus der Ruh' ihr zu.
Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Kloppst du das Geheimniß klar,
Doch in schwanken Schranken, Wortes Ranken,
Stellt es dir sich bildlich dar.

Sagen und Offen.

Mit zagem Finger klopf' ich an
An eine dunkle Pforte,
Und wie sie mir wird aufgethan,
Bin ich an keinem Orte.
O hält kein Bote sich bereit,
Der mich des Weges führe,
Daß ich in der Unendlichkeit
Nicht in Nichts verliere?
Ich bin allein zu schwach zu gehn,
Du mußt die Hand mir fassen,
Und soll ich fröhlich auferstehn,
Darfst du mich nicht verlassen.

Schlußrede.

nane, schäme dich, daß du zurück geglitten
| Wege, die mit Glück du hattest überschritten.
undern lässest du Empfindung ungebunden,
: die das feste Maß der Weisheit war gefunden.
du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
bring' ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

Vergesslichkeit des Alters.

Warum das Alter so viel vergißt
Von Sachen und von Namen?
Weil mit ihnen das Kramen
Ihm gleichgültig geworden ist.
Was dir im Herzen geseffen,
Wirßt du niemals vergessen.

Verhärtung.

Regt sich kein Mitleiden dir mit Seiden
Deiner Brüder in des Fußens Mitten,
Daß du sagst: ich habe selbst gelitten
Mehr noch und gefunden kein Mitleiden?
Nein, dein Leiden hat nicht tief geschritten
Dir in's Herz, das noch erfüllt mit Leiden
Mißgefühlen, leer ist von Mitleiden.

Verschiedene Deutung.

Die Selbstsucht spricht: Ich selber bin mein Nächster
Die Liebe spricht: Mein Nächster bin ich selbst.
Im Munde führen sie die gleichen Worte,
Doch legen sie verschiedenen Sinn darein.

Weltgeheimniß.

Weder Anfang hat die Welt noch Ende,
Nicht im Raum noch in der Zeit;
Überall ist Mittelpunkt und Wende,
Und im Ru die Ewigkeit.

St du Leb' von einem Zu zum andern,
Ewig eines lebest du;
Läß die Welt vorüber rußlos wandern,
Und fleh' aus der Ruh' ihr zu.
Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Nachst du das Geheimniß klar,
Doch in schwanken Schranken, Wortes Ranken,
Stellt es dir sich bildlich dar.

Jagen und Hoffen.

Nur jagem Finger klopf' ich an
An eine dunkle Pforte,
Und wie sie mir wird aufgethan,
Bin ich an keinem Orte.
D hält kein Bote sich bereit,
Der mich des Weges führe,
Daß ich in der Unendlichkeit
Mich nicht in Nichts verliere?
Ich bin allein zu schwach zu gehn,
Du mußt die Hand mir fassen,
Und soll ich fröhlich auferstehn,
Darfst du mich nicht verlassen.

Schlußrede.

Brahmane, schäme dich, daß du zurück geglitten
Auf Wege, die mit Glück du hattest überschritten.
Nun wuchern lässest du Empfindung ungebunden,
Für die das feste Maß der Weisheit war gefunden.
Willst du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring' ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

Spruchartiges.

1.

Lob sei dem Wein, dem alten,
Daß er sich hat gehalten;
Und ist er besser worden,
Berdient er einen Orden;
Doch ist er abgefallen,
So geht's am End' uns allen.

2.

Du mußt ihn nur streicheln,
Ein wenig ihm schmeicheln,
Ist ihm auch kein Bißsen beschieden,
Der Hund ist zufrieden.

3.

Weisen ziemet ernster Bart,
Blatter Scherz ist Höffingsart.

4.

Wo mehr Fluß' als Trauben sind,
Ernte was du kannst geschwind.

5.

Höchster Genuß ein Augenblick,
Leben ein ewiges Mißgeschick.

6.

Jedem flüchtigen Freudenrausch
Beut Entnüchtung sich zum Tausch.

7.

Und sobald dir ein Wunsch ist gewährt,
Siehst du, er war nicht wünschenswerth.

8.

Und schließt du vor der Welt dich zu,
So lässest du selbst dir keine Ruh.

9.

Was zwischen Erd' und Himmel sich regt,
Ist alles dir schwer auf's Herz gelegt.

10.

Aufwärts immer Geistiges ringt,
Immer abwärts Leibliches zwingt.

11.

Außer-Innres ein Doppelbann,
Dem keine Seel' entrinne kann.

12.

Und anders entrinne du nicht ihm kannst,
Als wenn du in ein Gedicht ihn bannst.

13.

Ich will, so spricht der Herr; der Diener spricht: ich soll.
Wenn du zugleich dir Herr und Diener bist, steht's wohl.

14.

Wo du nicht vermagst dich loszusagen,
Ruft du lernen dich vertragen.

15.

Wenn die Ketten dich nicht sollen drücken,
Berne dich mit ihnen schmücken.

16.

Was man nicht kann entbehren,
Muß man halten in Ehren.

17.

Die Jugend stolpert wohl über Steine,
Das Alter über die eigenen Beine.

18.

Ein Räthsel aller Räthsel ist, wie auf der Welt,
Soviel in jeder Stunde falsches wird gethan,
Am Ende doch das Rechte stets geschehen ist.

19.

Ein jedes Leben wartet auf des andern Tod;
Denn eines kann nur leben, weil ein andres starb,
Und selber stirbt es, daß ein andres leben kann.

20.

Die Lieb' allein ist lieblich, häßlich ist der Haß.
Der Jugend steht die Liebe schön, und schön ist der Haß,
So schön ist Jugend, sie verschönt das Häßliche,
Doch Liebe nur verschönt des Alters Häßlichkeit.

21.

Gott danke jeder, dem die Macht zu schaden fehlt,
Denn selten hat sie einer und mißbraucht sie nicht.

22.

Süß wird vom Alter guter Wein, der schlechte nur
Wird sauer; ei, mein Alter, sei kein schlechter Wein!

23.

**Du sollst Besinnung haben; aber sage nicht
Daß du sie habest, sondern schweig und zeige sie.**

24.

**Neun müssen fasten, daß der zehnte speise;
Zehn müssen darben, daß der eilfte prasse.
Nicht eingerichtet ist auf solche Weise
Die Welt, daß zuviel Glückliche sie fasse;
Und nicht wahrscheinlich, daß sie je zum Preise
Der Menschheit anders sich einrichten lasse.**

25.

**Ob dich des Mannes grübelnder Verstand,
Des Kinderfinnes Glaube sucht zu fassen;
Menschliche Red' ist eitel Bildertand:
Du weißt, wir meinen dich, und wirßt uns nicht verlassen.**

26.

**Die Welt ist schön, ist gut dem guten, schönen nur;
Beseelt ist, wenn du Seel' ihr leihest, die Natur.**

27.

**Jeder nach seinem Sinn wählt seiner Freuden Ort,
Der Rosenläufer hier und der Mistläufer dort.**

28.

**Wie mag das Licht sich im Insektenauge brechen?
Frage die Mücken, die dort singend sich besprechen.
Wir tanzen Mücken gleich, im Abendstrahle nun,
Der Abendstrahl erlischt und unsre Tänze ruhn.**

29.

**Berschwenderisch zugleich und geizig ist die Natur,
Schafft tausendfach und giebt jedem die Nothdurft nur;
Berechnet immer, wo zur Noth sich eins kann nähren,
Ob nicht vom Abfall noch ein andres könne zehren.**

Und gleich als ob kein Platz daneben offen bleib',
So rückt sie eines hart dem andern auf bey Seid'
Schmarogerpflanzen schafft sie so, Schmarogerthier,
Daß sie vom Schöpfungsraum ja keinen Zoll verleid'
Ein Gärtner, der wie sie den Garten wollte spiden,
Das eine würd' er durch das andre nur ersiden,
Doch sie weiß immer Raum zu schaffen kalt und heiß,
Daß jedes leben kann, doch jedes schlecht genug.

30.

Das rechte Wort,
Die rechte That,
Am rechten Ort,
Schafft rechten Rath.

31.

Träufeln und träufeln
Wird zu Traufen;
Häufeln und häufeln
Macht einen Haufen.

32.

Fest vorgesezt, ist durchgesezt;
Wer etwas recht will, kriegt's zulezt.

33.

Was dir der Himmel schickt, das nimm du dankbar an,
Und ist es minder gut, so ist's doch so gethan,
Daß es ein guter Rath zum Besten wenden kann.

34.

Als vom Hunde die Henne geschächt ward, wußte sie sich
Bessere Zuflucht als unter ein Dorngebüsch.
Vor'm zerfleischenden Zahne geschützt, ertrug sie den Dorn
Und kam übel zerfaust, doch mit dem Leben davon.

35.

Mehr Schwalbengezwitscher erweckt vom Traum mich am Morgen,
mit Gesang wiegt mich Nachtigall ein in der Nacht:
er hat Schwalben vertrieben und Nachtigall: aber ein edles
von Sperlingen trifft Morgens und Abends mich an.

36.

Ein vortreffliches Licht! Nur eines ist übel, es leuchtet
in sich selber hinein, für die Umgebungen nicht.

37.

Sinn ist der Erbauung am wenigsten hinderlich; wo sie
Licht ergründet den Sinn, legt sie den tiefsten hinein.

38.

Was du thierisches hast an dir, das magst du behalten
für dich selbst, um Mensch unter den Menschen zu sein.

39.

Eigentlich geht hier gar kein Weg, doch weil du nun einmal
Eingeschlagen ihn hast, gehe nur immer ihn aus.

40.

Nicht am Gaumen allein, man schmeckt auch die Kehle hinunter;
Weniger hab' ich's am Wein, als an den Pillen gemerkt.

41.

Bist ein köstliches Gut, o Gesundheit für den Gesunden,
Der sich deiner erfreut unwissentlich: aber für einen,
Der der Gesundheit wegen spaziergeht und der Gesundheit
Wegen den Vochsprung macht, der Gesundheit wegen die Lungen
Anstrengt, um im Felsen ein schlummerndes Echo zu wecken:
Dem, o Gesundheit, bist du, wie mir, ein lästiges Pflegkind.

42.

Wunderbar! immer gelockert im Zeitlauf werden des
Bande, doch lochterer nicht, bindender fähst sie der

43.

Riesel'n hör' ich die Wasser, die unterm sinkenden
Seh' aus schmelzendem Schnee grünen die Spitzen
Trüb macht Himmel und Erde des Westwinds tristen
Aber die Hoffnung lacht sonnig im Herzen: es

44.

Ueber die Tage hinüber ich rechn' auf etwas und weh
Selbst auf was, so gehn eben die Tage dahin.
Sind sie darum vergangen umsonst? Ich habe sie
Alle verbracht, doch halb träumend in alle dem

45.

Wer soll sterben zuerst, daß ihm nachweine der andre?
Wer soll sterben zuletzt, daß ihn kein Auge beweint:
Wer da zuletzt soll sterben und ob kein Aug' ihn beweint
Hat er selber genug nicht sich im andern beweint?

46.

Mitten hindurch der Maschinen Gedäch und der Lokomotiven
Geht im betäubenden Lärm einsam der sinnende Geist.
Sieht in die ewig vergangne Vergangenheit und in der
Ohne Getös und Dampf göttlich erneute Natur,
Was jetzt dröhnt, wird singen; und was jetzt qualmt es soll
Wann und wie, wer weiß? aber ich seh schon, es ist.

47.

Wiederum bist du erwacht, mein Geist, vom lösenden
Nichte wie Blumen im Thau, schwinde wie Lerchen die
Hauch in die Frühluft, sei ein Zauchzen es, sei es ein
Sei's ein Gebet, ein Gedicht: alles ist eins vor dem

48.

nicht zu erstreben und nichts ist mehr zu erleben,
ring' ich es nicht, als ich es habe gebracht.
fahren in Frieden! ich bin nicht mehr für hinieden;
a Geist in das Licht! nieder mein Staub in die Nacht!

49.

s habt ihr nicht alles gesehen, was habt ihr nicht, Ohren,
hört, was Herz, hast du nicht alles gefühlt!
ruhet euch aus, seid dankbar für das genossne,
mit anderen auch so zu genießen die Welt.

50.

Mit ihr, o Töne, die ahnende Seele des Hörers
, hin über das Grab, tragen zum Himmel empor?
t Gottes unendlich freisende Welten?
hinein in's Herz, wo das Unendliche wohnt?
ie Mitt' und das End' und der Anfang alles in allem,
schlingenden Eins löset das Viele sich auf.
l, laßt mich empfinden, daß Ich bin, Ich bin in allem,
st, alles in mir, Ewiges ewig im Jetzt!

51.

kommen in einer unendlichen Reihe von Häusern,
mit Namen genannt, engt und beängstigt mich.
m fremden Gedränge der wimmelnden Menge, wie einsam!
unheimlich schon hier alles das Neue mich an,
mehr, wann ich werde dem heimischen Schooße der Erde
vom Tode zu neuglänzenden Welten entrückt,
soll ich mich wenden und woran soll ich mich halten? —
en, beruhige dich! ebenso kommt in die Welt
eborene Kind und findet sich heim in der neuen,
es geliebt sich fühlt, eh es sich sein ist bewußt. —
a Kindesrath wer wird aufnehmen da mich auch?
hen, du bist ein Kind Gottes; genügt dir es nicht?

52.

Was einst klar mir schien, das muß' erst dunkel sein,
Bis statt Klarheitsschein wirkliche Klarheit ersehn.

53.

Wer mit sich ist zufrieden, ist's auch mit der Welt und
Und mit dem, des Rath Wetter und Welt hat gemacht.

54.

Magst, o Schmecker, im Munde den Wein umschöpfen ein,
Mußt ihn schlängen zuletzt und es ist eben vorbei.

55.

„Still mit sing' ich,“ entschuldigst du dich; gut, aber was
Still mit sängen, wohin käme der Kirchengesang?

56.

Krämerin Welt, die soviel uns bekehrungswürdiges an
Doch was dafür du begehrt, unjere Seel', ist zu viel.

57.

Oftmals mach' ich Gedanken darüber mir, ob „in Sel
Wirklich soviel sei als „ohne Gedanken“ zu sein.
Was ich nicht kann lösen, das haben die indischen In
Lange gelöst, die Gott ohne Gedanken gedacht.

58.

Hier dem Grabe zu Fuß hat sinnige Liebe sich ein
Trauernde Weide, zu Haupt eine Cypresse gepflanzt,
Daß wenn jene zu Boden die hangenden Zweige mit
Hingiebt, diese getrost richte zur Höhe sich auf.

59.

zwar ist der Griechen Olymp von der Erde geschwunden,
die gefirnete Nacht hält ihn am Himmel erhöht.
; wandeln die Götter, es kämpfen noch dort die Heroen,
; Schlangengewind windet die Mythologie.
Christliches Kreuz und Friedrichs Ehre dazwischen,
als ganze Geweb' ist von hellenischem Garn.
: mit irdischem Blick euch griechischer Form abwenden;
zum Himmel ihr auf, werdet ihr nimmer sie los.

60.

wachsende Mond am nächtlichen Himmel uns unter,
nehmender gehst unter im Glanze des Tags.
hinter dem Rande des Westbergs jener geschwunden,
in's ewige Licht scheinst du zu schwinden hinauf.

61.

die stehende Sonne berührt dich, weder des Regens
wender Schlag, noch der Wind; ruhig am unteren Blatt
; behaglich schmausend, du Raupengeschmeiß! so gesichert
lein edleres Kind Mutter Natur an der Brust.

62.

f schmalerem Raine des Felds unsicher und schwankend
einher, wo so fest ich doch vor'm Jahre geschritten;
so want mich machen im einzigen Jahre das Alter?
; heuer die Brache den ebenen Boden zu beiden
des Wegs tief unter mir zeigt, da hüben und drüben
vor'm Jahre die Mauer der wogenden Aehren gewachsen,
ir die Tiefe verhüllten und wie zu Säulen sich boten;
mich schwerlich gestützt, doch schienen sie stützen zu wollen:
; beschützt dich glaubest, da fühlst du dich sicher und bist es.

63.

Siehe, geboren es wird kein Kindlein, keines begrabe
Noch so gering und klein, kein noch so vergessener
Wird zur Ruhe getragen: am Sonntag hört's die
Feierlich am Altare verkündigen: also vereinigt
Sind die geborenen all und gestorbenen alle mit
Alle mit dir, wo du nur zur Kirch' auch gehst an

64.

Wenn nicht stirbt das Körnchen und wird im Boden
Bleibt es ein einzelnes Korn; viel Frucht bringt nur

65.

Schlimm, Böf', Uebel, die drei und dagegen das ein

66.

Staub mit Füßen getreten erhebt auch über das Han

S i e r z e i l e n .

Erstes Hundert.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern spricht er,
Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
Oder er ist ein Dichter.
2. Es hat sich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
Und als Empörungsfahne Weisheit aufgesteckt.
Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch gesandt,
Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr gestreckt.
3. Liebe, der flatternde Silphe,
Rief: zu Hilfe zu Hilfe!
Da kam, daß er ihm helfe,
Wein, der schwärmende Elfe.
4. Hätte zu einem Traubenkerne
Mich nur doch der Himmel bestimmt!
Niemand kenn' ich nah und ferne,
Der so ganz im Genuße schwimmt.
5. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für arme wie du auf Erden,
Kann Rausch das einzige Mittel sein
Zum reichen Manne zu werden.
6. Trinke bei des Lebens Feste
Ein paarmal, und geh hinaus.
Das sind unbescheidne Gäste,
Die hier fordern ew'gen Schmaus.
7. Zwar die Welt hat ew'ges Leben
Unter Ros- und Lilienblüthen.
Doch was nützt das uns, die eben
Sie nicht dürfen ewig hüten.

8. Sieh', der Schöpfung Rosenbeet
Wird nie von Gewächsen leer:
Wenn von himmen eines geht,
Kommt das andre frisch daher.
9. Fürne nicht des Herbstes Winde,
Der die Rosen raubet,
Sondern Rosen geh' geschwinde
Pflücken, eh' er schnaubet.
10. Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat;
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.
11. Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
Al' anders ist Unverstand.
12. Weder Treue noch Dauer
Verspricht das Lächeln der Rose.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengelose.
13. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittere genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.
14. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?
15. Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16. Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Burden sie zu Rubinen.
17. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.
18. Der Dichter ist ein König, ein verbannter
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum soll er ihre Hölse meiden.
19. Der Frühling ist ein Dichter,
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbst ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.
20. Die Poesie ist freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr selbst bezaubert sei?
Ist, was in Frage steht.
21. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
Weißt du, ob im weiten Raume
Du so Schönes zum Ersatz ihm könntest zeigen,
Als ihm nun sein Traum giebt eigen?
22. Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken sein,
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.
23. O Wahrheit, deinen edlen Wein
Rufst du mit Wasser mischen;
Denn willst du ihn rein aufstischen,
So nimmt er den Kopf den Gästen ein.

24. Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.
25. Man kann den Schmetterling in die Suppe
Zurück nicht zwingen;
Wir sind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?
26. Wie ihr möget die Karten mischen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leise tritt ein Ereigniß dazwischen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.
27. Wenn die Wasserlein kämen zu Haus,
Gäß' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.
28. Kullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tausende zählen;
Weil sie den Führer nicht wählen,
Zählen sie alle zusammen keins.
29. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
Wer unten ist, der tracht' hinauf.
Ruh' und Bewegung sind die zwei Gewa'
Durch die die Welt sich hält im Lauf.
30. Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die seinen fechte,
Dafür ist der andre da.
31. Mit Recht hältst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlägest an,
Man nimmt für mehr dich nicht, a'

32. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.
33. Je höher du wirst aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.
34. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.
35. Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein Anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.
36. Eh' es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.
37. Die Prosa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;
Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,
Sie sind ein Ganzes dir im Ohr.
38. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie
Zulezt nur höh're Poesie zu werden.
39. Die Schönheit der Welt steht groß und nah
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinsehglas zu schleifen.

40. Wie seinen Raub der Adler scharf,
Siehst du soviel dein Herz bedarf:
Rebelftern und Räberthier
Gehören nicht in dein Revier.
41. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entziehen
Der Rührung, nur auch an deiner Seite
Zu ihrer Bildung beizutragen.
42. Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbarm.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.
43. Willst du, daß mir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.
44. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.
45. Leute, welche müßig gehn,
Kergert es, daß andre schaffen.
Wo sie einen Jagdhund sehn,
Müssen Straßenhunde klaffen.
46. Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behag;
Sie windet sich um den nächsten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.
47. Kärrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, wer
Wie kannst du dich denn so erstaunt gel
Zu sehn, daß andre auch etwas find.

48. **Es** kann der Mann der Wissenschaft
Fürwahr kein Egoist nicht sein.
Er fühlt, vollführet wird nur durch gesammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.
49. Jedem menschlichen Geschäfte
Stehet vor ein eigener Geist,
Der dem Bestrebenden sich hülfreich weist,
Dem Fleißigen verdopplend seine Kräfte.
50. Was du willst ausschließlich treiben,
Ruft du schätzen überwichtig.
Würdest ja es lassen bleiben,
Wenn du's sähest ein als nichtig.
51. Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist
Ist dir noch Weizen.
52. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Ruft du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.
53. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.
54. Auch der Reichthum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Benendet zum Menschheitswerke.
55. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

Aug den dürren Wanderstab,
Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Pflanz' ihn ein und gab ihm Thau,
ward der grünendste Baum der Au.

Wie nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh' auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

Hal' innen deine Zimmer aus,
Daß sich daran dein Aug' erquide;
Laß außen ungeschmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer schüttest
Was ist es, ob die Nachbarn auch
Es wissen? wenn du nur die Wärme spürest.


60. Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen;
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

61. Sei freundlich beflissen
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirthe't haben.

62. Geh', lieber Gast, nicht von diesem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht tragest die Ruh' hinaus
Mit deinen staubigen Schuhen.

63. Das Uebel, das auf der Menschheit ruht,
Ist eine gemeinschaftliche Last;
Was du davon auf dich genommen hast,
Kommt als Erleicht' rung den andern zu gut.

64. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht lehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.
65. Prahl' nicht heute: morgen will
Dieses oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: das that ich nun!
66. Befell dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.
67. Ich die Frucht, und gib den Kern
Danfbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.
68. Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzel umfassen hat,
Bleibt ihm des Gemüthes Welt,
Die Höher und freier ist als der Staat.
67. Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, sprach, mich dürf' er schießen.
Da sah ich, daß es doch so wünschenswerth nicht sei,
Der edlen Vogelfreiheit zu genießen.
70. Erkenntniß der Nothwendigkeit
Soll des Menschen Freiheit sein.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich sehe seine Engen ein!
71. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie soll ich dir es danken!
Du hast mir durch deine Weisheit verklümmert
Die Lust an meinen thörichten Gedanken.

- 
74. Hast du Böses g
Daß nicht noch i
Dein Schlund h
Er wird dein Ei
75. Wem du einmal
Und thust du tai
Du darfst dafür
Daß er nicht ein
76. Der Sonne würd
Der Anblick all t
Wenn nicht ein I
Sich gut müßten
77. Großer Menschen
Schlägt einen nie!
Doch erhebt es an
Daß so etwas du
78. Sich zu Großem
Großes zu sich her
Eins von beiden i
Dem eigne Größe

80. Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilsamen Kräuter weiden.
Aber der Mensch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterscheiden.
81. Die Biene sammelt dir nicht aus Fleiß,
Und sie sticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Mensch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen in's Gut' und Schlimme.
82. Der Gute und der Böse spricht:
Es ist noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis sie müssen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böses zu thun.
83. Herz, laß dich's nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.
84. Bestrafte das Böse sich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute sich gleich am Ort,
So kehrte der Frevler wohl um von der Schwelle,
Doch das Gute auch Schritte nicht weiter fort.
85. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hintendrein,
Und wer dächte daran beim Wein?
86. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.
87. Wenn das Glück zu weichlich tätschelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du hast dein Kind verhättschelt,
Wirft du's endlich schlagen müssen.

88. Nicht der ist auf der Welt vernunft,
Dessen Vater und Mutter gesehen,
Sondern der für Herz und Geiß
Seine Lieb' und sein Wissen erworben.
89. Um nicht Uebles zu erleiden,
Genügt es nicht, selbst Leins zu thun;
Auch den Schein muß man vermeiden,
Dann muß man dich lassen ruhn.
90. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh' und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.
91. Wenn ein Mühlstein vom Berge rollt,
Kannst ohne Schande du zur Seite sprin
Wenn dir ein Unvernünftiger großt;
Mit ihm zu streiten, soll dir's Ehre brin
92. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen.
93. Das ist zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlecht
94. Das ist des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.
95. Wie war mir noch so lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willon
Ob ich denn wohl nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will tom

96. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheint
Weinend um's neugeborene.
97. Blau' oder Schnee,
Luft oder Weh;
Ein Windstoß schüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen ist Frühlings- und Wintertraum.
98. Hoffnung saßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnerung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.
99. Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.
100. Wenn ihr euch an manchem freuet,
Was für euch der Dichter sprach;
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn selbst bedeutet.

Zweites Hundert.

1. Worte sind ein Ersatz für's Thun,
Wenn man's nicht weiter kann treiben.
Und für das Sprechen, soweit sind wir' nun,
Ist ein Ersatz das Schreiben.
2. Poesie, die Sprach' ist ausgestorben,
Wird gelernt wie Griechisch und Latein.
Müßlos wird die Muttersprach' erworben,
Unsre Muttersprach' ist Prof' allein.


iel sagen uns unsre klassischen Dichter vom säuselnden Weste,
Wir anderen haben vom Orient ein nun geführt den Ost,
In unserm prosaischen Klima doch tauget uns keiner der Gäste,
Der West bringt Regen und Schnupfen, der Ostwind Katarth un

4. Die patriarchalische Wirthlichkeit
Ist seit Einführung der Gastwirthshäuser verschwunden;
Und auch die idyllische Hirtlichkeit
Wird jetzt am wenigsten noch bei den Hirten gefunden.
5. Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
Biewohl ich selber hoffe kaum,
Daß jemals mir aus diesem Triebe
Erwachsen werd' ein Freudenbaum.
6. Gestern in meinem Haus auf meine Bitte
War versammelt ein Sternengewimmel,
Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
Meine Liebste, der Mond am Himmel.
7. Sie ging heiter lächelnd wie die Sonne,
Sagend mit dem Blick: Auf Wiedersehn!
Ging und denkend ihrer lichten Wonne,
Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachthau stehn.

8. Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren sein,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!
9. Ich habe bis auf diesen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sein.
10. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.
11. Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglückt' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Brust um eignes Leid ein Schmerz.
12. Deiner Liebe fehlt Vertrauen allein,
Ein Vertrauen zu mir und eins zu dir:
Selbstvertraun, daß du genügest mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann sein.
13. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden,
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.
14. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.
15. Du hattest kein Glück und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

16. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen ist er still in Suß,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Suß an der Geliebten Brust.
17. Weißt du, wie lang' ich dich lieben werde,
So lang' du liebenswürdig bist,
Und liebenswürdig ist die Gabe,
So lang' ihr Ausdruck Liebe ist.
18. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu haben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit ent,
Sie sind nicht entflohn, wo Lieb' ist gebl,
Denn nur die Liebe ist jung und schön.
19. Kann man durch Lieb' auch lästig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Sicht.
20. Warum heißt ein Freier so?
Weil er sich zu frei gewesen,
Und zu sanften Banden floh,
Von der Freiheit zu genesen.
21. Siehst du ein Mädchen seinem Mädchen schmeicheln
Denke: die möchte gern ein Schätzchen freicheln
Siehst du ein Mädchen den Schooßhund quäl
Denke: die möchte gern einem Mann befehl
22. Der Hund ist ein geborner Knecht,
Des Herren Wille ist sein Recht.
Aber die Kat' ist ein freies Thier;
Du spielst nicht mit ihr, sie spielt mit dir.
23. Was müssen da für Bäume stehn,
Im Lande, wo die großen
Elephanten darunter gehn,
Ohn' oben anzustoßen.

24. Laß dich nicht und Kummerniß dem Schädel
Des Mannes, der nach Weltlust hascht,
Die Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker nascht.
25. Wenn dein Kopf ist gescheiter
Als du selber, der Reiter,
So laße dem Rosse den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.
26. Skorpionen zerquetsche,
So heißt das Del den Stich.
Mäusenisch heißt für sich;
Sieh nicht Acht auf Geträtsche!
27. Vergebens hältst du in den Mantel
Der Unschuld dich;
Er schützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.
28. Sei nachsichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Mensch das seine.
29. Mag sein, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.
30. Was irgend an dir vorbei gegangen,
Präsend lege daran den Stab:
Ließ es nach sich zurück ein Verlangen?
Und seinen Werth danach miß ab.
31. Was ich sah und hörte,
Selten fühlt' ich, was es war,
Solang der Eindrud die Befinnung störte,
In der Erinnerung ward mir's klar.

- 
34. Die Natur ist Gottes
Doch ohne Gottes D
Mißlingt daran der
Den anstellt menschl
35. Weil ich ein Mensch
Alles, was menschlich
Weil ich lebe, bin id
Zu lieben alles, was
36. Selbst auch Gott, de
Will geliebt von den
Wähnst du in deiner
Dir zu genügen, o I
37. Schlage nur mit der
An die Felsen der G
Ein Schatz in jedem
Den ein Verständigen
38. Gabeſt du doch hier
Dein gutes Geld au
Was machſt du denn
Ihm ein vornehm

40. **Seh** den Geist nie in Ruhestand!
Forst' in des Lebens ewig rollenden Sphären!
Jeder menschliche Zustand
Dient irgend ein Gottgeheimniß dir aufzuklären.
41. **Wer** ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Trost, daß er mocht' etwas leisten.
Wer nach etwas Großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er sich durft' erdreisten.
42. **Wenn** du die Welt willst sehn,
Und ihre Gestalten fassen,
Rufst du drauf aus nicht gehn,
Dich selber nur sehn zu lassen.
43. **Thu'**, was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt ist sein Preis.
44. **Wer** Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessen Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geht hin und sag' es Niemand!“ sprach.
45. **Wenn** Mann Gottes, dir, wenn du vor'm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten,
Geht er sich vor dir für einen Thoren hält,
Bist er dich für einen Thoren halten.
46. **Wenn** das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gescholten.
47. **Die** Dankbarkeit ist eine schwere Last.
Wenn du sie einem auf willst legen,
So thu's mit aller Milde, die du hast,
Daß er dir ja nicht werde gram deswegen.

Und du fühlst, sie muß

50. Sucht ihr nur das Wa:
Sucht ihr auch auf and
Heil dem menschlichen
Finden wir's nicht, gut

51. Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zu
Die bei dem Irrthum
Das sind die Narren.

52. Wie kann fromm derj
Der das Schöne nicht
Da Frömmigkeit ist d
Zum Schönsten, was

53. Du flüchtest dich zu d
Vor den Menschen we
Du siehst in jedem G
Doch nur ein Bild d

54. Eröflich ist es, an d
Angestaunten Gelden,
Amischen ihrem Gbt

56. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läuffst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.
57. Es fällt dem Esel freilich schwer,
Die falsche Löwenhaut zu tragen.
Alein es reizt ihn gar zu sehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.
58. Auch den halbhehrlichen zuweilen,
Als ganzen magst du ihn behandeln;
Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.
59. Ob du in Bruderblut die Hände tauchtest,
Ob du ein liebendes Vertraun mißbrauchtest;
Was ist der Unterschied? am Leib begingst du dort,
Hier an der Seele einen Mord.
60. Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
Der Uebergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.
61. Deines Herzens Sitte
Magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemütthe
Das Gute kannst an deinem Todfeind loben.
62. Wer die Hand, die strafend schlägt,
In demselbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.
63. — Der ist ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem Andrer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64. Die blinde Welt nur wähnt zu hassen,
Doch durch ihr Hassen liebet Gott,
Und unterwirfst du dich gelassen,
So sind die Feind' ihr eigener Spott.
65. Laß dich Hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Wdg' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen..
66. Sieh' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts kennt,
- Und wenn die Vergangenheit auch dich kennt
Sieh' in die Zukunft! sie ist so weit.
67. Auf das Künft'ge geht des Menschen Blick
Darauf richte deinen Rath!
Was geschehn ist, das verehr' in Stille,
Als ein Schicksal, Gottes That.
68. Der Erfolg ist offenbar,
Die Absicht aber ist niemals klar.
Drum wird man alle Menschengeschichten
Ewig nach dem Erfolge richten.
69. Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und sie wird überwiegen.
70. Wo du nicht willst, da wird kein Grund
Doch ist nur wo deine Lust dabei,
So wirst du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich sei.
71. In Sachen, die man nicht versteht,
Soll man lieber sich nicht mischen;
Doch steck' man einmal dazwischen,
Muß man sich helfen, so gut es geht.

72. Wir versuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein Anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es sei der Gewinn noch zurück,
Und der sei natürlich für uns bestimmt.
73. Am Abend wird man klug
Für den vergangenen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.
74. Das Feuer scheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke schmerzhaft find.
Sobald die Rauchwehn vergangen,
Hat es umsonst die Lehr' empfangen.
75. Der Krumme nimmt ein Aergerniß dran,
Wie man so gerade gehen kann,
Und der Gerade sieht's nicht ein,
Wie man kann so verwachsen sein.
76. Der Vater lehrte seinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von seinem Stuhle.
77. In jedem Klotz, in jedem Stein
Ein Götterbild versteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildschnitzer oder Bildhauer sein.
78. Such' das Ding auf seinen Kopf zu stellen,
Dem in Stockung sind die Glieder.
Abgelaufen sind der Sanduhr Wellen;
Lehr' sie um, so läuft sie wieder.
79. Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüthen sich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in seinem Busen schlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

- Daß sie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, ist deiner Mutter Luft;
Und statt Dankes nimmt sie deine Freude,
Deine Ruh' an ihrer Brust.
81. Was du liebest, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend wirst du doppelt Lieb es haben;
Winder Schmerzen wird es dich, begraben.
82. Sei, wenn du den Besitz begehrst,
Nur auch gefaßt auf den Verlust.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrest,
Was du einmal verlieren mußt.
83. Nicht zähle wer auf's Geld, das rasche,
Bevor er's schiebet in die Tasche;
Und ob er's in die Tasche schiebe,
So zähl' er noch auf Taschendiebe.
84. Auf den Wind nicht wette, weil er lang!
Daß er länger werde wehn.
Sieber wette, weil er lang sich nicht gehet,
Daß er bald sich werde drehn.
85. Nicht jedes Lächeln laß geschwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Mensch lacht die Hyäne.
86. Erst Eine Schlang' ist unter Jeseu,
Doch an der Haut kannst du's nicht
Und dieser Grund allein, mein Ge,
Die ganze Race zu vermeiden.
87. Wohlthat zu vergessen, die empfangen,
Schlimm wohl ist es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Ist noch zehnmal schlimmer.

88. Laß die Leute gelten,
So bist du ihnen werth,
Du mußt nicht Esel schelten,
Was sich dir giebt für Pferd.
89. Was du im Kopfe haßt,
Darin kannst du tauchen,
Was du im Kopfe haßt,
Das kannst du immer brauchen.
90. In Sommertagen
Ruhe den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Ritten.
91. Der Reiche schont seinen Fuß,
Der Arme seinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.
92. Wenn du fastest,
So thu's für dich allein.
Wenn du gasteft,
So laß die Welt herein.
93. Dich beklag' - ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun schaust, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schicksal raubet.
94. Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklimmen;
Wie tönt die Saite, die du spannst!
Hier sitzen wir und sprechen: Bruder, sei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannst.
95. Ostem ist das Fest, an dem der Herr erstanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu erstekt.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Beh' aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

Drum kann ich sie

98. Die Köchin macht n
Ich will mir ihn ko
Ist er nun besser? i
Aber ich mach' ihn

99. Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen
Ein geborner Mülle
Liebt sich in der R

100. Manch art'ges Büch
Zu dem der Leser r
Doch was nicht zwe
Das war nicht einn

Drittes Hundert.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menschen Brust;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieser nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Lust;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerspricht!
2. Was siehst du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trodest dem, vor dem dich schlägt kein Widerstand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh' man dich bringt in Ketten,
Und gib dich selber frei in deines Herren Hand!
3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblasen wird er dich zur hellen Feuersbrunst.
Doch bist du ganz und gar zu Aschen eingesunken,
Hilft auch sein Blasen nicht, du trodest Gottes Kunst.
4. Wohl mir, daß ich nicht steh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir, daß in der nicht meiner Freund' ich stehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen stand:
Ich steh' in der des Herrn, sie wägt mein Wohl und Wehe.
5. In jedem Wort, wenn wir's erwägen, liegt ein ganzes Buch,
Und mannigfach ist auszulegen der einfachste Spruch.
Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es ist verliehn,
Als wie du kannst aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.
6. Man sagt, uns fehle Kunst, verglichen mit den Alten;
Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.
Kunst wußte doch aus sich die Sprache zu entfalten,
Doch borgen mußte sie Natur.
7. Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und Morgens nimmer auferstehn,
Und nimmer werden munter.

8. Ob ich's erkrieg, ob erreite,
Ob ich's ertrieb', ob erschreite,
Ob erstreit', ob erspiel',
Ist eins am Ziel.
9. Wenn der Prophet thut auf den Stand,
Thut er nicht lauter Weisheit kund,
Doch glückt's gläubigen Leuten,
Alles als Weisheit zu deuten.
10. Siehst du nun heut,
Dass du gestern dich über ein Nichts gestaut
Ueber ein Nichts? wie meinst ihr das?
Ich freute mich doch! das war schon was
11. Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieser Zeiten
Um etwas, das dich fesseln kann,
Als um ein Gut zu streiten.
12. Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu schnüren.
Und dreh' nicht selber dir den Strid,
Daran man dich kann führen.
13. Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willst du's unterscheiden,
Was die Lust ist, was die Plage?
14. Wenn als gut dir gilt das Leben,
Ist ein einzler Kummer klein;
Ist es dir als Last gegeben,
Was will einer Freude Schein?
15. Wer sich unter vielen treibt,
Kergert, die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er selber Reides Gift.

16. Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geschoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten ist noch Oben.
17. In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.
18. In Hochmuth überheb' dich nicht,
Und laß den Muth nicht sinken!
Mit deinem Wipfel reich' in's Licht,
Und laß die Wurzel trinken.
19. Wenn du etwas willst erlangen,
Mußt nicht an zu wählen fangen.
Greif hinein, es geht vorbei,
Und ergreife, was es sei!
20. Wer sich zweifelnd lang bedenkt,
Dem erstirbt das Wort im Munde,
Und die Zunge klebt am Schlunde,
Eh' er voll den Becher schenkt.
21. Wenn so die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,
Ist kein rechter Gelehrter.
22. Einen Vorwurf, den man selbst sich macht,
Hört man leicht im bestgemeinten Wort.
In dir selber ist es angefaßt,
Was du meinst, es brenne dort.
23. Die Rosskastanie hat auf grünem Randelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;
Der Regen will sie lösch'n, aber
In höherm Glanz hat er sie aufgeweckt.

24. Manches mach' ich auch wie ander,
Manches macht' ein andrer Rang
Besser, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.
25. Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.
26. Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen sein zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's sein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.
27. Wer nicht in Selbstgeföhles guten Stunden
Den besten selber gleichzukommen glaubt,
Dem ist für böse, wo er sich empfunden
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.
28. Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurück erhält.
29. Manches, was ich in der Jugend ganz verstan
Halb versteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Futraum so
Und den Zweifeln machte Raum.
30. Verne bei der Welt als Schmeicheleien
Kleine Fehler anzuwenden!
Ihnen wird sie Beifall spenden,
Und dafür die Tugenden verzeihen.
31. Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat seinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem sei sein Feiertändchen labend!

32. Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,
Was kannst du von ihm lernen?
Schlimm ist es von des Wegeweisers Rath
Auf unbekanntem Wege sich entfernen.
33. Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer selber sicher sehe;
Des Führers Zuversichtlichkeit
Macht, daß ich zuversichtlich gehe.
34. Wer erst die Sache mehr als halb gelernt,
Mag dann von Halbgelehrten weiter lernen;
Denn wo dein Führer sich vom rechten Weg entfernt,
Kannst du vom Führer dich entfernen.
35. Viel Wissenswerthes kannst du dir aneignen
Von solchen auch, die dich verleugnen;
Ersichtlich aber, bei der scharfen Trennung,
Ist gegenseit'ge Anerkennung.
36. Was hilft's, wenn dich die Fernsten loben,
Dein Nächster aber ist stets bereit
Dir anzuthun alles Herzeleid,
Und Niemand hat's ihm verhoben!
37. Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.
38. Arbeiten that ich auch in Schächten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.
39. Erst hat es dich verdrossen,
Daß du warst ausgeschlossen,
Und willst nun selbst ausschließen;
Das sollt' uns nicht verdriessen?

40. Die Andacht überfliegt die Erde,
In ihr versinket die Begier,
Und reich an rühmlicher Beschwerde
Die Thätigkeit erliegt an ihr.
41. Die Liebe buhlt um ihre Blüthe,
Ihr Heiligthum erschleicht die Kunst,
Und dem Geheimniß im Gemüthe
Bermählt sich Erd- und Himmelsgunst.
42. Willkommen ist ein Gast, der mir will kom
Will er nicht kommen, ist mir's auch willkom
Denn eingerichtet so sind meine Feste,
Um auszukommen mit und ohne Gäste.
43. Ich bin, wenn du recht gut mir bist,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen ist,
So ist's doch kein Gedicht.
44. Gutes und Böses prophezeien
Durcheinander muß ein Prophet:
Eins von beiden trifft immer ein,
Daß er nie in Schanden besteht.
45. Etwas anzubeten doch
Ist dem Menschen von Nöthen:
Den Teufel magst du lieber noch
Als dich selbst anbeten.
46. Wenn man, was man glauben soll,
Nicht mehr glauben kann,
Ist die Zeit eines Glaubens voll,
Und geht ein neuer an.
47. Rohheit am meisten mich verdrückt,
Die mehr vermüßet als genießt,
Kann keine Kirche pflanzen
Ohne den Axt zu hinden.

48. Um andre leichter zu ertragen,
Kußt du dir sagen,
Daß du selbst nicht zu jeder Frist
Andern leicht zu ertragen bist.
49. Leicht hat die Wag' ihr Gleichgewicht gehalten,
Wenn man in jede Schale gleichviel legte;
Du aber sollst dein Gleichgewicht behalten,
Wenn das Geschick Ungleiches dir auflegte.
50. Eigensucht ist's, wenn bei deinen Leiden
Du die andern willst mitleiden lassen;
Nur verdienen wirst du ihr Mitleiden,
Wenn du selbst dich in Geduld kannst fassen.
51. Du magst die Richtigkeit erkennen ird'schen Ruhms,
Und die Unsicherheit erworbnen Eigenthums;
Du möchtest, blick in dich! doch einen Ruhm erwerben,
Auf deine Kinder doch ein Eigenthum vererben.
52. Bald staunt der Geist die Schöpfungswunder an,
Und bald entsetzt er sich vor ihren Schrecken,
Fällt aus dem einen in den andern Wahn
Und lann des Räthfels Lösung nicht entdecken.
53. Die Schöpfung selbst ist grausam; sollte nicht
Der Mensch, der Schöpfung Krone, grausam sein?
Entsagung üben, Schonung, Milde, Pflicht,
Heißt von der Schöpfung Schranken sich befrein.
54. Hat jedes Ding nicht seine Schattenseite?
Du freue dich des Lichts und leb' im Licht,
Und stets empor zu höhern Lichte leite
Dich deines Lichtbewußtseins Zuversicht.
55. Die kleine Muschel lehre dich Gentsamkeit.
Ein Tröpfchen saugt sie ein, das wird zur Perle;
Der Wal schluckt Wasser ein in seinen Rachen weit
Und nichts als Thran ist in dem Kerle.

56. Ueber etwas mußt du klagen;
Findest du an ein'gen Tagen
Nichts zu klagen, klagst du fast,
Daß du nichts zu klagen hast.
57. Du gehst am Rande hart des Sees,
Noch aufrecht unbedurft des Stabes;
Hinein nur mußt du nicht blicken,
Sonst wird dich Schwindel bestricken.
58. Fertig bin ich allenfalls
Mit der Welt nun hier auf Erden,
Und nichts bleibt mir übrig als
Fertig mit mir selbst zu werden.
59. Schön ist's in gelehrten Gilden
Tieffinnig über das Schöne sprechen,
Aber schöner ist Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen.
60. Die Jugend thut, wie sie will,
Und fragt nicht, wie's wird frommen;
Stets fragt das Alter still,
Wie es ihm wird bekommen.
61. Das Alter gezwidt
Hat mich und gedrückt,
Eins aber hat's nicht, mich gebeugt,
Wie mein aufrechter Gang bezeugt.
62. Keinen Spaß mehr zu machen,
Zum Gesetz hatt' ich das gemacht,
Doch unter'm Gesetze machen,
Hatt' ich wieder einen Spaß gemacht.
63. Entweder Unrecht haben sie alle,
Oder Unrecht hab' ich allein;
Ich kann irren in keinem Falle,
Sie alle müssen irre sein.

64. Verse wollen uns nicht behagen,
Am liebsten mögen wir sie vertragen,
Wenn die Musik darüber geht,
Daß man davon kein Wort versteht.
65. Man hört, wie Archimedes Kreise,
Seine gewohnten Gleise,
Aber ich tröste mich dabei,
Daß die Störung nur Abwechslung sei.
66. Also hat der Jäger gesprochen,
Als sich der Fuchs im Bau verkrochen:
Reinst du, daß ich dein Narre bin?
Wenn du nicht 'raus willst, so laß ich dich drin.
67. Den Himmel lagen wir um Regen an,
Da welk die Pflanzen hängten ihre Blätter,
Erst lange warten mußten wir und dann
Anstatt des Regens kam ein Hagelwetter.
68. Die junge Generation
Verklagst du wohl mit ihren Unmanieren,
Doch selbst in Tochter und in Sohn
Hast du sie helfen generiren.
69. Die Wirklichkeit ist keine Frage,
Sie ist nur ein verschleiert Ideal;
Zur Frage macht sie nur die ungeschickte Laxe,
Die ihr den Schleier stahl.
70. Weltordnung ist ein schönes Wort,
Nach ihr ich suchte hier und dort,
Und wo ich nun gesucht genug,
Da fand ich nur Weltunordnung.
71. Es ist kein Zweifel,
Manches in der Welt macht der Teufel:
Es wär' ein böser Spott,
Zu sagen: das macht' ein guter Gott.

72. Eine von beiden
Klippen ist nicht zu vermeiden:
Entweder Gott ist machtlos
Des Bösen, oder achlos.
73. Ich will den Kinder glauben
Mir doch nicht lassen rauben:
Der Vater schläft, er wird erwachen,
Und wird schon Ordnung machen.
74. Das sind die lieben Götter
Von Epikur dem Spötter:
Sie sitzen fröhlich im Himmelszelt
Und fragen nicht, ob die Welt einfällt.
75. Wie rühm' ich diese beste Welt von allen?
So rühm' ich sie, daß sie erschaffen sei
So schlecht als möglich, ohne zu zerfallen;
Um ein Haar schlechter und sie ging entzwei.
76. Ein lieber Weg wird einem nicht lang,
Wern geht man gewohnte Straßen;
Das Leben ist eig solcher Gang,
Man lebt es gewohntermaßen.
77. Galanterie will allzumal
Verkommen in diesen Tagen,
Der Herr trägt seinen eignen Shawl,
Kann den der Dame nicht tragen.
78. In dieser Restauration
Giebt's aufgewärmte Speisen,
Schon der Geruch macht satt davon,
Sagen die Küchenweisen.
79. Aus rothen Trauben kann man weißen Wein, ~~stis~~
Aus weißen aber rothen nicht bereiten.
Ein Reiter kann auch gut zu Fuße sein,
Doch ein Fußgänger ohne Roß nicht reiten. ~~st~~

80. Das Wetter ist ein Herzensdieb,
Wie ein wetterwendisch Lieb:
Sobald es dir macht ein freundlich Gesicht,
Denkst du an all' die finstern nicht.
81. Die mir ein finster Gesicht machen,
Was wollen sie mir abtrugen?
Die mich so freundlich anlachen,
Wie wollen sie mich benutzen?
82. Zerbrüche die Ragd keine Töpfe,
Was würd' aus dem Töpferstand?
Arbeiten doch Gottes Geschöpfe
Einander geschickt in die Hand!
83. Laß ihnen doch, so lang es hält,
Ihr bißchen Freude an der Welt;
Sie kommen schon von selbst dahinter,
Von welchem Werth ist all' der Flinter.
84. Eine Schul' ist das Leben,
Die Schul' ist zum Lernen gegeben;
Doch leider, wenn die Schul' ist aus,
Geht mancher ungelernt nach Haus.
85. Die Erd' ist dem ein Paradies,
Und dem ein Jammerthal;
Sie war für mich bald das, bald dies,
Bald beides auf einmal.
86. Weil mir gestern der Morgen gelogen,
Der einen schönen Tag verhieß,
Hab' ich heute mich selbst betrogen,
Daß ich den schönsten verstreichen ließ.
87. Du hast dich, arme Motte,
Verbrannt an meinem Licht;
Nicht daß ich deiner spotte,
Doch helfen kann ich dir nicht.

88. Darauf gefaßt sei morgen so wie heute:
Die Welt ist schlecht, und wenn es schlecht
Geht auf der Welt, so ist's ihr Recht;
Geht's einmal gut, so nimm's für gute Beute.
89. Man muß dem Jahrlauf sich bequemen,
Und wie er wachsen läßt, es nehmen:
Vorüber ist die Zeit der Rosen,
Und eure Zeit ist nun, Zeitlosen!
90. Wie die Alten sungen,
Zwischen auch die Jungen.
Ach, die Alten sangen
Doch besser als wir Rangen.
91. Die gelben Blätter werden nicht mehr grün,
Doch neue grüne wachsen statt der gelben:
Wir sehen alternd unsre Jugend blühen,
Und fühlen uns in andern neu dieselben.
92. Sympathien und Antipathien
Sind der Sprache dazu verliehn,
Daß sich vom Gebrauch der Vernunft
Dispensire die Menschenzunft.
93. Du deutscher Apfel bist von minderm Glanze
Als jene welsche Pomeranze,
Bequemer zu verspeisen doch dem Munde
Und besser von Geschmack im Grunde.
94. Was am Tag du schönes gedacht,
Werde dir zum Traume der Nacht;
Und was bei Nacht dir träumen mag,
Werde dir zur Wahrheit am Tag.
95. In der Natur Bereich
Sieht nichts dem andern gleich;
Und siehst du nahe bei,
Ist alles einerlei.

96. Geiß, vertrage dich mit deinem Leibe,
Nicht zu stark und nicht zu schwach,
Wie ein Mann dem eigensinn'gen Weibe,
Sieh ihm ohne Schwäche nach.
97. Ich freue mich Abends zu Bett zu gehn,
Und freue mich Morgens aufzustehn;
So mög' ich froh zu Grabe gehn,
Und fröhlich auferstehn.
98. Heute hab' ich gelebt,
So werd' ich auch morgen leben;
Denn das, was in mir strebt,
Strebt und wird ewig streben.
99. Die Blumen werf' ich in den Fluß,
Und Niemand sieht sie auf.
In's Weite schied' ich einen Gruß,
Wer giebt mir Antwort drauf?
100. Wiedersehn ist ein schönes Wort,
Ist es nicht hier, so ist es dort;
Sei es nun dort oder hier,
Auf Wiedersehn scheiden wir.
-







Portrait of the artist

WILLIAM SHAKESPEARE

1564-1616

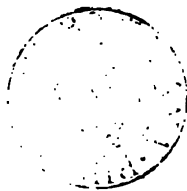
Shakespeare's works are a testament to the power of the human imagination.

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.



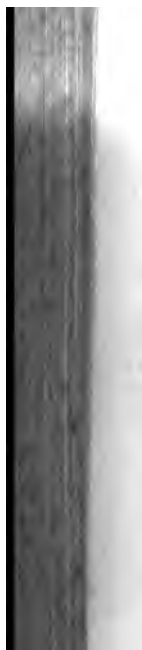
Neunter Band.



Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.
(N. Sauerländer.)

1868.



Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Sechstes Buch: „Pantheon“.

Zweiter Theil:

Weisheit des Brahmanen.

Ein Lehrgedicht.

		Seite
Stufe.	Einkehr. 1—154	5
„	Stimmung. 1—157	54
„	Kampf. 1—127	95
„	Schule. 1—273	154
„	Leben. 1—600	234
e	Prüfung. 1—400	275
ite	Erkenntniß. 1—226	326
„	Weisheit. 1—207	396
„	Dämmerklarheit. 1—125	481
„	Vom Todtenhügel. 1—43	529
„	Im Aufhauen Gottes. 1—129	542
ic	Frieden. 1—184	588



Indische Gedichte

in 6 Bänden.

Sechstes Buch: „Pantheon“.


Zweiter Theil.

Weisheit des Brahmanen.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1957

CHICAGO, ILL.



4

Weisheit des Brahmanen.



.....

G i n k e b r.

1.

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Weda der Natur;
Hat viel gesehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt;
Spricht bald, was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen,
Von ihm angeh'nden halb, halb nicht angeh'nden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.
Woran er immer nur sieht schimmern einen Glanz,
Wird ein Bettügelchen an seinem Rosenkranz.

2.

Die Flamme wächst vom Zug der Luft, und mehrt den Zug;
So hält sich Leidenschaft durch Leidenschaft im Flug.
Das Feuer schürt der Wind, und löscht das Feuer wieder;
So kämpfet Leidenschaft die Leidenschaft danieder.
Wie still die Lampe brennt am windbeschirmten Ort,
So ein beruhigt Herz in Andacht fort und fort.

3.

Zwei Spiegel sind, worin sich selber schaut mit Wonne
Die hohe Himmels- und die höchste Geister-sonne:
Ein Spiegel ist das Meer, von keinem Sturm empört,
Ein andrer das Gemüth, von keinem Drang verführt.

4.

Wer Schranken denkend setzt, die wirklich nicht vorhanden
 Und dann hinweg sie denkt, der hat die Welt verlassen
 Als wie Geometrie in ihren Sinnennetzen
 Den Raum, so fängt sich selbst das Denken in Gefahr
 Anschaulich macht man uns die Welt durch Sünderschar
 Nun müssen wir des Geiſt's Sternkarten noch erwarren
 Indeß geht, auf Gefahr den Nichtweg zu verlieren,
 Der Geiſt durch sein Gebiet, wie wir durch's Feld spazieren

5.

Das Echo, das du weckst, reizt dich, o Rächtigall,
 Wie einen Dichter spornt des Beifalls Widerhall.
 Was ist der Widerhall? Bist du es nicht allein?
 Sieh dir den Beifall selbst, und laß den tauben Stein.
 Was hilft's! Es wächst die Kraft des Worts und seine Deut',
 Wenn statt aus deiner du es sprichst aus Aller Brust.

6.

Ein rechter Mann hat zwei Gesichter, die er hält
 Das eine auf sein Haus, das andre auf die Welt.
 Das freundliche Gesicht, das wendet er in's Haus,
 Das ernste aber lehrt er in die Welt hinaus.

7.

Der Menschenrede werth ist nicht was Menschen thaten;
 Mit der Natur und Gott soll sich mein Geiſt beraten.
 Die Weisheit Indiens hat vergessen der Geschichte,
 Daß sie allein von Gott, Natur und Geiſt berichte.
 Und so ihr Schüler ich hab' auch, was ich beſeſſen,
 Gethan und thun gesehn, mit Gott in Gott vergessen;
 Und weiß nur Eines noch, und weiß dies Eine ganz:
 Gott ist die Geiſterſonn' und die Natur sein Klang.

8.

Wie außer Athem, wem der Kopf brennt, kommt gelaufen
Und um zu löschen sich stürzt in den Wasserhaufen;
So kommt' ein Lernender, des Hirn Weltwirbelgluth
Umschwindelt, auch gerannt zum Brunnen kühler Fluth,
Zum weisen Lehrer, der ihn tief in's Wissen taucht,
Durch das auf ewig ihm der Brand der Welt verhaucht.
Der Meister mittheilsvoll hilft treu den Kampf ihm kämpfen,
Denn stets begierig ist das Wasser Gluth zu dämpfen.

9.

Ich habe nichts erdacht, nur manches ausgedeutet,
Begraben keinen Schacht, nur manchen ausgebeutet.
Kann ich, wo ich gelernt, auch nicht den Lehrer nennen,
Ich lernte doch, und muß als Schüler mich bekennen.
Und der es mich gelehrt, der wird gelernt es haben
Von seinem Lehrer, dem es andre Lehrer gaben.
Die Ueberlieferung ist, wenn auch die Namen schwanden
Der Ueberliefernden, vom Anfang her vorhanden.
Wer sagt mir nun, woher der erste selbst es nahm,
Von dem aus Hand zu Hand zu mir herab es kam?
So kommt der durst'ge Geist auf Wegen der Erfahrung
Durch Ueberlieferungswald zum Quell der Offenbarung.

10.

Wenn du der Außenwelt verschließt deine Sinne,
Wirft du in dir das Welt- und Gottgeheimniß inne.
Nimm von der Welt nicht ein, was deinen Geist zerstreut,
Nur soviel, daß daran dein Denken sich erneut.
Nur einen Schimmer läßt in's dunkle Zimmer streifen,
Wer in dem Strahle will das ganze Licht begreifen.
Lass mach' das Fenster auf, damit du auch erkennst,
Das Sicht ist mehr noch als sein farbiges Gespennst.

11.

Ich kam, ich weiß nicht wie, zu dieser Siedelei,
 Vertrieben und entflohn, gendthiget und frei.
 Wenn ich nicht gerne kam, will ich doch gerne bleiben,
 Will, hergetrieben, mich von hier nicht lassen treiben.
 Bin angewurzelt, angewachsen; reißt nicht aus
 Die Pflanz' aus ihrem Grund, die Schneid' aus ihrem Hauch!

12.

Nichts Bessres kann der Mensch hienieden thun, als treten
 Aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.
 Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
 Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.
 Es sollen ein Gebet die Werke werden auch,
 Damit das Leben rein aufgeh' in einen Hauch.

13.

Durch den allein ich mit der Welt zusammenhänge,
 Seitdem ich nebenaus mich stellte vom Gedränge!
 Du bringst, o Freund, die Welt mir her von Zeit zu Zeit,
 Ich merkte sonst sie nicht in meiner Einsamkeit.
 Du bringest von der Welt die Kunden mir getreulich,
 Doch wenigens dem Sinn, nichts dem Gemüth erfreulich.
 Nichts hör' ich von der Welt, was mich verlocken kann,
 Neu auf das Meer zu gehn, da ich zum Port entrann.
 Ich sehe trüb', und muß mir leider es gestehn:
 Das Alter ist es nicht, was mich macht trübe sehn.
 Ein unzufriedenes Geschlecht mit Jorngerberden
 Will ändern seine Welt, und selbst nicht anders werden.
 Wo nicht ein äußrer tobt, ein innerlicher Kampf,
 Wird selbst des Lebens Lustgeberd ein Todeskrampf.
 Den Wehen des Geschids ist Fehlgeburt entrunnen,
 Vom Drang des Augenblicks Ruh und Genuß verschlungen.
 Ich weiß nicht, wo sich wird die Wissenschaft verkriechen,
 Die Poesie doch wird unzweifelhaft verfliehen.

So sich gegenüberstehn Unglaub' und Ueberglauben,
Will dir die Seele der, und der die Sinne rauben.
Die Sinne raubt er nicht, doch hat er sie verdumpft;
Die Seele raubt er nicht, doch hat er sie verjumpt.
In diesem Sündenpfehl, in diesen Jammertrübsten,
Kann für die Welt mich nur ein neuer Glaube trösten;
Der Glaube, daß der Geist, der mit der Sonne blickt,
Von Zeit zu Zeit, wo Hülfe noth ist, Helfer schickt;
Und wenn das Unheil sich unheilbar Menschen zeigt,
In menschlicher Gestalt er selbst herniedersteigt.
Es mehr als einmal schon ist er herab gestiegen,
Und jezo denkt er, wo er will geboren liegen.

14.

Warum gehst in der Welt du aus dir selbst hinaus?
Um still in dich zurück zu kehren aus dem Braus.
Und warum aus dem Braus gehst du in dich zurück?
Zu finnen für die Welt im Stillen Lust und Glück.
Beglückt, wenn dir die Welt giebt, was du brauchen kannst,
Und brauchen will die Welt, was du für sie erfannst.

15.

Ich hatte von der Zeit mich nebenaus gerettet,
Vor ihren Stürmen in ein Ruhthal mich gebettet.
Da richtet' ich mich ein, bequem für mich zu hausen,
Und ließ die tolle Zeit indessen weiter brausen.
Ich dacht, ich sei zurück, und weit sei mir die Zeit
Vorans, da sah ich, daß sie selbst zurück sei weit.
Was ist das hinter ihr, vor dem sie nimmt die Flucht:
Und was das außer ihr, nach dem sie ewig sucht?

16.

Du sondre stolz und kalt dich nicht von der Gemeine
Der Betenden, weil du so gut es kannst alleine.

Zwar Gott ist überall, und nie wird in der **Schar**
Ihn finden, wenn er nicht bereits im **Herzen** war.
Doch wo der **Schetter** viel in einer **Flamme** brennen.
Wird das **Gefühl** es an vermehrter **Gluth** erkennen.

17.

Wo **schriff** ein **Vorgebirg** in's **Meer** die **Stirne** **schiebt**,
Und am **gehöhlten** Fuß in **Schaum** die **Brandung** **st**
Hat seine **Siebele** ein **frommer** **Mann** **gebaut**,
Wo seinen **Horst** zu **baun** der **Adler** nicht **getraut**.
Vom **lahlen** **Baume**, den der **Fels** mit **Zittern** **trägt**,
Sieht er dem **Abgrund** zu, der **Todeswogen** **schlägt**.
So oft er auf der **Fluth** gewahrt ein **schwankes** **Bret**
Mit **Menschenleben**, hebt die **Händ'** er zum **Gebet**.
Und eh'r nicht im **Gebet** läßt er die **Hände** **sinke**,
Bis fern das **Schiff** entflohn den **Jaden** und den **Zink**
Selbst hat er einst **erprobt**, das nun um **andre** **tobt**,
Das **Meer** des **Sturms**, da hat er dies **Gelübd** **gelobt**
Nicht **schirmen** kann er **euch**, noch **warnen** vor den **Rissen**
Doch **beten**, daß sie **Gott** **euch** **gnädig** **lass'** **umschiffen**.

18.

Den **heil'gen** **Weda** wenn du **liesest** in der **Nacht**
Beim **Schein** der **Lampe**, sei der **Lampe** **Schein** **bewusst**
Daß er nicht **düster** **brenn'** und daß er **irr** nicht **stirre**,
Daß dir's nicht **dunkel** sei, und daß dein **Sinn** nicht **ir**
Auch sei nach **außen** hin ein **Schirm** **gestellt** vor's **Nicht**,
Damit kein **Lüftezug** es **stör'** im **Gleichgewicht**,
Auch **nächt'ge** **Fliegen** nicht und **nächt'ge** **Schmetterlinge**,
Verlocht von deinem **Licht**, **versengen** ihre **Schwinge**.
Denn weil du **denkest** den, der **Leben** hat **gegeben**
Den **Wesen** allen, soll **verlieren** keins das **Leben**;
Und nie **gereichen** soll **geweihter** **Flamme** **Schürung**
Zu **Ungeweihter** **Tod**, zu **Schwacher** **Irreführung**.

19.

Den heil'gen Weda willst du lesen mit Ersprießen?
 So jeder Störung mußt den Zugang du verschließen:
 In einem reinen Ort sollst du den Sitz aufschlagen,
 Wo fromme Blumen blühen und stille Bäume ragen;
 Wo klare Wasser gehn, doch die nicht wallend brausen,
 Wo frische Lüfte wehn, doch die nicht stürmend sausen.
 Kein greller Vogelschall, kein thierisches Getöse,
 Kein lauter Widerhall, kein menschliches Getöse;
 Solang du lesest, sei die Luft im Gleichgewicht;
 Hör' auf zu lesen gleich, sobald der Donner spricht,
 Sobald der Regen rauscht, sobald der Sturm sich regt,
 Sobald das Licht, bei dem du wachst, der Wind bewegt.
 Nur wo des Flämmchens unbewegte Spitze brennt,
 Da ist der Andacht, der Vertiefung Element.
 Dem feuchten Dachte kehrt der Lichtblid sich nach oben;
 So fühlt sich das Gemüth dem Irdischen enthoben.
 Doch wo Natur für's Ohr laut Gottes Lob anstimmt,
 Da schweigt der Geist der Schrift, den nur der Geist vernimmt.

20.

Den heil'gen Weda hat sein Wort Gott offenbart;
 Doch sein Verständniß nun, wo ist es aufbewahrt?
 In Weda selber, der, in sich verständlich klar,
 Zureichend sich aus sich erkläret immerdar.
 Wohl so von Ursprung klar ist Gottes Wort entfaltet,
 Allein die Sprach, in der es spricht, ist nun veraltet.
 In, um sie zu verstehn, mußt erst sie übertragen;
 Und ob den rechten Sinn du traiff, wer kann dir's sagen?
 So scheint das heil'ge Wort zu rechten Sinns Erbeutung
 Zu fordern fort und fort ein heil'ges Amt der Deutung.
 Wer aber kann und darf nun führen dieses Amt,
 Daß irdisch nicht entweicht sei, was vom Himmel stammt?
 In Richtern wirft sich auf der Schriftgelehrten Junft;
 Doch wir empfehlen dir Schiedsrichter in Vernunft.
 Und wer unfähig mit Vernunft ist zu vernehmen,
 Was unvernünftiger Auslegung sich bequemen.

21.

Begreif, o Sohn, der Mensch ist eine kleine Welt,
Enthaltend alles, was die große nur enthält.
Doch wie am Spiegelbild sich Rechts und Links umkehren,
So gilt für Mensch und Welt Verschiedenheit der Sphäre.
Wenn Freundschaft Einheit ist, wenn Feindschaft ist Entzweiung,
So hilft die Feindschaft erst dem Leben zur Befreiung.
Sie bricht, daß Vieles sei, das starre Eins entzwei;
Verschieden ist, was lebt, der Tod ist einerlei.
Du laß im Reich der Welt die hehre Zwietracht walten,
Und lern' in deinem Zelt ihr Gegenbild entfalten.
Laß aus der Kräfte Kampf des Lebens Fülle sprechen,
Um Frieden still mit dir und Gott und Welt zu schließen.

22.

Beglückt der Weise, der ein kluges Weib gefunden,
Die den genügenden Beruf darin empfunden,
Mit Sinnigkeit das Haupt des Sinnenden zu kränzen,
Den himmlisch Strebenden auch irdisch zu ergänzen,
Der Sorge vorzustehn des Hauses und der Zeit,
Daß seine Sorge sei nur Welt und Ewigkeit.

23.

Verstand ist vom Verstehn, Vernunft ist vom Vernehmen;
Die beiden brauchen sich nicht ihres Stamms zu schämen.
Verstanden haben zwar ist mehr als bloß vernommen,
Ein unverständenes Vernommenes kann nicht frommen.
Doch kann der Mensch verstehn nur, was er recht vernahm,
Was ihm von außen her, was ihm von oben kam.

24.

Du bist beglückt, wenn dir gegeben ist, zusammen
Mit Vielen wirkend, dich mit ihnen zu entflammen.
Doch wenn du stehst allein, so laß dich's nicht verdrücken,
Statt Menschen mußt du nur der Menschheit dich erschließen.

Aus jeder Raumesweit', aus allen Zeitenfernen,
Erkält den der Menschheit Geist, der von ihm weiß zu lernen.
Gedanken steigen aus vermorschter Büchergruft,
Und andre schwinden in der Luft wie Blüthenduft.
Noch kein gedachter je ging Denkenden verloren,
Und ungeahnet wird kein neuer auch geboren.
Drum trösten magst du dich, wenn aufging dir ein Licht,
Theilst du's auch keinem mit, der Welt entgeht es nicht.
Sie streiten, wer zuerst dies habe vorgebracht;
Der Geist der Menschheit hat's gemeinschaftlich erdacht.

25.

In seinem eignen Kreis wer läßt sich gerne stören?
Jedweder hat ein Recht, sich selbst anzugehören.
Und also hast auch du dein Recht, zurückzuweisen,
Wer irgend oder was dich stört in deinen Kreisen.
Doch nur wie sich's gehört, sein still und unempört!
Sonst hat nicht Fremdes dich, du hast dich selbst verfürzt.
Sieh lieber etwas preis, und zieh zurück dich leise
In einen innern Kreis aus einem äußern Kreise;
Wie ein Befehliger, der Festung Außenwerke
Aufgebend, sich verläßt auf seines Hauptwerks Stärke:
Die äußern Linien mußt du zu weit nicht dehnen,
Sonst zu vertheidigen hast du zuviel an denen.

26.

Wer nur beschäftigt ist, daß er sich selber bilde,
Beschämen mag ihn wohl die arbeitame Gilde,
Die nur beschäftigt ist zu bilden für die Welt,
Und jeden Tag dafür den baaren Lohn erhält.
Ja, schäme dich, die Hand zu legen in den Schooß;
Der Lohn, den du dir selbst dafür giebst, ist nicht groß.
Und wie du vom Versteck der Abgeschlossenheit
Hervortrittst, schmilzt der Traum der Selbstzufriedenheit.
Was hilft's, daß du dir sagst, du bildest dich der Welt?
Die doch als Musterbild dich nie vor Augen hält.

27.

Nicht leicht ein Schönes wird, ein Gutes sein, wovon
Ich nicht gesagt ein Wort, gesungen einen Ton.
Drum kann ich wohlgemuth gehn durch die Einsamkeit,
Wo solche Ehre mich von Genien begleiten.
Aufsproffet sanft und mild mir hier und dort ein Bild,
Und schmückt mit Frühlingstraum das winterude Geß.

28.

Daß in der Einsamkeit dir nicht der Reiz gebrähe
Der Unterhaltung, hältst du mit dir Selbstgespräche.
Du hast den Vortheil, dies Gespräch allein zu leiten,
Und lässest, was du gern nicht hörest, leicht beiseiten.
Einseitig ist darum doch nicht die Unterhaltung,
Es ist in dir ein Keim unendlicher Entfaltung.
Viel Unterredner find in dir, du mußt nur jeden,
Von dem du lernen willst, nicht hindern ausjreden.

29.

Die Wissenschaft verlangt ein heiteres Gemüthe,
Der innern Güte froh bewußt und Gottes Güte.
Ein Herz, dem unterging die Klarheit in der Trübung,
Das heilt nicht Wissenschaft, das heilt allein Bußübung.

30.

Wer sich in sich vertieft, kann nicht die Welt regieren;
Und wer sich hin ihr giebt, der wird sich selbst verlieren!
Dich hinzugeben ihr und wieder dich zurück
Von ihr zu nehmen, das allein ist Lust und Glück.
Des Geistes Athem soll wie der des Mundes sein:
Du sendest warm ihn aus, und ziehest frisch ihn ein.

31.

Beklage dich nur nicht, daß dir so viel mißlang;
Sieh, wie dabei auch viel Erspriechliches entsprang.
Reich ist an Körnern wie an Spreu die Ernte; scheue
Nur nicht die Müß', und lies die Körner aus der Spreue.

32.

D klage nicht mein Herz, daß dir zu spät nun kommen
Der Liebe Zeichen, da die Jugend dir verglommen.
Ja, wär' es Gold und Gut, und Würd' und Wohlbehagen,
So müchtest du, daß nun zu spät es komme, klagen.
Bald lassen müchtest du, zurüd dies Hausgeräth;
Doch was hinüber du mitnimmst, kommt nicht zu spät.

33.

Mein Meister (in der Brust genannt mit Andacht sei er)
Sprach auch: Melodisch klingt die durchgespielte Leier.
Er sprach es sich zum Trost und zur Beruhigung,
Weil er so schön noch spielt und war schon alt genug.
Auch mir erzittert, und er sprach's auch mir zum Trost,
Die Brust von andern Schaur als von des Alters Frost.
Der Geist, der mir dies Spiel besaitet, laß es zittern
Noch froh in seinem Hauch, bis es daran wird splittern.

34.

Wie leicht mag Flur und Land dem Jünglingsbild gefallen,
Mit Liebe Hand in Hand träumt er darin zu wallen.
Das schönste Landschaftsbild reizt Greisenaugen kaum,
Sie suchen im Gefild nicht mehr der Liebe Traum.

35.

Als Blütenalter ist die Jugend wohl bekannt,
Mir aber sei hinfort das Alter so genannt.
Die junge Pflanz' ist grün; wie lang muß sie sich mühen
Durch Blatt und Zweig hindurch, bis ihr gelingt zu blühen!

Ihr letztes ist das Blähn, nicht erstes, zweifelsohne:
Dann stirbt sie, wann sie aufgesetzt die Blütenkrone
Wie in der Jugend auch als Raupe kriecht, im Über-
Die blüthengleiche Schwing' entfaltet der Zwiefaltel.
Doch fragst du, wo denn sei des Alters Schwing' und Fall?
So sag' ich: außen nicht, doch innen im Gemüthe.
Das ist die Blüthe, die hier athmet Seelenduft,
Dies Sylphenflügelpaar trägt über Welt und Grast.

36.

Sieh, wie die Phantastie des Frühlings einen Raum
Mit Blumen dort besät, hier schmückt den Blütenbau
Worin ein ganzer Wald von Trieben ist vereinigt,
Doch hat er seine Kunst wie hier auch dort bescheiden
Wie dich ein Dichter freut, ob einzeln er verstreut
Biel Schönes, ob er dir ein schönes Ganzes beut.

37.

Du hast ein Saitenspiel, ganz rein in allen Saiten
Bestimmt, die Melodie des Herzens zu begleiten.
Nur eine Sait' ist dran, die, wenn du scharf sie rührst,
Giebt einen Misston an, den du im Herzen spürst.
Was willst du thun? du mußt, wenn du die schwachen Sa-
Nicht ganz vermeiden kannst, darüber leif' hingleiten.
Du hast ein liebes Herz, auch rein dir gleichgestimmt,
In dessen Widerklang sich deines ganz vernimmt.
Nur eine Sait' ist dran, die, wenn du scharf sie rührst,
Giebt einen Misston an, den du im Herzen spürst.
Willst du dem Herzen wie dem Saitenspiel nicht thun?
Laß die verstimmende verstimmte Saite ruhn.

38.

Wie, wer aus Finsterniß auf einmal tritt in's Licht,
Geblendet ist und sieht vor lauter Sehen nicht;
Und wie hinwiederum wer aus dem vollen Strahl
Des Tages plötzlich tritt in völlig dunkeln Saal:

Das Auge starrt, wie es dem Wechsel sich gewöhnt,
 Und mit der innern Welt die äußre sich versöhnt;
 Bis dort das Auge lernt im Glanze sich zu weiden,
 Und hier die Gegenständ' im Dunkel unterscheiden:
 So kann ein Menschenherz viel Glück und Unglück fassen,
 Doch ist's am glücklichsten in seiner Ruh gelassen;
 Von Glanz geblendet nicht, noch auch von Nacht umhüllt,
 Von sanftgedämpftem Licht Aug' und Gemüth erfüllt.

39.

Ich glaube nicht, daß ich viel eignes Neues lehre,
 Noch durch mein Scherflein Wig den Schatz der Weisheit mehre
 Doch denk' ich von der Müß wird zweierlei Gewinn:
 Einmal, daß ich nun selbst an Einsicht weiter bin;
 Sodann, daß doch dadurch an manchen Mann wird kommen
 Manches, wovon er sonst gar hätte nichts vernommen.
 Und auch der dritte Grund scheint werth nicht des Gelächters:
 Daß, wer dies Büchlein liest, derweil doch liest kein schlechters.

40.

Ist unsrer Handlungen Beweggrund, wie sie sagen,
 Glückseligkeit allein, wie sind wir zu beklagen!
 Denn die Glückseligkeit, wo ist sie zu erfragen?
 Wo ist sie zu erspähn? wo ist sie zu erjagen?
 Diese Glückseligkeit, die jeder will erreichen,
 Je näher er ihr kommt, scheint weiter zu entweichen.
 Diese Glückseligkeit, die jeder wünscht und sucht,
 Ist einem Schatten gleich beständig auf der Flucht.
 Bald scheint der Schatten rechts, bald links an uns zu streifen,
 Nun vor, nun hinter uns, und nirgend zu ergreifen.
 Diese Glückseligkeit, ein Trugbild mannigfalt,
 Lockt jeden anderen in anderer Gestalt.
 Der sieht sie an für dies, und der für's Gegentheil;
 Der nennt Verderben das, was jener nennt sein Heil.
 Darum kann nimmermehr dies Wechsellaunenspiel,
 Diese Glückseligkeit, sein unser Zweck und Ziel.

Glückseligkeit zerpfänd', und jedem gieb ein Stück,
Die Seligkeit gieb mir, und dem, wer will, da

41.

Der Mensch im Weltverkehr lebt nur für sich alle
Und erst davon getrennt, im menschlichen Bereich
Durch Leib, Besitz, Beruf, beschränkt und abgelehrt
Wo fände da der Geist, der schrankenlose, Fried
Nicht im Gedankentausch, der nur verworren ist,
Nicht in der Liebe Kaufsch, der währt so kurze
Nur in der Einsamkeit spinnt er ein Traumgeweb
Daß in der Menschheit er, in ihm die Menschheit
Zur Wahrheit aber wird nur dort das Traumgef
Wo du den Sondrungen der Körperwelt entrim
Wo alle Geister eins im höchsten Geiste stah:
Dort freut sich des Vereins die Menschheit, Sol

42.

O Herz, in Lust und Schmerz so trotzig als Berg
Du bist ein Jäger, Herz, und bist zugleich gejagt
Du jagest nach der Zeit, die flüchtig dir entweicht,
Nach nicht die Gemüthszeit die über dich weicht

Und kaum an einem Baum habt ihr euch satt gepflückt,
Als schon der folgende für euch die Tafel schmückt.
Doch wenn beim ersten ihr zu früh beginnt den Schmaus,
Seid ihr dann überall der rechten Zeit voraus.
Euch wird von einem Baum Begier zum andern treiben,
Und keinem wird die Zeit, die Frucht zu reifen, bleiben.
Ihr habt das ganze Jahr zu essen herbe Frucht,
Weil von dem ersten Baum ihr habt zu früh versucht.

44.

Ein Bär, der im Wald bei strenger Buße büßte,
Mit süßen Früchten nie den herben Saumen süßte,
Der trocknen Lippe nie erlaubte kühles Raß,
Nur laues Wasser trank, nur welcke Wurzeln aß;
Ward einst gefragt, warum er sich so gar kasteie,
Und ob zum Seelenheil die Pein nothwendig seie?
Er sprach: Es ist allein für meine Seele nicht,
Ich halte so zugleich die Welt im Gleichgewicht.
Soviele sind, die nur nach süßen Früchten rennen,
Soviele, die allein nach kühler Labe brennen,
Soviele die wie Gift das Herbe weichlich fliehn,
Daß auch das Gegentheil einmal nothwendig schien.
So übernahm ich denn, was nicht durst' unterbleiben,
Und übertreibe hier, weil sie dort übertreiben.

45.

Was knistert neben mir und stört mein einsam Denken,
Bom Sinnen ab den Sinn auf's Sinnliche zu lenken?
Ist es die Schlange wohl, die sich im Grase rührt,
Die Schlange, die zuerst den Menschen hat verführt?
Doch als ich um mich sah, war es ein grasend Lamm,
Und ruhig dacht' ich fort, gelehnt an meinen Stamm.

46.

In Waldeseinsamkeit, von Wurzeln und von Wasser
Sich nährend, lebt ein Mann, und heißt ein Menschenha'

Den fragt' ein Wanderer ein: Was trieb dich an zu
 Die Menschen, und warum haßt du die Welt ver
 Da sprach er: Nicht aus Haß verlassen hab' ich
 Aus Liebe that ich es, und will dir sagen, wie.
 In meinem Herzen wohnt ein innres Freudenlicht,
 Doch ist kein Schein davon auf meinem Ange
 Die Menschen, die das Licht nicht sahn in meinem
 Der Ernst im Angeficht war Störung ihres
 Unglückweislegend war der Ausdruck meiner
 Wie Trauerboten, die beim Freudenfest erschienen.
 Und um die Weltlichkeit nicht dort in ihrem
 Zu hindern, zog ich mich mit meinem hier zurück.
 Ich fühle mir genug das Licht in meiner Brust,
 Und wünsche, daß der Welt genüg' auch ihre Lust.

47.

Kreuzer, Herbst 1830.

Mein Lieblingsaufenthalt, noch einmal recht zum
 Lachst du mich freundlich an, eh' ich dich lassen muß
 Gern thatest du es eh'r, das Wetter litt es nicht,
 Doch lächeln hilft dir nun Herbstabendpurpurlicht.
 Ja, lächeln helfe dir der Himmel und die Erde!
 Wer weiß, ob ich so schön noch einmal sehn dich we
 Ist's doch, als wüßtest du's, daß nun sich muß entschei
 Ob ich dich künftig noch besuchen soll, ob meiden.
 So schmückst du dich gefallbegierig meinen Blicken,
 Und von Gewohntem läßt sich gern mein Herz bestel
 Wo blühte mir ein Glück, wie das dein Schooß mir
 Beschränkt, mir ausfichtreich, klein, eng, mir groß ge
 Ansprechend anspruchslos, lieb, weil vorlieb ich nehme,
 Behaglich und bequem, weil ich mich still bequeme:
 Freu dich! noch manchen Herbst sollst du mich wieder
 Und Lieder, diesen gleich, auf deiner Flur entstehen.

48.

Ein nachgesprochenes Gebet kann etwa nützen,
Als Zauberfegen, dich mit Wunderkraft beschützen.
Ein nachgebietet Wort der Lehre nützet nicht,
Wenn in dir selbst den vorgesprochenen nichts entspricht.
Der eingepflanzte Stab mag wohl die Pflanze tragen,
Die Pflanze doch muß, um zu wurzeln, Wurzel schlagen.

49.

O schäme dich, zurück von einem Wandelgang
Zu kommen durch den Wald, die Frühlingsflur entlang,
Und nicht in deiner Brust ein Lied mit dir zu bringen,
Mag es nun oder nicht hervor nach außen klingen.
Das schönste Lied ist ja nicht das man druckt und schreibt,
Sielmehr das wie die Perl' in seiner Muschel bleibt.

50.

Dir ist im Müßiggang ein Monat hingegangen,
Mit neuer Arbeit sei ein neuer angefangen.
September war ein Glanz an Himmel und Gefild;
Oktober stürme nun! dich macht die Arbeit mild.

51.

Einß wird die Poesie zur Kinderkrankheit werden,
Und nur Philosophie erwachsen sich geberden.
Dann wird der Knab' abthun sein Lust- und Trauerspiel,
Mit Mannesernst dann gehn lusttrauerlos zum Ziel.
Dann wird die Menschheit sich zur höchsten Würd' erheben,
Du aber freue dich die Zeit nicht zu erleben.

52.

In Persisch und Sanskrit, in Griechisch und Latein,
In Deutsch und Slavisch siehst du Eine Sprach' allein.
Wie weit die Gegensätz' auch auseinander wichen,
Du hast sie innerlich zur Einheit ausgeglichen.

Warum nicht auch, wie in den Sprachen offenbart,
Willst du das Gleiche sehn in Denk- und Glaubensart?
Wieweit die Gegensätz' auch auseinander weisen,
Vermagst du nicht auch sie zur Einheit auszugleichen?
In Wahrheit noch nicht kund ward dir der Menschheit Grund,
Und Weisheit führest du und Lieb' umsonst im Mund.

53.

Gar manches sagt nicht rein brahman'sches der Brahman;
Sei es rein menschlich nur, so nehmen wir es an.
Doch dieses, was aus gar so fremden Augen schaut,
Hat ein europischer Bekannter ihm vertraut.

54.

Erbauen läßt sich nicht, so daß sie steht und hält,
Aus epikurischen Atomen eine Welt.
Aus Sonnenstäubchen ist die Sonne nicht entstanden:
Die Stäubchen sind nur, weil die Sonne scheint, vorhanden.
Viel eh'r gefallen mir Leibniz'sche Monaden,
Die eine Urmonad' unsichtbar hält am Faden;
Ein Sphärenwirbel von besetzten Einzelheiten,
Wie aus Bruchstücken hier sich will ein Lied bereiten.

55.

Dich rührt auch gar nichts an von all' den Herrlichkeiten,
Um welche rühmen sich Weltkinder oder streiten.
So wenig aber sie dich rühren, rührest du
Sie wieder, ihr gehört einander gar nicht zu.
Die unverstandne Welt durchirrst du unverstanden,
Und bleibest stets allein, wo gleich und gleich sich fanden.
Woran sie ihren Theil von Lebensfreude haben,
Das ist dir abgethan, gestorben und begraben.
Und was vor'm Auge dir steht als ein ernstes Ziel,
Gilt ihnen Eitelkeit und müßig Thorenspiel.
Drum laß sie gehn des Wegs, und aus dem Weg geh' ihnen;
Warum zum Vergerniß wollt ihr einander dienen?

56.

**In meiner Einsamkeit da kann ich ohne Schaden,
 Wen ich am liebsten will, bei mir zu Gaste laden, —
 Nicht unverträgliche Gesellschaft so gemischt,
 Wie streitende Gericht auf einmal aufgetischt, —
 Nicht so unleidlicher Gesichter Schosel, Pafel,
 Womit die Ekluft mir benimmt die Gastwirthstafel, —
 Nicht Hof- und Staatslivreen, der Uniform Unformen,
 Von meinem Ideal enorm abnorme Normen; —
 Die Weisen alter Zeit, die mir vom Ruhm genannten,
 Und die in Ländern weit geahnten, unbekanntem;
 Und alle Lieben mir und Abgeschiedenen;
 Wie labt das Mienenspiel mich der Zufriedenen!
 Die Unterhaltung freis't, die nicht in Pausen stockt,
 Wie ew'ger Frühlingshauch aus Blüthen Blüthen lockt.
 Sie reden nicht, was heut' der Tag zu reden beut,
 Sie reden, was das Herz der Ewigkeit erfreut,
 Nicht Speculation und Aktien-Eisenbahn,
 Feuerversicherung, Stadtschuldentilgungsplan.
 Hoch über Qualm und Noth, irdischem Drang und Noth,
 Am Himmel geht ein Weg durch Morgenabendroth.
 Und wann ich zugelauscht, und mit darein getauscht
 Ein Wörtchen, schweig' ich satt von Duff und wohlberauscht.
 Und wie ich winke, gehn beiseit die frommen Schäschen,
 Und geben gerne Raum mir für ein Mittagsschläschen.**

57.

**Mag doch aus Neubegier und Lust am Wechsel reisen
 Die Jugend, treu bleibt gern das Alter seinen Kreisen.
 Nach fernem Schönen laß dich locken nicht das Sehnen;
 Zieh es im Geist heran, und schmücke deine Scenen.
 Dann aber, wann dich nah ein Unerträgliches
 Umdrängen will, ein wüßt und trüb Alltägliches;
 Dann eh' den hellen Sinn der Trübfinn dir umgraut,
 Der Wahnsinn, auf und fort, soweit der Himmel blaut!**

Und schaue dich nach dem nicht um, dem du entrennst,
 Du möchtest sonst dir nach beschwören das Gespenst,
 Nicht stille steh, bis du bist weit genug davon,
 Dann steh, und athme nur, und fühle dich entspannt,
 Blick um! wie hinter dir in blau Gedüft die Berge
 Sich hüllen, so verhält die Ferne Gräß' und Sorge.
 Und kehrst du wieder ein, so ist der Dunstkreis rein,
 Und über'm Roder wird das Gras gewachsen sein.

58.

Du fassst selbst nur halb, was du im Herzen sagst;
 Und wenn du in ein Wort es nun zu fassen wagst,
 Wird es nur wieder halb darin sich fassen lassen;
 Wie soll der Hörer ganz dies halbe Halbe fassen?
 Er faßt soviel er mag, und macht es ganz in sich,
 Faßt dies auch halb, und glaubt nun ganz zu fassen dich!

59.

Ich hang' an einem Haar noch mit der Welt zusammen,
 Und unzerreißbar war den Stürmen es, den Flammen
 An einem Haare zieht die Welt mich, die ich ziehe;
 Ihr folg' ich, die mich flieht, sie folgt mir, die ich flieh!
 Mir folgt ihr Wildertanz, ihr folgt mein Siederchor,
 Wir ziehn uns ab und an, und ziehn uns beid' empör,
 Wo sie empor nicht zog, wär' ich in mir versunken;
 Wo ich nicht ihr entzog, wär' ich nicht liebetrunken.
 So hat der Liebe Hand das leise Band gewebt,
 Die Lieb', an deren Band ewig das Ew'ge schwebt.

60.

Gleichgültig findet mich der Lenz zum erstenmal,
 Alsob ich älter sei als Wald und Berg und Thal.
 Da Wald und Berg und Thal, die alten, sich erneun,
 Wie sollte sich nicht neu das alte Herz auch fremd?

Ein halb Jahrhundert lang freut' ich mich Jahr um Jahr,
Und wardst du nun so alt in diesem eing'en gar?
Rein! sondern weil ein Bild des Frühlings in mir steht,
Vor welchem das zu nichts, das draußen steht, vergeht.

61.

Oft geh' ich durch die Flur, mein Auge still zu weiden,
Als wie ein Hirt sein Lamm auf überblühten Heiden.
Dann frag' ich mich, was ich die Blumen sonst gefragt,
Und sage mir, was sonst die Blumen mir gesagt.
Von der ich einen Gruß empfangen hab' im Winde,
Ihr Blumen saget mir, wo ich die Liebe finde.
Och' suche nur, sie ist wie Kindes Festbescherung
Von Mutter auf der Flur versteckt in Blumenwehrung.
Neugierig schaut ich da in alle Blumenwiegen,
Und glaubte sie wie Thau in jedem Kelche liegen.
Und da, wo ich sie fand, da stellten sich im Kreise
Die Blumenschöre auf, mit mir zu beten leise.
Die Blumen frag' ich nun: wo ist sie hingekommen?
Und leise sagen sie: den Strom hinabgeschwommen.
So schwimme nur den Strom auch du, o Thran', hinab,
Und wo du treibst an's Land, dort ist der Liebe Grab.
Dort melde mich der Lieb' und sage: Bald wird kommen
Die milde Sehnsucht auch, und sei hier aufgenommen.
Und wo die Sehnsucht ruht, da stellet euch im Kreise,
Ihr Blumenschöre, auf, und betet ob ihr leise.

62.

Die Leier immer hängt gestimmt in meiner Klause,
Und wartet, wach' ein Sturm durch ihre Saiten brause.
Bald ist's des Himmels Sturm, der die Akorde greift,
Und bald des Dichters Geist, der sie im Fluge streift.
Wenn du, o Sturm der Nacht, aufspielest, hör' ich zu:
Und bist du mild', und ich will spielen, höre du!
Geheimnisse der Nacht hast du mir vorgesungen,
Nun hör' ein Lied aus Menschenbusensdämmerungen.

63.

Wer mit geschickter Hand die heil'ge Schrift abschreibt,
Rein Zweifel ist, daß er ein fromm Geschäft betreibt.
Denn an der Abschrift kann ein Frommer sich erbau'n,
Sich freuen Gottes Wort so klar vor sich zu seh'n.
Doch wenn der Schreiber selbst nichts weiter thut was
So wird, was andern frommt, ihm selbst unfruchtbar.
Und also, wenn du machst dein eignes Sein und Leben
Zu einem schönen Buch, um es der Welt zu geben;
Wenn es auch alle Welt mit Lust und Andacht schaut,
Was nützt es dich, wenn es dich selber nicht erbaut?

64.

Dies hat nicht von sich selbst der Mann am Gangastrand
Er hat's von seinem Freund im nordisch rauhen Land,
Dem dort ein Leben ist, ein ärmliches beschieden,
In dem er lebt jedoch so reich und so zufrieden,
Daß, als er wandern einst auf ein'ge Tage ging,
Er sich am ersten gleich heim an zu sehnen fing.

65.

Der Traum, darein man leicht bei träger Ruh verfaßt,
Darin man dichtet, denkt, sieht, hört, spricht, ist und ist
Darin spazieren geht im abgemessnen Raum;
Darin man wacht und schläft, und träumt im wachen D
Wenn gründlich du daraus erwachen willst, laß rütteln
Vom Reisewagen dich, von Reisesorgen schütteln.
Du mußt im fremden Land die Augen offen haben,
Sonst stolperst du und fällst in jeden Straßengraben.

66.

Wer unter Weisen ist nicht von den Ueberweisen,
Nur unterweisen will er dich, nicht überweisen.
Von dem, was über dem Bereich der Sinne liegt,
Wohin der kühne Geist auf seinen Schlüssen fliegt,

Sagt er nur, was er meint, sagt er nur, was ihm scheint,
Wenn er entschieden auch bejahet und verneint.
Sagt er auch nicht dazu: so mein' ich und so scheint es;
Von selbst versteht es sich: es scheint ihm und er meint es.
Nimm davon an, was sich mag deinem Sinn vereinen,
Und hab' im Uebrigen dein Scheinen selbst und Meinen.

67.

Nicht genug ist's, selber nicht zu hassen noch zu neiden;
Du mußt den Reid, den Haß von andern auch vermeiden.
Des Hasses Blick ist Frost, des Reides Blick ist Gluth;
O Liebespflanze, dir ist Gluth und Frost nicht gut.
Gott geb' ein Plätzchen dir, wo rein du könntest sprossen,
Von Liebesstrahl besonnt, von Freundschaftsthan begossen;
Wo dich kein Blick erreicht, wo dich kein Hauch berührt,
Von dem nicht Geist gewedt, und Andacht wird geschürt.

68.

Das Land der Kindheit ließ ich hinterm Rücken liegen,
Und vorwärts wie der Schritt begann der Blick zu fliegen.
Ich hatte Muth und Trieb allein, bergan zu gehn,
Und keine Lust noch Zeit, einmal zurück zu sehn.
Dann als ich umschaun wollt' auf halber Höhe droben,
Da hatt' ein Hüggelland dazwischen sich geschoben.
Doch als ich angelangt nun auf dem Gipfel war,
Da lag das schöne Thal in Fernen dämmerklar.
Was mir im Reisebrang verschwunden war, vergessen,
Mit sanfter Wehmuth nun erinnr' ich all mich dessen.
Die Sehnsucht trüge gern zum stillen Thal mich wieder,
Allein mein Weg geht dort den andern Abhang nieder.

69.

So glücklich war ich und so sorglich es zu bleiben,
So wünschend nur mich im gewohnten Gleis zu treiben;

Daß ich nicht wagt' im Schritt zu eilen, noch zu
Noch irgend ein Geräth von seinem Platz zu rücken,
Aus Furcht, es möcht' im Takt das Glied die Stimm'
Und keine Aenderung zu einer größern führen.

70.

Bist du gedankenlos, so geht mit offenen Ohren,
Mit offenen Augen dir der Sinn der Welt verloren.
Die Sinne sind dir voll, doch hast du nichts davon;
Im Aug' erlischt das Bild, im Ohre stirbt der Ton.
Bist du gedankenvoll, so geht es dir noch schlimmer,
Du merkst nur dumpf um dich verworrenen Klang und
Den Sinnen selbst entgeht der Außenwelt Gewinnst,
Weil du im Inneren Gedankenfäden spinnt.
Beglückt nur, wenn du so zu spinnen lernst den Faden,
Daß er den Dingen nicht, noch ihm die Dinge schaden;
Wenn offner Sinn ergreift und hält der Bilder Schwanken,
Und das Gemüth daraus webt ewige Gedanken.

71.

Das Denken, das sich treibt in ungemessnem Gleise,
Hat nirgend Ruh', als wo sich's ründet still im Kreise.
Ob enger solch ein Kreis, ob weiter sei, ist gleich;
Der Geist, im engsten wohlverschlossnen fühlt sich reich.
Doch fühlt er reich sich nur auf einen Augenblick,
In neue Kreise treibt ihn ewig sein Geschick.
Und volle Ruhe wird vom Denken nur gefunden,
Wo es in einen Kreis vermag die Welt zu runden.
So lange scheinen wie Planeten irr zu gehn
Gedanken, bis bewußt sie eine Sonn' umbrehn.
Um eine Sonne drehn sich meine lange schon,
Die ihnen nur verhüllt ist auf dem Mittelthron.

72.

O hätt' ich Bäume doch vor fünfundzwanzig Jahren
Gepflanzt, als rüstig noch dazu die Hände waren!

Sie hätten längst nun schon mit Schatten mich gelabt,
Mit goldner Früchte Lohn auch meinen Fleiß begabt.
Nun statt der Obstbaumzucht erzog ich Viederkeime,
Wir trugen weder Frucht noch Schatten all' die Reime.

73.

Du sagst: Die Rose blüht, es singt die Nachtigall;
Doch siehst du hundert blühen, hörst hundertfachen Schall.
Doch alle Rosen sind in einer dir verschlungen,
Die Nachtigallen all' in einer Rehl' erklingen.
So fühlt die Poesie in sich ein Dichter ganz,
Und alle Schönheit sieht die Lieb' in Einem Glanz.

74.

Heuch Gottes, Poesie, o komm mich anzuhäuschen,
In deinen Rosenduft die kalte Welt zu tauchen.
Was du anlächelst, lacht, was du anblidest, glänzt;
Die Eng' erweitert sich, und Weites wird begränzt.
Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden,
Was ich gelebt, gedacht, genossen und empfunden.

75.

Im Guten nicht allein, im Wahren auch und Schönen
Spricht eine Stimme laut, die nichts kann übertönen.
Wie sie dir saget, ob du etwas recht gethan,
Nicht abgewichen bist von des Geseges Bahn;
So sagt sie dir auch, ob du etwas recht erkannt,
Nicht im verschlungnen Pfad des Irrthums dich verrannt;
Sie sagt dir auch, ob du der rechten Kunst gewaltet,
Ein Gutes, Wahres klar in schöner Form gestaltet.
Den höchsten Beifall, den du deinem Handeln, Wissen
Und Bilden selber giebst, nie mögest du ihn missen,

76.

Poeten, laffet uns treulich zusammen halten!

Erfälten darf' uns nicht die Welt, noch selbst erkalten.
Haucht aus euch nur die Gluth, die Gott in euch gehaucht.
Und bleibet wohlgemuth, wenn draußen sie verhaucht.
Wer größer, kleiner sei, das laffet uns nicht streiten;
Uns richtet diese Zeit, sie richten künft'ge Zeiten.
Gar viel, was heute glimmt, wird über Nacht verglimmen;
Und was nun oben schwimmt, wird fort im Strome schwimmen.
Was dem das meiste gilt, wird der am meisten schelten,
Und drum, was dieser schilt, wird jenem doppelt gelten.
Gut Werk ist Dichterei, die feine wie die plumpe,
Und nur Kunsttrichterei ist ein Geschäft für Lumpen.

77.

Wer nichts Ehrwürd'ges kennt, mit Ehrfurcht keinen nennt.
Hat keine Ehr' und bleibt von Ehren stets getrennt.
Ihr achtet kein Gesetz und ehret keine Sitte,
Junges Barbarenvolf in der Gefittung Mitte.
All' eure Schreiberei, wie geistreich ihr sie schmückt,
Doch ist der Barbarei Gepräg' ihr aufgedrückt.
Weh, wenn's gelingt, daß ihr die Welt barbarisirt;
Spott euch, wenn ihr umsonst euch habt prostituirt.

78.

Die Wohlgestalt ist schön in jeglichem Gewande,
Am schönsten ist sie nackt, doch nur im Unschuldstande.
Das Alter kann zurück zur Kindesunschuld lehren,
Nur soweit nicht, um auch des Kleides zu entbehren.
Auch Kindeseinfalt des Gedankens liebt Bekleidung,
Denn erst das Kleid giebt ihm anmuth'ge Unterscheidung.
Man hält zum Werktagsleid sich an die Landesart,
Die Lustverkleidung bleibt dem Festtag aufgespart.
Man mag Bekanntes gern in fremder Hülle sehn,
Weil es zugleich so fern und nahe scheint zu sehn.

Drum liebt der Schönheit Glanz viel wechselnde Gewande,
Weil keins allein ihn ganz zu fassen ist im Stande.
Durch andres Kleid erhält der Leib auch andre Haltung,
Und jede neue Falt' ist neuer Reiz' Entfaltung.
Das Fremde nur ist schön, das Fremde nur gefällt,
Das eigenthümlich dar nur Allgemeines stellt.
So dem Besondern fehlt und Fremden diese Spur,
Das meid' als sonderbar und als befremdlich nur.

79.

So der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgestecktes Ziel, da ist ein Land die Dichtung.
Das Phantasienspiel der Kindermährchenlieder
Ist mit der Kindheit hin und Niemand bringt sie wieder.
Statt Ammenkinderfrau sei nun Erzieherin
Die Muse dem Geschlecht zu höherm Lebensfinn.
Hinfort genügt nicht mehr anmuthig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geschickbezwingendes.

80.

Der Dichter, der nur ist ein Dichter, ist ein Kind
In dieser Zeit, da wir gereift zu Männern find.
Kind bleiben, ist nicht schlimm, nicht schlimm es wieder werden.
Nur schlimm sind kindische statt kindlicher Geberden.
Was aber seid denn ihr, die ihr so männlich thut,
So grämlich ernst auf's Spiel herabzusehn geruht?
Ihr glaubet euch gereift, und seid doch nur verblüht,
Som Frosche nur bereift, anstatt vom Thau besprüht.
Was wär' ein rechter Mann? der mit dem Kern sich nährte
Der ganzen Wissenschaft, und den zu Kunst verklärte;
Der machte ganz die Welt — Bruchstücke mein' ich nicht —
Zu einem reizenden und lehrenden Gedicht.

81.

In alter Poesie verblühten Blumenbeeten
Die silberstehenden Ausleger der Poeten

Erwecken mir halb kühl im Busen und halb schwül
Aus Stolz und Trauer ein gemischtes Mitgefühl:
Stolz, daß ein leichtes Wort zu solchen Ehren kam,
Und Trauer, daß die Lust der Welt solch' Ende nahm,
Daß diese Blumen, die mit Duft und Glanze neu
Einst Herzen labten, nun sind solcher Dachsen Heu.
Auf, Lieder, laßt uns frisch der frischen Welt gefallen,
Eh' wir verdorrt zum Raub dem dürren Vieh heimfallen.

82.

Des Schrifterklärers Fluch ist Alles zu erklären,
Als ob am Himmel nicht auch Nebelsterne wären;
An einem Blatt im Buch, der Raupe gleich, zu lieben,
Statt wie der Schmetterling die Blüthe zu beschweben.
Ich aber rathe dir, dich nicht so sehr zu plagen,
Und was du nicht verstehst, getrost zu überschlagen.
Denn was dir Einzelnes geblieben unverständlich,
Aus dem Zusammenhang verstehst du doch es endlich.
Noch besser, wenn du gar nicht suchst Zusammenhang,
Und dich auf jeden Schritt erfreut der Wandelgang.

83.

Beglückte Zeiten, wo ein einzig Angesicht
Die Welt dem Dichter zeigt, und ihm wird Ein Gedicht
In unsern Zeiten zeigt sie gar viel Angesichter,
Und jedem anzuthun sein Recht vermag kein Dichter.
Er wird, wenn er sich hält an eine Seit', einseitig,
Und schwindlig, wenn er will auf alles sehn gleichseitig.

84.

In Wahrheit lebenswerth war einmal nur das Leben,
Als schöne Menschheit war des Menschen höchstes Streben
An Seel' und Leib gesund sind durchaus nur die Griechen
Dagegen unsre Welt ein großes Haus der Siechen.

85.

Es ist nur Eitelkeit, wenn du dir vorgenommen,
 Mein Freund, daß, was du schreibst, sei alles ganz vollkommen.
 Die leichte Ländelei ist nicht der Mühe werth,
 Und minder noch die Welt, die solchen Schmud begehrt.
 Sag' ihr, der Welt, eh' sie Vollkommenheit verlange
 Von uns, daß sie erst selbst Vollkommenheit erlange!

86.

Du klagst, unmöglich sei für's Volk zu dichten heut.
 Wann aber hat des Volks die Dichtkunst sich erfreut?
 Selbst in der schönsten Zeit der Kunst ward dargeboten
 Doch ihre Gabe nur Hellenen, nicht Heloten.
 Nun sind verschmolzen zwar Heloten und Hellenen,
 Doch immer weicht die Kunst nur diesen sich, nicht jenen.

87.

Beflüchtet ist die Kunst zur irdischen Geschichte,
 Weil ihr das Ideal des Himmels ward zunichte.
 Vor'm Chaos der Geschicht' empfände sie ein Grauen,
 Wenn jenes Ideal sie könnte neu erbauen.

88.

Dem Dichter ist das Weib die liebste Richterin,
 Besonders wenn sie selbst ist keine Dichterin.
 Doch sei sie Dicht'rin auch, wenn sie Gefühl nur singt
 Gemäßigtes, das rein aus ihrer Brust entspringt.
 Noch widriger als die den Schlei'r der Zucht zerreißt,
 Ist die ausschweifender Empfindung sich besleißt.

89.

Die Kürze lieb' ich sehr, der Rede Bündigkeit,
 Wodurch ein Dichtermund zeigt seine Mündigkeit.
 Vielwortigkeit ist's, die den Schüler nur verklagt,
 Daß er das eine Wort nicht traf, das Alles sagt.
 Anders Werte VII.

Doch wo der ringende Gedant' ist überchwänglich,
Ist Wiederholung auch dem Meister unumgänglich.
Wo du das Thema nicht vermagst hervorzutönen,
Erschöpfen mußt du es in Variationen.

90.

Ich will durchaus nicht thun, was wollen die und lieben,
Für die gesungen jetzt, getanzt wird und geschrieben.
Nur hören wollen sie und sehn, ohn' aufzuthun
Ein innres Aug' und Ohr, im Außern müßig ruhn,
Genießen, schwelgen nur, nicht denken noch sich bilden;
Mit ungezügelter Einbildungskraft verwilden.
Dazu helf' ihnen treu Musik und Bühnenkunst,
Du, edle Poesie, verschmäh' die schänd'ge Brunst!
Ob von den deinen auch sich ihnen beigefelle
Mährchen, Roman, Romanz', Erzählung und Novelle;
Doch, heil'ge Lyrik, du, von wo du bist, nach oben
Deut' ihnen warnend ernst, ob sie ob nicht sie's loben.

91.

Noch lange nicht genug geschrieben und gedichtet,
Noch lange nicht genug gesichtet und gelichtet.
Gebt nur die Ewigkeit von euerem Schreiben auf,
Sonst schreckt die Phantasie magloser Bücherhauf.
Denkt, daß ihr schreibt nur statt zu denken und zu sprechen
Und so ist ohne Maß zu schreiben kein Verbrechen.
Denn alles, was ihr denkt und spricht, verweht der Wind
Und immer muß sich neu aussprechen Mann und Kind

92.

Warum mit Reimen euch, und schweren Reimen, quälen?
Wär' es, ihr Dichter, nicht genug die Silben zählen?
Den Griechen war's genug, warum war's uns nicht auch
Doch Silbenzählung selbst ist zeitlicher Gebrauch:
Der Psalter David's rauscht noch ohne Silbenzahl;
Und so aus Zeit in Zeit wuchs mit der Kunst die Qual

Und wuchs mit der Genuß, dem Hörer nicht allein,
Dem Dichter allermeist, der gern geplagt will sein.
Wer will nun jeder Zeit bestimmen gleiches Maß,
Da jede nach Bedarf ihr eignes stets besaß?
Der Künstler aber sei gelobt, der fühlt und wägt,
Was seine Zeit von Kunst bedarf und was verträgt;
Der ihr nichts bietet, was sie nicht verträgt, nichts weigert,
Was sie bedarf, und nicht ihr falsch Bedürfnis steigert.

93.

Ein Unglück ist es wohl, daß sich auf lange nicht
Erhält in dir das hergestellte Gleichgewicht.
Doch ist es schon ein Glück, daß es nur her sich stellt
In jedem Augenblick, wenn's auch nicht lange hält.
Wem dankst du dieses Glück? dem Hauch der Poesie;
Das Unglück aber ist, daß nur ein Hauch ist sie.

94.

In meinem Innern ganz ist dies Gedicht vorhanden,
Das in Bruchstücken nur ist äußerlich entstanden.
In jedem Bruchstück bricht ein Stückchen Glanz hervor
Als wie vom Angesicht des Liebchens hinter'm Flor.
Denk' dir das Ganze, wenn ein Liebender du bist!
Noch schöner magst du dir es denken, als es ist.

95.

Ich liebe mir ein Lied mehr als ein Trauerspiel;
Mich freut die Lust am Weg, und nicht die Eil' an's Ziel.
Nasch drängt das Trauerspiel dich vorwärts wie die Zeit;
Den Augenblick nur macht das Lied zur Ewigkeit.

96.

Dann ist, o Dichter, dir wahrhaft die Form gelungen,
Wenn so den Leser sie durchdringt, die dich durchdrungen,
Daß er, von ihrem Maß mit Lust gewiegt, vergißt,
Daß man auch auf der Welt den Vers noch anders mißt.

97.

Baumeisterin Natur kannst du an ihrer Schwelle
Belauschen wie den Fleiß der Bienen in der Zelle.
Du siehst wie sie bauen, nach kannst du's doch nicht machen.
Und merkst nur daran: nicht Einsicht macht die Sachen.
Als Schöpfer- aber und Naturkraft wirkt zugleich
Nur Kunstflinn, der vollbringt Kunstreiches einflüchtreich.
Der blinde Bildungstrieb, des Wissens scharfe Flammen,
Sind beide mangelhaft, vollkommen nur zusammen.

98.

Wo soviel Blumen blühen, wie jetzt auf unsrer Flur,
Bleibt endlich der Gesamteindruck von allen nur.
Zu schmücken ihren Platz mag jede sich bemühen,
Doch keine wird so leicht die andern niederblühen.
Die sich besonders müht, daß sie Besondres bringe,
Wird leicht zur Mißgeburt anstatt zum Wunderdinge.
Platz werde nicht vor Gram, die übersehn sich sieht,
Noch jene roth vor Scham, die alle Welt vorzieht;
Noch gelb vor Reide, die sieht alle vorgezogen;
Verschiednen Blumen ist verschiedner Sinn gewogen.
Die thun, alsob Gemüth sie nur bei jenem fänden,
Sie liebten diesen auch, wenn sie den Geist verständen.

99.

Der Irrthum ist nicht das, Einbildungen zu haben
Unwahrer Dinge, die als wirkliche sich gaben.
Der Irrthum ist nur das, vergessen bei den Bildern,
Daß wirklich da nicht ist, was sie als solches schildern.
Wer dieses Bilderspiel kann bringen frei hervor,
Ist ein Poet, wen unfrei es beherrscht, ein Thor.

100.

Gehret sei das Wort! es ist des Geistes Spiegel,
Ist des Gedankens, der gereift, Vollendungsiegel.

Wo ihm das Siegel fehlt, gilt er sich selber nicht;
Und wo der Spiegel fehlt, gewahrt sich nicht das Licht.
Doch wenn es Spiegel ist, so ist es nur zum Gleichen,
Und wenn es Siegel ist, so ist es nur zum Zeichen.
Wie dem Gespiegelten entspricht der Spiegelglanz,
Wie dem Versiegelten das äufre Siegel ganz.
Wer in die Formeln will des Worts die Geister bannen,
Die Formeln bleiben ihm, die Geister gehn vondannen.
Du aber suche fein die Geister zu belauschen,
Wie, wandelnd unsichtbar, sie Wortgewande tauschen.

101.

So thöricht ist der Mensch nur auf sein Weh beflissen,
Daß er von seinem Wohl viel minder scheint zu wissen.
Selbst seine Sprache zeigt entgegen einem Namen
Für's Liebe meistens drei, die auf das Leide kamen.
Nur eines nennt er gut, o wär' es gut nur immer,
Drei übel, böß' und schlimm; oft ist noch gutes schlimmer.
Nur eines nennt er süß, o möcht' es rein ihm munden,
Drei bitter, saur und herb, dem süßen oft verbunden.
Nur eines nennt er schön; es schien ihm unerläßlich
Dem beizugeben auch drei: garstig, wüßt' und häßlich.

102.

Zwei Arten giebt es, wie man Sprachen lernen kann;
Gleichgültig ist der Weg, wenn man das Ziel gewann.
Der eine schwere Weg führt durch Zergliederung gründlich,
Der andre leichtere durch Uebung schrift- und mündlich.
Und also lernet auch die Sprache der Natur
Natürlich einer und ein anderer künstlich nur.
Beglücktes Mutterkind, von Qual der Schul' entfernt,
Das mit der Muttermilch die Muttersprache lernet!

103.

Wie kann im Gegensatz der Werke der Natur
Des Menschen schwache Kunst ihr Werk aufstellen nur!

Ihn selber hat Natur als Kunstwert aufgestellt,
Ihm Kunstwertbildungstrieb lebendig eingefellt.
Und was durch diesen Trieb die Kunst hervorgebracht,
Ist mittelbar, Natur, ein Wert nur deiner Macht.
Was rühmet sich der Mensch, daß er dein Werkzeug ist,
Wo du Werkmeisterin, Werkstoff und Werkstatt bist!

104.

Was Menschenkunst gemacht, darf man zu nah nicht sehen,
Nicht vor'm Vergrößerungsglas kann es die Probe sehen.
Des Malers schönstes Bild, des Dichters schönstes Wort,
Zergliedr' es und zerleg's, so ist der Zauber fort.
Was Gottes Kunst gemacht, erscheint nach vorgenommener
Zergliederung, wenn auch nicht schöner, doch vollkommener.
Nicht schöner, weil sich nur auf unsern Sinn bezieht
Die Schönheit, und zugleich mit dessen Täuschung nicht.
Vollkommener aber, weil der Geist viel mehr darin
Entdeckt, als vermag zu fassen Menschenfinn.

105.

Jemehr die Liebe giebt, jemehr empfängt sie wieder;
Darum versiegen nie des echten Dichters Lieder.
Wie sich der Erdschooß nie erschöpft an Luft und Saft;
Denn alles, was er giebt, fließt auch in ihn zurück.

106.

Was deine Seele denkt, was dein Gemüth empfindet,
Wenn nun das rechte Wort dazu die Sprache findet;
Wie schwankend ist das Wort, wie schillerig vieldeutig
Und eben dadurch auch wie reich und vielausbeutig!
Das allereinfachste, in welchem nur Ein Sinn
Liegen zu können scheint, vielfachster liegt darin.
Das merkst du zumest, wenn du dir zum Ergötzen
In deine Sprache willst aus fremder übersetzen.

Da spürst du erst des Meers Untief' und Klipp' und Riff,
Vorüber leicht hin sonst geht dein Gedankenschiff.
Ja, alles findest du, die Qual ist höchst ergötzlich,
Jemehr du es verstehst, jeminder übersehtlich.

107.

Was Allerbestes je von Weisen ward gesprochen,
Wie ein lebend'ger Quell aus ihrer Brust gebrochen,
War nie so allgemein gemeint, als wie es scheint,
Ein ganz Besonderes war stets damit vereint.
Doch das Besondre hat sich unserm Blicke entzogen,
Die allgemeine Kraft ist nicht damit entflohen.
Gerade daß es auf besonderm Grunde ruht,
Racht, daß es nun die allgemeine Wirkung thut.
Aus Herzbedarf für Herzbedarf war es gesprochen,
Das fühlt dein Herz heraus und muß Theilnahme pochen.

108.

Wer Allgewöhnliches zum Ungewöhnlich-neuen
Durch's Wort verwandeln kann, wird dich durch's Wort erfreuen.
Und wer durch's Wort ein Unbekanntes zu verkehren
In ein Bekanntes weiß, der weiß dich zu belehren.

109.

So breit geworden ist nun Kunst und Wissenschaft,
Umfassen könnten sie nur Arme riesenhaft.
Man sollte sie der Welt in kurzen Auszug bringen;
Doch in die Knospe wer kann Rosen wieder zwingen?
Am besten wenigstens gäb'st du, statt neuen Lenz,
O Dichter, uns von dir sogleich die Quintessenz.
Doch nur die Zeit — o zieh du deinen Flor indessen --
Kann locken Rosenöl und Rosenwasser pressen.

110.

Um mit Vertraun ein Wort zu wagen, mußt du dessen,
Was all des Schönen schon vorhanden ist, vergessen.
Gar es zu kennen nicht, wird dich noch mehr befrein;
Doch wer kann, Schönes nicht zu kennen, sich verzeihn?

111.

Wenn du dein eignes Ich nur spiegelst, soll das mich
Erbauen? jeder sucht mit Recht im Spiegel sich.
Du mußt der Welt verzeihn, wenn sie dir nie verzeiht
Persönlichkeit, die nicht selbst wie die Welt ist weit.

112.

Schön ist Geringsstes, das die rechte Form gefunden,
Und werthlos Edelstes, von falscher Form gebunden.
Des Edelsteines Werth erhöht sie nicht allein,
Die Fassung selber macht hier erst den Edelstein.

113.

Die Unvollkommenheit der Sprach' hab' ich verachtet,
Und nach vollkommener, die ehemals war, geschmachtet.
Das göttliche Sanskrit ist im Prarit gebrochen;
Demüthig stammelt dies, wo jenes kühn gesprochen.
Doch dem Geschick der Sprach' und Herzen dacht' ich nach,
Und bin zufrieden nun, daß jener Stolz zerbrach.
Nur Unvollkommenes kann den Vollkommnern preisen:
Demüthig lasset uns ihm stammeln unsre Weisen.

114.

Wie ein Botaniker nur von Profession
Bemerket, was uneingeweihtem Blick entflohn,
Der garten Moose krausgeästetes Gewimmel,
Von andern übersehn als unscheinbarer Schimmel;

Doch wer mit rechtem Blic und Kunstfynn es gewahrt,
Dem ist des Schöpfers Kunst auch darin offenbart,
Nicht minder als im glanzentsalteten Gebäude
Buntfroniger Blumenpracht, jedermanns Augenfreude:
Es im von Meisterhand entworfenen Gedicht
Sind Reize, die so leicht nicht fallen in's Gesicht,
In denen doch sich zeigt des Meisters Kunst und Macht
Nicht minder als im Schmuck erfindungsreichster Pracht;
Doch nur der Kenner und Liebhaber von Kleinheiten
Ergötzt sich an derlei verborgenen Feinheiten.

115.

Wohl ist die Poesie stets vor der Welt voraus;
Wann kommt ihr diese nach, wo sie ist längst zu Haus?
Doch geht die Poesie der Welt auch hinterdrein,
Die stets voraus ihr rennt, nie holt sie jene ein.
Wenn hier die Poesie ein Feld hat angebaut,
Hat schon das Leben sich nach andrem umgeschaut.
Was aber soll sie, wo das Leben ist entflohn?
Sie sträubt sich lang', und muß am Ende doch davon;
Und muß den Spuren nach, wo jetzt das Leben weilt;
Da wohnt sie nun, indes das Leben weiter eilt;
Und schmückt die Spuren schön, sodas sich dran erquickt
Das Leben, wenn's einmal stillstehend um sich blickt.
So ist die Poesie hier stets Vergangenheit,
Doch ew'ge Zukunft dort für Zeitbefangenheit.
Sie blickt dem Leben nach, und leuchtet ihm voran,
Wie Morgenabendroth umsäumt des Tages Bahn.

116.

Befriedigung alswie im kleinsten Sinngebichte
Ist nicht im weitesten Gebiete der Geschichte.
Denn der Geschichte fehlt der Gegenwart Begränzung,
Die ganze Zukunft ist gefordert als Ergänzung.
Und im Gebichte nur, wenn es ist rechter Art,
Ist wie in der Natur vollkommene Gegenwart.

117.

Wo hört die Heimath auf, und fängt die Fremde an?
Es liegt daran, wie weit das Herz ist aufgethan.
Ein enges Herz, das sich verkröcht im Winkel hat,
Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt;
Ein weites aber hat das Fernste sein genannt,
Als wie vom Himmel wird die blühnde Welt umspannt.

118.

Gar viel Personen sind beisammen im Poeten,
Die auf die Bühne mit und nach einander treten,
Sich widersprechen, sich ergänzen, sich erklären,
Doch Eine sind, und thun, alsob sie viele wären.
Warum so viele? daß, wofern nicht allen alle,
Doch diese dem von euch, und jenem die gefalle.

119.

Die Sprache wirfst du bald unter bald überschätzen,
Jenach du willst in sie und aus ihr übersetzen.
Denn jede hat in sich etwas Unübersetzbars,
Das dann bei dem Versuch dir scheint ein Unschätzbares.
Und wie dein Geist sich mit der Uebertragung quält,
Scheint seine Sprach' ihm arm, weil grade das ihr fehlt.
Doch übersetz' aus ihr, so findest du sie reich;
So findest du zuletzt die zwei ungleichsten gleich;
Verschiednen Blumen gleich, in ihrer Art vollkommen,
Daß nichts hinzugethan kann sein noch weggenommen.
(Es wäre doch, beim Lenz! ein seltsames Ergötzen,
Rosen in Mohn und Mohn in Rosen übersetzen.
In fremder Sprache sieht bestremdlich Alles aus,
Wie alles ungewohnt im unbekanntem Haus.
Doch willst du dir daselbst gefallen als ein Gast,
Mußt du vergessen, daß zu Haus du's anders hast.
Dann von dem fremden Schmuck, soviel dir mag behagen,
Magst du in deinem Sinn mit dir nach Hause tragen,

ringen, was du dir hast eingepägt,
sich mit Hausbequemlichkeit verträgt.
er Verkehr der Sprachen und Gedanken,
erweitert, wenn schon auf nicht hebt, die Schranken.
nur ist arm, Beschränkung aber reich;
sein will, kann nicht alles sein zugleich.

120.

! Mensch die Sprach' erfunden, glaubt ihr lang,
e mit und aus der Menschheit selbst entsprang.
hr, daß ein Mensch einmal erfand die Schrift,
! Zauber auch Buchstab' und Schreibestift!
n Zauberer, ein Gott gewesen wäre,
Bedanken so gerundet seine Sphäre.
Wunder nicht ist, daß man schreibt, als spricht;
Spiegeln bricht sich gleich des Geistes Licht.
iegel wirft das Bild dem andern zu,
lich wie dort dich hier erkennest du.
ft mit der Sprach' und wie sie selbst entstanden,
nur ist ganz der Menschheit Bild vorhanden.
! Unterschied sei zwischen Schrift und Schalle,
sprechen, doch nicht schreiben können alle;
Sprache wohl der Menschheit selbst entsprungen,
Erfindsamen die Schreibekunst gelungen.
Das Denken hab' ein Denker ausgedacht,
nicht jeder Mensch Gebrauch vom Denken macht!

121.

Sinnbild? Was der schöne Name meint:
mit einem Bild auf's innigste vereint.
inn, der in ein schönes Bild sich senkt,
s Bild, bei dem ein tiefer Sinn sich denkt.
s Bild und klar, tief sei der Sinn und wahr,
inander eins untrennbar sei das Paar.

122.

Wann ist ein Gleichniß gut? Wenn man soweit es
 Als sein Vermögen reicht, und man die Wirkung
 Wenn es zu früh stehn bleibt, erscheint es schwach und
 Und wenn zuweit man's treibt, wird es bekanntlich
 Die Näh' zerstört den Schein, von fern ist alles gleich,
 In rechter Mitte nur ist es beziehungsreich.

123.

Mit Worten malt man auch; mal' immer aus den Sinnen
 Der Phantasie, was sich nur läßt durch Worte malen
 Sei es ein Herzgefühl, ein Sinnengegenstand;
 Je schwieriger, je mehr zeigt er die Künstlerhand.
 Doch ganz unkünstlerisch ist es, ein Wort an Sachen
 Verlieren, die nicht kann das Wort anschaulich malen

124.

Das Wortspiel schelten sie, doch scheint es angemessen
 Der Sprache, welche ganz hat ihre Bahn gemessen.
 Daß sie vom Anbeginn, eh' es ihr war bewusst,
 Ein dunkles Wortspiel war, wird ihr nun klar bewusst
 Womit unwissentlich sie allerorten spielen,
 Komm' und geflissentlich laß uns mit Worten spielen!

125.

Das Wortspiel will ich auch wohl deiner Sprach' erlannt
 Wenn es nur Schmuck ihr leiht, ohn' ihr den Kern zu n
 Der Prüffstein ist, wenn sie, fremdländisch übersezt,
 Den eignen Schmuck verliert, und auch noch nackt ergr

126.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen,
 Und bald Nachahmung bald Bewunderung nach sich zog
 Doch zog der eine meist nach sich die größte Schaar,
 Indeß des andern die gewählte kleinre war.

Hohes Ideal dem einen schwebte vor,
 Dem er unüberwandt sein Antlitz hielt empor,
 Keinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen;
 Höher er sich hob, je höher mußt' es weichen.
 Ideale selbst der andre flog gehoben;
 Er war stets, wo es war, nie unten er, es oben.
 Auserliches war's, wonach er ringend strebte,
 Es war sein Inneres selbst, das was er war und lebte.
 Er ringe nach! Es kann mit rechter Krastanwendung
 Der Mensch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

127.

In dem Geschlechte, dem der Zorn in's Angesicht
 Nicht steigt, wenn kleiner Sinn Hohn großen Todten spricht.
 Namen glaubt ihr nicht, sonst würden sie euch mahnen;
 Und Ahnen ehrt ihr nicht, sonst würdet ihr dies ahnen.
 Der Geist, der unter euch viel Geister hat gezeugt,
 Der Geist, der euern Geist laut vor der Welt bezeugt,
 In jedem Hüdler laßt ihr dessen Namen hüdeln,
 Von jedem Sudler frech sein Ehrenmaal besudeln.
 In Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Götthe,
 Beschmigt, und Niemand wehrt's, mit ekkem Gift die Kröte,
 Die sich noch rühmt, weil sie den Lebenden beschmigt
 Schon habe, dürfe sie's auch thun am Todten iht.

128.

Was du nicht lieben kannst, mußt du darum nicht hassen;
 Erklären wird es sich, entschuldigen sich lassen.
 Das Alter hat's gethan, der Jugend Feuer dämpfend;
 Der äugre Stand, mit Zwang den innern Schwung bekämpfend;
 Ein schwacher Augenblick, Homers, des Alten, Niden.
 Wie? bist du sicher selbst vor schwachen Augenblicken?
 Bist sicher, daß nicht Stand und Umstand dich bedinge,
 Auch dir des Alters Frost an's innre Leben dringe?

Drum nicht Fehlojer, halt' auch einen Fehl zu zur!
Aus Eigenliebe thut's, wer nicht aus Lieb' es thut.
Sich selbst entwürdigt, wer Ehrwürdiges vernichtet,
Der Menschheit Stolz und Lust mit Lust unmenſchlich richtet.

129.

Lob ihm, mit deſſen Hülf' auch das iſt abgethan!
Sein Buch der Weiſheit hat vollendet der Brahman.
Nur dieſe Schnitzelchen hab' ich noch aufzuheben,
Und eines fehlt nun euch und mir: das Buch zu leben!

130.

Zum Drucke.

Die Zeiten ſind vorbei, wo ein geflügelt Wort
Aus Sängers Munde ging von Mund zu Munde fort.
Jetzt, um zu fliegen, muß es ſich papierne Schwingen
Anheften, die es ſchwer von Ort zu Orte bringen.
Verwundert und beſchämt ſeh ich die Bücherballen,
Auf denen, was ich ſchrieb, in alle Welt ſoll wallen.
Wie leiblich maſſenhaft geworden iſt der Geiſt;
So breit ſich in der Welt zu machen, o wie dreißt!
Doch, wenn ich denke, daß hier ſtehn verſammelt könnten
Wohl Tauſend, die ein aufmerkſames Ohr mir gönnten —
Nun ſind die Tauſend nicht vereint auf einem Plaß,
Doch vorenthalten ſei drum ihnen nicht der Schatz;
So ſend' ich tauſendſach gedruckte Bändchen aus,
Daß ſein beſonder Theil jedwedem komm' in's Haus.
Ein Uebelſtand iſt nur bei ſo vertheilten Grüßen:
Daß die Empfänger ſie mit Geld bezahlen müſſen.
Strafe der Wißbegier! entbehren will ſie nicht
Ein Wort, das einſam mit ſich ſelbſt ein Dichter ſpricht.

131.

Du fragſt, was du ſollſt, was nicht, in Verſe bringen?
Was dir in Proſa nicht zu faſſen will gelingen.
Verloren iſt die Kunſt, in Verſen vorzutragen,
Was du gefälliger in Proſa könnteſt ſagen.

132.

Den Nachbardichtern.

Streit vom Förmlichen, das euch hielt eingebannt,
Seid ihr in's Stoffliche dafür nun ingerannt.
Im Förmlichen war doch noch eine steife Bildung,
Im formlos Stofflichen ist völlige Verwilderung.

133.

Ankündige Beseltigung.

Daß, der im Weg uns stand, zur Seite sei geschoben
Mit Anstand, sei er dort hoch auf's Gestell erhoben.
Ihn nieder in den Roth zu werfen, ist nicht noth;
Er sei geehrt, und wir nicht mehr von Zwang bedroht.

134.

Ein Dichter ist ein Thor, der das der Welt zu zeigen
Bemüht ist, was ihr sucht ein Weiser zu verschweigen.
Was ihm am Herzen liegt, und er gradaus den Leuten
Nicht sagen darf, weiß er verhüllend anzudeuten.
Er hofft, sie sind nicht fein genug, es zu ergründen,
Doch ärgern würd' es ihn, wenn sie ihn nicht verstünden.

135.

Der Markt ist voll, die Welt will mit sich selbst verkehren;
Der Nord kann nicht den Süd, der West den Ost entbehren.
Laßt alles kommen, was die Fremde Fremdes hat,
Und fügt's zum Heimischen! ihm ist das kein Verrath.
Nur holt von Nachbarn nicht, was wir erst ihnen gaben,
Und borgt nicht, was wir längst im Hause besser haben!

136.

Ob wirklich ein Gefühl der Krankheit heimlich nagt,
Ob nur Einbildung dich mit Furcht der Krankheit plagt;

Versuch's, um dich dem Druck, dem dumpfen, zu entziehen
Dich mit dem Selbstgefühl des Dichters zu durchdringen
So hältst du wenigstens den Geist vom Leibe frei;
Vielleicht wird selbst der Geist dem Leib zur Argemut.

137.

Als du mich kamst zu sehn, war ich zu Hause nicht,
Und du verlorest mein Gespräch und mein Gefühl.
An allen beiden hast du nicht zuviel verloren;
Zum Sprechen bin ich nicht und nicht zum Sehn geboren.
Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Sang,
Ist alles, was ich bin, was mir zu sein gelang.
Und so, was an mir ist, send' ich zum Gruß dir nieder,
Das Echo meiner Brust, den Spiegel meiner Lieder.

138.

Den 16. Mai 1837.

Die Freunde haben mir den Becher übersendet,
Der, außen Silberschmuck und innen Gold, mich blendet
Er ist nur viel zu groß, ich kann daraus nicht trinken,
Die Arme würden mir mit dem gefüllten sinken.
Es ist ein schöner Schein, darum ward er gegeben
Zum Lohn der Poesie, die auch nicht ist für's Leben.

139.

Den Leipziger Freunden.

den 21. Mai 1837.

Wofür belohnt ihr mich? Was hab' ich öffentlich,
Besondres was gethan für dich, und dich, und dich?
Die Welt belohnt sonst nur die Dienste der Partei,
Die Dienste des Bedarfs, des Ruhens mancherlei.
Doch solches Dienstes frei und ledig ist das Schöne;
Darum verlang' es nicht, daß ird'scher Lohn es krönte.
Der stille Beifall soll, die Theilnahm', ihm genügen;
Ihr aber wollt dazu ein glänzend Zeichen fügen.

Das was kein König thut, habt ihr zu thun den Muth,
Mit Ausdruck innren Werths zu stempeln aufres Gut.
Das ist ein höh'rer Sinn, ein reicherer Gewinn,
Und stolz empfind' ich mich, wie schön belohnt ich bin.
Des Dichters Selbstgefühl soll das zu Thaten treiben,
Um würdig, wie ihr ihn befunden habt, zu bleiben.

140.

Ihr meine Nachbarn einst, nicht meine Nachbarn mehr,
Aus eurer Nachbarschaft weht noch ein Dufft mir her.
Ein Dufft der Herzlichkeit, ein Dufft der Lebenstreue;
Das Alte wird nie alt, es wird nur alt das Neue.
Wie sollt' ich Bündnisse im Alter neue schließen,
Da ich die Jugend sah in euerm Bund versließen!
Verslossen ist der Thau in scharfer Morgenluft,
Und nur aus euerm Gau weht der Erinnerung Dufft.

141.

In diesen Tagen, da mir manch Gedicht gelungen,
Hat sich ein eigenes Gefühl mir aufgedrungen:
Dass alles, was bisher ich machte, sei ein Spiel,
Ein Vorspiel, dem bevor noch steh' ein andres Ziel:
Und alle Uebung, die ich spielend mir errang,
Sollt' angewendet sein auf diesen ernstern Gang.

142.

Nur öfter solltet ihr, statt euch so fremd zu bleiben,
Einander sehn, wonicht, doch an einander schreiben,
Ihr Schreibenden! das würd' im Federkrieg euch hindern,
Und eurer feindlichen Bekämpfung Schärfe lindern;
Zu Statten käm' es euch, und euren Lesekindern.
Wie mancher hat in's Aug den andern nur gestochen,
Weil er ihn nie gesehn, weil er ihn nie gesprochen!
Das Lanzenbrechen hätt' ein Wort, ein Blick gebrochen.
Biel besser denk' ich selbst von manchem, den ich sah,
Und wünschte mehreren nur wär' ich gekommen nah.

Das gilt euch Bessern, die ihr steht so allein;
Die Schlechtern sind schon lang' im innigsten Verlein,
Und haben nur dadurch sich über euch gehoben,
Weil ihr einander schmäht, und sie einander loben.
Das Loben laffet nur, das stellet ihnen frei,
Doch steht nicht ihrem Bund durch eure Zwietracht bei.

143.

Zur Sammlung der Jugendgedichte.

Wenn den Gealterten es freut, sich selber jung
Im Spiegel anzuschau'n der Räderinnerung;
So kann sich deinem Glück, o Dichter, keins vergleichen,
Da deine Lieder dir so helle Spiegel reichen.
Nun siehst du, daß du nicht hast Müß' und Zeit verloren
Und daß die Himmelkunst dir hielt, was sie geschworen.
Wie wenig auch die Welt von diesen Liedern hält,
Verewigt hast du dich darin und deine Welt.

144.

Worin besteht die Lust, die eigne Lust, auf Fluren
Des Alterthumes nachzugehn versunknen Spuren?
Hier aufzuzrischen, was der Hauch der Zeit verwischt,
Dort wegzuwischen, was sich Falsches dreingemischt?
Mit schwachem Nachtlicht Nacht der Räthsel zu beglänzen,
Und mit Vermuthungen die Trümmer zu ergänzen?
Die Menschheit ist's in dir, die sich an sich ergötzt,
Gern aus dem Alter in die Jugend sich versetzt;
Wie du im engern Kreis dich deines Bildes freuest,
Wenn du des Tagebuchs erloschne Schrift erneuest,
Wenn dein rückahnender Gedanke glücklich knüpft
Den Faden, wo er dir vor Jahren ist entschlüpft.

145.

Mein Freund, laß uns nur nicht so schnell bei Seite schieben
Die alten Dichter, weil's die neuern höher trieben.
Gar mancher, den man jetzt so vornehm überguckt,
Die Achsel mitleidsvoll bei seinem Namen zuckt,

Ist, wenn du bringst die Zeit in Anschlag, gar nicht schlecht,
Und, wenn du absiehst von der Zeit, nicht minder echt
Als mancher, der da nun so hoch die Saiten stimmt,
Weil er so leicht wie Kork auf Beifallswogen schwimmt;
Und kann sogar noch jetzt gefallen, wie wohl kaum
Wird jener können, wann zergangen einst der Schaum.
Hier ist nichts, was entzündt, doch auch nichts, was verlegt,
Und, wenn du mäßig bist, genug was dich ergötzt.

146.

Wie weit die Kräfte, die dir Gott gab, sich erstrecken,
Das kannst du nur, indem du sie gebrauchst, entdecken.
Doch auch dem stärksten Trieb des Baumes ist gesteckt
Ein Ziel, darüber sich sein Wachsthum nicht erstreckt.
Und besser manches Reis, das unentwickelt bleibt,
Als Schöpfertrieb, der sich erschöpfend übertreibt.

147.

Wenn ihr vielleicht vermißt in diesem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzen seht der Einzelheiten Kleinheit;
Doch eine Einheit ist, und doppelte, darin:
Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.
Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit sei,
Das lenkt der Zufall, und ist wirklich einerlei.

148.

Daß er dich rührt, gedeiht — es ist nur eine Probe
Von deiner Rührbarkeit — dem Dichter nicht zum Lobe.
Dein Herz ist wie das Kraut, ist es dir nicht bekannt?
Das Fliegenklappe wird gemeinhin zubenannt,
Des Blatt so reizbar ist, daß keine Flieg' es juckt
Mit Krabbeln, ohne daß sich's also fühlt entzündt,
Daß es zusammenklappt und das Insekt ertappt;
Sieh, welch' ein kribblig Ding hast du nun auch erschnappt!

149.

Versteh' mich, liebes Kind! sowenig als mir nun
 Mich jung zu machen ziemt, ziemt dir schon alt zu
 Doch reine Freude laß uns aneinander haben,
 Du lieb' an mir den Greis, ich lieb' an dir den Knaben
 Erbauen magst du dich an meinem Weisheitspruch,
 Doch mich erquicken soll dein frischer Senggeruch.
 Und eher möchte mir ein Liebeslied entspringen
 Noch jetzt, als jetzt schon dir ein Lehrgedicht gelingen.
 O komm, damit sich Herbst und Frühling schön ergänzen
 Mit Früchten lab' ich dich, du schmücke mich mit Rosen.

150.

Du hörst ein Buch als gut von guten Freunden preisen,
 Und preifest nun als gut es auch in Freundeskreisen.
 Hast du's gelesen? Nein! Und hättest du's gelesen,
 Du wüßtest auch nicht mehr, als daß es gut gewesen.
 Drum es zu lesen kannst du Zeit und Mühe sparen;
 Du hast genug davon zu deinem Zweck erfahren.

151.

Wie ist die Autorschaft ein dorniger Beruf
 Für einen, dessen Herz wie meines Gott erschuf!
 Mag doch ein anderer für Andre Rosen brechen,
 Dem auch die Rosen blühen, nicht bloß die Dorne stehen
 Raum freut mich, was dabei erfreulichs unterläuft,
 Und alle Kränkung ist auf's kranke Herz gehäuft.

152.

Die Freunde schweigen still; kein Laut hat mir entdeckt,
 Wie, was ich Neustes aufgetischt hab', ihnen schmeckt.
 Nur Fremde hör' ich, die dort auf dem Markte schelten,
 Im Winkel loben dort; was kann mir beides gelten?
 Ich bin zu alt, um neu zu modeln meine Sachen,
 Und weder Tadel kann noch Lob mich besser machen.
 Verbitten will ich mir ganz alle Zeitungsposst,
 Und selbst zufrieden sein mit meiner Hausmannskost.

153.

en Lieder, die aus vollstem Herzen bringen,
den nicht die Welt verwandeln und bezwingen;
ob allein der Kraft, der thätigen, gelingen.
ne zoll' ich Preis, der das im engsten Kreis
bethätigen, was ich zu träumen weiß.

154.

mich umganglos und ungesellig schelten!
:r hab' ich denn, der mich als mich läßt gelten?
ch selber muß verleugnen immerhin,
ich einsam, wo ich in Gesellschaft bin.

Zweite Stufe.

S t i m m u n g.

1.

Als wie der Mensch, so ist sein Gott, so ist sein Glaube,
Aus geist'gem Aether bald, und bald aus Erdenstaube.
Doch doppelt ist der Gott, der Glaube doppelt auch,
Hier selbstentglommner Trieb, dort überkommner Brauch.
Das Eigenste wird ganz nie frei vom Angenommenen,
Doch übt die Eigenheit ihr Recht am Ueberkommenen.
Man reißt das Haus nicht ein, das Väter uns gebaut,
Doch richtet man sich's ein, wie man's am liebsten schaut.
Und räumt man nicht hinweg ehrwürd'ge Ahnenbilder,
Durch Deutung macht man sie und durch Umgebung milder.
Des Glaubens Bilder sind unendlich umzudeuten,
Das macht so brauchbar sie bei so verschiednen Leuten.

2.

Wie Blasen in dem Strom auftauchen und zergehen,
So sah die Phantasie Götter aus Gott entstehen.
Die Kunst, das wirre Spiel der Phantasie zu mildern,
Bezaubernd bannte sie den Geist in Marmorbildern.
Des Sinnbilds Mißgestalt will nichts sein, nur bedeuten;
Der Wohlgestalt gebührt's, Anbetung zu erbeuten.
Doch soll der Allgeist nicht im engen Haus verkümmern,
Muß mit dem falschen Schein die Schönheit selbst zertrümmern.
Wenn der verköhlte Geist frei mit unschuld'gem Spiel
Begtöttert die Natur, dann ist die Kunst am Ziel.

3.

Der Strom, einmal getrübt, muß fließen eine Weile,
 Eh' aus der innern Füll' er seinen Schaden heile.
 Dem Sturm erschüttert, muß in Wolkendampf die Luft
 Ausgähren, bis sie sich verklärt in reinen Duft.
 So muß ein menschliches Gemüth auch erst ausschwanzen,
 Wenn es ein äußerer Stoß, ein innerer, macht' erkranken.
 Nicht heilt die Wunde, die man deinem Leib geschlagen;
 Die selbst dein Herz sich schlug, wird späte Narben tragen.
 Doch wenn es grausam heißt, dem Freund die Wund' aufreißen;
 Sich selber es zu thun, kann auch nicht menschlich heißen.
 Viel lieber lindes Del geuß, das du hast im Haus,
 Auf deine Schmerzen und auf alle fremden aus.

4.

Dem Milde sprach ein Freund: Du mußt die Mild' ablegen,
 Die dich verarmen macht. Der Milde sprach dagegen:
 Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Bilde,
 Und seine Mild' hat sich gewöhnt an meine Milde.
 Ich fürchte, wenn ich nun ablegen sollte meine
 Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die seine.

5.

Unglücklich bist du nicht, wie unbeglückt du seist;
 Das Schicksal nur beglückt, doch glücklich macht der Geist.
 Denkst du, wie schön es wär', ob du ein Gut gewannst;
 Denkt' auch, noch schöner ist's, daß du's entbehren kannst.
 Ob auszutheilen du nicht Schätze hast im Haus,
 So theile, die du hast, die goldnen Lieder aus.
 Ich gebe, was ich hab', und hab' um nur zu geben;
 Zu geben samml' ich ein, dies Sammeln ist mein Leben.
 Den König wollt' ich sehn, der in Freigebigkeit
 Mit mir wetteiferte! wer, Fürsten, wagt den Streit?
 Dazu aus Ost und West erhebt' ich Geisteszehnten,
 Zu lohnen königlich all' meinen Kronbelehnten.
 So zieht die Sonne wohl das Wasser auf mit Strahlen,
 Und giebt's der Welt zurück in Regenbogenschalen.

6.

Wer einen Fehltritt that, verzeih' ihm, lieber Mann!
Bedenk' auch einen Fuß hast du, der straucheln kann.
Heil dem, der Demuth lernt nicht durch Demüthigung,
Der, ohne daß die Welt ihn zwang, sich hat bezwungen.
Den Niedern bläht Besitz und Armuth macht ihn zahn,
Den Edeln macht sie stolz, und Reichthum demüthigt.
Ein schlechtes Schauspiel ist's, wenn hoch die Niedern steigen,
Und ein erbärmliches, wenn sie zum Fall sich neigen.
Wer ohne sein Verdienst gestiegen ist, erhält
Durch's Steigen Achtung nicht, noch Mitleid, wenn er fällt.
Der oberste der Pläg' ist schwankender als alle,
Und jeder strebt hinauf, nur daß herab er falle.
Wer seine Stellung kennt und dazu seine Kraft,
Und beiden wirkt gemäß, der wirkt untadelhaft.
Zum Selbstgefäll'gen sprich: Ich möchte lieber Allen
Wie du dir selbst, als mir, wie ihnen du, gefallen.
Die Demuth ehre du und zu der Demuth Ehren
Sei gegen Stolze stolz, um Demuth sie zu lehren.

7.

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liebes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

8.

Nichts hast du schlecht gemacht, auch was du machtest schlecht,
Es half dir, daß du nur was andres machtest recht.
Du hättest nur vielleicht dem Unverstand verschweigen
Das Eine sollen und allein das Andre zeigen.
Man sieht den Weg dich gehn, nicht bloß am Ziel dich sehn,
Und immer lehrreich ist auch jenes anzusehn.

9.

Wer den kennt, der allein gewirkt hat und gedacht,
Wird sich nicht rühmen, daß er selbst ein Werk vollbracht.

as du thust, das thut in dir der Gute,
as Böse kannst du thun aus eignem Ruthe.
, daß du nicht gedent des Guten bist;
gedent du thust, muß gut sein, wie er ist.

10.

m Andern schämt, fühlt sich vor ihm gelähmt;
jerkraftigt fühlt, wer vor sich selbst sich schämt.
: Wilde leiht ein Maler schönern Schein,
nich das Gefühl, daß du nicht so kannst sein.
n's Schönnre dich dein innrer Maler malt,
h's zu strahlen selbst, wie jetzt dein Bild nur strahlt.

11.

: Menschen denkt nur durch den Gegensatz;
der Gegensatz im Denkgedicht am Platz.
ihlten Lied sind tiefe Gegensätze,
überhüllt vom fließenden Geschwätze.
ihles Fluth an Felsen scharfgezackt
nschaft sich bricht, find's Gegensätze nackt.

12.

t, o Freund, die Götter uns verbanden,
Weise so, wie meine du, verstanden.
, deiner Art gelübt, an sich zu denken,
Bedanken nur in Bilder zu versenken.
nach und nach geholfen aus dem Traum,
s auch zu schaun alswie im äußern Raum.
, was ich sonst gethan, weil ich gemußt,
mit höherem Genuffe nun bewußt.

13.

doch die Welt nur seinem Sinn anpassen;
ich fassen soll, muß ich in Verse fassen.
n manchem Vers von mir du habest nichts,
Den hat für sich der Meister des Gedichts.
: Vers, an dem du nichts hast, nicht gemacht,
auch die, woran du viel hast, nicht erdacht.

14.

Aus jungen Augen sieh die Welt stets neu entfaltet;
Glaub's deinen alten nicht, sie sei mit dir geartet.
Ein alter Vogel lernt nicht mehr; kommt her, ihr jungen,
Und singen lernt von uns, doch nicht wie wir gesungen.
Rein, immer besser zu! denn Alles muß auf Erden
Doch immer besser, auch der Sang der Vögel werden.
Und macht ihr's besser nicht, so denkt doch, daß ihr's macht
Wir haben eben das zu unsrer Zeit gedacht.
Was ist die Aehnlichkeit, und was der Unterschied?
Wir sangen, und ihr singt, das neuste schönste Lied.

15.

Die Jungen staun' ich an, die sich so jung geberden,
Als fürchteten sie nicht, noch hofften's, alt zu werden.
Wir aber wurden alt, und werden es, und sehn
Mit Gott auch dies Geschlecht von Jungen noch vergehn.
Was wollen sie, daß sich die einen so titanisch
Anstellen, andere geberden gar satanisch?
Die einen wollen vom gestürzten Himmel prallen,
Die andern sind der Hölle in ihrer Brust verfallen.

16.

Was ist die Weite denn des Lebens und die Enge?
Weit machst du dir's allein, eng macht es dir die Menge.
Wer aus dem dunkeln Ich noch nicht hinaus gekommen,
Der fühlt sich eng in sich, dem mag die Weite frommen.
Doch aus dem Aeußern wer gelangt zum hellen Ich,
Dem ist die Weite leer, der fühlt sich voll in sich.
Dich treibt verworrner Drang in's wirrende Gedränge;
Die Einheit nur ist viel, und wenig ist die Menge.
Die Einheit ist nicht viel, sie selber ist das All;
Die Meng' ist wenig nicht, nichts ist der ganze Schwarm.
Das All und Eine hat ein Weiser im Allein;
Das Allgemeine selbst ist ohne All gemein.

17.

Wenn du das dicke Buch durchblättest der Geschichte,
 Du findest wiederholt auf jedem Blatt Berichte
 Von widerwärt'gem Kampf und greulichem Verrath,
 Und selbst auf dunklem Grund steht jede lichte That.
 Und auch des Dichters Kunst, die sich die freie nennt,
 Doch knechtisch hinterdrein nur der Geschichte rennt,
 Daß auch nichts Besseres zu unserem Ergötzen,
 Als nächtliches Gescheh und blutiges Entsetzen.
 Sei von Gottes Welt nur dieses vorzuzeigen,
 Was man eh'r sollt' aus ihr vertilgen durch Verschweigen.
 Sei in der Natur nur Frost und Hagelschlag,
 Und gift'ger Raupenfraß, kein blühnder Rosenhag;
 Und in des Menschen Haus nur Krankenstudenjammer,
 Kein Kindertummelplatz und keine Hochzeitkammer.
 Die Weichlichkeit ist schlecht, der Leichtsinn ist nicht gut,
 Doch noth ist heit'rer Ernst und froher Lebensmuth.
 Des Schattens kann im Bild entbehren nicht die Kunst,
 Doch ist ihr Element das Licht, und nicht der Dunst.
 Mag die Geschichte nicht des traur'gen Amtes entbehren,
 Daß durch Unmenschliches sie uns will Menschheit lehren;
 O Phantasie, wenn du die Blüthe willst entfalten
 Der Menschheit, sollst du ihr kein Jammerbild vorhalten.

18.

Du bist beglückt, wenn dir, was da ist, ganz gefällt,
 Und deine Lust daran so lang hält, als es hält,
 Und dann vergeht, wenn es zum Seh'n auch Anstalt macht;
 Dann ist dir andre Lust an anderm zugebacht.

19.

Wenn du am rechten Ort das rechte Wort zu sagen
 Hast unterlassen, bleibt es immer zu beklagen.
 Wenn in Gedanken dann du's sagest hinterher,
 Wird die Versäumniß dir nur fühlbar um so mehr.
 Doch unterlaß nur nicht, und sage dir es fein;
 Vielleicht ein andermal wirst du dann klüger sein.

20.

Ich gebe dir, mein Sohn, das mögest du mir danken,
Gedanken selber nicht, nur Reine von Gedanken.
Nicht mehr zu denken sind Gedanken, schon gedacht;
Von Blüthen wird hervor sein Blüthenbaum gebracht
Doch ein Gedantentein, wohl im Gemüth behalten,
Wird sich zu eigener Gedankenblüth' entfalten.

21.

Die Tage sehen wir, die theuren, gerne schwinden,
Um etwas Theureres herangereift zu finden,
Ein seltenes Gewächs, das wir im Garten treiben,
Ein Kind, das wir erziehen, ein Büchlein, das wir schre

22.

Dein Wirken wirfst du nach verschiednen Stund' und
Bald allzu niedrig, bald auch allzu hoch ansetzen,
Das sind des Hochmuths und des Kleinmuths böse
Die laß nie sein in dir der rechten Demuth Reize
Mit höchstem Selbstgefühl verträgt die Demuth sich:
O Werkzeug Gottes, du nicht wirkst, er wirkt durch

23.

Du fragest, wo und wie im Land du wohnen sollst,
Wenn du des Menschen Zweck und Glück erreichen sollst
Wohn' unter Himmelflar auf selbstbegrünter Flur,
Ruhend im Vollgenuß am Busen der Natur.
Wohn' auf bebautem Feld, wo, was man pflanzte, sp
In Fülle, die sie schafft, die Arbeit sich genießt.
Wohn' in belebter Stadt, wo eins das andre regt,
Bild' und laß bilden dich, bewegend und bewegt.
Wohn' in der Wüste, wo Natur- und Menschenweber
Dich beides nicht berührt, um dir und Gott zu leben
Wo du auch wohnen magst, da kannst du sein und
Ein Mensch, und Menschliches so oder anders treiben

24.

Von Ruhm und Ehre wird das Herz durchaus nicht,
Eh'r hat es Ueberdruß, eh'r es Genüge hat.

: Es klingt dein Ohr, wenn fern dein Ruhm ertönt;
wache Dumpsheit ist's, wenn es von selber dröhnt.
es weder so noch so im Ohre gellen;
ne Stille wohn' in deines Herzens Zellen!

25.

und Tadel hängt mitnichten ab dein Adel,
h'r als halbes Lob wünsch' ich dir ganzen Tadel.
! spornet dich, den du gerecht erachtest,
igerechter kränkt dich nicht, den du verachtest.
les Lob, wie zur Abpeisung nur bestimmt,
reden ist's, womit vorlieb ein Bettler nimmt.

26.

! den Muth verlierst, verlierest du die Kraft
rken, und dein Werk verkümmert krüppelhaft.
r gesunkne Muth auf einmal wieder steigt,
Den Ranken ist alsbald der Trieb geneigt.
tte täglich Gott, daß er dich, streng wie gütig,
uthlos lasse sein, noch werden übermüthig.

27.

a dich anders willst als all' die andern kleiden,
gt man, daß du dich auszeichnest unbescheiden.
ft du, daß du's nur thust aus Bequemlichkeit,
iffe, daß man die noch minder dir verzeiht.

28.

' ich in der Nacht den Schlummer auf den Pfühlen,
erst mein liebstes Kind mit Händen anzufühlen.
nn ich ihm besüßlt die Hand und das Gesicht
Dunkeln, ist's genug, zu sehen brauch' ich's nicht.
weiß ich wohl, nichts wird ihm die Berührung nützen,
a bessere Mächte nicht die Nacht-durch es beschützen.
üdel' ich mir ein, hätt' ich es je versäumt,
hätte böser Nacht den Spielraum eingeräumt.
kät' es deshalb auch nicht minder wohl geruht,
kafen hätt' ich selbst darum doch minder gut.

In meiner Willkür steht, und mit darein zu
Den Dichter lieb' ich, der für mich versteht zu
Ein Ganzes, das besteht aus tausend kleinen

30.

Ihr dürft unanerkant mich lassen und vergessen
Doch wenn ihr an mich denkt, so sei es ange
Daß ihr mich ehren sollt, hab' ich ja nicht begeh
Wenn ihr mich ehren wollt, so sei es ehrenwe

31.

Dem Federschneider.

Dich nehm' ich heute nicht zum Tischgenossen an
Wenn du nicht deiner Pflicht erst hast genugg
Der wicht'gen großen Pflicht, die Federn mir zu
Womit ich ewige Gedanken will bekleiden.
Denn das ist dein Beruf, die Pfeile mir zu sch
Und ich verschicke sie, mit oder ohne Spitzen.
Was, fragt ein Leser, der nach Versen Hunger u
Schreibt Rädert nichts? weil Ropp ihm sei

33.

Der heil'ge Beda wird verglichen mit dem Euter
Der Kuh, verglichen wird der Melker mit dem Deuter.
Man melkt heraus, so viel man braucht, und das ist gut;
Doch zuviel Melken melkt statt Milch am Ende Blut.

34.

Zum Festisch soll man Aufgewärmtes nicht aufstischen,
Mit frischer Speise soll man frische Gäst' erfrischen,
Doch aufgewärmt ist nicht, was von der Vorzeit Tisch
Uns zutram; immer bleibt die Paradiesfrucht frisch.

35.

Des Bechers schönster Platz ist in des Trinkers Hand,
Und nur ein schöner noch an seiner Lippen Rand.
O wäre so mein Buch ein Becher jede Stunde,
Bald in des Freundes Hand und bald in seinem Munde.

36.

Der Menschheit Größtes möcht' ich euch im Spiegel zeigen,
Und ihr Geringstes auch im Bilde nicht verschweigen.
Denn Manche werden durch des Großen Vorbild frei,
Und Manche trösten sich, daß schön auch Kleines sei.

37.

Ein anspruchvolles Buch will im Zusammenhang
Gelesen sein, und macht euch schwer den langen Gang.
Dies anspruchlose macht die kurzen Gäng' euch leicht;
Denn wo ihr stillstehn wollt, habt ihr ein Ziel erreicht.

38.

Ein Bruchstück, welches auf sein Ganzes sich besinnt,
Ergänzung immer sucht, und nimmer sie gewinnt:
So findet sich der Mensch, wie er wird sein bewußt;
Und an den Menschen knüpft den Menschen diese Lust.
Ein Ganzes werden nie Bruchstücke groß und klein;
Ergänzung findet doch die Welt in Gott allein.

39.

„Dir scheinest heute dies, und jenes scheint dir morgen;
Das Wahre, wie es scheint, bleibt immer dir verborgen.
O nein, bald seh' ich den, bald seh' ich jenen Gang;
Das vielgetheilte Licht wird nur im Wechsel gang.“

40.

Von so viel Lehrern scheint mir jeder Recht zu haben;
Als Manne geht es mir, wie es mir ging als Knaben.
Dort war ich Schal' und Kern zu sondern nicht im Stand,
Nun unterscheid' ich gern die Wahrheit vom Gewand.

41.

Gar Mancher hätte Recht, wenn man ihn recht verstände:
Und man verstand' ihn, wenn das rechte Wort er fände.
Wir aber wollen, statt beim Wort ihn streng zu fassen,
Nachsehn, was Gutes sich dabei mag denken lassen.

42.

Oft dient ein Irrthum nur den andern wegzuräumen;
Wir sehn der Wahrheit Spur, wo mag sie selber säumen?
Ein neues Vorurtheil muß uns von alten heilen;
Wer aber macht uns heil von neuen Vorurtheilen?

43.

Ein Doppelblündefein hat jeder Mann empfangen,
Das er halb vorn herab und halb läßt hinten hängen.
Die Fehler trägt er vorn, die seinen Nächsten schmücken,
Doch seine eigenen sind schwer auf seinem Rücken.
So sieht er immer die der andern, seine nie;
Allein es gleicht sich aus: die andern sehen sie.

44.

Haßt du den Wunsch erreicht, daß er nicht mehr entweicht,
O jauchze nicht! ein Weh lauscht hinter ihm vielleicht.
Denn siehst du? sticht der Dorn des Knaben Finger nicht
Gerad im Augenblick, wo er die Rose bricht?

45.

§ einer Herberg' ist die Welt, in der am Abend
x Reiter lehret ein, am Morgen weiter trabend.
§ einer Blume ist die Luft der Welt, die frühe
blühet, und nicht ahnt, daß sie vor Nacht verblühe.

46.

diese Welt dir giebt, was diese Welt dir nahm;
ncht dir das eine Lust, macht dir das andre Gram?
sie dir gab, davon mußt du einst Rechnung legen;
is sie dir nimmt, dein Lohn dafür ist Gottes Segen.

47.

Manne steht es an, zu thun so viel er kann;
is zuthun mag das Glück, das liegt nicht an dem Mann.
er das Glück besiegt, wird seinem Muth gehuldigt;
b wenn er unterliegt, so ist er wohl entschuldigt.

48.

unterscheidet Kunst von Wissenschaft? Das Können;
m muß der Vorrang doch das stolze Wissen gönnen.
l weiß die Wissenschaft, wie etwas sollte sein,
sch machen kann sie's nicht, das kannst du, Kunst, allein.

49.

laube nicht, daß du nicht seiest mitgezählt;
ie Weltzahl ist nicht voll, wenn deine Ziffer fehlt.
große Rechnung zwar ist ohne dich gemacht,
Mein du selber bist in Rechnung mit gebracht.
mitgerechnet ist auf dich in aller Weise;
Dein kleiner Ring greift ein in jene größern Kreise.
m Guten, Schönen will vom Mangelhaften, Bösen
Die Welt erlöst sein, und du sollst sie miterlösen.
m Bösen mache dich, vom Mangelhaften frei;
Der Güt' und Schöne so der Welten trägst du bei.

50.

Den körperlosen Geist mit schönem Körperschein
Bekleiden, ist von Kunst die eine Seit' allein.
Die andre Seite ist, den Leib zu Geist verklären,
Das Bild das sinnliche zum Sinnbild umgebären.
Beim halben Dichter läßt sich eins vom andern scheiden;
Ein ganzer ist, wer ungetrennt vereint die beiden.

51.

Das Gold der Menschheit wird beständig umgeprägt,
Fürst aber ist, wer Geld auf seinen Namen schlägt.
Im Reich des Geistes auch, nur daß er nicht so scharf,
Wie jeder weltliche, Falschmünger strafen darf.

52.

Wenn es nicht weiter geht, gelobt sei Gottes Macht!
Manch Besserer als du hat's nicht soweit gebracht.
Und wenn es weiter noch soll gehn, in Gottes Namen!
Solang ich vorwärts soll, läßt er mich nicht erlahmen!

53.

Mich freut's am Abend nicht, daß mir manch Sted ent
Mich freut's nur, wenn ich weiß, daß keines mir e
Was thut's, wenn feins entsprang? doch wenn nur e
Mit diesem muß ich dann mich plagen tagelang.
Ich kann ihm nicht entziehen das Leben, ihm verließ
Das mißgeborene Kind, ich muß es doch erziehen.

54.

Oft hab' ich umgestimmt die Saiten meines Psalter
Im Wechsel meiner Zeit und meines Lebensalter
Nun tönen sie voll Ernst, und wer da will, entse
Ob Alter oder Zeit dran schuld sei, oder beides
Die Zeit ist ernst sogar der jugendlichen Schaar,
Wie mehr noch einem, dem mit ihr gebleibt!

55.

war mir trüb umwölkt durch meine Schuld,
mein Alter nun hell ward, ist Gottes Huld.
ich gegen dich mit meinen Gaben prahlen?
ich meine Schuld, nie deine Huld bezahlen.

56.

er, suchst du? Ruhm? „Wen reizt die Seifenblase?“
ner? „Hätt' ich auch Lust am gefärbten Glase?“
in der Zeit? „Ich bin nicht deren Sohn.“
ßer Bildung? „Sie sind überbildet schon.“
suchest du? dir selber zu genügen?
mit dem Schein, als thu' ich etwas, zu betrogen.“

57.

auch soviel Sinnbildliches berichte?
ein-Alltägliches nur so wird zum Gedichte.
ild muß man es für etwas Größeres fassen;
ches an sich selbst darf man wie's ist nur lassen.

58.

ander sprach zu einem Schmetterlinge,
am Feuer ihn versengen sah die Schwinge:
u doch gewebt aus gar so leichten Stoffen!
t in dieser Gluth kein Unfall noch betroffen.
t macht um mich her die glühen Kohlen kühl,
ht behaglich ist mir's auf dem Rosenpfühl.
t nur daran und geheft auf in Flammen;
unt dein Ungemach und mein Gemach zusammen?
od und Leben so von gleicher Weide stammen?
der Schmetterling zum Salamander sterbend:
was den erquickt, dem anderen verderbend.
denidet wer dich um dein zühes Leben,
be aber liebt das ihre aufzugeben. —
a, vergleichest du die beiden mit einander,
ist den Schmetterling wohl vor dem Salamander.

59.

Gezogen ist ein Kreis, lang eh' du trittst darein,
Worin der Lummelplatz soll deiner Kräfte sein,
Erweitern kannst du selbst ihn weder noch verengern,
Nicht deine Bahn darin verkürzen noch verlängern.
Zufrieden kannst du sein bei jedem Schritt darin,
Daß, statt nach deiner Wahl, es geht nach Gottes Willen.

60.

In der Literatur unendlichem Gedränge
Lehr' ich ein Mittel dich, zu kürzen deine Gänge.
Sieh darauf jeden Mann, dem du begegnest, an,
Was er nach seiner Art, und was nicht leisten kann.
Hast du ihn so geschätzt im Ganzen, laß ihn machen
Im Einzelnen was er will, und mache deine Sachen.

61.

Ein Bücherkatalog fiel heut' in meine Hand,
Schwer wie ein Riese wog der starke dicke Band.
O weh, Literatur, wie breit bist du geworden,
Wenn das die Titel nur sind deiner Bücherhorden.
Wer kann die Titel bloß, wer erst die Bücher lesen?
Der Zeiten Glück war groß, als du noch klein gewest
Doch wir, die Wächterschaar bei dem geschwollenen Drach
Arbeiten immerdar, ihn dicker noch zu machen.

62.

Es wird mit Recht gesagt Markt der Literatur;
Denn sie vergleichet sich mit einem Markte nur.
Wie auf dem Markte stehn zum Kaufe Waaren feil,
Und jeder nach Bedarf nimmt davon einen Theil:
Der eine wählt sich dies, der andere das vom Haufen,
Doch keinem fällt es ein, den ganzen Markt zu kaufen
So auch wer könnte jetzt sich noch einfallen lassen,
Sich mit Literatur der ganzen zu befassen?
Der greift sich hier ein Stück, der eines dort heraus,
Nach eigenem Geschmack und zum Verbrauch im Haus

Der Zufall waltet, wo am Urtheil es gebricht,
Und im Gewühl ist ganz unmöglich Uebersicht.
Lammerlich unter'm Glanz der ausgestellten Güter
Wird an den Mann gebracht auch mancher Ladhüter.
Jant' hat den Zulauf der, den Andere beneiden,
Die morgen am Verfall sich seines Krames weiden.
Es bietet kurzen' Ruhm mit ungewissem Brode
Der überfüllte Markt mit wechselhafter Mode.

63.

Sie sagen mir, ich glaub's, allein ich fühl' es nicht,
Daß nun mein Haupt ein Kranz von Dichterlaub umflieht.
Was hilft, den andre sehn, der Kranz, den ich nicht fühle,
Nicht fühle, daß er mir die heißen Schläfe kühle!

64.

Und lodet wieder dich das Gaukelspiel der Welt,
Was sie dir vorhält stets, und stets dir vorenthält!
O nimm in deine Brust nicht diesen harten Stein;
Zwei Herzen können nicht in Einem Busen sein.
Er drückt das Herz dir ab, das sich daran will laben;
O habe du das Herz, dein Herz für dich zu haben!
Ja dir bist du gesund, und fühlst in ihr dich krank;
Sieh, was du hast, der Welt, und nimm nicht ihren Dank!

65.

Von deiner Eitelkeit was kann dich, Dichter, heilen?
Und wollte dich die Welt vereinigt aburtheilen;
Veruffst du gegen sie nur auf die Nachwelt dich,
Und hörst von der dich nie verurtheilt sicherlich.

66.

In meiner Wohnung bin ich wohnlich eingewohnt,
Mit Ungewohnetem will ich da sein verschont.
Das Ungewöhnliche zu sehen geh' ich aus,
Doch zum Gewöhnlichen lehr' ich mit Lust nach Haus.

Gewohnheit, aber nur die Able, ist zu schelten,
Gewöhnung bessere muß für das Beste gelten.
Denn Gutes, zur Natur geworden, haftet nur,
Gewohnheit aber wird zur anderen Natur.

67.

Du mußt die Gräbelein der Forschung nicht verachth
Das ist dein Glück, daß sie dir nie zu schaffen n
Doch giebt es andere, die anders aus nicht kommen
Die Plag', ihr einz'ger Trost, sei ihnen nicht gem

68.

Die Kunst ist um den Stamm des Lebens nur die
Die ihn umringelt, daß er blühnden Schmutz ihr
Mit reichlichem Geweb laß sie den Stamm umstrick
Doch so nicht, daß der Stamm müß' unter'm Ed

69.

Nur eine schöne Kunst ist nützlich in der That,
Haushaltungskunst im Haus, im Leben und im G
Haushaltungskunst, die so der Künste Schaugepränge
Verwendet, daß kein Spiel den ernstern Zweck bedi

70.

Ein Buch, gelesenes, bringt dir die Welt in's Haus,
Und ein geschriebnes bringt dich in die Welt hina
Gefall' es wohl dem Glück, und mög' es dir gelling
Dir immer schön die Welt, dich schön der Welt zu b

71.

Nicht für die Menschheit nur und für den Geist der
Du mußt auch für dich selbst Geschichte lassen gelt
Denn Gleiches ist in dir, wie in der Welt, die streit
Ein Streben, das durch Kampf beständig vorwärts h
Und wie die Geister, die der Zeiten Teppich weben,
Stets neues wirkend, doch des Alten Bild aufhebe

wie vergessen, wann sie sich zu höhern Stufen
erhoben, was mit Fleiß sie auf der niedern schufen:
du auch, wenn du scheinst neuschaffend zu zerstören
erschaffnes, fühlst es doch dir ewig angehören.

als du drinnen warst, war drin dein Thun befangen,
nun erst herausgelangt, siehst du es unbefangen.

siehst, daß mit im Strom zählt jede Einzelwelle,
und auch das Größte gönnt dem Kleinsten seine Stelle.
Ist missen möchtest du auch das, was du verfehltest,
Wenn es dir half dazu, daß du ein Bessres wähltest.

72.

Wast hat ein hoher Bahn, ein Glaube mich gehoben:

Ich müßte leben, weil ich viel noch müß' erproben;

Ich müßte leben, weil ich viel noch müße schaffen;

Nun will der hohe Bahn, der Glaube, mir erschaffen.

Ich fühle, daß geprobt, geschaffen ist genug;

Und unterbleiben kann, was übrig ist, mit Fug.

Nun kann, statt der, die brach, mich nur die Stütze halten

Gott, der gewaltet hat solang, mag ferner walten!

73.

Was sucht der Geist? das was als Widerspruch betiteln

Die Sinne, suchet er ergänzend zu ermitteln.

Des Menschen Höchstes ist des Streitenden Verbindung,

Mit der Erkenntniß Frucht die Blüthe der Empfindung.

Als hohes Vorbild sei der Baum dir eingeprägt,

Der hier im Garten Frucht zugleich und Blüthe trägt.

74.

Was ist bei diesem Spiel des Lebens zu gewinnen?

Wer's nicht verlieren will, der sollt' es nicht beginnen.

Dem zum Verlieren nur ist ein Gewinn der Lust,

Und zu gewinnen ist nichts sicher als Verlust.

Dich schmerzt, was du verlierst, dich, was du nicht gewannst,

Nun weisest schmerzt dich, was du noch verlieren kannst.

Und alles hast du, wenn du hast den Muth gewonnen,

Es auszuspielen, weil es einmal ist begonnen.

Du siehst, es wäre fast der Muth mir selbst abhandeln
Gekommen, als einmal mir schlimm die Karten kam.
Doch hab' ich mich bedacht und dieses Lied erfunden:
Was auch verloren sei, die Dieder sind gewonnen.

75.

Des Freundes denkend, wenn ich Glückliches erstrebt,
Sprech' ich: O hättest du doch dieses miterlebt!
Dann seiner denkend, wenn mich drückt eine Last,
Sprech' ich: O glücklich, daß du's miterlebt nicht hast!
Ist zu bedauern, ist zu preisen, wer geschieden?
Daß er hinging und du noch da bist, sei zufrieden!

76.

Wenn dir die Lust noch nicht vergangen ist, den Herden
Der Weltberühmtheiten auch beigezählt zu werden,
Soll sie dir jetzt vergehn, wo zum berühmten Mann
Ein Mörder, frech im Tod wie Leben, werden kann,
Und eine Meze, weil sie seine Meze war,
Als eine Schönheit sich darstellt, eindugig zwar.

77.

Du hast der Freunde viel, und geizest nicht um einen;
Ich habe wenige, und nannte dich den meinen,
Und muß im Herzen noch den meinigen dich nennen,
Und darf es, wenn nicht dir, mir selber wohl bekennen.
Was dich entfremden konnt', hab' ich nicht Lust zu fragen;
Doch daß es möglich war, das hab' ich zu beklagen.

78.

Mein Freund im fernen Gau! wie oft noch den' ich noch
Dem Worte, das dein Mund einst unbefangen sprach:
Daß dir's unseidlich sei, im Leben wem zu nah,
Ohn' ihm zu geben Lieb' und Liebe zu empfahn.
Sag', hast du warm bis jetzt den Anspruch fortgesetzt?
So hat die kalte Welt gewiß dich oft verlegt.

Ich glücklich wenn dir ward zum Stachel dies Verlehen,
Gehaft die Forderung des Herzens durchzusetzen.
a, Liebe läßt nicht ruhn, den so sie recht durchdrungen,
Bis er vom allem, was kann lieben, Lieb' errungen.

79.

Der über Ungemach du so dich darfst beklagen,
Ruhst höh'rer Würdigkeit Gefühl als ich wohl tragen.
Zeit über mein Verdienst ist mir noch Heil beschieden,
Und schämen müht' ich mich, wollt' ich nicht sein zufrieden.

80.

Mein Herz ist lauter Dank, indem ich rückwärts blicke,
Aus welcher Trübe sich gehellet mein Geschicke,
Wie dumpfem Ringen sich entrang der lichte Schwung;
Jung war ich kummeralt und alte freudenjung.

81.

Ich schmelz' in Dankbarkeit und Rührung, wenn ich denke,
Daß ich durch deine Kraft nach deinen Zielen lenke
Die Schritte, die so lang, so oft, so tief, so schwer
Gestrauchelt, und hinfort, hoff' ich, nicht strucheln mehr.
Daß ich nicht weiter kam durch meine Schuld, o Scham!
O Glück, daß ich so weit durch deine Gnade kam.

82.

Was du nie müde wirst zu fühlen, wirst du nie
Zu sagen müde, doch zu hören werden sie,
Die ausgenommen, die wie du desgleichen fühlen,
Nicht die aus Langweil' in Neuigkeiten wühlen.
Was dir am Herzen liegt, das sagst du nie genug,
Und unermüdblich ist der Bauer hinter'm Pflug.
So unermüdblich bin ich meinen Pflug zu treiben,
Und auch mein bestes Korn in's Herz zu sä'n durch Schreiben.

83.

Wenn etwas Schönes für mich selbst und für die Welt
Ja mir geworden ist den Kämpfen zum Vergelt,

Die ich gekämpft, so will ich gern gekämpft sie haben,
 Und mögen sich mit mir am Schönen viele laben!
 Doch manchmal den' ich, ob nicht sei erlaubt zu thun
 Ein Bißchen lautes Gold für soviel Santschaffheit.

84.

Der Gärtner liefert mir zum Schmutz in meinem Jam
 Blumen von Zeit zu Zeit, neu blühnde Blumen im
 Da stehn sie denn solang, als sie in Blüthe stehn,
 Und müssen abgeblüht zurück zum Gärtner gehn.
 Ich habe den Genuß, der Gärtner hat die Mühen,
 Nur blühen seh' ich sie, er sorget, daß sie blühen.
 Was mir der Gärtner ist, das ist der Dichter auch,
 Der Blüth' und Blume zieht am kahlen Weltgestrauch
 Ihr habt den Augenblick des Aufgehns zu genießen,
 Doch das ist seine Lust stets neue zu erschließen.

85.

Vom niedern Hügel sah ich auf mein Heimathsthal,
 Und alles lag vor mir verklärt im Sonnenstrahl.
 Ich sah das Einzelste mit Liebesblick, das kleinste,
 Und jeder Unterschied ward mir vertraut, der feinste.
 Ich sah mich satt daran, viel liebe lange Stunden;
 Dann stieg ich höher an, als jene Lust geschwunden.
 Ich stieg auf einen Berg, der sich vor mir erhoben:
 Und wieder auf mein Thal schau' ich herab von oben
 Es ist dasselbe noch, und ist ein andres doch,
 Ich seh es ganz, und seh dazu viel andres noch.
 Nun laben will ich mich am neuen Blick mit Schwiegen
 Und eine Stufe dann vielleicht noch höher steigen.

86.

Weltweisheit lehr' ich dich, nicht Weisheit dieser Welt,
 Doch Weisheit, die zu gut nicht für die Welt sich hält
 Weltweisheit, die die Welt in allen Lebensweisen
 Dir zur Belehrung will, zur Unterhaltung weisen;

Weltweisheit, die nicht sich beweisen will der Welt,
Noch in Beweisen vor der Welt sich wohlgefällt;
Weltweisheit, in der Welt Wegweiserdienst erweisend,
Mild unterweisend hier, dort streng, wo's gilt, verweisend.

87.

Welt anzusprechen, welch ein Stück der Welt es sei,
Tief oder hoch, groß oder klein, ist einerlei
Dem dichterischen Beruf; es ist zu seinem Glück
Die ganze große Welt in jedem kleinen Stück.

88.

Die Welt hat solche Schatz' im Innern aufgethan,
Daß sie der Dichtkunst Form nun nicht mehr fassen kann;
Wie sonst die Dichtkunst wohl, was ist und war, umfaßte,
Als noch ihr Maß mit dem der Welt zusammen paßte.
Doch nun begnügt sie sich, was sie nicht auszubeuten
Bermag, mit flücht'gem Schlag der Wunschruth' anzudeuten.
Wenn auch den Vollgehalt die Form nicht in sich hält,
Doch im Bewußtsein ruht die Fülle dieser Welt.

89.

In schöne Leiblichkeit Gedanken eingebären,
Und in Gedankendunst ein Leibliches verklären,
Ist beides Poesie nach zwei verschiednen Seiten;
Der mag auf dieser Bahn, und der auf jener schreiten.
Das höchste doch gelingt, Vollkommenstes entspringt,
Wo ganz, ursprünglich eins, sich beides rein durchdringt.

90.

Ich hab' ein schlichtes Buch gelesen, unverziert,
Unverschraubt, unverfälscht, unverphilosophirt.
In Fiktion, Rücksichten, Absichten waren nicht,
Ins Umsicht aber ward Einsicht und Ueberblick.
Man sah, der Sache war gesehen auf den Grund;
Des Kenners Kunde gab sich dem Unkenner kund.
Das ist Philosophie, doch andere als die
So hoch nun steht ihr Ziel, daß sie's erreicht nie.

In Menschen, was vereint, an das, was tre
An des nicht, was nur trennt, und ew'ge Tren
Der beiden Welten Heil mit heiligem Gift
Was als das einzige Heil für hier des Staates
Aufstellen und für dort will eines Glaubens
Daß vor dem heiligen unheiligen Kriege Fried
Und Glück zu finden sei nicht droben noch h
Von dieses Fiebers Frost, von dieses Fiebers C
Erstarrt der Menschheit Herz, versiegt ihr Le
In diesen Todesfrost blas' einen warmen Hauch
Und einen klärenden in diesen dumpfen Rau
Das reine Menschliche im Mensch:n wend' heru
Der ewigen Sonne zu den Liebesfrühlingsflo
Daß sich die Menschheit einst fühl' Eins, wie e
Und wie sie noch sich fühlt in jedem jungen
Dies liebende Gefühl, auf's Leben ausgelehnt
Und auf die Welt erstreckt, ist was der Geist
Hinweg, was zwingt und engt! herbei, was B
Und nur mit Liebesband Geist und Natur u

Die Welt ist Gottes unausdenklicher Gedanke,
Und erfüllt der Mensch an demselben seine Schu

Unglücklich auch nicht, wer zufrieden sich behagt
In dieser Welt, und nicht nach einer andern fragt.
Unglücklich ist nur, wer die Lust sich sieht geraubt
Am Irdischen, und nicht an Ueberird'isches glaubt.

94.

Was thut ihr denn, alsob ihr neu die Welt gemacht,
Weltweise, wenn ihr neu in's Fachwerk sie gebracht?
Was ist, ist immer eins, eins auch, was ihr erkennt,
Der ganze Unterschied ist, daß ihr's anders nennt.

95.

Vier Kräfte nenn' ich dir am Menschen, mangelhaft
Zu nennen sind die vier vor einer fünften Kraft.
Der Trieb im Menschen, wenn er einen Gegenstand
Ergreifen will, streckt er zuerst danach die Hand.
Und ist der Gegenstand der Hand nicht zu erlangen,
So ist anstatt der Hand der Fuß danach gegangen.
Wo auch das Flieh'nde dort will deinem Fuß entweichen,
Da mag es noch dein Wort, dein Rufen es erreichen.
Doch weiter als dein Wort, als deine Stimme, dringt
Dein Auge, das dir nah heran das Fernste bringt.
In Fernen aber, die du mit des Blickes Schweifen
Nicht kannst ermessen, kannst du mit Gedanken greifen.
Drum übe Hand und Fuß, und Red'- und Sehekraft,
Vor allem übe doch dich in Denkwissenschaft.

96.

Du bist in Gottes Rathversammlung nicht geseffen,
Als er den Plan der Welt nach seinem Maß gemessen;
Nun thust du doch, als sei dir vorgelegt der Plan,
Und deinen Maßstab legst du unbekümmert an.
Nur zu! Es ist darauf der Großplan angelegt,
Daß jedes kleinste Maß paßt, das man angelegt,
Daß jeder deutet sich die Welt in seinem Sinn,
Und jeder deutet recht; soviel ist Sinn darin.

97.

Botaniker zugleich wer ist und Astronom,
Betrachtet wechselweis Erdflur und Himmelsdom.

Und eines würd' er oft beim andern gar verflumen,
 Blüthe zu gleicher Zeit sein Flor in beiden Räumen:
 Doch ihm zum Glücke gehn die Stern' auf in der Nacht,
 Und zu am Morgen, wann der Blumen Aug' erwacht.
 Mir ist es nicht wie ihm geworden ganz so gut,
 Da wohl mein Doppelkram einander Eintrag thut:
 Poetische Blumenles' und hohes Speluliren,
 Von einem muß ich mich zum andern hin verlieren.
 Das eine würd' ich denn verlieren über'm andern,
 Wenn ich von diesem weit zu jenem müßte wandern.
 Die Auskunst traf ich drum hier beides zu vereinen,
 Wo Stern' und Blumen durch einander blühen im Reinen.

98.

Wie wenig ist, was die einander hier doch geben,
 Die in des äußern Weltverkehrs Verührung leben;
 Die sich erregen meist nur um sich zu verwirren,
 Und sich begegnen um sich gegenseits zu irren;
 Die selten oder nie einander weiter bringen
 In großen Dingen, und sich streiten in geringen;
 Wie wenig gegen das, was ein Gemüth durchbebt,
 Das mit der Menschheit eins in höhern Chore lebt!
 Die Menschheit stellt sich klar nur in der Ganzheit dar,
 Und in der Einzelheit, doch niemals in der Schaar.
 Und von der Einzelheit ist Ganzheit nicht verschieden;
 Der Ganzheit Träger ist die Einzelheit hienieden.
 Das ist das Selbst, das selbstsuchtlos der Weise sucht,
 Das Selbst, vor dem der Thor ist immer auf der Flucht
 Er flieht zum Lärm der Welt sich selbst zu überläuten.
 In's Leer sein leeres Selbstbewußtsein zu zerstäuben.
 Du aber sammel' in dir der Menschheit Blütenstaub,
 Und gieb die Blüthe nicht dem Wind der Welt zum Raub
 Aufreg' ein Liebeshauch in dir den Blütenstaub,
 Daß deine Blüthe nicht unfruchtbar sei und taub.

99.

Nun nachgerade bin ich dieses Daseins satt,
 Des engen, das den Geist so lang umrungen hat,

Und mich begeben möcht' ich auf Entdeckungsreisen,
 Doch in Welttheilen nicht, noch auch in Sternentreisen.
 Denn Weltentheile sind nur Theile dieser Welt,
 Und auch nur Zeit und Raum umspannt das Sternengelt.
 In einer Welt, o Geist, worin die Zeit zum Ru,
 Der Raum zum Punkte wird, zu kreisen lüfstest du.
 In Gottes Geisterwelt zu kreisen lüfstest du,
 In Gottes Geisterwelt zu reisen rüfstest du.
 Was ist die Rüstung denn dahin und Vorbereitung?
 Erharren in Geduld Fahrwind und Segelspreitung.
 Wo ist die Himmelsluft, vor deren Hauch erblüht
 Das Segel, das gewelkt umflattert mein Gemüth?
 Darfsten harre du, und sammle kein Gewicht
 Zur Reise, sammle dich! die Reis' entgeht dir nicht.
 Ganz sammle nur, mein Geist, dich in Vergeistigung!
 Die Reis' entgeht dir nicht, wann du bist Geist genug.

100.

Mit Andacht lies, und dich wird jedes Buch erbauen;
 Mit Andacht schau, und du wirst lauter Wunder schauen.
 Mit Andacht sprich nur, und man hört dir zu andächtig;
 Mit Andacht bist du stark, und ohn' Andacht ohnmächtig.

101.

Und meinst du, daß dich die meisten hören werden,
 Die ihres Weges gehn im Staube wie die Heerden?
 Der Hirte dieser Welt führt sie zu Lust und Leide,
 Zur Schlachtbank führt er sie, zuvor zur Sinnenweide.
 Laß ihrer blinden Lust sie nachgehn, der zu schwach
 Sie sind zu widerstehn, und geh' nicht ihnen nach.
 Nach geh' du jeder Spur, die nur das Auge spürt
 Des Geistes, wo der Geist je Geistige geführt.
 Auf, eh'r am Boden, wo die leise Spur erlischt,
 Sei sie von deinem Tritt nacheifernd angefrischt.
 Das wird zu Statten nicht nur dir, auch jenen kommen,
 Die nach dir gleichen Wegs mit gleichem Sehnen kommen.

102.

Singvögel sind es nicht, die lernen Wörter sprechen,
Es sind die Schreienden, die Rede radebrechen.
Der Papagei, dem man vorhängt die Spiegelwand,
Die Elster, wenn man ihr gelöst der Zunge Band.
Doch die mit freier Kunst dichten die freien Strophen
Im dichten freien Wald, sind nicht Schulphilosophen.

103.

a. Surat Alforkan v. 34.

Und wenn ihr fragt, warum wir euch kein Ganzes geben?
Wir geben euch es so, wie wir's empfangen eben.
Mir zur Erquickung gab in einzeln Augenblicken
Es Gott, und also mög' es einzeln euch erquickten.

b. v. 35.

Auf alle Fragen, die ich thun mag, hört ein Geist,
Der bald mich deutlicher, bald dunkler unterweist.
Und auf die Fragen, die nun ihr mögt thun hinwieder,
Antworten deutlicher und dunkler diese Lieder.
Und wenn die deutlichen Antworten euch erfreuten,
Freun dunkle mehr noch euch, wenn ihr sie wißt zu deuten.

104.

Die Weisheit lehr' ich dich, die mich das Leben lehrte;
Denn Weisheit anderwärts gelernt ist nicht von Werthe.
Deswegen also wird von Werth und von Gewicht
Für dich besonders auch nicht sein mein Unterricht.
Allein ich will dir auch nicht mein Gelerntes geben,
Dich lehren will ich nur, zu lernen selbst vom Leben.
Denn, ob das Leben wohl ist aller Lehre voll,
Erst muß man lernen, wie von ihm man lernen soll.

105.

Du thust, beglückter Freund, ein Vöcklein leichter ab,
Sobald sich dir der Grund' Unhaltbarkeit ergab.
Ich habe länger mich damit herumzuschlagen,
Weil mich die Meinungen mehr als die Gründe plagten.

Die Meinungen, ob auf ob ohne Grund sie stehn,
Zieh oder stoßen mich, dem kann ich nicht entgehn.
Ich frage nicht, warum, nur was und wie man's meint,
Und wie dies Reinen dann mit meinem sich vereint.
Und dieser Meinungsstreit ist schwerer mir zu schlichten,
Als siegreich dir ein Heer von Gründen zu vernichten.

106.

Um Neujahr hattest du, wie mir dein Büchlein sagt,
Gedanken, die mich auch um jene Zeit geplagt;
Nur mit dem Unterschied: du hast daraus eronnen
Ein Lehrgebäud' und ich nur Lieder draus gesponnen.
Nun aber find' ich, daß bei dir gar wirt und fraus
Das aussieht, was bei mir sich nimmt ganz menschlich aus.
Warum? Du hast umsonst gesucht Zusammenhang
Des Sinns, wo mir genügt des Tons Zusammenklang.

107.

Wie oft nicht hab' ich schon, von dunklem Drang getrieben,
Das Gegentheil von dem, was ich gedacht, geschrieben.
Aus Ungeschicklichkeit, aus Falschheit, nicht doch! weil
Das Denken immer sucht sein eignes Gegentheil.

108.

Du nimmst die Gründe nach einander einzeln vor,
Und freust dich, wie so leicht jeder die Kraft verlor.
Doch wenn ihr ganzes Heer dir in geschlossnen Gliedern
Entgegenrückt, was kannst du ihrem Stoß erwidern?

109.

Dein Geist kann nicht umhin, aus allem, was gelungen
Zu sehn ihm ist, sofort zu ziehn Schlußfolgerungen,
Und sie auf alles Ungesehne zu erstrecken,
Um, wenn er dies dann sieht, den Fehlschluß zu entdecken.
Laß dich den Schluß zurück zu nehmen nicht verdrießen,
Um, was du neu gesehn, nun auch mit einzuschließen!
Wie falsch ist, was dein Geist sich bei den Dingen denkt;
Es gilt nur nicht, wie du wohl meinst, uneingeschränkt.

110.

Der Dichter wär' ein Gott und zu beglückt sein Loos,
Der kleine Welten schafft, wie Gott schuf Welten groß:
Zu glücklich wär' er, wenn das, was er schuf im Spide,
Ihm auf die Dauer so, wie Gott sein Werk, gefiele.
Am Abend meint er zwar, daß wohlgemacht es sei,
Doch die Zufriedenheit ist über Nacht vorbei.
Dann wendet er sich ab dem, was er abgethan;
Gott aber sieht sein Werk mit neuer Lust stets an,
Und Neues schaffend will er Altes nicht vergessen,
Nur seiner Liebesmacht Unmeßbarkeit ermessen.

111.

Weltweisheit ist ein Wort, hat weder Sinn noch Kraft;
Der Weisheit höchster Hort ist Gotteswissenschaft.
Weltweisheit aber soll, damit sie Sinn erhält,
Die Weisheit Gottes nur im Spiegel schau'n der Welt.

112.

Die Lehre, wenn sie dir von Herzen widerstrebt,
Wenn du nur fühlst, daß sie dem im Herzen lebt,
Der diese Lehre lehrt, mußst du sie gelten lassen,
Und suchen, deinem Sinn sie irgend anzupassen.
Belebend überall ist der Begeisterung Hauch,
Und mag begeistern dich, wenn zu was anderm auch.

113.

Ich wünsche, daß dein Glück sich jeden Tag erneue,
Daß eine gute That dich jede Stund' erfreue!
Und wenn nicht eine That, so doch ein gutes Wort,
Das selbst unsterblich wirkt zu guten Thaten fort.
Und wenn kein Wort, doch ein Gedanke schön und wahr,
Der dir die Seele mach' und rings die Schöpfung klar.
Nichts anders kann erfreun den Menschen und erheben,
Wie diese Zeugnisse von eignem höhern Leben.
Und was das Glück von Lohn ihm zu von außen spült,
Erfreut ihn nur, wenn er sich dessen würdig fühlt.

114.

Woher nimmst du den Muth, von neuem vorzutragen,
 Was längst schon besser ward gesagt in allen Tagen? —
 Weil alles alte neu und immer neu muß werden,
 So trägt die Dichtung auch stets ihrer Zeit Geberden.
 Verwandeln muß sie sich, beharren kann sie nimmer;
 Nicht besser wird sie stets, zuweilen wird sie schlimmer.
 Ein angestammtes Recht hat jedes Zeitgeschlecht,
 Der Zeiten Weisheit sich zu machen mundgerecht.
 Und Jeder hat dies Recht für sich auch und sein Haus;
 Und er macht es nicht schlecht, wenn er damit kommt aus.
 Nur hat er nicht das Recht, es andern aufzudringen,
 Sein eigen Hausgemäch auch auf den Markt zu bringen.
 Bring' ich das Meine doch, so bild' ich wohl mir ein,
 Es sei für andre noch, und nicht für mich allein.

115.

Was ungelesen ich zu lassen mir erlaube?
 Ein Büchlein, das mir will beweisen, was ich glaube.
 Wie sollt' ich, was ich glaub' erst mir beweisen lassen?
 Derweilen kann ich mich mit Nüchlichkeitern befassen.
 Ich denke, solches Buch ist nicht für mich geschrieben,
 Es ist für andre, die bis jetzt ungläubig blieben.
 Allein auch diese wird es nicht zum Glauben treiben;
 Drum ohne Schaden konnt' es ungeschrieben bleiben.

116.

Es ist nicht immer noth, (der Meister hat's gesprochen)
 Daß Wahres werd' ein Leib, ein Leib mit Fleisch und Knochen.
 Wenn geistig in der Luft es schwebt, genügt es schon,
 Wie Herzen stimmend, sanft und ernst, ein Glockenton.

117.

Der Bücher sind zu viel, um noch so viel zu gelten;
 Denn wohlfeil ist die Meng', und theuer nur was selten.
 Mit ihnen ist's, wie mit den Menschen selbst gethan;
 Den, der mit vielen lebt, gehn wenig näher an.

Man sieht sie an, allein, wer kann sie alle nennen,
Erlennen ihren Werth, wie sie vorüber rennen?
Ich leb' in kleiner Stadt, sie ist mir fast zu groß;
All' seine Nachbarn liebt man auf dem Dorfe bloß.
Dort hat man keine Wahl, man braucht die ganze Zeit
Hier stellt zumal die Qual sich ein mit Zahl und Zeit
Ich aber ungequält hab' einen Freund gewählt,
Der mir die Bücher wählt, daß mich die Zahl nicht quäl'

118.

Gelegenheitsgedicht ist zu verachten nicht,
Das der Gelegenheit Bedeutung recht ausspricht.
Genügt es nur dem Tag, so ist es schon zu loben,
Doch für die Ewigkeit wird es nicht aufgehoben.
Nur wenn es Ewiges im Zeitlichen enthält,
Ist heut' es für das Fest und morgen für die Welt.

119.

Manch' falsches Wissen auch sollt ihr bei mir nicht miß
Warum? damit ihr seht: es kommt nicht an auf's Miß
Ein Irrthum irret nicht den wahren Drang des Streb
So sei mit Gott dies Buch, und so das eures Leben

120.

Im Steigen ist die Zeit, auch wo sie scheint im Sinken
Das Ziel, nach dem sie steigt, das hohe seh' ich wie
Anhöhn und Tiefen sind abwechselnd auf der Bahn,
Doch jede Senkung ist Erhebung dort hinan:
Zum Ziel geht jeder Schritt, der vorwärts wird gethan

121.

Das Bißchen Dichterruhm, die späte Spätherbstaube,
Wär' ein unnützes Kraut und unwirksames Pflaster,
Wenn eine eigne Kraft nicht selber wohnte bei
Der Poesie, zu sein des Herzens Arznei.
In großer Trübsal hab' ich dies Hausmitt'l erprobt.
Und wenig kümmert mich, ob es ein Krittker lobt.

122.

Weil ich kein Weltkind bin, nicht habe Weltverstand,
Der rechte Sinn mir fehlt für Weltbetrieb und Tand;
Scheint Jeder auf der Welt berufen mit Behagen
Von Weltgut lästigem mir etwas abzujagen.
Doch hilft kein Freund sich aufgelegt, von unbequemen
Geschäften weltlichen mir auch was abzunehmen.

123.

Kein Schaden kann dich je betreffen in der Nacht,
Den nicht zu Ruhen sich gemeine Habgier macht.
Wo sie nur eine Lerch' erwittern in dem Hause,
Da sammeln alsogleich die Raben sich zum Schmause.
Erschauern wollen sie dir recht die Weltentschlagung;
Doch den Brahmanen ziemt gemäsigte Entsagung:
Nur die Begierden, nicht die Kleider auszuziehen,
Weil ich noch nicht gereift zum nackten Vüßer bin.

124.

Du mußt zu viel nur von den Freunden nicht verlangen,
Sie mögen gerne Dank für Weniges erlangen.
Nicht helfen wollen sie, doch wollen sie dir rathen;
Loh' ihnen Gott, was sie um Gotteswillen thaten.

125.

Ich unterhalte mich so oft in meinen Liedern
Mit Freunden, die darauf so wenig mir erwidern.
Als ob nicht jedes Lied, dem keinen Namen bei
Ich schrieb, an jenen, dem's gefällt, gerichtet sei.
Doch mit dem Dank darauf will keiner sich befassen,
Das bleibt dem Kritiker, wie billig, überlassen;
Der wie ein Sekretär schreibt in des Sönners Namen,
Dass deine Opfer zur Behörde richtig kamen.

126.

Was willst du mit der Welt? Du kannst sie nicht durchmessen,
Und in dein enges Herz sie nicht zusammenpressen.

Du lösest sie nicht auf, der Räthsel sind 3
Noch lenkest ihren Lauf, sie rennt nach
Wohlauf, so viel du kannst, mit Lieb' und
Und was du nicht begreifst, dahin geste
Wie Krämer ihre Waar', auch deine sollst
Versenden Liebesgruß', und der Erwidra
Ich sende diesen Gruß, und sage nicht, wi
Doch wissen möcht' ich, ob ich dort wil

127.

In einem bist du mit dir uneins fort un
Daß bald die Sache mehr dir gilt und
Bald scheint das Wort dir leer, die Sach
Und bald die Sache todt, das Wort al
Und nur wo Poesie ihr schönes Bild des
Dir vorhält, fühlst du, wie Wort und
So, wort- und sachgelehrt, ein Dichterspr
Sei du vielfach gelehrt, und nicht ein f

128.

Wie oft verirrtest du, wie oft verirrst du
Und kommst zu einem Ziel mit allem
Nicht sei entschuldiget dein Irregehn, gepr
Sei einzig Gottes Macht, die dich zure

129.

Wie eine lange Nacht die Feldwacht auf
Ausbarret mit Geduld, bis roth es wi
So vierzehn Tage hab' ich harrend hinge
Die alle waren mir nur eine lange Na
Nun ist, ich danke Gott, auch diese Nacht
Doch reicht ihr Schatten weit noch in l
Ach, daß gemenet sind, wem sollen wir
So lange Nächte zu so kurzen Lebenste

130.

Welch' eine Sprach' ist schön, welch' eine
Verschieden an Getön, im Sinn sind e

Die jene Sprach' entzückt, erfreuet mich;
Ist freut, entzückt, das ist die Sprach' an sich:
Ach' es giebt, die, was du fühlst und denkst,
Macht, je mehr du dich in sie versenkst;
Ach' es giebt, kraft deren du verkündest
Eheimen Sinn, so weit du sie ergründest:
Schönste Sprach' und beste, die du nennst
Ist Sprache, weil du sie am besten kennst.

131.

Da du doch gern hörst das Wasser rauschen,
Istern und die Zweige Grüße tauschen;
Da du gern die unverstandnen Lieder
Hörst, daß dir ist dieses Lied zumider?
Und darin, betracht' als Klang es nur,
Es eben auch als Stimme der Natur. --
Die Natur in allen Stimmen reden,
Ist den Ton, versteh' ich auch nicht jeden.
Ist eine Pein, was klingt wie Vögelein,
Ist und Zweig, und will doch Menschensprache sein.

132.

Ist zum Besondern zu gestalten,
Ist reinen auch Besondres zu entfalten;
Ist anst, dein Ich weltgütlich auszuprägen,
Ist: halt der Welt dir richtig zuzuwägen.

133.

Ist wissen kannst des Augenblickes Stimmung,
Ist des Gefühls anhalten in der Schwimmung,
Ist, was dich regt und übermannt,
Ist: läßt'ge Wort aussprechen, das es bannt;
Ist: du frohbewußt den Augenblick entlassen,
Ist: Schmerz und Lust dich selber zu erfassen.

134.

Ist: ten war die Poesie im Frieden
Ist: weil Gebiet war von Gebiet geschieden.

Mit Kunst und Weisheit wollt' in ihren eignen Grenzen
Sich jede ründen, und mit eigener Schönheit glänzen.
Ohn' etwas von dem Gut der Nachbarin genommen
Zu haben, jede hielt auf ihr's und war vollkommen.
Was hat sie nun bethört, den Haushalt so verführt,
Daß keine recht mehr weiß, was recht ihr angehöret?
Anmaßend haben sie begonnen auszuscheiden,
Und jede will in's Reich der andern übergreifen.
Daraus entstanden ist Grenzstreitigkeit und Irrung,
Und draußen überhand und drinnen nimmt Verwirrung
Was eignes keine mehr will keiner mehr erlauben;
Wie eine was erwarb, wird ihr's die andre rauben.
Daraus entblüht nun hie trostlose Zwitter, wie
Poetische Prosa und prosaische Poesie.
Und der sie rügt, mein Ton, bist du nicht auch ein Zwitter?
Aus zweien nicht gemischt, einst du die zwei als dritter.

135.

Zufrieden mit mir selbst, mit Gott und mit der Welt,
Hab' ich das Gute nur zu thun, das mir gefällt.
Nicht als sei Gutes mir durchaus zu thun beschieden;
Doch wollt' ich's gern nicht thun, wie wär' ich denn zu

136.

Unisonst ereiferst du dich gegen etwas heftig,
Das todt für dich, doch für die Welt ist zauberkräftig.
Ein Wirkliches ist da, das Wirkungen verkünden,
Nicht läugnen magst du es, nur suchen zu ergründen.
Ob es ein weißer nun, ob schwarzer Zauber sei,
Begreifen mußt du ihn, so bist du zauberfrei.

137.

Was wird nun dieser Tag, der heutige, dir bringen?
Was wird er lassen dir gelingen und mislingen?
Was wirst du Schönes sehn, was wirst du Wahres denken—
Wohin wird Geist und Sinn sich heben und sich senken
Was er auch bringen mag, du sammle den Ertrag!
Ein jeder Tag ist für den Geist ein Erntetag.

138.

lesen hat ein Freund von Geisterseherei,
aß jeder Dichter auch ein Geisterseher sei.
einen Dichter hab' ich mich bisher gehalten,
nd wohl hab' ich gesehn auch geistige Gestalten.
; Geister, was die Herrn mit ihren Geistern meinen,
ie sah ich einen Geist und will auch nie sehn einen.
weder bin ich denn kein Dichter, seh ich ein,
Der ein Dichter muß kein Geisterseher sein.

139.

ch, mit den Füßen steht der Reis im Wasserbade,
Daß auf dem Haupte nicht der Sonnenbrand ihm schade.
kann du Befinnung kühl mit Bluthgefühl vereinst,
Auch reife Segensfrucht trägtst du vielleicht vereinst.

140.

Es lange du nur denkst, ohn' es in dir zu fühlen,
Wird ein Gedanke nur den andern weiter spülen.
Nicht wahr ist, was du denkst, nur was du fühlst, ist wahr
Durch's Denken machst du dir nur das Gefühlte klar.
Was du Gefühltes denkst, das wirst du auch behalten,
Und im Gedächtniß wird dir's ewig nicht veralten,
Das seinen Namen zwar vom Denken hat empfangen,
Doch nur Gefühltes bleibt im Angedenken hangen.

141.

Nicht ärgern sollst du dich an Fragen, die der Glaube
Geschaffen hat, daß er die Macht der Schönheit raube.
Es schafft Fragen auch die ewige Natur;
Sieh du von ihnen weg, und auf ihr Schönes nur!
Und Leben, Welt und Staat ist reich an Fragenbildern,
Daher die Pfuscher auch am liebsten Fragen schildern.
Aus dem Gebiet der Kunst hinweg, ihr Fragen, geht!
Der Kunst, die über Welt, Natur und Glauben steht.
Es wenn sie jetzt nicht steht, hat sie doch einst gestanden;
Und bis sie's wieder thut, eh'r ist sie nicht vorhanden.

142.

Zu lernen halte nur dich nie zu alt, und lerne
Von denen, die von dir gelernt, nun wieder geue.
Sie haben Manches wohl, was dir aus schlafem Fall
Indeß entfallen, fest in strafferen gehalten;
Gebildet Manches aus, was du nur angelegt,
Zu Blüth' und Frucht gebracht, was du nur angeer-
Nimmst du von ihnen nun, was sie von dir genom-
So hast du schöner dich verjüngt jurlich bekommen.

143.

Wenn dich ein Uebel trifft, so denk': es ist ein klein-
Das Opfer, das du bringst für Großes Allgemein-
Denn so gewoben ist der Welt Zusammenhang,
Geordnet so des Longewirrs Zusammenklang.
Die Webe wächst nur, wo der Faden wird geschlagen —
Der volle Wohlklang schwillt, wo einzle Flöten klangen
Heil, wenn ein Faden nur, ein Flöten-ton du bist
Im großen Harmoniegeweb, das ewig ist.

144.

Wer fährt durch ein Gefild, sieht hinter sich verfluten,
Ein reizend Landschaftsbild, ein andres vorwärts wü-
Nicht halten kann er das, und dieses fest nicht fassen,
Vorübergleiten muß er eins ums andre lassen.
Im größern Maßstab nur und auf viel ernstre Weise
Erfährt dasselbe, wer durch's Leben macht die Reise.
Du hast es oft gehört; doch hast du's je gefühlt,
Wie schmerzreiche Lust hinweg das Leben spült?

145.

Vollkommen lieb' ich nicht die Menschen, streng und h-
Sie wären unbequem und wären auch langweilig.
Einseitig lieb' ich sie, natürlich und beschränkt,
Nicht übertrieben, krank, gebrechlich und verrenkt.
So lieb' ich sie, sich dar mir stellend in der Welt,
Und also fordr' ich sie vom Dichter dargestellt.
Wenn anders sie mir zeigt die Welt, muß ich's in ih-
Ertragen, aber wenn das Buch, so mach' ich's zu.

146.

ist vom Ding ein Zeichen, von Empfindung
war das Wort in erster Spracherfindung.
Zeichen vom Begriff das Wort allein,
Empfindung fügt sich nur nothdürftig drein.
Leben hat sich aus dem Wort verloren,
Empfindung zum Begriff sich ungeboren.
Höherer Empfindung sich erhebt,
mit dem Begriff wieder das Wort belebt.
Zeichen ist, kein Bild vom Ding das Wort,
Geist das Ding, des Geistes Zauberwort.
Wesen selbst ist in das Wort gebannt;
ist das Ding, sowie das Wort genannt.
Wir durch's Wort das Wesen schaffen können,
in Phantasie Scheinbilderschöpfung gönnen!

147.

ich, Wanderer des Weges und des Lebens,
g der Lust, und Lust des Weiterstrebens,
blau und rein, die Lüfte gleichgewägt,
Sonnenschein, als nur dein Aug' erträgt.
Egen nur, daß über Nacht erlischt
, und Wald und Flur dir lächelt neu eriricht.

148.

Egen All' ist Sinn der Wissenschaft,
sein will, bleibt nothwendig mangelhaft.
I die Welt mit seiner Spann' ausspannen,
formeln Zwang die Kräfte' und Geister bannen.
Ntherr flugs den andern stößt vom Thron;
m Vater that, erwartet er vom Sohn.
alle, daß sie bis zum Ende drangen,
Folgende muß an von vorne fangen.
I wird ungerührt im neuen Topf;
en Füßen stand, das steht nun auf dem Kopf.
Ihaos uns der Meinungen entfliehn,
s heitere Gebiet der Kunst uns ziehn.

Ihr Frühlingschöpferhand entfaltet Kunde !
Die rund und ruh'nd in sich, einander gleich
Gleich Blumen blühen sie, und wellen sich
Auslebend Glanz und Duft, und heucheln
Was hat ein Denker denn ergahndet und ?
Das nicht ein Sehermund in Utopie
Und welches Wissen ist nicht blasengleich ge
Das nicht in Kunstkrystall Gediegenheit ;
O Schönheit, bring' es doch der Schwester
Daß ohne dich ein Bild sie ohn' Gesicht

149.

Du hängst an Wurzeln, die du von Natur
Von denen du dich los-nicht reißest soll
Die Wurzeln, deine Volks- und deine Glau
Sind jede stark für sich, und doppelt stark
Aus ihnen Nahrung hast du unbewußt gesu
Sie halten dich, wo du dich ihnen glaub
Dich halten sollen sie, doch nicht, daß du u
Und über sie hinaus in's Menschliche du
Des Menschen Kron' ist, daß sich Menschheit
In ihm, trotz seiner Volks-, trotz seiner
Daß an der Menschheit dich, nicht sie an d
Nicht ihre Formenfüll' in deine Model ;
Nicht Fremdes deutest um, verfälschend sein
Weil eigensüchtig du den eignen suchst du
Nicht dich in deiner Art verstockest und ver
Lebendig nur als Glied im Ganzen dich
Nicht wahnend, daß um dich als Mittelpun
Der Welt Entwicklungen, die immer we

150.

Nicht in der Einsamkeit bist du allein ; es
Dir Vogel, Wald und Strom, zwar we
Doch kannst du, wie du willst, nach deinem
Nicht aber das Gespräch von widerwärtig

151.

Ein weites Zimmer macht weit die Gedankenwelt,
Ein schönes helles hat den Sinn verschönt, erhellt.
Da kann kein Philosoph ein dumpf System erbaun,
Und kein Poet darin trübsel'ge Verse braun.

152.

O meine Blume, die dereinst mein Grab soll zieren,
Wie zittert' ich! du warst mir nah dran zu erfrieren.
Dem Gärtner Dank, der dich entrissen der Gefahr!
Alein wie ist das Herz des Menschen undankbar:
Geduldet seh' ich dich, doch nun seh' ich dich sterben;
Soll nie gesundes Roth die Wange mehr dir färben?
So seh ich besser dich mit einmal sterben.

153.

Der Freund ist immerfort vor meiner Seele Augen,
Wenn die des Leibes ihn nicht zu ergreifen taugen.
Er blickt von dort mich an, wo auf die Sonne geht,
Und blickt noch einmal her, wo sie im Sinken steht.
So wie sie blicket hier, hat Abschied er genommen;
Und wie sie blicket dort, so wird er wieder kommen.

154.

Ich möchte wissen, wo der Freund zur Stunde weilt,
Nach welchem in die Welt hinaus mein Denken eilt.
Dem unstät Schweifenden hat's unstät nachzuschweifen,
Und weiß die Stätte nicht, wo es ihn soll ergreifen.
Wenn auf der Länderkart' ich sähe nur den Ort;
Da ist er, spräch' ich jetzt! und wär' im Geiste dort.

155.

Einst meine Leserin bist du als Braut gewesen;
Wie solltest du nicht gern dein schönes Brautlied lesen?
Dem Dichter zum Verlust, dem Manne zum Gewinn,
Bist du nun meine Frau, nicht meine Leserin.

Und ich verdente dir es nicht; den ganzen Mann
Besiegest du, was gehn dich seine Bruchstücke an?
Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat gegeben,
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir gegeben.

156.

Ein zierliches Vestel, das drei Olimmstengel faßt,
Der Tasche vor der Brust ist es wie angepaßt.
Wie wunderbar es doch sich treffen muß! Drei Engel
Drei Mädchen haben es gestickt für drei Olimmstengel
Das Dritt' ist, daß ich drei auch grade täglich brauch
Und jeder Stickerin zu Ehren einen rauch.
Ein Weihrauch zwar, der nicht für Frauen recht ist,
Doch haben sie mir's ja zu Andern nicht gestickt.

157.

Ich habe kaum, und nun muß ich mich drum verlaß
Die Rosen angesehen in diesen Sommertagen.
Was mir im Sinne lag, daß dieses mir geschah?
Schön muß' es sein, weil ich davor nicht Rosen sah
Nun sind die Rosen mit den Sommertagen hin,
Und nicht geblieben ist auch was mir lag im Sinn

Dritte Stufe.

K a m p f.

1.

Stell' dich in Reih und Glied, das Ganze zu verstärken,
Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken.
Mag auch, wer's Ganze sieht, dich nicht darin bemerken;
Das Ganze wirkt, und du bist drin mit deinen Werken.
Stell' dich in Reih und Glied, und schaare dich den Schaaren;
Und theilst du nicht den Ruhm, so theilst du die Gefahren.
Wird nicht der Musterer den Einzelmann gewahren,
Mit Lust doch wird er sehn vollzählig seine Schaaren.
Samit im Lanzenwald nicht fehlet eine Lanze,
Heb deine fein, und sei geiaßt auf jede Schanze.
Sei nur ein Blatt im Kranz, ein Ring im Ringeltanze,
Fühl' dich im Ganzen ganz, und ewig wie das Ganze!

2.

Dein Auge kann die Welt trüb' oder hell dir machen;
Wie du sie ansiehst, wird sie weinen oder lachen.
Dein äußres Auge kannst du schärfen selbst und üben;
C hüte dich vielmehr, dein inneres zu trüben!
Wenn rein dein innres schaut, das äußre mag erblinden,
Du wirst das helle Bild der Welt im Herzen finden.

3.

Kommst du in fremde Welt, so siehst du fremden Baum,
Fremd Antlig, fremd Gethier, dich schreckt der fremde Raum.
Doch sieh den Boden an, er ist vom selben Steine,
Und sieh das Wasser auch, es ist vom selben Scheine.

Dann sieh zum Himmel auf, es sind dieselben Sterne;
Und so im fremden Raum dich heimlich finden lerne.
Die Sterne helfen dir, das Wasser und die Erde,
Daß unfremd Baum und Thier und auch der Mensch dir
Befreundet wirst du leicht mit fremdster Natur,
Am längsten bleibt der Mensch dem Menschen feind
Und erst der Himmel muß erklären und die Erde
Dir deines Bruders ganz entfremdete Geberde.

4.

Des Herzens Pförtner ist des Mannes Angesicht,
Der den und den Empfang beim Herrn dir verschafft
Ein freundliches Gesicht wird Hoffnung dir erwecken,
Und ein unfreundliches zurück die Hoffnung schrecken.
Doch oft, wann du zum Herrn gelangt, hast du entdeckt
Daß Hoffnung oder Furcht der Pförtner falsch erweckt
Ein herzensholber Herr hat oft unholde Mienen
Zu Dienern, während auch unholde holde Mienen.
Drum laß ein Sähelein dir nicht zuviel Hoffnung wecken
Und auch ein Schmöllen laß nicht gleich zurück dich schrecken
Ihr aber, Herzensherrs, sagt euern Dienern fehn,
Daß sie nicht euerm Sinn umhüllen falschen Schein.
Warum soll Freundlichkeit vergebens Hoffnung wecken,
Und gar Unfreundlichkeit zurück die arme schrecken?
Die müden Hoffnungen, die oft so irre gehn,
O könntet sie das Ziel gleich recht am Eingang sehn

5.

Dein Feind ist zweierlei, ein Feind der Böses that
An dir, und einer der's von dir erlitten hat.
Mußt du um Hilf' in Noth den einen von den beiden
Anrufen, sei's der that, nicht der es mußte leiden.
Denn jenem steht nun zu, daß gut er's wieder mache,
Doch dieser sinnet nur auf des Erlittnen Rache.

6.

Des ganzen Menschen und des einzelnen Geschlechts,
Zusammenfassen kannst du sie in drei Verlechts:

Der Mensch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind;
Das sind die Glücklichen, die es geblieben sind.
Der Mensch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.
Der Mensch mit der Natur Befiegung wird ein Kreis,
Des neuen Friedens Kind; so kreist in sich der Kreis.

7.

Der Pflüger kehrt vom Grund das Unterste nach oben,
Und seine Gründlichkeit wird einst die Ernte loben.
Das Obere verstockt in Trodnuß, und das Untere
In Feuchtniß; rüttl' es um, daß eins das andr' ermuntere.
Auf ein Vermögen, Geist, stets mit dem andern an,
Daß wechselnd jedes sei für jedes Gluth und Span.

8.

Sieh Aht, was suchst du denn mit deiner Arbeit Streben?
Es soll Befriedigung dir deiner Wünsche geben.
Was ist dein erster Wunsch? wohl Gut und Eigenthum?
Und was dein anderer? vielleicht auch Ehr' und Ruhm?
Wann aber hat ein Mensch an Gut und Ruhm genug?
In beiden also suchst du nicht Befriedigung.
So suchest du vielleicht dir selber zu genügen,
Ein Werk nach deinem Sinn und deiner Kunst zu fügen!
Wann aber thatest du dir jemals selbst genug?
Auch die Befriedigung des Wunsches ist ein Trug.
Und keine andre bleibt, als deine Lieb' und Stärke
In weihen treu dem dir von Gott vertrauten Werke.
Thust du soviel du kannst, so thust du ihm genug,
Und dies Gefühl allein genügt dir ohne Trug.
Dann kommen wohl von selbst die Güter auch und Ehren;
Und wenn sie bleiben aus, so kannst du sie entbehren.

9.

Sieh dort den Baum, der nie im Sonnenbrand ermattet,
Weil er als Sonnenschirm den eignen Fuß beschattet.
Er hält den Boden kühl und feucht worauf er steht,
Woraus der Wurzel Saft in alle Zweige geht.

Die Wurzel ist bedacht, die Kraft zu wenden oben
Dem Wipfel zu, von dem ihr Schutzbach wird gewollt
Der Wipfel aber ringt stets dichter sich zu falten,
Um frisch den Nahrungsquell der Wurzel zu erschöpfen
So ist ein Männerstamm, der wechselnd sich beschöpft
So jeder einzelne Mann, der seine Kräfte nüpft.

10.

Laß nur den tollen Spul der Zeit vorüberflitzen!
Ergötzen kann er dich, er kann dich nicht verwirren.
Doch wenn dem Schwindel trotz dein Geist mit fester
Bedenke daß es giebt auch schwächere Gehirne.
Den Wirbel mehre nicht, worin sie trunken drehn;
Zeig' ihnen eh'r den Punkt, worauf man fest kann gehn.

11.

Die Unvollkommenheit der Welt hat zu beklagen,
Wer sie geschaffen glaubt zur Lust und zum Behagen.
Geschaffen ist sie wohl zu anderem Bedarf,
Wie der für gut befand, der so den Plan entwarf,
Zu seinem nicht, und nicht zu unserem Vergnügen,
Zu unserm Heil gewiß; darcin mußt du dich fügen.

12.

An * *

Auf! hinter'm Berge hast du lang genug gehalten,
Auf nun und brich hervor mit deinen Streitgewalten.
Die Feinde stehn geschaart; schlag oder laß dich schlagen
Damit wir wissen, wer uns soll die Krone tragen.

13.

Wozu begehrst du Gut, mehr als du hast, und Ehre?
Wie? daß es dir dein Glück, dein innres Wohlsein mehr
Gut, Ehre, such' ich nicht, damit ich schwelg' in ihnen,
Als Mittel such' ich sie, die meinem Zwecke dienen,
Zu scharfen glänzender des Selbstgefühles Waffen,
Um Schönes, meine Lust, nachdrücklicher zu schaffen.

14.

Du sagst, du könntest dich nicht mit der Welt vertragen,
 Nicht der Geselligkeit Beschränkungen ertragen.
 Im Bildniß fliehst du, dem Menschen zu entfliehn;
 Du trägst ihn mit an dir, und kannst ihn aus nicht ziehn.
 Wenn aber du dich selbst ertragen mußt und leiden;
 Von deinem Ebenbild warum willst du dich scheiden?
 Du fühlst mit der Natur dich mehr in Eintracht nur,
 Weil du nicht ihrem Gang vorzeichnest deine Spur;
 Dem Menschen aber willst du deine Wege zeigen,
 Bedenlos daß, wie du, auch jeder ist sein eigen.
 Längst du ohn' Ungeduld Frost, Regen, Sturm und Wind?
 Nur Menschenunbestand ist dir zu ungelind?
 Der Mann, der vor dem Zwang des Lebens nimmt die Flucht,
 Ist wie der Knabe, der entläuft der Eltern Zucht,
 Der sich bequemen will eh'r allem Unbequemen,
 Um Rache, wie er meint, nur an der Zucht zu nehmen.
 Der rechte Mann erkennt und ehrt des Lebens Schranken,
 Und der Erkenntniß wird er seine Freiheit danken.
 Sein Inneres ist sein Thun, das strebt er zu vermehren;
 Von außen leidet er, das strebt er abzuwehren.
 Und selbst sein Leiden weiß in Thun er zu verwandeln,
 Wenn menschlich handelnd er lehrt Menschen menschlich handeln.
 Denn weins unter sich macht Menschen Leidenschaft,
 Und nur in der Vernunft ist ihrer Einheit Kraft.
 Des Menschen Aufgab' ist Erziehung und Entwidung
 Des menschlichen Geschlechts und eigne Menschheitsbildung.

15.

Ein Geiziger, der mit Begier sein Gold beschaut,
 Und am verborgnen Schatz mit Andacht sich erbaut;
 Der außer'm Anblick nichts von seinem Gut genießt,
 Und nur den Kasten auf und zu den Kasten schließt;
 Ist doch vernünftiger als manch vernünft'ger Mann,
 Der einen edlern Schatz als goldenen gewann,
 Der ein lebendig Gut besitzt von Fleisch und Blut,
 Mit dessen Anblick er sich nichts zu Gute thut.

Was, Vater, hilft es dir, daß Gott dir Kinder gab,
Wenn ihnen du den Blick gleichgültig wendest ab?
Wenn du aus reiner Lust nach ihnen schauest hin,
Und fast nur, wann du willst befehlen oder schimpfen?

16.

Mir kam ein Freund, den ich nicht sah in langer Zeit,
Der hatte nichts von mir, ich nichts von ihm gehört.
Nun ging er, ohne daß er viel von mir erfuhr,
Weil er von sich allein mich lieb erfahren war.
Es war ihm offenbar viel minder um mein Leben,
Zu thun, als Kunde mir vom feinigsten zu geben.
So hat er denn von mir in Wahrheit nichts bekommen,
Ich habe, was von ihm zu brauchen war, genommen.

17.

Ich weiß nicht, was geschehn ist in der Welt derweil,
Gewiß viel Wichtiges in dem und jenem Theile.
Allein es hat mein Ohr, mein Auge nicht berührt,
Und keine Ahnung auch hab' ich davon gespürt.
Und gleichwohl ist es da, nur ohne daß ich's weiß,
Und macht, auch unbemerkt, schon kalt mir oder heiß;
Weil nichts den großen Leib der Menschheit kann berühren,
Davon nicht Mitgefühl die Glieder müßten spüren.
Und könnt' ich klar nur in des Herzens Spiegel sehn,
So sänd' ich schon darin, was in der Welt geschehn.
Nun muß ich warten, bis zuletzt Gerücht und Zeitung
Zu mir gelangt mit des Geschehenen Verbreitung;
Daß mich mitfreue, mitbetrübe, was betraf
Von Wohl und Weh die Welt, derweil ich lag im Saal.

18.

In einem Garten sind drei ungebetne Gäste;
Die Äpfel fressen sie und brechen noch die Kruste:
Der Gärtner wehrlos ist gewachsen nicht den Drei'n,
Doch klug besinnt er sich die Eintracht zu entwöhnen.
Mit Reigen naht er sich und grüßt: ich wüßte gern,
Wer sind, die des Besuchs mich würdigen, die Herrn

Ich bin ein Mann vom Schwert. Ich bin des Rechts gelehrt.
 Ich, sprach der dritte, bin ein Kaufmann ehrenwerth.
 Ein Schurke bist du wohl, die beiden Herrn in Ehren,
 Die mir die Ehre thun im Garten einzulehren.
 Der eine mit dem Schwert, der andre mit der Feder,
 Beschützen Eigenthum und Recht, gleichtapfer jeder.
 Wenn sie für ihren Schutz von meinen Äpfeln speisen,
 So wollen sie mir ganz besondere Gunst erweisen.
 Du aber, hast du hier gehandelt und gekauft?
 Bezahlt zum mindsten nicht; nun zahlst du mir's gehauft.“
 Der Gärtner rüstig faßt den Krämer an im Nu,
 Und wirft zu Boden ihn, die beiden sehen zu.
 Sie sehn unschlüssig zu, wie er ihn tüchtig preßt,
 In Weidenstricken ihn geknebelt liegen läßt.
 Und als er ausgeschnauft, wandt' er sich zu den beiden;
 „Nun laßt uns ferner Recht und Unrecht unterscheiden.
 Der edle Kriegsmann ist gewohnt an Kriegesbeute;
 Es freut mich, wenn er heut sich meiner Früchte freute.
 Du aber, welchen Anspruch hast du oder Titel?
 Schwebt hier ein Rechtsstreit ob, daß du dich schlägst in's Mittel,
 Und nimmst im Voraus dir die Sporteln und Gebühren?
 Laß sehn, ob ich nicht selbst kann meinen Rechtsstreit führen!“ —
 Er packt ihn wacker an, dem zweiten ist gethan
 Als wie dem ersten, und der dritte sieht's mit an.
 Dann lehrt er ausgeschnauft zum dritten sich zuletzt:
 „Meinst du, ein Räuber sei dem Krieger gleich gesetzt?
 Wenn du ein Krieger bist, ist hier denn Feindesland?
 Nun, wenn du dieses meinst, so fühl auch Feindeshand!“ —
 Er greift ihn tapfer an, und thut ihm wie den beiden;
 Die Nachbarn ruft er dann, den Handel zu entscheiden.
 Und als die Schädiger den abgeschätzten Schaden
 Begütet, läßt er sie aus ihrer Haft in Gnaden. —
 Du fragst vielleicht, warum, wenn auch der Rechtsgelehrte
 Sich schlecht gewehrt, sich nicht der Kriegsmann besser wehrte?
 Ihn lähmte Schwert und Hand das Unrecht wohl allein,
 Des man zu fühlen muß kein Rechtsgelehrter sein.

Der Stufen sich sein G
Fühlt, daß zur Ordnung
Und die Besonnenheit
Wie sich viel Knoten-durd
Ein Strom sein Bette
Zum Himmelspiegel ist zu
Und würz'gen Markes

Der Fried' ist sprachverto
Aus Blut des Freiheitsla
Die Freiheit macht dich fr
Doch von der ew'gen ni
Gar mit der Freiheit nicht
Nur du Entzweiter hast
Nur du Versöhnter kannst
Wenn Freiheit und Natu

So sprach der kluge Narr
Die im geschmückten Kle
Wenn du für deinen Man


Dann wird uns in der Welt die Zeit nur übrig bleiben,
 Die durch Umtreiben dann im Raum wir auch vertreiben.
 So laßt uns über Zeit und Raum durch Dampf und Eisen
 Erhoben, nun den Kreis der Ewigkeit durchkreisen.

23.

Das stille Volk, das sonst im Früh- und Abendstrahl
 Aus seinen Bergen zu den Menschen kam in's Thal,
 Der stillen Feldarbeit zusah und half gewogen,
 Hat sich zurück, wohin? man weiß es nicht, gezogen.
 Warum? wovon ward hier das Huldenvolk verschleucht,
 Von dem verlassen nun die Arbeit schwerer leucht?
 Einmal von wachsender Treulosigkeit der Bösen,
 Dann von zunehmenden Hochhammerwertgetösen.
 Eh'r die Treulosigkeit ertrügen sie wohl noch,
 Doch hielten sie nicht aus das läubende Gepösch.
 So wird das stille Volk der Musen auch ausziehen,
 Wår' ihnen nur ein Schlupf wie Zwergen auch verließen!
 Ach vor den Bösen wår' im Lande noch zu bleiben,
 Doch vor Getösen nicht, die werden uns vertreiben,
 Wann erst durch's ganze Land sich Eisenbahnen kreuzen,
 Sich hörbar stundenweit Dampfswagen rasseln schneuzen.
 Dann wird die Himmelskunst mit Schmach am Boden liegen,
 Wann wolkenhoch der Dampf der irdischen gestiegen.

24.

Zuerst erschaffen sind die Zwerg' im öden Grauen
 Der Schöpfung, um die Berg' und Grotten anzubauen.
 Doch sie bedrängten Würm' und Drachen, und um diesen
 Zu feuern, wurden dann im Sturm erschaffen Riesen.
 Die Riesen schlugen mit dem Ger die Drachen todt,
 Doch brachten sie vielmehr die Zwerge selbst in Noth.
 Zum Schutz der Zwerge sind die Menschen dann erschaffen,
 Die Zwerge schmiedeten geschwind den Helden Waffen.
 Sie schmieden Waffen, die sie selbst nicht können brauchen,
 Daß Menschenhelden sie in's Blut der Riesen tauchen.
 Die Helden schlugen nun die Riesen todt, und blieben
 Da Zwerge Freunde, bis sie endlich sie vertrieben.



Ein wilder Tiger kam von
Besinnungslose Furcht tr
Ich sah von obenher, wie
Und seinen Grimm vor
Es wedelte geschmiegt alsw
Und wandelte zurück zun
Ich stieg beschämt herab, w
Ein Obdach suchten wir
Da war's nach Witternacht
Den Meister, daß er sich
Ein Tigerrachen ließ dich g
Wie nun verwundet dich
Er aber sprach: Das Herz
O glücklich, wenn es steh
Am Tage gestern war mein
Es stand in Gottes, nun

Wohl Hirten seid ihr all, i
Wir geben Rechenschaft v
Du König bist ein Hirt, de
Und giebst mir Rechensch
Du Richter bist ein Hirt de

r bist ein Hirt im anvertrauten Gut,
ist mir Rechenschaft von deiner Hirtenhut.
bist ein Hirt, für Weib und Kind erlesen,
ist mir Rechenschaft von deinem Hirtenwesen.
bist ein Hirt für deines Herren Habe,
ist mir Rechenschaft von deinem Hirtenstabe.
n seid ihr all, und wisset, jeder werde
n Rechenschaft von sich und seiner Heerde.

27.

ie Nachbarn hat, die stets mit ihm zufrieden
sind, dem ist ein Platz bei Gott beschieden.
icht Frieden kann mit seinen Nachbarn halten,
mit man dort nicht auf, wo ew'ge Frieden walten.
acht zwischen dir und deinem Nachbar stiftet,
jen euch den Brunn, den beid' ihr trinkt, vergiftet.
icht kränkt, ist drum kein guter Nachbar noch;
s, der, von dir gekränkt, es bleibet doch.
efrung sagt: Wer sinnet auf's Verderben
bars, dessen Haus läßt Gott den Nachbar erben.
ich im Gebet: Bewahr' uns Gott in Gnaden
bars Aug' und Ohr an Thor und Fensterladen.
durch die Wand bis in des Hauses Mitte,
' und eingehn siehst er deine Tritt' und Schritte.
das er siehst, das macht das Herz ihm wund,
er Böses siehst, macht er den Leuten kund.
Nachbar ist ein Leid, dem du nie fliehst,
er jeden Tag du durch dein Fenster siehst.
s, magst du Kraut in deinem Garten baun,
r der Nachbar wirft sein Unkraut übern Zaun.
laufst du dein Haus? fragt man den Mann.
den Nachbar nicht, sprach er, verkaufen kann.

28.

erzehrt sich selbst, sollt' er nichts andres können;
e Mißgunst ist, sich selbst nichts Gutes gönnen.
: sind in Streit, wer könn' am besten neiden,
Streitigkeit sollt' also sich entscheiden.

Der eine sprach: Bernehmt, wie weit mein Weiden
Ich gönn' es keinem, daß ihm Traum im Schlafe
Der andre sprach: Du bist noch gar zu schonach
Ich gönn' es keinem, daß ihm Gutes dank' er
Der dritte sprach: Ihr seid allbeide viel zu gut;
Ich gönn' es keinem, daß er selbst mir Gutes

29.

Ein Reicher sah den Dieb, der an der Hand verhaspelt
Trug einen Edelstein, den jenem er gestohlen.
Abnehmen wollte er den Schatz ihm vor Gericht,
Da sah dem armen Dieb er erst in's Angesicht;
Und sprach mitleidig so, als hätt' er ihn gekränkt:
Nicht wahr? ich habe dir den Edelstein geschenkt!
O Mensch, wo hättest du dein Leben hergenommen,
Wenn du es nicht geschenkt hättest von Gott bekommen

30.

Zum Flaschenkürbisse sprach stolz ein Rüchtopf:
Wie bist du gegen mich ein unerfahrener Tropf.
Mich frommte Fleiß und Müh, dem Nutzen hier zu dien
Du bist, ich weiß nicht wie, alswie aus nichts ersieh
Die Sonne wärmte dich, weil mich das Feuer hitzte;
Im Schatten ruhest du, weil ich am Herde schwitzte
Und jetzt bist du herein, sag' an wozu, gekommen;
Was nüttest du, nachdem man dich vom Zweig genoss
Der Flaschenkürbis sprach: Was ist's, worauf du pochst
Ich kühle das Getränk, wenn du die Speise kochst.
Voll kühlen Sastes wuchs ich einst, nun ist die Gähle
Gefüllt mit frischer Fluth, Wein, Honig, Milch und
Zwei von ungleichem Stamm, sind wir an gleicher
Desselben Haushalts nur verschiednes Hausgeräth.
Du ein Gefäß der Gluth, ich ein Gefäß der Kuhl,
Ist unser Schicksal doch weder Verdienst noch Schuld

31.

Das Glück des Mannes kann nicht Etwas sein, o
Wo einer wenig hat und einer viel davon.

Das **Uld** muß etwas sein wie Luft und Licht und Leben,
Das allen allgemein, ist allen gleich gegeben.
Nicht **Reichthum** kann es sein und **Macht** und solche Gaben,
Wozu den einen fehlt, soviel die andern haben.
Nicht **Weisheit** kann es sein und **Kunst**, zu deren Stufen
Die wen'gen kommen, die besonders sind berufen.
Nur gut sein ohne **Groll** ist höchstes Gut des Mann's,
Weil gut sein jeder soll, und wer es will, der kann's.

32.

Das **Böse** hat nicht **Macht**, die Welt zu Grund zu richten,
Denn nichtig ist's in sich, und kann nur sich vernichten.
Doch seine **Wirkung** kann es mittelbar erstrecken,
Der bösen **Seuche** gleich, **Gesundes** anzustecken.
Mittheilen kann sein **Gift** den Gang der **Selbstzerstörung**;
Rein **Weiser** halte sich gesichert vor **Bethörung**.
Hier ist die **Leidenschaft**, die selbst ihr **Leiden** schafft,
Und dort der **Zweifel**, der hin zur **Verzweiflung** rafft.
Das ist die **Doppelform** der **Selbstzerstörungswuth**;
Dagegen ist gering, was Welt und Zeit dir thut.

33.

Der **Maler** in der **Nacht** sehnt sich dem **Tage** zu,
Denn was er malen soll, läßt ihm nicht **Rast** und **Ruh**.
Er kann es in der **Nacht** bei **Kerzenschein** nicht malen,
Denn sein **Gebilde** soll von **Lebensfarben** strahlen.
Laß ihm den **Tag** aufgehn, und einen **hellen Tag**!
Weil er am **trüben** auch nichts **Helles** malen mag.

34.

Rein **Goldschmidt**, in **Geduld** mußt du die **Zeit** erwarten;
Die **Knappen** laß im **Berg** erst machen ihre **Fahrten**.
Im **Hüttendampfe** laß **Jochjungen** wacker **pochen**,
Und im **Hochofen** rein das **Erz** aus **Schlacken** kochen.
Hier gilt die **derbe Faust** statt feiner **Fingerspitze**,
Und **vorarbeiten** muß **Handwerkerfleiß** dem **Witze**.
Wo ihr **Beruf** erlischt, beginnet deine **Sendung**;
Sie liefern dir den **Stoff**, du giebst ihm die **Vollendung**.

35.

Abhängig von der Welt mußt du dich nicht betrachten,
 Doch auch nicht gegen deins das Recht der Welt verachten;
 Nicht du lebst und die Welt ist todt, nicht lebt die Welt
 Und du bist todt; ihr seid zwei Leben gleichgestellt.
 Magst du dich nun als Mann, sie sich als Weib verhalten,
 Mag weiblich dein Gemüth, der Weltgeist männlich sein.
 Es sei nun, daß in dir die Welt sich eingear,
 Es sei, daß du in ihr dich selber stellst dar;
 So wirst du hier als Mann in's Weltgetriebe greifen,
 Und dort in stiller Brust der Welt Geheimniß verstehen.
 Drum soll einander Held und Dichter nicht beneiden,
 Denn nur verschieden ist die Welt verklärt in Weiden.

36.

Vom Thurme wird erzählt, den einst die Menschen bauten,
 Als sie auf eigne mehr dann Gottes Kraft vertrauten;
 Wie Gott, auf daß er sie im kühnen Bauwerk irrte,
 Die Sprachen wunderbar der Bauenden verwirrte;
 Sodas nach manchem Streit sie endlich räthlich fanden,
 Auseinander zu gehn, weil sie sich nicht verstanden:
 Da griff zu guter Lez jeder nach seinem Saß,
 Und alle zogen sie nun ab mit Saß und Paß;
 Davon, wie vielfach nun gesprochen und geschrieben
 Die Sprachen seien, ist in jeder Saß geblieben:
 Denn jeder hat, so groß ist Eigennußes Macht,
 Als alles er vergaß, an seinen Saß gedacht;
 Und keiner hat seitdem in seines Lebens Plad
 Vergessen den vom Thurm mit heim gebrachten Saß.

37.

Die Eitelkeit der Welt erkennen, ist nicht schwer,
 Denn die Erkenntniß drängt von allen Seiten her —
 Doch nur die bessere Erkenntniß macht dich frei:
 Daß in der eitten Welt dein Sein nicht eitel sei.
 Die Eitelkeit der Welt mußt du an dir erfahren,
 Um deine höhere Bestimmung zu gewahren.

:, wie du gnädigam seist, thut dir die Welt genug,
Bis von ihr nahm dein Geist zum Himmel seinen Flug.
man wirft du gern der Welt die Eitelkeit vergeben,
Die dir ein Strebepunkt geworden zum Erheben.

38.

ie wenig wissen doch die Menschen sich zu sagen
Des Sagenswerthen, die sich in Gesellschaft plagen.
sob erträglich dadurch die Langeweile
Dem einen sei, daß er sie mit den andern theile.
o Ungelehrte unerträglich thun gelehrt,
Da thun Gelehrte nun gar kläglich ungelehrt.
er selten im Gespräch entwischt ein guter Spruch,
Weil jeder, was er weiß, spart lieber für ein Buch.

39.

W da die Welt für mich? bin ich da für die Welt?
Für Beute hielt ich sie, die mich für Beute hält.
Als ich zu meinem Raub zu machen sie gedachte,
Erkannt' ich, daß sie mich zu ihrem Raube machte.
Abgeben kann ich nicht, was ich von ihr genommen,
Und nicht rückfordern, was sie hat von mir bekommen.
Ich vorenthalt' ich nichts, die nichts mir vorenthält;
Die Welt ist da für mich, ich bin da für die Welt.

40.

Du klagest: Was ich dort dem Mann hab' angetragen,
Er hat's nicht zugesagt, und hat's nicht abgeschlagen.
Und fragest: Soll ich nun damit zufrieden sein?
Frag' ich noch einmal, daß er Ja sag' oder Nein?
Ja, wenn das harte Wort du ohne Herzverdruß
Kannst hören, mach' ihm den, daß er es sagen muß.

41.

Wer vom gebahnten Weg im Unverstand abirrt,
Und sich im Waldgeheg des Eigensinns verirrt,
Dann klagt, daß überall sich Schwierigkeiten finden,
Und niemand weg sie räumt, der ist wohl gleich dem Blinden,

Der von dem Sehenden sich nicht will lassen leiten,
Und lieber auf gut Glück und seine Fahr hinbricht,
Bald tritt in einen Dorn, bald stößt an einen Stein,
Bald in den Graben fällt, bald stolpert über'n Rand.
Hier rennt an einen Baum, dort wider eine Mauer,
Den Pflanzler hier verwünscht, und flucht dort dem,
Und klagt, die Welt sei schief und jeder Weg verkehrt,
Da er nur zwischendurch den graden Weg nicht sieht.

42.

Du bleibst in deiner Klaus' und gehst nicht aus der Thür,
So blide manchmal doch zum Fenster nur hinaus,
Und wenn zu deiner Würd' auch das sich nicht will gehn,
So laß die Welt zu dir manchmal durch's Fenster gehn.
Dein Fenster liegt so hoch, nichts Niedres schaut herein,
Am Tage nur die Sonn' und Nachts der Sterne Schein.
Was nicht die Sonne sieht, das werden Sterne sehn;
Und theilen sie dir's mit, so wird dir nichts entgeh'n.

43.

Dir zeigt dies Sinnbild an den falschen Trost der Welt,
Ein Krokodill, das man für einen Rauben hält.
Im Strome schwimmt ein Mann, und fürchtet zu ertrinken,
Doch dem Versinken nah, sieht er die Rettung winken.
Er rudert angestrengt nach dem vermeinten Rauben,
Das Krokodill empfängt ihn dort mit offenem Rauben.

44.

Je stand in einem Buch dies Gleichniß, lieber Sohn:
Die Welt ist wie ein Wald, dein Thun ist wie ein Hahn.
Wie in den Wald du ruffst, so ruft er dir zurück,
Und also selber schufft du in der Welt dein Glück.
Wenn in den Wald du schiltst, wirst du heraus geschickt,
Und wie du uns vergiltst, wird wieder dir vergolten.

45.

Das Schöpfrad schöpft sich matt, und Athem schöpft es
Sich, seine Schöpfung ist die Urthe rings im Raum.

Auf seine Schöpfung wird das Schöpfrad stolz und eitel,
Als Schöpfer fühlt es sich und hebet hoch die Scheitel.
Doch, trank die Saat sich satt, zieht man das Schöpfrad nieder;
Im Stanbe liegt sein Haupt, im Schmutze seine Glieder.

46.

Ein Sprichwort sagt, darauf magst du dein Glück bauen:
Dem Feinde soll man selbst zur Flucht die Brücke bauen.
Im Feld des Krieges zwar ist manches auch dawider;
Laß' heut' den Feind entfliehn, so kommt er morgen wieder;
Jungen unbedingt gilt's in des Lebens Krieg:
Verfolge nicht zu weit den Feind und deinen Sieg.

47.

Dem in Geschichten wir von Noth und Jammer lesen,
So tröftet dieses uns: dies alles ist gewesen.
Die Herzen ruhen längst, die das erlitten haben,
Und ihre Sünden sind mit ihnen auch begraben.
Doch ihre Lieb' und Treu, ihr Glauben und ihr Muth,
Sind die auch hin wie Schaum geschwommen auf der Fluth?
Wünschten, diese sind am Leben uns geblieben,
Denn wozu würde wohl Geschichte sonst geschrieben?

48.

Das Leben magst du wohl vergleichen einem Feste,
Doch nicht zur Freude sind geladen alle Gäste.
Der manchen, scheint es, lud man nur, um die Beschwerde
Zu übertragen, daß die Lust den andern werde.
Der Fiel lud man einst zu einem Hochzeitschmause,
Weil es zu tragen Holz und Wasser gab im Hause.
Der Fiel dachte stolz, geladen bin ich auch,
Ja wohl, beladen mit dem Tragreß und dem Schlauch.

49.

Die Weisheit thöricht wird, sucht sie den Stein der Weisen,
Die Arznei, die gleich für jedes Weh zu preisen,
Allgemeine Sprach' und einen ew'gen Frieden,
Wo alles, was nie war, und nie wird sein hienieden.

Der Armen Anblick ist ein stummer Vorwurf
 O Reicher, frage dich: Wer gab den Vorzug
 Der dir den Vorzug hat gegeben vor den Arm
 Gab er nicht auch für sie dir in die Seel' (1
 Und sind sie dankbarer für ihre Blicke gar,
 Als du für deine Pracht, wie bist du undan
 Und wenn an freudigem Vertraun sie dich beh
 So braucht zur Strafe dir Gott nicht den (1
 Er lasse dir den Schatz, damit du wie die Sch
 Die schätzehaltende, dich kümmerst jag und b
 Daß es die Armuth seh' und nicht solch Bl

Der Mensch dem Leibe nach wohnt in verschie
 Und nach dem Geist in gar verschiednen Re
 Nicht ist von Nordens Eis bis Südens Sonne
 Verschiedner abgestuft das äußre Vaterland,
 Als von der nüchternsten Betrachtung bis zum
 Der höchsten Andacht ist die innre Steigerun
 Nicht wohnen kann ein Mensch zugleich in alle

ich nur hört von fremden Sitten sagen
nungen, die nicht mit seinen sich vertragen:
ist es sich andringender Gefahren
daß es mit Stolz die Fremden nennt Barbaren.
kann nicht lang des stolzen Wahns Umschüldung,
Einbildung schmilzt mit fortgeschrittner Bildung.
ein andrer Bahn mit näherer Gefahr:
er Menschenwelt nichts sei unwandelbar.
Ist hier, das andre gelte dort,
daß Seltenes sei drum an keinem Ort.
Seltenes des Guten, Schönen, Rechten;
er Kampf, den nun die Bildung durch muß sechten.
Ist, wer zuerst ihn angeregt,
Ist, die die Welt vor Augen uns gelegt:
Ist, daß die Form des Guten mancherlei,
an einem Ort nur eins das Rechte sei.
Ist Gipfel sei, an Fremden anerkennen
Ist, doch sich selbst nicht von sich selber trennen.

53.

Ist hat umgeformt nach ihrem Brauch
heit alter Zeit, und so thun wir es auch.
Ist sie nur an, wie wir sie brauchen können,
Ist muß sie sich, wo wir den Platz ihr gönnen.
Ist minder aus im Haus, als einst im Zelte,
Ist besser, daß sie so, als gar nicht, gelte.

54.

Ist ragen sich verschiedne Menschen selten?
Ist : gelten will, und keinen lassen gelten.
Ist verschieden ist nur darum Mann von Mann,
Ist , jedem unbeschadet, gelten kann.
Ist hiedenheit der Stellung und der Meinung
Ist der Spaltung Grund, doch der auch der Vereinung.

55.

Ist allen sich, die nicht zusammenpassen;
Ist Gesellschaft ist jedwedem freigelassen.

Zu Wen'gen passen ist ein nicht geringes Selten,
 Denn schwer ist mit der Welt Berührung zu verbinden
 Doch gang unglücklich ist, wer allen Umgang haßt,
 Und, auf sich selbst beschränkt, auch zu sich selbst nicht

56.

Wohl dient ein freier Mann in mehr als einem Feld,
 Er dient dem Freund, dem Haus, der Stadt, dem Staat
 Die Dienste mancherlei weiß er, die sich verschlingen,
 In weit- und engerm Kreis, in Einklang auch zu sein
 Es tritt der fernste Dienst dem nächsten nicht zu nah,
 Noch auch vor ihm zurück, zur Stell' ist jeder da.
 Beglückt, wenn jeder Dienst fand, unter der Benennung
 Verdienst, verdienten Lohn, verdiente Anerkennung.
 Wenn er die nicht erdient, hab' er sie nur verdient;
 Zum Lohn dient dies Gefühl, und macht den frei,

57.

Die Kunst veredelt, was sie mit der Hand berührt,
 Darum der höchste Rang ihr im Verkehr gebührt.
 Sie findet Holz und Stein, und braucht den Zauber
 Der ihnen Lebenschein und Geistesformen gab.
 Was Ungebildetes ihr in die Hand gekommen,
 Wie es hindurch ging, hat es Bildung angenommen
 Und auch das Handwerk hat in allen seinen Gliedern
 Dies mit der Kunst gemein, den rohen Stoff zu
 Der Handel aber, der von Hand und Handeln trennt
 Den Namen, hat dem Stoff kein Zeichen aufgesetzt
 Gleichgültig handelt er mit Allem; sein Behandeln
 Statt zu veredeln, will es nur in Geld verwandeln
 Nicht edler wird die Waar', indem sie durch die
 Des Kaufmanns geht und wird geführt von ihm
 Doch wird sie theurer nach Maß, Gewicht und
 Indem er überall sie bringt zur rechten Stell'
 Dies lern' von ihm, ohn' ihn zu loben noch zu
 Mach' Alles, was du hast, am rechten Orte

58.

Wenn du den lauten Streit vom Böbel stillen willst,
 Ich sage dir, wie du am sichersten ihn stillst.
 Erst laß die Streitenden recht aneinander toben,
 Bis sich zur Heiserkeit die Wuth hat ausgeschoben.
 Können sie nicht mehr schrein, dann werden sie dich hören,
 Dann schlage Frieden vor, sie werden ihn beschwören.

59.

In diesen Zeiten darfst du Achtung keiner Art
 Von Keinem, wie er tief steh' unter dir, erwarten,
 Wenn du nicht äußerlich Macht über ihn gewannst,
 Und ihm unmittelbar empfindlich Schaden kannst.
 Kein Ansehn der Person, wie vorlängst keins bei Gotte
 Gegolten, gilt nunmehr auch keins bei dieser Rottte.
 Nothwendig ist auch das, soll freies Volk erstehn,
 Doch mußt du freiem Volk hübsch aus dem Wege gehn.

60.

Unselblicher ist nichts, geeigneter zu Krämpfen,
 Als zwei Systeme, die als solche sich bekämpfen.
 Dies klappert hier, das dort, mit eigner Formeln Narren,
 Und wer dazwischen steht und hört es, wird zum Narren.
 Zwei Instrumenten gleich in zwei verschiedenen Tönen
 Gestimmt, wo eines will das andre niederdröhnen.
 Jedwedes wär', allein gehört, vielleicht erfreulich;
 Ihr Durcheinanderschrein ist ganz und gar abscheulich.

61.

Wohlthäter kannst du nicht den Fordernden abspesen,
 Als ihm, daß er schon was er fordert hat, beweisen.
 In Ruh' geniehest du den Ueberfluß der Gaben,
 Wenn du uns glauben machst, daß wir die Fülle haben. --
 Was sehten Niedere der Höhern Vorrecht an?
 Sein eigen Vorrecht hat auch der gemeine Mann.
 Hat nicht der Bettelmann den Vorzug vor dem Reichen?
 Er nimmt Almosen an, und dieser muß es reichen.

„Du hast, was er dir gab, den Reichen hat die Habe;
 Es geht kein Herrscherstab vor deinem Bettelstabe.
 „Dir stiehlt, weil er ist leer, kein Dieb den Bettelsack;
 Leicht trag' ihn, und entbehr' den schweren Sorgenpack.
 „Schwer hält dem ird'schen Sinn des Irdischen Entschl.
 Leicht fällt der Hauptgewinn des Lebens dir, Entsag!
 Ein lust'ger Bettler mag so trösten seinen Sohn,
 Doch in des Reichen Mund klingt dieser Trost wie —

62.

Was richtet das Gesetz am menschlichen Beginnen?
 Was davon außen ist, oder was davon innen?
 Ein Aeußeres allein ist leerer Schein, der flieht;
 Ein Inneres allein nur Gott ist, der es flieht.
 Das richtet das Gesetz, wo beides ist vereint,
 Ein Inneres, soweit im Aeußern es erscheint;
 Kein völlig Inneres, das außen sich verhehlt,
 Noch ein bloß Aeußeres, wobei ein Inneres fehlt.

63.

Ein eisernes Gesetz hat gleiche Strafe, Tod,
 Verschiedensten Vergeh'n, groß oder klein, gedroht.
 Ein mildres aber raubt ihm seine Kraft, und glaubt,
 Auch gegen Tödtung selbst sei Tödtung unerlaubt.
 Von beiden welch's hat Recht? hat Recht vielleicht das
 Das zwischen beiden hält der Unterscheidung Mitte?
 Recht haben beide. Tod verdienen all, die sündigen;
 Doch wer ist sündlos gnug, es ihnen anzukündigen?

64.

Wenn auch von Rache nicht das Recht ist so benannt,
 Doch von der Seite sind die Wurzeln angewandt.
 Trittst du aus deines Rechts in meines Rechtes Kreis,
 So ist mein Widerstand des Uebertretens Preis.
 Doch, thatst du Unrecht mir, darf ich dir's wieder thun?
 Dann thust du's wieder mir, und wo wird's endlich zu
 Die Rach' ist schrankenlos, das Recht ist nur in Schranken
 Darum beschränke dich in Wort, Werk und Gedanken.

Beschränke dich, damit du seiest unbeschränkt,
Nad kränk' nicht innen dich, wenn man dich außen kränkt.
Dein ist dein Recht, doch dein ist nicht Gericht und Rache,
Ein allgemeines Recht vertritt die Einzelsache.
Wißt du dein Thun gerecht und andres ungerecht,
So laß die Rache dem, der nichts läßt ungerächt.

65.

Die wunderbarer Trieb Ameisenmilionen
Beseelt, die einen Bau, den alle baun, bewohnen.
In Ordnung ohne Bruch, in Eintracht ohne Störung,
Ohn' Obrigkeit und Spruch, ohn' Aufruhr und Empörung;
Als regte ganz den Staat gemeinschaftlicher Rath,
Da ganz nur ihn bewegt gemeinschaftliche That.
Mensch, hinter der Natur wie stehst du weit zurück!
Wann wirfst du aus dir selbst entfalten solch ein Glück?
Wann wie ein höherer Naturgeist dich durchdringt
Die göttliche Vernunft, und Göttliches vollbringt;
Laß, wie Ameisen jetzt, einst Menschenmilionen,
Von gleichem Trieb beseelt, beisammen also wohnen.
In Ordnung ohne Bruch, in Eintracht ohne Störung,
Ohn' Obrigkeit und Spruch, ohn' Aufruhr noch Empörung.

66.

Dem Ganzen offenbar gereicht es nicht zum Heil,
Wenn es begünstiget vor andern einen Theil;
Doch auch dem Theile wird es nicht zum Heil gereichen,
Der sich begünstigt sieht vor allen seinesgleichen.
Der Unbegünstigte wird zwar an Mangel sterben,
Doch der Begünstigte vor Ueberfluß verderben.

67.

Den Menschen wenn der Mensch im Menschen stets erkannte
So manche Schranke nicht von Menschen Menschen trennte;
Es würde weniger Mensch gegen Menschen stehn,
Es würde sich kein Mensch am Menschlichen vergehn.
Was wüthet hoch vom Thron herab ein Wütherich?
Er sieht die Menschen tief gleich Thieren unter sich.

Was gilt dem Muselmann für einen Hund der Christen?
 Er sieht es ihm nicht an, daß er sein Bruder ist.
 Was macht den Weißen hart dem Schwarzen gegenüber?
 Der Menschheit Tüde sind auf dessen Antlitz träuer.
 Der Arme, Kiedre, haßt den Höheren, den Reichen,
 Weil er so wenig selbst sich fühlt als dessen Gleichen.
 Und wer sich jedes Rechts von Andern sieht beraubt,
 Hält jedes Unrecht auch sich gegen sie erlaubt.
 Ihr Menschenwächter, drum, wenn ihr wollt ruhig schlafen,
 Abhelfen müßt ihr dem, was ihr nur wollt bestrafen.
 Macht, daß ein Mensch sich löhn' und müß' als Mensch.
 So wird er nicht den Grund der Menschheit untergraben.

68.

Was heißt dich, wie dich selbst, jedweden Menschen achten?
 Das Menschenangeficht! du darfst es nur betrachten.
 Du siehst dein eigen Bild, und haßt dich selbst entehrt,
 Wenn du die Achtung, die es fordert, ihm verwehrt.
 Aus jedem Angeficht blickt menschliche Vernunft,
 Das Gotteslicht, wie auch getrübt, gedämpft, verdummt.
 Wenn du es nicht erkennst, so liegt die Schuld an dir:
 Du siehst das Thier nur, weil du selbst nur siehst als Thier.
 Des Thieres Sein ist Kampf, des Menschen Geist ist Licht.
 Sind wir erst Menschen ganz, so ist der Kampf geschlicht.

69.

Wer keinen Willen hat, kann überhaupt nichts wollen,
 Auch also dieses nicht, daß wir ihn achten sollen.
 Du achtest in dem Kind, das keinen Willen hat,
 Den künftigen, den du erziehst mit Zucht und Rath.
 Im Wahnsinn achtest du und im Verbrechen was?
 Den Willen, der sich dort vergaß, hier sich vermaß.
 Für den, der sich vergaß, haßt du die Pflicht zu denken,
 Und den, der sich vermaß, rechtmäßig zu beschränken.
 Dem Kranken unterlegst du deine Willensweise,
 Und wehrest, die er will, ihm die verbotne Speise.
 Die Schwachen sind mit Recht dem Starken unterthan,
 Der das für sie, was sie nicht können, wollen kann.

70.

Ein Jeder hat sein Recht, um sich in sich zu ründen;
 Doch was die Einzelnen trennt, das soll sie auch verblenden.
 Denn nur auf den Beding ist dein, was dein du nennst,
 Wenn du hinwider auch als mein das Mein' erkennst.
 Doch nimmst du Meines mir, ist's nicht genug, daß du
 Es wieder giebst, du mußt verlieren deins dazu.
 Das ist die Strafe, die du selbst dir zuerkannt;
 Dein eignes Thun hat sich auf dich zurück gewandt.
 Das ganze Recht ist dies, daß du dem Andern nicht
 Das thust, was du nicht willst, daß dir von ihm geschieht.
 In diesem seid ihr gleich, und frei, wenn ihr verständig
 Des Rechtes Unterschied erkennet als nothwendig.

71.

O Gärtner, der du hier den Baum im Garten ziehst,
 Mit stolzer Schöpferlust auf deine Schöpfung siehst!
 In Wahrheit hast du doch den Samen nicht gemacht,
 Und hast auch nicht daraus den Baum hervorgebracht.
 Doch dein ist das Verdienst, daß du den Samen streuest,
 Und groß den Baum zu ziehn, nicht Müß' noch Sorgfalt scheuest.

72.

Ein eigner Zauber liegt im langgewohnten Alten;
 Doch auch im Neuen ist ein eigner Reiz enthalten.
 Du lässest bald von dem, dich bald von dem verführen,
 Wie etwas dort dein Herz, hier deinen Sinn mag rühren.
 Die Welt in Zwiespalt hängt halb ab von Vorurtheilen,
 Halb Neuerungen nach, nicht hier, noch dort zu heilen.
 Wer zwischen Neu und Alt sich in der Mitte hält
 An das, was gilt wie galt, vermittelt erst die Welt.

73.

In seiner Klausel saß der Klausner und vergaß
 Das Irdische, dieweil er Himmlisches ermaß.
 Da ging ein schönes Weib vor'm offenen Eingang hin,
 Aus ihrem Auge schlug ein Blitz in seinen Sinn.

Er fühlte von dem Schlag des Funks sich durchzuckt,
 Und schon hat er den Fuß zur Schwelle hinaus gehn,
 Doch auf dem halben Weg zur Welt ist er zum
 Vom Geist zurückgemahnt, und zieht den Fuß zurück.
 Er will ihn ziehn, und kann ihn nicht zurückziehen.
 Und auf der Schwelle selbst läßt sich der Klausner
 Es sitzt der Oberleib zur Klaus' hinein gelehrt,
 Doch auf der Schwelle bleibt der Fuß heraus gehn.
 Seit Jahren muß der Fuß heraus zur Schwelle gehn,
 Und alle sahn ihn so, die dort vorbeigegangen.
 Halt' deinen Fuß zurück von Weltlust, laß nicht ihn
 Voreilen, weil's so schwer ist, ihn zurückzuziehn.

74.

Ein Bilderbüchelschen hat heut mich unterhalten
 Voll doppelgültiger zweideutiger Gestalten.
 Ein Bild, grad' angesehen, gleich einem schönen Schatz,
 Dann auf den Kopf gestellt, ward es zu einer Frau
 Hier war ein Jud' im Bart, was dort ein Eber war,
 Ein alter Kahlkopf hier, dort eine Jungfrau zart.
 Hier schien ein Eselkopf, was dort ein Weiser schien;
 Und so war jedem Schein sein Gegenschein verkehrt.
 Ich dachte: Wem's gefällt, der kann die ganze Welt
 Betrachten wie dies Buch, auf Fuß und Kopf gestellt.
 Wie manches ist darin zu schelten und zu loben,
 Jenach man es beschaut von unten oder oben.

75.

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,
 Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten.
 Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab,
 Der Worte vier: Halt ein! Halt aus! Halt an! Hal
 Halt ein den Zorn, die Eier, und jede Leidenschaft;
 Halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.
 Halt an zum Guten, wen und wo du Macht gewannst;
 Halt ab vom Bösen wen, von Uebel was du kannst.
 Behalt' und halte dies, und ordne dein Verhalten
 Danach, so wirfst du dich und wirfst die Welt erhalten

76.

Der Mensch ist nicht so schlimm, als seine Thaten zeigen,
 Denn seine Thaten sind zum kleinsten Theil ihm eigen.
 Nimmst du die That weg von Zufall, Unverstand,
 Nachlässigkeit; was bleibt als That der freien Hand?
 Nicht Böses überhaupt thut er vielleicht aus Trieb
 Zum Bösen, sondern weil zu thun nichts andres blieb.
 Laß ihn das Gute thun, gebt ihm zum Guten Raum;
 Und Böses dann zu thun, fällt ihm nicht ein im Traum.

77.

Wenn aneinander wir, o Freund, nicht öfter dächten
 Als schrieb, zweifelt' ich an unsrer Liebe Mächten.
 Ich aber zweifle nicht, ich weiß mit Zuversicht:
 Du gibst mir, wie ich dir, tagtäglichen Bericht.
 Und ich empfang' ihn auch, wie du empfängst den meinen;
 Wir unterreden uns, wenn wir zu schweigen scheinen.
 Du weißt ja, wie ich war, drum weißt du, wie ich bin;
 Und wie ich kannte dich, kenn' ich dich immerhin.
 Doch wenn man ohne Schrift das Innre kann gewahren,
 Von Zeit zu Zeit will man was Neufres auch erfahren.
 Wenn unsre Freundschaft ist Gefühl in's Ferne zwar,
 Jedoch kein Ferngesicht, wovor uns Gott bewahr'!
 Ich geb' ich Nachricht dir, daß du mir Nachricht gebest,
 Nicht, ob du mich noch liebst, nur, ob du auch noch lebst.
 Ich leb' und freue mich noch jeder guten Stunde,
 Und von der bösen nehm' ich lieber keine Kunde.
 Ich minder gäb' ich dir davon die Kunde gern,
 Nur bliebe dir nur, was derweil mir schon ist fern.
 Wie sollt' ich Dauer dem verleihn auf diesem Blatt,
 Was in der Wirklichkeit zum Glück nicht Dauer hat!

78.

Ich preise laut die Stadt, die nicht zwar mich geboren,
 Und doch zum Bürger hat in Ehren mich erkoren,
 Nicht weil ich irgend mich verdient gemacht um sie
 Durch etwas Anders als durch meine Poesie.

Durch meine Poesie war mir's zuvor gelungen,
Daß in derselben Stadt ich mir ein Weib
Die Himmelpoesie hat eine ird'sche Kraft,
Die zu Hauswirthschaft mir verhalf und Bl

79.

Willst du geheiligt, vergöttert sein in Schaff'n
So mußt du neue Lehr' und neuen Glauben
Doch Ehre völlig rein ist solchem nicht verfahren
Weil ihn sein Anhang lobt, schelten die Geg
Doch der, nach welchem Schul' und Secte seh
Mag hoffen, daß zuletzt ihn jede anerkennt.

80.

In einem Irrthum seh' ich euch befangen alle,
Alsob nichts fest mehr steh' und alles ruhelos
Wohl unaufhaltfam geht voran das Weltgeschick
Und etwas Neues bringt auch jeder Augenblick
Doch was der eine bringt, das nimmt der an
Wie eine Blase im Strom aufsteigt und st
Ihr Blasen auf dem Strom des Tages, blaß
Bläht euch und blas't nur auf die Waden
Plas't, Blasen, bis ihr plaszt, und macht es
Denn noch von Blasen liegt im Strom ein
Doch eine Muschel ruht, gefüllt mit Weh
Und bildet wie ein Herz die Perle in i/
In welchem das Gefühl von Erd' und H/
In welchem Ewiges ist endlich-schön ge/
Dies Herz, wann es schon längst hat auf
Sieht einst, ihr gebt es nicht, ein Jew
Ihr aber, lernt einmal, ihr Leute der E
Daß ewig niemals ist des Augenblick

81.

In einem Stücke find mit euch wir ein
Daß es nicht bleiben soll bei dem,
Zu einem Neuen soll's, und einem E
Gern rennen sehn wir euch, und i

Das was den Weg betrifft, sind wir nicht eurer Meinung,
Das durch Zerführung er nur gehn soll und Verneinung.
Wir lieben nun einmal Erbauung und Bejahung,
Und halten Gutes werth, das Besserm dient zur Nahrung.

82.

Was einen Dichter macht? das hohe Selbstgefühl
Und fröhliche Vertrauen im bunten Weltgewühl.
O Freund, mir aber kam allbeides fast abhanden,
Nicht durch Unbilden, die ich reichlich selbst bestanden;
Nur einem widerfuhr, der größer ist als ich,
Und ohne den ich selbst nicht wäre, kränket mich:
Es Goethe werden darf mißhandelt ungerochen,
Des hat mein Selbstgefühl und Weltvertraun gebrochen.

83.

o nicht, wie Moses Stab die andern Stäbe fraß,
Denn sich gegen ihn die Gaukelei vermaß,
o so nicht ein Prophet jetzt auch die andern frist,
Denn ihr, welchem ihr zu glauben habet, wißt;
werdet ihr im Lärm erblinden und ertauben,
Das ihr am Ende nichts und alles werdet glauben.

84.

er Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint, ein Zeichen
Des Leidens mehr als Glücks.“ Laß dir zum Troste reichen,
Da es dich trösten kann, des alten Meisters Wort,
Und strebe, wenn du mußt, nur nach dem Kranze dort!
wüßte, wär' es auch in meine Hand gegeben,
Des eignen Kampfes nicht, o Freund, dich überheben.
Ist nur, wie ich sie ging, mit Gott die Dornenbahn,
Denn du zum Lohne willst die Dornenkrone empfangen.
o von dem Martyrthum laß dir noch eines sagen:
Der Einer ward zum Heil der Welt an's Kreuz geschlagen:
o aber, wenn man nun an's kritische dich schlägt,
Sieh zu, ob es der Welt, ob dir ein Heil es trägt!

85.

Das Landes Grenz' ist nicht geschickt ein Fluß zu bilden,
Der immer abnimmt hier, dort zusetzt den Gefilden.

Es könnte sein zuletzt dem einen Volk genommen
Das ganze Land, und ganz dem andern angehörend
Doch wenn dasselbe Volk an beiden Ufern wohnt,
Trifft es kein Schaden hier, der dort nicht ist befohrt;
Wie wenn in einem Haus der Haushalt wird gerührt;
Hier wird ein Stüben leer, ein andres dort geföhrt.

86.

Wo warest du? Ich schlief. So wird an dir sich kund
Was du verschlafen hast. Was hab' ich denn verschunden
Viel große Dichter, die indeß verklungen sind,
Und Weise, die vom Urgrund verschlungen sind,
Weltneurungsblasen, die lautlos zersprungen sind,
Und alte Größten, die verhöhnt von Jungen sind.
Bedauerst du es nicht? Ja wohl, ich armer Mann,
Bedaure, daß ich nicht noch länger schlafen kann.

87.

Was ist unwandelbar als Wahrheit ausgemacht?
Von Allem Nichts fürwahr, was Menschenwitz erbacht.
Die Wunder der Natur, die Thaten der Geschichte
Erscheinen jeden Tag dem Geist in neuem Lichte.
Wie dort Erscheinungen und hier Ereignisse,
So wechseln Meinungen und Ueberzeugnisse.
Glaubensbekenntnisse und Wissenschaftsgebäude,
Des ewig wandelnden Weltgeistes Spiel und Freude.
Du aber laß, was ihn erfreut, dich nicht betrüben!
Er spielt sein Spiel mit dir, um deine Kraft zu üben.
Wo ihn dein Ringen hat mit geist'ger Form gebunden,
Da hast du Wahrheit für den Augenblick gefunden.

88.

Wer immer auf der Hut, sich zu vertheidigen,
Nicht reizen darf den Feind und nicht beleidigen;
Der hat wohl schlimmen Stand und üblen Feldwachen,
Wobei er wenig Ruh und süßen Schlaf wird kosten.
Er möchte wünschen, wenn er dürfte, kurze Dauer
Der Kampfsentscheidung statt der langgespannten Saure.

des Menschen Stand gegenüber dem Geschick,
dem er sicher ist nicht einen Augenblick.
Nun darf er nicht, und nicht zurück sich ziehn,
er stets gewärtig sein, daß an der Feind greif' ihn.

89.

Nun Jonen hat geblüht und blüht noch jetzt
in Allgemeines, nur mit Vertlichem verjeht.
Menschen sind getheilt in Volks- und Glaubenszunft,
daß ihr Gemeinsames ist menschliche Vernunft.
Nur vom Zwang der Zunft sich die Vernunft befreit,
weites Feld gewinnt die reine Menschlichkeit.
Wege aber sind zur Freiheit, gut und böse,
er daß man Formen brech', und dort daß man sie löse.
Die Verschiedenheit soll ausgestrichen sein,
daß des Verschiednen Streit soll ausgeglichen sein.

90.

Da mich jeder schalt, und keiner fast mich lobte,
ich dachte Wunder wach ein Unglück ich erprobte.
Jeder fast mich lobt, und keiner mehr mich schilt;
nicht wenig kostet mich, was mir so wenig gilt.
Nun wenn ich durfte sonst doch, die mich schalten, schelten,
so muß ich jetzt, die mich loben, lassen gelten.

91.

Welt ohn' Arbeit wär' ein Freudenaufenthalt,
und mit der Arbeit ist sie eine Strafanstalt.
Mit dem Paradies die Freiheit ward verloren,
so wird sie wieder mit dem Paradies geboren.
Nun selbst die Element' erst dienstbar sich bequemen,
dem freien Menschen ganz die Arbeit abzunehmen,
nun ist, daß sie dem Wink des Zauberstabes dienen,
Der Menscheng Geist nur noch der Lenker der Maschinen.
Denn ringt nur muthig loszulöth'n eure Fessel,
Um aufzuklimmen zum verlornen Herrschaftsfessel;
Denn erst der Arbeit ihr zum eignen Heil entbehren
Soll, und zu Lenkern taugt aus Sklaven der Galeeren.

Es könnte sein zuletzt dem einen Volk genommen
Das ganze Land, und ganz dem andern angeichwommen
Doch wenn dasselbe Volk an beiden Ufern wohnt,
Trifft es kein Schaden hier, der dort nicht ist belohnt.
Wie wenn in einem Haus der Haushalt wird gerührt;
Hier wird ein Eckchen leer, ein andres dort geschüttelt.

86.

Wo warest du? Ich schlief. So wird an dir sich kund
Was du verschlafen hast. Was hab' ich denn verschunden
Biel große Dichter, die indeß verklungen sind,
Und Weise, die vom Urgrund verschlungen sind,
Weltneurungsblasen, die lautlos zersprungen sind,
Und alte Orakel, die verhöhnt von Jungen sind.
Bedaurest du es nicht? Ja wohl, ich armer Mann,
Bedaure, daß ich nicht noch länger schlafen kann.

87.

Was ist unwandelbar als Wahrheit ausgemacht?
Von Allem Nichts fürwahr, was Menschenwitz erbacht
Die Wunder der Natur, die Thaten der Geschichte
Erscheinen jeden Tag dem Geist in neuem Sichte.
Wie dort Erscheinungen und hier Ereignisse,
So wechseln Meinungen und Ueberzeugnisse.
Glaubensbekenntnisse und Wissenschaftsgebäude,
Des ewig wandelnden Weltgeistes Spiel und Freude.
Du aber laß, was ihn erfreut, dich nicht betrüben!
Er spielt sein Spiel mit dir, um deine Kraft zu üben.
Wo ihn dein Ringen hat mit geist'ger Form gebunden,
Da hast du Wahrheit für den Augenblick gefunden.

88.

Wer immer auf der Hut, sich zu vertheidigen,
Nicht reizen darf den Feind und nicht beleidigen;
Der hat wohl schlimmen Stand und üblen Feldwacht
Wobei er wenig Ruh und süßen Schlaf wird kosten
Er möchte wünschen, wenn er dürfte, kurze Dauer
Der Kampfsentscheidung statt der langgespannten D

es Menschen Stand gegenüber dem Geschick,
er sicher ist nicht einen Augenblick.
! darf er nicht, und nicht zurück sich ziehn,
es gewärtig sein, daß an der Feind greif' ihn.

89.

Bonen hat geblüht und blüht noch jetzt
gemeines, nur mit Vertlichem versetzt.
hen sind getheilt in Volks- und Glaubenszunft,
! Gemeinames ist menschliche Vernunft.
om Zwang der Zunft sich die Vernunft befreit,
es Feld gewinnt die reine Menschlichkeit.
! aber sind zur Freiheit, gut und böse,
! man Formen brech', und dort daß man sie löse.
! Verschiedenheit soll ausgestrichen sein,
! Verschiednen Streit soll ausgeglichen sein.

90.

nich jeder schalt, und keiner fast mich lobte,
! Wunder welch ein Unglück ich erprobte.
fast mich lobt, und keiner mehr mich schilt;
nig kostet mich, was mir so wenig gilt.
! ich durfte sonst doch, die mich schalten, schelten,
ich jetzt, die mich loben, lassen gelten.

91.

ohn' Arbeit wär' ein Freudenaufenthalt,
der Arbeit ist sie eine Strafanstalt.
im Paradies die Freiheit ward verloren,
sie wieder mit dem Paradies geboren.
! die Element' erst dienstbar sich bequemen,
ien Menschen ganz die Arbeit abzunehmen,
daß sie dem Wink des Zauberstabes dienen,
! schengeist nur noch der Lenker der Maschinen.
! nur muthig loszulöth'n eure Fessel,
! klimmen zum verlornen Herrschaftsfessel;
der Arbeit ihr zum eignen Heil entbehren
nd zu Lenkern taugt aus Sklaven der Galeeren.

Zur Welt geboren gar in den entsetzten W
Und werden gleich dem Bild, in dem du
Blick' her, o Welt, ich will ein schönes Bi
Und bist du selbst es nicht, so mach' es d
Sieh', daß du heiter sein, daß du auch läch
Und habe lieb das Bild, bis du dich sel
Wir wollen dieses Bild von dir der Nachw
Und in Vergessenheit die Schreckzerrbilder
Wir wollen dieses Bild von dir der Nachw
Daß ohne Schaudern sie mög' ihrer Ah

93.

Nicht Pyramiden, die Jahrtausenden getrog
Daran die Gegenwart wie Moos am Ste
Von Elephante nicht die Wunder noch Mo
Und nicht am Kaukasus Alanen-Hunnen
Noch eine Mauer, die ein Weltreich weit u
Spricht so vom Riesengeist, womit die U
Als wie die Sprache, die auf einmal sie erst
Der nicht ein neues Wort der Geist zuse
Der Thurm von Babel, den zum Himmel
Von dessen Zinnen sie vernahmen Götter
Der Thurm ist umgestürzt, der Himmel un
Daran die Sprachen nun als Trümmerk

94.

! dir, was er leicht von dir geschenkt bekäme;
! ihm minder Lust, wenn er's nicht heimlich nähme.
: du ihm die Lust, die dir nicht schadet, stören?
: in eigener Thor und meinet dich zu thören.
d, hat er nichts dir als den Dank gestohlen;
! beschenkt, hätt' er sich ohne Dank empfohlen.

95.

! lebt, das Thier dem Menschen auszugiehn,
: er Menschheit, die er auszog, führt sie ihn.
: Paradies führt sie den Nackten wieder,
: des Thieres Fell er zog um seine Glieder.
ielang noch?) ist nicht ihr Beruf erfüllt,
! latt auszugiehn die Thierheit nur verhüllt.

96.

! Fechter sind im Kampf gefallen immer,
: ertrunken meist im Strom die besten Schwimmer.
: weil in den Strom sich nur ein Schwimmer wagt,
: ein Fechter nicht vor'm Spiel der Waffen jagt.
: ist Gefahr, daß, wer nur halb sie kennt,
: ich in sie verliebt, und zu mit Lust ihr rennt;
: nicht sie kennt, und nie sie hat versucht,
: uet und sich ihr entzieht mit feiger Flucht;
: ie Weisesten die rechte Mitt' erzielen,
: befahr zu scheun, noch mit Gefahr zu spielen.

97.

! ist Volksmundart von Frauenlippen sich
: ich hören, als von Männern widerlich?
: er Reinheit, ist der Schönheit alles schön;
: !st, auch wenn sie's nicht spräch', ein Wohlgetö'n,
: th ist es, die, alswie die Landestracht,
: ndesart und Sprach' am Weib anmuthig macht.
: natürlich mag in der Natur verharren;
: an wird, wenn er's will, zum Tölpel oder Narren.
: : Anflug nur von Mundart steht ihm gut,
: an Erdgeschmack der Neben edlem Blut.

98.

Die Schenk' ist solch ein Ort, wo dir nichts mehr
 Und was man einschenkt, wird dir theuer eingeholt.
 In eine solche trat ich neulich auf dem Lande,
 Und fand ihr Inneres in recht idyllischem Stande.
 Ein Fenster offen hier, ein Fenster offen dort,
 Und Mahlzeit aufgetischt an dem und jenem Ort.
 Zum einen Fenster stieg herein mit mancher Feine
 Der Hahn, und pötte stolz die Körner von der Feine
 Zum andern flog herein paarweise Laub' und Dorn,
 Die lasen das Gefirn von allen Kräutchen schön.
 Doch unter Pittigen der eingeladenen Großen
 Sief mit manch Kleineres, vom Menschen sonst nicht
 Der Sperling und der Fint, die Ammer und die
 Ein jedes haschte stink auch einen Rundvoll Speise-
 Rag Hahn und Taube nun mit Kron' und Haube
 Sie müssen theu'r das Mahl mit ihrem Leben zahlen
 Sie werden von dem Wirth wie jeder Gast gerufft,
 Und nur die Bettler find mit heiler Haut entlassen!

99.

Im Garten sah ich Bäum' auf eigne Art benutzt,
 Die Seitenäste sammt dem Wipfel weggestutzt.
 Verwundert fragi' ich, was die Stämmung soll bedeuten
 Und angegeben ward der Grund mir von dem Bauern
 Nach dieser Seite fiel das Obst dem Waldbach zu,
 Und oben kam allein des Bogels Flug dazu.
 Was wird von Nesten hier und droben weggenommen
 Auf andern Seiten wird es uns zu Statten kommen
 Wir ziehn nicht unsern Baum zur Schönheit wild und
 Wir ziehn für uns das Obst, wie schief der Krummstamm!

100.

Ich sah ein schönes Haus, reich von der Kunst geschnitten
 Der Bilder Farbengluth den Wänden aufgedrückt.
 Doch war die größte Kunst, daß sich die Kunst so
 Nicht machte drin, um auszuschließen Wohlthätigkeit!

Das ist die rechte Kunst, die, ohne Raum dem Leben
Zu nehmen, sich begnügt, ihm heitern Schmutz zu geben.
Was hilft es dem, der ganz sein Haus ließ malen an,
Wenn er vor lauter Glanz es nicht bewohnen kann?

101.

Zwei Pfähle sah ich stehn, der eine weiß und blau,
Der andre gelb und schwarz, unlieblich war die Schau.
Die beiden sagen an, daß hier Landgrenze sei;
Und sagten sie es nicht, so fiel es mir nicht bei.
Dem unverändert ganz von Ansehn und Geberde
Haben und drüben ist der Himmel wie die Erde.
Die Berge laufen im ununterbrochnen Zug,
Und seine Wellen schlug der Fluß, wie er sie schlug.
Ihr übern Schlagbaum ziehn die Wolken nach Gefallen,
Die Vögel dürfen auch nach Lust darüber wallen;
Ihr haben Nester baun, und drüben, wenn sie wollen,
Ihr Futter holen, ohn' es irgend zu verzoßen.
Ihr Menschen trifft der Plad, daß sie nicht nach Geschmad
Einführen dürfen Wein von hier, von dort Tabad.

102.

Soviel in eurer Art ist einfach, uranfänglich;
Warum? nur weil ihr seid der Bildung unempfänglich.
Wenn unempfänglich nicht, der Bildung doch nicht werth;
Ihr seid so wahr wenn roh, so falsch wenn aufgeklärt.
Ihr scheint ganz und gar verjagt die rechte Mitte,
Die Rohheit abzuthun ohn' abzuthun die Sitte.

103.

Es steht ein Fels am Weg, gehst du an ihm vorbei,
So fällt dir gar nicht ein, daß er was andres sei;
Doch bist du nun vorbei, und wendest dich zurück,
So zeigt ein menschliches Gesicht das Felsenstück.
Ist es mit manchen Herrn wie mit dem Felsen nicht?
Sie haben nur von fern ein Menschenangeßicht.

104.

Ich ging, die Segenden zu sehn, die auch mich fröhlich
Doch mehr als ich gedacht, labt' ich mich an dem
Die mächtige Natur tritt in den Hintergrund
Vor den Bewohnern schön, treu, mächtig, ferngefaßt
Das Landschaftsbild ist nicht die höchste Malerei;
Ich weiß nun, daß der Mensch das Kunstwerk selbst

105.

„Du sahst die Beute nur, gesteh's, von einer Seite,
Der guten; sieh genau, so zeigt sich bald die andre
Mag sein! doch war ich froh, daß sie die gute hatte
Von selber freilich ist bei jedem Sichte Schatten.
Doch selber das beweist des Sichtes Stärke ja,
Daß ich vor seinem Glanz die Schatten über sah.

106.

O Held, du bist im Kampf für's Vaterland gefallen,
Drum steht dein Bild mit Recht hier in des Tempels Thore
Verrathen hat man dich, geopfert dich im Leben;
Zur Sühnung mußte man dich so im Tod erheben.
Heil dir! wie hochgeehrt du könntest stehn auf Erden,
Zum Heil'gen könntest du doch nur als Märtyrer wehen

107.

Lebt oder starb der Mann, der den Verrath beging,
Wodurch des Feindes Macht den theuern Helden stieg
„Er lebt.“ Gelobt sei Gott, daß er noch büßen kann,
Was er am Vaterland verbrach und an dem Mann.
Ist er reich oder arm? „reich!“ ihm o desto schlimmer,
Zur Reue wird er spät gelangen oder nimmer.
Doch hat er Kinder? „Rein!“ Nun gut, so mag er best
Dhn' auf Unschuldige den Schuldschuch zu vererben.

108.

Ein eignere Anblick ist's, im sommerlichen Thal
Die nackten Schnitter sehn, gebräunt vom heißen Glanz

Und drüber hoch herein der Alpe Schneefeld hangen,
So nah, daß man es meint mit Händen zu erlangen.
Es schmilzt nicht von der Gluth, und bleibt dort ewig kühl,
Doch läßt sein Anblick nicht, und macht hier doppelt schwül.

109.

Ich will nicht wohnen an der Wasserfälle Drausen,
Noch wohnen an der schneebedeckten Berge Grausen.
Das Alles will ich im Vorübergehn besehn,
Doch meine Wohnung soll in stillen Schatten stehn.
Denn wohl die Seele schwellt Erhabenheit mit Schauer,
Doch Anmuth nur gefällt und freut auf längre Dauer.

110.

Wohl hat ein eigenes Bewußtsein jede Zeit
Des, was ihr widersteht, und des, was ihr gedeiht.
Und jeder Einzelne hat ein Bewußtsein dessen,
Wie dem Bewußtsein er der Zeit ist angemessen.
Wenn ein Bewußtsein nicht, doch ein geheim Gefühl,
Das bald behaglich wohl, bald macht unheimlich schwül.
Verdenkt es keinem, wenn er tobt, doch ist sein Toben
Umsonst, der von der Zeit sich fühlet aufgehoben.

111.

O für wieviel der Welt bist du zu Dank verpflichtet,
Was sie für dich gesetzt, geordnet, eingerichtet.
Der Jahr' und Monate, der Tag' und Stunden Lauf;
Des Marktes Maß und Zahl, Gewicht, Vertrag und Kauf.
Du brauchst es nicht zu thun, es ist für dich gethan,
Und keinen Augenblick brauchst du zu denken dran.
Doch denke dran mit Dank in jedem Augenblick,
Wo der Gewohnheit Druck berührt dein Genick.
Der Druck ist äußerlich, damit im Innern frei,
Som Leben unberührt, des Geistes Leben sei.

112.

Der Kräfte Frießrad muß, das blinde, sich bequemen,
Dem Menschen immer mehr die Arbeit abzunehmen;

Daß einst der freie Geist nicht mehr dem
 Sich nur als Denter fühl' und Sender der
 Nur laßt, wenn Alles soll Mechanik sein auf
 Des Geistes Dentgeschäft nicht auch mechanisch

113.

Wie lange werden um den Unterschied der Zeiten
 Und ihren Vorzug noch die Schriftgelehrten
 Die alte Zeit war jung, die junge Zeit ist alt;
 In dieser steigt der Geist, in jener die Welt.
 Im Alter kannst du nicht der Jugend Schwarm
 Doch der Erinnerung, wer wehrt es dir? Was
 Erinnre dich! so ist die Welt dir neu geboren.
 Die Geister der Geschicht' um dich herauf besah
 Und nichts, was groß je war und schön, ist di

114.

Nicht schöner ist es jetzt, als einst es war, auf
 Noch besser; besser einst und schöner wird es zu
 Vom Blumenhügel ist die Weltgeschicht' entfliegen
 Mit Flügeln wird sie einst den Götterberg ersch
 Am Boden kriecht sie jetzt; wann wird sie flie

115.

Warum ist Pfaffengeist so eng und dumpf und
 Weil geistlich vorzugsweis' er will ausschließlich
 Lebendig ist der Geist, wo er im Leib verharret;
 Doch, wird er selbst ein Leib, ist er zum Tod
 Des Sauerteiges kannst du nicht im Brod entbeh
 Doch magst du nicht allein von Sauerteig die
 So ist am Kohlgericht auch wohl das Salz erfr
 Doch ohne Kohl ein Salzgemüß' ist ungenieß
 Wenn ihr das Salz der Welt und Sauerteig zu
 So geht bescheiden als Bestandtheil in sie ein

116.

Es ist ein Doppelweg im Glauben und im Hoff
 Dem Einzelnen ist der, und der dem Ganzen

Dem Einzelnen kann nur Vollendung jenseit werden,
 Doch wachsen soll das Heil des Ganzen hier auf Erden.
 Und nicht der Einzelne soll nur allein sich schwingen
 Dort hin, er soll auch hier die Menschheit weiter bringen.
 Kein Sohn, alt ist der Wahn und allgemein verbreitet,
 Daß diese Welt durch vier Weltalter abwärts schreitet;
 Daß in Verschlechterung sie immer tiefer sinkt,
 Und rettungslos zuletzt den Kelch des Todes trinkt.
 Die Ansicht von der Welt muß werden umgedreht,
 Daß sie, auch nicht im Kreis, daß sie stets aufwärts geht;
 Daß nicht gewaltsam sie zuletzt aus ihrem Kloben,
 Vielmehr versöhnend aus der Zwiespalt wird gehoben;
 Daß ihr, nach endlicher der Gegensätz' Ausgleichung,
 Ein Reich des Friedens blüht, wie fern auch der Erreichung,
 Wo mit erneutem Sinn die ganze Bruderschaft
 Lebt, wie im Anbeginn das erste Menschenpaar.
 Kein Sohn, sowenig als des eignen Heiles Glauben,
 Laß diesen dir an's allgemeine Weltheil rauben.

117.

Wie sich ein Greis besinnt auf seine Jugend wieder,
 Auf seine Jugendspiel', auf seine Jugendlieder;
 So will sich diese Zeit der Weltgeschichte' entsinnen,
 Und, als am Ende nun, den Anfang neu gewinnen;
 Betrachtend, wie in sich ein abgeblühter Baum
 Versunken winterlich, nachträumt den Blüthentraum.
 Ist er erstorben? nein! und wird auch nicht erstorben,
 Wird Kraft durch Winterschlaf zu neuem Lenz erwerben.

118.

Zum Herrscher der Natur ward einst der Mensch geboren,
 Den Stuhl der Herrschaft hat er durch den Fall verloren.
 Solang als in ihm rein das Göttliche gebrannt,
 War von der Gottgemein' er Herrscher anerkannt.
 Als diesen Talisman er in sich selbst zerstört,
 Hat gegen ihn im Grimm sich bald sein Reich empört.
 Aus seinem Fall hat er nun lang empor gerungen,
 Und wieder auf den Thron hat er sich halb geschwungen.

Mit Hilfe der Vernunft ist er ein Herrscher worden,
 Ein Herrscher der Gewalt unwill'ger Sklaven,
 Erst, wann er menschlich rein ist göttlich umgeben,
 Wird er als Herrscher sein mit Freuden anerkannt.

119.

Die Eigenthümlichkeit, des Menschen schönste Eigenschaft,
 In seinem Thun und Sein, im Antlitz und Gemüth,
 Wodurch der Einzelne zu einem Ganzen ward,
 Indeh ein Thier nichts hat voraus vor seiner Art,
 Doch unterscheidet selbst am Thiere, was ein trüger
 Blick unterschiedlos fand, ein Hirte, Reuter, Jäger.
 Gezähmte Thiere sind, wie Menschen, wechselreich,
 Halbwilde Menschen am Gepräg, wie Thiere, gleich,
 Wohl giebt's Familiengesichter, Volksgesichter,
 Doch Menschenangeficht bestricht allein den Richter.
 Und Menschenangefichts höchster Verklärungsstrahl,
 Der Eigenthümlichkeit Vollendung, Ideal;
 Wodurch Besondres wird zurück zur Allgemeinheit
 Gebracht, und Menschliches mit Göttlichem zur Ein-

120.

Erst vom Bedürfniß gehn die Künste aus zumerst,
 Und werden Leppigkeit alsdann, und endlich Geiz-
 Bekleidung war zuerst Schutz gegen Witterung,
 Dann kam Kunstweberei, Schönfärberei in Schwamm,
 Nun im Gewand der Mod' ist Schönheit selbst erschaffen.
 Daß ihr, der ewigen, die Formen wechselnd dienen,
 Die Hütte ward ein Haus, das Haus ward ein Palast
 Ein Tempel, wo die Kunst das Göttliche umfaßt.
 Feldmessung war zuerst Erfindung geiz'ger Brüder,
 Zu theilen unter sich ganz gleich des Vaters Güter,
 Die Meßschnur ward auf ein erobert Land gezückt,
 Und stellte Grenzen her, wenn sie der Strom ver-
 Zulezt ward sie auf Erd' und Himmel ausgebehnt,
 Wo Unermeßliches der Geist zu messen wähnt.

121.

Wie sehr auch er für's Weib Lieb' und Verehrung hegt,
Der Mann hat immer sich den Vorzug beigelegt.
Als Erstgeschaffner, als Alleingeschaffner hat
Er sich gefühlt, aus dem das Weib hervor nur trat.
Er wußt' in Staat und Rath den Vorrang zu gewinnen;
Doch hatten Menschen auch, wie Bienen, Königinnen.
Und dienen siehest du im stillen Reich der Pflanze
Viel Männer einem Weib zu Liebeshof und Kranze.
Doch viel Insekten sind geflügelt nur, wenn männlich,
Und Vogelmännchen an Gesang und Schmutz erkennlich.
Im niedersten Gebiet der Thierwelt herrscht ein dritter
Stand über Mann und Weib, der zweigeslecht'ge Zwitter.
Die Weibchen, in sich selbst befruchtet, mögen heden;
Die Männchen dienen nur, die Keime zu erwecken.
So kömmt' ein Menschenweib gebären ohne Mann,
Da aus sich selbst nur Zeus die Tochter zeugen kann.
Die geistige Geburt ist eignes Mannesrecht;
Der Mann ist die Person, das Weib ist das Geschlecht.
Und die Persönlichkeit, die an sich selbst ihm fehlt,
Gewinnt das Weib, indem sie sich dem Mann vermählt.

122.

Die Freiheit ist im Kampf mit der Nothwendigkeit;
Gendet nicht, doch schon entschieden ist der Streit.
Denn nie wird die Natur mehr stärker, als sie war,
Doch stärker ward der Mensch und wird es immerdar.
Noch braucht wie jonst der Har Klau, Schnabel, Flügelschlag,
Doch Waffen tauscht der Mensch und wechselt, wie er mag.
Noch ist des Löwen Kraft in Rachen, Taz' und Schweif,
Doch neue Wissenschaft wird stets im Menschen reif.
Und so bleibt die Natur wie Adler selbst und Leue
Die alte, doch der Mensch der immer jung' und neue.
Und immer mehr und mehr wird er Sieg abgewinnen
Der Widersacherin, die ihm nicht kann entrinnen.

123.

Empor vom Berge strebt, und zwischen Wolken duftig
Alwie auf Flügeln schwebt Gemäuer hoch und lustig.

Es herrscht in's Land und schaut auf jedes Thal
Und hat am ersten und am letzten Sonnenschein.
Gewiß der Freiheit Schloß! O nein, mit Zellen
Ein Kloster; auf die Höhe wie kommt hinauf der

124.

Der Bauern Sprichwort sagt, mein Sohn: wenn auf dem
Die Ernte gut geräth, ist Theuerung im Land.
Warum? weil auf dem Sand der Segen nur bekommt
Von soviel Regen, als nicht besserem Boden frommt.
Wir haben schlimmen Stand dahier auf unserm Sand
Was wünschen wir uns selbst? und was dem andern?
Ein schlimmer Wunsch: Weh' uns, daß andern wohl es
Und noch ein schlimmerer: Uns wohl, und allen we

125.

Wer Krieg hat mit der Welt, sollt' er sich nicht erlaub
Das Kriegerrecht gegen sie, zu plündern und zu raub
Und wenn er schwächer ist, zu lügen und zu trügen,
Und heimlich Schaden ihr statt offen zuzufügen!
Doch wie er sie verlegt, sie hat die Macht zuletzt,
Die Recht behält; weh wer mit ihr in Krieg sich set
Doch doppelt weh, wer den in die Verzweiflung trieb
Des Krieges mit der Welt, der gern im Frieden bl

126.

Du fragst, warum die Welt uns so gar ungleich hält,
Daß alles ihr an dem, am andern nichts gefällt.
Was hilft es, junger Freund, dagegen sich erbozen?
Ihr Kopf ist hart genug, dran unsern einzustoßen.
Die Welt auf ihre Art übt auch in ihren Sachen
Gerechtigkeit, du mußt dir nur gerecht sie machen.
An wen sie einmal glaubt, dem wird sie viel verzeihn;
Wo sie noch zweifelt, wird sie über alles schrei'n.
Drum lerne nur vorerst ihr Zutraun zu verdienen,
Bis sie gehorchen dir, bequeme du dich ihnen.

Fürstenspiegel.

Es ist ein kleiner Fürst im Land, den groß ich preise,
Den, weil er nicht will laut gelobt sein, lob' ich leise.
Er hat die Fürstlichkeit erkannt in ihrem Wesen,
Und will den Titelpunkt nicht hören und nicht lesen.
Die Schranken hat er weggehoben zwischen sich
Und seinem Volk, daß frei ihm nah'n darf männiglich.
Er will den Zugang nicht zu seinem Ohr vertheuert,
Und die Erlaubniß ihn zu bitten, unbesteuert.
Er will beweisen, daß ein Fürst noch mit Vertraun
Kann auf sein Volk, ein Volk auf seinen Fürsten schaun.
O mag' er den Beweis, der noth thut, glänzend führen,
In dieser Zeit, wo sich des Mißtrauns Feuer schüren.
Ihr gröhern, schaut auf ihn, und nehmt von ihm ein Zeichen!
Wie müßt ihr wachsen noch, wenn ihr ihn wollt erreichen!

¹ Er hat in seinem Land das Glückspiel untersagt,
Durch das noch Niemand hat ein ernstlich Glück erjagt.
Er weist das wankle Glück von seinem Land zurück,
Weil selbst er ohne Bank will machen dessen Glück.

² Im schönsten Herbst, wo klar so Mond als Sonne war,
Klar über Sonn' und Mond sah ich ein Sternenpaar
Von Bruderjünglingen, die, wenn sie Fürstensöhne
Nicht wären, edel doch ich nenn' an Güt' und Schöne.
Den Vater preis' ich nicht um seinen Fürstenhut,
Als Vater preis' ich ihn der Söhne schön und gut.
Ich will euch prophezein, euch aber bitt' ich fein
Es so zu machen, daß die Prophezie treff' ein;
Ihr werdet würdig sein des Ranges, weil, entfernt
Vom Fürstlichen, ihr erst habt Menschliches gelernt.

³ O wie kurzsichtig ist die Weisheit der Geschichte,
Von der du glaubst, daß sie gerecht die Todten richte.

Zu wandeln lieb' ich nicht in diesem Pantzen
 Wo, wie hier außen, nur gereicht ist Thron
 Alsob nichts Großes sei, das nicht auf Thronen
 Sich innerer Menschenwerth an äußerem Glanz
 Geh' doch die Reihe durch der Einzigen, der
 Wieviel sind die man nicht vom Throne sollte
 Daß Großes sie gethan mit großer Macht und
 Macht das auf ewig sie für Menschen machte
 Wo ist, wenn du auch das willst ziehen in's Leben
 Ein Fränkchen Menschenlieb', ein Kölnchen Menschenlieb'

5. Die Minnefingerharpf', an der von allen Saiten
 Nur eine ganz blieb als ein Nachhall schwerer
 Hab' ich auf Schloß Ambras gesehn, indem ich sah
 Wie soviel Herrlichkeit die Zeit zu Schanden machte
 Das Schloß, wo Ferdinand wohnte mit Philippinen,
 Muß zur Kaserne jetzt welschen Soldaten dienen.
6. Hier steht das Schloßlein noch, von dessen Hochthor
 Auf's Innthal nieder sah Held Maximilian.
 Hier steht der Steintisch noch, wo er hielt in der Hall
 Den Humpen, eh' er sich verstieg zur Martinswand
 Hier ist noch farbenhell zu sehn der Baldachin,
 Wo zu Gericht er saß; wo ist er selber hin?
7. Ich liebe nicht, daß ihr des Himmels goldne Throne
 Mit Königsnamen auch besetzt wie Erdenzonen.
 Die Mächt'gen machen sich auf Erden breit genug,
 Den Himmel ihnen auch zu räumen ist nicht lang.
 Laßt dort nur ungestört Chimären und Zentauren,
 Unthier' und Ungeheur, einmal verewigt, dauern.
 Und wenn ihr füllen wollt noch leer gebliebne Stühle
 Schreibt deren Namen drein, die dort die Stern' entzünden
 Daß es der Erde sei ein Zeichen jede Nacht,
 Daß droben höher gilt die Weisheit als die Macht.
8. Sieh, wie unmächtig sind, die nun im Lande wachen,
 Die neuen Fürsten, wenn man sie vergleicht den alten

Der Fürst trat staunend an des Riesenbaues Rand,
 Wo er in alter Schrift geschrieben dieses fand:
 Ich wank, wer darf eingzureißen sich getraun,
 Der Ihu's, weil leichter doch Einreißen ist als Baum."
 Demnach ließ der Fürst die Schreiber alle Posten,
 Was ihm der Riesenbau mücht' eingzureißen kosten.
 Doch weil die Kosten weit die Einkünfte überstiegen,
 Ließ er die Trümmer stehn, bis sie der Zeit erliegen.

Die größten Fürsten all, die auf des Ruhmes Bahnen
 Bei Hindu's wandelten und bei den Muselmanen,
 Sie hatten einen Brauch, mit abgelegten Zeichen
 Des Standes unter'm Volk verummumt umherzuschleichen,
 Um zu erfahren, was sie sonst nicht leicht erfuhren,
 Was man von ihnen dent' in Hütten und auf Fluren.
 Doch hielten sie dabei streng ein Gesetz, den Leuten
 Nie das Verborgene verborgen anzudeuten,
 Noch minder, in des Zorns und Ungeflüms Entwallen,
 Der Koll', in der sie aufgetreten, zu entfallen;
 Still, was Ersprießliches sie hörten, zu ermessen,
 Und was Verdrießliches, als Fürsten zu vergessen.

Kein Prinz! die Schmeichler sind gefährlicher als Raben,
 Die pflegen Todten nur die Augen auszugraben,
 Jades der Schmeichler sie dem Lebenden entwendet,
 Und den Scharfsichtigsten mit falschen Künsten blendet.
 Wer in der Jugend so hat das Gesicht verloren,
 Erlangt's nie mehr, und bleibt, als sei er blind geboren.

Ein mächt'ger König sprach: Mehr als im Ueberwinden
 Kommt' ich erst meine Macht ganz im Verzeihn empfinden.
 Der weise König sprach: Scheu dich, den zu beleidigen,
 Den Niemand gegen dich, als Gott nur, kann vertheidigen.
 Die Kränkung fremder Ehr' ist deiner Würd' Entweihung,
 Wenn den Gefränkten mußt du bitten um Verzeihung.
 Wenn dich der Zorn befällt im Stehn, so setz' dich nieder,
 Und wenn im Sitzen, streck' auf's Lager aus die Glieder.
 Sei, was du nicht hörst! weil sich's von selbst versteht,
 Daß, wer in's Antlig lobt, auch hinter'm Rücken schmäht.

Ein unbesonnen Wort, wo du es hörst sprechen,
 Thu alsob du nicht hörst, so brauchst du's nicht zu scheuen.
 Derselbe sprach: Mein Reich liegt in der Sinne Schwärze,
 Ich richte nach der That, und nicht nach den Schreien.

12. Zum König sendet ein Erobrer die Gesandten,
 Die fordern zum Tribut ihn auf als Schutzverwandten.
 Da wollt' er seine Pracht recht ihnen lassen scheinen,
 Und zeigte sich geschmückt mit Perl' und Edelsteinen.
 Entlassen wollt' er sie von seinem Glanz geblendet:
 Trägt solchen Schmuck der Mann, der euch verwegen kühn
 Sie sprachen: Solchen nicht, doch andern, auch wohl ihn
 Die Augen sprühen ihm, wie Edelsteine, Feuer;
 Und wenn am Tag der Schlacht ihm wird die Stirne
 Umdiademet ihn mit Perlentropfen Schweiß.
 Wer solchen Schmuck trägt, ihm fällt leicht der andre zu,
 Abfallend einem, der zur Schau ihn trägt wie du.

13. Der edle König kam an seinem Siegestag
 Zur prächt'gen Gruft, in der sein Widersacher lag,
 Da sprachen sie: Es ist nach unsres Königs Siege
 Nicht Recht, daß so geehrt sein ärgster Todfeind liege.
 Ausgraben soll man ihn und nebenaus ihn legen.
 Der König aber sprach: Es soll ihn Niemand regen.
 Im Todfeind gegen uns war Tod und Feind verbunden;
 Nun hat der Tod den Feind, den Tod der Feind gefunden.
 Laßt ihn nur liegen so! Was könnt' ich bessers haben,
 Als läge jeder Feind so prächtig mir begraben!

14. Der König von Lahor', in seines Reiches Mitte,
 Hat aus Freigebigkeit erfunden eine Sitte.
 An jedem Monat läßt er sich einmal aufwägen.
 Mit Münzen groß und klein von eigenen Geprägen.
 In eine Waagschal' ist er als Gewicht gethan,
 Und in die andre Geld, genau auf Ung' und Gran.
 Wenn einfach gnädig nur, ist's Silber, wenn er hold
 Besonders sein will, wird gemischt darunter Gold.
 Und soviel als er wog, soviel theilt er gewogen
 Den Armen aus, davon wird ihnen nichts entzogen.

zu beten, daß ihr Fürst auf seine Wage,
 jeden Monat, doch sich seh' an jedem Tage.
 ; daß ihr Fürst fett werde, dick und schwer,
 Aber magrer wird und leichter immermehr.
 ; ein Federchen des Fürsten Leib aufwiegen,
 werden weder Gold noch Silber Arme kriegen.

; Ihr einmal, was die Unsterblichkeit,
 der ihr trachtet, ist, ihr Könige der Zeit!
 ; le Rißtet ihr, Bildwerke, Riesenmauern;
 ; achswelt staunt sie an, und dankt nicht den Erbauern.
 ; um man fraget nach dem Namen, wird man sagen:
 ; kam zu Ehren Stein und Erz in dessen Tagen.
 ; Oh so wohlgefugt des Landes Lust und Glück,
 ; Stein und Erz, so ganz aus einem Guß und Stück?
 ; die Ewigkeit gesucht in Stein und Erzen,
 ; nach dem Denkmal nicht gefragt in Menschenherzen.
 ; auf ewig denn der Namen eingeschrieben
 ; Stein und Erz, anstatt in Herzen, welche lieben.

ganz ein Tyrann? Nicht, wer hat unterjocht
 freies Volk mit Macht; er that, was er vermocht.
 ; der sich selber sagt: Weil es die Freiheit liebt,
 ; es mich hassen; doch ihm nicht die Freiheit giebt;
 ; t, daß ein Verein von Streng' und Mild' erringe
 ; Ziel zulezt, daß aus Gewohnheit Lieb' entspringe.
 ; der, wenn sich ihm der Nacken sllavisch beugt,
 ; Unterwürfigkeit ihm Hand und Mund bezeugt,
 ; er wagt: Ich weiß, daß euch die Liebe fehle
 ; mir, und diese Lieb' ist's, die ich euch befehle;
 ; ganz ein Tyrann, der nicht Gehorsam still
 ; läßt genügen, und befehlen Liebe will.

men traten einst Gewalt und Macht und Stärke,
 ; einischastliche Hand anlegend einem Werke.
 ; hassen die Gewalt, die Stärke mit dem Arm
 ; hiet, und die Macht mit einem Dienerschwarm.
 ; ihre nicht hinzu getreten auch die Kraft,
 ; r' ihr gesamntes Werk geblieben stümperhaft.

Nur wenig richten aus Gewalt und Macht und
 O König, wo die Kraft des Weibes fehlt, das
 Denn göttlich ist die Kraft, und weltlich jene
 Was kann die Erde thun, steht nicht der

18. Der Weise sollte sein ein König, und zum Reize
 Der Weisheit tragen sollt' er auf dem Haupt
 Doch soviel Weise giebt's, wir hoffen's, in den
 Daß Königstellen gnug dazu nicht sind vorhanden
 Auch Schade wär' es um den Weisen, wenn ein
 Er oder König würd', und bliebe nicht ein
 Doch sollt' ein König nur allein der Weise sein,
 Der's auch als König blieb, das Königthum
19. Unköniglicher doch ist keine Eigenschaft
 Als Mißgunst, durch sie wird ein König betheilt
 Ein Bettler nur mißgönnt dem andern ein Stüd
 Weil seinem Saad entgeht, was jenem dar sich hat
 Ein König aber braucht nichts einem zu mißgönnen,
 Weil er nicht selber braucht, was andre brauchen
 Dem König siehet an und ziemet Gunst vor allen,
 Und seine Ungunst mußt du lassen dir gefallen.
 Doch seine Mißgunst ist ein Dämon schadensfroh,
 Der selber ihm mißgönnt, zu werden gnadensfroh.
20. Die Untern bilden sich nach ihrer Obern. Bilde,
 Zu Dumpfheit oder Sinn, zu Herbheit oder Milde
 Die Weisen haben dies zur unbedingten Huldigung
 Der Fürsten nicht gesagt, noch zu des Volkes Entschuldigung
 Denn schlecht nicht müssen sein, die schlechtes Muster
 Doch doppelt sündigen, die böses Beispiel gaben.
21. Wenn du die Deinen führst, bist du ihr Fürst zu
 Führst du zum Guten an, wer wird zum Schlechten zu
 Selbstherrscher ist, wer sich beherrscht, sein eigener
 Und wer sich Herzen hat erobert, ein Eroberer.
22. Ein Führer kräftigt sich am Anblick seiner Treuen,
 Wie ihre Kräfte sich an seinem Blick erneuen.
 Sie geben ihm Vertrauen, und er giebt ihnen
 Sein Gut giebt er für sie, und sie für ihn ihr

Er fühlte in seinem Arm von tausenden die Macht,
Und tausend Sinn' hat er auf einen Sinn gebracht.
So als Herr und Heer sich fühlet als ein Mann,
Kein Wunder ist es, wenn der Wunder wirken kann.
Aus lodern Staube wird ein Erdwall aufgeschüttet;
Saus wehte weg ein Wind, was jetzt kein Sturm zerrüttet;
So fest und stark ist, was der Eintracht Ritt verkittet.

Die leichtste Kunst für dich ist, Fürst, geliebt zu werden;
Zur lieblich brauchst du dich, nur menschlich zu geberden.
Bel schwerer fällt es euch, daß ihr verhaßt euch macht;
Und doch in dieser Kunst habt ihr's so weit gebracht.

Ein schlimmes Treiben ist's, bei dem es nicht kann bleiben,
Wenn keiner bleiben will bei dem, was er soll treiben;
Wenn jeder treiben will das, was der andre treibt,
Nicht Schafe treiben will, weil jener Böcke treibt;
Nicht Mörtel reiben will, weil jener Farben reibt,
Nicht Zahlen schreiben will, weil jener Verse schreibt;
Zur höher treiben will, was jeder höher treibt,
Nicht unten bleiben will, wenn einer oben bleibt.

Ein schlimmes Treiben ist's, bei dem es nicht kann bleiben;
Kein Bleiben ist im Land, wo sie es also treiben.

Es war ein Königsschloß, darauf war eine Uhr,
Die wies dem Könige die eine Stunde nur,
Die eine Stund', in der sein Vorfahr einst erblich,
Dieselbe zeigte ihm der Zeiger, der nie wich.
Und weisst du, wann er sich erst von der Stelle rührte?
Wann er den nahen Tod des neuen Königs spürte.
Dann ging er kurze Frist, und wieder in den Frieden
Sank er zurück, sobald der König auch verschieden.
Du fragst: Könige, mit solcher Uhr begabt,
Die also ihren Tod vor Augen stets gehabt,
Vor allen sind sie weis' und mäßig wohl gewesen?
Man sollte meinen, ja! Doch hab' ich's nicht gelesen.

So sprach zum Könige, der mit den Leuten grollte,
Die sich nicht besserten, und sich nicht bessern wollten,

Sein Narr Geheimrath, als ihn
 Woher der Unrath sei, der
 Er sprach: Daher ist er, daß
 Und Wasser heut befaßt die
 Da wusch sie ungeschickt von
 Und schelten mußt' ich sie,
 Denn von der obern floß
 Der Unrath, und beschwam
 Ich hab' es ihr gesagt:
 Wenn mit dem Obren
 Ich sag' es nochmals ihr,
 Von unten kannst du
 Ich sag' es abermals:
 Der ganzen Treppe

37. So sprach zum Wüthen, der mit den Ahnen prahlte,
 Der Bürgerliche, der mit seinem Werthe zählte:
 Wenn du Vorrechte hast, so sei derselben werth;
 Steh' ein die Jung' und zieh für's Vaterland das Schwert;
 Wenn deine Väter all' gut waren, sei nicht schlechter;
 Und sind sie ungerecht gewesen, sei gerechter.
 Wenn Raub vielleicht und Blut klebt am ererbten Gut,
 So mache durch Gebrauch das schlechterworbne gut.
 Hab' ich nicht Ahnen auch? nur sind sie ungenannt;
 Von deinen mancher wär' auch besser ungelant.
 Die deinen konnten dir Erworbnos nur vererben;
 Die meinen ließen Lust und Kraft mir, zu erwerben.

38. So sang ein armer Mann, des eing'ger Reichtum lag
 An seinem Bienenstand und seinem Taubenschlag:
 Sie haben all ihr Gut verzäunet und verschängt,
 Und was sie pflanzen drin, ist nicht für mich gepflant.
 Ich darf und mag auch nicht durchbrechen ihren Zaun,
 Und nüttern ist die Lust, von außen drein zu gehn.
 Doch wenn ich selbst sie nicht beraube, so berauben
 Nun meine Bienen sie für mich, und meine Tauben
 Die Tauben hier und dort aufspikend Abraerfaat,
 Die Bienen fort und fort eintragend Wandwerrat.

ihn der König fragte,
 ihn heut sichtlich p Lagte?
 ich der Magd mit Wischen
 Treppe rein zu waschen.
 unten statt von oben,
 wo ich sie wollte loben.
 zur untern Stufe nieder
 mußt ward das Gewaschne wieder.
 Umsonst ist, was du puchst,
 du das Untre stets beschwuchst.
 nicht die Treppe gründlich puchst:
 mein Wort war ohne Ruhez:
 Wenn sich der Glanz erneuern
 soll, sang oben an zu scheuern!

Die Lämder füttern mir ihr Junges aus dem Kropf,
Die Bienen füllen mir mit Fleiß den Honigtopf.
Wenn man vom Acker auch mir scheuchen will die Tauben,
So muß man freien Flug den Bienen doch erlauben.
Und wenn uns dann im Haus entgeht der fette Braten,
So werden wir doch nie der Süßigkeit entzathen.

Der König auf der Hirsch' hat einen Hirsch erjagt;
Mit Jittern steht der Hirsch, der um sein Leben jagt.
Der klist den König an, und beugt vor ihm die Glieder,
Selbst eine Thräne rann von seinem Auge nieder.
Der König will gerührt dem Thier das Leben schenken,
Und stiftet, wie's gebührt, davon ein Andenken.
Man legt um's Hirschgeweih ein Reislein Gold, da war
Dem Königsnamen beigeschrieben Tag und Jahr.
Der Hirsch enteilt mit Dank, und heim der König lehrte:
Bald wird der König krank, der Hirsch lebt unverfehrt.
Der König stirbt, ihm folgt ein Sohn, und dem ein Sohn;
Der jagt im selben Wald, wo einst der Hirsch entflohn.
Da stellt der Hirsch sich dar, den Nacken altersteif,
Doch um die Stirne war noch hell der goldne Reif.
Bewundert schauet ihn der junge König an,
Da dort ihm klar erschien der Ruhm von seinem Ahn.
Und als man Jahr und Tag zusammenzählte, war
Von damals der Betrag bis heute hundert Jahr.
Die hundert Jahre froh hat in dem Wald gewohnt
Ein Lebendes, weil so ein König es geschont.
Groß ist des Königs Glück, der, wenn man ihn begräbt,
Ein Denkmal läßt zurück, das hundert Jahre lebt.

Ein Fürst ließ seinem Sohn verfertigen ein Schild,
Hier Felder von Azur, in jedem Feld ein Bild.
Und jedem Sinnbild war ein Sinnspruch beigegeben,
Doch rings um's Ganze stand: Nach diesem sollst du leben.
Im ersten Felde war ein Hirsch von Gold, dazu
Die Schrift von Diamant: die Götter fürchte du.
Im andern Feld ein Storch von Silber, und dazu
Die Inschrift von Rubin: die Eltern ehre du.

Im dritten Feld, von Erz die Schildkröt', und die
 Die Schrift von Karneol: dein Haus bestelle du.
 Im letzten Feld, von Stahl ein Delfin, und das
 Die Schrift von Perlenfaat: den Freunden dien.
 Warum ist Göttersucht vom Hirsch gemeint? Er
 Im Walde, wenn ob ihm der Himmel hochgewölbt
 Wodurch ist Elternlieb' im Storch erklärt? Der Junge
 Trägt die gealterten mit seiner Flügel Schwung.
 Wie zeigt die Schildkröt' Hausbestellung an? Sie trägt
 Fest auf dem Rücken eins, das ihr kein Stein zerbricht.
 Womit thut Freundesdienst der Delfin-Kind? Er kühlt
 Den Sturm, und bleibt im Sturm den Schiffenden verschont.
 Es ist ihm nicht genug, daß er gewarnt hätte;
 Er müht sich auch, daß er umsonst Gewarnt rette.

31. Die ihr, und zwar mit Recht, eu'r altes Recht umsoß,
 Den Reurer schreut ihr: laß! denn so hat's Gott gemacht.
 Der Reurer, wenn er dies bestreiten will, ist dumm;
 Wenn er geschickt ist, kehrt er lech die Waffen um.
 Ja, Gott hat es gemacht, denn er macht alle Sachen:
 Drum, weil er's so gemacht, kann er's auch anders machen.
 Ein Werkzeug seiner Hand ist auch der Andersmacher,
 Ein Werkzeug stark und neu, an alter Statt und schwacher.
32. Der erste König ist es durch Gewalt geworden,
 Und um zu siegen fehlt ihm nicht der Muth zu morben.
 Auf Blut gegründet, ließ er sterbend seinem Blut
 Die Herrschaft und die Lust dazu, doch nicht den Muth.
 Zuletzt ist sie herab gelangt an einen weichen,
 Der sehn kein rothes Blut kann ohne zu erbleichen.
 Er scheut sich in der Hand ein bloßes Schwert zu tragen,
 Aus Furcht deswegen kann er keine Ritter schlagen.
 Sie aber schlagen sich für ihn nicht minder kühn,
 Bereit ihr Herzblut für den Blutscheu'n zu versprechen.
 So ob der Wirklichkeit ist siegreich der Gedanken,
 Der Unumschränkte seht dem Schrankenlosen Schranken

Es wirkt Gerechtigkeit, es wirkt die Lieb' ein Band;
 Wie wirken beide schön verbunden Hand in Hand!
 Warum Gerechtigkeit, warum trägt Liebe Binden
 Um's Aug' ? um für der Welt Ungleichheit zu erblinden.
 Was die Gerechtigkeit hält äußerlich im Bund,
 Hält nur, weil innerlich die Liebe legt den Grund.
 Zwar was Gerechtigkeit verbindet, ist verbindlich,
 Doch nur Verbindlichkeit der Lieb' unüberwindlich.
 Wenn nicht Gerechtigkeit mit Liebe sich verbände,
 Wer wäre so gerecht, der im Gericht bestände?
 Nur wo Gerechtigkeit und Liebe sich verbündet,
 Ist Menschenschuld geföhnt, und ird'scher Sinn entzündet.

Vier Königstöchter sind auf einem rings von Wogen
 Umspalten Lenzeländ von einer Fee erzogen.
 Und morgen sollen sie zurück zur Heimath ziehn,
 Weil ihnen aller Schmud der Bildung ist verlieh'n.
 Da sprach die Fee: Ich bin mit jeder wohl zufrieden,
 Doch einer muß zuletzt der Vorzug sein beschieden.
 Nun geht zur Ruh, und wann euch weckt des Morgens Glanz,
 Ist einer unter euch beschert ein Perlenkranz.
 Derselbe findet ihn am Grund des Körbchens liegen;
 Den soll die Finderin bewahren hold verschwiegen. —
 Da blickten alle vier einander lächelnd an,
 Und jede dachte: die wird wohl den Preis empfahn.
 Nicht eine dachte, daß sie selber siegen sollte,
 Nur, wie sie sich des Siegs der andern freuen wollte.
 So träumten sie die Nacht bis zu des Morgens Glanz,
 Und an des Körbchens Grund fand jede einen Kranz.
 Entsetzt ließen sie den Kranz im Körbchen liegen,
 Und jede hätte gern sich selbst den Fund verschwiegen.
 Doch als der Abschied kam, verrieth die holde Scham
 Von jeder jeder wohl, was jede mit sich nahm.
 Sie brauchten sich es nicht zu fragen, noch zu sagen,
 Und fühlten sich beglückt, all' einen Kranz zu tragen.

35. Warum die Wahrheit wird so schwer an Mann gebracht
 Weil sie den Menschen vor sich selbst zu Schanden macht
 Die Selbstsucht, die dir schließt vor unserm Rath das
 Verschließt auch selbst den Mund des Rathes und
 Wenn du zu spenden hast und zu verweigern Gedenkst,
 Wie sollten wir, um dir zu nützen, selbst was schenken
 Wir werden wenigstens die Bitterkeit der Sachen
 Durch möglichst süßes Wort dir halb erträglich machen
 Nur wenn von dir nichts ist zu fürchten, noch zu hoffen
 Erwarte, daß du hörst die Wahrheit frei und offen
 Drum ist am weitesten von ihr ein Fürst entfernt,
 Da leicht ein Bettler sie auch wider Willen lernt.
36. Im fürstlichen Palast des Festes Schaugepränge,
 Und auf dem Platz davor des Volkes Schaugebedränge
 Bescheiden nehmen sie und sind damit zufrieden,
 Den Abfall von der Luft, der ihnen ist beschieden,
 Den Glanz der Lichter, der durch Fenster bricht, herab
 Der Instrumente Klang, berauschend Aug' und Ohr
 Bescheiden, wie nur sonst die Gläubigen hienieden,
 Die mit dem Abglanz sind der Seligkeit zufrieden;
 Und viel bescheidner noch, weil diese wollen kommen
 Zum Himmel, jene nicht beim Fest sein aufgenommen
37. Die Jugend und die Macht berauschen schon allein;
 Ein jugendlicher Fürst vermeide nur den Wein.
 Schwer ist Besonnenheit in jener beiden Mitte;
 Wie erst, wenn ihnen sich der Rausch gesellt, der Di-
38. Ein edler König sprach: des Fürsten Schätze ruhen
 In seiner Bürger, nicht in seinen eignen Truhen.
 Er hat es so gemeint, der größte Reichthum sei
 Des Fürsten, dessen Volk ist reich und sorgenfrei.
 Allein der Fürstensohn hat so es ausgelegt:
 Mein von Rechtswegen ist, was jeder Kasten hegt.
39. Vitramaditta, Hindustans Oberkönig,
 Dem sieben Könige, die mächtigsten sind erbhüthig,
 Nicht darauf ist er stolz, stolz ist er darauf bloß,
 Daß sieben Dichter hat vereint sein Fürstenschloß.

In seiner Krone sind sie sieben Edelsteine,
Die dadurch ewig strahlt mit unverwelktem Scheine.
In Trümmer hat die Zeit gelegt sein Königthum,
Alein sein Name steht mit Kalidasa's Ruhm;
Des Kalidasa, der Sakuntala gedichtet,
Von der im Abendland nun auch der Ruf berichtet.
Im Abendlande, wo zu gleichem Preis und Lob,
Wie Indiens größter Fürst, ein kleinster sich erhob:
Der soviel strahlende Gestirn' um seinen Thron
Versammelt, daß auch er auf ewig strahlt davon;
In dessen Fürstentum ein Fürst der Genien
Eleonoren schuf und Iphigenien:
Der Fürst verdiente, daß gerechnet, gleich der Aere
Witramadittias, nach ihm auch eine wäre;
Der seine Stimme nicht ließ mit im Chor erschallen,
Doch still der Mittelpunkt war der Begeisterung allen;
Ihr Fürst nicht, sondern Freund (den Ruhm soll ihm entreißen
Kein anderer) stolz darauf, und würdig, es zu heißen.
War etwa Fürstenprunk und Eitelkeit der Hebel?
Dagegen zeugen laut die Briefe gnug an Knebel.
Seit ich die las, steht hier im Heiligthum der Brust
Ein Bild der Andacht mir, von Weimar Karl August.

a. Ihr wollt doch überall etwas Apartes haben,
Unsterblichkeit sogar soll vorzugsweis euch laben.
Als denkenstarke bald und bald als glaubensefste
Sprecht ihr sie an für euch, und sprecht sie ab dem Reste.
Gemeine Menschen sind mit Seelen nur begabt,
Thierseelen gleich, indeß ihr Geister Geist nur habt.
Ich fürchte, dieser Geist des Dünkels sprengt die Flasche,
Verpufft, verdunstet so, daß Nichts ihn wieder hasche;
Und weder droben wird zum Lohn euch noch hienieden
Unsterblichkeit dafür von Gott und Welt beschieden.

l. Wie sich ein Hausherr freut zu sehn ein Rinderpaar,
Des Daseins froh und froh auch die Gefindeschaar;
Er freut sich, wenn sie treu ihr Tagwerk freudig thun,
Und mehr noch, wenn vergnügt sie vom gethanen ruhn;

Wie mühte sich erst fremd ein Fürst, der ebenja,
Im weitem Kreise nur, sah' all die Seinen ja
Wenn auch dem Landes Herrn Gott wie dem Hausherrn
Daß jeden Wunsch er so zufrieden stellen könnte
Darum ist selig nur der höchste Herr im Himmel,
Weil er beseligen kann alles Weltgewimmel.

42. Ein König mücht ich sein, ein Herr der Morgenländer
Der so zu geben als zu nehmen wär' im Stand
Der keinen vor sich ließ erscheinen ohne Gaben,
Und keinen von sich gehn, ohn' ihn beschenkt zu
Wer sein Geschenk empfängt, den wird es nicht bedauern
Und selber ohne Scham kann er Geschenk' annehmen
Weil alles ihm gehört, was Menschen freud und Leid
So einzig zu ihm geht, wie einzig von ihm kommt
Des Gabentausches, wie sollt' er sich scheun und scheuen
Da Götter Segen streun und Opferdust annehmen!
Ein solcher mücht' ich sein, um ohne Scheu und Bange
Geschenke selbst noch mehr zu geben als empfangen
Daß Reichempfangenes nicht mühte mich erniedern
Durch das Gefühl, ich sei zu arm es zu erwidern.

43. Der König zählt sein Heer, ihm geht ein Mann vorbei
So häßlich, daß ihm scheint, daß er zu häßlich sei
Erst blickt der König ab, dann redet er ihn an,
Und Ungefüges spricht der ungefüge Mann.
Der König denkt: Mir dient im Heere mancherlei,
Doch keiner diene, dem nicht wohnt ein Gutes bei.
Wär' ihm es äußerlich, so wär's in seinen Nieren,
Wenn innerlich, so wär's in seiner Red' erschienen,
Drum soll man diesen Mann aus meinen Reihen schieben
Denn weder gut noch schön dient weder klein noch groß.

44. Der König Adler hat das weitste Königreich,
Von allen Königen ist ihm kein andrer gleich.
Den weiten Himmelraum mißt er mit seinen Schwingen
Und läßt aus seiner Höh den Blick zur Erde dringen
Er hat die Sonn' im Aug' und sieht die Erde doch,
Das tiefste sieht er klar, er schwebt noch so hoch.

Was am Erdengrund zur Beut' ihm mag gefallen,
 Er kommt, er sagt's und trägt's empor in seinen Krallen.
 In seinem Baume sitzt der Weib und lauert still,
 Was ihm zum Raube da vorüber kommen will.
 Der Adler aber fliegt, es steht die Wahl ihm frei,
 Nicht was vorbei ihm kommt, er holt es selbst herbei.
 Die Gule ist die Nacht zur Jagdzeit angewiesen,
 Der Mondschein ist ihr Freund, sie jagt nicht ohne diesen.
 Die Uebe steht bei Nacht, doch gar nicht hell genung,
 Und weh't im Zwiellicht nur zweideut'ger Dämmerung.
 Nur wenn der Mond nicht scheint, kann sie bei Nacht nicht jagen,
 Und jagt zwei Stündchen nur im Spätlicht und vor'm Tagen.
 Der Adler aber schwingt sich mit der Sonnen auf,
 Und stellt auch seinen Flug nur ein mit ihrem Lauf.
 Ih schaut er droben sie, noch eh' die Welt sie sah,
 Und schwand sie dieser längst, ist noch ihr Glanz ihm nah.
 Sie sieht er ihren Glanz dann hinter'm fernsten Forst
 Sich senken, senkt er sich und sucht seinen Horst.
 Hat zum Horst gewählt den allerfreisten Raum,
 Auf allerhöchstem Berg den allerhöchsten Baum.
 Er sitzt sein Adlerweib und brütet nur zwei Eier,
 Und sie verstören darf kein Flatterer und Schreier.
 Keine Nachbarschaft von Vogel, Mensch und Thier
 Verträgt der Adler, wo er hat sein Nachtquartier.
 Weiß aus seiner Näh die Gäst' hinwegzutreiben,
 Und diese haben selbst schon keine Lust zu bleiben.
 Wohnt er ungestört in seiner Einsamkeit,
 Sieht von der Erde nichts und nur den Himmel weit.
 Die Kröhe mit Gedörn deckt oben ihr Gemach,
 Doch nur der Himmel ist des Adlernestes Dach.
 Weht den Sturm der Nacht an sich vorüber brausen,
 Stark wird sein sträubendes Gefieder von dem Grausen.
 Wenn der Sturm davon ihm eine Feder weht,
 Ein Jäger findet sie, der früh zur Jagd ausgeht.
 Darf die Federn nicht zu andern Federn legen,
 Weil Adlerfedern selbst den Trieb des Adlers hegen;
 Wie der Kar hinweg die Vögel wehrt und treibt,
 Und ihre Federn sein Gefieder zehrt und reibt.

Der Jäger macht daraus des Pfeiles Federkiel;
 Dem aarbeschwingten Schafte wählt er den
 Der Adler in der Luft vom Pfeil getroffen
 Rahmst du nicht von mir selbst die Kraft, du
 Der Adler schüttelt aus der Brust den Pfeil,
 Hinunter, wo für ihn gepflanzt ist Adlerkraut.
 Vom Adlerkraute heilt alsbald die Adlerwunde,
 Und in die Lüfte schwingt sich wieder der
 Und wenn er einen Kreis hat um die Welt
 So läßt er sich auf's Nest herab zu seines Jungens
 Den beiden schaut er scharf in's Auge bis in's
 Prüft ihre Krall' und Schwing', und findet
 Sie halten sich am Nest mit scharfen Krallen fest,
 Doch ohne Schonung stößt der Alte sie vom Nest.
 Denn fliegen lernt nur, wer zum Fliegen ist gewohnt.
 Wenn er zum Fliegen Kraft auch hat gleich Adler's
 Ein Junges sinkt hinab, alsob's kein Adler sei,
 Das wird ein Jagdgenos für Gule dort und
 Das andre schwebet nach dem Vater voll Vertraun,
 Der reißt's mit sich empor und lehrt's die Sonne

45. Entrafte dich dem Schlaf, er wirkte nichts als Träum
 Du bist berufen wach zu wirken durch die Räume.
 Der große König, der den Orient bezwungen,
 Hielt schlummernd mit der Hand die Kugel stets
 Die Erde selbst, um die das Kriegspiel er gespielt,
 Stellt jene Kugel vor, die in der Hand er hielt.
 Und drunten unter Hand und Kugel stand ein Becken
 Das, wenn die Kugel fiel, mit Klang ihn mußte
 Sie fällt, der Erzklang weckt, der König wacht und
 Erschrocken, wie im Traum die Welt der Hand ent
46. Weil du der ganzen Welt nicht kannst als Herrscher
 Sieh ganz sie auf! schlimm ist von ihr ein Theil beß
 Im Tode mußt du es, thu's, weil du kannst, im Leb
 Sieh auf die falsche Welt, eh' sie dich auf wird geb
 Statt der Demüthigung gezwungener Entsagung
 Sei dein das Hochgefühl freiwilliger Entschlagung.

Die Kirch' hat an den Weg ihr Gottesbild gestellt,
Davor anbetend, wer vorbeigeht, niederfällt.
Dahinter hat der Fürst gestellt sein eignes Bild,
Das nimmt nun seinen Theil von dem, was jenem gilt.
Denn jeder wer nun fällt vorm Gottesbilde nieder,
Er beugen scheint er auch vorm Fürsten seine Glieder.
Ihr Fürsten, wenn ihr wollt gehret euern Thron,
Verbinden müßt ihr euch mit der Religion.

Ihr Fürsten, die ihr euch der Erde Götter nennt,
Was seid ihr, wenn ihr nicht der Menschheit Würd' erkennt?
Ein blindes Angefahr, gleich rauher Stürme Wüthen.
Was den in eure Hand gegebenen zarten Blüthen!

Vierte Stufe.

Schule.

1.

Ein rechter Lehrer ist, wer pilgernd alle Stätten
Von Ganga's Quellenmund hat bis an's Meer be~~reist~~^{zogen};
An jedem heil'gen Strom, der in die Ganga mündet,
Hat im Gebet gekniet, und sich im Bad entsündet?
Und dann zur Einsamkeit den Duft zurückgebracht
Von Gottes Gnadenfüll' und seiner Schöpfung Brauch
Und in der Einsamkeit das helle Bild entfaltet
Von Gottes Herrlichkeit, die durch die Schöpfung waltet.
Auf seines Mundes Wort mag wohl ein Schüler laufen,
Vereinigt hört' er dort die heil'gen Ströme rauschen.

2.

Es ist ein heil'ger Brauch, im reinen Gartenraum
Bei deines Sohns Geburt zu pflanzen einen Baum.
So ähnlich ist der Trieb des Menschen und der Pflanze,
Und so verschieden auch, wie Blatt und Blatt am Kranz.
Das zarte Reis kann nur durch Jahresgunst gedeihn,
Und nur durch Himmelsgunst gedeiht ein Kind allein.
Der Baum, gepflanzt, erwächst dir ohne weitre Mühn:
Nicht sonder Sorge wirfst du sehn den Sohn erblühn.
Wenn du ihn biegen willst, so biege fein den jungen;
Das ist vom Baum sowohl wie von dem Sohn gesungen.
Der Baum zu seiner Zeit trägt seine Frucht für dich;
Dein Sohn trägt seine Frucht, wenn er sie trägt, für sich.
Doch seine Frucht zu sehn, macht Freuden dich ersatten,
Und einst zufrieden schläfst du ein in seinem Schatten.

3.

Von sicherer Meisterschaft ist Scherz ein sichres Zeichen;
Wie sich die Raze läßt zum Scherz die Maus entweichen.
Der Scherz ist ein Versuch, Ungleichheit gleichzustellen;
Drum scherzen ungestraft nur unter sich Gesellen.
Mit Kleinern scherze nicht! er wird sich überheben;
Und nicht mit Größherem! er wird dir's nicht vergeben.
Der Scherz ist sicher, der den Ernst hat an der Hand,
In Schuß zu nehmen ihn vor bößdem Mißverständnis.
Der Scherz ist sicher, nie die Achtung zu verscherzen,
Der ein Bewußtsein trägt von höh'rer Würd' im Herzen.
Sich wegzuworfen mag ein Weilchen sich nicht schämen,
Wer sicher ist, sich selbst gleich wieder anzunehmen.
Wer mit den Schmerzen scherzt, der hat sich überwunden
Entweder, oder wird von ihnen nie gefunden.
Drum reimet Scherz auf Schmerz, und beides reimt auf Herz,
• Weil Dichterherzen stets verwandeln Schmerz in Scherz.

4.

Das Mehl zu sichten, braucht man Siebe, groß und kleiner;
Durch je mehr Sieb' es geht, je feiner ist's und reiner.
Das ist das gröbste, was im ersten Sieb sich fing,
Und das vorzüglichste, was durch das feinste ging.
Und Perlen sichtet man in mehr als einem Sieb,
Doch ist die beste, die im ersten hangen blieb.
Je schlechter nur, jemehr durch Siebe sie gegangen,
Bleiben die schlechtesten zuletzt im feinsten hangen.
Wenn du die Perle bist, sei lieber groß als klein;
Doch wenn du Mehl bist, kannst du fein genug nicht sein.

5.

Das Eisen, wenn sich ihm des Feuers Kraft vereint,
Roth glüht es, daß es wie ein Edelstein erscheint.
Der roth von selber ist, der feurige Rubin,
Er scheint dagegen blaß, glüht man im Feuer ihn.
So hat des Menschen Sinn, von Leidenschaft berauscht,
Sein Eignes, auf den Schein, um Fremdes ausgetauscht.
Doch, wenn erkaltet, wird das Eisen wieder dunkel,
Und wieder hell, wie er gewesen, der Rarfunkel.

6.

Als wie der Schwan, der rein auf reinem Wasser
Im Himmel unter sich sein Spiegelbild verhält
Und wenn er lang' im See gezogen seine Schwänze
Lauft unter, und zurück läßt keine Spur der
Glücklich, wer so rein sich auf der Welt bewegt
Und Abschied also nimmt, daß Niemand es gedenkt

7.

Beglückt, wer alles nicht muß durch sich selber tun
Sich nur an bilden darf vorbildliche Geberden;
Wer einen Vater hat, wer einen Lehrer findet,
Ein Muster, daran ihn Lieb' und Nachahmung
Er rankt daran empor mit unbewußtem Fleiß,
Und ist geworden gut und edel, eh' er's weiß.
Und fühlt er dann, wozu Beruf und Pflicht ihn
Darf er bewußt, was unbewußt er ward, nur

8.

Du giebst dir viele Müh, Unarten abzutun,
Doch schon zu deiner Art geworden sind sie nun
Die Art nun, solcher Art Unarten abzulegen,
Erscheint als Unart selbst, drum laß sie untern
Geartet bist du so, daß du unartig scheinst,
Grad wenn der Unart du dich zu enthalten untern
Geartet bist du so, daß artig du erscheinst
Nur durch Unarten, die so artig du vereinst.

9.

Das Höchste, was der Mensch erstreben soll und
Erstreben kann und soll es doch nicht jederman
Die große Masse läßt am Boden sich genügen,
Und staunt den Wen'gen nach auf ihren Himmeln
Wenn der Brahmane, der nichts Lebendes versteht
Und selbst im Schädlichen den Odem Gottes ehrt
Allein im Lande wohnt'; es wäre längst indessen
Von Thieren groß und klein, und er mit, auch
Drum wurzelt neben ihm fleisshessende Gemeinheit
Und der Gemeinheit Blüth' ist des Brahmanen

10.

Denk, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.
Du trinkst den Gott in dir, wenn du den Lüften fröhnest,
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest.
Gott sieh herab, die Welt zu schau'n mit deinen Augen;
Ihm sollst du Opferdust mit reinen Sinnen saugen.
Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht;
Denn was du schaust, fühlst, denkst und sprichst, sei göttlich licht.

11.

Ein Kröpfchen, das zurück blieb in der Opferschale;
Ein Ahrhörnchen Reißes unverzehrt beim Opfermahle;
Ein Stübchen Aschen, aufbewahrt vom Opferfeuer;
Die weiße Blume, die gebient zur Opfersteuer:
Mit hoher Andacht nimm, mit tiefer Ehrfurcht du
Dergleichen, was dir giebt dein Lehrer, dein Guru.
Nicht unter schätze du's, nein über den Geschenken,
Die ein Verliebter nimmt zu Liebesandenken;
In welcher Liebe glaubt das Höchste zu erbeuten,
Durch das nicht, was sie sind, durch das, was sie bedeuten.

12.

Mannhafte Poesie ist, was ich hier, o Sohn,
Dir bringe, denn du hast die Knabenhafte schon.
Mannhafte Poesie, die Grundsatz und Gedanken
Führt gegen Phantasie und Traumwerk in die Schranken:
Das Kindermärchen aus der Vorzeit Ammenstuben,
Von Sängern, Königen, Rittern und Reutershuben;
Vorüber tanzte dir der bunte Spuk, worüber
Du einst dich freutest, freu dich nun, das ist vorüber.
Nicht sehen bleiben sollst du mir beim Knabenhaften;
Wer werden will ein Mann, darf nicht am Knaben haften.

13.

Warum oft glücklich statt des Guten sei der Böse?
Die Frage fragest du, und willst, daß ich sie löse.

Den Knoten löst' ich nicht, ich hau' ihn so entzwei
 Daß nie der Böse statt des Guten glücklich sei.
 Er ist beglückt, wenn er ein Übel weiß zu verdienen,
 Das einem Bessern nicht des Dienstes werth geschien.
 Er ist ansehnlicher, arbeitsamer vielleicht,
 Und billig wird der Lohn dem Fleißigen gereicht.
 Es ist der Erde Lohn, der mit ihm wird begraben;
 Der Gute nur wird den des Himmels ewig haben.

14.

Du sagst: „die Tugend darbt, indem das Laster pulset.“
 Hast du der Tugend Werth so niedrig aufgefaßt?
 Ist Ueberfluß ihr Lohn? der Lohn ist überflüssig.
 Die Tugend aber darbt mit Recht, wenn sie ist müßig,
 Den Lohn der Arbeit, Brot, verdient der Obsevant,
 Wenn er die Meerfluth pflügt, wenn er das Feld umgibt.
 Willst du ihn, frommer Mann, verdienen, reg' dich nicht!
 Wo nicht, so nimm fürlieb mit Dufst vom Götterthron.

15.

Das Mittelmäßige nur ist des Guten Feind,
 Das Schlechte nicht, weil Schlecht und Gut sich nie vertheilt.
 Das Schlechte läßt sich nie dem Guten ähnlich drehen,
 Sie sehn sich gar nicht gleich und sind nicht zu verwechseln.
 Das Mittelmäßige dagegen, weil es zwischen
 Gutem und Schlechtem liegt, droht beides zu vermischen.

16.

O Seele, glaub' es nicht, was jene Denker sagen,
 Beim Denken müsse man sich des Gefühls entschlagen.
 Gefühl ein Hinderniß sei auf des Denkers Spur,
 Und selbst das Schöne steh' im Licht dem Wahnen zu.
 Streng sei vom reinen Thun des Geistes auszuscheiden
 Der Sinn; als ob so Sinn und Geist sich trennen ließen.
 Ich weiß nicht, was sie so rein denkend vorgebracht,
 Ich aber habe stets gefühlt, was ich gedacht.

17.

lerne was du kannst, und frage nicht, wozu
ist das Gelernte dient, für jetzt lerne du.
ist der Vorzug, den die Jugend hat im Lernen,
daß ihr das Was steht nah, und das Wozu im Fernen.
im Alter nach und nach muß dieser Muth verdrauchen,
zu lernen ohne Zweck, wozu es sei zu brauchen.

18.

seinem Vater hat das Kind nicht lernen wollen,
und in die Schule schickt' er es mit Liebesgrößen.
schmähte streng es an der Lehrer, der es lehrte,
daß zu des Vaters Lehr' es bald zurück beehrte.
seine Lehre nahm der Vater es zurück,
und nun gewizigt lernt es fleißig und mit Glück.

19.

ist jeder doch genug! soll er nun helfen tragen
den andern auch, und sich mit ihrer Plage plagen?
ist hilfft du ihnen nicht, wenn du dich plagst mit ihnen,
kein mit besserer Hülf' und leichtere kannst du dienen:
ist ihnen an dir selbst, daß nichts die Plage sei,
daß, wenn sie wollen, sie davon wie du sind frei.

20.

ist dich der Unmuth plagt in deiner Einsamkeit,
trag' unter Menschen ihn, und sei davon befreit.
sichst, sie sind vergnügt, warum willst du dich grämen?
ist Schande, wenn sie dich an Lebensmuth beschämen.
leiden und sind still, laß dir's zur Lehre dienen;
und klagen sie wie du, so tröste dich mit ihnen.
ist nur von Starken fühlt der Schwache sich gestärkt,
ist selber fühlt sich stark, wo er noch Schwächre merkt.

21.

sagen dir, nichts sei wie Eigenlob zu hassen:
ist sollst du Loben, und von uns dich loben lassen;
wenn du sie nun lobst, daß sie dich wieder loben,
ist sie dich preisen, um von dir zu sein erhoben;

Ist dieser Eigenruhm, weil er umständlicher
 Geworden ist, darum ein minder schändlicher?
 Ihr habet nur das Amt einander zugeschoben,
 Einer den andern, statt jeder sich selbst, zu loben.

22.

Das Uebel ist bestrebt sich selbst zu überwinden,
 Denn nur das Uebel lehrt den Menschen Kunst' erkennen;
 Das aber ist der Zweck von Kunst und Wissenschaft,
 Dem Uebel in der Welt zu brechen Spiz' und Kraft;
 Aus der Nothwendigkeit und des Naturzwangs Ketten
 Den Menschen in's Gebiet der Freiheit hinzuretten.
 Durch Kunst und Wissenschaft ist er soweit entronnen,
 Hat durch sie der Natur soviel schon abgewonnen;
 Durch Uebung mehr und mehr wird er derselben Meister,
 Bis endlich wird sein Geist beherrschen ihre Geister.

23.

Das zu entwickeln, was Gott in den Keim gelegt,
 Ist des Erziehers Amt; wohl, wenn er's recht erwägt!
 Du kannst mit deinem Geist auf einen Geist einfließen,
 Um, wie den Pflanzenkeim die Sonn', ihn aufzuschließen.
 Das Licht entwickelt zwar nur, was im Reime lag,
 Doch ohne Licht wär's nicht gekommen an den Tag.
 So kannst du auch in's Herz, was drin nicht liegt, nicht legen,
 Doch jenachdem du es anregest, wird sich's regen.
 Nur ist ein wirklicher, der unentwickelt blieb,
 Bei weitem vorzuziehn falschangeregtem Trieb.
 Denn Unentwickeltes kann später sich entfalten,
 Doch Falschentwickeltes steht fest in Mißgestalten.

24.

Nicht darum sollst du dich verbunden halten, Kind,
 Zu Handlungen, weil sie von Gott geboten sind.
 Vielmehr als göttliches Gebot sei das empfunden
 Von dir, wozu du dich fühlst innerlich verbunden.
 Was ist der Unterschied? dort mußt du andern glauben,
 Hier glaube nur dir selbst, und nichts kann dich dir rauben.

25.

Th' recht und schreibe dir nicht als Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du gethan.
Th's gern! und wenn dir das nicht zum Verdienst gereicht,
Gericht dir's doch zur Lust, daß dir die Pflicht ward leicht.

26.

Heil, wenn das Gute du aus freiem Triebe thust,
Und das Gesetz erfüllst, weil es ist deine Lust.
Dann fühlst du allein nicht des Gesetzes Zwang,
Wenn du's verwandelt hast in deines Herzens Drang.

27.

Der Unmuth, Freundlichkeit, Gefälligkeit und Milde
Nicht braucht in seinem Haus, doch draußen führt im Schilde,
Mit diesen Tugenden ist er nicht reich bedacht,
Weil er zum Feierkleid und Festtagschmuck sie macht.
Er sucht nur vor der Welt mit seinem Fliitterputze
In glänzen, und daheim geht er in seinem Schmutze.

28.

Mein Sohn, wenn du gelangst zum Umgang schöner Frauen,
Mit Andacht lerne sie, mit Ehrerbietung schauen.
Leichtfertigkeit verläßt am Heiligsten Verrath;
Denk an die Mutter, Sohn, die dich geboren hat.
In solcher Würde ist ein jedes Weib berufen;
Willst, kannst du, darfst du sie hinführen zu den Stufen?

29.

Ein Schiff vor Anker, doch die Segel aufgespannt;
Mein Sohn, dies Sinnbild ist der Widersinn genannt.
Nicht Widersinn, mein Sohn, du darfst es Unsinn nennen:
Heß unten wurzeln und in Lüften weiter rennen.
Wenn nicht das Segel reißt, so reißt das Ankerseil;
Und stets gefährdet ist so oder so das Heil.

30.

Geh', suche Menschen auf, um dich als Mensch zu fühlen
In andern, ohne trüb' im Busen dir zu wühlen.
Such' einen Glücklichen, wenn du es selbst nicht bist;
Sei glücklich, daß du siehst, daß es ein andrer ist.
Such' auf Unglückliche, wenn du es selbst zu sein,
Und es dich trösten mag, daß du's nicht bist allein.
Such' einen auf, den du versehest, der dich verseht;
Wo nicht, wenn's nur zum Ohr, wenn nicht zum
Verstehen wird ihn um so minder, was du klagst.
Und dich erleichtert's, wenn du dein Anliegen sagst.

31.

Die gute Absicht macht das Böse niemals gut,
Denn gute Absicht hat gar nie, wer Böses thut.
Das Gute aber, was du thust, wo nicht dabei
Die gute Absicht ist, sag' ich, daß böj' es sei.
Doch etwas, weder gut noch böse, was vollbracht
In guter Absicht wird, das hat sie gut gemacht.

32.

Hier auf der Tafel, Sohn, liegt manche Pomeranze,
Und eine gleicht davon der anderen an Glanze.
Nicht täusche dich der Glanz! es hat des Himmels Gung
Erschaffen einige, doch andere die Kunst.
Gewachsen, wenn du willst, magst du sie alle nennen,
Doch ein'ge sind von Wachs, woran wirft du's erkennen.
Sie haben nebst Gestalt und Farb' auch den Geruch,
Nur der Geschmack allein fehlt ihnen beim Versuch.
Doch auch von denen, die am Baum gewachsen sind,
Sind süß die wenigsten, die meisten herb, o Kind,
Und bitter einige; doch laß dich nicht verdröhnen.
Das bißchen Bitterkeit, auch sie sind zu genießen.
Und halt in Ehren auch die wächsernen Gestalten!
Sie werden, ohne Saft, sich desto länger halten.

33.

Von allen Tugenden ist Scham genannt mit Ruh,
Die Mutter, keine hat so blühend ein Geschlecht.

Die Jugendmutter, Sohn, sie ehre, wie du ehrest
Die eigne Mutter, der du nie den Rücken lehrst.
Solange du sie hast vor Augen, lieber Sohn,
Bist du unwürdigen Versuchungen entflohn.

34.

Verlier, o Jüngling, nur Geduld und Hoffnung nicht;
Nicht' auf die Welt Vertraun, auf Gott die Zuversicht,
In dich die Forderung zu kämpfen als ein Mann,
Und freue dich am Kampf, wenn dir der Sieg entrann.
Wenn er dir oft entrann, wird er nicht stets entrinnen;
Nur wer noch nichts gewann, hat alles zu gewinnen.
Mir selber ist, was mir gelang, gar spät gelungen,
Doch mehr nun freut mich, daß ich rang, als was errungen.
Ich wünsche nicht, daß sie so gar lang hin dich halten,
Doch gut ist's, daß sie Zeit dir gönnen zum Entfalten.

35.

Was ist der Weg, mein Sohn, an dem du noch nicht bist,
Der gleich dem vor'gen lang, und doch viel kürzer ist?
Das ist der Weg den Berg hinab, den ich nun schreite,
Biel langsamer kam ich herauf die andre Seite.
Dort war ich rüstiger, doch ward der Weg mir länger,
Hier wird er kürzer mir, dem doch schon müden Gänger.

36.

Wohl ist das Gegentheil von der Gelegenheit
Das Alter, denn es kommt zur ungelegnen Zeit.
Gelegenheit ist kahl von hinten, vorn behaart,
Davon das Gegentheil ist meist des Alters Art.
Gelegenheit ist uns entflohn mit schnellem Schritt,
Das Alter aber geht gemach und nimmt uns mit.

37.

Daß in der Mitte sei die Wahrheit, ist wohl wahr,
Und, daß beim Äußersten zu irren sei Gefahr,
Doch nicht wird Wahrheit durch zwei Äußerste verbunden,
Noch durch Vermeidung auch der Äußersten gefunden.

Denn nichts ergeben sie, wenn man sie nur verneint,
Und selbst aufheben sie sich, äußerlich verneint.
Nur wo lebendig zwei sich einen, um das dritte
Zu zeugen, findet sich die Wahrheit in der Mitte.

38.

Das Unglück in der Welt such', als du kannst, zu lindern
Soweit umher du reichst, zu mildern und zu mindern.
Warum? schon weil es dich im eignen Glück wird finden
Doch reichst du nicht weit mit deinem schwachen Trost;
Vom Mund drei Spannen stirbt dein warmer Hauch i
Was bleibt dir da zum Trost, als daß, was Unglück kehrt
Von dem, der Aller Glück will, anders ist gemeint;
Und wer die Gabe nur, wie sie gemeint ist, nimmt,
Den fördert sie dazu, wozu sie war bestimmt.
Nicht heben kann dein Blick den schwarzen Trauerschleier,
Darunter sähst du sonst das weiße Kleid der Feier.

39.

Ein alter Weiser lehrt, daß Tugend vielerlei,
Doch stets ein Mittleres von zweien Aeußern sei;
Im Wesen selber eins, doch von verschiedenen Namen,
Wie viele Schößlinge aus einer Wurzel kamen.
Gerechtigkeit, entfernt von Zu- und Gegenneigung,
Von Vorlieb' und Mißlieb', Abgunst und Gunstbezeign
Leutseligkeit, entfernt von Schmeichelei und Trug,
Wie Wohlstandigkeit von Flitterpracht und Schmutz
Mannhaftigkeit, entfernt von Tropigkeit und Jagd,
Und Tapferkeit, von Furcht und übermüth'gem Wagn
Freigebigkeit, gleichfern von Geiz und von Verschwendung
Besonnenheit, so fern von Arglist als Verblendung.
Der Glaube, gleich entfernt von Un- und Ueberglauben,
Der nichts dir dringet auf, und nichts sich läßt raub
Die Nüchternheit, entfernt von Schlemmerei und Fasten;
Die Mäßigkeit, entfernt von Uebereil' und Rasten.
Demuth, gleichweit von Stolz und Niederträchtigkeit,
Wie Leibeswohlgestalt von Fett und Schwächigkeit.

Das Mittelmaß ist gut dem Alter wie der Jugend,
 Nur Mittelmäßigkeit allein ist keine Tugend.
 Im Mittelmaß vereint sich zweier Aeußern Kraft,
 Doch Mittelmäßigkeit ist beider untheilhaft.

40.

Man sagt, die Trägheit ward vom Unverstand gezeit,
 Und ihrer Eh' entsproß Armuth und Dürftigkeit.
 Die Eltern legten nur die Hände in den Schooß,
 Doch ohne Unterhalt wurden die Kinder groß.
 Die waren undankbar, und trieben aus dem Haus
 Die Eltern, und das Paar zog in die Welt hinaus.
 Da war es wunderbar, sie ließen doch die Kinder
 Zu Haus, und fanden nun sie da und dort nicht minder.
 Von Schreden flohen sie und wollten sich verstecken,
 Doch stets bedrohen sie die Kinder aus den Ecken.

41.

Rein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
 Nun hilf dir selbst; wie du dir bettest, wirst du liegen.
 Rein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen,
 Die Flügel wuchsen dir, gebrauche sie zum Fliegen.
 Rein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen;
 Der kommt nicht auf den Berg, wer nicht hinauf gestiegen.
 Rein Kind, du bist schon lang der Mutter aus der Wiegen;
 Greif an die Schwierigkeit, so wirst du sie besiegen.

42.

Es ist ein alter Spruch: Reiß ein dein altes Haus,
 So findest du den Schatz, und baust ein neues draus.
 Was ist damit gemeint? die ernstliche Belehrung:
 Belehrung gründliche, verkehrten Sinns Umkehrung.
 An alt baufälligem Gebäude hilft kein Flicken,
 Zum morschen Balken wird kein verber Stein sich schicken.
 Du magst hier einen Klaff, dort einen Sprung verkleben,
 Ets wird ob deinem Haupt der Einsturz drohend schweben.

Drum faß ein stark Vertrauen, laß dir vor'm Schatz nicht
Und bau von Grund auf neu, was nicht ist umgebaut
Der aber ist beglückt, wer stets, zur rechten Zeit
Nachhelfend, hielt sein Haus im Stand der Bauigkeit

43.

Wer viele Diener hat, hat viele zu bedienen;
Denn alle dienen ihm nur, weil er dienet ihnen.
Bedienen muß er sie mit Unterhalt und Lohn;
Hält das sie nicht im Dienst, so laufen sie davon.
Sie dienen mit dem Leib, ihr Geist ist sorgenfrei,
Sie lassen ihrem Herrn der Sorgen Sklaverei.

44.

Wozu ein großes Haus? es nißt nicht voll noch leer.
Zu einem großen Haus gehört ein großes Heer.
Zu einem großen Heer gehört ein reicher Sold,
Zum reichen Sold gehört ein eigner Schacht von Gold
Zum Schacht von Gold gehört viel Müß' wohl, ihn zu g
Drum will ich auf der Welt ein kleines Haus nur haben
Das größte Haus ist eng, das kleinste Haus ist weit,
Wenn dort ist ein Gedräng und hier Zufriedenheit.

45.

Wenn einer hat genug, soll er nach mehr nicht streben;
Allein das Schwere ist genug zu haben eben.
Nie hat genug ein Mann an dem, was er gewann,
So lang er denkt, daß er noch mehr gewinnen kann.
Raum die Betrachtung hemmt sein thörichtes Beginnen,
Daß, wer viel hat, mehr kann verlieren als gewinnen.

46.

Der Kranke, wenn er klagt um bitterm Schmach im Mund
Nicht süße Arznei giebt ihm der Arzt zur Stunde;
Er giebt ihm bittere, nicht damit ihm bitter bleibe
Der Mund, nein, Bitterkeit die Bitterkeit vertreibe.
Der Kranke, wenn er ihm vertraut, geneßt vom Grunde,
Und schmeckt die Süße der Gesundheit neu im Munde.

47.

Die Weisen lehren dich, so schwierig als Entfagung
Des Wünschenswerthen sei des Widrigen Ertragung.
Ich aber darf es dir wohl im Vertrauen sagen:
Im dem Sinn hab' ich nie entsagt und nie ertragen.
Was ich gegeben hin, was ich auf mich genommen,
Ich kann nicht sagen, schwer sei es mir angekommen.

48.

Der Meister hat gesagt: Es ständen unsre Sachen
Viel besser, könnte man nur alles zweimal machen.
Im Kleinen magst du das am Einzelnen probieren,
Im Großen geht es nicht, du wirst die Zeit verlieren.
Was hilft im Einzelnen des Zweimalmachens Qual?
Das ganze Leben doch man lebt es nur einmal.

49.

Verstand ist zweierlei: der ein' ist angeboren,
Dein Bieneingebind und Maßlschaß unverloren.
Erst zu erwerben ist der andre, zu ersparen,
Der mit den Jahren wächst durch Lernen und Erfahren.
Der zwei Verstände kann ein Mann entbehren keinen,
Und erst ein ganzer wird's, wo beide sich vereinen.

50.

Daß in denselben Fluß du kannst nicht zweimal steigen,
Weil jeden Augenblick ihm andre Fluth ist eigen,
Und daß du selber auch, dir selber nicht getreuer,
Bist jeden Augenblick ein anderer und neuer;
Der Weise, der dies sprach, du meinst wohl, daß schwach
Er war und wandelbar, beweglich wie der Bach?
Keinmehr unwandelbar war er, und blieb dabei,
Beharrlich, steif und stät, daß Alles unstät sei.
Selbst unbeweglich, ließ er alles sich bewegen,
Und dachte nicht daran sich selbst zu widerlegen.

51.

Ein Lehrer lehrt dich, daß es keine Wahrheit gebe,
Und geb' es eine, sie doch unerkennbar schwebte,

Und wenn erkennbar, sei sie doch nicht mitzutheilen.
 Was kann den Lehrling vom dreifachen Zweifel heil
 Des Lehrers Lehre selbst, die er als wahr ausspricht;
 Denn, seiner Lehre nach, ist sie auch Wahrheit nicht.
 Nun wenn nicht dies, so ist das Gegentheil denn wahr,
 Daß eine Wahrheit sei, erkenn- und mittheilbar.

52.

Daß gar kein Wißbares, daß nichts unwißbar sei,
 Ist einerlei im Sinn, im Ausdruck zweierlei.
 Im Ausdruck theilten sich, im Endzweck einverstanden,
 Scheinweise, die im Kampf mit wahren Weissen standem
 Scheinweise wissen, auf in gleichen Schein zu lösen
 Wahrheit und Unterschied des Guten und des Bösen.
 Doch Weise wissen fest den Unterschied zu halten,
 Die Wahrheit im Geweb des Irrthums zu entfalten:
 Daß etwas nicht gewußt, etwas gewußt kann werden,
 Und dies ist noth uns just, und jenes nicht, auf Erden

53.

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
 Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
 Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schen
 Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tra-
 Bedenkt, daß sie zum Heil der Welt das werden sollen,
 Was wir geworden nicht, und haben werden wollen.

54.

Mein Kind, o könnt' ich dich, da du nun auf die Schwelle
 Des Lebens eintrittst, gleich an's Ziel im Geiste stellen
 Damit du, was gethan am Schluß einst deiner Bahn
 Du möchtest, thätest jetzt, indem du sie trittst an.
 Mein Kind, auf diesem Weg bin ich vor dir gegangen;
 Was hilft's, vor Dornen dich zu warnen und vor Schlang
 Mein Kind, mit deinem Gang heb' ich neu meine Schwingen;
 Was selbst mir nicht gelang, das möge dir gelingen.
 Was selbst ich nicht errang, das mögest du erringen;
 Was unvollbracht ich ließ, Gott lass' es dich vollbringen.

Mein Kind, ich zittere beim Gedanken schon, daß fallen
 Du könntest, und allein muß ich dich lassen wallen;
 Mein, in Gottes Gut, allein mit deinem Muth;
 Schreih und bedenk, daß man zurück den Schritt nie thut.

55.

Noch sorgen andere, mein Kind, für dich und wachen;
 Bald es für dich zu thun, mußt du dich fertig machen.
 Ind bist du für dich selbst von Sorgen einst geborgen,
 Für Andre hast du dann zu wachen und zu sorgen.
 Der Mensch wird niemals frei von dieser Sorgenwacht,
 Die er bald Andern und bald sich selber macht.

56.

Wer seine Schwächen kennt, wird fremde nicht beschreien,
 Und wo er Nachsicht selbst bedarf, auch gern verzeihen.
 Doch wird er überlaut auch Glänzendes nicht loben,
 Weil menschliches Verdienst er kennt aus eignen Proben.
 Gleich von Bewunderern entfernt wie von Spöttern,
 Wird er so wenig, als verdammen, auch vergöttern.

57.

Das Loospiel kennen muß, wer's brauchen will zum Spiele;
 Und so die Menschen, wer sie leiten will zum Ziele.
 Denn Niemand will allein und kann zum Ziele schreiten,
 Wo nicht zu gleichem Ziel der andern viele schreiten.
 Und ist das Ziel nur gut, so ist nichts einzuwenden,
 Wenn du zu deinem Ziel weist andre fein zu wenden.
 Denn leider ohne Ziel gehn in der Irre viel,
 Die es dir danken, wenn du ihnen zeigt ein Ziel.

58.

Ein Vorbereiten hilft, das Rechte recht zu thun,
 Denn anders dachtest du, und anders thust du nun.
 Ein andrer fühlst du dich im Thun, als du dich dachtest,
 Und findest andres vor, als du in Rechnung brachtest.
 Denn ist kein Rath, als dich im Ganzen recht zu fassen,
 Und dann das Seinige dem Augenblick zu lassen.

Der Mensch kann, was er will, wenn er will, 1
 Ist wohl ein guter Spruch, doch gnügt er nicht
 Der Mensch kann, was er will, wenn er will,
 In diesem ist das Maß der Mannestugend
 Das ist der Zauberbann, womit du alles stillst
 Wolle nur, was du sollst, so kannst du, wa

Ein gutes Werkzeug braucht zur Arbeit ein A
 Und gute Waffen auch zum Waffenstreit ein
 Du Streiter Gottes und Arbeiter, merk's, o C
 Daß deines eignen Leibs du nicht unachtsam
 Das ist dein Arbeitszeug, das ist dein Streitg
 Das halte wohl in Stand, zu streiten und
 O wie du dich bethörst, wenn du den Leib zer
 Der dir so angehört, wie du Gott angehört
 Wie du Gott angehört, gehört dein Leib dir
 Und ohne deinen Leib bist du kein Gottesk

Sei mäktig im Genuß. nicht bloß erwürter C

63.

Mein Sohn, wenn du dich hast vergangen, büß' es gleich;
 Denn des Vergehens harret früh oder spät der Streich.
 Wie aber büßest du's? Dadurch, daß du bereuest,
 Und dich des sichereren Gefühls der Beßrung freuest.
 Mein Sohn, sei überzeugt, es giebt noch Herzensklünder,
 Und Gott allein nicht sieht in's Innre jedem Sünder.
 In's Innre siehet auch dir jeder, dem getrübt
 Des Geistes Sehkraft selbst nicht ist, noch ungeübt.
 Und welchem Blicke du begegnest, mußt du hangen,
 Daß er von Gott die Kraft, dich zu durchschaun, empfangen.
 In keiner Stirne steht's, dort wird er es entdecken;
 Begwischen kannst du's nicht, du kannst es nicht verdecken.
 Drum wenn dort Böses steht geschrieben, schreibe du
 In leserlicher Schrift die Beßrung auch dazu.
 Nicht ungeschrieben zwar wird, was ist ausgestrichen,
 Doch für den Rechnerblick die Rechnung ausgeglichen.
 Mein Sohn, nicht darin such' hier Gottes Strafgericht,
 Laß jedem Sünder man die Strafe sichtbar spricht;
 Darin, daß keiner hier gesündigt und verbrochen,
 Der nicht sich selber hat sein Strafurtheil gesprochen.
 Straf' ist ihm das Gefühl, daß er strafwürdig sei,
 Und mehr noch Strafe dies, daß er von Straf' ist frei.
 Denn denken muß er, wenn sie hier ihn nicht ereilt,
 Entgegen eil' er ihr dort, wo sie ewig weilt.
 Und dies Geschwür, das er doch pochen fühlt und kochen,
 Noch besser wär' es aufgebrochen, aufgestochen.
 Ja besser wär' es dir, du heiltest hier dich aus,
 Und kämest dort gesund in deines Vaters Haus.

64.

So lange du noch kannst erröthen und erblassen,
 Biß du von menschlichen Gefühlen nicht verlassen.
 Sie mögen menschliche Gefühle dir entweichen
 Soweit, daß du nicht kannst erröthen und erblassen!
 Erblassen macht dich Furcht, erröthen macht dich Scham,
 Furcht die vor'm Bösen kommt, und Scham, die nach ihm kam.

Nur wenn du diese Furcht und Scham in dir zu
 Bermagst, wirst du nicht mehr erblaffen und
 Wer nicht das Böse kennt, erblickt, erröthet nicht.
 Das Thier am Boden hier, der Siddha dort
 Vom Thiere fern, kannst du nicht an den Siddha
 Deswegen Furcht und Scham dich wechselnd
 Du kannst dem Thiere nicht, noch auch dem Siddha
 Dagegen wechselt dein Erröthen mit Erblicken.
 O fürchte dich nur nicht, noch schäme dich der
 Der Menschlichkeit im Schameröthen, Furchtlos
 Doch wenn zur rechten Zeit vor'm Bösen stehst
 Die Furcht, so kommt dir noch zur Unzeit
 Vor'm letzten Bösen dann, dem Tod, wirst du
 Furchtlos, und drüber sei Schameröthe dir ein

65.

Die Unzufriedenheit mit deinem Thun, die Reue,
 Hilft dazu, daß sich nicht das falsche Thun erneu
 Allein zum rechten Thun hilft sie dir wenig nur:
 Die Reue reutet aus, doch wer bestellt die Flur
 Um deines Herzens Flur gedeihlich zu bestellen,
 Muß Selbstvertraun, genährt von Gottvertraun

66.

Einfacher Haushalt ist im Staate zu empfehlen;
 Den sollst du, wie im Haus, auch im Gemein
 Ob enger sei der Leib, ob weiter sei der Voger
 Geschlossen sei er nur, so fest als rein gegog
 Was Fremdes tritt herein, anweiss' ihm seine
 Und was nur stören kann, abweiss' es von
 Ein Mannigfaltiges, ein Vielgestaltiges,
 Zusammen sei's gefaßt durch ein Gewaltig
 Durch ein Gewaltiges, das in der Mitte steh
 Als Sonn', um die sich ein Planetenweh
 Den Mittelpunkt des Lichts, den Mittelpun
 Der Zieh- und Schwerkraft, haßt, mußst du
 Verdunkle nur ihn nicht und bring ihn nicht
 Durch thörichte Begier und eitle Gedar

den Dingen Werth, und mußt dich selbst verklagen,
 du, was du entbehrt, zu hoch hast angeschlagen.
 n hält man Haus, mit Wen'gem kommt man aus;
 mit den Wagen, wem genügt ein Ohrenschmaus.
 z, was dir sich beut, und thu, was du vermagst,
 t du, ohne daß du dich noch andre plagst.

67.

de, lieber Sohn, ist Grundlag' allem Wissen;
 z sei zuerst und sei zuletzt beklissen!
 nicht allein und eine Vorbereitung
 Menschheit ist sie, und Mittel zur Bestreitung;
 nicht der Kraft, um sie geschickt zu machen,
 ingen mit dem Wort, zum Kampfe mit den Sachen:
 Sache selbst im weitesten Wissenskreise,
 schluß über Geist und Menschendenkungsweise.
 kumlichen und zeitlichen Entfernung
 nstehen zu verstehen, dient seiner Sprach' Erlernung.
 hentunde führt zur Weltverständigung;
 inne spät und früh auf Sprachenbändigung!

68.

Sprache mehr, die du erlernst, befreist
 n bisdaher in dir gebundnen Geist,
 hätig wird mit eigener Denkverbindung,
 schließt unbekannt gewesne Weltempfindung,
 g, wie ein Volk sich in der Welt empfunden;
 se Menschheitsform hast du in dir gefunden.
 Dichter, der nur dreier Sprachen Gaben
 rühmte sich, der Seelen drei zu haben.
 ch hätt' in sich nur alle Menschengeister
 st vereint, der recht wär' aller Sprachen Meister.

69.

dich, wenn du lernst, und freust dich, wenn du spielst,
 jr noch, wenn zugleich allbeides du erzielest.
 est du dich stets, wenn dir zu jeder Frist
 iel dein Lernen und dein Spiel ein Lernen ist.

• 70.

Aufmerksamkeit, mein Sohn, ist, was ich
Bei dem, wobei du bist, zu sein mit
Wenn du an andres denkst, als was dich
So hörst du dies nur halb, und in
Du aber brauchst zum Glück an andres
Und kannst Aufmerksamkeit mir ungehört
Das ist der Vorzug, den der Knabe hat
Der eignen Denkens sich nicht mehr
Er hat bei allem, was er hört, soviel
Daß er kein voll Gehör kann dem

.71.

Das Gähnen, lieber Sohn, es ist zwar un-
Doch abgewöhnen mußt du dir's als un-
Ich habe nie gesehn, daß, wenn du auf den
Was Gutes hast zu kau'n, dir kam dabei
Auch würde dir dadurch des Rauens Kraft
Und fallen möchte dir aus offnem Mund
Beim Lernen aber ist das Gähnen gleich
Ich sehe, daß es dir nicht wie das Essen
Wenn gähnend sich der Mund aufthut, schließt
So daß es ungehört des Lehrers Wort
Wenn gähnend sich der Mund aufthut, geht
Daß sie des Buches Schrift nicht ansehst
Des Lernens Fähigkeit hast du noch nicht
Sonst wäre dir die Lust zu gähnen groß
Das Wissen, wiß o Sohn, ist auch ein gutes
Dem Seelengaumen wird durch's Gähnen
Denn wenn beim Lernen dir ein Gähnen
Entschlossen mit dem Schloß der Zähne
So hat es dir vorerst den Bissen nicht genug
Und endlich wird ihm selbst die Lust verge

72.

Ruth ist die beste Kraft, zu allem Guten
Und willig sollst du sein dazu mit Lust

Der Rath ist also gut, und besser noch Gutwillig;
Wie wird aus beiden denn das böse Wort Muthwillig?
Du lernst daraus, o Kind, viel Gutes wird zuletzt
Ein Böses, wenn man es verkehrt zusammensetzt.
Ein muth'ger Will' ist gut, noch besser will'ger Muth,
Doch Willmuth und Muthwill' ist eine böse Brut.

73.

Wenn du im Glücke schwimmst, das Unglück nur vernimmst
Den armen, ist's nicht fein, daß du den Ton anstimmst
Den Glücker's Richtigkeit, Unglücks Unwichtigkeit;
Den thallos guter Rath ist ohne Richtigkeit.
Für was du selbst vermagst zu tragen, zu entbehren,
Kannst du mit ein'gem Recht an andre auch begehren.
Und selber da mußt du den Schwachen Nachsicht gönnen,
Wenn sie, was leicht dir wird, so leicht nicht nehmen können.

74.

Man sagt wohl, ein Erfaß, ein zeit'ger Lückenbüßer,
Nicht jeder Forderung genügen soll' und müß' er.
Doch wenn er wirklichem Bedürfnis nicht genügt,
Ist's besser, daß man nicht den Wunsch mit ihm betriegt.
Denn das Bedürfnis wirkt, solange die Lück' ist offen;
Ist sie zum Schein gefüllt, bleibt Befruchtung nicht zu hoffen.

75.

Wenn einen Henkel zum Anfassen hat der Krug,
Mag bei dem Henkel ihn anfassen, wer ist klug.
Doch wenn der Henkel fehlt, so greift, wer es versteht,
Nach ohne Henkel an, und trinkt, so gut es geht.
Man muß Gelegenheit, wo sie sich zeigt, benutzen,
Und vor Verlegenheit, wo sie erscheint, nicht stutzen.

76.

Nicht Ruh im Leben hat, wer Schatz' hat in der Truhe;
Und wer den Schatz vergräbt, hat auch im Tod nicht Ruhe.
Solange muß er gehn als Geist um jeden Platz,
Wo er den Schatz vergrub, bis jemand hob den Schatz.
Für dich, daß du kannst Ruh im Tod und Leben haben,
Weil du hast keinen Schatz verschlossen noch vergraben.

• 77.

Wie herzerquickend ist erfüllter Pflicht Gefühl!
Im Froste macht es warm, und in der Hitze kühl.
Gleichwie des Wachsthums Trieb durch Knoten an dem Ast,
So treibt aus Hemmungen des Sieges Kraft empor.
Doch immer ist ein Kampf, wo wir zu siegen haben;
O selig, wer sein Herz in Frieden hat begraben.

78.

Ein Würfelspieler, dem schlimm jeder Würfel fiel,
Der jedes Spiel verlor, doch nie die Lust am Spiel,
Hat keine Ruh, bis er auf's Glück des Würfelsalles
Setzt alles, was er hat, und hat verloren alles.
Auf's Spiel hat er zuletzt die Würfel selbst gesetzt;
Vielleicht gewinnt er Ruh, wenn er verlieret jetzt.

79.

Viel schneller als der Schall ist, wie man weiß, das Licht;
Was aber schneller als das Licht sei, weiß man nicht.
Viel schneller als das Licht ist, denk' ich, der Gedanke,
Der jeden Augenblick berührt des Denkens Schranke.
Doch auch die Schnelligkeit des Denkens scheint geringer
Als ein gedankenlos bewegter Schreibefinger.
Und übertroffen wird die Schnelligkeit im Schreiben
Von der des Lesers nur; wer kann's noch weiter treiben!

80.

Um eine Blum' im Korn, von Knabenaug' erblickt,
Um eine Blume wird wie mancher Halm geknickt!
Dem Landmann wär' es gut, wenn unter seinem Roggen
Gar keine Blume wüch', um Knaben anzuloden.
Dem Landmann wär' es recht, wenn unter seinem Weizen
Gar keine Blüthe stünd', um Knabenlust zu reizen.
Recht wär' es ihm und gut, wenn unter seinen Saaten
Nicht wäre, weshalb sie die Knaben ihm zertraten.
Die Blumen nennet er Unkraut mit Recht, sie sind
Das allerschädlichste für seiner Pflanze Kind.

Ältern ein strenger Vater schalt
Lust, die bei ihm nur als Verführung galt ;
er Vater nicht wie jener auch ausrauben
traut will noch darf, wonach die Knaben laufen.

81.

nicht ist nicht, nicht Theil an Andern nehmen ;
zu muß sich doch, wer auch nicht will, bequemen.
Küßliche nimmt Theil an Glück und Leid ;
jenes macht ihm Lust, und jenes macht ihm Reid.
nicht ist nur, annehmen solchen Schein
Unnahmslosigkeit, als gält' ihr alles Klein.

82.

die Lieb' einmal zum Haß des Hasses hin,
es gegen das, deß Liebender ich bin.
mein Haß, nicht weil er nicht Haßwürd'ges trafe,
ndt die Kessel nicht um reine Liebeschläse.
wer da will und beßres nicht vermag,
und liebe du jung bis zum jüngsten Tag.

83.

werth sich fühlt, will auch geehrt sich sehn ;
n sieht er gern auch sich sein Recht geschehn.
denklich nimmt er äußres Ehrenzeichen
er an, die ihm nicht andres können reichen.
let'ger Gruß, anständige Verbeugung,
Gehreten willkommene Bezeugung,
Werthes, den er fühlt, des Werthes deren,
zeugen, daß sie Ehrenwerthes ehren.

84.

ein Leiden selbst in That verwandeln kannst,
agst du rühmen dich, daß Freiheit du gewannst.
regungen Ist' auf in dein Erkennen,
ist du, leidest nicht, und darfst so frei dich nennen.

85.

Du sagst: Begier ist böß', es sei nun, daß sie rühre
Vom Bösen her, es sei, daß sie zum Bösen führe.
Ich aber sage dir: Begier begehret nur
Ihr Gutes, und verabscheut Böses von Natur.
Vielmehr: Was sie begehrt, wird darum gut sie nennen,
Und was sie scheuet, das davon als Böses trennen.
Die Trennung böß' und gut bringst du nur in die Welt.
Indem du sagst, wie sie sich zur Begier verhält.
Und hätte böß' und gut der Mensch nicht unterschieden,
Wär' er begierdelos, mit der Natur im Frieden.

86.

Verrede nicht, zu thun, was du dir vorgenommen
Zu lassen! Uebernacht kann es dir anders kommen.
Und auch zu lassen das verrede nicht, was du
Zu thun dir vorgesezt; viel ändert oft ein Ru.
Schwach ist das Menschenkind, ein Rohr bewegt vom Wind;
O table nicht, daß du bist, wie die andern find.
Nur wo gebeut die Pflicht, und wo sie widerspricht,
Da thut und unterläßt ein Mann, und ändert nicht.
Doch vieles kann geschehn und kann auch unterbleiben,
In solchem darfst du dich von außen lassen treiben.

87.

Den Menschen sollst du dich insoweit anbequemen,
Um jeden in der Art, wie er sich giebt, zu nehmen.
Nur selber jedes Art und Unart anzunehmen,
Insoweit sollst du dich den Menschen nicht bequemen.

88.

Ereignisse sind nicht das Wichtigste am Leben,
Wenn, ohne dir bewußt zu werden, sie entschweben.
Was innerlich nur ward, wie klein es sei, ist wichtig:
Was äußerlich dir blieb, das Größte selbst ist nichtig.
Drum dränge nicht zuviel hinaus dich in den Braus,
Laß aber unbemerkt vorbei nichts deinem Haus.

Dich ein Ergebnis dir aus dem, was sich begab
Bedeutendes, und frag' ihm die Bedeutung ab.
Erf' ihm ein Denkmal, das dir zeig' in künft'gen Stunden,
Daß der geschwundenen dir keine leer geschwunden.

89.

Oft mahnt ein jäher Stoß den sorgenlosen Gleiter
Auf glatter Lebensfluth an Trümmerung und Scheiter.
Du dank' ihm, daß er aus Gedankenlosigkeit
Dich weckt, zu danken Gott für gnädiges Geleit;
Für gnädiges Geleit zu danken und zu flehn,
Daß weiter sanft gewiegt dein Schifflein möge gehn.

90.

Die Pfeile des Geschicks fliegen nach allen Seiten,
Und Menschentugend ist machtlos zum Gegenstreiten.
Nur eine Schutzwehr bleibt, sich ohne Schuld bewahren,
Um nicht zu äußerem Sturm auch innern zu erfahren.
Denn zwar nicht ganz aufwiegt Unschuld des Schicksals Last,
Doch leidest du nur halb, was du verdient nicht hast.

91.

Unglücklich kann ein Mensch vor lauter Glück sich fühlen;
Ein kleines Ungemach kann großen Schaden fühlen.
Ich denk' an einen Freund, der, weil bei Nacht und Schlaf
Wie eine Feuersbrunst, ein Diebstahl nie ihn traf,
Sich mußte Nacht für Nacht vom Traume lassen äffen,
Jetzt endlich sollte, was ihn noch nicht traf, betreffen.
Wie glücklich hätt' ein Dieb, ein Feuer ihn gemacht!
Geruhig hätt' er dann geschlafen jede Nacht.

92.

Im Anfang hofft ein Mensch mit glücklichem Erdreisten,
Was Unerhörtes, Unvergleichliches zu leisten.
Bald sieht er sich enttäuscht, von Schranken eingehemmt,
Bergebens daß er noch die Kraft entgegenstemmt.
Er fühlt es wohl, und sucht sich's aus dem Sinn zu schlagen,
Daß auf der Welt heraus nichts kommt mit seinen Plagen.
Doch zur Gewohnheit ward ihm seine Plage so,
Nur durch die Plage wird er noch des Lebens froh.

93.

O schwöre nicht, weil igt du haffest, stets zu
Erlaß den Haß dem Feind! der Schwur!
Auch schwöre nicht, wenn igt du liebest, stets
Die Freundschaft kann vergehn, dann ist der
Treu sein dir selber nur und Gott und der
Auch dieses schwöre nicht, doch halt' es oh

94.

Die Dankbarkeit ergeht nicht in des Handels
Die Dankbarkeit besteht, das Wort sagt's,
Mein Denken dankt, es ist mein Dank euch
Wenn auch ihn weder Wort noch Werk
Undankbar wär' ich sonst in einem wicht'gen
Denn wem am meisten Dank ich schulde,
Mit Worten kann ich mich bei ihnen nicht
Doch sie begnügen sich mit dankenden Gel

95.

Willst du erquickenden traumlosen Schlaf ge
Laß wach dich im Genuß nicht Mäßigkeit
Und so im Leben auch sei mäßig, wenn beg
Du ruh'n in Gott willst und nicht böse
Sieh, welchen Lohn der Seel' hat Mäßigung
Im Wachen und im Schlaf, im Tod und

96.

Die Kropfgans schlingt den Fisch hinein auf
Es fehlt ihr der Geschmack, sie fühlet nur
Ein Schlemmer aber mag in kleinen Bissen
Die Würzchen des Geschmacks andächtig
So wenig jene mir, gefällt mir diese Sitte;
Ich rathe dir auch hier wie überall die

97.

Sonst ward dem Zauberer in abergläubische
Ein Vorderzahn des Munds ein obrer ei

Da Schlange gleichsam so der Giftzahn ausgebrochen,
Daß kraftlos sei das Wort, undeutlich ausgesprochen.
Daß schlägt du Zahn um Zahn dem Ohrenbläser ein,
Sein Ohrenblasen wird nicht minder giftig sein.

98.

Wenn du für dein Verdienst erwartest reichen Lohn,
Such' dich um Stadt und Land verdient zu machen, Sohn
Denn Wohlthat einzelnen, wie schön sie sei, erwiesen,
Beschanden bleibt sie still von einzelnen gepriesen.
Wir voll Befeligung ein göttlich Hochgefühl
Ist ringsum danken sehn ein lautes Volksgefühl,
Ist's Antlig keinem schaun der Kinder, Mütter, Väter,
Opa' in der Brust sich selbst zu fühlen ihr Wohlthäter.
Dagegen kommt nicht auf, wie groß es sei und echt,
Gehst ein Verdienst um Welt und menschliches Geschlecht,
Daß geistig-fein und zart, von unsichtbarer Art,
Entschret auf dem Markt lebend'ger Gegenwart.

99.

Mein Sohn, das Ehrgefühl ist eine Umgestaltung
Des allgemeinen Trieb des Lebens, Selbsterhaltung.
Wir fühlen unser Sein gesteigert und gemehrt,
Indem wir anerkannt uns sehen und geehrt,
Und mögen billig dies von uns erworbnene Leben
Verteidigen so gut wie das uns Gott gegeben.

100.

Ein eigen nennt der Mensch ein Gut uneigentlich;
Daß Gutes ist von Gott, gesteht er schweigentlich.
Du hast, was deiner Art, was deinem Sinn kann eignen,
Wo dir's auf deiner Fahrt begegnet, dir aneignen.
Der Eigner dieser Welt das ist ein Geist, der eignet
Sich dauernd alles zu, was flüchtig sich ereignet.
Das Eigenthum ist nur ein äußerlich Geleit,
Das rechtes Eigenthum ist Eigenthümlichkeit.
Daß diese Eigenblum' halt ohne Eigenruhm,
Und laß dir rauben nie dein eigenst Eigenthum.

Gleichfern von Eigensucht als wie von Eigenkraft,
 In Eigenzucht gedeiht des Herzens Eigenkraft.
 Dies sei mein eigener Sinn, zu sein ohn' Eigensinn;
 Mein eigen bin ich nur, wenn ich dein eigen bin.
 Ich bin in Lust und Schmerz liebeigen und leidigen
 Dir, welchem stets mein Herz blieb eigen und Weis' d'

101.

Sohn, aufrecht sei dein Gang, und all dein Thun auch
 Aufrechter Gang ist für den Menschen nicht unauß
 Er ist, von Gott gewährt, die erste hehrste Kunst,
 Und ist, vom Kind gelernt, die erste schwerste Kunst.
 Die, und die eng mit ihr verbundne Kunst der Rede,
 Begründet und bedingt der andern Künste jede.
 Hoch halte sie, o Sohn, und mach' Gebrauch davon;
 Steh' aufrecht, wo du stehst, nah oder fern dem I
 Vor'm höchsten Throne selbst halt aufrecht die Geben
 Wen Gottes Gnade hält, den läßt sie nicht wank
 Steh' wie ein frommer Knecht vor deinem Herrn an
 Begürtet, winkbereit, zur Arbeit, zum Befehl.
 So geh', aufrechten Haupt's, ohn' Hochmuth auf der
 Aufrechtig sei dein Sinn, dein Wort und die Geb
 Halt aufrecht, wie dich selbst, das Recht, wo du vern
 Nicht auf Erliegende, und dich, so du erlagst.
 Die Sterne winken dir, zu ihnen aufzurichten
 Den Blick, und deinen Gang nach ihrem Lauf zu

102.

Die Sünd' ist innerlich; und innerlich für sich
 Sein wollen, eben das ist Sünde wesentlich.
 Die Sünde kann gar aus dem Innern nicht heraus,
 Und wie heraus sie tritt, wird Anderes daraus.
 Daraus wird eine That, die in die Reihe trat
 Der andern Thaten, die dort tragen gute Saat.
 In Gottes Acker ist von Nutzen auch der Mist;
 Pfui aber über dich, wenn du nichts bessers bist.

103.

eigebig? Wer, dies sagt das Wort, giebt frei,
me daß er selbst dazu gezwungen sei,
weder durch Gewalt, noch Rücksicht auch,
ichgewaltig ist, auf Ruhm, Stand oder Brauch.
ist, dem Wort wohnt dieser Sinn auch bei,
n Unfreien giebt, den Schuldverbundnen, frei.
ist, wer frei dir giebt, daß, wie du magst,
nimmt, was er giebt, Dank oder nicht ihm sagst.
wer als Mann, als freier, kund sich giebt
leben, weil er kann hingeben, was er liebt.
ab' ist seines Guts, wer's nicht hingeben kann;
ist sich vom Besitz nur der freigeb'ge Mann.

104.

fällt's auf den Kopf, steht wieder auf sogleich,
il sein Hirn so hart, nur weil es ist so weich,
um einem Druck sich schadlos zu bequemen,
ichsam eine Form beliebig anzunehmen.
dessen Hirn sich nicht mehr so kann schmiegen,
den Kopf aufschlägt, bleibt er bewußtlos liegen.
acht der Mann auch nicht als wie ein Kind zu fallen;
wfen lernt das Kind, der Mann bedächtlich wallen.

105.

ig ist, was sich zuerst im Kinde regt,
m die schwache Hand, den zarten Mund bewegt.
ie Puppe, wie es selbst die Mutter trug,
agt auf das Klavier, weil es der Bruder schlug.
das Buch, woraus der Vater betend las;
handsaltend summt, auch ein Gebet ist das.
nicht besser streun in ihm des Guten Samen,
m du Gutes stets ihm vorthust, nachzuahmen.

106.

zu jeder Zeit, wahr in der Gegenwart,
Bergangenheit, und auf die künft'ge Fahrt.

Wahr in der Gegenwart, so wie du bist, dich zeigend;
 Wahr für Vergangenheit, Gethanes nicht verschweigend;
 In Zukunft wahr, bereit, was du versprichst, zu halten;
 So bist du wahrhaft wahr in allen Zeitgestalten.

107.

Du siehst, es wantt dein Kind, und, statt ihm beizuhelfen,
 Siehst du mit Angst ihm zu, wie es ihm wird geschehen.
 Wird es im Gleichgewicht sich halten, wird es fallen?
 Darüber lässest du die Zeit der Hülff' entwallen.
 Die Roll' ist ungeschickt, die du dabei gespielt;
 Gefallen wär' es, wenn es nicht sein Engel hielt.
 Doch tröste dich, wer weiß, du hättest, wohlbesiffen
 Eingreifend, es vielleicht erst hin zum Sturz geriffen.
 Es fiel nicht, danke Gott. Fiel es, so machtest du
 Vorwürfe dir mit Recht; nun ist kein Grund dazu.

108.

Ein Mann zu werden, ist des Kindes Stolz; ein Mann
 Vedauert wohl, daß er kein Kind mehr werden kann.
 Wollt' er ein Kind sein, um sich kindisch zu gebarden?
 O nein, als Kind möcht' er zu anderm Manne werden.
 Ein Vater ist beglückt, daß er ein andrer Mann,
 Als er geworden ist, im Kinde werden kann.
 Mit aller Einsicht, die Erfahrung ihm verliehn,
 Streb' er sich selbst im Kind zum Manne zu erziehn.

109.

Das Gähnen, das, mein Sohn, beim Lernen dich beschleiert,
 Ein Zeichen ist es, daß Aufmerksamkeit entweicht.
 Es zu verbeißen hilft auch gar nicht mit den Zähnen,
 Wenn du nicht innerlich bezwingen kannst das Gähnen.
 Bei aufgesperrtem Mund ist selbst das Ohr geschlossen.
 Das äußre, mehr noch ist das innre dann verdrossen.
 Noch einmal denn versuch in muthiger Ermannung,
 Ob du erhalten kannst den Geist in rechter Spannung;
 Wo nicht, so lassen wir es lieber heute ruhn:
 Denn besser ist, als schlecht, die Arbeit gar nicht thun.

110.

Nun hast du dich gefreut fehloser Jugendblüthe
 Des schönsten, theuersten, mit dankbarem Gemüthe;
 So kummt ein Unheil, und der Lustglang ist vorbei,
 Was gefallen drein ein böser Mehlthau sei.
 Darf man sich loben nichts, aus Furcht es zu berufen?
 An nichts sich freuen, was zur Freude Götter schufen?
 Nein, danke Gott, daß dir nicht lastet auf's Genick
 Feindselige Göttermacht und neidisches Geschick.
 Nein, danke Gott, der dir die Freude gönnen wollte
 An Schönen eben noch, als es verblühen sollte.
 Nicht deine Freude hat den Schaden angebahnt,
 Du freutest dich nur so, vom droh'nden vorgemahnt.

111.

Das rechte Maß, wie man den Lehrling vorwärts treibt,
 So daß er doch dabei in rechten Schranken bleibt,
 Ist, einen Fortschritt, den er that, ihn lassen merken,
 Um zu dem weitem, den er thun soll, ihn zu stärken,
 Nicht daß er glaube, schon ein Großes sei gethan,
 Doch fühle, daß er thun das Größte soll und kann;
 Dazwischen unvermerkt, ihn nicht im Weiterschreiten
 Zu fähren, aus dem Weg zu räumen Schwierigkeiten,
 Doch ihm zu gönnen auch dabei von Zeit zu Zeit
 Das lohnende Gefühl besiegt'er Schwierigkeit.

112.

Mein Sohn, erwarte nicht, daß dich die Leute warnen
 Vor Bösem, eh' davon du lässest dich umgarnen.
 Sie werden zusehn, bis um dich es schlug zusammen,
 Um zu beklagen dann dich oder zu verdammen,
 Und sich zu freuen, daß sie besser sind als du,
 Wo nicht, doch glücklicher; drum sieh beizeiten zu,
 Mein Sohn, die Welt kann dich nur führen in Gefahren;
 Dich hüten mußt du selbst, und Gott muß dich bewahren.
 Mein Sohn, ich lehre dich, was ich an mir erfuhr:
 Die Welt nimmt Theil mit Lust an unserm Schaden nur.

113.

Hat die Unendlichkeit nicht Räume ungeheuer?
 Doch überall ist Raum gespart, als sei er theuer.
 Der Drang des Lebens, wenn er sich wär' überlassen,
 Selbst die Unendlichkeit vermöcht' ihn nicht zu lassen—
 Drum ist des Lebens Füll' in's Engste gezwängt,
 Weil überall ihr Trieb in's Weitere sie drängt.
 Zur Raumersparung hat Baumeisterin Natur
 Das Bienenvolk gelehrt sechsseitig bauen nur,
 Daß Zell' an Zelle paßt und aller Zellen Enge
 Zur Roth bequem nur faßt die arbeitse'ge Menge.
 Verkrüppelt zwitterhaft sind drin die fleiß'gen Horden,
 Von denen jeder frei sonst wär' ein Weisel worden.
 So würd' ein Bauer, wenn ihn nicht von allen Seiten
 Die Nachbarn zwängten, sich als Patriarch ausbreiten.
 Mit rascher Fruchtbarkeit hat er ein Land besetzt,
 Bis die Bevölkerung sich selber Schranken setzt.
 Als wie im dichten Wald von tausend Samentörnern
 Nur eines sich empor arbeitet aus den Dörnern;
 Doch wird er ausgehaun, mag eine Lanne streun
 Die Samen weit umher, und bald den Wald erneun.
 Der Baum des Lebens ist von Samen ganz erfüllt,
 Und überall ein Trieb im andern eingehüllt.
 Die Knospe wartet nur auf Platz hervorzudringen,
 Sobald die alte weicht, wird gleich die neu' entspringe
 Wie an der Eidechz', ob du Fuß ihr oder Hand
 Abhiebest, Hand und Fuß am selben Ort entstand;
 Alsob die Glieder schon verborgen fertig lauern,
 Und können nur nicht vor, so lang' die alten dauern.
 So überquillend ist auch Menschenfähigkeit;
 Sieh Spielraum ihr, sie tritt hervor zu rechter Zeit.
 Drum füge dich der Zeit, erfülle deinen Platz,
 Und räum' ihn auch getrost, es fehlt nicht an Ersatz.

114.

Dem, der für Unglück hält, was ihn als solches grüßt,
 Wird bitter so die Welt, daß nichts sie wieder süßt.

! mußt, wenn du ihm willst den herben Stachel brechen,
 Durchaus das Unglück nicht für eine Nacht ansprechen.
 ! Unglück, besser sollst du als das Glück nicht sein;
 Wenn es ein Schein nur ist, bist du auch nur ein Schein.

115.

Ein Irrthum abgethan sieht dich nicht weiter an,
 Du gehst an ihm vorbei ohn' Anstoß deine Bahn.
 Laß Wunder nimmt dich's fast, wie man in vorigen Tagen
 Sich mit so schwachem Feind ernsthaft herumgeschlagen.
 Doch hätten sie geschmerzt, so wär' er nicht besiegt;
 Gut scherzen hast du nun, da er zu Boden liegt.

116.

Wie manchen priesest du, was er nicht war, beglückt,
 Weil er mit falschem Schein den innern Fehl geschmückt.
 Ob einer wirklich sei zu preisen, zu beklagen,
 Sagt er sich selber nur, dir braucht er's nicht zu sagen.
 Ich aber sag' es dir, wie du mich immerhin
 Bedauerst, wiß daß ich beneidenswerth noch bin.

117.

Wer einem Freunde klagt, erleichtert sich das Herz,
 Und wer vor Gott ihn sagt, versöhnet seinen Schmerz.
 Doch wer mit sanftem Laut ihn dem Gesang vertraut,
 Ist auch davon zugleich getröstet und erbaut.
 O wunderbares Bild, o Kraft des Seelenlichts!
 Du siehest Herbes mild im Spiegel des Gedichts.
 Und wie sich in dem Schein erblickt die Schreckerscheinung,
 Wird selber sie zu Stein, die dir gedroht Versteinung.

118.

Des Geistes Flitterstaat, mein Sohn, ist Reubegierde,
 Allein die Wißbegier ist seine wahre Zierde.
 Die Reubegier ist auf's Besondre gleich beflissen,
 Die Wißbegierde will erst das Gemeinste wissen.
 Die Reubegierde spielt, die Wißbegierde zielt;
 Die Wißbegierde schaut, die Reubegierde schießt.
 Des Strebens Unterschied, haupt- oder nebensächlich,
 Macht gründlich Wißbegier und Reugier oberflächlich.

119.

Zwei Einverständene haben sich nichts zu sagen;
Die Antwort wissen sie zum voraus, eh' sie fragen.
Wo aber zweie sich in keinem Punkt verstehn,
Wird die Verständigung in leeren Streit ausgehn.
Was also fordert und ermöglicht Menschenwort?
Halb Mißverständniß, halb Verständniß, hier und dort.

120.

Wo Ueberlieferung ununterbrochen waltet,
Wird an der Bildung Stamm leicht Blatt aus Blatt entfalt.
Der Schüler nimmt getreu von seinem Lehrer an,
Was der von seinem, der von seinem hat empfahn.
So bis zum letzten läuft der Funken durch die Kette,
Alsob unmittelbar er ihn vom ersten hätte.
Ist nun der gliedernde Zusammenhang gesprengt,
Weiß keiner mehr, von wem, was und wie er's empfahn.
Zu seinen Lehrern hat ein Schüler dieser Zeit
Die ganze Gegenwart und die Vergangenheit.

121.

Schon wieder hat der Baum der Hoffnung fehlgetragen,
Und abermal das Keis des Wunsches fehlgeschlagen.
Was ist zu thun? geschwind, bevor der Tag vergeht,
Schlag auf das Tagebuch, worin soviel schon steht.
Trag ein den Fehlertrag, er fehle nicht darin;
Und schlag dir dann das Fehlgeschlagne aus dem Ein.

122.

Der Kämpfe wappne sich, eh' er zum Kampfe geht;
Es ist zu spät, wann er in Feindes Mitte steht.
So mit Grundsätzen magst du wappnen dich und schirmen
Vor Leidenschaften, eh' sie selber dich bestürmen.
Oft leider wird auch so, was du bei kaltem Blut
Dir nahmest vor als Schild, zererschmelzen in der Glut.

123.

Vier Zeichen lehr' ich dich, sie sind wohl lernenswerth,
Wer dich liebt, oder scheut, verachtet oder ehrt.

Dich fürchtet, wer von dir schlimm hinter'm Rücken spricht,
Und dich verachtet, wer dich lobt in's Angesicht.
Dich ehrt, wer dich, wo du's verdienst, zu tadeln wagt,
Und liebt, wer lieber Gut- als Böses von dir sagt.

124.

Lern zweierlei, mein Sohn, zu thun nach Ort und Zeiten:
Stoff beizuschaffen und den Stoff zu verarbeiten.
Bald wird das eine, bald das andre mehr gelingen,
Doch beide suche stets in's Gleichgewicht zu bringen.
Das rechte ist, wenn eins so gleich dem andern läuft,
Dag fort die Arbeit geht, indeß der Stoff sich häuft.

125.

Erwäg' an jeder Frucht, was dient zu deinem Mahle?
Von einer ist's der Kern, von anderer die Schale.
Verständig ist, wer das genießet, was ihm taugt,
Den mar't'gen Kern auftracket, das saft'ge Fleisch ansaugt.
Ein Thor, wer dieses Fleisch und jenes Mark wegschmeißt,
Dafür hier harten Stein, dort herbe Rinde beißt.

126.

Ein Feld ist das Gemüth, und du bist sein Besteller;
Kaufst du es gut, so wächst darauf das Gute schneller.
Doch nicht wächst Nichts darauf, weil du es nicht gebaut;
Das Unkraut stellt von selbst sich ein, wo fehlt das Kraut.
Und auszuraufen auch das Unkraut, hilft dir nimmer,
Denn seine Wurzeln doch läßt es im Boden immer.
Und willst du es im Grund entwurzeln ganz und gar,
Zu untergraben mit das Kraut läufft du Gefahr.
Was also bleibt zu thun? das Unkraut niederhalten,
Dag oben finde Raum das Kraut, sich zu entfalten.
Und hat das Kraut sein Reg nicht über's Feld gestrickt,
Darunter ist zuletzt das Unkraut selbst erstickt.

127.

Ein Kindchen, das zuerst auf seinen Füßchen steht,
Erß jagend einen Schritt, dann wagend einen geht,

Wie hat es mich gefreut, wie hat es mich geführt,
 Und die Vorstellungen mir weit hinaus geführt,
 In seine Zukunft, wann der Mann die Kraft gewann,
 Die geistig stehn und gehn auf eignen Füßen kann.

128.

Laß gelten, lieber Sohn, was irgend gelten mag,
 Für diesen jüngsten, wenn nicht bis zum jüngsten Tag !
 Laß andre gelten, und dich lassen andre gelten;
 Das ist viel besser als einander niederschelten.
 Will dir nicht alles auch, was gilt, gleich gültig scheinen—
 Sieh's recht nur an! was gilt's? dir wird's gleichgültig ■
 Gleichgültigkeit derart ist göttlicher Natur;
 Gleichgültig nicht allein glaubt Götter Epikur;
 Gleichgültig glaub' ich selbst auch Gott in diesem Sinn,
 Daß ich ihm gültig gleich wie alle Wesen bin.

129.

Viel wichtiger als was du hast gelernt, mein Sohn,
 Ist was du hast gethan, und mehr hast du davon.
 Was du gelernt, mußt du fürchten zu vergessen;
 Was du gethan, von selbst erinnerst du dich dessen.
 Es mag dich nun erfreun, es mag dich nun gereun,
 Von selber wird sich die Erinnerung dir erneun.
 Einmal geschrieben, ist's nicht wieder auszustreichen,
 Und in des Lebens Buch steht es als ewiges Zeichen.
 Drum was du schreibest, denk, ob du es immer sehn
 Vor Augen möchtest, nie es wünschen ungehehn.
 Einmal geschrieben, ist's nicht wieder umzuschreiben;
 Und streichest du's auch aus, so wird der Strich doch bleiben—
 Und kratzest du es aus, so bleibt doch der Kratz,
 Und Neues läßt sich nie rein schreiben an dem Platz.

130.

Der Mond am Himmel ist der Sonne beigegeben,
 Damit sie beid' ein Bild vorhalten unserm Leben.
 Der Mond bedeutet, daß im Wechsel alles treibt;
 Die Sonne deutet, was im Wechsel gleich sich bleibt.

Am Monde tröste dich bei Glückes Unbestand,
 Und um Beständigkeit blick auf zum Sonnenrand.
 Nimm ab und zu an Luft, dem Mond gleich, in Geduld;
 Und wie die Sonne sei unwandelbar voll Huld.

131.

Nur selten oder nie begegnen auf der Fahrt
 Hinieden zweie sich von gleicher Sinnesart.
 Was jenem wichtig scheint, hält dieser für entbehrlich,
 Und was der wichtig nennt, ist jenem nur beschwerlich.
 Daher ein Lehrender und Lernender sich nie
 Im Grunde ganz verstehn, doch lehren, lernen sie.
 Was aber wird von dem gelehrt, von dem gelernt?
 Ein Mittleres, was sich von keinem weit entfernt?
 Nein, Eignes giebt man nur, nur Eignes wird genommen;
 Die Anbequemung mag von keiner Seite frommen.
 Der Lehrer, der sich anbequemt, wirkt schwach und flach;
 Der Schüler, der es thut, spricht Unverständnes nach.
 Der Lehrer strebe nur sich selber zu entfalten,
 Der Schüler lerne nur sein Eignes zu gestalten.
 Denn jeder so sich nur bestärkt in seinem Sinn,
 So bleibt für beide Theil' Erregung der Gewinn.
 Durch Lehren lernen wir; das Sprichwort bleib' in Ehren,
 Doch wahr ist's auch, daß wir durch Lernen selbst uns lehren.

132.

Hier geb' ich dir, mein Sohn, Glück möge sie dir schlagen,
 Die dein Großvater einst, dein Vater dann getragen,
 Die Uhr, nun trag du sie, und möge sie dein eigen
 Noch schönre Stunden dir als deinen Vätern zeigen!
 Ob ernstbeschäftigte, ob heiter aufgeräumte,
 Sie zeige dir nur nie die Stunde, die versäumte!
 Denn niemals, ob die Uhr du stellen magst zurück,
 Kehrt die versäumte Zeit und ein verträumtes Glück.
 Ein Bild des Lebens ist's, was dir dein Vater gab:
 Das Leben wie die Uhr läuft unaufhaltsam ab.
 Die abgelaufne Uhr läßt wieder auf sich ziehn;
 Für die des Lebens ist kein Schlüssel uns verliehn.

133.

Wenn dir ein Schritt entschüpft ist ein unebener,
So Sorge, daß auch der sei kein vergebener.
Rachsfichtiger mach' er dich für Unebenheiten
In fremden Haus- und Stadt- und Weltbegebenheiten.
Denn lerne, weil die Welt ist so uneben nun,
Vorsichtiger den Schritt ein andermal zu thun.
So bleibt der Fehltritt dir in jeder Hinsicht werth,
Weil er so Vorsicht hat als Rachsficht dich gelehrt.

134.

Den Krüppel schilt man nicht, daß er nicht wandeln kann;
Und auch ein Krüppel ist der haltungslose Mann.
Wer nun kann heißen gehn den Krüppel und den Sahmer,
Der fordre Haltung auch von dem in Gottes Namen.
Wer aber das nicht kann, der möge sich bedenken,
Ob er dem armen Mann nicht müsse Rachsficht schenken.

135.

Du hast ein gleich Gefühl nicht immer deiner Kräfte,
Doch schaffen mußt du, was einmal ist dein Geschaft.
Wenn du bei deinem Werk nicht fühlst die frische Lust,
Doch denke darum nicht, daß du nichts rechtes thust.
Vertrau dem guten Geist auch in der schlechten Stund,
Der, ohne daß du's weißt, doch ist mit dir im Bund.

136.

Statt vieler gebe Gott dir Einen Freund, getreuen,
In jeder Lage dich, und sich mit dir, zu freuen;
Der dein Gefährte sei zu Fahrt und zu Gefahr,
Und dein Geselle, wo du siedest, immerdar;
Dann aber dein Genuß in jeglichem Genuß,
Und niemals sei der Troß der Welt dir zum Verdruß.

137.

Am Tag des Glückes wird ein kühner Sprung dir glück,
Am Tag des Unglücks stürzt ein Fehltritt von der Glück.

Denn weide jeder Frist den Fehltritt! denn du bist
Sehr, ob dein Unglücks- oder Glückstag ist.
In Unglückstage wirst du desto sicherer wallen,
Und auch am Glückstag macht Vorsichtigkeit nicht fallen.

138.

Wann verehrt du den? Weil ihn soviel verehren.
Das Beispiel ist's, wodurch einander Thoren lehren.
Hier ist dich einer erst, und dort ein anderer dann,
Und endlich bist du ein verehrungswürd'ger Mann.
Wann? weiß keiner zwar, doch jeder glaubt gewiß,
Da andre wiß' es schon, und ihm genüge dies.

139.

Du freust dich, mein Sohn, daß du in diesem Orden,
In dem du stehst, nunmehr der erste bist geworden.
Der Ehrgeiz lob' ich zwar, doch sein Bereich ist klein,
Denn hier der erste nicht noch letzte sollst du sein.
In höhern Orden soll dein Ehrgeiz dich befiedern,
Doch' letzter höher steht als du der erst' im niedern.

140.

Wußt, da du dir sollst die Unart abgewöhnen,
Es sollte dir entgehn das Schönste von dem Schönen.
Schon sie dünke dir, doch gieb die Unart mir,
Und zum Ersatz geb' ich meine Liebe dir.
Du's zufrieden? Gut! geschlossen ist der Kauf,
Die Unart ist nun mein, du hast die Liebe drauf.
Handel freut mich sehr; mög' er dich auch erfreun!
Bedenke dieses nur, und nie wird es dich reun:
Nimm doch die Welt die Unart nach Gebühr
Dir ab und gäbe nichts als ihren Spott dafür.

141.

Die Uebersetzung Kunst, die höchste, dahin geht,
Da Uebersetzen recht, was man nicht recht versteht.
In allem Lernen ist es ebenso bestellt;
Denn was man ganz versteht, ist wenig auf der Welt.
Nur lerne zeitig nur zu lernen, wo du gehst,
Laß manches was du halb und auch nicht halb verstehst.

142.

In was du bildend dich wirfst ganzer Seele tauchen,
Das kannst du feizenweis am wenigsten verbrauchen.
Was im Vorübergehn den Geist berührt und streift,
Das ist's, wovon zum Schmutz er dies und das ergreift.
Nicht wo du Einzelnes aufzählst, das du gewannst,
Das meiste lernst du da, wo du's nicht zählen kannst.

143.

Du bist, mein Jüngling, nun in den Erobrungsjahren,
Wo man erwerben will, und noch nicht muß bewahren.
Erwirb soviel du kannst, wend' an, was du gewannst,
Und freue dich, daß du stets weitem Kreis umspannst.
Dann aber, um nicht in's Unendliche zu fliegen,
Wirfst du genöthigt sein dich endlich abzuschließen;
Dann glücklich, wenn du aus dem Weitern, das zertheilt,
Den heitern Geist gewannst, der Enges dir erweitert.

144.

Was giebt es hier, um was des Volks Gedräng sich häuft?
Frag's oder warte, bis es wieder sich verläuft.
Doch wenn du's dann erfährst, hast du vielleicht erfahren,
Daß du dein Fragen und dein Warten konntest sparen.
Drum lieber geh' mit mir vorüber dem Geschrei,
Und denk' im Stillen, was es wohl gewesen sei?
Wir können mancherlei Anlässe dem Geschrei
Erdenken, keinen doch, der viel zu gut nicht sei.

145.

Vielleicht, doch nur vielleicht vollkommener vollendet
Wär' eines, hättest du darauf mehr Zeit verwendet.
Doch kümme dich nur nicht! was etwa diesem fehlt,
Ersetzt ein andres, das dein Fleiß inzwischen wählt.
Der Dinge sind soviel zu thun in dieser Welt,
Daß gar zuviel veräuimt, wer lang bei'm einen hä
Rath' ich dir Sudelei drum und Eilsfertigkeit?
Nein, aber Eilsfahrt! denn mit Eilsfahrt fährt die
Eilsfertiger als je die Eilsuhr mit den Gästen,
Fährt meine Wolkenpost stets zwischen Ost und West

146.

begriffen hast du, doch damit ist's nicht gethan;
Nun lern' es auch, dann erst gehört es ganz dir an.
Es ist ein Unterschied, begriffen und gelernt;
Beim ersten Schritt ist man noch weit vom Ziel entfernt.
Doch, ist auf rechter Bahn der erste Schritt gethan,
So kommt das Ziel von selbst, halt nur den Schritt nicht an!
Das recht Begriffene ist leicht zu lernen nun;
Doch lernen mußt du es, sonst kannst du es nicht thun.

147.

Ich rathe dir, wenn eng ist deines Gartens Raum,
Zuerst zu pflanzen drin fruchttragend einen Baum;
Dann aber, wenn noch Raum daneben ist, daneben
Zu pflanzen einen Baum, der auch mag Schatten geben.
Sei nur zufrieden, wenn der eine dir den Schatten,
Der andre giebt die Frucht, so wirst du nie ermatten.
Doch dann bist du beglückt, wenn dir den engen Raum
Des Herzens füllet ein zugleich-Frucht-Schatten-Baum.

148.

Du schöpf' aus deinem Brunn und laß auch andre schöpfen!
Ihr schöpft ihn nicht aus mit Eimern, Rannen, Töpfen.
Doch miß nicht seine Tief', und laß auch andre nicht
Ihn messen, weil dadurch ihm die Quellader bricht.
Dein gottgegebenes Gut sei dein mit Lust besetznes,
Ein dem Bedürfniß angemessnes, ungemessnes.

149.

Dem man gern anerkennt, der wird gern anerkennen;
Dem man das Seine gönnt, mag Andern Ihres gönnen.
Wenn ihr dagegen mir mein Recht nicht wollt zugeben,
So leugn' ich eures ab, und streit' euch ab das Leben. —
Von diesem Sinne bin ich selber zwar entfernt,
Doch ihn begreifen hab' ich leider wohl gelernt.

150.

Die Hand, die dich begabt, sieh an, nicht nur die Gaben;
Mehr als Erworbnnes gilt, wie wir's erworben haben.

Wenn gute Götter dir geschenkt und Geister hold
 Staub oder dürres Laub, wird dir's im Busen ~~...~~
 Und von Unholden wenn mit Silber oder Golde
 Du dich bereicherst glaubst, wird's in der Hand zu ~~...~~

151.

Man schlägt die Kinder nicht mit schon gebrauchten ~~...~~
 Aus frischen Zweigen muß man dazu Ruthe lesen—
 Denn nicht auf's Ohngefähr geübt wird Kinderzucht,
 Das Werkzeug sei dazu mit Sorgfalt ausgeübt.
 Vom Kinde, das sie schlug, soll sie den Namen tragen—
 Und mit der Ruthe sollst du dann kein Thier mehr schlan—

152.

Drück manchmal zu ein Aug'! es ist nicht schwer, der
 Der Wimper hängt daran, zieh ihn nur leise vor!
 Doch lerne schließen auch, was schwerer ist, das Ohr!
 Von innen schließ es! denn kein Schloß ist außen ~~...~~
 Laß dich die Uebung in der Kunst nur nicht verdrück—
 Zu rechter Zeit das Aug' als wie das Ohr zu schließ—
 Sonst hast du keine Ruh', weil, wie die Leute sprechen—
 All' wissen Kopfweh macht, all' hören Ohrenstechen—

153.

Wie übel ihr vergleicht! des Einen Wirklichkeit,
 Des Andern Ideal, die Luft ist freilich weit.
 Den Wuchs nicht wie er ist, doch sollt' und könnte ~~...~~
 Bringt ihr in Anschlag hier, Auswüchse dort allein—
 Die Todtenaschen dort, und hier die Lebensflammen; —
 Da könnt ihr freilich leicht hier preisen, dort verdam—
 Laßt sehn, ob nicht die Gluth sich auch in Asche legt—
 Und ob die Asche nicht noch einen Funken hegt!

154.

Ich lehre dich, mein Sohn! Nie übe das, was über
 Das Maß ist! Ueberall vom Uebel ist das Ueber.
 Ich überliefr' es dir, wie's mir ist übermacht:
 Nicht gut ist Ueberfluß, nicht gut ist Uebermacht.


Denn hast du's überdacht, wie oft die Uebermacht
 Und Ueberpracht der Welt vergangen über Nacht?
 Und wie den Ueberfluß Uebergenuß verschlingt,
 Und wie der Ueberdruß aus Ueberfluß entspringt?
 Wie Drang zu Ueberdrang, Schwung wird zu Ueberchwang,
 Und schnell zum Bösen ist des Besten Uebergang?
 Leicht stumpf wird übersein, leicht thöricht überklug,
 Weil stets ein Gegentheil in's andre überschlug.
 Schön sei nicht überschön, und hold nicht überhold!
 Denn Uebergoldung ist im Werth nicht über Gold.
 Um wirklich gut zu sein, sei selbst nicht übergut;
 Und wenn der Muth ist dein, werd' er nicht Uebermuth.
 Denn jeder Trieb verdirbt, wann er wird übertrieben:
 Auch überschätzen sollst du nichts noch überlieben.
 Bei Ueberlegung nur darfst du was über-legen;
 Denn Ueberlegenheit entspringt aus Ueberlegen.
 Die Ueberlegung doch ist unnütz auch, worüber?
 Mein Edhynchen, über das, was einmal ist vorüber.

155.

Zwei Bettler liefen rechts und links am Reifewagen,
 Und ein Almosen wollt' ich ihnen nicht versagen.
 Dem einen warf ich's zu im schnellen Vorwärtseilen,
 Und rief: Ihr beiden theilt! Es war genug zum Theilen.
 Der aber nahm es ganz, dem's zugefallen war,
 Und leer vondannen gieng der andre ganz und gar.
 Der hat mir wohl geflucht, und jener mich gesegnet;
 So ist mir denn geschehn, was oft dem Glück begegnet,
 Das seine Gaben auch uns Bettlern im Enteilen
 Zuwirft, und denkt daß wir als Brüder sollen theilen.
 Zureichen würden auch getheilt die Gaben allen;
 Doch ganz steckt jeder ein, was ihm ist zugefallen.

156.

Wenn dir ein weises Wort zu denken und zu schreiben
 Sich darbot heute, laß es nicht bis morgen bleiben.
 Noch minder aber wenn Gelegenheit zu thun
 Du hast ein gutes Wort, laß es auf morgen ruhn.



D wiege dich nicht ein in träumenden Gefühlen,
Fehlhoffend Sturm und Brand mit goldnem
Gerade wo den Feind du wähest überwunden,
Im innersten Gemüth wirst du von ihm geb
Denn heimlich mit der Lust im Bund ist die
Im Kampfe mit der Welt nur ist Weltüber
Drum leb' aus dir hinaus, und steig in dich n
Um auszuruhn und neu hinaus zu leben wie
Wie selbst den Athem Gott dir dazu hat verlie
Ihn auszuathmen auch, nicht nur ihn einzugi
So wechselweise mag in sich der Geist sich senke
Um desto rüstiger sich auf die Welt zu lenken
Nur wenn er glücklich sich erhält in dieser Schön
Geht unbestrikt er durch ein doppelt Irrgewel

158.

Verzage nicht, o Herz! die Lust entspringt aus
Dem Sonnenaufgang geht voraus ein Morgen
In diesem Schauer wird, was gestern blühte, st
Was heute soll erblühen, wird davon Kraft er
Verzage nicht, wenn ab die welcke Hoffnung fiel;
Die neue schon erhebt sich jung auf frischem

Doch laß soweit du kannst nur deine Liebe reichen,
Nach allen Seiten, Ungleichheiten auszugleichen;
Und in dir selber dann gleich' aus den großen Rest,
Fest im Vertrauen auf Gott, auf dem die Welt steht fest

160.

Du kannst, wenn etwa dir ein Großes ist gelungen,
Die angestrengte Kraft ein Hohes hat erschwungen,
Dir nicht deswegen nun nachgeben auszuruhn,
Dir nachsehn gar dafür was Schlechteres zu thun.
Dir auf legt jede Pflichterfüllung neues Joch,
Zu leisten immer das, und immer mehr nur noch.
Nicht eigenmächtig kannst du dir den Freibrief schreiben,
O Gottes Knecht, du mußt in deiner Knechtschaft bleiben

161.

Es ist ein Glück, ganz unversehrt dir zugefallen;
Nun der Zufriedenste wirst du wohl sein von allen.
Doch nein, es hat in dir den Wunsch nur aufgeregt,
Den Samen der Begier dir in die Brust gelegt.
Du hältst das Glück nur für ein Glückverheißungszeichen,
Weil soviel sei erreicht, sei alles zu erreichen.
Sieh acht, daß übernacht es dir nicht komm' abhanden,
Weil unser Zeichen du hast schmählich mißverstanden.

162.

Wenn du gefällst der Welt, wird dir die Welt gefallen;
Doch wer sich selbst gefällt, das ist ein Glück vor allen:
Sich zu gefallen, nicht wie sich ein Thor gefällt,
Ein Eitler, der allein sich dünkt die ganze Welt.
Der schwache Wahn geht wie ein Glas vom Stoß entzwei
Und merkt, indem er bricht, daß außer ihm was sei.
Doch du gefalle dir, weil dir die Welt gefällt,
Weil du die Welt in dir und dich fühlst in der Welt.

163.

Wenn dir ein Glück will nah, o nenne nicht das Glück
Bei seinem Namen! scheu vor'm Namen weicht's zurück.

Und droht ein Unglück dir, so nenn' es nicht beim **V**
 Sonst siehst du zwei, die auf des Einen Namen **W**
 So übel ist's bestellt, mein Sohn, um diese Welt,
 Daß Böses bei dir zieht, was Gutes ab dir hält.
 Doch dich nicht lehren will ich dieses, o mein Sohn;
 Ich selber lern' es nur, du lerne nichts davon!
 Ich wünsche, daß du nie so eingeschüchtert werdest,
 Frei immer, wie es dir um's Herz ist, dich gebest.

164.

Wer aus dem Hause geht bei früher Morgenhelle
 Zu wichtigem Geschäft, und stößt sich an die Schwelle
 Berachten soll er nicht die Warnung, sondern lenken
 Zurück, um noch einmal den Ausgang zu bedenken.
 Wenn du hast recht bedacht, schlag das Bedenken nieder
 Geh' aus und stoße dich an keinen Anstoß wieder.
 Nur dazu sind gesandt den Menschen üble Zeichen,
 Daß sie davor zurück von üblen Pfaden weichen;
 Und günstige dazu, daß sie den guten Muth
 Dir stärken, wenn der Weg, auf dem du gehst, ist
 Mit Vogelstuge winkt und mahnt mit Vogelstimmen
 Selbst die Natur dich an zum Guten, ab vom Schlimmen

165.

Weltflugheit rath dir an: verachte keinen Mann!
 Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, schaden kann
 Die Liebe giebt dir ein: lieb' alles groß und klein!
 Der höchsten Liebe werth wirst du dadurch allein.
 O sieh, den Streit der Welt versöhnt ein Gotteshauch!
 Wer Himmelsliebe hat, der hat Weltflugheit auch.

166.

Du stehst am Strand, und siehst noch ringen mit den **W**
 Sie, die ein gleicher Trieb nach diesem Strand gehn
 Erinnre dich, wie du einst selber deine Hand
 Gestreckt aus Wogenkampf nach denen hoch am **St**
 Und wie es dich verdroß, wenn jene dich verließen,
 Und, um allein zu sehn, dich in die Blüthen **stie**

Abgehn Strecke der gestreckten deine Hand;
Am Strande neben dir ist noch für viele Stand.
Der ausgestreckten streck' entgegen deine; siehe
Nur zu, daß keine selbst vom Strand dich niederziehe!
Nun, diese Vorsicht laß der Vorsicht Hand ob dir!
Du siehst durch sie und fällst, und fällst niemals aus ihr.

167.

Ein Grund der Bildung ist dir an- und eingeboren,
In dem du nichts gewannst, von dem du nichts verloren;
Du aus- und durch- und umzubilden du versucht,
Und deines Anbaus Fleiß vermehrt des Grundes Frucht.
Abgehst du von ihm und lehrst zu ihm zurück;
Und dies erkennen ist dein höchstes letztes Glück.

168.

Die gute That befreit, die böse That bestrickt;
Zeit fühlt sein Herz, wer die, und eng, wer die beschickt.
Ein jedes Band, in das du noch dich fühlst geschlagen,
Haß du gewirkt, und mußt es zu entwirren wagen.
Hier ist des Wirkens Zeit, drum wirt' und sei befreit;
Wer frei von hinnen geht, der ist's in Ewigkeit.

169.

Und siehst du auch Tod und Weh' im Leben nie,
Es ist in deiner Sprach', in deiner Phantasie.
Du siehst es innerlich, und hörst es geistig immer;
Den Schatten übertüncht kein Lust- und Lebensschimmer.
Gewohnheit, dumpfe nur, macht dich vom Schreckbild frei,
Du hörst es und siehst, und denkst nichts dabei.

170.

Du fällst, durch Irrthum nur kannst du zum Ziele kommen;
Doch nur ein Thor hat sich zu irren vorgenommen.
Du fällst, erheben kannst du dich, wo du gefallen;
Doch nur ein Toller wird dem Fall entgegen wallen.
Mit Rängeln kommt man zwar, doch nicht durch sie zum
Nicht weiß man fiel und irrt', obgleich man irrt' und f

171.

Ein Bruchstück immer ist des einzlen Mannes Wissen,
 Das er als Ganzes darzustellen ist beflissen;
 Zu loben, wenn er es von innen will ergänzen,
 Zu tadeln, wenn mit Schein der Ganzheit überglänzt
 In diesem Fall ist doch, wer lehren will und soll,
 Eh' alle Fächer noch des Wissens er weiß voll.
 Er darf dem Lernenden nicht zeigen seine Lücken,
 Mit mehr und minder Kunst muß er denn schlagen Weisheit
 Daß alles scheine nur zusammen fein zu hangen,
 Vom einen End' der Welt zum andern zu gelangen.
 Der arme Mann muß sich mit fremden Federn schmücken
 Weil er kein Lehrgedicht darf geben in Bruchstücken.

172.

O seliges Gefühl, zu fühlen daß du lebest,
 Empfangest Leben von der Welt und Leben gebest;
 Ein Glied des Leibs zu sein, der tausendfach sich gliedert
 Wo Herrschen nicht erhöht und Dienen nicht erniedert
 Denn alles ist Gefäß, das immer feiner steigert,
 Wodurch sich Nahrungsfaß zum Nervengeistre steigert.
 Die Stell', an die du bist gestellt, bestelle du,
 O Werkzeug im Gewerk des Lebens wirke zu!
 Und fühle, daß du nicht entäufend dich verlierst,
 Daß du die Welt aus dir, dich aus der Welt gebierst
 Du ziehest sie in dich, um sie dir anzugleichen,
 Und gehst in sie um aufzudrücken ihr dein Zeichen.
 Ein Pünktchen und zugleich ein Mittelpunkt, ein Ich;
 So unterordne dir und unterordne dich!

173.

Aus Saadi's Reisesprüche.

Geh' auf die Reise, Freund! Der dir das Reisen preist
 Der hat es auch erprobt, der Saadi war gereist.
 Nicht Eine Rose giebt's, nicht Einen grünen Baum!
 Voll Bäume steht die Welt, voll Rosen blüht der Sa:
 Was willst du wie ein Huhn im Hofe Körner klaben,
 Wenn du dich schwingen kannst frei in die Luft wie Taube

Wede reist bequem, sie reist mit ihrem Haus,
sie sieht sie nicht viel, und kommt nicht weit hinaus.
Nun such' ich mir, die etwas mit mir wagen,
einen Reisefreund, des' Bündel ich soll tragen.
Die Kraft besteht im Trachten und Betrachten;
Nun sollst du viel, doch nicht nach allem trachten.
Nun du alles schnell, so wirst du vieles sehn;
Nun siehst du recht, bleibst du bei'm Einen stehn.
Der Wandersmann ruht aus am Scheidewege;
Nun ich nicht umsonst, indeß ich überlege.
Nun aber ist's auf gut Glück irre gehn,
Nun zum Untergang der Sonn' am Scheidweg stehn.
Nun viel geirrt, ich hab' auch viel getroffen
Nun Irren, was nicht war auf gradem Weg zu hoffen.
Nun, daß ich gefehlt; was hilft, daß es mich reute?
Nun bessern frag der Fehl, soll freffen Reu das Heute?
Nun sagst du kannst; und hast du's schlecht gemacht,
Nun reis' in Demuth Gott, der Alles recht gemacht.

174.

Nun willst du gehn? was willst du sehn auf Reisen?
Nun die Lust vergehn, die Lust zu gehn auf Reisen!
Nun ist immer jung, du bist geworden alt,
Nun zerßt du weniger am alten Aufenthalt.
Nun im fremden Raum dir jeder frische Baum:
Nun Benz ist abgeblüht, und ausgeträumt dein Traum.
Nun th' ich dir, wenn Rath du willst annehmen: Reise,
Nun radaus wie der Wind, nur wie die Sonn' im Kreise!
Nun Gedanken dich zu ihr empor, und schau
Nun die Erd' ist grün, soweit der Himmel blau.

175.

Nun, die du jung dir von der Stirn mußt streichen,
Nun über siehst du von selbst zurück sie weichen.
Nun des Denkens dort, verhangen sonst vom Schleier,
Nun die Stirne zeigt nun sich offener und freier,
Nun die gelichtet, der die Aussicht einst verschattet:
Nun Alter nimmt dir nichts, was es dir nicht erstattet.

176.

Was dir mit Einem Mund bewundert alle preisen,
 Woran sich dir nichts will Bewundernswerthes weis
 Es muß doch etwas sein daran, wonach sie rathen.
 Du aber raste nicht dasselbe zu erkennen;
 Nicht, um es selber nun in gleichem Schein zu sehn,
 Nur die Bewundrung als vernünftig einzusehn.

177.

Wer hat es nicht erlebt, daß etwas tief ihn kränkt,
 Und sich den Augenblick sein Haupt in Unmuth seht
 Doch oft nach einem Tag, oft schon nach einer Stunde
 Belächelst du den Schmerz, und fühlst nicht mehr die Wunde
 Darum, zur Stunde, wo dich etwas kränkt, o denke
 Der nächsten Stunde gleich, damit dich's gar nicht kränkt
 Doch leichter ist gesagt dergleichen als gethan;
 Die Gegenwart rührt hart, die Zukunft leiser an.
 Da wo der Stoß dich trifft, wird ihn der Sinn empfinden
 Doch die Erschütterung hilft der Geist dir überwinden

178.

Nicht sonderliches wird er lernen, der verstehn
 Will alles, was er lernt, und auf den Grund ihn gehn
 Nur wenig fördert dich ein leicht Bezwingliches,
 Den Blick der Forschung schärft nur Undurchdringliches
 Dem Räthselhaften, das vielfinnig ist zu deuten,
 Wirft du mit Sinnigkeit den tiefsten Sinn entdeuten

179.

Unser Gedächtniß ist wie eines Wirthes Zimmer,
 Das doch, wie weit es sei, beschränkt von Raum ist
 Von Gästen gehn darein nicht zuviel auf einmal,
 Und von Vorstellungen nur immer eine Zahl.
 Doch nach einander gehn der Gäste viele drein,
 Und alle schreiben auch wohl ihre Namen ein,
 Die in das Fremdenbuch, die auf die Fensterstühle,
 Das sind Erinnerungen, die von den Gästen bleiben

an sich der Wirth die Züge nach Belieben,
unleserlich nicht einer hat geschrieben.
er lief auch durch auf flüchtigem Besuch,
an die Wand sich einschrieb noch in's Buch.
als du gelernt und schnell vergessen hast,
Gedächtniß hat verewigt sich der Gast.

180.

fäßt du mehr als einem dich beschwert,
dem Leben nur des Lebens Formen ehrt.
Förmlichkeit tritt er in deine Kreise,
s drin geht ihm recht, weil nicht auf seine Weise.
Haste Form verbedet ihm den Sinn;
ich glaubst du selbst, es sei kein Takt darin.
aus deinem Kreis und laß ihn weiter wallen,
an deinem Sein dir stört dein Wohlgefallen.

181.

Irthum bist du immer noch befangen,
gelte hier was Eignes zu erlangen.
ste durch Anstreben, Kämpfen, Ringen,
t höhern Werth mit Macht empor zu dringen.
ch! hier ist nichts höhers zu verlangen,
Gemeinsamen Gemeinschaft zu erlangen,
als klein und groß den Menschen ist gemein,
sch zu sein, das ist nicht groß und ist nicht klein.
du kommest, bist du auf zu höherm Grade,
bist du nur empor auf steilerm Pfade.
der empor auf leichterem gekommen,
t ist und selbst nicht weiß, daß er gekommen.

182.

s nicht, ob so sich allgemein verhält
schliche Gemüth, wie meines ist bestellt,
: Freude schon das Ende fühlt der Lust,
der Trauer sich des Trostes ist bewußt;
Gegensatz von ungewisser Dauer
ommen als wie Licht und Schatten, Lust und Trauer.

183.

Weiß du, was Liebe sei? Daß eine dir gefallen,
 Ist's nicht, auch das nicht, daß sie dir gefiel vor allen.
 Doch andere zu sehn, und schöner sie zu finden,
 Geistreicher auch, und doch nicht Lust noch Reid empfinden,
 Und fühlen, daß es nur zur Einen hin dich zieht;
 Die Lieb' ist das, die fühlt, nicht denkt oder sieht.

184.

Mit Staunen seh' ich, daß ihr zwei Gesichter macht,
 Ein grossendes und eins, das nur gezwungen läßt.
 Wer schuldig, frag' ich nicht, und wer unschuldig sei;
 Zwei Liebende, entzweit, sind schuldig alle zwei.
 Hab' ich in gleichem Fall nicht auch gemacht Gesichter?
 Deswegen bin ich nur ein gültigerer Richter.
 Mein Richterspruch ist, daß ihr diesmal euch verführet,
 Und die Gesichter euch in Zukunft abgewöhret.

185.

Den Einzelheiten mußt du nie soviel erlauben,
 Den sichern Grundbegriff des Ganzen dir zu rauben.
 Im Ganzen nimm die Welt, die groß' und jede kleine,
 Im Ganzen das Gemüth des Freundes, wie das deine.
 Sowie du Launen hast, so hat die Welt sie auch,
 Und auch die Freundschaft schürt kein Feuer ohne Rauch.
 Weh dir, wenn dich verstimmt, was aufsteigt und verschwindet,
 Und das Gefühl von dem, was dableibt, dir benimmt.
 Du fühlst die heilige Gluth, halt ihr den Rauch zu gut,
 Werd' über Freund und Welt und dich nicht ungemüth!
 Du kannst durch Liebeskraft einmal die Beiden klären,
 Daß sie ein andermal dir gleichen Dienst gewähren.
 Die Welt ist gut, der Freund ist gut, und gut bist du;
 Und wenn ihr böse scheint, gieb es dem Schein nicht zu.

186.

In diesem Spiel des Glücks, in welchem keiner kann
 Gewinnen, ohne daß verlor ein Gegenmann;

Spiel des Glücks, in dem auch keiner kann
ohne was ein Gegenmann gewann;
Spiel des Glücks verliert an ruh'gen Sinnen
Ier, ob er mag verlieren, ob gewinnen;
winkt allein, wer als Zuschauer steht,
t, daß im Grund hier nichts verloren geht;
lebens Tod des andern ist Belebung,
Sinken hier wird dort zu einer Hebung;
Schwanken selbst sich hält im Gleichgewicht:
im Ganzen fühlt, der hängt am Einzeln nicht.
s Glück dich selbst in seine Wirbel ziehn,
die ruhige Betrachtung nicht entfliehn:
was du verlierst, ein andrer hat einstweilen,
was du gewannst, du kannst mit andern theilen.
ist nur, wer sein Glück mit keinem theilt,
dem Unglück bangt, noch eh'r es ihn ereilt.

187.

sehr geneigt, andre nach dir zu richten,
dein Gefühl im Busen anzudichten.
rnest du den einen hochbeglückt,
andern tief in Noth hinabgedrückt.
er voraus, daß sie in ihren Lagen
en müßten so, wie du sie würdest tragen.
er lebt in seinem Element,
f, ob licht es sei, wie wer kein andres kennt.
fühlen sie in angemessner Lage
besondre Lust, noch als besondre Plage.
fühle sollst du sie durch deins nicht stören,
das betnige durch Träumerei bethören.

188.

ame läßt nicht gut sich machen, aber immer
durch Vernunft, und durch Unweisheit schlimmer.
ist, wer, so gut es ging, zurecht sich machte
, in die er sich, in die das Glück ihn brachte.
das Glück hinein, so bring' er sich heraus;
ist' er selber sich hinein, so halt' er aus.

189.

Wenn sich ein Lehrer müht, um etwas dir begreiflich
Zu machen durch Beweis, erwägst du alles nicht;
Auf der Gedankenfahrt suchst du ihm nachzuhelfen,
Und endlich glaubest du, du habest es begriffen.
Hast du die Sache dann begriffen? Nur die Art
Hast du begriffen, wie der Lehrer sie gewährt;
Bis dir begreiflich wird, daß, um sie zu gewahren
Auf deine Art, du selbst ganz anders müßt verfahren.

190.

Die Luft der Welt ist durch das Christenthum verkehrt
Wir alle sind am Kreuz, an dem Er hing, gekreuzt
Und soll die Luft der Welt nie wieder sich gebären!
Ja, der sie überwand, der wird sie auch verkümmern.
Neu wird die Rose blühen am Ziel der Dornenbahn.
Erfüllt das Christenthum! so ist es abgethan.
Einsetzen werden dann das Fleisch in seine Rechte
Des Geistes Freie, nicht, wie jetzt, der Sünde Raub!

191.

Wir sind in einem Streit, der nicht zu schlichten ist,
Der neu erwacht, wann er geschlummert eine Zeit.
Die Wunde, bricht sie auf, ist schlimmer als gewesen;
Dem Tode sind wir nah, und glaubten uns genesen.
Sie eitert innen, wenn sie außen scheint geheilt,
Die Wunde, die uns tief in's Mark des Lebens ist.
An der, o Vaterland, du krankst lang genug,
Die nicht des Feindes Schwert, die dir der Glaube ist
Läßt endlich, um den Streit um's Wahre zu verklären
O laßt zum Guten uns vereinigen im Schönen!
Ein friedliches Gebiet ist groß genug verklehnt;
Läßt aus dem streitigen dahin zurück uns ziehn!
Nicht was in Kirch' und Staat heillos die Menschheit ist
Wir lehren Menschliches, vom Göttlichen durchwaltet
Damit zum Himmlischen das Ird'sche sei entfaltet.

192.

Und glaubet euch vollkommen Herr im Haus,
des christlichen Bewußtseins That'sach' aus.
Ihr glaubet ihr von Gott und von Natur
angepflanzt, was ihr habt von der Mutter nur.
Kumme Milch habt ihr es eingesogen,
am Wiegenfang ist es euch angefliegen,
I dem Säugelband ward es euch angezogen.
Ist, daß ihr dem euch sollt und könnt entziehen;
Habt sei es euch, gebraucht mit Raßen ihn!
Ist ihn nicht an dem, dem andrer ist verliehn.
A Händen hält das Nichtmaß für die Welt,
W das ihm Angemessne zugestellt.

193.

rtliche Geist fühlt sich nicht in der Welt
A, wo er nicht sich schöpferisch verhält.
Aß er drum entweder alle Frist,
beit eine Art von Schöpfung immer ist;
so träumen wird er, denken oder dichten,
igen aus sich selbst vorrufen und vernichten.
in Zeitvertreib ist dieses und ein Spiel,
ten höherer Art ist sein gestecktes Ziel,
ie Wirklichkeit einengend mich umringt,
heitsgefühl die Schöpferkraft bedingt.
er Schöpfer sein? Nein, aber dem Vereijn
pfunftsgeister mitbeseligt mich anreihn.
Weg dazu? In Demuth hin zu wallen,
der Prüfung dich ruft Gottes Wohlgefallen.
I wirke recht und bilde treu das Schöne,
A Höheres sich sanft der Trieb gewöhne.

194.

von Seel' und Leib dich fühlst im Gleichgewicht,
dich siehst die Welt im reinen Sonnenlicht;
: du einen Ruf, der aus dem Innern tönt:
xpalt von Natur und Geist ist ausgehönt.

Doch nur ein Augenblick! er ist nicht fest zu halten
O halt ihn fest, und lern' ihn ewig zu enthalten!
Bald hat die Sonnenruh' der Schöpfung aufgehört,
Und in dir selber fühlst du wieder dich verführt.
Du aber halt es fest: im Himmel und auf Erden,
Und in dir selber soll einst ew'ger Sonnenschein

195.

Dem Kinde magst du schwer den Mond am Himmel sehn
Es ist, als könne nicht sein Bild die Höh' erschauen.
Den Vater selber, der herab vom Fenster schaut,
Entdeckt es nicht, wiewohl es kennt der Stimme Ton
Vom Anfang ist der Blick der Erde zugekehrt,
Und wird nur nach und nach emporzuschauen gelehrt

196.

Laß trösten dich, mein Sohn, für eines Aug's Verlust
Bewahre doppelt rein den Sinn in deiner Brust!
So wird der Himmel voll dir durch Ein Auge strahl
Und sanft auf Seelengrund das Bild der Welt sich mal
Das ist dir besser, als wenn unversehrt vom Leide,
Von Leidenschaft getrübt, du hättest alle beide.

197.

Als die Erscheinungen dir allererst erschienen,
Sahst du sie regellos, und kein Gesetz in ihnen.
Mit Freude wurdest du dann ein Gesetz gewahr,
Und unterordnen willst du ihm nun Alles gar.
Warum bedenkst du nicht: da wo du hast entdeckt
Der Regeln eine, sind wohl andre noch verstreut.

198.

Es nützt nicht, daß du rein und klar wie Wasser seist,
Wenn dich dem Wasser gleich treibt ein unruhiger Geist
Du mußt von keinem Sturm auch lassen dich aufwiegen
Wenn du den Himmel willst in glatter Fläche spiegen
Das Wasser hat nicht Kraft dem Sturm zu widerstehen
Du aber, wenn du willst, kannst ruhig sein und stehen

199.

denn hab' ich oft bewundert, wie in Bildern
 leicht den Gegenstand erkennen, den sie schildern.
 Ein gemaltes Pferd, ja gar ein nur in Strichen
 gezeichnetes, worin hat's einem Pferd geglichen?
 Wo als Umfang fehlt, so Leben als Bewegung;
 Ist im Bilde denn zu des Begriffs Anregung?
 Es muß innerlich voll sein von solchen Bildern,
 dann nach ihrer Kunst die Künstler außen schildern.
 Die Bilder sind dem Kind schon eingeboren,
 werden ihm nicht erst durch Bildung anerkannt.
 Leicht scheint das Kind, und ist schon geistig ganz,
 die Entwicklung streift nur Hüllen ab vom Glanz.

200.

Neben sei, o Sohn, ein innres Gutes frei
 neben so, daß es ein äußres Schönes sei.
 Soll gleichnerisch ein Schlechter sich bestreben,
 welchem Scheine sich des Guten zu umgeben,
 der aber sich im Gegentheil beleißen,
 einen schlechter als er ist, um nicht zu gleichen?
 Wer Scheinen wird kein Schlechter besser werden,
 ungestraft kann sich kein Guter schlecht gebarden.
 Je mit herbem Troß dein Gutes eigensinnig
 verschließen kannst, so ist es nicht recht innig.
 Je voll sein Drang, so bräch' es aus der Hülle,
 als der Knospe bricht der Rose Liebesfülle.
 Wer aber, die sich dumpf verstopft, und wagt
 aufzugehn, ist wohl im Kern vom Wurm genagt.
 Wenn kein Wurm dich nagt des Hochmuths in der Brust,
 Ach' auf unverzagt, dir und der Welt zur Lust!
 Wichtig ist der Schein, doch wichtig die Erscheinung,
 wahren ist allein des Seins und Scheins Vereingung.
 Ein Gedicht aus dir, das dann nur ist gelungen,
 aus dem Bollgehalt die Wohlgestalt entsprungen.

201.

die Erd' entehrt, zu geben Gott die Ehre!
 Höchstes Zeugniß gebt ihr selber eurer Lehre.

Die sehn in Raphaels Verklärung Teufelsfrage
Und, Bilder vom Scheol im Herzen, Liebe |
Macht euch zur Lust nur Dual, und schmelzt im |
Und nie licht' eure Nacht ein Gottes Freude
Die Lehre, die nicht rein das Herz wie Sonne
Erfüllt, erfreut, erhebt, kann nicht vom Him

202.

Wer in den Spiegel sieht, und sieht sich schön
Der spreche: Mache Gott mich gut, wie schön
Und wer den Spiegel sieht und sieht darin sich
Der denke, Güte sei ihm doppelt unerlässlich
Die höchste Schönheit ist, die aus der Gut' em
In der der Gegensatz von Gut' und Schöne
Der Baum ist's, der zugleich die Frucht trägt un
Wo Schönheit auch die Frucht, und schon die Bl
Das Gute hoffe nicht des Schönen zu entbehren
Nur schön geschliffen kann der Spiegel Licht
Des Guten hoffe nicht das Schöne zu entbehren
Aus reinem Grund nur kann sich rein der S
Das Schöne gebe dir zum Guten Gott vereint
Der gut im Guten ist, und schön im Schön

Verwandtschaft kann, mein Sohn, der Liebe nicht mit Ehren,
Doch der Verwandtschaft kann die Liebe wohl entbehren.
Wer für mein Bestes sich mit Rath und That verwandt,
Nur der Verwandte ist mir in der That verwandt.
Wer für mein Bestes selbst hat Gut und Blut verwandt,
Wie fremd er sei, der ist mir wahrhaft blutverwandt;
Nicht der, so lieber selbst sein letztes Blut verwendet,
Dass Blutverwandten er ihr letztes Gut entwendet.
Der ist alswie ein Wolf, der nicht kann Blut entdecken
Am wunden Bruder, ohn' es gierig selbst zu lecken.
Wer besser sei zum Feind zu haben als zum Freunde?
Der, scheulos vor dem Freund, sich nur vor'm Feinde scheu'nde.
Der dem Gewognen in den Weg tritt als Berwegner,
Und aus dem Weg, wo ihm entgegen tritt ein Gegner.
Der kühn den Löwen spielt in seinem Jagdreviere,
Und schmeichlerisch den Fuchs im Kreis vornehmer Thiere.
Der Stärkst' in gutem Rath, zu guter That der Schwächste,
Der, wenn sein Nachbar ruft, sagt: ich bin mir der Nächste.
Ruft er den Nachbar einst, vergelt' ihm der die List,
Und sage: hilf dir selbst, weil du dein Nächster bist.

204.

Du schäme dich vor Gott und dir in deinen Zellen,
Wie in Gesellschaft du dich schämest vor Gesellen.
Der Unverschämte sagt: da Gott es sieht in mir,
Scheut' ich dich mehr als ihn, um es zu bergen dir?
Doch der Beschämte sagt: da Gott in mir es schaut,
Und es verzeiht, sei dir's auch zum Verzeihn vertraut.

205.

Du unterscheidest hier Vernunft und dort Verstand,
Und zwischen beiden denkst du eine Scheidewand.
Doch ohne Anstoß an den nur gedachten Schranken
Her und hinüber gehn die spielenden Gedanken.
So unterscheidest du den Geist auch vom Gemütthe,
Wie am Basilikum vom duft'gen Blatt die Blüthe.
So unterscheidest du die Seele von dem Leib,
Als seien beide so getrennt wie Mann und Weib.

Doch wie nicht Mann und Weib getrennt sind im Geh
 So kann auch Seel' und Leib nicht die Erkenntniß im
 Und das nur macht dein Ich, daß ungetrennt sie sind
 Wie ungetrennt sich Mann und Weib erkennt im Ich
 So unterscheidest du den Gott von der Natur,
 Und von den beiden dich, und Eins die drei sind.
 Den Vater magst du ihn, und sie die Mutter nennen
 O Kind, doch ungetrennt von beiden dich erkennen.
 In deiner Liebe wirst du sie als Eins erkennen,
 Mit Liebesnamen unterscheiden und nicht trennen.
 Nie laß dir dies Gefühl, es sei dein heil'ger Glaube
 Von Unterschiedenem und Ungechiednem rauben.

206.

Du bist ein Muttersohn, und von der Mutterbrust
 Noch nicht entwöhnt, sie ist noch immer deine Brust.
 Du bist ein Muttersohn, doch an der Mutterbrust
 Hast du den Vater selbst geahnt in stiller Brust.
 Du bist ein Muttersohn, doch auch des Vaters Kind,
 Der auch die Kinder liebt, die lieb der Mutter sind

207.

Wer etwas lernen will, der muß dazu drei Gaben,
 Von obenher, aus sich, und auch von außen haben.
 Die Fähigkeit, die Lust und die Gelegenheit;
 Die drei wo fehlen, kommt ein Lernender nicht we
 Zum Lernen Fähigkeit muß Gott dir selbst verleihen,
 Weil in fruchtbarem Grund Fruchtbäume nur gede
 Die Fähigkeit ist todt, wo sie nicht wird zum Triebe
 Zum Lernen treiben muß dich eigne Lust und Sieb
 Dann muß Gelegenheit von außen zum Besuch
 Dir kommen in Gestalt von Lehrer oder Buch.
 Fehlt in der Nähe dir Gelegenheit zu lernen,
 Der Trieb zu lernen wird dich treiben in die Fer
 Und jede Fähigkeit ist selbst ihr eigener Trieb;
 Und also sind sie Eins, die ich als drei beschrieb.

208.

Der ist der schlechteste des menschlichen Geschlechtes,
 Wer selbst nichts rechtes weiß, noch lernen will was rechtes.
 Der ist der beste? der hervor das Gute bringt
 Aus eigener Kraft, und nicht von außen es erringt.
 Doch ist zu loben, wer, was er nicht selbst vermag
 Zu tragen, das erwirbt von fremdem Früchtertrag.
 Es steht ein Baum im Wald und trägt die eigne Frucht,
 Die so ihm genügt, daß er nach keiner fremden sucht.
 Daneben steht ein Baum, der ist nicht eigenfrüchtig;
 Der reiche Nachbar macht den armen eifersüchtig.
 Soll er die Frucht von ihm zu sich herüber nehmen?
 Wenn er's auch könnte, müßt' er sich des Diebstahls schämen.
 Die Gluth der Eifersucht brennt ihm sein Innres hohl,
 Und desto minder trägt er aus sich Frucht nun wohl.
 Seht, wie zu nutzen er den Schaden selber weiß,
 Er läßt in seine Kluft des Bienenschwarmes Fleiß.
 Sein Innres räumt er zur Wohnung willig ihnen,
 Und freudig lohnen's ihm die arbeitsamen Bienen.
 Sie tragen Honig her, und nicht vom Nachbar nur,
 Sie tragen rings ihn bei aus Berg und Wald und Flur.
 Des goldnen Seimes voll wird jeder leere Raum,
 Und immer fruchtbar ist der unfruchtbare Baum.

209.

Zu geben Größtes gern mag Großmuth sich bequemen,
 Doch ungern läßt sie sich das Allerkleinste nehmen.
 Dem Geber giebt man nur, vor'm Nehmer nimmt man's fort;
 Willst du ein Gut, so gieb dafür ein gutes Wort.
 Man giebt ein gutes Wort, um etwas zu erlangen,
 Und dann ein zweites noch als Dank, wenn man's empfangen.
 Der Dank für eine Gab' ist selber eine Gabe,
 Willkommen dem, der reich schon ist an andrer Gabe.

210.

Der alte Hauswirth, in der Wirthschaft wohl erfahren,
 Hat dich gelehrt, wo du, wo nicht du sollest sparen.

Voll schöpf' aus vollem Faß, das leere leere schen
 Doch zwischen voll und leer, da halte Hand,
 Voll schöpf' aus vollem Faß, und in der Mitte
 Die Reize sparen ist unnütz und undankbar,
 Warum? kein Sparen frommt, daß neu Geschick
 Und schal am Ende wird dir nur die schmach
 Des Fasses Ausbruch sei ein Feß, ein Feß sein
 Hauptstrunk ist Mittleres, das Neuzer Stücker
 Der Anfang und das End' ist unklar, oben Sch
 Gef' unten, klarer Wein ist in dem Mittelkreuz

211.

Du machest Manches mit, weil man dir's vorgeht
 Und bringst es weiter so, wie es ist hergekommen
 Mit Messern schneidest du des Brotes weiche Rind
 Und beißest mit dem Zahn die Ruz, die ungel
 So ist's einmal dein Brauch, doch brauchtest du
 Mich dünkt, den Zahn für's Brot und für die

212.

Das größte Hinderniß ist oft dem Muthe keines,
 Den doch erliegen macht zuletzt ein winzig Aeu
 Die Felsenberge hätt' ein Wandrer überstiegen,
 Hätt' er ein Steinchen nicht in seinem Schutze
 Wer wandern will mit Glück durch's Leben, sehe
 Daß innen ihn nicht drück' ein Steinchen in de

213.

Wer viele Bücher hat, und keines recht gelesen,
 Ist wie ein Geiziger mit seinem Schatz gewesen
 Er nuzet nicht sein Gut und vorenthält's der W
 Denn nur im Umlauf nützt die Weisheit und
 Wie Mancher könnte sich vom Abfall dessen maße
 Was solch' ein Magrer hat in Geld- und Buch
 Doch Weisheit statt vom Buch kann man vom Leb
 Und Lebensweisheit gar vermißt nicht Goldes &

214.

Wer etwas Gutes schafft, der halt' es nur für's Beste,
 Doch er sich ganz darin bestärkte und befestete.
 Er mag, was Gutes sonst, was Bessres sei, vergessen,
 Und das auf's beste thun, was ihm ist angemessen.
 Doch gut ist's auch, daß er's erkenn' als mangelhaft,
 Einseitig, und beschränkt nach seiner Eigenschaft.
 Nicht scheuen wird er dann den Andern, der ihn schilt,
 Weil das nicht gelten kann der Welt, was dir nur gilt.

215.

Du läßt billig dir dein eignes Gut gefallen,
 Doch nicht ruhmredig mußt du es anpreisen Allen.
 So lob' im Stillen dir dein Weib auch, das ist gut,
 Nicht Andern! es ist auch ein Stück von deinem Gut.
 Ein Hauptstück deines Guts, dein höchstes Gut mit Recht;
 Des freue dich als Mann, und bet's nicht an als Knecht!

216.

Wenn du das Ziel nur kennst, und bist auf rechten Wegen,
 Gleichviel ist's, wie du rennst den Weg dem Ziel entgegen.
 Du magst zu Fuße gehn, du magst auch reiten, fahren,
 Dein Ziel nur mußt du sehn, und deines Weges wahren.
 Nur vorwärts, nie zurück! kein müßiges Bedenken!
 Das Einzige muß das Glück, Gott muß das Ganze lenken.
 Schmal ist der rechte Weg, doch ist er nicht so schmal,
 Daß rechts und links zu gehn dir bliebe nicht die Wahl.
 Auch eben ist der Weg, doch ist er nicht so eben,
 Daß fortzukommen du den Fuß nicht müßtest heben.
 Drum geh' rechts oder links, wie's in den Sinn dir kommt,
 Und hebe so den Fuß im Takte, wie es frommt.
 Im Wege magst du dich nach einer Blume bücken,
 Nicht biegen aus dem Weg, um Blumen nur zu pflücken.
 Eile eilen mußt du dich, doch nie dich übereilen,
 Sie weilen ohne Noth, doch gern, wo's Noth thut, weilen.
 Sie rückwärts, wie gesagt, nur vorwärts mußt du gehn,
 Und denken; doch erlaubt ist dir ein Rückwärtssehn.

Zum Vorwärtskommen selbst mag das die Kraft die
Wie weit du vorwärts schon gekommen bist, zu
So schreitest du von Schritt zu Schritt mit fester
Als wie ein Dichter rückt vom Verse fort zum D
Der auch nicht säumen darf im stetn Vorwärtsdu
Und im Bewußtsein geht, ein Gott lenk' ihm de

217.

Der Erde dankt man nicht den Schatz, den man
Dem Reichen nicht, was wir ihm abgewonnen
Man dankt auch nicht dem Meer die Perlensaat am
Noch der Freigebigkeit die Gab' aus ihrer Hand
Dort wird sich mit der Müh' und Schwierigkeit ent
Der Undank, leichter hier selbst mit der Guld des
Dort rechnet zum Verdienst er sich's, daß dir's ni
Hier gilt ihm wenig, was er sieht, daß nichts d
Drum rechne nie auf Dank, du magst nun deine
Dem Meere gleich verstreun, der Erde gleich be
Doch freue dich, zu sehn, daß sich der Finder freu
Du habest aufgespart nun oder ausgestreut.

218.

Zweideutig ist, o Mensch, vernimm auch diese Leh
Dein Wesen, wie der Sinn von Leichtigkeit und
Denn wo das Schwere sich macht gelten als das
Erscheint das Leichte nur dagegen als das Nicht
Doch ist das Leichte dann das Himmelftrebende,
So ist das Schwere das am Boden Klebende.
Wo Schwerkraft fehlt, da ist's ein Leichtes aufwa
Doch schwer ist's ohne sie im Gleichgewicht sich
Doch wo die Schnellkraft fehlt, der Schwung der Sei
Da ist zum Guten nicht, noch auch zum Bösen
Das Gute selber ist schwer anfangs, leicht zuletzt,
Seit Götter Schwierigkeit der Tugend vorgefegt.
Wer sich das Leichte wählt, erreicht es leicht vielk
Doch schwerlich neidet ihn, wer Schweres schwer
Wohl leichter fertig ist nichts als Leichtfertigkeit,
Doch schwer ist leichter Muth in Widerwärtigkeit

Ne geh' Gott, daß nie dein Leichtes werde flüchtig,
Auch daß ein Schweres stets gehalten sei und thätig.
Er weder scheinen will schwerfällig noch leichtsinnig,
Der zeige sich zugleich gefällig und herzinnig.

219.

Das alles Gute liebt, wo er's nur aufgetrieben,
Darf auch das Gute, das er an sich selbst fand, lieben;
Einem Kinderfreund, dem lieb die fremden sind,
Ist auch ihm lieb das Kind, das ihm ein eignes Kind.
Wie ein Vater streng das Kind zieht, das er liebt,
So wie sein gutes Korn ein Hauswirth fleißig siebt;
So minder lieb ist ihm das Kindlein, das er züchtigt,
So minder werth das Korn, wenn er die Spreu verflüchtigt:
Hebe Gutes nur an dir, um es zu bessern,
Und laß den schlechten Wein den schlechten Schenkwirth wässern.

220.

Es ist wohlthätig es, sich mit Andern zu vergleichen,
Mag es zum Vortheil, mag's zum Nachtheil dir gereichen.
Du den Vorzug hast, nie tracht' ihn zu verlieren;
Und sieh', was dir noch fehlt, um dich damit zu zieren.
Wie du deinen hast, hat seinen Vorzug Jeder;
Nur eignere schmücke dich, und nicht mit fremder Feder.

221.

Wohneinander gehn durch's Leben Menschen hin,
Auch keiner weiß noch fragt, wie ich gesinnt ihm bin.
Mancher ist dein Feind, und will es nur nicht zeigen,
Mancher auch dein Freund, und will es nur verschweigen.
Sich möchten sie die Feindschaft, die sie hegen!
Auch die Freundlichkeit verschweigt ihr mir weswegen?

222.

Je mehr du aus ihm nimmst, je größer wird der Graben;
Freigebigkeit, das ist ein Bild von deinen Gaben.
Nur wenn kein Sinn ist kein geringes Bild zu klein,
So macht es sich zurecht, und legt sich selbst hinein.

Sei du der Schöpfbrunn, der gern allen Nachbarn leucht,
 Und vor Erschöpfung ist am wenigsten besorgt.
 Er hat stets frische Füll', erhält man ihn im Zug;
 Wo nicht, so überzieht ihn Schimmel bald genug.
 Sei du das Licht im Haus, vom Scheffel unverdeckt,
 Das glänzt, wenn an ihm wird ein andres angekehrt.
 Es geht davon nicht aus, und seinen Widerschein
 Sieht es im Nachbarhaus, kein Stern glänzt gern allein.
 Wir alle sind nur Stern' in einer Erdennacht,
 Seh'n aus wie Lampen gern, wann unser Tag erwacht.

223.

Du sagst, dir sei zu weit die dreißigstünd'ge Reise,
 Und drehst jeden Tag dich stundenlang im Kreise.
 Die Stunde dehnest du, als wie ein müß'ger Reiter,
 Vom Haus zurück zum Haus, und rüdst dabei nicht weiter.
 Setz' einen Monat lang zusammen nur die Stunden
 In grader Linie zum Ziel, so ist's gefunden.
 Mit solchem Kunststück kommt die Schnecke selbst zum Zweck,
 Und ohne solches auch das Rennthier nicht vom Fleck.

224.

Wer seiner eigenen Vernunft gehorcht allein,
 Mit der gemeinen gar nichts haben will gemein,
 Ist eben so verkehrt wie wer, um Andern nur
 Es rechtzumachen, läßt die eigene Natur.
 So wenig kann die Welt gebrauchen jenen Mann,
 Als dieser in der Welt sich selber brauchen kann.
 Nur da ist etwas Recht's, ob Großes oder Kleines,
 Wo ein Besondres ist und auch ein Allgemeines.

225.

Wer leer im Innern ist, sei außen doch gefällig;
 Wer einsam müßig geht, thu lieber es gefällig.
 Doch dem erlassen wir die Weltgefälligkeit,
 Wer für ein Gotteswerk braucht alle Kraft und Zeit.
 Der ist in menschlicher Gestalt ein Gott erschienen;
 Wer kann in gleichem Maß Gott und den Menschen dienen?

226.

n Maß in dir von Kräften, die du spenden
kannst, ohne sie in's Innre zu verwenden.
ein Kreis um dich, ein größerer oder kleiner;
le müssen's sein, nur einige, nur einer.
n du giebst, je mehr nun giebst du ihnen,
n es Mehreren zu geben weiter dienen.

227.

r Schule du gelernt, ist's wohl vergebens,
gebrauchen es nicht kannst im Lauf des Lebens?
n Ader hat zum Aufbau es entwidet,
sentlichen hat's dich förmlich vorgebildet.
r Leben selbst, der großen Schule, du
hast, bringst du nicht umsonst dem Himmel zu.
die irdischen Aufgaben recht nur treiben,
g wird davon die Segenswirkung bleiben.

228.

nicht" hab' ich unbedenklich oft gesagt
nde, das mich Unbeantwortlich's gefragt.
es gesagt: du weißt auch gar nichts, Vater!
Bestimmung hat mich das gebracht, zu später.
nicht" sollst du nie dem Kind auf seine Fragen,
end ihm vielmehr dies oder jenes sagen.
! ich glaub'? ich mein'?" ei, Gott behüte, nein!
rd' Unwissenheit in andrer Wendung sein.
n will ich's dir, du wirst es schon erfahren,
nur die Zeit, du kannst dein Fragen sparen."

229.

on glänzenden Beweisen nur nicht blenden,
nit viel Geschmac auf Abgeschmacktes wenden.
ein jeder glaubt, das kann er auch beweisen;
dasselbe glaubt, wird die Beweise preisen.
was wirklich ist, muß möglich sein, und muß,
hts zufällig ist, nothwendig sein zum Schluß.
weisen sie, was irgend ward erfonnen,
es Wirklichkeit in ihrem Sinn gewonnen.

230.

Wenn du nach Ehre strebst, die dir die Welt soll ~~geben~~
So mußt du, statt dir selbst, ihr zu Gefallen ~~leben~~
Nicht leben in der That, nur leben auf den Schein;
Nicht was du selber willst, was sie will, mußt du ~~sein~~
Wenn du nach Reichthum strebst, nach welchem Alle ~~ist~~
Mußt du darum in Kampf mit Allen dich begeben;
Was Andre haben, mußt du dir verloren achten,
Und was du haben willst, zu rauben ihnen trachten.
Und wenn du gar zugleich geehrt willst sein und reich,
So mußt du sein der Welt ein Freund und Feind ~~gleich~~
Mußt stehlen ihren Schatz, und stehlen ihre ~~Recht~~
Das ist die mißlichste und undankbarste Kunst.
Drum rath' ich: Laß die Welt, wen sie will ehren, ~~do~~
Und ihren Sold, wer ihn begehren will, begehren.
Sich selbst in Ehren und sich selber reich zu halten,
Ist Mannes Würd' und Kraft, derselben sollst du ~~we~~

231.

Wenn dir aus einem Buch, das heilig du benennst,
Und wenn aus einem Spruch, den du für weis' erk
Aus einem Lehrermund mehr Wahrheit dir wird ~~kunt~~
Als offenbaret selbst dir ist im Herzensgrund;
So magst du mit Vertraun auf die Belehrung ~~baun~~,
Und, eigener Einsicht blind, in die Erleuchtung ~~schar~~
Du bist entschuldigt, doch mußt du entschuldigen
Auch die dem Geist mehr als Buchstaben huldigen.

232.

Den Spruch: Erkenne dich! sollst du nicht übertreiben
Laß immer unbekannt dir in dir etwas bleiben.
Den Grund, aus welchem quillt dein Dasein, mußt du ~~st~~
Zerstören wirst du ihn, wenn du ihn auf willst ~~wäl~~
Die reine Quelle wird, frech aufgewühlt, ein Sumpf:
Nicht wer sich nicht erkennt, wer sich nicht fühlt ~~ist~~

233.

Wie kannst du ungethan ein Fehlgethanes machen?
Das ist die wichtigste und schwierigste der ~~Sachen~~.

Wenn du dir sagen darfst, daß, wenn du's wieder nun
Ihm sündest, du gewiß es anders würdest thun;
Wenn so des Willens Kraft du hast daran gemessen,
Dann sei es abgethan, und, wenn du kannst, vergessen.

234.

Des Menschen Schuldbuch ist sein eigenes Gewissen,
Darin durchstrichen wird kein Blatt, noch ausgerissen.
Der Schuldner kann darin nicht tilgen seine Schuld,
Nur danken kann er, wenn sie tilgt des Schuldherrn Schuld.
In diesem Schuldbuch kannst du tilgen, was dir ist
Ein andrer schuldig, nicht, was du ihm schuldig bist.

235.

Die Ameis' unter'm Fuß der Leute wird zertreten,
Und in dem Angesicht die Flieg' ist unerbeten.
Die Ameis' unter'm Fuß der Leute bist du nicht,
Noch auch die Fliege, die sie sticht in's Angesicht.
) dan! es deinem Glück, daß so ist deine Lage,
Wo dir die Welt nicht wird, noch du wirst ihr zur Plage.

236.

Oh bin ich, durch zu sein durch das Gedräng' im Leben,
Und möchte nicht hinein mich noch einmal begeben.
Oh minder möcht' ich, nicht darin gewesen sein,
Noch einen hindern, der auch einmal will hinein.
Oh' nur hinein, mein Sohn, hilf durch dir, wie du kannst;
Und wenn du kommst heraus, laß sehn, was du gewannst.

237.

Wenn du ein Unglück ob dem Nächsten siehst verhangen,
Dochst du, weil ihn es traf, sei dir's vorbei gegangen.
Doch fühlst du menschlicher, so dauert dich der Mann;
Warum? weil was ihn traf, auch dich betreffen kann.
Es trägt es aus, ob warm du's aufnimmst oder kühl?
So eigensüchtig ist Gefühl wie Ungefühl.

238.

O Väter, Mütter, o Erzieher, habet Acht
Des wichtigen Berufs, wie groß ist euer
Der Menschheit Aufgab' ist, die Menschheit
Bedeut', daß euch daran ein Antheil ist
O wirkt gewissenhaft dazu an euerm Theil,
Damit der Menschheit komm' ihr Heil
Betrachtet jedes Kind mit Ehrfurcht, denn
Kann sein in jedem ja des neuen Heiles
Das Heil, ob es Gestalt des Einzelnen angen
Ob es als Ganzes komm', es wird das G

239.

Sich selbst genügen und von Andern nichts
Ist Weisheit frostige, die zeitig mir zern
Wie gnügest du dir selbst, wenn du nicht
Von denen du empfängst, und ihnen wie
Drum stelle so den Spruch, dann magst du
Sieh was du kannst, und laß was du emp'

240.

Du möchtest sein wie der und jener, doch
Auch bleiben, der du bist, also das
So möchtest du im Herbst des Frühling
Doch drum der Früchte nicht entbehre
Dazu sind eben Wünsch' und Träume
Um alles, was dir fehlt, in deinen

241.

Warum beneidest du, was andern ist
Und bist mit dem, was dir zu T
Du stehst dir zu nah, um recht dir
Und Andern zu fern, um Scher
Wie du die Erd', auf der du stehst
Und dir der Mond erscheint in
Doch tröste dich, es wird im No
Der dunkel wird den Mond, u

242.

So mit der Dumpsheit sich die Wissenschaft verbündet,
 Wird Unerfreuliches kunstmäßig fest gegründet.
 Und eh'r nicht wieder wird der Zwingbau eingerissen,
 Bis gegen Knechtisches aufsteht ein freies Wissen.
 Dann wächst der Freiheit Haus selbst aus der Knechtschaft Trümmern
 Für Alle, die zuvor im Kerker nicht verklümmern.

243.

Den Grund, auf welchem ruht dein Dasein, umzuwühlen,
 Kann dir nicht helfen um dich seiender zu fühlen.
 Vielmehr am seiendsten hast du dich dann gefühlt,
 Wenn du am wenigsten dich selber umgewühlt.
 Zwar nicht als rieth' ich dir, gedankenlos zu starren,
 Doch sicher im Gefühl des Lebens zu verharren:
 Du bist so wie du bist, und freust dich so zu sein
 Und so zu bleiben, weil du sein kannst so allein.

244.

Am besten thust du, still Lehrmeinungen zu hören,
 Ohn' im Gedankengang den Meinenden zu stören.
 Die inn're Wahrheit macht dein Einwurf nur zunicht,
 Die jede Lehre hat und jegliches Gedicht.
 Die Fäden hinderst du, lebendig sich zu schlingen,
 Zusammenhängendes Geweb hervorzubringen.
 Doch bildender für dich, als an sich selbst die Meinung,
 Ist des Zusammenhangs erfreuliche Erscheinung.

245.

Sieh', wenn du willst ein Bild von deiner Freiheit haben,
 Was Menschenwillkür kann auf Erden bau'n und graben.
 Man baut sohoch man will, man gräbt so tief man kann,
 Der Erde Gleichgewicht nimmt keinen Schaden dran.
 So wirkst du völlig frei in deinem Wirkungskreise,
 Und bringst den Gang der Welt dadurch nicht aus dem Gleise.
 Des Künstlers große Kunst ist dies, daß sich ergebe
 Aus soviel Freiheit ein Nothwendigkeitsgewebe.

246.

Es giebt nichts Einfaches, ein Kleinstes nicht,
 Wenn scharf und fein genug Gedank' ist,
 Nimmt du viel Kleines noch im einfachsten
 Allein was hilft es dir, zu spalten Danks,
 Dies metaphysische Geschäft laß einer Weisheit
 Erfreue dich des Worts, und sich nicht

247.

Beglückt ist wer den Weg der Sünde gar nicht
 Vom eignen Trieb gelenkt, den Weg des
 Doch auch beglückt, wer kennt den Abweg,
 Um Andere davon zum Weg zurück zu
 Das ist das schwere Glück des, der für sich
 Nicht sein will, sondern auch der Andern

248.

Du hast es einmal brav gemacht, und meinst
 Du könnt'st ein andermal auch etwas mind
 Mitnichten laßt man sich mit Pflichten los
 Du mußt, was du einmal entrichtet, stets
 Wer's einmal gut gemacht, hat fürder keine
 Als daß er besser noch es mach' ein andermal

249.

Schon wieder hast du nicht, was ich gewollt,
 Schon wieder hast du, was du nicht gesollt
 „Gesündigt hab' ich wohl, allein vernimm die
 Der Unterlassung dort, hier der Begehung.
 Und Sünden meinst du mit Sünden abgethan
 Die Gründe gehn mich nichts, mich gehn die
 Wer sich auf Gründe wollt' einlassen aller
 Auf einen schönen Grund wär' jede wohl

250.

Die Mutter, die dem Kind nicht selber Nahrung
 Beneide nur die Brust der Amme, die es
 Die für den ersten Quell des Lebens, den sie
 Vom ersten Lächeln auch des Dankes wird

So mag dem Vater auch, der selbst sein Kind nicht zieht,
Der weden Eifersucht, durch welchen es geschieht;
Der ihm ein geistiges Gepräge drückt ein,
Das wichtiger doch ist, als das von Fleisch und Wein.

251.

Räum' einen Anstoß weg, der einen Schritt könnt' irren,
Und jeden Irrthum, der könnt' einen Sinn verwirren.
Und sei es lesend auch in einem Buche nur,
Den falschgerathnen Zug, des Griffelstrichs Spur,
Das eines Andern einst, der lesend nach dir komme,
Verständnisse der weggeräumte Fehler fromme.

252.

Der wird nicht wirken viel mit allen seinen Werken,
Wer gleich bei jedem Werk die Wirkung will bemerken.
Du wirte fort und fort in deinen Werkbezirken!
Wirkt nicht das Einzelne, doch wird das Ganze wirken.
Ist Eines abgethan, so fang' ein Anders an,
Und warte nicht, bis erst dein Erstes Lohn empfahn;
Wie der Zitronenbaum zu neuer Blüthe greift,
Ohn' abzuwarten bis zur Frucht die alte reift.
Als Anabe ließ ich so gestellte Dohnen hangen
Und blieb nicht stehn dabei, bis etwas sich gefangen.
Ich that nach anderm Ziel indessen einen Gang
Und hob beim Heimweg aus den Dohnen meinen Fang.
Wo müßig lauernnd ich mich hätt' im Busch versteckt,
Hätt' ich mir selber nur die Vögel weggeschreckt.

253.

Ein Wandrer, wenn er geht gesellt mit einem andern,
Wird gut thun Schritt mit ihm zu halten unter'm Wandern.
Vorwärts vergnüglicher geht es im gleichen Takt,
Als wenn entgegen stets ein Schritt dem andern haßt.
So auch, wenn du ein Buch zum Lesen wirst entfalten,
Such' immer dich mit ihm in gleichem Zug zu halten.
Denk' überein mit mir, solange du mich begleitest!
Bom Lehrer lernst du nichts, wenn du mit ihm nur streitest.

254.

Du fragst, ob jeder Mensch denn nicht zur höchsten Stufe
 Berufen sei, zu der ich selbst empor dich rufe?
 Erkenntniß Gottes, Weltverständniß, Harmonie
 Der Sphären alles Seins, gilt das nicht Allen hier?
 Was aber soll ich dann zu jenem Schmiede sagen,
 Den auf den Amboss ich hör' unharmonisch schlagen?
 Er wirkt nicht für die Kunst, er schafft für seinen Tag.
 Er schmiedet Pflug und Schwert für Adermann und Krieg.
 Die beiden sind der Welt Ernährer und Befieger.
 Die Fülle schaffen sie und schaffen dir den Frieden,
 Darin zu denken dir, zu dichten ist beschieden.
 So dicht' und denk' und dank', und laß den Schmied nur h

255.

O Klage nicht, mein Geist, im finstern Hause hänglich,
 Die dir verliehene Vernunft sei unzulänglich.
 Des Hauses Mitte macht die Leuchte hell genug,
 Und in die Winkel nur birgt sich die Dämmerung.
 In welchem Winkel du was sehn willst, o Gesell,
 Trag' hin die Leuchte schnell, so ist der Winkel hell.

256.

Kind! eine Tüchtigkeit, zu einem Zweck gewandt,
 Das ist's, ein Weiser lehrt's, was Tugend wird genannt.
 Was immer tüchtig ist und taugend, das ist Tugend,
 Wenn ihm ein Zweck nicht fehlt, das pfleg' in deiner Jugend
 Richtung auf höchsten Zweck muß höchste Tugend sein;
 Was ist der höchste Zweck des Menschen? Gottverrein.

257.

Ein fester Standpunkt sei in deinem Kreis dir eigen,
 Wo dir die Dinge sich in rechter Weite zeigen.
 Nur da erblickst du sie vom wahren Licht erhellt,
 Wo um die Mitte sie im Kreise sind gestellt.
 Den Andern mußt du auch ihren Gesichtskreis gönnen,
 In jeden fremden dich zugleich versetzen können.

Statt deiner Augen mußt du können sehn mit ihren,
Dein eignes Urtheil nur deswegen nicht verlieren.
Einseitigkeit ist Noth, die's tüchtig meint und ehrlich,
Doch von Allseitigkeit ein Stück auch unentbehrlich.

258.

Gleichwie das Höchste nicht ist in der Kunst zu nennen
Nachahmung dessen, was die Sinne Schön's erkennen;
So kann Nachahmung auch des Guten in der Zeit
Nicht sein das oberste Gesetz der Sittlichkeit.
Es muß, gleichwie es ein Urschönes giebt, so geben
Auch ein Urgutes, Kind! das mußt du selber leben.

259.

Von allen Thieren hat den Menschen Gott zuletzt
Erchaffen, und so ist's noch in der Schöpfung jetzt.
Von allem wird der Mensch im Menschen reif zuletzt,
Nachdem er sich aus dem in jenes umgeseht.
Ein Pflanzenleben ist der Mensch zuerst berufen
Zu leben, dann lebt er durch's Thier in vielen Stufen.
Die Viele sind, die auf den niedern Stufen bleiben,
Die Wenige, die ganz empor zur höchsten treiben!
Die Manche, die zurück zur Tiefe wieder sinken,
Und zeigen uns das Thier, wo wir dem Menschen winken.

260.

Viel Worte hast du, Sohn, das Kind nur einen Schrei,
Nur einen, der ihm muß ausdrücken vielerlei.
Luft, Unlust, Hunger, Durst, Begier nach Schlaf und Spiel;
Es hat beisammen, was dir auseinander fiel.
Entfallenes läßt sich nicht mehr zusammenfallen;
Du lerne reicher stets die Fülle zu gestalten.
Gib Sprache dem Gefühl in jedem Ton, und sei
So wahr in jedem, wie das Kind in seinem Schrei.

261.

Arbeitsam willst du sein, doch nicht Erholung missen,
Und Beides tüchtigst du recht auszugleichen wissen.

Laß dir empfehlen, was Erfahrung mir empfohlen: —
 Von einer Arbeit dient die andre zum Erholen.
 Die Ausrub' bester Art ist Wechselthätigkeit,
 Wo gleich im Wechsel bleibt des Strebens ~~Statt~~

262.

An Lottchen

mit der „Kinderheimath in Bildern und Liedern.“

Wem schenl' ich dieses Buch? Dir? Deinem Schw~~er~~
 Du bist dafür zu groß, es ist dafür zu klein.
 Euch beiden schenl' ich es, daß draus die kleine lerne
 Was du, die größere, sie lehrest leicht und gerne.
 Die Kinderschuhe zogst du selbst aus noch nicht lange,
 Und kannst dich ohne Müß bequemen ihrem Gange.
 Und eurer Mutter ist kein schönres Glück verliehn,
 Als wenn die Tochter hilft das Töchterchen erzehn.

263.

Du unbeschriebnes Blatt, nun komm' und sei beschrieben
 Der Tochter meines Freunds, ich darf es nicht verschü
 Ein unbeschriebnes Blatt ist jugendlicher Sinn;
 Viel Schönes, Gutes drauf zu schreiben ist Gewinn.
 Ein fleckenloses Blatt ist jungfräuliches Herz;
 Nie fürche drein die Schrift von Leidenschaft und Sch
 Schreib fein bedächt'ig so, daß nichts sei auszustreichen;
 Ein ausgestrichnes Wort ist ein entstellend Zeichen.
 Ein Zug, der blaß erlischt, wird leichter angefrischt,
 Ein fehlgeschriebner wird nie gründlich weggewischt.
 Vom Messerchen, wie fein es krapte, bleibt die Spur
 Und nie wird's glatt, ob man mit Bimsstein drüber
 Was neu darauf man schreibt, das wird undeutlich flief
 Und immer drunter wird hervor das Alte sprieken.
 Beglückt ist, wem ein Gott in's Buch des Lebens schriel
 Was neu ist lieb und hold, und alt bleibt hold und

264.

Mein Sohn, es haben dich die Meister abgewiesen,
 Die als die ersten sind in ihrer Kunst gepriesen.

h mahne dich, daß du dir das zu Herzen nimmest:
Du bist beschämt, wenn du sie selber nicht beschämest.
Nimm' auf, was in dir ist, entfalte deine Gaben,
Daß sie zur Schande sehn, wen sie verworfen haben.

265.

An * *

Zum reinen Schönen nicht vermagst du zu gelangen,
Da vom Phantastischen dein Geist noch ist gefangen.
Aber du bist noch jung, der Schaden scheint klein,
Wenn in dir selber wächst die Kraft dich zu befreien.
Doch schlimmer ist: ich seh' in dir auch nicht die Kraft,
Die dich befreien könnt' aus der Gefangenschaft.

266.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geist,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern seist.
Die falsche Demuth senkt, die Tücke senkt ihr Haupt;
Dem freien Muth hat Gott empor zu schaun erlaubt.
Bedenke, wessen Sohn du bist, richt' auf im Adel
Des Selbstgeföhles dich, und fürchte keinen Tadel.
Dem Tadel hast du nur zu fürchten, wenn du weichst
Dem Vater einst am Werth, dem du am Wille gleichst.

267.

Wird doch nicht über's Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn stört durch sein Spiel unschuldig.
Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt um zu gehn,
Geht um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke stehn,
Schiebt hier am Stuhl, zerrt da am Buch, ruckt dort am Tisch,
Und die Schreibfeder selbst macht es zum Flederwisch.
Der Vater, statt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.
Die Welt ist auch ein Kind, und will ihr Spielwerk treiben;
Wenn sie dich störet, mußt du sein geduldig bleiben,
Was schadet's, läßt sie dich ein wenig wen'ger schreiben!

268.

Durchblättern wollt' ich auch für dich die Kinderschriften,
 Mein Kind, ob Förderung dadurch dir sei zu stiften.
 Nicht brauchen kannst du sie, wenn du kein Kind willst weihen.
 Weil rechte Männer nie für bloße Kinder schreiben.
 Was braucht es mehr Beweis? von hundert Dichtern?
 Hörst du in diesem Buch die Kinderklapper klingen.
 Vom einen Dichter, der der eine ist vor allen,
 Ist kaum ein Feschen hier, das ihm im Schlaf entfallen.
 Du lernst daraus, wie sehr er andre übertrifft,
 Weil nur so wenig taugt von ihm zur Kinderschrift.

269.

Ei wie! an einem Tag verschlingst du alle Speise,
 Womit ein Lebenlang den Geist genährt der Weise,
 Den du dir eben heut vornahmest zu verdaun;
 Die Unerfättlichkeit, erweckt sie dir kein Graun?
 Du aber deutest nur aus deiner innern Welt
 Hin auf die äußere, die ebenso es hält;
 Da auch ein Prasser ja verpraßt an einem Tage
 Mehr als erkarget hat des Kargers Jahresplage.
 Nur ist der Unterschied, daß hier sich von den Aehren
 Der armen Fleißigen die faulen Reichen nähren,
 Doch du ein Armerer zehrst von den geistig Reichen.
 Mög' es zu deines Geists Bereicherung reichen!

270.

Mit meinen Söhnen ging ich wandernd über Land,
 Und es war wunderbar, wie ich mich da empfand.
 So reizend zweifelhaft war es mir nie erschienen,
 Ob ich ihr Führer sei, ob selbst geführt von ihnen.
 Sie mögen nun so fort stets unbedürft'ger schreiten,
 Und fähiger, mich gern Bedürftenden zu leiten.

271.

Wer still steht, bleibt zurück, wenn Andre vorwärts gehn
 O Unglück und o Glück! nie darfst du stille stehn.

Was hilft's, wonach du rennst, als Höchstes zu erkennen,
 Wenn du zugleich erkennst, es sei nicht zu errennen.
 Der grade Weg ist nicht, nur immer gradaus gehn;
 Du mußt dich nach dem Ziel, das stets sich wendet drehn.
 Wie gern beschrieb' ich mich, ich sei noch nicht am Ende,
 Wenn ich mich nur nicht stets am Anfang wieder fände!

272.

Sohn, der Tabakrauch auch, wozu ich dich anleiten
 Nicht will, der schlimme Brauch hat seine guten Seiten.
 Die Leidenschaftlichkeit des Sprechens kann er dämpfen,
 Um hingerrissen nicht zu sein von Meinungskämpfen:
 Daß dir die Pfeife nicht ausgeh', die du vergaßest,
 Noch du im Eifer mehr, als recht ist, Dampf ausblasest.

273.

Der Ehrgeiz giebt nicht Ruh noch Rast dem, der ihn hegt;
 Von ihm ist, wie vom Sturm die Fluth, das Herz bewegt.
 Bei einem Mann der That ist er vielleicht zu loben;
 Er sei davon gespornt, getragen und gehoben!
 Daß er den innern Sturm durch äußre Stürme dämpfe;
 Und wie ihn nagt sein Wurm, betäub' er ihn durch Kämpfe!
 Allein bei Wissenschaft und Kunst ist ganz ein Fluch
 Der Ehrgeiz, unstatthaft, ein innrer Widerspruch.
 Denn mit der Ruh kann nicht die Unruh sich vertragen;
 Eh'r Geiz, als Ehrgeiz, läßt in Muße sich ertragen.

268.

Durchblättern wollt' ich auch für dich
 Mein Kind, ob Förderung dadurch
 Nicht brauchen kannst du sie, wenn du le
 Weil rechte Männer nie für bloße
 Was braucht es mehr Beweis? von
 Hörst du in diesem Buch die Kir
 Vom einen Dichter, der der eine
 Ist kaum ein Fehchen hier,
 Du lernst daraus, wie sehr er
 Weil nur so wenig taugt

Ei wie! an einem Tag
 Womit ein Lebenla
 Den du dir eben he
 Die Unerfättlich!
 Du aber deutest r
 Hin auf die
 Da auch ein P
 Mehr als
 Nur ist der
 Der arm
 Doch du
 Mög'

Mit du vom Freunde seinen Stand nicht ab
 V tagst, so ist kein Freund dir auf der Welt
 Se Erhabnes, findet es erhabne Stimmung nicht,
 Erscheinet lächerlich im Leben, im Gedicht.

9. Wer edel lebt und stirbt, der ist mir auserkoren
 Zum Edlen, ob er auch unedel sei geboren.
10. Bescheiden wollt' ich sein, sah' ich mich vollgehet
 Stolz muß ich sein, solange ihr läugnet meinen

Handwritten notes:
 Die ir
 Du sollst, was die Welt
 Ich ist, was die Welt
 Ich ist, was die Welt
 Ich ist, was die Welt

Handwritten notes:
 du hast die
 die ich die
 die ich die
 die ich die

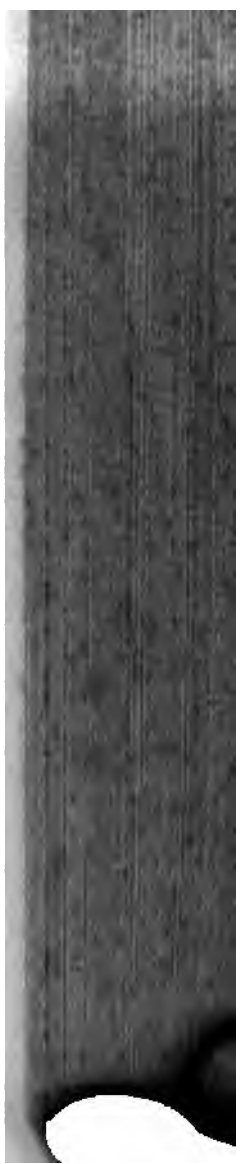
Handwritten notes:
 Guten Tag
 hat
 Vorfas
 liebten Lehrern gerne
 auch von verhassten lernen
 ein Schelm geworden,
 iffig leicht, nie Wein aus
 wegt allein, der Rabe schaaernde
 braucht der Thor, und Einsamkeit d

wenn dieser Grund erst liegt,
 an sich leicht ist, wiegt.
 eignen quitt;
 kann scheinen;
 weinen.

zu erkennen,
 rennen.
 brenn.
 !

oideln.
 in's Haus,
 hinaus.
 vor dem Gott;
 st.

ein andres nur erklären;
 wird dir Mithsal nur gebären.
 nicht in harten Stein sich drücken;
 doch, soll Gottes Bild dich schmücken.
 will, der such' es auch zu sein;
 eilt der Schein ein leerer Schein.
 st nicht, doch macht er scharf das Messer;
 Mann wird oft ein guter besser.
 hast wird Leid hervorgebracht;
 nt, sobald man heftig lacht.
 Freund, dein Freund kann der nicht sein;
 nur ist sein eigener Freund allein.
 on, und erbt nicht fort geschwind,
 s Sohn, noch auf des Günstlings Kind.
 nicht! Gott weist dir an dein Loos;
 t, wo sich aufthat Mutter Schoos.



Fünfte Stufe.

L e b e n .

1. Die Poesie ist Gold; ein wenig es vom holden Metall, mit Kunst gedehnt, reicht Welten zu vergolden
2. Wer unberedet wünscht zu bleiben, der muß schweigen Und wer schief angesehen nicht sein will, sich nicht zeigen
3. Im Voraus freuen mag sich schon der guten That, Wer nur dazu gefaßt den festen Vorsatz hat.
4. Ein Knabe lernt nur von geliebten Lehrern gerne; Du aber sei ein Mann, auch von verhaßten lerne!
5. Der Mann, der erst ein Schelm geworden, wird nie! Aus Wein wird Eßig leicht, nie Wein aus Eßig wieder
6. Der Adler fliegt allein, der Rabe schaarenweise; Gesellschaft braucht der Thor, und Einsamkeit der Weise
7. Wenn du vom Freunde seinen Stand nicht abziehst Vermagst, so ist kein Freund dir auf der Welt verlieh
8. Erhabnes, findet es erhabne Stimmung nicht, Erscheinet lächerlich im Leben, im Gedicht.
9. Wer edel lebt und stirbt, der ist mir auserkoren Zum Edlen, ob er auch unedel sei geboren.
10. Bescheiden wollt' ich sein, sah' ich mich vollgeehrt Stolz muß ich sein, solange ihr läugnet meinen Werth

Der Ruhm hat einen Grund; wenn dieser Grund erst liegt,
Lacht er, daß manches schwer, was an sich leicht ist, wiegt.

Der fremde Fehler rügt, glaubt sich der eignen quitt;
Und wer entschuldigt jen', entschuldigt sich damit.

Leh' weg, o Sonne, denn der Mond will auch nun scheinen;
Ich hab' genug gelacht, und möcht' einmal auch weinen.

Schon zu beneiden ist, wen Täuschung nur beglückt,
Och mehr ein Glücklicher, der nicht sich selbst berückt.

Im den im Garten bunt gewordenen Aurickeln
Sieht man, wie durch Kultur sich Gegensätz' entwickeln.

Der Hunger guckt dem Fleiß zuweilen wohl in's Haus,
Aber die Thätigkeit wirft ihn zur Thür hinaus.

Die Tempelratte hat nicht Scheue vor dem Gott;
Religion ist des Religiösen Spott.

Im Wunder läßt sich durch ein andres nur erklären;
Ahr' es nicht an! es wird dir Mülhjal nur gebären.

Der Siegelring wird nicht in harten Stein sich drücken;
Erz, werde weiches Wachs, soll Gottes Bild dich schmücken.

Der etwas scheinen will, der such' es auch zu sein;
Denn ohne Sein ist selbst der Schein ein leerer Schein.

Der Weßstein schneidet nicht, doch macht er scharf das Messer;
Durch einen schlechten Mann wird oft ein guter besser.

Im Uebermaß der Lust wird Leid hervorgebracht;
Das Auge selber weint, sobald man heftig lacht.

Der nicht sein eigener Freund, dein Freund kann der nicht sein;
Lach' der nicht, wer nur ist sein eigener Freund allein.

Bunzt eignet der Person, und erbt nicht fort geschwind,
Nicht auf des Gönners Sohn, noch auf des Künstlings Kind.

Und sorg' um Nahrung nicht! Gott weiß dir an dein Loos;
Die Mutterbrust fließt, wo sich aufthat Mutterschooß.

26. Der weiß die Schwänen macht und grün die Papagein,
Und bunt die Pfauen, wird auch dir dein Kleid verleihn.
27. Wo es drei Heller thun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist gethan.
28. Ueber das Ziel ein Schritt, zuviel ist stets vom Uebel,
Sei's über'n Durst ein Glas, sei's über's Faß ein Kübel.
29. Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen;
Wer sie gewähren läßt, dem wird sie Rosen bringen.
30. Nur wer Ansprüche macht, fühlt sich zurückgesetzt;
Wer nebenaus tritt, ist zuerst nicht noch zulezt.
31. Den Räuber schilt der Dieb, weil weg am Tage nahm
Der Räuber, was der Dieb Nachts wegzunehmen kam.
32. Durch Widerspruch wirst du den Dünkel nie belehren;
Du widerspricht ihm doch, der Wahrheit nur zu Ehren!
33. Zäh' war ich, weich hat mich der Liebe Hauch gemacht,
Doch für die feine Welt bin ich stets ungeschlacht.
34. Wenn du den Muth nicht hast, die Guten selbst zu tadeln,
Ein Mittel sag' ich dir: du mußt die Schlechten adeln.
35. Ich fühl' es leider nun, im Leben glaubt' ich's nie:
Die Welt ist mir nichts mehr, als Stoff der Poesie.
36. Wenn er bei'm alten hat Einsprecher und Abnehmer,
Wählt kein neu Aushängschild der Gastwirth oder Krämer.
37. Ob es stets anders nur, nie besser werd' auf Erden,
Doch du, stets anders, mußt auch immer besser werden.
38. Die Zeit läßt fallen eins, um andres zu entfalten;
Doch dich umbildend, mußt du stets dich selbst behalten.
39. Du mußt auf Freundes Lieb' alswie auf Gottes trauen,
Sie fühlen innerlich, wo sie nicht ist zu schauen.
40. Am besten machst du gleich dein Ding im Anfang recht;
Nachbesserung macht oft Halbgutes völlig schlecht.

1. Des Mannes Junge, dem Verstand und Wiß gebrechen,
Kann zur Verrätherin nur dienen seiner Schwächen.
2. Was dir am Mann gefällt, der stillschweigt, wird im Ru,
Wo er den Mund aufthut, abnehmen oder zu.
3. Ein Thor klagt andre an, und ein Halbweiser sich;
Sei ganz weiß' und du klagst nicht andre an, noch dich!
4. Das Wahre mische mit dem Falschen, wer den Schwachen
Verdächtig Wahres will und Falsches glaubhaft machen.
5. Laß keinen, was er nicht kann halten, dir versprechen!
Was nützt es dir, wenn du ihn zwingst den Eid zu brechen?
6. Was hilft die Kundschaft, die du ein von andern ziehst?
Das Ding sieht anders aus, sobald du's selbst besiehst.
7. Gar vieles lernt man, um es wieder zu vergessen;
Um an dem Ziel zu stehn, muß man die Bahn durchmessen.
8. Ein Irrthum weggeräumt giebt einen wahren Saß;
So durch Irrthümer selbst wächst stets der Wahrheit Schatz.
9. Man kann nicht immer was man will; der ist mein Mann,
Der sich bescheidet das zu wollen, was er kann.
10. Den Degen soll ein Mann nicht ohne Ursach' ziehn,
Und ohne Ehre dann auch nicht einstecken ihn.
11. Gott hilft uns, liebes Kind, nur nicht den Muth verloren!
Sanft läßt er wehn den Wind, wenn man das Schaf geschoren.
12. In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.
13. Von keinem Trost wird ein Betrübter mehr erquidt,
Als wenn er einen noch Betrübteren erblickt.
14. In einer Stunde streckt man einen Baum zur Erden,
Der hundert Jahre hat gebraucht um groß zu werden.
15. Die Kasse giebt dir Gott, dazu die Zäh'n' im Waden;
Die Kasse knackt er dir nicht auf, du mußt sie knaden.

56. Dich freut ein Name, den dem Nachbar Spötter gaben,
Und weißt nicht, welchen sie dir selbst gegeben haben.
57. Die Nachtigall ist nicht zum Sehn, ist nur zum Hören;
Den Dichter kennen, wird nur im Gedicht dich führen.
58. Stets lebt ein Dichter im Vertheilen von Geschenken;
Nichts hat er, ohne gleich der Welt es zuzudenken.
59. Die schönste Gegend ist nicht schön von allen Seiten,
Noch schön zu allen Tags- und allen Jahreszeiten.
60. In dieser tiefen Furt will durchzumalen hoffen
Der Esel, wo vor ihm ist das Kameel eroffen.
61. Ihr freut am falschen Glanz so gut euch, als am echten;
Wie sollt' ich eure Freud' aus Schadenfreud' anfechten?
62. Umsonst ist jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich selber nicht zum Kunstwerk hast gemacht.
63. Mach' immer nur Entwürf'! ob du sie nicht ausführst,
Doch hast du den Genuß, daß du dich Schöpfer spürst.
64. Als Ros' ist nie so schön geworden, wie zu werden
Als Knospe mir versprach ein Wunsch, ein Glück auf Erden.
65. Unseliger ist nichts, als wenn dir's immer ist,
Du seiest nicht zu Haus, wo du zu Hause bist.
66. Was ist und was ist nicht poetisch? Alles, wie
Die angemessne Form es fand, ist Poesie.
67. Der Wille sündigt, und der Will' entündigt wieder;
Wie Wasser Schmutz erregt, und wäscht beschmutzte Glieder.
68. Schlecht ist das Schlechte nicht, denn das erkennt man selbst!
Das Mittelmäß'ge ist's, das leicht für gut kann gelten.
69. Zu kommen zwingst du dich? Kommt, oder nicht! du bist
Willkommen, wenn du kommst, ausbleibend, unvermigt.
70. Zu denken ist wohl schön, noch schöner ist zu dichten,
Am schönsten beides mit einander zu verrichten.

1 von mir dies hast, ob ich von dir, wer weiß?
besser, nicht wer eh'r es machte, trägt den Preis.

Dieses Buch ist, das durchaus dir nicht gefällt,
gleichwol etwas hat, womit es fest dich hält.

oft es oft erprobt; laß dieses Volk nicht ein!
er nicht, nur belobt, bewundert will es sein.

zu gefallen geb' ich Hoffnung auf und Lust;
alles, was euch recht gefällt, mißfällt mir just.

Freunde bitte sein, zukehr nicht dich zu ehren!
: werden Feinde dir dafür den Krieg erklären.

1 dich der Pöbel ehrt, befürchte, was dir droht!
t bewirft er dich mit Lorbern, dann mit Stoth.

seinen Sohn versäumt zum Freunde zu erziehen,
wo er aufhört Kind zu sein, verloren ihn.

nicht den Tugenden verwachsen ist ein Fehler,
dulden mußt du ihn, sonst machst du jene schmaler.

thut's, wenn man dich schilt, am weh'sten, armer Knecht,
: du dir jagen mußt, daß man dich schilt mit Recht.

Sittlichkeit allein ersetzt den Glauben nicht;
weh' dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht.

Ende deiner Bahn ist gut Zufriedenheit;
wer am Anfang ist zufrieden, kommt nicht weit.

hatteß nicht die Kraft, dein gutes Glück zu tragen;
nun ist es so schnell in böses umgeschlagen.

auf den eignen Werth dir nur zuviel nicht ein!
wird ein maß'ges Lob schon groß genug dir sein.

Ehrgeiz ist gekränkt vom Kleinsten, das mißlingt,
nicht befriedigt's ihn, wo er das Größt' erringt.

weh' dem Durste, der nach jedem Tröpfchen geizt,
den ein Strom, ein Meer nur, statt zu stillen, reizt!

86. Glaub' immer! nur beweis mir's nicht! sonst werd
Es ist ein Widerspruch: scharfsichtig und blindgläubig.
87. Vom Heiligen bewegt, sei dein Gemüth im Latt!
Mach' ein System daraus, so wird es abgeschmact.
88. Beglückt, von wem nicht eh'r die Welt, daß er gele
Erfährt, als durch's Geläut', bei dem man ihn begre
89. Klag' nicht, wenn das Geschick dir etwas schwer gemas
Die Freud' ist doppelt groß, wenn du's hast doch vom
90. Wer einen Fehler flieht, der hütet sich vor allen,
Vor diesem auf der Flucht, in jenen nicht zu fallen.
91. Die Krankheit ist dein Heil, wenn sie dich leiblich maß
Daß Heilsbedürftigkeit die kranke Seele ahnt.
92. Viel Gutes wird bewirkt auf dieser Welt vom Bösen;
Bewogen ward dadurch Gott selbst, uns zu erlösen.
93. Warum vor Ungeduld dein Büchlein ich zuschlug?
Es forderte zuviel, und gab mir nicht genug.
94. Nicht Achtung kannst du dem, der dich nicht achtet, schenken
Oder du mußt sogleich von dir geringer denken.
95. Soviel du von der Gnad' Unedler wirst gespeist,
Das nimmst du zu am Leib, und büßest's ein am Gei
96. Am Inhalt liegt mir viel, und wenig am Gefäße;
Warum? ich habe selbst Form jedem Stoff gemäße.
97. Ein Streben mag mit Lust den Strebenden betrügen,
Doch das Erstrebte kann dem Geiste nie genügen.
98. Ein neugekauftes Buch, ein selbstgebautes Haus,
Bringt, wer's verkaufen will, um's halbe Geld nicht aus
99. Was einer tragen kann an Leid und auch an Lust,
Das wird erst einem Mann, wann er's erfuhrt, bewußt
100. Nicht Allen alles, wenn nur Einem eins gefällt,
Und Andern anderes, so ist es gut bestellt.

01. Die Dichtung geht der Zeit voran und hinterdrein,
In der Vergangenheit zeigt sie der Zukunft Schein.
2. Ein gut Wort, gut gesagt, und auch gut aufgenommen,
Dazu gut angewandt, mag uns zu Gute kommen.
3. Wer beide Hände voll hat und noch mehr will fassen,
Wird das auch, was er hat in Händen, fallen lassen.
4. Die fremde Weisheit wird in deinem Kopf zum Thoren;
Dir nützt die Weisheit nur, die in dir wird geboren.
- Den Weisen kannst du an der Wahl der Zweck' entdecken,
Den Klugen an der Wahl der Mittel zu den Zwecken.
- Zu Fassen den Entschluß, muß Gottes Geist dich rühren;
Du überlegest nur, wie er sei auszuführen.
- Die Ueberlegung zeigt das Bessere von zwei'n;
Zum an sich Guten treibt ein inn'rer Trieb allein.
- Das Gute thust du nicht, um zu empfinden Lust;
Die Lust empfindest du, weil du das Gute thust.
- Das Gute thun ist leicht, selbst Schwachen eine Lust,
Das Böse meiden schwer, Kampf einer Heldenbrust.
- Das Wünschen thut es nicht, Anstrengung muß es machen;
Dem schlafenden Löwen läuft das Wild nicht in den Rachen.
- Die heiße Kohle brennt, die kalte schwärzt die Hand;
Wer um mit Bösen geht, hat immer üblen Stand.
2. Eei's in drei Monaten, drei Jahren oder Tagen,
Einmal wird seine Frucht so Gut als Böses tragen.
13. Aus einem Feinde wird niemals ein Freund ein treuer,
Das Wasser, auch gewärmt vom Feuer, löscht das Feuer.
14. Erliegen kann ein Mann, nicht sich unmännlich halten,
Erlöschen kann ein Feu'r, doch nie kann es erkalten.
15. Am Walde hätte nicht die Art so leichtes Spiel,
Hätt' ihr der Wald nicht selbst geliefert ihren Stiel.
- Alberts Werte VIII.

116. Wenn sich der Jüngere zum bösen Wege neigt,
Trifft Schuld den Aeltern, der es sieht und dazu schweigt.
117. Ein treuer Spiegel ist nicht jedem angenehm,
Ein Menschenkenner oft den Menschen unbequem.
118. Der Fürsten Unglück ist, daß jeder thun und sagen
Nur immer das will, was er ihnen sieht behagen.
119. Zwei Löwen einen Hirsch — die Theilung wird mißrathen:
Sie kämpfen; wer gewinnt, verzehrt allein den Braten.
120. Ein König, dem das Reich ein andrer abgewonnen,
Das beste für ihn ist, er fällt in einen Brunnen.
121. Der Baum legt niemals selbst die Axt an seinen Fuß;
Du bist der Thor, den solch ein Sinnbild warnen muß.
122. Der Rabe hat den Gang des Kapphuhns nachgeahmt,
Den eignen blüht er ein, und der geborgte lahmt.
123. Der alte Wolf vermag den Regen schon zu leiden,
Der einen Wolfspelz trägt, kein Mäntelchen von Seiden.
124. Thun was schon ist gethan, dergleichen thun die Thoren;
An einer Perle kann man nicht zwei Löcher bohren.
125. Laß dich's nicht ärgern, daß dir ein Stück Wild entgangen:
Wenn du heut' alles fängst, was willst du morgen fangen?
126. Ein Krämer liebt im Kranz, was abgeht und gefällt;
Mit Ladenhütern ist der Laden schlecht bestellt.
127. Wenn du für kleinre Gab' undankbar bist erschienen,
Womit denn hoffest du die größre zu verdienen?
128. Bitt' um Verzeihung nur den, der sich glaubt gekränkt;
Und kränkest du ihn nicht, genug daß er es denkt.
129. Sonst mocht' ein Einzelmann in seinem Volk verschwinden,
Jetzt in der Menschheit soll der Einz'le sich empfinden.
130. Wenn man das Böse thut, sieht man für klein es an:
Man sieht, wie groß es ist, erst wenn es ist gethan.

- . Das Gute wissen, weit ist noch das Thun davon;
Das Böse kennen, ist des Bösen Anfang schon.
1. Der kann wohl leiden, daß man seine Fehler rügt,
Wer große Tugenden zu kleinen Fehlern fügt.
2. Ein Weiser überhebt sich nicht, wenn Thoren fallen,
Von ihrem Beispiel lernt er nur bedächt'ger wallen.
3. Wer Gutes thut soviel er kann, und keinen Lohn
Dafür erwartet, hat den allerschönsten schon.
4. Wer immer reicher nur will werden, ist nie reich;
Wer besser werden will, ist und wird es zugleich.
5. Des Weisen stille Thrän' ist mehr wohl als des Thoren
Lautes Gelächter werth, doch beides ist verloren.
137. Der Mensch, der sinkt zum Thier, wird unter's Thier versinken:
Es schwimmt in der Natur, er wird darin ertrinken.
138. Betrüb' dich's wohl, wie sich an Thorheit Thoren laben?
Rein, freue dich, daß sie auch ihre Freude haben.
139. Lern Gutes um's zu thun, und Böses um's zu meiden;
Wenn du nicht beides kennst, wie kannst du's unterscheiden?
140. Dem sind am wenigsten die Mängel zu verzeihn,
Der, wenn er wollte nur, vollkommen könnte sein.
141. Glad ist dein Schatten, der entfliehet, wo du ihn
Willst haschen, und dir folgt, wo du ihm willst entfliehn.
142. Nicht viel sind tausend Freund', ein einz'ger Feind ist viel;
Denn diesem ist es Ernst, und jenen nur ein Spiel.
143. Man sagt: der beste Freund des Diebes, der zum Schaf
Ihm, das er sucht, verhilft, das ist des Hirten Schlaf.
144. Laß dich auf diesem Markt von falschem Schein nicht reizen;
Mancher hat Gerst' im Sack und zeigt zur Probe Weizen.
145. Wenn die unreife Frucht du schütteln willst vom Ast,
Betrüb'st du, daß du selbst nicht deine Reife hast.

146. Die Feige herb und hart, weich kannst du allenfalls
Sie drücken; is' sie nur, so tragt sie dich im Hals.
147. Wer Dörner auf den Weg legt, wo er gehen muß,
Der klage nicht, wenn sie ihn stechen in den Fuß.
148. Gern wird der Nachbar heut frischbacknes Brot dir borgen,
Wenn du mit Sauerteig ihm kannst aushelfen morgen.
149. Die Menschen sind zu klug, um irgendwen zu loben,
Eh' von was Gutem sie an ihm gesehn die Proben.
150. Von dem ich keinen Schutz verlang' und keinen Lohn,
Wenn ich ihn ehre, fühl' er sich geehrt davon!
151. Ist kein Arbeiter doch um seinen Lohn betrogen;
Der Lehrer lernt und der Erzieher wird erzogen.
152. Du schiltst dich selbst, wenn du dein Kind schiltst ungezogen
Denn zogest du's zuvor, so wär' es nun gezogen.
153. Die Schüler könntest du, und sie den Lehrer mißen,
Wenn du die lehren sollst, die alles besser wissen.
154. Schlimm, einem nicht vertraun, den man nicht kann entbehren
Wie mancher schimpft den Arzt, und läßt ihn doch gewähren
155. Die Uebels thun, womit sie wollen Gutes stiften,
Sind Aerzte, die, um uns zu retten, uns vergiften.
156. Wer hat nicht Eitelkeit! die Klugen wie die Oeden;
Doch diese zeigen sie, weil jene sie verstecken.
157. Vergnügen will man sich in der Gesellschaft nicht,
Vergnügt zu scheinen nur hält man für seine Pflicht.
158. Das Gute liebt die Still', es liebt nicht das Getöse;
Verbirg's, wo du es thust, wie man verbirgt das Böse.
159. Gott giebt zur rechten Zeit stets, was du brauchst zum Leb
Wenn du nur immer recht gebrauchst, was er gegeben.
160. Wer sich begnügt zu thun das Gute niedrer Stufen,
Thut übel dran, wenn Gott zu höhern ihn berufen.

61. Der Wahrheit Feiertag, bekam es Lügenstreifen,
Wie wäschest du es rein mit Laugen und mit Seifen.
62. Du klagst, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab',
Und bist du dankbar Gott für alles, was er gab?
63. Viel lieber ist mir doch ein Thuer als ein Sager,
Ein Antwortgeber auch als ein vorlauter Frager.
64. Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht kann,
Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.
65. Ein Bild, ein Gleichniß macht der Sache Dunkles klar,
Die Wahrheit glänzender, doch nie das Falsche wahr.
66. Die Flügel wachsen nur der Ameis' um zu sterben,
Dem Niedrigen gereicht der Hochmuth zum Verderben.
67. Wenn du's nicht brauchen kannst, wozu hast du's gewonnen?
Im Hofe fehlet dir der Eimer an dem Brunnen.
68. Des Wolfs Heißhunger macht die Rechnung ohne Wirth,
Der nur die Heerde sieht, und nicht auch Hund und Hirt.
69. Die Saite, wenn man sie zu hoch will spannen, reißt;
Nur weise Mäßigung ist, was Erfolg verheißt.
70. Dem Manne steht, o Sohn, Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menschen Menschlichkeit; du werd' ein Mensch und Mann!
71. Wenn außen Wärme treibt und Sauerteig von innen,
Wie sollte das Gebäck nicht Luft zu gehn gewinnen!
72. Zusammen ist das Glas mit einem Stein getroffen,
Es brach, und wundert sich, was konnt' es andres hoffen?
73. Was hilft's den Zweig, an dem kein Apfel ist, zu schütteln?
Man weckt den Schlafenden, am Todten hilft kein Rütteln.
74. Wer an Unwürdige verschwendet Ehrenzeichen,
Wie kann er Würdigen sie noch mit Ehren reichen?
75. Lobt ihr das Schwert, wenn ihr's nennt schärfer als den Steden?
Ihr setzt den Mann herab, den ihr vergleicht mit Geden.

176. Standunterschied erscheint vor Fürstenthron geringer;
Im Schach gilt ziemlich gleich ein Käufer einem Springer.
177. Wenn Alten schlecht ansteht, was schön an Jungen gilt,
Wie noch viel schlechter, was man selbst an Jungen hält.
178. Wo du nicht der Gefahr kannst aus dem Wege gehn,
Da bleibt dir nichts als ihr mit Muth entgegen gehn.
179. Was hab' ich nun erkämpft, daß stumpf sind meine Waffen,
Ich habe viel geschafft, und habe nichts geschaffen.
180. Sohn, fürchte Gott, damit dein Innres furchtlos sei;
Denn Gottesfurcht nur macht von Menschenfurcht dich frei.
181. Hart wird zulezt die Haut, die viele Streich' empfangen,
Und hart der Sinn, wem es hart in der Welt gegangen.
182. Ein Odem warm und kalt ist in des Windes Nasen;
Das Feuer mag er an- und aus- die Kerze blasen.
183. Durch Wechselbeistand kann auch Roth die Roth vertreiben,
Als wie einander warm zwei kalte Hände reiben.
184. Wer seinem Freunde nicht in's Auge sehen kann,
Kann's auch dem Feinde nicht und ist ein schlechter Mann.
185. Wenn Gutes dir entweicht, so such' es zu erreichen;
Wenn Böses dich erreicht, so such' ihm zu entweichen.
186. Wenn dich Glückwechsel trifft, denk', um dich nicht zu grämen:
Abnehmen muß der Mond, um wieder zuzunehmen.
187. Sieh, was du geben willst, eh' man darum dich bat;
Es ist nur halb geschenkt, was man erbeten hat.
188. Wie Unrecht hab' am Freund, doch eine deiner Gaben
Sei diese, Unrecht gern, wo Recht du hast, zu haben.
189. Sei auch bescheiden g'nug, ein aufmerthames Ohr
Zu leihen manchem, was du besser weißt zuvor.
190. Des Freund's entbehren kann das Herz nicht, um zu leben;
Sieh's einem schlechten, kannst du's keinem guten geben.

191. Ein Strohsheil zieht fogut, wie eins aus Hanf gesponnen,
Bis es verfault, dann fällt der Simer in den Bronnen.
192. Wo's theuren Gütern gilt, wehr' dich, und sei kein Hase!
Der Stier mit seinem Horn vertheidigt seine Nase.
193. In Sittensprüchen hat der Arge sein Vergnügen,
Nicht um danach zu thun, doch um damit zu trügen.
194. Thu Gutes, wenn es auch vielleicht nicht rettet dich,
Doch wenn du Böses thust, verdirbt dich's sicherlich.
195. Der Freund ist näher dir, als du dir selber bist;
O wie bist du so fern ihm, der so nah dir ist.
196. Die Klugheit dieser Welt ist, schlecht von Menschen denken;
Wer aber Gott vertraut, kann Allen Zutraun schenken.
197. Der Thaler ist nichts werth, solange er bleibt zu Haus;
Doch geht er auf den Markt, so holt er dir den Schmaus.
198. Wenn ich vermöchte von den Schlacken zu befrein
Mein Gold, es wäre werth, die Lust der Welt zu sein.
199. Was er geworden ist, genüget nie dem Mann;
O wohl ihm, wenn er stets nur werden will und kann.
200. Beständig ist kein Glück im Unbestand des Lebens,
Als nach Beständigem Beständigkeit des Strebens.
201. Mein Geisichen! Winterlang ist es uns schlecht ergangen;
Stirb nicht! der Frühling kommt, da grünen alle Rangen.
202. „Was liegt am ird'schen Gut?“ wirst du voll Großmuth sagen,
Wenn's deinem Nachbar ward, nicht dir davongetragen.
203. Schir Schah und Selim Schah — der Streit ist lang genug,
Wer von den beiden einst den Bart am längsten trug.
204. Zur Zeit der Noth nennt man wohl seinen Hsel Bruder,
Und ist die Noth vorbei, so heißt er faules Luder.
205. Wie du im Käfig auch ihn hegst und pflegest fleißig,
Laß offen, und weg ist dein undankbarer Zeißig.

206. Sie nahm den schlechten Mann, das war nicht recht bedacht,
Und lief ihm dann davon, das war erst schlecht gemacht.
207. So geht's in unserm Haus. Der Zucker ist gekohlen,
Nun haben wir gelegt ein Siegel auf die Kohlen.
208. Der Weber sprach, als ich das Tuch nicht wollte loben:
Wie du's gesponnen hast, so hab' ich es gewoben.
209. Wenn du der Sonne wagst in's Angesicht zu grinsen,
Sieh Acht, ob eh'r dein Aug', ob ihres eh'r wird blinzen!
210. Willst du an Feindes Thor heut mit dem Finger pochen,
So klopft er mit der Faust an deins in nächster Wochen.
211. Du schläfst mit Speer und Schild gerüstet, und im Schrecken
Wirfst du es beides weg, wenn dich die Feinde wecken.
212. Man glaubt die Wahrheit nicht, wenn sie ein Armer spricht,
Und selbst die Lüge glaubt man einem reichen Wicht.
213. Du selbst heirathest nicht, Heirathen willst du stiften,
Handelst mit Gift, doch magst dich selber nicht vergiften.
214. Wir scheiden uns nur nicht zu Aergerniß-Vermeidung,
Und leben lieber in beständ'ger Ehescheidung.
215. Wenn Freund zu Freunde kommt, stirbt des Verläumders Macht,
Und alle Reden hat ein Blick zunicht gemacht.
216. Zwei Fehle schenk ich dir, den dritten Uebertritt
Bezahlst du dreifach mir, und also sind wir quitt.
217. Von unten scharfer Zahn, und scharfer Zahn von oben:
O weh dem Bissen, der dazwischen wird geschoben!
218. Laß gute Nachbarschaft uns mit der Hefe halten,
So läßt sie ihre Kraft drei Häuser weiter walten.
219. Das kleine Pfefferkorn sieh für gering nicht an,
Versuch' es nur, und sieh, wie scharf es beißen kann.
220. Pflanz' einen Mangobaum, pflanz' eine Tamarinde,
Und isß die süße Frucht, und isß die bittere Rinde.

- Teufel hat die Welt verlassen, weil er weiß,
Menschen machen selbst die Höl' einander heiß.
- : Rache, wenn sie sich der Schonung will befeßen,
werden sie alsbald in's Ohr die Mäuse beißen.
- an du den Bettelsack einmal hast umgehangen,
: streck' die Hand auch aus, die Gabe zu empfangen.
- er beide Theile ist der Handel wohl gerathen;
: weder ist verbrannt der Bratspieß noch der Braten.
- ie Karawane klagt, daß man ihr Alles nahm,
: auch der Räuber klagt, daß er nicht mehr bekam.
- an Armen plündert man, nur um die Lust zu stillen,
: wie man den Reihher schießt, nur um der Feder willen.
- ann Gott dich schlagen will, so braucht er nicht die Hand;
: nimmt dir, daß du selbst dich schlägest, den Verstand.
- er keine Rettung weiß, wählt einen Zauberspruch;
er sich nicht helfen kann, hilft sich mit einem Fluch.
- is kränkt dich nicht so sehr, was Leides dir geschehn,
: daß du mußt erfüllt den Wunsch des Feindes sehn.
- dweder wird das Schwert in meiner Hand mir weich,
: er der harte Kopf des Feindes fühlt den Streich.
- er ganze Vogel ist oft keinen Heller werth,
: er den als Kupferlohn ein Groschen wird begehrt.
- : Unverträglichkeit gedeiht kein Feu'r im Haus,
er eine bläst es an, der andre bläst es aus.
- b die Melone fiel auf's Messer, ob das Messer
: af die Melon', es geht in keinem Fall ihr besser.
- ri dem gefällig, der an dir Gefallen trägt,
: id frage dem nicht nach, der selbst nach dir nicht frägt.
- an sieht das Geld nicht an, das Leben nur zu sparen,
: id setzt das Leben dran, die Ehre zu bewahren.

236. Ein Gotteskasten ist des Armen leerer Sand,
Und wer ihn füllt, erfüllt den Willen Gottes auch.
237. Roth färbet mit der Schminke ein Weib sich das Gesicht,
Und mit dem Ruhm ein Mann, der wider Feinde sich.
238. Du fütterst ihn umsonst mit Bomeranzenernen,
Dein alter Papagei wird nicht mehr sprechen lernen.
239. Wenn eine Jagd anstellt der Löw', ist's eine Freude
Dem Schakal, und ein Weh den Rehen auf der Erde.
240. Dem einen geht es hin, den andern giebt man frei;
Wenn es der dritte thut, zählt er für alle drei.
241. Auf Künste'ges rechne nicht, und zähl' nicht auf Verlust,
Klag' um Verlorne's nicht, und denk' nicht an Verlust.
242. Wozu so lang der Schweif dem Pferde wuchs, dem
Damit die Fliegen es sich selber könne wedeln.
243. Das Bethaus steht noch nicht gebaut mit seinen Pfeilern,
Und schon zum Betteln nahm ein Lahmer dort den Almosen.
244. Ein halbes Körnchen und ein ganzes hat der Tropf,
Und jedes kochet er in einem eignen Topf.
245. Der Mangel mag dem Fleiß einmal in's Fenster klopfen,
Doch zu der Thür hinein darf er sich nicht getrauen.
246. Ein schlechter Kreuzer wird vielleicht einmal zum guten,
Und gut ein schlechter Mann, doch ist's nicht zu verwirren.
247. Wenn nicht das Kindlein schreit, die Mutter es nicht hört,
Du mußt dich melden, wenn du etwas haben willst.
248. Neun Tage dauert Neu's, und ist nicht neu mehr schon,
Das Alte hundert Jahr, nur älter wird's davon.
249. Wer frische Brunnen will an jedem Tage graben,
Wird immer frischen Trank und frische Arbeit haben.
250. O brich den Faden nicht der Freundschaft rasch entzwei,
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei.

1. **Wach' in den Napf kein Loch, aus dem du hast gegessen;
Und dessen Gast du warst, gedenk' in Ehren dessen.**
2. **Wenn das nicht Unglück ist, was soll denn Unglück heißen?
Ich sitz' auf hohem Pferd, doch muß der Hund mich beißen!**
3. **O Gnade nun, Frau Raß', und fresset mich nicht ganz!
Das Rädchen ist gerupft, doch lebt's auch ohne Schwanz.**
4. **Wenn du zum Spiel ablegst dein Horn, der Kälber halb,
Ein Stumpshorn wirfst du wohl, o Stier, doch nie ein Kalb.**
5. **Für einen Müdenstich weist du kein Mittel noch,
Und steckst deine Hand schon in ein Wespenloch!**
6. **Ein grauer Bart am Hals, und noch die Kinderflecken!
Nichts lächerlicher als die Thorheit alter Becken.**
7. **Das ist gewiß! die Magd, wo sie wird Frau im Haus,
Die schicket ihre Rädg' im ärgsten Regen aus.**
8. **Verbrannt ist dir dein Haus. „Verbrannt ist nur das Holz.“
Was hast du Stolzer draus gerettet? „Meinen Stolz.“**
9. **Mein Bestes bot ich auf, und schlecht ist es gerathen,
Die Geiß geschlachtet, und dem Gast schmeckt nicht der Braten.**
10. **Wenn ihr euch helfen wollt, müßt ihr einander helfen;
Zusammen nur gestellt, wird Eins und Eins zu Elfen.**
11. **Für Tränke dränget sich am Dorsteich Kind und Lamm;
Die ersten finden Fluth, die letzten finden Schlamm.**
12. **Beladen waren drei, und dreizehn sind gekommen;
Sieß Wasser an die Supp', und heiß sie all willkommen.**
13. **Ein Wunsch in deiner Brust, in deinem Haus ein Gast,
Drei Tage eine Lust, am vierten eine Last.**
14. **Der wird der Frau zu Haus in's Haar am ersten fahren,
Der draußen selber sich läßt rupfen an den Haaren.**
15. **Das widerspenstige Kameel wird doch beladen,
Und hat mit seinem Troß verschärzt des Treibers Gnaden.**

266. Nicht lauter Leben ist dies Durcheinanderlaufen,
Auch immer Trauer giebt's in dem Ameisenhaufen.
267. Ich hatte Zähne sonst, da hatt' ich Brocken nicht;
Den Brocken hab' ich nun, da mir der Zahn gebriecht.
268. Das Fleckchen an der Wang' ist eine Bier, das schwarz;
Doch wenn zu groß es wird, so ist es eine Warze.
269. Von einer Milchkuh nimmt man einen Stoß nicht äbel,
Wenn nur darüber aus der Hand nicht fällt der Käbel.
270. Von hundert Schlägen, die der Goldschmidt thut, trifft
Ein Hunderttheil so stark, als von dem Grobschmied ein.
271. Geh' nur zum Brunnen hin, daß er den Durst dir nehme,
Ein Wunder wär' es, wenn zu dir der Brunnen läme.
272. Kind! Mutter-Zärtlichkeit ist eigenes Gewächse;
Wer zärtlicher als sie dir thut, ist eine Heze.
273. Des dunkeln Hauses Lamp' ein wohlgerathner Sohn,
Der Vater altersblind wird sehend neu davon.
274. Von weitem kennt ein Mann am Dach sein eignes Haus,
Für andre nimmt es sich wie jedes andre aus.
275. Die Augen halte zu, und deinen Beutel offen;
Ein solcher Kund' ist es, auf den die Krämer hoffen.
276. Der Krämer, der nichts hat zu thun im Krangemach,
Räumt aus dem einen aus, und ein in's andre Fach.
277. Laß trinken, frommer Mann, die Durst'igen, eh' sie rechten,
Milch ist es, wenn geschenkt, und Wasser, wenn erbeten.
278. Zerbrochen oder nicht, das Töpfchen hört' ich krachen;
Du bist in schlimmem Ruf, der schwer ist gut zu machen.
279. Das Sperlingsweibchen trägt zu Nest, das arme Schelmchen!
Sieh', auseinander scharrt das Männchen ihm die Hälmen.
280. Ein Feind schläft selber nicht, und läßt uns auch nicht schlafen;
Der Wolf ist wach, drum wacht der Schäfer bei den Schafen.

- .. **Du zwischen Feinden, wie die Zunge zwischen Zähnen,
Sei unverfehrt, wie sie von diesen, du von jenen!**
- 2. Gelehrsamkeit steckt an. In unsres Kadhi Haus
Lebt, ohne rechtsgelehrt zu werden, keine Maus.**
- 3. Von meinen Zähnen hab' ich einige zum Rauern,
Und einige für euch, die geb' ich euch zu schauen.**
- 4. Die Peitsche hab' ich schon, die Sporen auch, und werde,
Hab' ich den Sattel erst, auch kommen zu dem Pferde.**
- 5. Propheten meinen oft, sie machen, was sie sagen.
Ja, krähte nicht der Hahn, so würd' es auch nicht tagen.**
- 6. Das Bethaus ist in Schutt gefallen, aber hoch
Steht noch der Hochaltar, und betet für uns noch.**
- 7. Wer kann die Linien in seiner Hand verwischen?
Die gottgeschriebne Schrift wird immer sich erfrischen.**
- 8. Weh dieser Welt! sie giebt für heut uns Nahrung Sorgen,
Und des Gerichtes Furcht giebt sie uns mit für morgen.**
- 9. Ich spreche Feuer, und es brennt mich nicht im Mund;
Ich sage Wasser, und es wird nicht feucht mein Schlund.**
- 10. Du hast am hellen Tag die Wachsterz' angefacht,
Nun fehlet dir das Oel für's Lämpchen in der Nacht.**
- 11. Zum Spielplatz läuft das Kind, man braucht's nicht hinzutreiben;
Zur Schule führt man es, möcht' es zu Hause bleiben.**
- 12. Nicht zähle, was im Brand des Hauses dir verbronnen:
Zähl', was gerettet ist, und rechn' es für gewonnen.**
- 13. Wer hinten schneidet ab, um vorn es anzustoßen,
Deckt seine Blöße hier, und ist nun dort im Bloßen.**
- 14. Soll der bedrohte Baum nicht drein mit Freude schauen,
Holzhauer, wenn du selbst dich in den Fuß gehauen!**
- 15. Der Räuber im Gebirg ist auch ein freier Fürst,
O Fürst, so frei wie du, bis du ihn fangen wirfst.**

296. Stets hast du Recht, wenn du beim Richter bist allein;
Doch warte nur, es kommt dein Segner hinterdrein.
297. Geh' du in die Koffee, ich geh' in die Pagode;
Laß du mir meinen Brauch, dir laß' ich deine Mode.
298. Durch Weihgeschenk' erwirbt der Reiche Himmelsgnade;
Was kann der Bettler thun? im heil'gen Strome bade.
299. Nicht viel zu leben, und nur leben in Benares!
Was -leben? nur den Geist aufgeben in Benares!
300. Ob du nach Mekka magst, ob nach Benares wallen,
Die beste Pilgerschaft ist Gottes Wohlgefallen.
301. Es wäscht die eine Hand die andre, wie man spricht,
Und beide waschen dann zusammen das Gesicht.
302. Der leere Eimer fällt von selbst im Bronnen nieder,
Doch nicht der volle steigt von selbst zur Höhe wieder.
303. Der Arbeit Müd' ist leicht, und schwer des Dankes Saß;
Arbeite, daß du nur dir selbst zu danken hast.
304. Besser ein altes Kleid mit eignem Drahte sticken,
Als mit geborgtem Gold ein neues lassen sticken.
305. Das Wort des Mannes ist von seiner Seel' ein Theil;
Sowenig ist sein Wort als seine Seele feil.
306. Der Ferne, der mich grüßt, ist nah im Herzen mir;
Der Nahe, der mich nicht besucht, ist weit von hier.
307. Das ist kein Glück, was ich mit Herzblut muß erkaufen;
Glück ist, was zu mir kommt, und läßt nach sich nicht laufen.
308. Und wenn Gott jeden Wunsch den Menschen läßt erwerben,
So bleibt zuletzt ihm nichts zu wünschen als zu sterben.
309. Das Fehlen ist so schlimm und schlimmer als das Stehlen;
Denn fehlen würde nicht, wer's hoffte nicht zu fehlen.
310. Noch reden wird die Kuh in ihres Räubers Bauch;
Der Pfau im Haus des Diebs verräth ihn selber auch.

welcher, wenn er den Edelstein will fassen,
dich vom Glanze nicht die Augen blenden lassen.

wer dich lobt, will nur dein Lößliches verderben,
er dich tadelt, spornt dich an nach Lob zu werben.

Widrigkeit sendet aus, wie lang sie auf den Wegen
verweilt, endlich kehrt sie heim zu ihm mit Segen.

Vertrauen geht zu leicht, die Zuversicht zu leicht;
dies, mit Zuversicht vereint, gelangt zum Zweck.

Wenig Tag und Nacht, und sammle Gut in's Haus!
Viele Stunden kommt's, und geht in einer aus.

Deine Beleidigung ist niederer Gewinn,
dein edler Muth, Verzeihen hoher Sinn.

Wohlgehorhen Herz und Geld sind nie recht einverständlich,
wächst einander sie mit leichter Kunst abwendig.

Wohin das Haus, dem Sarg, hast du nicht mehr Hausorgen;
er in dieser Burg sich barg, der ist geborgen.

Wohin des Schicksals Hand noch keinen Streich empfand,
gar nicht, welche Streich' austheilen kann die Hand.

Wohin an der Art, die Gott dem Keim verliehn.
was auch an der, wie du ihn wirst erziehen.

Wohin die Günst, womit der Himmel schaltet,
Wohin die Kunst, womit der Gärtner waltet.

Wohin Meeren zieht die Sonne süßes Wasser,
Wohin auch Liebe du aus Herzen deiner Hasser.

Wohin Leben ist, daß es sich selbst verzehrt;
Wohin es, wer ihm sich zu verzehren wehrt.

Wohin ist ein Feu'r, die Luft muß es erquiden;
Wohin die Luft ihm fehlt, wird es in sich ersticken.

Wohin Athemzug giebt Leben auf sein Leben,
Wohin sichtbare Düft' aus Blumentelchen schweben.

296. Stets hast du Recht, wenn du beim
 Doch warte nur, es kommt dein
297. Geh' du in die Koftee, ich geh',
 Laß du mir meinen Brauch,
298. Durch Weihgeschent' erwirb'
 Was kann der Bettler th'
299. Nicht viel zu leben, un'
 Was leben? nur den
300. Ob du nach Melko
 Die beste Pilgerf'
301. Es wäscht die
 Und beide w'
302. Der leere
 Doch nich'
303. Der Ar'
 Arbeit'
304. Besser
 Auf
305. Das Kapphuhn ist ein Korn, dazu ein
 Es frißt dir nicht die Ernt', und nicht
306. Der Schwanz der Nachbarmaus ist lang,
 Kurz deiner Ratte Schwanz, die ist dir
307. Mein Sohn, du wirfst das Gut von dei
 Erbst du nicht auch den Fleiß, so wirfst
308. Darf ich vom Fest der Stadt mit nur
 So hab' ich's mitgemacht, und nicht me
309. Im Haus der Großmuth gehn sovieler
 Daß seine Schwelle wird bald abgetreter
310. Der Jogi ist zu Haus ein armer Bettler
 Und wird zum Heiligen auf einer fremd

255
 Auf den Fesseln wird lachen.
 Und die Augen blenden lehren.
 Ein läßliches Werklein.
 Nach Lob zu wirken.
 Des Wahren
 Ist Sinnen.

Wer ist dein Vater, sprich?
 Herr Hengst, was fragt ihr mich?
 'richt, ob eh'r der Krug?
 genug.

zur Wehr?
 schwer.

war eben,
 um Gerste geben.

eine krumme Scheide;
 für einander beide.

Herz, das keine Großmuth faffet,
 woß, darin kein Schlüssel paßet.

wer von fern sich weidet am Gefunkel,
 das Sprichwort sagt: Am Fuß der Lamp' ist's dunkel.

Feu'r — ist jemand schon geworden warm davon?
 deinem Rauche blind ward manches Auge schon.

- 1. Wer in die Wüste flieht, den Bösen zu entwallen,
Wird dort in die Gewalt der bösen Geister fallen.
- 2. Von Wettem steht ein Fuchs den Fuchs auf seinem Gange,
Zusammen kommen sie beim Kürschner auf der Stange.
- 3. Wenn über's Haupt einmal mir sollen gehn die Wellen,
Gilt es mir völlig gleich, ob ein', ob hundert Ellen.
- 4. Das ist ein Unfall zwar, doch der mir muß gefallen:
Mein Stückchen trocknes Brot ist in das Nus gefallen.
- 5. Ein jedes Thier der Trift hat seine Nahrungsweise;
Was für das eine Gift, ist für das andre Speise.
- 6. Du triumphirest, daß der Wolf ist hingestreckt,
Doch weist du, im Gebüsch was für ein Tiger steckt?
- 7. Ich habe meinen Sinn, das Glück hat seinen Kopf,
Und wer ihn durchseht, schilt den andern einen Tropf.

329. Geziemend ist der Schmuck an Weibes
Und die geschmückte soll der Schmuck de
330. Ein reizendes Gesicht ist kranker Augen
Das fein gefällig ist und nicht zusehr g
331. Anfang und Ende sind wohl unter sich
Doch ist der Anfang blind, das Ende h
332. Laß dich auf das nicht ein, wo dir die
Im dunkeln Hause sind die Sehnden gl
333. Leicht kommt hinein der Dieb in's unbe
Des Bettlers, doch beschämt kommt er d
334. Ein Stadthor kannst du wohl verschließ
Doch legen kannst du nicht auf Feindes
335. Das Repphuhn ist ein Korn, dazu ein
Es frißt dir nicht die Ernt', und nicht '
336. Der Schwanz der Nachbarmaus ist lang,
Kurz deiner Ratte Schwanz, die ist dir
337. Mein Sohn, du wirfst das Gut von dei
Erbst du nicht auch den Fleiß, so wirfst
338. Darf ich vom Fest der Stadt mir nur

fel ward gefragt: Wer ist dein Vater, sprich?
Oheim, sprach er, ist Herr Hengst, was fragt ihr mich?
weiß, ob eh'r das Glas zerbricht, ob eh'r der Krug?
das ist gewiß, zerbrechen bald genug.

rennet eine Last das, was ihm dient zur Wehr?
zwei Hörner sind dem Büffel nicht zu schwer.

fel hungern ließ der Treiber, wo's war eben,
n den Bergsteig geht, will er ihm Gerste geben.

t ein krummes Schwert in eine krumme Scheide;
id einander werth, und für einander beide.

ichen Mannes Herz, das keine Großmuth fasset,
verrostet Schloß, darin kein Schlüssel passet.

iß nicht, wer von fern sich weidet am Gefunkel,
hr das Sprichwort sagt: Am Fuß der Lamp' ist's dunkel.

jeu'r — ist jemand schon geworden warm davon?
inem Rauche blind ward manches Auge schon.

die Wüste flieht, den Bösen zu entwallen,
ort in die Gewalt der bösen Geister fallen.

lettem sieht ein Fuchs den Fuchs auf seinem Gange,
nen kommen sie beim Kürschner auf der Stange.

iber's Haupt einmal mir sollen gehn die Wellen,
mir völlig gleich, ob ein', ob hundert Ellen.

ein Unfall zwar, doch der mir muß gefallen:
Stückchen trocknes Brot ist in das Nus gefallen.

es Thier der Trift hat seine Nahrungsweise;
ix das eine Gift, ist für das andre Speise.

amphirest, daß der Wolf ist hingestreckt,
eigt du, im Gebüsch was für ein Tiger steckt?

ne meinen Sinn, das Glüd hat seinen Kopf,
ix ihn durchsezt, schilt den andern einen Troppf.

356. Der Feige, der gezeit den Rücken in der Schlacht,
Kann nie sein Angesicht mehr zeigen unverlacht.
357. Der Schäfer ließ sein Schaf die besten Kräuter essen,
Zum Dank hat es das Brot ihm aus dem Sad gesen.
358. Man muß den Todten doch, wie lieb er sei, begraben
Das Leben kann den Tod bei sich im Haus nicht hal
359. Der Krüger selber trinkt aus einem alten Krug;
Denn jeden neuen, den er macht, verkauft er flug.
360. Wer sich an heißer Milch einmal verbrannt die Nase
Wird auch die Buttermilch, eh' er sie trinket, blasen.
361. Du sahst die Schlang' einmal, und dein besorgter V
Sieht nun die Schlang' am Weg in jedem alten S
362. Man kann, was man gestand, nicht läugnen hinterhe
Die Nuß ist aus der Schal', und geht hinein nicht i
363. Das Käthchen buckelt sich, und will Kameelchen sein;
Wenn man's beladen will, zieht es den Buckel ein.
364. „Herr Strauß, wenn ein Kameel du bist, so trage u
Ich bin ein Vogel. „Flieg!“ Ich bin ein Trampe
365. Ich muß dem Lügenden in seinem Hause glauben,
Doch draußen muß er schon den Zweifel mir erlaub
366. Wirfst du nach einem Hund, der hungrig ist, den S
So springt er darauf zu, und denkt es sei ein Wein.
367. Ein schlechter Jagdhund ist, der vorlaut bellend scheu
Das Wild, und athemlos dann hinterdrein ihm leud
368. Du hast die Spreu umsonst durchwühlt, wenn du nid
Das einz'ge Korn, das du davon als Beute brachtest.
369. Nimm die Gelegenheit vorn bei dem kurzen Haar,
Sonst beut sie hinten dir den fahlen Nacken dar.
370. Zu einem starken Pfeil gehört ein starker Bogen,
Und ohne starken Arm wird dieser nicht gezogen.

3, willst du Gutes thun, und frage kein Orakel;
edlen Mannes Herz ist Gottes Tabernakel.

Esel stolpert gleich, wenn er geht unbeladen;
im belad' ihn nur, daß er nicht nehme Schaden!

Bettler hat zu Nacht im Haus kein beßres Licht
Mondschein — beßres hat doch auch der Reiche nicht.

Ste nicht den Staub, der dir den Weg verdeckt;
t du, in diesem Staub was für ein Reuter steckt!

s Über'm Raube sich entzwein der Diebe Schaaren,
t kommt der Ehrliche zu den gestohlnen Waaren.

Schlange, wenn der Tod für sie geschrieben steht,
nt auf den Weg heraus, wo Roß und Maulthier geht.

Schneiders Radel, weiß sie nicht wo'naus vor Witz,
t sie sich umgelehrt in ihres Meisters Sitz.

: fromme Stiftung mag dir frommen; doch ein Licht,
du bedarfst im Haus, das stift' in's Bethaus nicht.

annst die Lampe nur im Licht der Lampe sehn,
annst die heil'ge Schrift nur aus ihr selbst verstehn.

386. Das ist des Habichts Amt, und der Beruf der Gule,
Daß er am Tage krächz', und in der Nacht sie heule.
387. In diesem Garten hatt' ich auch einmal mein Nest;
Ich bin beim Fasten nun, die andern sind beim Fest.
388. Die Buhlin, wenn sie nun hat von den Buhlen Ruhe,
Und nichts mehr auf der Welt zu thun weiß, thut sie Buhe.
389. Des Schicksals Griffel wollt' einmal ein Glück mir schreien,
Da brach die Spitz' ihm ab, ich soll beim Unglück bleiben.
390. Ich hab' es selbst gesät, ich muß es selbst auch ernten,
Mir helfen nicht dazu die Nahen noch Entfernten.
391. Der König Nar fliegt hoch, Zaunkönig höher noch,
Der jenem, als er stieg, unter die Flügel kroch.
392. Was soll ein Vater thun, wenn ihm ein Sohn migrathen!
Der Thäter bleibt ihm lieb, wie leid ihm sind die Thaten.
393. Solang' die Thoren nicht aus dieser Welt verschwinden,
Wird unter ihnen stets sein Brot ein Kluger finden.
394. Von ferne hält die Hand ein kluger Mann an's Feuer,
Ein Thor steckt sie darein, und lauft die Wärme theuer.
395. Ein gutes Jahr geht früh mit gutem Frühjahr an;
Wer nichts als Knabe taugt, taugt schwerlich viel als Nar.
396. Ein Reicher in der Fremd' ist überall zu Haus,
Und fremd ein armer Mann in seinem eignen Haus.
397. Im Blick des Bettlers ist die Bitte vorgeragen;
Versteht du nicht den Blick, was soll der Mund dir sagen?
398. Der milde Mann, wie Gott zu spenden seine Gaben,
Will keinen Grund, er will nur einen Anlaß haben.
399. Die herbe Traube thut, als sei sie schon Rosine;
Wie übel, junges Blut, steht dir die alte Miene.
400. Die Hand des Wilden juckt, beständig auszuspenden,
Wie die des Diebes juckt, stets etwas zu entwenden.

1. Der Tapfre braucht sein Schwert, der Feige seine Zunge,
Die alte Schön' ihr Geld, und ihr Gesicht die junge.
2. Wer eine Schlinge legt und keine Beere drein,
Und Vögel fangen will, muß selbst ein Sempel sein.
3. Was ist ein Sinngedicht? Wie Mann und Weib verbunden,
Ein Zeilenpaar, das sich vereint im Reim empfunden.
4. Gewohntes wünsch' ich mir, doch mach' ich zum Bedinge,
Daß aus Gewohnheit nie Gleichgültigkeit entspringe.
5. Ich möchte mir die Gunst der Lilie gern erwerben,
Doch ohne mit der Ros' es darum zu verderben.
6. Rach' dich der Wünsche leer, und andre wunschesevoll,
O Herz, so giebst du Gott und auch der Welt den Zoll.
7. Die Sinne lügen nicht, darauf mußt du vertraun;
Doch sie sind schwach, auf sie mußt du zuviel nicht baun.
8. Zur ew'gen Seligkeit kannst du dich vorbereiten,
Nur wenn du steigerst stets der Seele Thätigkeiten.
9. Gemüth ist mehr als Geist, denn das Gemüth besteht
Als Wurzel, wenn der Geist wie Blüthenduft vergeht.
10. Zum Hause Gottes kommt man nicht uneingeladen,
Er schickt dir halben Wegs entgegen seine Gnaden.
11. Des Schneiders Nadel, bald auf Seide, bald auf Zwilling
Sie geht, wenn nicht gleichleicht, auf beiden doch gleichwillig.
12. Der Wagen auf dem Schiff, das Schiff dann auf dem Wagen,
Sie mögen über Fluth und Land sich wechselnd tragen.
13. Ich zog, um obendrauf zu thun den letzten Stein,
Den untersten hervor, da fiel der Plunder ein.
14. Ich brauche gute Waar', es ist mir einerlei,
Aus welcher Bude sie, von welchem Krämer sei.
15. Die Rose lacht im Thau, und denkt nicht an die Zähren
Des Rosenwassers, die sie wird in Gluth gebären.

386. Das ist des Habichts Amt, und der
Daß er am Tage krächz', und in
387. In diesem Garten hatt' ich auch
Ich bin beim Fasten nun, die
388. Die Ruhlin, wenn sie nun
Und nichts mehr auf der
389. Des Schicksals Griffel
Da brach die Spit' ih'
390. Ich hab' es selbst
Mir helfen nicht d'
...chten nie ein
...diges verstanen.
391. Der König Kar
Der jenem, als
...ei ist so gefährlich da
...lägt, und dennoch glanz
392. Was soll ein
Der Thäter
...ich frei, im Käfig aufgehäng
...Reiz er denkt, worin er lag gef
393. Solang' 'at Mond herab, da kamen alle B
Wird w
...her Höh' mir vor, und eben alle B
394. Von
die fünf Finger sind nicht gleich an eh
Ein
...leben ist ihr Dienst, ihr Ansehn, Groß'
395. Ein
...Rüthiggänger fehlt es stets an Zeit zum
...ad nie an einem Grund, warum er's lasse :
396. Wenn die Gewährung du nicht siehst am Tag
Des, den du bitten willst, so thu die Bitte n
397. Ein Schatten im Gemüth von einem deiner
Berstört die Heiterkeit vom ganzen Hochzeitfest
398. Mit unverdientem Lob kannst du vielleicht bel
Ben du nicht konntest mit verdientem Tadel :
399. Die rechte Freundschaft ist von hinten wie wo
Nicht Ros' im Angesicht, und hinter'm Rücken
400. Was Heil uns bringet, ist ein Unheil nicht g
Und jedes Unheil bringt uns Heil, wenn wir

thun, sieh, wie's die Thoren treiben;
und laß das Andre bleiben.

's dem Ehrenmann;
von nicht ehren kann.

henstiele;
se viele.

,n dir auszureißen,
nenet, gehn zu heißen.

, wie groß ist deren Zahl,
auch einmal nicht einmal!

bist, und ich nichts seh' von dir,
arest fern, und schicktest Grüße mir!

,o, der lang uns ließ auf seine Ankunft hoffen,
acht gleich wieder gehn, wenn er erst eingetroffen.

er Freund hat einen Strid gelegt um mein Genid,
führt mich wohin er will, in jedem Augenblick.

0. **Scheu'** du nicht ein Geschäft, das dir kann Ruh' erringen,
Und scheu' auch eines nicht, das sie kann andern bringen.
1. **Sebet** führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke
Des Glaubens klopft an's Thor, das aufthun Liebeswerke.
11. **Sei** du der Kerze gleich, die sich in Demuth puzt,
Und um so heller brennt, wenn man die Schnaup' ihr stuzt.
2. **Verzage** nicht, mein Herz, das Ei kann Federn kriegen,
Und aus der engen Schaal' empor zum Himmel fliegen.
3. **Wir** hofften schon jahrein, nun laßt jahraus uns hoffen;
Am Ende trifft es ein, was noch nicht eingetroffen.
4. **Ich** glaubte mich gelobt, dir danken wollt' ich schon;
Nun lobst du jeden Wicht, beschämt schleich' ich davon.
5. **Orkn** wird vor Lust ein Blatt vom andern Blatt am Baume,
Und eine Pflaum' aus Scham roth vor der andern Pflaume.

261
 Schwert, der keine Jung.
 und ihr Gesicht die Jung.
 Stern drin.
 Stempel kein.
 Schwib verbunden.
 ...

416. Dem armen Herzen bringt das kleinste Bild Belohnung
Wie dem Ameisenhaus ein Thautropf Ueberfluthung
417. Der Weibrauch duftet nur, wo ihn die Stutz verweilt
Seib' in Geduld, o Herz, so bist du Gottes werth.
418. Herz, wundre dich nur nicht, wenn dir dein Haus
Zerbricht; warum hast du's gebaut aus Glas allein
419. Der Andacht Thräne soll man nicht vom Auge weilen
Denn nichts so sehr wie sie kann dessen Glanz erweilen
420. Du mußt den ersten Platz dem Letzten nie einräumen
Um Angenehmes nie Nothwendiges verdrängen.
421. Nichts als die Schmeichelei ist so gefährlich dir;
Du weißt es, daß sie lügt, und dennoch glaubst du ihr
422. Der Vogel fühlt sich frei, im Käfig aufgehängt,
Wenn an das Netz er denkt, worin er lag gefangen!
423. Ich sah vom Mond herab, da kamen alle Bäume
Von gleicher Höh' mir vor, und eben alle Räume
424. Selbst die fünf Finger sind nicht gleich an einer
Verschieden ist ihr Dienst, ihr Ansehn, Erbh' und
425. Dem Müßiggänger fehlt es stets an Zeit zum Thun
Und nie an einem Grund, warum er's lassen muß
426. Wenn die Gewährung du nicht siehst am Angebot
Des, den du bitten willst, so thu die Bitte ab!
427. Ein Schatten im Gemüth von einem deiner
Verstört die Heiterkeit vom ganzen Hochgeiste
428. Mit unverdientem Lob kannst du vielleicht loben
Wen du nicht konntest mit verdientem Tadel
429. Die rechte Freundschaft ist von hinten wie ein
Nicht Ros' im Angesicht, und hinter'm Rücken
430. Was Heil uns bringet, ist ein Unheil nicht
Und jedes Unheil bringt uns Heil, wenn wir

41. Sieh, was die Weisen thun, sieh, wie's die Thoren treiben;
Und thu das Eine nach, und laß das Andre bleiben.
42. Hast du verpflichtet sein, so sei's dem Ehrenmann;
Denn schwer ist danken dem, den man nicht ehren kann.
43. Der Berren hangen viel an einem Traubenstiele;
Hältst du den einen Stiel, so hältst du alle viele.
44. Des Zahnwehs Heilung ist, den Zahn dir auszureißen,
Den Diener, welcher schlecht dir dienet, gehn zu heißen.
45. Man lebt nicht zweimal, und wie groß ist deren Zahl,
Die leben auf der Welt auch einmal nicht einmal!
46. Wenn du mir nahe bist, und ich nichts seh' von dir,
Woll' ich, du wärest fern, und schicktest Grüße mir!
47. Der Freund, der lang uns ließ auf seine Ankunft hoffen,
Darf nicht gleich wieder gehn, wenn er erst eingetroffen.
48. Der Freund hat einen Strick gelegt um mein Genid,
Führt mich wohin er will, in jedem Augenblick.
49. Scheu' du nicht ein Geschäft, das dir kann Ruh' erringen,
Und scheu' auch eines nicht, das sie kann andern bringen.
50. Gebet führt halben Wegs zum Paradies, die Stärke
Des Glaubens klopft an's Thor, das aufthun Liebeswerke.
51. Sei du der Kerze gleich, die sich in Demuth pukt,
Und um so heller brennt, wenn man die Schnaup' ihr stugt.
52. Verzage nicht, mein Herz, das Ei kann Federn kriegen,
Und aus der engen Schaal' empor zum Himmel fliegen.
53. Wir hofften schon jahrein, nun laßt jahraus uns hoffen;
Am Ende trifft es ein, was noch nicht eingetroffen.
54. Ich glaubte mich gelobt, dir danken wollt' ich schon;
Nun lobst du jeden Wicht, beschämt schleich' ich davon.
55. Grün wird vor Lust ein Blatt vom andern Blatt am Baume,
Und eine Pflaum' aus Scham roth vor der andern Pflaume.

Wer weiß, wer's morgen nimmt? wer's he

450. Wenn morgen kommt, will ich das Werk
Gethan ist das von heut, nun laßt mich i
451. Das Gold, sobald es hat erkannt den Ede
Ehrt dessen höhern Glanz, und saßt ihn i
452. Der Traube Süßigkeit gieb denen, die nie
Damit nicht bitter ganz ihr Gaumen sei
453. Von Freunden, dachten wir, sei Freundscha
Nun sehn wir, diejes Kraut wächst nicht i
454. Dein eignes Leben selbst ist länger nicht d
Sobald dein Herz du fühlst zu einem and
455. Sieh nicht zu schnell dein Wort, so brauchst d
Biel besser ist es, mehr zu halten als verf
456. Wenn es das Glück nicht ist, so ist es dod
Ein Bettler steckt wohl auch den falschen G
457. Das Glück und das Verdienst find von ur
Wer das Verdienst hat, weint, und wer da
458. Triffst dich des Schicksals Schlag, so mach'

41. Wer Glück im Hause hat, hat außer'm Hause Lust;
Wohl ist dir's in der Welt, wenn wohl in deiner Brust.
42. Wo unter einem Dach beisammen zwei entgegen
Gesetzte Winde find, wird nie der Sturm sich legen.
43. Warum thun Buße nicht, die Buße predigen?
Weil sie sich ihrer Pflicht durch's Wort entledigen.
44. Hast du die irdischen Geschäfte schon gethan,
Daß du der himmlischen dich nimmst so eifrig an?
45. Gewinnen muß, wer nicht verloren giebt das Spiel;
Verzage nicht! es trifft der letzte Pfeil das Ziel.
46. Sei nur, wo's irgendwas zu lernen giebt, gelehrig;
Oft findet sich, was man im Schranke sucht, im Rehricht.
47. Ein Wammes, dessen Schnitt nicht deiner Wamme paßt,
Gebettelt hast du's, wo du's nicht gestohlen hast.
48. Ein Grassalm wächst nicht leicht dem Palmbaum über'n Kopf;
Nißt sich ein Tropf mit dir, miß dich nicht mit dem Tropf.
49. Sprich Unvernunft, was hilft's, daß da Vernunft sich zeige?
Wer unvernünftig nicht mißsprechen will, der schweige.
50. Verdienne dein Geschick, sei dankbar und bescheiden,
Und fürchte nicht den Blick von denen, die's beneiden.
51. Wenn das Verhängniß will in Schmach und Schande stürzen,
Den treibt es, Ehr' und Ruhm der Edlen zu verkürzen.
52. Zu nah am Feuer brennt, zu fern vom Feuer friert;
Zu nah nicht noch zu fern lieb' ich den, der regiert.
53. Nur dem ist Reichthum gut, der ihn mit gutem Fleiß
Erworben hat, und ihn gut anzuwenden weiß.
54. Der Weisheit Lehren kann nur der Verständ'ge deuten,
Der Unverständige wird Irrthum draus erbeuten.
55. Wenn du willst deinen Feind demüth'gen, sei beßsen
Demüthiger zu sein als er, und mehr zu wissen.

476. Ist durch Nachsehung wird ein Vorzug selbst erbeutet,
Wie Mirsa Schreiber vorn, und hinten Prinz bedeutet.
477. Die Perle selber wird durch's Alter doch geringer,
Und für den Edelstein allein ist kein Bezwingler.
478. Allein ist besser als mit Schlechten im Verein,
Mit Guten im Verein ist besser als allein.
479. Lüg' einfach, und ich glaub's; doch wenn hinzu du fügst
Soviel Bethürungen, so merk' ich, daß du lügst.
480. Zur Unzeit rede nicht; denn jenem Hahne drehte
Man darum ab den Hals, weil er zur Unzeit krächte.
481. Laß deine Zunge gleich der Zunge sein der Wage;
Kind, wo sie stille steht, ist ihre beste Lage.
482. Der Taube schreit alsob taub jeder Hörer sei;
Von seiner Thorheit macht der Thor ein groß Geschrei.
483. Laß du der Klerisei den geistlich scharfen Geiser!
Dir ziemt der Glauben, Lai, und ihr der Glaubenseiser.
484. Kopfhänger, geh' mir weg! wie kann den Weg mir so
Zum Licht, wer frei zum Licht nicht darf den Blick aufstoßen.
485. Die beste Heilart ist, vor Krankheit zu bewahren
Den Leib, und Arzneien durch Mäßigkeit zu sparen.
486. Zum Schutze gegen Gift reicht nicht gesunde Nahrung
Im Gegengift allein ist Rettung und Verwahrung.
487. Dem Hungerleider gieb ein Feld, daß er sich nähre;
Zum Danke giebt er dir vom Feld nicht eine Aehre.
488. Wo irgend Herr und Hund einander kamen fern;
Hör als der Herr den Hund, spürt aus der Hund den Herrn.
489. Der Vogel Leben ist durch's Fenster mir entschlüpft,
Und keine Aussicht, daß herein er wieder hüpft.
490. Wenn Eines wirken soll, so laß das Andre ruhn;
Ein Schütz, der treffen will, muß zu ein Auge thun.

491. Ist Manns Erfahrung sieht soviel in einer Ziegel,
Als Unerfahrenheit des Kinds in einem Spiegel.
492. Ob Gold und Silber gleich nicht ist in jedem Schacht,
Sind Gold und Silber doch nur aus dem Schacht gebracht.
493. Geprägtes Silber zwar dient auf dem Markt zu Preisen,
Doch es zu prägen dient ein Prägestock von Eisen.
494. Du fragst, wie auf den Baum der Apfel sei gekommen?
Ein Andern hat indeß ihn schweigend abgenommen.
495. Verschob' nicht, was du heut' besorgen sollst, auf morgen,
Dem morgen findet sich was Neues zu besorgen.
496. Oft hat das beste Herz zum Aergsten sich verirrt,
Wie aus dem süßsten Wein der schärfste Essig wird.
497. Gehülfsen such' ich, die sich auch zu helfen wissen,
Gehülfsen, denen ich soll helfen, kann ich missen.
498. Der Hül ist wie der Distelfinke Distel,
Deshwegen singt er doch so fein nicht durch die Fistel.
499. Wie Wind im Käfige, wie Wasser in dem Siebe,
Ist guter Rath im Ohr der Thorheit und der Liebe.
500. Selbst um ein Wort hervor zu bringen, muß die Zunge
Sich regen; willst du was vollbringen, reg' dich Zunge!
501. So mücht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich scheide,
Gelebet mir zur Lust, und Andern nicht zu Leide.
502. Lern' auf die Augen thun, wenn nichts dir soll mißgücken;
Und wenn dir was mißfällt, lern' eines zuzudrücken.
503. Zwar ist Vollkommenheit ein Ziel, das stets entweicht,
Doch soll es auch erstrebt nur werden, nicht erreicht.
504. Wohl ein mit Sicherheit vorwärts gethaner Schritt
Ist ihrer zweie werth, wobei man rückwärts glitt.
505. Erst denkst du nicht daran, wie weit es sei zum Ziel;
Schon ist es halb gethan, nun ist der Rest ein Spiel.

506. Wer sucht, der findet. Ja! nur der nicht, welcher
An Orten sucht, wo sich nicht das Gesuchte findet.
507. Wo du den Weg nicht weißt, folg' einem Führer.
Doch, ob der Führer auch den Weg weiß, wach!
508. Sandalen drücken neu, bequem sind sie gewöhnlich,
Sobald dir etwas ganz gerecht ist, wirft der's nicht.
509. Das Wort hat Zauberkraft, es bringt herbei die Götter,
Drum hüte dich, und nie ein Böses nennst du nicht.
510. Gib Worte deinem Schmerz, so ist er dir benommen,
Gib Worte deiner Lust, so ist sie dir entkommen.
511. Wer allzueifrig bekräftigt sein Versprechen,
Beweiset dir damit den Willen es zu brechen.
512. Wer einmal lügt, muß oft zu lügen sich gewöhnen;
Denn sieben Lügen braucht's um eine zu beschönnen.
513. Im Stachel hat sein Gift der Skorpion, im Zahn
Die Schlange, doch ein Mensch ist giftig um und um.
514. Leicht mag, wer sieht die Frucht, des Baumes Stamm
Ein Gärtner sieht am Baum, was er für Frucht will.
515. Was einem Menschen du nicht frei in's Angesicht
Darfst sagen, sag' ihm das auch hinter'm Rücken nicht.
516. Ein Aergerniß ist nur, wo man es nimmt, gegeben
Dir vorgeworfnes brauchst du ja nicht aufzuheben.
517. O König, willst du mich in dieser nicht beschützen,
In jener Welt wird mir und dir dein Schutz nicht.
518. Das Hündlein wedelt, dir sein Futter abzuschmeckelnd
Den edlen Hengst, damit er's annimmt, mußst du nicht.
519. Wo Bettelstolz sich schämt zu fordern, schämt zu nehm'
Muß nicht Freigebigkeit sich auch zu geben schäm'n.
520. Wer schläft, den hungert nicht, geborgen ist der Mensch
Weß' aber dem, der nicht vor Hunger schlafen kann.

ein großes Gut, begehre nicht noch kleines;
t die Sonne scheint, bedarfst du Kerzenscheines?

u es gewöhnst, das fordert bald dein Herz;
nicht dein Kind an Böses auch im Scherz.

g irrt nur, wer den rechten Weg nicht kennt,
: den Nichtweg sieht und doch in's Dickicht rennt.

affen immer wird sich in der Irre fassen,
st den rechten Weg muthwillig hat verlassen.

fangner Sinn benützt die fremde Spur,
stbefangenen verwirrt die eigne nur.

. der Erde, die du bauest, die Geduld:
is gereicht ihr Herz, und sie vergilt's mit Huld.

' ist eine Lust, die währt wohl einen Tag,
kuth ein Gefühl, das ewig freun dich mag.

heit, ein Schmucl des Manns, steht jedem fein,
pelt jenem, der Grund hätte stolz zu sein.

't es, daß du dir die fremden Weg' einprägtest?
sie doch nie mehr, wann du zurück sie legtest.

536. Die Qual ist bei der Wahl; viel Wege breit und schön
Sehn darfst du jeden, doch nur einen auf einmal.
537. Selbst deine Uhr geräth in Unordnung auf Reisen;
Sie fühlt sich, wie du selbst, gerückt aus ihrem Kreise.
538. Zwei Schlechte geben oft ein Gutes im Verein,
Ein leidliches Getränk schlecht Wasser, schlechter Wein.
539. Wer fällt, steht wieder auf; deswegen nimmt im Fall
Sich doch kein Kluger vor, um aufzustehn, zu fallen.
540. Weltweisheit ist die Kunst, die schlecht sich auf Weltum
Versteht; Weltklugheit ist weit nützlicher zur Reise.
541. Was thut's, wenn dich die Welt um weltlich Gut belächelt
Wenn sie dir nur das Kleid des Gleichmuths nicht entzieht.
542. Wer dich betrog, der wird dich obendrein auslachen;
Doch nur getrost! du mußt dir auch aus dem nichts machen.
543. Daheim, o Wandrer, magst du Allen Liebe tragen,
Doch in der Fremde gilt's dich rüstig durchzuschlagen.
544. Vergnügbarkeit ist doch des Menschen größtes Glück;
Wie freut den Armen ein geschenktes Groschenstück!
545. Ganz in Vollkommenheit siehst du kein Ding erglänzen
Warum? damit dein Geist hab' etwas zu ergänzen.
546. Die Welt ist ungetreu, die Menschen, die Natur,
Treu bin ich selbst mir nicht, getreu bist du mir nur.
547. Blic' in die Welt hinaus, und sieh', viel andre Klugheit
Erhalten sie im Gang, als deine Schreibefeder.
548. Nicht nur erkennen, wie gering du seist, mußt du;
Du mußt zufrieden auch und freudig sein dazu.
549. Was man zum Guten wie zum Bösen deuten kann,
Nimm, sei's zum Bösen auch gemeint, zum Guten an.
550. Erfahren muß man stets, Erfahrung wird nie enden,
Und endlich fehlt die Zeit, Erfahrenes anzuwenden.

Wollas wuchs die Kunst, vom Sinn des Volks gefordert,
wachsen soll bei uns, vom Herrscherwort beordert.

Fluß bleibt trüb, der nicht durch einen See gegangen,
Herz unlauter, das nicht durch ein Weh' gegangen.

Fluß nach Regenguß trüb gehn sehn, ist natürlich;
geht er immer trüb, so find' ich's ungebührlich.

Woh so schöner Fluß, darauf nicht Schiffe gehn,
ie ein Ackerfeld, wo keine Saaten stehn.

Obkume wird man nicht im wilden Wald erwarten,
jen ärgern mich Waldbäum' im Küchengarten.

Man nicht essen, wenn ich Andre hungern sehe;
unden ärgert's mich, an Menschen thut mir's wehe.

Welbe Wein ist Gold, der rothe Wein ist Blut;
Golde bin ich hold, dem Blute bin ich gut.

Mit dem Eignen sich der Eigner muß begnügen,
wß ein Fremder auch sich in das Fremde fügen.

Wanderer am Bach, geh' nur dem Wasser nach,
Hret sicher dich zu Menschenbach und Fach.

566. Und wenn sie wie das Korn dich in den Boden treten,
So gehst du auf wie es, und wirst zu grünen Saaten.
567. Die Vogelscheuche, die den scheuen scheucht, wird reizen
Den kühnen Vogel, dem sie sagt, reif sei der Weizen.
568. Zur Weggenossenschaft gehören beide Gaben,
Nicht bloß ein gleiches Ziel, auch gleichen Schritt zu H.
569. Die schwarze Wolke trübt des Himmels reines Blau,
Weil sie erfrischen will das weisse Grün der Au'.
570. Der Hunger schläft im Zahn, bis ihn die Speise weckt
Versuch' es und heiß an, so schmeckst du, daß es schme-
571. Der Anker hält den Kahn, und läßt ihn nicht verfuhrer
Und hält an ihm sich an, um selbst nicht zu ertrinken.
572. Die Birnen fallen hart vom hohen Zweig zur Erde;
Wenn du zu Fuße gehst, so fällst du nicht vom Pferd.
573. Ein Bettler geht nie irr, er geht an jedem Ort
Seinem Geschäfte nach, und bittet hier und dort.
574. Wen du arbeiten siehst, dem heut' du selbst den Gruß
Nicht bieten kann er ihn, weil er arbeiten muß.
575. Die Blüthe trägt sich leicht, viel leichter als die Frucht
O schlanker Frühlingsast, wie beugt dich Herbsteswucht!
576. Wer hin die Hälfte gab, verliert das Ganze nicht:
Der Baum wirft Äpfel ab, damit der Ast nicht brich!
577. Die Wasser rauschen hin wie Weltbegebenheiten,
Und ihres Rauschens Grund sind Erdunbegebenheiten.
578. Der hohe Thurm erscheint am Fuß der Berge klein,
Und stünd' er oben drauß, würd' er noch kleiner sein.
579. Leicht schenkst du hin, was schwer dir nicht ward zu gewin'
Die Wolke schöpft vom Meer, und läßt's zur Erde rin'
580. Zu Hause bin ich nicht, wo meine Heimath ist;
Da ist die Heimath mein, wo du zu Hause bist.

hs vor'm Pflug einher, und hinter'm Pflug der Bauer,
nen wird es schwer, dem andern schwer und sauer.

uer hat die Noth, der Ochse hat die Plage;
uer schreit um's Brot, der Och' hat keine Klage.

unger legt das Fett auf einen magern Bissen,
' ein hartes Bett Frau Müdigkeit das Kissen.

Her liegt der Stein, und wird davon nicht weich;
er nimmt Weisheit an, und bleibt sich selber gleich.

u das Taucherlein, wie sink es untertaucht?
im Grund des See's ist etwas, das es braucht.

Bolkshausen ist, da ist von Staub die Wolke;
u im Staub nicht gehn, so geh' nicht mit dem Volke.

mer. Anspruch macht auf das, was nicht beschieden
ard, ist mit der Welt beständig unzufrieden.

nshen Bds und Guts liegt nicht an Stand und Lage,
nicht dadurch zu Stand, doch kommt's dadurch zu Lage.

eisethier ist mild' und weiter kann ich nicht;
' ich und mir lag die Herberg' im Gesicht.

596. Du mußt nicht auf den Leib zu nah den Bergen
Sie sind im Duft der Fern' am schönsten anzusehn.
597. Der Berg, von vorne steil, wird hinten leicht erklaun
Nichts ist so schwer, es giebt Mittel ihm beizukommen.
598. Nicht Großes nur ist groß, nicht Kleines nur ist klein;
Nicht die Gestalt ist es, nur der Gedank' allein.
599. Du fragst, was von der Reiz' ich dir mit heim gebracht
Gedanken, die ich mir hab' unterwegs gemacht.
600. Vergessen wird, wie was man sieht, auch was man denkt
Doch zum Andenken sei dies Büchlein dir geschenkt.



Sechste Stufe.

Prüfung.

1. Ein König ward gefragt, was ihm das Liebste sei
An der erlangten Macht? Er sagte: Zweierlei:
Daß ich mit Wohlthat nun die, so mein Wohl beriethen,
Und meine Feinde kann mit Großmuth überbieten.
2. Den Thoren ist's umsonst von einem Schaden heilen,
Denn seine Thorheit wird sogleich zum andern eilen.
Von einem Aeußersten zum andern springt ein Thor;
Bom rechten schiebt der Aff' die Müß' auf's linke Ohr.
3. Wer in sich trägt bewußt des Wissens höchste Sphären,
Darf, was er nicht versteht, für Unverstand erklären.
Was euch für Tiefinn gilt, weil keinen Grund ihr seht,
Ist Untief' über die des Unsinn's Springsfluth geht.
4. Dem Menschen kann nicht leicht ein größrer Spott geschehn,
Als giebt ein Spiegel ihm, verzerrt sich selbst zu sehn.
Das ist ein Buch, das dir in einem fremden Geist
Den eigenen, entstellt zur Geistesfrage, weist.
5. Ein ganzer Frühling wächst mit einmal aus der Erden;
Was Menschen wirken, kann nur Eins um's Andre werden.
Doch wer beim Wirken fest hält einen Gotteshauch,
Des Einzles wird zuletzt ein ganzer Frühling auch.
6. Der beste Edelstein ist der selbst alle schneidet
Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet.
Das beste Menschenherz ist aber, das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.

7. Des Mondes Geisterlicht macht fremd auch das Beland,
Wenn fremde Schauer selbst ein Blick der Sonne brand.
Drum sieh ein fremd Gesicht im Licht der Sonne nur,
Und lieblich fremd im Glanz des Mondes die eigne Fur.
8. Ein schönes Streben ist's, den Guten ähnlich werden,
Die hier vom höchsten Gut Abbilder sind auf Erden.
Doch immer wird das nur ein Bild vom Bilde sein;
Du bilde deinem Geist das Urbild selber ein.
9. Nun fliegt die Schwalbe weg, und nach ihr fliegt der Sommer
Ist etwa noch zurück ein schöner Herbst, so komm' er!
Daß wer noch seinen Theil von Jahrslust nicht genos,
Genieße, bis das Buch der strenge Winter schloß.
10. Ich will den Winter durch die Kränze lassen hängen,
Die welken, bis im Lenz die Blüthen neu entsprossen;
Ein Zeichen nicht allein der Freuden, die verblüht,
Auch künft'ger Unterpand dem hoffenden Gemüth.
11. Ei schäme dich, daß dir noch immer ganz der Bügel
Nicht fest ist in der Hand, noch fest der Fuß im Bügel.
Ei schäme dich, daß dich im Sattel wankelhaft
Noch immer wirft umher das Ross der Leidenschaft.
12. Mein Sohn, du sollst dich nur auf Straßen und auf Gassen
Sehn mit ehrbaren, mit geehrten Leuten lassen.
Die halbe Ehr' ist dein, wenn man sich neigt vor ihnen;
Am Ende lernest du die ganze selbst verdienen.
13. Mit einem Neidischen ist Freundesumgang peinlich,
Denn seine Freuden sind mit deinen unvereinlich.
Du schämst dich einer Lust, weil sie den Freund verstimmt
Und eines Glücks aus Furcht, daß er es übel nimmt.
14. Was innig dich ergreift, das laß sein langsam reifen;
Was außen dich nur streift, mußt du sogleich ergreifen:
Wo du's nicht gleich ergreifst, für immer ist's verloren;
Doch was du in dir reißt, wird schon einmal geboren.

ich noch zu lernen, und begraben
lehrt mich doch, ohn' ausgelernt zu haben.

Es Andre thun, nicht immer zu verstehn,
mir, was dir zu thun ist, vorzustehn.
Es gereicht's zu Förderung und Lust,
daß ihr's verstehst, indem du deines thust.

Sei ein Freund! genug, um ihm zu danken,
nicht um das, was er nicht giebt, zu danken.
Nur nicht, was du gebrauchtest eben,
sondern, was er kann, was er kann geben.

Wird du eh'r den Segen vom Gesichte,
so ist es, daß es dich nicht erquide.
Nur regenlos, o Pflanze, dich gehärmt,
so nicht nährt, und Sonnenschein, der nicht wärmt.

Manches freut, so magst du fröhlich ruhn,
wenn's nicht, so mußt du etwas Neues thun.
Nur sehr dich ein Gethanes freuen,
wenn er doch nur ist im Thun vom Neuen.

Erbrühet durch die weggesetzte Spreue

23. Vielseitigkeit gefällt an zierlichen Krystallen,
 Das Licht gebrochen spielt darin mit Wohlgefallen.
 Doch auch Einseitigkeit in rechter Art ist gut;
 Die Luft des Himmels ist des Se'es Spiegelbild.
24. Wo Jeder mißversteht den Andern unwillkürlich,
 Und mißverstanden selbst zu sein klagt ungebürlich:
 Was bleibt da Lernenden zu lernen? Mißverständnis;
 Da lerne lieber nichts! Das ist gewiß Verstand.
25. Zu lehren glaubt' ich oft, was ich an mir erfuhr,
 Und sah dann: ich umschrieb ein altes Sprichwort nur.
 Das eben ist die Art des Sprichworts: wir gewahren
 Erst seinen Sinn, wenn wir ihn an uns selbst erfahren.
26. Nicht wachsen siehst du, wie aufmerksam du bist,
 Das Gras, doch merkst du bald, daß es gewachsen ist.
 So tröste dich, wo gleich nicht das Gedeihn ersiehst
 Von jedem Werk, zuletzt auf einmal ist's gediehst.
27. So wenig achtest du der Welt und ihres Guts,
 Daß, was du nicht bedarfst, du hingiebst frohen Muths.
 Du mußt nur deinen Sinn den Weltlichen verhehlen,
 Sonst werden sie auch das, was du bedarfst, dir kehlen.
28. Wer immer kommt zur Welt, verbraucht von ihr ein Gut
 Und doch wird sie davon nie minder, welch ein Muth!
 Warum wird sie davon nie minder? Weil, wer auch
 Sie mag verbrauchen, ihr dient wieder zum Verbrauch.
29. Wann's an zu dämmern fängt, so ist der Tag nicht fern
 Des tröst' ich mich, wann ich was Schwerbegriffnes lern
 Nur eines ist, woran mein Unmuth oft erlag:
 Daß nach der Dämmerung kommt ein so grauer Tag.
30. Gar viel belohnt die Müh' nicht, es gelernt zu haben,
 Wenn wir zur eignen Lust uns nicht die Mühe geben.
 Oft lohnet nicht das Ziel des Wegs Zurücklegung,
 Doch der Spaziergang dient zu unserer Bewegung.

Was Rechtes ist, kann noch was Rechtes werden;
Aber wer sich niemals recht geberden,
Wird dir auf falsche Bildung ein;
Aber, wirst du gebildet sein.

Den Geist treibt guter Rauch von dannen,
Den lockt herbei der Dampf geweihter Pfannen.
Aber nur Aebelduft'gen Pflanzen,
Aber Tabak nicht halten Stand die Wangen.

Den hinweg, der dir war unbequem;
Wegbleibt, ist dir's doch unangenehm.
Aber es so, das einen drückt und quält;
Aber, das man's braucht zum Leben, wann es fehlt.

zum Schein in Einer Welt zusammen,
Aber in gar verschiedene Welten schwammen.
Aber vereint, und innerlich getrennt,
Aber jeder eigne Geist im eignen Element.

Natur tritt auf in allen Rollen
Aber, die täuschen ihn und ihn ergötzen sollen.
Aber sich erkannt in jeder Maske sieht,
Aber hämt zurück, und alle Täuschung flieht.

Spruch von Sonnenschein und Gnade
Aber: Die zwei bestrahlen Erdenpfade.
Aber: Sonne Wachs, doch Lehmen hart und trocken;
Aber bessert den, die jenen macht verstocken.

Den, der sich den Bart lang wachsen lassen,
Aber um er's that? sprach: Mich daran zu fassen,
Aber, das ich kein Weib sei und kein Kind,
Aber nicht zu thun, die nur für beide sind.

Den her vom Schönen, es ist zart,
Aber handelt fein wie Blumen edler Art;
Aber vor dem Frost und rauher Stürme Drohen
Aber jonet fein, verschont von allem Nohen.

Was du verstehst, reizt dich wenig; was du nicht
Verstehst, spricht dich nicht an; was willst du vom
Du willst mit Recht, es sei verständlich-unverständlich
Vollendet an Gestalt, doch an Gehalt unendlich.

40. Ein Schlechtes ist, wenn kommt das Gute, leicht verd
Ein Leidliches nur wird vom Bessern schwer beg
Denn Welt und Leben macht nicht Anspruch' unbef
Solang es leidlich ist, wie sollten wir's nicht leiden?
41. Das Seh'n hat man umsonst, wenn nicht das Sprichwort
Verlust ist beim Besiz: wohl, dem das Seh'n genügt!
Doch sagt ein andres Wort: Vom Seh'n wird man nicht
Wohl dem, der Vieles sieht, und etwas Eigenes hat!
42. In jeder neuen Tag' ist freilich etwas schlimmer
Als in der alten, doch auch etwas besser immer.
Soll dir die neue Tag' erträglich sein, so schlag
Das Beste richtig an, das Schlimmre still ertrag.
43. Den Körper mit dem Stein, das Leben mit der Pflanze,
Die Seele mit dem Thier theilst du, o Mensch, für's Gan
Vor Pflanze, Thier und Stein hast du voraus den Gei
Daß du ein Ganzes selbst, nicht nur für's Ganze sei.
44. Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
Und Schönen ob dir steht, das sollte dich entmuthen!
Ermuthen sollt' es dich, ihm ewig nachzustreben;
Es steht so hoch, um dich stets höher zu erheben.
45. Daß heilige der Zweck die Mittel, wird bestritten,
Wir aber müssen nur Scheinheiligkeit verbitten.
Der gute Zweck macht gut die Mittel, recht verstand
Weil wir nie guten Zweck durch schlechte Mittel f
46. Des armen Menschen Glück ist meistens ein Verwei
Des Unglücks, seine Lust Abwesenheit der Leiden
Verderben droht, und weicht, frei hebt er seine Br
Das nennt er dann sein Glück, das nennt er f

• Jede Geburt des Lebens ihre Wehn!
• Und zu überstehn, weil sie vorübergehn.
• In jedes Glück mit Schmerzen nur geboren,
• Ist einst mit schmerzlichen Gefühlen auch verloren!

• Was dich biet' ich dir, o Herr, zum Opfer an,
• Was, wenn du's forderst, ich ja nicht verweigern kann.
• Was verschweigen kann ich's weder mir noch dir:
• Kann die Willfährigkeit, und spar' das Opfer mir!

• Inst und Vernunft, mein Sohn, sind leider zweierlei,
• Doch unsre Aufgab' ist, zu einigen die Zwei.
• Dein Sohn, in keiner Zunft ist die Vernunft zwar zünftig,
• Doch sein soll die Vernunft in jeder Zunft vernünftig.

• Wer gar nicht scherzen kann, der ist ein armer Mann,
• Und nur noch ärmer ist, wer nichts wan scherzen kann.
• Schwach ist ein Ernst, der stets vor'm Scherz ist auf der Hut,
• Und schwächer noch ein Scherz, der nicht auf Ernste ruht.

• Die Welt versprach dir nichts, mach' ihr's nicht zum Verbrechen,
• Du mußt dir selber nicht zuviel von ihr versprechen.
• Warum belügst du dich, sie habe dich belogen?
• In ihr betrogst du dich, sie hat dich nicht betrogen.

• Das Gute mußt du hin, wo's angewandt ist, wenden;
• Wo sie ist wohlgethan, mußt du die Wohlthat spenden.
• Denn mancher Schlechte hat so einen schlechten Magen,
• Was wohl dem Guten thut, das kann er nicht vertragen.

• Die wirfst du Beide los, die dich zudringlich plagen?
• Sag Jedem: schon hab' ich's dem Andern abgeschlagen;
• Und wenn ich's dir gewährt', er würd' es übel nehmen.
• So werden alle zwei zum Abzug sich bequemen.

• Dem gelten zwischen Zwei'n die Freundschaft soll und taugen,
• In Bunde müssen sein die beiden wie zwei Augen.
• Wohin das eine zielt, dahin das andre spielt,
• Und selber spielen wird dies mit, wenn jenes schießt.

55. War' es mit Einem dir mislungen oder Zwien,
 Du könntest sagen, daß sie schuld am Zwiespalt sein
 Da es mit Mehreren, mit Allen dir mißlingt,
 Wie kannst du zweifeln, daß die Schuld aus dir entspringt!
56. Lern' ohne Klagen, Herz, ein brennend Weh ertragen;
 Der Kerze brennt der Kopf, doch hörst du nicht sie klagen
 Aus reinem Stoff gemischt, still brennt sie, bis sie sich
 Rein ist nicht Wachs und Docht, wenn sie im Brennen!
57. Mein Sohn, gesteh ich's dir, daß ich vergessen habe
 Gar Manches nun als Greis, was ich gelernt als Knabe
 Nicht zur Entschuldigung gereicht dir das indessen;
 Erst lernen mußt du's auch, eh' du es darfst vergeßen!
58. Wie durch Gewöhnung lernt das Aug' im Dunkeln!
 So lernt man Dunkles, durch Vertiefung drein, der
 Des Geistes Augen gehn dir auf, und wunderbar,
 Was nie schien einzusehn, scheint dir nun völlig klar!
59. Wer gerne thätig ist, hat immer was zu thun;
 Kind, sage nie: Ich bin nun fertig und will ruhn.
 Mit dem Nothwendigen wenn du schon fertig bist,
 Doch bleibt dir etwas noch zu thun, das nützlich ist!
60. Zu seinen Söhnen sprach ein König: Seid beflissen
 Zu lernen jede Kunst und alle Art von Wissen.
 Wenn ihr vielleicht es braucht, so ist's ein Kapital;
 Und wenn ihr's nicht bedürft, ein Schmutz ist's all!
61. Wie trefflich ist gesagt das Wort des alten Weisen:
 Mein Sohn, die Zunge ist von Fleisch, das Schwer
 Laß deine Zunge nie das Amt des Schwertes führen;
 Zweisehnidig, spit und scharf, das will ihr nicht gehn!
62. Sei du die Traube nicht, o Herz, die unter'm Laube
 Sich birgt, damit der Dieb im Garten sie nicht raube
 Gefunden freilich hat sie unter'm Laub kein Dieb,
 Doch auch kein Sonnenstrahl, daher sie lauer blickt.

- Wenn du die Nacht durchschläfst, bedarfst du keines Lichts,
Doch wenn du wachen mußt, ist nöthiger dir nichts.
Es ist ein Herzensfreund, der in Weltkummernissen
Dich tröstet; möchtest du dies Licht im Dunkel missen?
- Es Schönes, Wahres hat uns oft ein Traum gemahnt,
Was nicht in seinem Schatz der wache Geist geahnt.
Doch Falsches, Häßliches auch hat er angedeutet,
Was im Gemüthe längst wir glaubten ausgereutet.
- Das Messer, wenn es auch ist oben noch so scharf,
Hat unten einen Stiel, wo man's anfassen darf.
Das alte Sprichwort sagt: Wie scharf das Messer sei,
Es schneidet niemals doch den eignen Stiel entzwei.
- Mein Sohn, der innre Werth macht nicht die Dinge gelten;
Wohlfeil ist, was in Meng', und theuer ist, was selten.
Im Goldland geben sie Goldketten ihren Hunden,
Die Männer tragen Schmutz von Eisen umgebunden.
- Wais' in der Mittelhöh' mit deinen Wünschen stehn,
Und laß zu hoch hinaus die Hoffnungen nicht gehn.
Sehr schön ist's, wenn du mehr erlangst, als du gehofft;
Unangenehm betraf das Gegentheil dich oft.
- Wais' mit dem Knecht nicht um, wähl' ihn zum Freunde nicht,
Der frei nicht, wie du ihm, dir schaun darf in's Gesicht.
Schlimm ist Vertraulichkeit da, wo Vertrauen fehlt,
Und man verachtet, den man zum Vertrauten wählt.
- Wenn Seuche herrscht und selbst die Luft ist Krankheitszunder,
Bleibt davon Einer unergriffen, ist's ein Wunder.
Ein solches Wunder ist's, wenn in der Zeit, besetzt
Von soviel Bösem, bleibt ein Herz unangesteckt.
- Der Mensch, dem Engel halb und halb dem Thier zu eigen,
Kann sich zu diesem bald und bald zu jenem neigen.
Strebt er dem Engel nach, wird er noch höher fliegen,
Und strebt er nach dem Thier, sogar noch tiefer liegen.

71. Der preise sein Geschick, wer irgend hat zu klagen;
Erleichtert fühle sich, wer Schweres hat zu tragen.
Denn Alle sind wir hier zu Zins und Zoll verpflichtet
Dem Unglück; glücklich ist, wer ihn schon hat erlitten
72. Ein altes Sprichwort sagt: Es hängt sich an den Frevler
Die Strafe so geschwind, wie Feuer an den Schwefel.
Der Schwefel brennt, sobald ihm kommt ein Flämmchen an
Und Frevler zittert stets, daß er den Lohn empfangen.
73. Der Welt soll man vertraun, auf sie nicht sich verlassen
Hab' auf dich selbst Vertraun, wo Andre dich verlassen
Und wo dein Selbstvertraun wie das auf Menschen ist
Da hab' auf Gott Vertraun, nur er verläßt dich nicht
74. Rechne nicht auf die Welt und ihren Freudenlohn;
Sie giebt es tropfenweis und nimmt den Becher voll
In Groschen streckt sie vor, und will zum Zins den Thaler
Kein Stündchen Stundung auch giebt sie dem säumigen
75. Du steuerst, Steuermann, dein Schiff nach einem Sterne
Der dir die Richtung zeigt, und deutet in die Ferne
Die Richtung, wo du kommst zum Ziele, zeigt der Stern
Er selbst ist nicht das Ziel, und bleibt dir ewig fern
76. Im Sonnenschein des Glücks ist Schwachen Stolz erlitten
Der Kürbis wuchs der Eich' im Sommer über's Himmels
Der Winter kam und hat die Fische kahl geschoren,
Doch immer blieb sie frisch, der Kürbis ist erstorben.
77. Was einmal ist geschehn, das laß auf sich beruhen,
Versäume nicht, auch das, was du noch kannst, zu thun
Ergieb dich nur in das, was du nicht ändern kannst,
So fühlst du, daß du gleich zu Andern Kraft gewinnst
78. Vertrau' auf Gottes Schutz! Wer könnte sonst dich schützen
Und stütze dich auf ihn! Auf wen willst du dich stützen
Der Welt Bosheit gereicht zum Besten Gottes Kindern,
Und fördern werden dich selbst Feinde, die dich hindern

ele sehn vor dir, nimm Warnung an von ihnen,
5 du nie mögest selbst zum Warnungsbeispiel dienen.

wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält
Schmeichelei, worin dein Bild dir selbst gefällt.
wahrer Freund ist, wer dich sehn läßt deine Flecken,
sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.

elten ahnt ein Freund, was dein Gemüth bekriegt;
1 steht von weitem, was dir nächst am Herzen liegt.
wissen Freunden giebt's unmittheilbare Sachen,
jeder mit sich selbst und Gott hat abzumachen.

Spruchwort sagt: Wenn sich der Fuchs in seinem Bau
schänzet, und verschließt die Pforten recht genau,
avor steht der Löw' und droht mit grimmem Streich,
ist der Schwache drin dem Starcken draußen gleich.

blimmer Fischfreund ist Begierde, die nicht satt
1 Kleinem wird, und nicht genug am Größten hat.
schlund verschlingt, was sie vom Mund dir weggerissen,
1 schmecken läßt sie dir in Ruhe keinen Bissen.

er ich so gebeugt, wenn Alles mir geglückt,
1 so erhoben ist, wenn Alles mich gedrückt.

87. Dich ehr' ich, wenn du nie verwechselt Zweck und Mittel;
 Doch Anspruch hast du dann auf höchsten Ehrentitel.
 Wenn, was als eigner Zweck genügend wär' erschienen,
 Als Mittel sich erweist, dem höhern Zweck zu dienen.
88. Seh' ich in seiner Hilfsbedürftigkeit ein Kind,
 So fühl' ich, wie vor Gott wir alle Kinder sind.
 Wie hilfeft du dir, Herz, wollt' er nicht dein des armen
 Sich ebenso, wie du dich deines Kindes, erbarmen!
89. Wenn Gutes dir gelang, warum willst du dich scheun,
 Weil es nicht dir entsprang, dich dessen doch zu freun?
 Da du so oft bereun mußt, was du schlecht gemacht,
 Soll dich nicht einmal freun auch, was du recht vollbrachst?
90. Das Unkraut, ausgerauft, wächst eben immer wieder,
 Und immer kämpfen mußt du neu das Böse nieder.
 Wie du mußt jeden Tag neu waschen deine Glieder,
 So die Gedanken auch an jedem Tage wieder.
91. „Du, der du einst geklagt, dich fühlend unbefriedigt,
 Nun klagest du nicht mehr, und bist du nun befriedigt?“
 Befriedigt bin ich nicht, doch geb' ich mich zufrieden,
 Daß nicht Befriedigung zu finden sei hienieden.
92. Das Gute kommt von dir, das Böse von der Welt
 Zum Theil, zum Theil von mir, mit dem es steht und fällt
 Das Böse von der Welt das werd' ich leichter dämpfen
 Das Böse von mir selbst hilf mir du selbst bekämpfen!
93. Die Fehler, die zu tief dir waren angeprägt,
 Sie plagen dich noch lang, wann du sie abgelegt.
 Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
 Und durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder!
94. Kind, lerne zweierlei, so wirst du nicht verderben;
 Zum ersten lerne was, um etwas zu erwerben.
 Zum andern lerne das, was Niemand dich kann lehren:
 Gern das, was du nicht kannst erwerben, zu entbehren!

- Der größte Bruder soll die Kleinern überwachen,
Und diese sollen ihn zu ihrem Vorbild machen.
So tritt er halb und halb schon an des Vaters Statt,
Die ihnen er vielleicht einst zu vertreten hat.
- So Mancher klagt, und sagt, daß ihn die Welt verkennt;
Doch kann er sagen wohl, daß er sich selber kennt?
Kennst du dich nicht, woran erkennst du mein Verkennen?
Wer nicht verkannt will sein, muß erst sich selbst erkennen.
- Beim höchsten Streben ist nothwendig höchste Wage;
Den Sieg begleitet stets Gefahr der Niederlage.
Im Weg zum Guten kannst du in des Bösen Krallen,
Und auf der Wahrheit Weg in jeden Irrthum fallen.
- Steht denn so gar nichts fest in dir, daß du geschwinde
Die Ueberzeugung beugst nach jedem neuen Winde?
Es steht wohl etwas fest gewurzelt wie der Baum;
Die Zweige beugen sich, die Wurzel merkt es kaum.
- Ob die Erklärungen der Sache falsch auch wären,
Soviel erklären sie, sie sei doch zu erklären.
Und ob als falsche noch viel andre müssen schwinden,
Sie sind der Weg zulezt die wahre doch zu finden.
- Den Forscher freut's, daß er den Vorrath nie verliert,
Weil jeder Aufschluß ihm Aufgaben neu gebiert.
Hier von der Wurzel dort zum Apfel kamst du kaum;
Er hat ein Duzend Kern', und jeder wird ein Baum.
- Ein Kind, das läuft vor'm Jahr, geschieht ihm sonst kein Schade,
Nur kriegt krumme Beine doch, die nie mehr werden grade.
Mein Sohn, erst lerne stehn, eh' du versuchst zu gehn;
Wer sicher gehn will, muß durchaus erst sicher stehn.
- Wenn mit Gefälligkeit du einen willst verbinden,
Laß ihn zuweh'r dabei dein Ansehn nicht empfinden.
Du mußt ihm für die Gunst erniedrigende Bitt'
Sparen, oder er hält sich des Dankes quitt.

103. Du sollst mir auch dein Ohr vor böser Rede sparen
Nicht minder als davor die Zunge selbst bewahren
Denn auch das Hören schon von böser Red', o Es
Theilt einem Herzen mit die Stimmung und den
104. Wer wird von Sorgen frei? kein Mensch in Letzter
Wie glücklich deine sei, doch bleibt: wie lang? du
Und wer in sich nicht, fühlt in Andern sich gedrückt
Denn wer ist glücklich, sieht er Andre unglücklich!
105. Man sagt: Im Großen sei, gewollt zu haben, ganz
Glaub's nicht! Unmäßiges zu wollen, ist nicht
Entschuld'gen magst du dich, daß dir die Kraft gel
Die Schuld bleibt immer dein: was langtest du
106. Wer alt geworden, mag sich an der Jugend Spruch
Ergötzen, doch sie nachzuthun sich nicht verjüngen
So mag sich diese Zeit auch der Betrachtung freun
Kindlicher Sagenwelt, nicht aber sie erneun.
107. Zu schreiben leserlich ist durchaus zu empfehlen;
Besonders laß es nicht am eignen Namen fehlen
Es ist Anmaßung, nur den Königen zu gönnen,
Als müßte deinen Zug entziffern Jeder können.
108. Ihr sprecht: Mißgünstiger! du hauest lieber ab
Am Baum den untern Ast, weil er die Frucht' i
Ich sprach: weil mit dem Ast den Stamm geschligt ist
Verloren ist der Ast, allein der Stamm gerettet.
109. Wenn wir dich grüßen, fühlst du dich vom Dank b
Und grüßen wir dich nicht, so bist du ungeehrt.
So sage denn, wie man es dir zu Danke macht,
Wenn dich von uns verdriest die Unacht wie die
110. Wer sich im Spiegel, im Betragen, in der Welt,
Im Reden und im Thun und Nichtthun selbst ge
Wird auch im eigenen Gedichte sich gefallen,
Und ist beglückt, mißfiel' er auch den Andern all

111. Wenn einen Teller mehr hat auf den Tisch gesetzt
Die Hausfrau, als am Tisch sich finden Gäste jezt;
So räume sie nur nicht den Teller wieder ein!
Ein hungeriger Gast wird auf dem Wege sein.
112. O ärgre dich nur nicht, wenn deinen Werth vergißt,
Dich ein Unwürdiger mit seinem Maße mißt.
O ärgre dich nur nicht! sonst wirfst du gleich dich fast
Noch ärger ärgern, daß du dich gedärgert hast.
113. Arbeit, wenn dich's treibt; und geht es nicht, so ruh;
Schmedt auch die Ruhe nicht, Zerstreuung suche du.
Unfähig, ärmster, bist du jeglicher Erfreung,
Wenn weder Arbeit dir noch Ruh' schmedt noch Zerstreuung.
14. Ich lehre dich, daß du auf keinen Lehrer bauest,
Auf eignen Füßen stehst, mit eignen Augen schauest.
Und wie du keinem traust, so traue mir auch nicht,
Und dieses sei der Lohn für meinen Unterricht.
15. Bist du gestürzt und hat der Sturz dir nicht geschadet,
So denke: diesmal hat der Himmel dir gegnabet.
Die Gnade hast du nicht verdient, verdiene sie!
Steh' auf mit Zuversicht und falle nie mehr, nie!
116. Soweit hab' ich's gebracht mit dieser Welt Vergnügung,
Daß ich sie stelle gern zu dieser Welt Verfügung,
Und daß, wenn ich von fern seh' die Vergnügungsalten,
Ich bin vergnügt darob, daß ich nicht mit muß halten.
117. Oft hängt das Höchste mit dem Niedrigsten zusammen,
Wie Knollenfrüchte, die der Wurzel selbst entstammen,
Wo, was die Pflanze sonst durch Zweig' und Kronen sucht,
Gleich an der Wurzel ist gefunden, Sam' und Frucht.
118. Die Furcht vor Sonn- und Mondverfinstung ist geschwunden,
Seit bessere Naturerkenntniß sich gefunden.
So vor Aufklärung muß verschwinden jede Blendniß,
Und selber Götterfurcht vor reinrer Gotterkenntniß.

119. Die Junge geht dahin, wo weh der Zahn die Lippe
 Und mehret so den Schmerz, den sie will mehren
 Wie oft hat so die Jung' auch weh statt wohl gelitten
 Bei Schmerzen tiefern als aus einem hohlen Bein
120. Wohl ist im Samentorn die Pflanze schon entsetzt
 Doch steht du's ihm nicht an, wie sie sich wickelt
 Viel größer als der Kern des Apfels ist die Hölle
 Doch Ranken giebt sie nur, er eines Baumes Ast
121. Es streiten um die Welt das Wasser und das Feur
 Welches von beiden soll führen der Schöpfung
 So schlägt' ich ihren Streit: der Schöpfer der Welt
 Ist Wasser, Feuer sei der Schöpfer der Natur
122. Die Berge werden stets vom Regen abgepflät,
 Doch tiefer auch vom Fluß das Bette stets geformt
 So bleibt im Ganzen das Verhältniß wie zuvor
 An Tiefe wird ersetzt, was sich an Höhe verlor
123. Dem edleren Metall ist vom unedlern immer
 Ein wenig beigemischt, das schwächt nicht dessen
 Verfälst nicht dessen Guß; nur daß es viel
 Sonst wird zu Kupfer Gold und aus dem
124. Ein Centner Silber, wenn darein von Gold
 Geschmolzen worden, nimmt nur wenig zu
 Doch hättest du damit das Silber überzogen
 Es hätte mit dem Schein von Gold die
125. Betrachtest du die Welt als einzig da für
 Bist du ein Thier, das Thier thut eben
 Nur wenn du selbst die Welt für dich wir
 Dich selbst auch für die Welt, bist du ein
126. Steh früh auf! früh auf steht die Sonn
 Daher ihr klarer Blick die Welt verlor
 Am Wintermorgen steht sie spät auf, w
 Bleibt ihr den ganzen Tag das Haupt v

127. Da Bach zum Strome sprach: Du schlingst mich ein so jach!
 Ich dacht' ich wär', und fühl', ich bin in dir nichts, ach!
 Der Strom sprach: Laß das Wort! zum Meere gehn wir fort,
 Und wie du hier in mir, in ihm vergeh' ich dort.
128. Die Klarheit, die man lobt am Wasser, am Kristall,
 Am Edelstein ist doch ein Fehl in einem Fall:
 Sie deutet, daß im Ei kein Keim des Lebens sei;
 Erhalte nur dein Herz von solcher Klarheit frei.
129. Nicht Alles in der Welt kannst du gesehen haben;
 Annehmen mußt du viel, was dir nur Worte gaben.
 Doch dem Gehörten ist Anschaulichkeit verliehn,
 Wenn du es weist auf ein Gesehenes zu beziehen.
130. Such immer, was du machst, zu machen besser immer,
 Doch halte drum, was du gemacht hast, nicht für schlimmer.
 Der dunkeln Wurzel mag die lichte Blüth' entstammen,
 Sie hat darum kein Recht die Wurzel zu verdammen.
131. Sie narren dich herum, um dir in Räthselworten
 Zu sagen, was du längst gehört an andern Orten.
 Wo es verständlich klang, beachtetest du's nie,
 Das Unverständne nun nennst du Philosophie.
132. Zu jeder Stund' ist dir, was du bedarfst, gereicht;
 Ergreif es nur, daß es nicht ungenutzt entweicht.
 Erkenne immermehr allsehnder Vorsicht Walten
 In dem, was Blödere für blinden Zufall halten.
133. Die Stimmenmehrheit nur entscheidet jeden Streit,
 Doch eh'r entscheiden sollt' ihn Stimmenminderheit.
 Denn gelten sollten mehr die Weisen als die Thoren,
 Und stets zur Minderheit sind jene auserkoren.
134. Mit Stolz genießen wir, was wir mit Kampf erwarben;
 Die Wunden sind geheilt, es schmücken uns die Narben.
 Doch einen Stachel läßt der Kampf zurück im Herzen;
 Bei bösem Wetter wird die Ehrennarbe schmerzen.

135. Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr ~~beschied~~
 Und gieb es gern zurück, wenn er es wieder ~~nimm~~
 Es ist kein Gut so groß, er hat noch größeres eben,
 Und nimmt dir eines bloß um andres dir zu ~~geben~~
136. O Seele, sündigst du, und denkst, Gott sieht dich ~~nicht~~;
 Wie ist die Blindheit groß, wie klein der ~~Einsicht~~!
 Und sündigst du und weißt, daß es sein ~~Blick~~ vernachlässigt
 Wie ist die Frechheit groß, wie klein ist deine ~~Ehre~~!
137. Von einem Wandersmann wird nur das Land ~~besucht~~
 Vom Landbewohner wird's dagegen angebau't.
 Wo du auf Erden wallst als Pilger voll ~~Begehren~~,
 Dient's zur Erbauung dir, doch ihr nicht zur ~~Behren~~
138. Du findest im Besitz Genüge nimmermehr;
 Denn es begehrt dein Herz entweder immer mehr,
 Oder, hast du genug, so fürchtest du Verlust;
 Und dort ist so wie hier der Stachel in der Brust
139. Das Kind weiß nicht, warum man etwas ihm verbeht
 Warum gehorcht es? weil der Vater Straf' andren
 Es kennt die Straf' auch nicht, doch kennt es schon die ~~Zeit~~
 Weiß nicht warum, doch weiß gar wohl, wenn es ge
140. Nur die Beschränktheit wird an dem, den sie will ~~ehre~~
 Die Fehler läugnen und für Tugenden erklären.
 Des Mannes Größ' ist mir, nicht daß er fehlerfrei,
 Doch über Fehler, die er hat, erhaben sei.
141. Oft bringt nur in Gefahr vor der Gefahr die ~~Warnung~~
 Und was dich retten soll, gereicht dir zur ~~Umgarnung~~!
 Ich warne dich; wovor? ich muß den Feind dir ~~nenn~~
 Und darin schon besteht das Uebel, es zu ~~kennen~~.
142. Die wahre Tugend ist nicht alle Tugend ~~üben~~,
 Sonst wird der eine Glanz sich durch den andern ~~ver~~
 Die wahre Tugend ist, daß jeder jede ~~Fr~~
 Das tüchtig thut, wozu er taugt und tüchtig ~~ist~~.

143. Der alte Meister sprach: (bedankt sei der Erzähler!)
Man muß in's Alter nicht mitnehmen Jugendfehler;
Denn eigne Mängel bringt mit sich das Alter schon,
Die nur mit Anstand trägt, wer jenen ist entflohn.
144. Dem Süß entgegen sind gestellt Herb, Bitter, Sauer,
Drei Nachwehn einer Lust; o Schmerz, o Leid, o Trauer!
Dem Gut entgegen steht Böß', Uebel, Schlimm und Schlecht,
Bier Schäden einem Heil; o Mensch, verstehst du's recht?
145. Willst du dem Irrenden klar seinen Irrthum machen,
So sieh, von welcher Seit' er angesehen die Sachen.
Räum' ein, die Sache sei von dieser Seite wahr,
Und mach' ihm nebenbei die andern Seiten klar.
146. Geliebt zu sein, mein Sohn, ohn' auch zugleich geachtet,
Nach diesem hab' ich nie getrachtet noch geschmachtet,
Wie's manche Leute dieser Zeit, nicht Männer, giebt,
Die nicht geachtet, nicht geliebt sind, doch beliebt.
147. Rein Kampf und keine Noth, kein Leiden, keine Fahr,
Die zu bestehn du hast, wird bleiben unfruchtbar,
Wenn sie dir andre Frucht und Ausbeut' auch nicht gaben
Als die Beruhigung, bestanden sie zu haben.
148. Wenn du im Schmerz, den du empfindest, schon die Ruh
Empfändest, die ihm folgt, nicht Schmerz empfändest du.
Doch kannst du nicht im Schmerz die Ruh' schon mitempfinden;
Sonst würde hier der Schmerz und dort die Ruhe schwinden.
149. Am größten ist alsdann des Fleißigen Behagen,
Wenn er des Tags zuvor hat doppelt eingetragen.
Er freut sich, daß er heut' nun dürfte müßig sein,
Und in der Freude trägt er wieder doppelt ein.
150. Verschweig' ein Glück, verbirg ein Unglück, das du hast!
Im Glück und Unglück sind die Menschen nur zur Last.
Noch schlimmer als im Glück der gift'ge Blick des Neiders,
Im Unglück ist das Wort das frost'ge des Mitleiders.

151. Soll tragen mit Geduld dein Lehrling Lernbeschwerden
 So mußt du Lehrer selbst nicht ungeduldig werden!
 Denn Schweres hat zu thun der Lehrling wie der
 Das leichter durch Geduld, durch Ungeduld wird!
152. Das Angenehme thut, wenn's keine Frucht auch bringt
 Durch augenblicklichen Genuß uns schon genug.
 Unangenehmem, dem wir können nicht entriemen,
 Wollen wir wenigstens Belehrung abgewinnen.
153. Deiner Bedürfnisse Befriedigung gereicht
 Dir zum Genuße wohl, doch zur Reizwer auch in
 Gebietriß fordern nie einmal-Gewohntes immer:
 Sieh oder weigre nun! was ist von beidem jählim
154. Den alten MalerSpruch erforen hab' auch ich
 Zum WählSpruch für mein Buch: Kein Tag ohn
 So laß' ich ohne Strich nun keinen Tag verzureichen
 Sei manchmal es auch nur ein Strich um anzujeh
155. Auswendig lernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht;
 Versäume nur dabei inwendig lernen nicht.
 Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fließt,
 Inwendig, was im Sinn lebendig sich erschließt.
156. Dich wundern, daß geñimt ein Jeder anders ist?
 Da du, der Gine, selbst geñimt stets anders bist.
 Nicht so viel Sinne nur, als Köpfe, sind gefunden,
 Da jedes Köpfe's Sinn sich ändert alle Stunden.
157. Im eignen Hause kann man leichter ohne Licht
 Zurrecht sich finden, doch im fremden geht es nicht
 Da wo du blindlings dich zurrecht zu finden weißt,
 Das ist ein Zeichen, daß du recht zu Hause seist.
158. Thust du dir was zu gut, so ist dir wohl zu Muth,
 Doch besser thust du, was auch wohl den Andern
 Das Leben ist nur dem an herten Sonnen reich,
 Der freibewagt es sich und Andern lebt zugleich.

19. **Wenn unerwartet Glück mit Unmaß überschüttet,
Gefördert wird dadurch sein Heil nicht, nur zerrüttet;
Die überstreut mit Oel, statt mäßig angefrischt,
An ihrer Lebensfüll' oft eine Lamp' erlischt.**
20. **Nimm es dem Freunde nur nicht übel, der ergrimmt
Ein Freundeswort ein gutgemeintes übel nimmt.
Bedauer' ihn! gewiß ist übel ihm zu Muth,
Recht übel, weil so gar nichts Gutes gut ihm thut.**
21. **Nicht Neugier rath' ich dir, die giert nur nach dem Neuen,
Doch Neulust, die sich wohl des Neuen mag erfreuen.
Ohn' immer Neues kann die Neugier nicht erhalten
Ihr Leben, Neulust lebt vergnügt auch bei dem Alten.**
22. **Freigiebig bist du nicht, wenn du, was du nicht brauchst,
Gleichgültig giebst, und nicht zuvor in Lieb' es tauchst.
Selbst brauchen könntest du's, doch brauchst du so es eben
Am besten, wenn du es dem, der es braucht, gegeben.**
23. **Auf einen müden Tag wie labt die stille Nacht,
Wenn auch geendet nur du hast und nicht vollbracht!
Sollbracht ist doch, was dir der Tag gebracht von Mühe,
Und in der Nacht noch ruht, was bringen wird die Frühe.**
24. **Du mußt nach oben schaun, zu sehn, wie viel noch Stufen
Des Bessern übrig sind, wozu du bist berufen.
Du mußt nach unten schaun, um auch zu sehn zufrieden,
Wieviel dir Bessres schon als Andern ist beschieden.**
25. **Dein Gegner hat gemacht ein schönes Ziel erreicht,
Doch höher liegt, das du erreichen wirst vielleicht.
Schön ist es, fertig sein schnell ohne viel Beschwerden;
Doch auch ein schönes Glück ist's, niemals fertig werden.**
26. **Gewinnen kann man nichts, ohn' etwas zu verlieren;
Man kann sich nicht zumal mit jedem Vorzug zieren.
Wer fest das Eine hält, dem ist das Andr' entgangen;
Und gar Nichts fangen wird, wer da will Alles fangen.**

167. Laß nur ein Stäubchen Mehl beim Fegen im Sa
 Im Beutel ein Stück Geld auch beim Ausgeben
 Wo noch ein Rest ist, stellt die Fülle bald sich her
 Doch völlig ausgeleert, das füllt sich nimmermehr
168. Man sagt: ein säugend Kind, wonach zuerst es ist
 Die Händchen, daran wird sein künft'ger Sinn
 Drum Gutes, Schönes soll man nur dem Kind
 Um schlechte Reigungen in ihm nicht zu entfallen
169. Die Maske, die ein Thor zu eittem Puz erlor,
 Nimmt zur Bequemlichkeit und Lust ein Weibchen
 Der sie nur leicht vorhält, solange es ihm gefällt,
 Und fallen läßt, sobald sie ihm beschwerlich ist
170. Vergleiche dich nur oft nach unten und noch oben
 Daß du demüthig hier und dort dich fühlst er
 Demüthig, wenn du fühlst, den Schwächsten gleich
 Erhoben, weil du strebst mit Höchsten Höchsten
171. Am schönen Tage nimmst du dir die Reise vor;
 Denn an dem häßlichen mag reisen nur ein I
 Allein das Wechseln ist dem Wetter unerläßlich;
 Dein Reisetag, weil schön dein Rüsttag war, w
172. Der Rasen, gestern dürr, versengt von Sonnengl
 Wie ward er heute grün, besprengt von Regen
 Der Regen konnte nicht verdorrtes Gras erfrische
 Dürr ist es noch, es wuchs nur junges Grün
173. Dein ist nicht, was du hast: das was du thuest,
 Mehr dein; am meisten dein scheint, was du
 Doch bist du, was du bist, am wenigsten durch I
 Was, dich zu rühmen, bleibt dir Eignes also?
174. Wir alle sind getäuscht von einer Zauberbinde,
 Die wähnen, daß die Lieb' auf Erden Götlich
 Was lachst du über den, der minder Schön's erk
 Die Binde schwebet ihm nur etwas dichter vor

75. Sei wie die Biene nur zu keiner Stunde müßig!
Sie sammelt Wachs, wann noch der Honig nicht ist flüßig.
Doch wann der süße Duft im Sonnenbrande raucht,
So freut sie sich, daß sie nicht Wachs zu sammeln braucht.
76. Schlinger nicht allein hat nie gestopft den Mund,
Der Kuhndurst noch vielmehr hat immer trocknen Schlund.
Er schlüget Strom auf Strom, und fühlt sich nicht gelehrt:
Das Erbpflein brennet ihn, das fremde Gaumen nekt.
7. Von Ueberzeugungen ein fester Grund gelegt
Muß erst sein, der den Bau der ganzen Bildung trägt.
Auf schwebendem Gerüst mag dann der Zweifel schwanken
Beim Höherbaun, es wird davon der Grund nicht wanken.
8. Wer selber zweifelt, kann nicht fremde Zweifel heben,
Und Ueberzeugung nur kann Ueberzeugung geben.
Wenn du der Lehre nicht willst allen Nachdruck rauben,
Küß du, zum wenigsten solange du lehrst, dran glauben.
9. Das Roß am Wagen merkt des Fuhrmanns Unbestand,
Reißt widerspenstig ihm das Lenkseil aus der Hand.
Und sicher wird der Zucht dein Zögling sich entziehen,
Zuchtmeister, meisterst du mit Sicherheit nicht ihn.
10. Komm nur, du bist ein Knecht, und sei ein fleißig treuer!
Bestell den Acker, streu die Saat und füll die Scheuer.
Du thust es durch den Herrn, du thust es für den Herrn,
Und dieses sei dein Lohn, daß du es thuest gern.
31. Was giebt Behäglichkeit dir in des Lebens Kreisen?
Weise Verträglichkeit mit Thoren und mit Weisen;
Friede mit aller Welt, mit dir Zufriedenheit,
In gottbeseigter Weltabgeschiedenheit.
82. Was man nicht ändern kann, soll man nicht ändern wollen;
Gott hat es so gesüßigt, wie wir's ertragen sollen.
Den starren Dingen nicht allein bequeme dich,
Den Menschen auch, wenn sie sind unverbesserlich.

185. O überheb' dich nicht wie jener Pharisäe
Als stehe Gottes Huld dir, als dein E
Wenn er dich besser schuf, haßt du nicht i
Und kämpfst du besser dich, so giebt er
186. Wo in Behaglichkeit sich darf die Seele
Verliert der Geist den Trieb zur Heim
Was dich zum Himmel spornet, darüber u
Nimm an mit Dank auch gottgesandtet
187. Des Kindes Unart scheint dir artig im I
Du nennst es süchtig, und am End' ist
Du kennst im zarten Keim das Unkraut
Dann raufst du's zornig aus, warum
188. Mit Kindern brauchst du nicht dich kindi
Wie sollen sie, wenn du ein Kind bist,
Als wie der Mann das Kind, liebt auch da
Nur der erzieht's, wer es zu sich bringet
189. Du wünschtest wohl ein Stück der Erde
Von deinem liebtem Mannich, o Herr, un
Er war ein Iddüder: und von der Erde

191. Wie zu vereinigen ist all' der Setten Heer?
Jeder Versuch dazu giebt eine neue mehr.
Wie wenn verschiedene Hundarten sich vermischen;
Die alten bleiben, und die neue wächst dazwischen.
192. Die Strenge sagt: der Grund des Irrthums sei die Sünde,
Die Milde: daß die Sünd' auf Irrthum nur sich gründe.
Was nun von beiden auch Stamm oder Wurzel sei;
Bel' und arbeite, mach' dein Land vom Giftbaum frei!
193. Nun dieses fehlte dir allein, um froh zu werden;
Nun haßt du es, und bist nicht froher von Geberden.
Du sehest, daß dieses nicht das, was dir fehlte, war,
Das aber, was dir fehlt, dir nie wird ganz und gar.
194. Das Wissen ist ein Quell, der unverfieglich quillt,
Den nie der Durst erschöpft, und der den Durst nie stillt.
Jemehr er Lust dir gab, jemehr du lüftern bist;
Ich weiß nicht, ob sein Lob dies oder Tadel ist.
195. Ob Himmlische das Lied zu deinem Besten senden?
Zu deinem Besten sollst du wenigstens es wenden.
Zu deinem Besten hast du aber es gewandt,
Wenn du es dazu glaubst von Himmlischen gesandt.
196. Anschauung, wo sie fehlt, mag etwa Geist ersetzen?
Bei Geistes Mangel wird Anschauung nie dich lehen.
Doch nur wo Geist sich hält zusammen mit Anschauung,
Entsteht vor dir die Welt in glänzender Erbauung.
197. Ich wußte nichts, da glaubt' ich etwas doch zu wissen;
Nun weiß ich etwas, und der Wahn ist mir entrisen.
Kann' ich um solchen Preis nicht sparen meinen Fleiß?
Das Wissen all weiß nichts und nur der Glaube weiß.
198. Wenn du Vertrauen hast, gereicht es dir zum Heile,
Und sicher gehst du, wie der Tänzer auf dem Seile;
Und sicherer, weil du was Besseres begannst,
Wobei mit besserem Recht du Gott vertrauen lannst.

199. Such' Alles, was du machst, auf's beste nur zu mach;
Was aber, fragst du, ist die beste Art der Sacht?
Ist etwas gut genug, so laß es sein dabei,
Und frage nicht, ob es noch besser möglich sei.
200. Der Mensch soll Alles, nur sich selber nicht, aufgeben;
Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben.
Aufgeben sollst du nur das Selbst, das du nicht bist,
Nicht jenes, das in dir die Menschheit selber ist.
201. Leichtgläubigkeit ist nicht nur Mangel an Verstand,
Auch von Einbildungskraft ist sie ein Unterpfand.
Wer wenig sagt, wird schnell Unfähliches verneinen;
Wer viel sich denken kann, dem wird viel möglich sein.
202. Nicht von Unwissenheit genügt es frei zu sein;
Wer selbst sich hat befreit, will Andre auch befreien.
Durch Mitbewußtsein soll sich dein Bewußtsein mehren;
Darum, was du gelernt, wirst du alsbald auch lehren.
203. Nun ward es dir, wonach du Jahrlang dich gesehnt;
Es ward dir, und du bist mehr als erfreut, beschämt
Beichämt, zu sehn, wie du so kindisch hast verlangt
Nach Etwas, das nun ist so Nichts, da du's erlangt.
204. Zweifl' und verzweife nicht an deines Gottes Huld;
Er gab dir manches Gut, vergab dir manche Schuld.
Und was er dir vermag, das war dir nicht zum Heil;
Einfl' wirst du's einsehn: ganz, und sehnst es schon zum
205. Was Menschen Vorwitz heißt, ist schlecht von Menschen
Wie woll', o Vorwitz, mir die schlechte Vorwitz schenke
Die Vorwitz blüht herab, du schau zu ihr empor!
Vorwitzig ohne sie bist du ein blöder Thor.
206. Was feindlich ist der Welt, das magst du feindlich haben
Was aber feindlich dir nur ist, ertrag' gelassen.
Das ist des Gegentheils von dem, was Viele thun,
Die ihres mit dem Heil der Welt verwechseln nun.

Ich weiß wohl Einiges und weiß es ganz gewiß,
Daß Niemand glaubt es mir, es ist ein Kergerniß.
Weisen kann ich's nicht, mir hat sich's nur gewiesen,
Leicht noch meiner Zeit wird es einmal bewiesen.

Siehe, wie ein Kind, liebt art'ge Blauderei,
Ich eine weiß ich von der Rinderunart frei,
Gang herzliche, die sich dir nicht zu zeigen
Macht, um erkannt zu sein, weil du verstehst ihr Schweigen.

etwas Schönes dir nur immer aus vom Gang
Denken der Natur und Weltzusammenhang,
zu ausdenken magst, es ist ein Traum allein;
wenigstens den Traum sinnreich und trostreich sein!

du verachten willst, was Andre vor dir dachten,
sollen, was du denkst, die nach dir denken, achten?
inem Denken selbst kannst du kein Zutraun schenken,
zu du kein Zutraun hast zu andrer Denker Denken.

Wissenschaften wohl und Verkunst hat gleichläufig
en und Linien, doch die Natur nicht häufig.
nur wird ein zuweit getriebnes Gleichniß fehlen,
zu fehl gehn noch zuweit geführte Parallelen.

Rißverständnisse, ihr Freunde, zu vermeiden,
stündigt euch nur, wo sich eure Wege scheiden.
zu ihr einig denkt, sucht ganz euch zu verstehen,
zu wo die Grenz' angeht, da laßt einander gehn.

Mensch weiß mehr, als er von selber wissen könnte;
zu hätt' er dieses her, wenn ihm nicht Gott es gönnte?
zu einmal nur recht, wie wenig durch Erfahrung
zu läßt erfahren, und du glaubst an Offenbarung.

Selbsthochachtung wird zur Selbstverachtung treiben,
zu endlich Asche wird vom Feuer übrig bleiben.
Böttliches, o Mensch, mußt du in dir erkennen,
zu mußt du's nicht dein Selbst, du selbst mußt sein dich nennen.

215. Die Weisen unter sich sind stets im Widerstreit,
Das Leben, ein: in Gott, ist außer ihm entsreit.
In Gott sind wir geeint, und außer ihm geschieden;
Ohn' ihn ist ew'ger Krieg, und durch ihn ew'ger Friede.
216. Verzeiht, was ich gefehlt, ich hab' es gut gemeint,
Dag ich euch nichts verhehlt, was meinem Geiſt erseint;
Ihr mögt es anders sehn, im eignen Licht erwacht;
Ich freue mich, wenn ihr nur auf die Augen macht.
217. Sie sagen, werth'er Freund, du seist ein großer Heuchler
Das weiß ich nicht, doch das: du bist ein loser Schmeichler
Wie weit nun Heuchler sich und Schmeichler unterscheiden
Zusammen reimen doch, wenn unrein auch, die beiden.
218. Befreie deinen Geiſt! Dies ist dein höchster Hort,
Doch wenn du ihn befreist, denk an des Meisters Wort
Dies Wort: Verderblich ist, was deinen Geiſt befreit,
Und nicht zu gleicher Frist Selbsherrichafft dir verleit.
219. Der alte Meister spricht: Die Schwäch' ist zu bedauern
Der Menschen, die der Welt Vergänglichkeitt betrauern.
Sind wir doch dazu da, mit Kraft begabt hinlänglich,
Um das Vergängliche zu machen unvergänglich.
220. Zu guter Nachbarschaft gehört nicht das allein,
Nicht weh zu thun, auch dem, der weh that, zu vergehen
Ein böser Nachbar selbst mag nicht den guten plagen,
Ein guter aber wird den bösen selbst ertragen.
221. Demüthigung ist auch von Demuth eine Art;
Du überbietet recht Hochfarth mit Höherfarth,
Wenn du (nur prüfe dich) nicht selbst dich willst erheben
Dem Ueberhobnen willst heilsame Lehre geben.
222. Es ist ein wahres Wort: Wer glaubt, der wird betrogen
Wer aber Keinem glaubt, hat sich noch mehr entzogen
Wenn Niemand ihn betrügt, wenn Niemand ihn beraubt
Wie elend, wer sich stets beraubt, betrogen glaubt!

22. Auch in der bösen Zeit ist Gutes nicht verschwunden,
Bei dem Verfolgten wird es wenigstens gefunden.
Die Zeit ist aber gut, wo herrschend sich bezeugt
Das Gute, und verzagt sich ihm das Böse beugt.
23. Nein, nein! weil Alles schlimm dir ist bisher ergangen,
Vor'm Allerschlimmsten darfst du nur nicht auch noch bangen.
Vielmehr das Schlimmre wird einmal genug nun sein,
Wie auf die Regenzeit folgt endlich Sonnenschein.
24. Vergeblich alles, was du für die Welt gebildet,
Hat es dich selber nicht geschmeidigt und entwildet.
Erst muß dich das Gefühl der eignen Bildung laben,
Dann mag es dich erfreun, die Welt geschmückt zu haben.
25. Wie unerträglich dir die leeren Tage waren,
Die vollen hast du nun zur Uebergäng' erfahren.
O nie beklage mehr dich über Tage leer,
Sei froh, wenn wie von Lust, sie sind von Plage leer.
26. Das Sprichwort auch ist wahr: wer figet in dem Röhricht
Und keine Pfeife da sich schneidet, der ist thöricht.
Und wer die günstige Gelegenheit verdämmert,
Der ist es, der das kaltgewordne Eisen hämmert.
27. Nie sicher ist, wer um mit falschen Listen springt,
Daß nicht der Boden gähnt und ihn hinunterschlingt.
Denn überall Verrath muß der Verräther scheuen,
Aufstreten mit Vertraun kann nur der Fuß des Treuen.
28. Laß deinen Arm nicht schlapp am Leibe niederhangen,
Und laß ihn auch zu weit aus in die Luft nicht langen.
Denn nichts erlangen wird, wer nicht den Arm ausstreckt,
Und der verrenket ihn, wer ihn zu weit ausreckt.
29. O geh nicht stolz einher auf Erden! denn nicht birst
Der Boden, wo du trittst, wie stark du treten wirst;
Und zu der Berge Haupt wird dein's empor nicht reichen.
Bei Gott und Menschen sind verhaßt des Hochmuths Zeichen.

231. Wohl ist's ein süß Gefühl, etwas gethan zu haben,
Doch schon auch etwas nur gelitten, mag dich laben;
Wenn du auch weiter nichts vollbracht, nur haß erfahren,
Was deine Fasern auszuhalten fähig waren.
232. O weg von deiner Stirn die Gramumdüsterung,
Von deiner Seel' hinweg die Wahnumdüsterung.
Was wölkst du dich so zu? Wo bist du und wozu?
Du bist auf rechtem Weg, geh' deinem Weg froh zu!
233. Was du noch nicht erschwangst, das kannst du noch erk
Und was du schon errangst, laß dir nie mehr entrin
Von solchem Ehrgeiz, wo sich läßt ein Schüler treiben,
Der wird der erste bald geworden sein und bleiben.
234. Der Pflanzenkund'ge, der die Pflanzen will erklären,
Weiß doch nicht, wie ein Dorn kann Rosengluth geb
Das weiß ein Dichter nur, der stille sein Gemüth
Belauschet, wenn aus ihm ein neues Lied erblüht.
235. Ein Drittel bist du selbst, ein Drittel ist die Welt,
Das dritte Drittel ist die Liebe, die euch hält.
Du bleibst der Welt, sie bleibt dir ohne Lieb' ein Bra
Den ohne Lieb' ausgleicht kein rechnender Versuch.
236. Du jagest: Falsch war dein Orakel, wie es pflegt.
Sag' das nicht, sondern sag: Falsch hab' ich's ausge
Stets deutlich ist, doch stets vieldeutig Prophezeiung,
Und immer schützt sich selbst die Weihe vor Entweih
237. Der ist ein schlechter Herr, wie glänzend auch er thron
Der besser müßigem als fleiß'gem Diener lohnt;
Der, wie die Sonne, sichts den, der im Feld arbeitet,
Und freundlich scheint dem, der sich im Schatten bre
238. Wenn du mich fragst: auf wen darf ich in Treuen bau
Ich sage dir: auf die, die selber Andern traun.
Und fragst du aber, wem zu traun dir nicht gebührt?
Nur dem nicht, der im Mund stets Treu und Glauben fü

Ich sprach: „Der Liebe Rausch verstehn nur trunkne Sinne;“
Und daß ich recht es sprach, werd' ich mit Freuden inne.
Ich freu' mich, daß mich nicht die Nüchternen verstehn,
Und nur die Trunknen sich mit mir im Reigen drehn.

Die heil'ge Lampe brennt in deines Busens Räumen,
Sie ist dir angesteckt zum Wachen, nicht zum Träumen.
Zum Wachen über'm Buch, zum Wachen im Gesang,
Zum Wachen selbst im Traum, in sel'gen Glücks Umfang.

Der Künstler, wenn ein Werk er hat gemacht für Alle,
Befragt Verschiedene, wie jedem es gefalle.

Es kann nicht jedem gleich gefallen, doch zufrieden
Ist er, wenn es gefällt Verschiedenen verschieden.

Der mit Besonnenheit vereint Begeisterung,
Kommt sicher schnell und weit, und hält das Maß im Schwung,
Wenn so der Geist dich treibt, daß er dir niemals raube
Besinnung, aber nie Besinnen dir erlaube.

Ihr habt euch nun einmal verliebt in's Häßliche,
Und zur Bewunderung braucht ihr das Gräßliche.
Ich aber will mit Gott das Schöne lieb behalten,
Und siegreich seinen Glanz auch noch der Welt entfalten.

Was wirklich satt dich macht, das wirst du niemals satt,
Wie Brot, das immer Reiz für neuen Hunger hat.
Dagegen die Gewürz' und alle ledern Sachen,
Die wirst du satt so bald, weil sie nie satt dich machen.

O Müde, die du lebst und stirbst im Sonnenstrahl,
Heb' höher deinen Tanz! die Sonne schwand vom Thal.
Sie scheint noch in der Höh'; hinauf! ihr Licht zu trinken,
Dann in dein nächt'ges Grab, bethautes Gras, zu sinken.

Wenn etwas scheint mehr als einen Grund zu haben,
So denke nur, du hast noch recht nicht nachgegraben.
Wenn du recht auf den Grund nachgrubest, wird dir kund:
Nicht viele Gründe sind's, es ist ein einz'ger Grund.

So schwer ist Nützliches vereinigen :


249. Ich wollte, wär' ich reich, viel lieber e
Um nichts wan nicht'ges Gut zu h
Rein eignes geben hin und sagen: N
Doch würde so der Streit gemehrt
250. Nicht hemme du im Gang die sinnlich
Die Leibeshaushalt braucht als Zuf
Der Schaffner schaffe nur im Kreis, l
Damit die Herrin herrsch' im Inne
251. Die meisten Vögel bau'n für sich alle
Für ihre Jungen nur bau'n sie's l
So viele Menschen auch, sie würden i
Nicht nutzen, thäten sie's nicht für
252. Schenk' in dein Glas nicht mehr, als
Gestandnes stehet ab und wird im
Rein Andrer wird von dir die Reige
Laßt Jeden trinken und trink' immu
253. Will deine Heiterkeit trüben ein Tag
So denk': Am Abend ist der ganze

25. Im trocknen Sommer bringt der Westwind keinen Regen,
Im nassen regnet selbst der trockne Ost; wesswegen?
Des Jahres Schicksal steht auf trocken oder feucht,
Dagegen hilft nun nichts, was einer kämpft und leucht.
26. Zwar geben kann nur, wer empfangen hat die Gaben,
Und um zu lehren, muß man erst gelernt haben.
Doch wer ein Licht mittheilt, wie es ihm aufgegangen,
Wird würdig selbst dadurch zu Lichtern zu gelangen.
7. So wie dein Auge schaut mit Lust das grüne Laub,
Doch weh thut, wenn darein gefallen ist der Staub;
So mügest du die Welt mit klarem Sinn genießen,
Doch vor Befleckungen des Staubs dein Herz verschließen.
3. Zur Hülle diene dir das Kleid, wohl auch zum Schmutz,
Nur zur Behinderung der Glieder, noch zum Druck.
So nütze dir zum Schutz das Wissen, auch zum Puz;
Nur Wissen, das den Geist beschweret, ist nichts nutz.
59. Wie legst du so vergnügt zur Ruh dich Abends nieder,
In Hoffnung aufzustehn verjüngt am Morgen wieder.
So kannst du auch vergnügt im Grab zur Ruhe gehn,
In Hoffnung auch verjüngt am Morgen aufzustehn.
280. Wohl würde sich ein Mann in seine Lage finden,
Wenn den Begriff von sich er nie sich ließ' entschwinden.
Darum zufrieden ist er nie mit seiner Lage,
Weil er sich anders fühlt an jedem andern Tage.
281. Wohl lebt des Mannes Geist im großen Allgemeinen,
Doch leben will auch sein Gemüth im eignen Kleinen.
Wohl will er für die Welt des Schön' und Guten warten,
Doch es auch blühen sehn in seinem Haus und Garten.
282. Von allem was ein Mann an Gut der Welt gewann,
Hat er nur soviel selbst, als er genießen kann.
Das Andre hat er nicht, das er nur wird verschließen;
Doch wem er's giebt, mit dem wird er auch das genießen.

263. Was dir mißlang, wirf weg, wenn du ein Meister!
Und wenn dich's reut, so laß es gut sein, wie es
Nur müß' dich nicht umsonst, es bessernd umgestalt'
Denn während hier du fugst, wird es dort nicht
264. Solang hast du gesäumt an manchem guten Tage
Das Werk zu thun, und nun führst du am Schicksal
Solange gab dir Frist der Himmel es zu thun,
Da hast du ruhn gewollt, nun heut heißt er di
265. Die Eigenheit, die dir am Fremden oft gereicht
Zum Aergernisse, freut am Freunde dich vielleit
Drum suche Freunde nur aus Fremden zu gewin
Damit die Aergerniß' in Freuden dir zerrinne
266. Wer unbedingt dich lobt, der lobt dich wirklich n
Weil, wo Vegränzung fehlt, auch der Gehalt g
Der lobt dich, wer bedingt dich lobt im Gegensatz
Anweisend unter viel Gelobten deinen Platz.
267. Wer hier ein Uebel thut, der thut es sich allein,
Denn für das Ganze kann es nur ein Gutes f
Und nicht für's Ganze nur ist es nothwendig gut
Für den auch, dem's geschieht, nur nicht für den,
268. Kein Irrthum, hinter dem nicht eine Wahrheit f
Kein Schatten, der nicht aus von einem Lichte
Und wie der Schatten selbst dich wird zum Lichte
So auf des Irrthums Spur magst du zur Wahrhei
269. Das Rechte hast du wohl, das fühlest du, gethan
Warum doch hast du nicht die rechte Lust dara
Entweder weil du's nicht aus rechter Grundabsicht
Gethan hast, oder doch auf rechte Weise nicht.
270. Bequeme dich der Welt, so wirst du angenehm
Der Welt sein, und dir selbst wird's in der We
Nur nicht bequeme dich bis zum dir Unbequemem
Am allerwenigsten zum Gottunangenehmen.

271. Wo Gutes, das zu thun, als Gutes dar sich stellt,
Da thut es Jeder leicht, dem so in's Aug' es fällt.
Wo aber Gutes sich zeigt unter falschem Schein,
Erkennt als Gutes es und thut's der Weis' allein.
272. Wer gegen seine Zeit ankämpfet, hat verloren
Die Müß', gewonnen nur den Namen eines Thoren.
Doch zur Entschädigung die Folgezeit mag preisen
Den zeitlich Ehrichten vielleicht als ewig Weisen.
3. Wer strebte nach dem Ziel, wenn er so fern es sähe,
Wie's wirklich ist? der Wunsch sieht alles in der Nähe.
Und wenn du näher rückst, und merkst den Augentrug,
Treibt weiter dich der Trieb, der einmal ist im Zug.
4. Sich stärker fühlt der Mensch in Ungemachabwehrung,
Als in unthätigen Genusses Selbverzehrung.
Darum hat Gott dir nicht verliehen reines Gut,
Damit du fühlst im Kampf mit Uebeln deinen Muth.
275. Reichthums Vermehrung kann die Armuth nicht vermindern,
Solang das Recht nicht wird ungleiche Theilung hindern.
In einem Land, wo reich die Reichen sind allein,
Werden die Armen nur um desto ärmer sein.
276. Die Eisenbahnzeit, die Prosazeit von Eisen,
Bergolden hier und dort die Thoren und die Weisen.
Was ist geholfen mit dem äußerlichen Glanz?
Verwandle sie in Gold, wenn die Tinktur du hast!
277. „Was hast du nun im Brief für Neuigkeit erhalten?“
Gar kein', als daß daheim noch Alles ist beim Alten.
Und weiter wünsch' ich Nichts, als daß dort Alles bleibe
Beim Alten, außer dem, was Neues heim ich schreibe.
278. So sang ein Wandersmann im baumlosen Gefild,
Belagert unter'm Stamm von einem Gottesbild:
Wo nichts mir Obdach giebt, giebst Obdach du und Schatten;
Erquickest du mich nicht, müßt' ich im Brand ermatten.

7. Die Reif' in fremdes Land ist dazu gut vor allen,
 Daß du kannst deinen Stand ausziehen nach Gefallen.
 Dir, wo du unbekannt, im Volksgetümmel schwimmst,
 Nimmt Niemand übel, was du dir nicht übel nimmst.
8. Rein Held, wer durch die Flucht Versuchungen entgeht;
 Ein Held ist, wer, versucht, der Lockung widersteht.
 Doch ist das ein gar sehr gefährlich Heldenthum;
 Such' du die Sicherheit, und nicht den Heldenruhm.
9. Stets unterhaltend ist die Reise für den Mann;
 Bald ziehn die Gegenden, bald dich die Menschen an.
 Und wo anziehend nicht der Mensch ist noch die Gegend,
 Gehst du Gespräch mit dir und fernen Lieben pflegend.
10. Erst freust du dich hinaus, dann freust du dich zurück;
 Nun freue dich zu Haus! die Reise, welch ein Glück.
 Lang freutest du dich vor, und freust dich lange nach;
 Was thut's, wenn unterwegs einmal die Lust gebracht?
11. Die freie Herde springt vor'm Hirten läutend her;
 Ein einzig Zicklein führt am rothen Bändchen er.
 Ist es sein Liebstes, das nie seinem Band entweicht?
 Ist es das störrische? Beides zugleich vielleicht.
12. O Wanderer im Gebirg, hier beides findest du,
 Des Steins Anstoß am Fuß, des Steinchens Druck im Schuh.
 Doch laß dich nur den Druck, den Anstoß dich nicht kümmern,
 Und schreite wohlgemuth hin ob der Welt in Trümmern.
13. Das Wetter wechselt, und es wechseln Menschenlaunen,
 Die Landschaft wechselt auch; was ist da groß zu staunen,
 O Wanderer, wenn du bist dreifach launenhaft,
 Nach der Natur, der Reif' und deiner Eigenschaft!
14. Süß muß es Schwachen sein, des starken Feinds zu spotten,
 Wie um die Gule schrein am Tage Krähenrotten.
 Die fromme Schwalbe sticht im Flug auf eine Raze,
 Luftkreisend, daß unsonst sie streckt nach ihr die Tage.

- 
281. Ich sah am Abende des Mondes wack
Der, seit ich wanderte, sich hatte neu
Und sprach: die Sonne hat mir man
Nun tröstet auch der Mond den We
282. Wenn immer Aussicht wär' auf maler
Säßt du, o Wanderer, nie die Blau
Wo Großes vor dir steht, da mußt du
Und wo das Große fehlt, lernst du
283. Gold ist nur die Natur, wo sie die G
Wo sie der Menschengest mit Liebe
Hier aber seh' ich sie noch unbezwunge
Und fühle, daß sie so nicht meine F
284. Wo nicht als Ackermann, als Fischer
Der Mensch sich nähren kann, wird
Er drechselt, bohelt, schnitzt, macht Fl
Und reiche Kunst entspringt aus dän
285. Die Kunst — das können wir in Ku
Bescheidnes Handwerk ist sie im Be
Nun lehrt die Kunst, die sich so vorn

87. Die Reif' in fremdes Land ist dazu gut vor allen,
 Daß du kannst deinen Stand ausziehen nach Gefallen.
 Dir, wo du unbekannt, im Volksgetümmel schwimmst,
 Nimmt Niemand übel, was du dir nicht übel nimmst.
88. Kein Held, wer durch die Flucht Versuchungen entgeht;
 Ein Held ist, wer, versucht, der Lockung widersteht.
 Doch ist das ein gar sehr gefährlich Heldenthum;
 Such' du die Sicherheit, und nicht den Heldenruhm.
89. Stets unterhaltend ist die Reise für den Mann;
 Bald ziehn die Gegenden, bald dich die Menschen an.
 Und wo anziehend nicht der Mensch ist noch die Gegend,
 Gehst du Gespräch mit dir und fernen Lieben pflegend.
90. Erst freust du dich hinaus, dann freust du dich zurück;
 Nun freue dich zu Haus! die Reise, welch ein Glück.
 Lang freute dich du vor, und freust dich lange nach;
 Was thut's, wenn unterwegs einmal die Lust gebracht?
91. Die freie Herde springt vor'm Hirten läutend her;
 Ein einzig Zicklein führt am rothen Bändchen er.
 Ist es sein Liebste, das nie seinem Band entweicht?
 Ist es das störrische? Beides zugleich vielleicht.
2. O Wanderer im Gebirg, hier beides findest du,
 Des Steins Anstoß am Fuß, des Steinchens Druck im Schuh.
 Doch laß dich nur den Druck, den Anstoß dich nicht kümmern,
 Und schreite wohlgemuth hin ob der Welt in Trümmern.
1. Das Wetter wechselt, und es wechseln Menschenlaunen,
 Die Landschaft wechselt auch; was ist da groß zu staunen,
 O Wanderer, wenn du bist dreifach launenhaft,
 Nach der Natur, der Reif' und deiner Eigenschaft!
4. Eß muß es Schwachen sein, des starken Feinds zu spotten,
 Wie um die Gule schrein am Tage Krähenröthen.
 Die fromme Schwalbe sticht im Flug auf eine Raqe,
 Luftkreisend, daß umsonst sie strecht nach ihr die Taze.

295. An heil'ger Berge Fuß zu wohnen mag er nicht,
Auf Andachtflügeln wird der Geist sie hoch,
Doch ungeheiligt vom Glauben brüder nur,
Und lieber wohn' ich fern davon auf fernem Fluß.
296. Die Pflanzen lieb' ich, die im Blühen und Wollen
Den Menschen, aber schön und lieblich sind,
Dem Leben widerig ist jede Todesspur,
Und malerisch ein Baum ein abgestorbener Ast.
297. Des Kunstwerks Kunst ist nur für's Künstlerauge,
Unsichtbar aber ist sie auch dem Laien nah,
Die so für ihn den Reiz des Gegenstands verschleiert,
Daß er den Zauber auch, ohn' ihn zu kennen, sah.
298. Des Menschen Glaube prägt in seinem Thun sich ab
Formt seine Züg' und blickt ihm zu dem Aug' hin,
Sein Glaub' ist es, der ihn aufrichtet oder bückt,
Zum Himmel ihn erhebt, zum Boden niederdrückt!
299. Bist du im fremden Land, so mußt du dich bequem
Der Landesart, doch brauchst du sie nicht anzunehm'
Und in der Heimath sei einst dieses dein Gewohn:
Trag Andre's Sinnesart, und bleib bei deinem G.
300. Im Sonnenschein mußt du mit dir den Mantel tun
Wenn du ihn haben willst, im Regen umzuschlage
Vielleicht trägtst du ihn mit als unnütz Hinderniß;
Doch laß ihn nur zu Haus, so fehlt er dir gar nicht!
301. Du Ueberschrift am Weg sagst: „Hemme deinen G.
O Wanderer, und lies!“ Allein du bist zu lang.
Sei kurz, o Ueberschrift! so bleib' ich gerne stehn;
Doch du bist länger als der Weg, den ich geh'n.
302. Hinaus aus dieser Schlucht, aus dieser Klust hinaus!
Daraus hinaus verlangt selbst wer drin ist zu sein
Daraus hinaus verlangt des Wildbachs lauter Braus
Hinaus aus dieser Schlucht, aus dieser Klust hinaus!

103. Du Volkwerk der Natur, Gebirg von Gott gegründet,
Von jedem Wandrer sei dein Ruhm der Welt verkündet!
Auch ich hab' angefaunt die Schanzen und Wäffeien,
Und freue mich, daß ich nun wieder bin im Freien.
104. Erst zu erwerben dir ein Wissen, sei beflissen,
Dann mitzutheilen auch den Anderen dein Wissen.
Daß sie nur wissen, daß du weißt, ist Ehre schon;
Doch dies, daß du weißt, daß sie wissen, sei dein Lohn.
105. Wir haben uns geirrt, und werden noch mehr irren,
Uns hier entwirren nur, um dort uns zu verwirren.
Unglücklich wären wir, wenn eine Täuschung schwände
Von Glück und Lust, und nicht gleich eine neu' entstände.
106. Die eine Hoffnung hast du kaum zu Grab getragen,
Und andre Knosp' am Strauch beginnt schon auszuschlagen.
O doppelt theuer ist die also neugeborne,
In der du zwei nun hast, sie selbst und die verlorne.
107. Verderblich ist es, mit unrechtem Gut zu prunken;
Mit Recht heißt unrecht Gut im Kleiderschrank ein Funken.
Durch Unrecht wird ein Schatz nicht größer, sondern schmaler;
Der Pfennig ungerecht frißt den gerechten Thaler.
108. Versäume kein Gebet, doch das der Morgenröthe
Versäume nie, weil keins dir gleichen Segen böte.
Die Engel von der Nacht, die Engel von dem Tag,
Umschweben dies Gebet mit gleichem Flügelschlag.
109. Du kannst in deinem Haus, dem nächsten Tempel, beten,
Und brauchst zum fernsten nicht die Wandrung anzutreten.
Doch zeugt dein Tempelgang, noch mehr die Pilgerschaft,
Daß deiner Andacht Drang ist von besondrer Kraft.
110. Den durst'gen Gaumen labt ein Trunk, und nicht den fatten;
Doch grünem kommt der Thau, nicht dürrem Holz zu Statten.
Ohn' Unzulänglichkeit wirst du kein Heil verlangen,
Doch ohn' Empfänglichkeit kannst du's auch nicht empfangen.

311. Wenn du sähest Andern nach, was du dir selbst
Und was du ihnen nicht verzeihst, dir nie
Zufrieden würden dann die Andern nicht sein
Mit dir, du würdest's auch mit dir und Gott.
312. Irrthümer derer, die die Welt mit ihrem Willen
Erluchten, gleichen Mond- und Sonnenstrahlen
Irrthümer derer, die nur leuchten ihrem Gemüth
Was schadet es uns hier, geht dort ihr Licht aus.
313. Was zu beweisen ist, ist auch zu widerlegen,
Drum sollst du jegliches Beweisen niederlegen
Auf Ueberzeugung steh, da stehst du unbeweglich,
Die unbeweislich ist, darum unwiderleglich.
314. Die Welt ist nur, weil du bist Körper, über dich
Der Geist geht frei hindurch und nirgend stößt
Das ist der Vor Schub, den die Geistigkeit dir leiht
Die Welt stößt minder dich, je mehr du dich erhebst.
315. Der Geist, der weiß, daß er aus eigener Kraft zu
Sein Thun soll, sieht sich doch nach Beistand um
Als Hemmung nimmt er nicht Schicksalsverfälschung
Als Förderung doch an glückliche Schickungen.
316. Laß uns um Dinge, die wir nicht verstehen, nicht
Nothwendigkeiten nicht machen aus Möglichkeiten
Ich denk' es so, du so; und wie es jeder dachte,
So ist's für ihn; an sich wie's ist, weiß Gott du.
317. Der Tag geht nicht der Nacht, Nacht geht dem Tag
Als wie der Heilung Weh, als wie der Wahrheit
Doch erst aus ew'gem Tag die Nacht den Urgrund
Wie Wahn aus Wahrheit, aus Gesundheit Kranke.
318. Du mußt dich der Natur mit einem Schwung entziehen
Und der Geschichten Flur mit einem Sprung anheben
Weißt du, worin Natur sich und Geschichte rühmt
Im Gottgeföhle nur, das lern in dir ergründen.

19. **W**äſſchen mußt du für dich ſelbſt einmal die Welt,
Deswegen offen bleibt für Andre doch das Feld.
Kur bläde Weiſheit denkt (du aber ſei geſcheidter):
Weil ich nicht weiter kann, geht's überhaupt nicht weiter.
20. **P**hiloſophie, wenn ſie an der Religion
Scheimmiß rührt, zergeht es oder ſie davon;
Ob es begreiflich werd, ob unbegreiflich ſie,
Ob es zum Mythos, ob ſie zur Mythologie.
21. **D**as Wiſſen, wenn es nun will auch den Glauben wiſſen,
Und ſeine Wurzel ſagt, hat es ſie ausgeriſſen.
Wenn einem Glauben ſo ſein Leben wird genommen,
So iſt das ein Beweis, es müß' ein neuer kommen.
2. **S**olang iſt nicht die Zeit auf ihre Höh' gebracht,
Als nicht zuſammentrifft die Einſicht mit der Macht.
Trifft einſt die Macht der Zeit und ihr Begriff zuſammen,
Aus dieſem Bunde wird ein neues Weltheil ſtammen.
23. **W**er zweien Herren muß zugleich ſein unterthan,
Dem geht es ſchief, alſwie dem Mond auf ſeiner Bahn;
Da, von der Erde hier, der Sonne dort gezogen,
Beſchreibt am Himmelskreis ſo unſtet ſeinen Bogen.
24. **D**er Mond lehrt unverwandt ein gleiches Angeſicht
Der Erde zu, doch ſie ſieht's in verſchiednem Licht.
Daß wechſelnd ab und zu du nehmen ſiehſt die Helling,
Liegt nicht am Gegenſtand, nur an der Gegenſtellung.
25. **D**ie Sonn' im Winter iſt uns näher als im Sommer,
Doch macht ſie uns nicht warm, ſie iſt alſwie ein Frommer,
Ein Frommer, der fern auf der Kanzel uns erbaut,
Und uns erkältet, wenn man nah' in's Aug' ihm ſchaut.
26. **K**ur das, wie klein es ſei, was du in dir erlebeſt
Iſt werth, daß du dem Nachbar Kunde gebeſt.
Denn nichts wie dieſes iſt der Geiſter Liebesnahrung:
Ereu unt'reinander ausgetauſchte Herzerfahrung.

329. Nicht sein Anliegen kann man stets
Dem Freunde kommt es zu, dem
Der ist nicht sehr ein Freund, dem
Das zu erfahren, was dem Freun
330. Du weißt es tausendmal, so Schlecht
Ist nicht zu finden, das nicht Eine
Doch werden sie von dir nur das G
So hältst du gleich das Lob für e
331. Die Jugend ist die Zeit, wo man n
Nicht fragt, drum lernt man in der
Im Alter lernt man drum so wenig
Weil man, wozu es hilft, stets wi
332. Der Untreu ärgste Straf' ist, daß sie
An fremde Treu, das wird die A
Der Unschuld schönster Lohn ist, daß
Nicht Arges denkt und braucht vor
333. Du sprichst: „Gar mancherlei Verdru
Sollt' ich nicht Andern thun, wie
Im Geantheil! weil dich verdros, u

35. Dem Gegner setze nicht herab, dem vorgezogen
Du hoffest einst zu sein, wenn dir das Glück gewogen.
Wenn aber ihm den Platz sie dir erkennen zu,
Je höher selbst er stand, je höher stehest du.
36. Die Rach' ist süß, mein Sohn, wenn sie unschuldig ist,
Wenn sie im eignen Nest verstrickt des Feindes List,
Und ihm zur Besserung wird ein gelinder Schlag,
Ein kleines Weh, das, recht befehn, ihm frommen mag.
37. Wie wägst' ein Mensch für sich das, was du bist für dich?
Zu wissen brauchst' ich nur das, was du bist für mich.
Mein Vater und mein Herr, mein Alles und mein Eines!
Auf dich gerichtet sei mein Großes und mein Kleines.
38. Wer die Entstellung nur des Alten sieht im Neuen;
Wie kann er sich der Welt, der immer neuen, freuen?
Die Welt ist nie entstellt, nur immer umgestellt,
Und schöner hergestellt ist neu die alte Welt.
39. Der Glaubenseifer ruft: Sieh die Vernunft gefangen!
Loch sie, die freie, will nicht blind an Sakung hangen.
Nur wer ihr zeigt, wie Glaub' und Freiheit sich verträgt,
Hat der ungläubigen die Fessel angelegt.
40. Ihu, was der Größte that in seinem größten Kreise,
In deinem kleinen nach, so ist's zu Gottes Preise.
Ein menschlich Vorbild ist in Allem dir, was that
Gott, als in menschlicher Gestalt er selbst austrat.
41. Von Aberglauben ist Unglauben stets begleitet,
Und Aberglauben hat zum Glauben oft geleitet.
So im Unglauben ist der Glaube schon enthalten;
Durch Gottes Kraft geweckt, wird er sich draus entfalten.
42. Weh' dir, o Poesie, in dieser Zeit Gedrängel
Du bist nicht ernst genug der ernst gelehrten Menge;
Zu ernst der leichten Welt, die Unterhaltung sucht;
So nimmt Gelehrt und Ungelehrt vor dir die Flucht.

343. Was nicht von Gott hebt an, und sich zu Gott hin
Ist um und an mißthun, mißgesehen, mißhandelt.
Den Schein, etwas zu sein, mag's haben eine Zeit;
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und ist.
344. Wenn Freiheit du begehrst, des Menschen höchste Freiheit
Herrsch' über Leidenschaft und Reigung und Begierde;
Doch bilde dir nicht viel auf diese Herrschaft ein;
Des freien Willens Stolz ist Gott gehorjam sein.
345. Wohl kennt, vom Mutterarm zu fallen, die Gefahr
Das Kindlein nicht, darum auch fällt es nicht schwer
Es hält's der Mutterarm, und das auch weiß es nicht;
Unschuld, Unwissenheit ist stets im Gleichgewicht.
346. Der Mensch macht Alles sich dienstbar auf seine Weise
Was nicht zur Speiß' ihm dient, das dient ihm zur Last
Ein Beerchen und ein Wurm, die er für seinen Tisch
Nicht brauchen kann, jängt ihm den Vogel und den Fisch.
347. Das Größte gehet ein in's Kleinste, und das Ganze
In's Einzelste; die Sonn' ist Sonn' in jedem Theil
Sohn, mache durch's Papier den feinsten Nadelstich,
Und sieh' hindurch, dir zeigt die ganze Sonne sich.
348. Man schreibt mir, und vermeint, was Wicht' ges man mir
Beim Eintritt hat sogleich der Fürst nach dir gefürcht
Ich sehe nicht daraus, wie wichtig selbst der Welt
Ich bin, wie wichtig nur ein Fürstenwort sie hält.
349. Den Tadler ehr' ich, der die Wichtigkeit des Zieles
Mir zugiebt, fehle gleich noch zur Erreichung Vieles
Und wenn der Tadler gar mir kann die Wege weisen,
Wie's zu erreichen sei, dann will ich erst ihn preisen.
350. Ein wahrer Herbsttag ist, ein herber Herbsttag heut.
Der keinen falschen Trost, wie die vor ihm, uns den
Rauh sagt er: Von der Welt ist nichts mehr zu ermet
Nun thu', Herz, auf in dir den Himmelsfrühlingsmet!

Die Wollen, kalt und grau, die dich am Tag gehärmt,
Haben am Abend dich mit farb'gem Trost erwärmt.
Die Wollen, graukalt, sind nun rosig angeglüht;
Es schön wär' ohne sie kein Abendroth erblüht.

Was erwart' ich, was? der Nam' ist ungenannt;
Woher? ist unbewußt, wozu? mir unbekannt.
Was erwart' ich, das, woher es möge kommen,
Nur die Erwartung still', in der ich bin beklommen.

u sagst, junger Freund, unfreundlich sei dein Haus,
Und denkst dir mancherlei, dem abzuhelpen, aus.
Ich wüßte dir, hinein ein freundlich Weib zu führen,
So wirft du Freundlichkeit in allen Ecken spüren.

in junger Kritiker und Dichter tritt ins Feld,
In doppelter Person ein unerschrockner Held.
Die Märterkrone sucht er selber zu verdienen
Von anderen, und sucht sie aufzusetzen ihnen.

Ich meinet wohl, ich schwimm' in lauter Ueberflusse,
Und mir zu Theile sei geworden zu viel Muße.
Nur ist vom Ueberfluß kein Tröpfchen überflüssig,
Denn keine Stunde bin ich in der Muße müßig.

Ich Mitleid hab' ich heut' ein schlechtes Buch gelesen,
Das ein vortreffliches zu seiner Zeit gewesen.
Es führt ein Junggesell zum Tanz aus Christenliebe
Ein altes Fingferchen, das ohn' ihn sitzen bliebe.

Ich sagst: die ganze Stadt bewohnt ein Thorenfinn,
Und wohnst du, weiser Freund, nicht eben auch darin?
Ich sagest: Nein und ja! der Mauer wohn ich nah,
Und bin nur halb darin, weil ich halb drüber sah.

Ich Freundschaft hat der Freund den Freundschaftsdienst erwiesen;
Er that das Preisliche, nicht um zu sein gepriesen.
Die edle That ist selbst des edlen Thäters Krone;
Ich aber ehre mich, wenn ich mit Dank ihm lohne.

359. Vermögen werden dich geschickte Bedienten,
Daß du einß laufen mußt, was du nicht mehr hast.
Die Schenker haben nicht die Sache recht bedacht,
Die Etwas schenken, das, statt reicher, Armer macht.
360. Soja, auch Chronomic hat mit Geonomie:
Gemeinschaftliche Zög' und Pönomie.
Ja sehr nun's Himmlische wählt sich der Chronomic
Und nun das Irdische zu sehr der Geonomie.
361. Am besten geht es oft, wenn du es läßtst gehen,
Wie gehen es will und kann; allein du mußt
Geh'n lassen sollst du nur, was du nicht handhst
Was aber ohne dich nicht geht, mußt du schandh.
362. Schwer zu vertragen ist für eines Mannes Wogen
Ein Weib, das niemals weiß, wie viel die Uhr
Er hat zu rechter Zeit nicht Früh- noch Abendessen
Und Ordnung fehlt der Welt, weil sie ihm fehlt.
363. Laßt auf der Stelle, wo er steht, doch sehen den H
Der die Vergleichung nicht mit dem ertragen hat
Mit dem ihr ihn vergleicht; er wird davon zündh
Und dort für sich allein, da ist er von Gemüth.
364. Bin ich derselbe noch, den alle nun weltloben,
Der, gegen den sich ionit der Ladel nur erhebet
Derselbe bin ich noch, Irin anderr, als ich war;
Und was ihr heute perit, vermerkt ihr janzig.
365. Viel Freunde hab' ich, die mehr meiner Posten
Als meine Freunde sind, kann man' ich Grund
Nur du bist ganz mein Freund, nicht meiner Posten
Von Allen sagst du mir, von meinen Versten ist.
366. Ja trösten kannst' ich dich in deinem Seiden nicht,
O Freund, du tröset mich mit heiterm Muth
Mit heiterm Angesicht der Erde Seiden tragen,
Das ist des Himmel's Licht, das läßt uns nicht!

367. Es thut mir leid, daß du mich mißverstanden hast;
Rechtfert'gen soll ich mich! Vergeblich acht' ich's fast.
Ich seh', dein Mißverstand ist einmal so im Schwung,
Du würdest mißverstehn auch die Rechtfertigung.
368. O Herz in ew'gem Kampf, wann giebst du dich zu Frieden?
Wohl bist du mit der Welt, doch nie mit dir zufrieden.
Betrachten lerne dich als einen Theil der Welt,
Und halt' auch dir zu gut, was Gott zu gut ihr hält.
39. Kein kann ich nur mich freun der stillen Pflanzenwelt,
Die Leben nicht zerstört, nur Leben unterhält.
Die Thiere stören mich, der Schmetterling sogar,
Denk' ich der Fräßigkeit der Raupe, die er war.
40. Warum ich gansen bin auf's Land und sitzen blieben
Beim ersten Haus, nicht weit mit euch mich umgetrieben?
Den Rufel, meinen Freund, wollt' ich nur hören schrein;
Und hier schreit er mir hell genug in's Haus herein.
71. Von einem Freunde kannst du Freundesdienst' annehmen,
Die, wär' er nicht dein Freund, dich würden sehr beschämen.
Ich schäme mich, daß ich mir Freundschaft bieten ließ
Von einem, der sich nun nicht als mein Freund erwies.
372. Wenn die Natur dir lacht, vergiffest du dein Haus,
Doch wenn sie finster macht ihr Antlit; oder kraus,
Dann sehnst du dich nach Haus, wo deine Liebe wacht,
Die nie ihr Antlit; kraus und niemals finster macht.
373. Zu hören wünschst du von drei berühmten Frauen
Kein Urtheil, lieber Freund! hier ist es im Vertrauen.
Bettine macht mir angst und Rahel macht mir bange;
Charlotte war ein Weib, was ich vom Weib verlange.
374. Viel Freunde haben, doch zuviel nicht allen traun,
Ist eine Weisheit, die mich wenig kann erbaun.
Viel lieber will ich doch nur wen'ge, denen ich
Darf viel traun, einen nur, dem ich vertraun darf mich.

391. Nicht leicht vergeht ein Tag, an dem nicht was geschah.
 Das herzlich mich erfreut, wenn ich es recht beach.
 Wenn einer doch verging, an dem mir nichts des neu
 Erfreulichen gesehn, da muß mich alles freuen.
392. Mit deinem Lernen ist's im Augenblick vorbei,
 Wo du dich selber fragst, wozu's ersprießlich sei.
 Es dient nicht deiner Seel' und nicht der Welt zum Heil.
 Was wendest du daran des Lebens einen Theil?
393. Der Schlechte, wenn er fühlt sein Unrecht, wird dich hassen.
 Der Edle dich dafür zwiefach mit Lieb' umfassen.
 Veräuben durch den Haß will jener sein Gefühl,
 Doch diesem beut die Lieb' ein sanftres Ruhegefühl.
394. Die Welt ist eben Welt, Welt überall; sie kennen
 Zu lernen, möcht' ich sie nun fürder nicht durchtrennen.
 Was an ihr ist, hab' ich erkannt an einem Ende,
 Und mehr erkennt' ich nicht, wenn ich am andern Hände.
395. Noch immer fand ich, wann ich ging auf neuen Wegen,
 Daß mir die Förderung von selber kam entgegen,
 Ein Fingerzeig, den mir am Orte, wo es noth,
 Ein Fremder ungejucht und unerwartet bot.
396. Nicht träge mußt du sein dich zu vertheidigen,
 Wenn dich ein Tölpel will, ein Wicht beleidigen.
 Doch mancher Angriff tritt nicht deiner Ehre nah;
 Laß ihn nur unbemerkt, so ist er gar nicht da.
397. Mein Sohn, wenn du in dir hast aufgebaut ein Wißen,
 Sei fein von Zeit zu Zeit der Nachhül' auch besüßen.
 Mit wenig Aufwand hältst du's leicht in gutem Stande;
 Wenn's erst baufällig ward, ist's großer Schad' und Schand.
398. Ist Geben seliger als Nehmen, wie man spricht;
 Warum die Seligkeit giebst du dir selber nicht?
 Sag' nicht, daß du genug nicht habest, um zu geben;
 Brauch's zum Wohlleben nicht! ein Andre'r brauch't's zu

314. Du in Gemächlichkeit gesättigt und bekleidet,
Denkst du des Bruders auch, der friert und Hunger leidet?
An ihn zu denken nur, verführt dich im Genuß,
Bis du dem Dürft'gen giebst von deinem Ueberfluß.
141. Falsch, lieblos ist die Welt; doch welches Herz vom Glauben
Der Liebe lebt, läßt ihn sich von der Welt nicht rauben.
Das Gute, was du an Unwürdigen gethan,
Sei nur getrost! Gott schreibt auch das für gut dir an.

391. Nicht leicht vergeht ein Tag, an den
 Das herzlich mich erfreut, wenn i
 Wenn einer doch verging, an dem v
 Erfreulichen geschehn, da muß mi

392. Mit deinem Lernen ist's im Aus
 Wo du dich selber fragst, w
 Es dient nicht deiner Seel'
 Was wendest du daran

393. Der Schlechte, wenn er
 Der Edle dich dafür
 Betäuben durch den
 Doch diesem beu'

394. Die Welt ist ebe
 Zu lernen, r
 Was an ihr
 Und mehr Kraft, dann

395. Noch imm
 Daß
 Ein Fr
 Ein Erkenntniß ist Genuß das

396. Nicht und einst wird sel'ge Ruh sein
 Wenn Alles du als gut im höchste
 Und einen bösen Schein allein d
 Inzwischen mußt du Gut und Böj

397. Erkenntniß, Ruh, Genuß, ist nie b
 Nur auf des Guten Pfad komm

2.

Wenn es dir übel geht, nimm es
 Wenn du es übel nimmst, so ge
 Und wenn der Freund dich kränkt, v
 Es ist ihm selbst nicht wohl, so
 Und kränkt die Liebe dich, sei dir's
 Daß du die Rose hast, das me

325
 ist und klettert.
 er friert und Durst: ist
 im Genuß
 im Ueberfluß.
 4. Glauben
 haben.

3. **Das** andre dem, der's kann;
Obst ein ganzer Mann.
 Ganzes, aber merl':
 geht kein ganzes Wert.
 nur krank sich nennen;
 und halb wir kennen.
 vielen Halben,
 Tenthälben.
 Leirung;
 Unterbleibung.
 Vorruß;
 hinter'm Ziel ein Schuß.
 sehr unvollkommen;
 Spiel das rechte Maß willkommen.

4.

Kenntnißkreis ist jedem Geist bestimmt,
 abestimmt, wieviel er in den Kreis aufnimmt.
 ist das Zimmer nicht, in dem da wohnst, erweitern,
 es nach deiner Lust ausschmücken und erheitern.
 die Welt umher, was ich noch ohne Schaden
 innern Einheit kann in meine Kreise laden.
 große Raum ist weit dem, was kein Raum umkreist,
 alle Geister sind zu Gaste gern beim Geist.

5.

Gauller, wie geschickt er seine Glieder braucht,
 all wie aus Stahl gespannt, und wie aus Luft gehaucht!
 was braucht er sie? Um Schauder, Furcht und Schrecken,
 hat Bewunderung, ja Abscheu zu erwecken.
 arme Gauller! so geht seine Kunst nach Brot;
 andre thun's ihm gleich, und haben's minder noth.
 schon ein Schauder ist mißbrauchte Körperkraft,
 brauchter Geist und Wiß ist doppelt schauderhaft.

6.

Ist den Stand, auf dem du stehest, nicht verkennen,
 Irdischen Ewiges nicht eigenmächtig trennen.

Siebente Stufe.

Erkenntniß.

1.

Die Sekten alle find im Glauben einverstanden,
Es sei ein höchstes Gut zu suchen und vorhanden.
Wo es zu finden sei, das ist die erste Spaltung,
Und wie zu suchen? das des weitem Streits Entfaltung.
Der eine steckt hoch das Ziel, der andre tiefer,
Danach, nach seiner Kraft, dann froch er oder lief er.
Der Niedrigste wird auch nach etwas Höchstem geizen,
Das höchste Höchste kann den höchsten Sinn nur reizen
Ein Höchstes ist Genuß, ein Höh'res sel'ge Ruh;
Was dir das Höchste gilt, Erkenntniß suche du.
In der Erkenntniß ist Genuß das Suchen schon,
Und einst wird sel'ge Ruh sein der gesundne Bohn;
Wenn Alles du als gut im höchsten Gut erkennst,
Und einen bösen Schein allein das Böse nennst.
Inzwischen mußt du Gut und Böses unterscheiden,
Und für das Gute selbst den Schein des Bösen meiden
Erkenntniß, Ruh, Genuß, ist nie bei bösem Muth;
Nur auf des Guten Pfad kommst du zum höchsten G.

2.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer;
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer
Und wenn der Freund dich tränkt, verzeih's ihm, und versteh
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät' er dir nicht weh
Und tränkt die Liebe dich, sei dir's zur Lieb' ein Sporn;
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

3.

Thu was du kannst, und laß das andre dem, der's kann;
 In jedem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann.
Zwo Hälften machen zwar ein Ganzes, aber merkt':
 Aus halb und halb gethan entsteht kein ganzes Werk.
Wer halb und halb gesund, der mag nur krank sich nennen;
 Und gar nicht kennen wir, was halb und halb wir kennen.
Wenn etwas Ganzes würd' aus noch so vielen Halben,
 Ganz gut! es wimmelt jetzt von Halben allenthalben.
In jeder Halbheit wohnt ein Trieb zur Uebertreibung;
 Bei Uebertreibung bleibt nicht aus die Unterbleibung.
Zuwenig und zuviel ist beides ein Verdruß;
 So fehl ist über'm Ziel wie unter'm Ziel ein Schuß.
Zuwenig und zuviel ist gleichsehr unvollkommen;
Im Ernst ist und im Spiel das rechte Maß willkommen.

4.

Wohl sein Erkenntnißkreis ist jedem Geist bestimmt,
 Doch unbestimmt, wieviel er in den Kreis aufnimmt.
Du kannst das Zimmer nicht, in dem da wohnst, erweitern,
 Doch es nach deiner Lust ausschmücken und erheitern.
Ich blide stets umher, was ich noch ohne Schaden
 In der innern Einheit kann in meine Kreise laden.
Der engste Raum ist weit dem, was kein Raum umkreist,
 Und alle Geister sind zu Gäste gern beim Geist.

5.

Der Gaukler, wie geschickt er seine Glieder braucht,
 Prall wie aus Stahl gespannt, und wie aus Luft gehaucht!
 Und wozu braucht er sie? Um Schauder, Furcht und Schrecken,
 Anstatt Bewunderung, ja Abscheu zu erwecken.
Der arme Gaukler! so geht seine Kunst nach Brot;
 Doch andre thun's ihm gleich, und haben's minder noth.
 Wenn schon ein Schauder ist mißbrauchte Körperkraft,
 Mißbrauchter Geist und Wiß ist doppelt schauderhaft.

6.

Du sollst den Stand, auf dem du stehest, nicht verkennen,
 Vom Ird'schen Ewiges nicht eigenmächtig trennen.

Zu beiden bist du da, der Erde Kampf zu streiten,
Und dich zum Frieden vor des Himmels zu betreten.
Wer feige Frieden nur sucht für sein eigen Theil,
Wird zum Verräther an der Welt gemeinem Heil.
Zu fördern Menschenglück mit aller Kraft hienieden,
Kein Opfer ist zu groß, als nur der Seele Frieden.
Doch laß von keiner Macht, von keinem Ruhm dich zwingen,
Von keiner Liebe selbst, dies Opfer ihr zu bringen.
Das ist nicht Eigenjucht, noch schwerer Pflichten Scham,
Es ist die deinem Ich, dem ew'gen, schuld'ge Lame.

7.

Wie hoch, wie tief du seist, will das dir nicht sich zeigen,
Doch fühlst du, ob du bist im Sinken oder Steigen.
Im Sinken fühlst du Schwer', im Steigen Leichtigkeit.
Dort von dir selbst gedrückt, und hier von Druck befreit.
Das merk, und denk dabei: Du kannst im freien Wollen
Steigen aus jeder Tief', aus jeder Höhe fallen.

8.

Sich selber anzuschauen, der Schöpferkraft bewußt,
Erschuf Gott die Natur, den Spiegel seiner Lust.
Im Anblick der Natur wenn du dich fühlst erbaut,
Da hast du ihn belauscht, der in den Spiegel schaut.

9.

Was deinem innern Trieb ist angemessen, treibe,
Nur daß kein auch der Trieb ein angemessner bleibe!
Und was du liebend treibst, laß dir das Höchste gelten,
Ohn' Anderstreibende mißliebig drum zu schelten.
Sei doch in jeder Art ein Höchstes offenbart;
Du offenbare dein Höchstes in deiner Art!

10.

Wie der Genesene ganz der Gesundheit Glück
Empfindet, wenn er an die Krankheit denkt zurück:
Des ungehemmten Stroms der Lebensfülle froh,
Wenn er der Hemmung nun, er hofft auf stets, entfloß:

auch, wer voriger Verirrungen gedenkt,
 Aus denen Gott ihn hat zur rechten Bahn gelenkt;
 mag die rechte Bahn mit rechter Freude wallen,
 Kraft fühlend und Entschluß, nie mehr zurück zu fallen.
 Wie ein Nachgefühl der Krankheit den Gesunden
 Ist leise mahnt, und, kaum sich meldend, ist geschwunden;
 den, der voriger Verirrung auch gedenkt,
 Nur daß dies Nachgefühl von Krankheit stärker kränkt.
 In einen Unterschied in dem, was wir erduldet,
 Lacht immer, ob es war ver- oder unverschuldet.

11.

weiter Thorweg ist, ein Pförtchen eng zur Seiten,
 um Sehn und Schreiten das, zum Fahren der und Reiten.
 Fahrweg ist Gedräng, heut' Staub und morgen Roth;
 durch's enge Pförtchen kommt man immer gut zur Roth.
 Wüden darf dich nur und Drücken nicht verdrießen;
 Klein zu Bud und Druck konnt' ich mich nie entschließen.
 wie ich täglich dort geh' aus und ein das Thor,
 seh' ich das weite stets dem engen thöricht vor.
 ist, ein Unglück müßt' am Tage mich befallen,
 So ich mich blühte, durch das enge Joch zu wallen.
 jeder Fahr schein' ich mir für den Tag entgangen,
 So meine Schritte durch den koth'gen Fahrweg drangen.
 spricht: ein Aberglaub' ist dies und Wahn ein toller.
 ja freilich, aber mir ein nicht unsegenvoller.
 in nie gedankenlos geh' ich nun aus und ein,
 stets unter'm Thore fällt mir meine Thorheit ein.
 : Mann ist weise, der an seine Thorheit denkt,
 Und weiß, mit welcher Macht sie unsre Schritte lenkt.
 dir's unmöglich ist der Thorheit widerstreben,
 Magst du ihr wenigstens der Weisheit Anstrich geben.

12.

dich nicht gutes Geld noch gutes Wort verdrießen,
 Wenn es um Fried' und Ruh den Handel gilt zu schließen.
 Ist ist das beste Geld, das beste Wort zu gut,
 Viel besser noch ist Fried', und Ruh, die noth dir thut.

Du gabest Geld und Wort sonst unnütz manches an;
Verwende sie nunmehr zum Nutzen in dein Hand.
Gieb, was du hast, gieb, was du geben kannst, mit Gutmuth,
Aus Großmuth, so daß sie dir's nicht zur Feigheit kenne.

13.

Wieviel Abwechslung ist im kleinsten Raum zu haben!
Dich kann ein täglicher Spaziergang immer laben.
Sei auch die Stunde gleich, und gleich des Weges Licht.
Doch jede Jahreszeit erscheint in anderm Lichte.
Und willst du ab vom Weg nur wenig Schritte gehn,
Wirft du Bekanntes neu von neuer Seite sehn.

14.

Wenn eine Uhr du hast, mußt du doch jedes Nu
Darnach nicht sehn, viel Zeit damit versäumtest du.
Thu dein Geschäfte nur mit Lust und aus dem Grunde,
Und frage nicht, ob es grad aufgeht mit der Stunde.
Laß Andre von der Zeit gar raschem Laufe sprechen,
Ihr rennen nach und vor, um sich den Hals zu brechen
Und bleibst du auch zurück, merkst du's nach einer Frist,
Und holst die Zeit schon ein, wenn an der Zeit es ist
Genug, wenn du nur mit fortkommst in Vausch und Bog.
Wenn du im Strome schwimmst, und zählst nicht die Bog.
Den Zeitungsschreibern und Zeitschreibern laß die Lust,
Genau zu merken, was nun an der Zeit ist just.
Dir aber, wo die Uhr die Zeit nicht sagt, da sage
Sie dir der Sterne Stand Nachts und der Sonn' am Tag.

15.

Daß etwas gründlich du verstehst, ist nicht genug;
Geläufig muß dir's sein, dann übest du's mit Flug.
Und ist es dir nur recht geläufig, brauchst du's gar
Nicht zu verstehen; das nimmst du leicht beim Rechnen wahr.
Der edlen Rechenkunst Vollkommenheit gedeiht
Am allerbesten bei Gedankenlosigkeit.

16.

Viel besser, daß ein Volk nur einen Irrthum habe,
 Als eine Wahrheit für sich selber jeder Knabe.
 Viel besser, daß den Dienst ein großer Götz besitze,
 Als Jeder für sein Haus sich einen kleinen schütze.
 Der Unfug machte mir nicht die Erbitterung,
 Als der Gefinnungszwist, die Sinnzersplitterung.

17.

Du bist, o schwacher Mensch, alswie an jedem Tage,
 Ein anderes Gemüth in jeder andern Lage.
 Du hab' ich an mir selbst auf mancher Reis' erfahren,
 Daß anders mir zu Muth im Behn war als im Fahren.
 Im Fahren war ich stolz, geneigt herabzusehn,
 Betrachtend Alle, die ich sah zu Fuße gehn.
 Im Behn war ich stolz, verachtend, doch nach oben,
 Die über mich zu Roß und Wagen sich erhoben.
 Ich wenn es besser ging, so trat als Weggefelle
 Dort Großmuth, Demuth hier, an Hoch- und Unmuths Stelle.
 Das Höchste doch, wozu wir dort und hier es brachten,
 War Selbzufriedenheit ohn' Andre zu verachten.

18.

Ich mach', alt wie ich bin, zu lernen manchen Plan,
 Spät nachzuholen, was ich zeitig nicht gethan.
 Ich hoffe Schritt vor Schritt noch abzuthun, was jung
 Ich hätte leichter abgethan mit einem Sprung.
 Ich läme nun der Tod auch zwischen meinen Plan,
 So wäre mit dem Sprung grad' Alles abgethan.

19.

Ich sehst, daß leicht wie nichts dem Einen von der Hand
 Geht etwas, das gar schwer dir geht in den Verstand.
 Wogen weißt du sink mit etwas umzuspringen,
 Wovon dem Andern fast will kein Begriff gelingen.
 Wieder wenn du nun das Deine schätze hoch,
 So schätze nicht gering auch das des Andern doch.
 Ich wenn du dieses willst anschlagen so gering,
 So halte deines auch für kein so großes Ding.

20.

Wenn es dir nicht bequem, behaglich ist und gut,
In unbemerktem Fall rinnt deines Daseins Fluß;
So scheuest du dich wohl das Kleinste zu verrücken
An des Gewohnten auch bedeutungslosen Stücken,
Aus Furcht, zu rühren an verborgnen Talisman,
Durch deß Zertrümmerung dein Glück zertrümmern las

21.

Wenn du zum Ziele mich den rechten Weg willst leiten,
Zu langsam sollst du nicht, noch auch zu schnell mir
Der Unterhaltung sei nicht unterwegs zuviel,
Damit wir nicht den Weg vergessen und das Ziel.
Kurz mache mir den Weg, und leicht und unbeschwerlich
Nicht schwerer, um dich selbst zu machen unentbehrlich
Denn Führer sollst du mir nicht immer wieder sein,
Ablernen will ich dir den Weg zu gehn allein.

22.

Zur Freundschaft ist's genug des Freundes Freund zu
Den Freund des Freundes schließt der Bund darum
Daß du an diejer mich, ihn hältst an jener Hand,
Anküpft zwischen mir und ihm unmittelbar kein Band
Doch deines Feindes Freund zu heißen, muß ich lassen,
Weil man nicht lieben kann, was man den Freund f

23.

Gar Manches, was gewiß du nennst, ist ungewiß;
Die Sprache selber, die du redest, sagt mir dies.
Wenn ich will wissen: wer? und du's nicht sagen willst:
Was ist das Wort, womit du meine Neugier stillst?
Dies: Ein Gewisser ist's. Weiß ich es nun gewisser?
Nein! Dein Gewisser ist für mich ein Ungewisser.
Du giebst dir nur den Schein, indem du Ungewisses
Mir kund thust, daß du kund auch könntest thun Gewiß

24.

Aus Eigennuß entspringt die Dankbarkeit der Reisten,
Für einen Dienst, den wir geleistet oder leisten.

Daß ist die Dankbarkeit auch so der schönste Lohn,
 Da selbst man soll mit Dank annehmen, nicht mit Hohn.
 Sei dankbar, daß den Dank der Eigennuß dir bringt,
 Daß aus so schlechtem Grund so edler Trieb entspringt.

25.

Soll unsre Jugend nicht durchaus den Teufel mißen,
 So laßt sie wenigstens von ihm was Rechtes wissen.
 Sie lernt, der Teufel geh' umher als wie ein Leu,
 Der brüll' und suche, wen er einschling' ohne Scheu.
 Der Teufel aber geht nicht mehr auf Mord und Rauben
 So löwenhaft einher mit Brüllen und mit Schnauben.
 Er schleicht noch um vielleicht mit Arglist wie ein Fuchs,
 Und lauert ungesehen mit Scharfsicht wie ein Luchs.
 Die aber soll vor ihm das junge Volk sich hüten,
 Daß ihn erkennen soll am Brüllen und am Wüthen?

26.

Ich nahm ein frostig Buch und legt' es auf die Flamme:
 Und dir im Tode soll noch Lebensgluth entstammen.
 Die Blätter krümmten sich, vom Finger angerührt
 So heißer Hand, wie sie nicht leicht ein Leser führt.
 Inschluß die Flamme voll Begierde Blatt für Blatt,
 Und las an meiner Statt daran sich satt und matt.
 Wenn meditirend ist sie drüber eingesunken,
 Und so verloschen schnell bis auf den letzten Funken.
 Das Buch hat ihr gedient zu kurzer Unterhaltung,
 Und seiner Art gemäß geendet mit Erkaltung.

27.

Ich sah ich einen Mann, nicht wußt' ich, wie er hieß;
 Was ich erfragen wollt', und immer unterließ.
 Ich einen Namen hört' ich nennen oft genug,
 Und konnte nie den Mann erblicken, der ihn trug.
 Neugierig war ich doch, wie aussieh' der Genannte,
 Neugierig, wie genannt sei der vom Sehn Bekannte.
 Nun find' ich, jener Nam' ist eben dieser Mann,
 Und alle beide gehn mich weiter nichts mehr an.

20.

Wenn es dir nicht bequem, behaglich
 In unbemerktem Fall rinnt deines
 So scheuest du dich wohl das Klein
 An des Gewohnten auch bedenk
 Aus Furcht, zu rühren an ver
 Durch deß Zertrümmerung

Wenn du zum Ziele mi
 Zu langsam sollst du
 Der Unterhaltung sei
 Damit wir nicht
 Kurz mache mir d
 Nicht schwerer,
 Denn Führer
 Ablernen w

30.

Zur Freuy
 Den P
 Daß dr
 Anß
 Doch
 F

...n dazu das We
 ...estellt sei durch den
 ... den Zoll der Sinnen
 ...ge soll er ungehindert sch
 Innern nun des Lebens Fr
 die Störungen von außen ihm
 er so vollbringt, das hat sie mit
 Al sie für ihn gelebt, weil er für sie
 gt ihr, in welcher Schul' ich, was ich lehre,
 Mein Liebesfrühling trägt nun seine Weisheit

31.

Ich weiß vier Wissende, ein fünfter geht mit drein;
 Die viere wissen nichts, der fünfte weiß allein.
 Der eine weiß zum Ruhm, der andre zum Gemuß,
 Der dritte zum Erwerb, der vierte zum Verdruß.
 Der fünfte weiß nicht, was, woher, wozu er's weiß,
 Strahlt Wärm' aus wie die Sonn', und wird ihm selbst nicht

32.

Sie haben mich gelobt, und mich dadurch beschämt;
 Getadelt haben sie, und meinen Ruth gelähmt.

335

333

*der igebrte Sohn.
hmen, nicht mit Sohn.
ng dir bringt.
ich entspringt.*

Tadel schlecht
nicht recht.
Tadel geben,
och angustreben.

ich erbauen,
.
eseele.
gen,
n zu fügen.

unvollkommen ist,
Weil du so unvollkommen bist.
wärfst, wär' auch die Welt vollkommen,
Menschenheit wär' ihr von dir genommen.
Menschenheit nur mit dir selbst empfahn,
noch so weit zurück auf dieser Bahn.
sie mit dir will halten gleichen Schritt,
dich, daß sie auch vorwärts kommt damit!

35.

Des Menschen fühlt sich völlig zweierlei,
Ganz und gar, und unabhängig frei.
Insofern er Gott im Auge hält,
abhängig, wo er vor sich hat die Welt.
er unfrei fühlt sich so ein Sohn vom Haus,
big aber wohl, sobald er tritt hinaus.

36.

Ich nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Das Gesetz, von Gott in's Herz geschrieben,
Ich, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.
Das ist die Schranke, in welcher mich die Welt
er, die Natur von andrer Seite hält.

30.

Dem, was ich fürchte, mag' ich Xamen nicht zu geben,
Was fürchte, daß erst dadurch es Xamen nicht' in's G'
Ich wage, was ich haß', noch nicht bestimmt zu nennen
Was fürchte, es nicht' ein Xamen des letzten Willens sein
Es ist, es was ich haß', als was ich fürchte, will
Dahin gehst, wie Gott es werden, werden will.

31.

Kings nur mich der im Xamen ein Willensfähig sagen
Ich meinen Xamenen Gedanken nicht entgegen,
Behaglich sieht sich denn der kleine Schöpfer, Geist,
Dem großen gleich, am den der Schöpfung Gestaltung
Doch ein Geistes jenseit' dem letzten Schöpfermaße,
Und nur die Harmonie der Xamen ist's geben.

32.

Es hat Xamen dem Xamen das die Welt bestrichen,
Denn der Geist geistig ist durch den Leib geistlich
Der Geist, wenn er den Geist der Xamenen gegeben
In seine Keite für er ungebunden stehen.
Wenn er im Xamen man des letzten Xamenen geistig,
Für die die Xamenen man zeigen ihm beistigt,
Und was er so vollbringen, das hat er mitvollbracht,
Denn für die Xamen geistig, weil er für die geistig,
Sagt er, in welchen Xamen ich was ich lehre, lernen
Kein Xamenen man man seine Xamenen Xamenen.

33.

Ich weiß vier Xamenen, ein fünfte geht mit drein;
Die vier wissen nichts, der fünfte weiß allein.
Der eine weiß zum Xamen, der andre zum Xamen,
Der dritte zum Xamen, der vierte zum Xamen.
Der fünfte weiß nicht, was vorher, was er's weiß,
Strahlt Xamen' aus wie die Sonne, und wird ihm selb

34.

Sie haben mich gelobt, und mich dadurch geistlich;
Getadelt haben sie, und meinen Rath geistlich.

Entweder haben sie mir Lob und Tadel schlecht
Gegeben, oder ich genommen es nicht recht.
Ein ständendes Gefühl soll Lob und Tadel geben,
Daß etwas ist erreicht, und mehr noch anzustreben.

33.

Ein alter Weiser sprach: Den Mann mag's auch erbauen,
Mit rechtem Sinne sich im Spiegel zu beschauen.
Sieht er sein Antlitz schön, so den! er, etwas fehle,
Wo nicht ein schöner Geist die schöne Form beseele.
Und wo Unlieblichkeit er sieht in seinen Zügen,
So hat' er sich, hinzu unholden Sinn zu fügen.

34.

Du klagst, daß die Welt so unvollkommen ist,
Und fragst, warum? Weil du so unvollkommen bist.
Wenn du vollkommen wärst, wär' auch die Welt vollkommen,
Die Unvollkommenheit wär' ihr von dir genommen.
Sie will Vollkommenheit nur mit dir selbst empfahn,
Und du bist noch so weit zurück auf dieser Bahn.
Dank ihr, daß sie mit dir will halten gleichen Schritt,
Und spure dich, daß sie auch vorwärts kommt damit!

35.

Der Geist des Menschen fühlt sich völlig zweierlei,
Abhängig ganz und gar, und unabhängig frei.
Abhängig, insofern er Gott im Auge hält,
Und unabhängig, wo er vor sich hat die Welt.
Vor'm Vater unfrei fühlt sich so ein Sohn vom Haus,
Selbständig aber wohl, sobald er tritt hinaus.

36.

Esch Wörtchen nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Ich soll, ist das Gesetz, von Gott in's Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.
Ich muß, das ist die Schranke, in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von andrer Seite hält.

Ich kann, das ist das Maß der mir verliehnen Kraft,
Der That, der Fertigkeit, der Kunst und Wissenschaft.
Ich will, die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.
Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgethanen Thor der Freiheit auch ein Siegel.
Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt,
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag,
Die sechs nehmen mich in Anspruch jeden Tag.
Nur wenn du stets mich lehrst, weiß ich, was jeden Tag
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag

37.

Das ist nicht Weisheit, die nur sich für Weisheit hält
Und sich in fremder Blöß' Entdeckung wohlgefällt.
Einseitig ist und war die Weisheit aller Weisen;
Du wirst Allseitigkeit nicht als dein Vorrecht preisen.
Jedweder Mensch ist doch nur eine von den Seiten
Der Menschheit, welche sich ergänzen und bestreiten.
Auch eine bist du nur, daß du dich still ergänzest
Mit andern, nützt dir mehr, als daß du streitend glä

38.

Du bist nur halb, o Mensch, wie dich hervorgebracht
Hat die Natur, und halb, wie du dich selbst gemacht
Sie hat den festen Grund gelegt, an den du rühren
Nicht darfst, dir aber bleibt der Bau drauf auszufüh
Bei jenem kannst du nichts, bei diesem alles thun,
Und dieses ist genug, um träge nie zu ruhn.
Nie ruhe, bis du gut das was du schlecht gemacht
An dir, und was du falsch gemacht, hast recht gemach
Dazu ist's nie zu früh, dazu ist's nie zu spät;
Denn stets im Werden, bist du nie geworden stät.

39.

Gar Manche glauben, sprach ein Weiser wohlbelesen,
Nicht minder ihrem Wahn, als Andre ihrem Wissen.

Das den ist der Wahn, der was zu wissen meint,
 Da wahres Wissen sich unwissend immer scheint.
 Dem wächst das Wissen, das nie gnug zu wissen glaubt,
 Des Fortschritts aber hat der Wahn sich selbst beraubt.

40.

Da innern Widerspruch im Menschen zu erklären,
 Vermeynten Manche, daß in ihm zwei Seelen wären,
 Und ihn zum Guten die, zum Bösen jene triebe,
 Er aber unterthan bald der, bald jener bliebe.
 Und Andre nahmen an, daß ihn zu beiden Seiten
 Zween Engel, einer böß' und einer gut, begleiten,
 Die hier in's rechte Ohr ihm flüstern, dort in's linke,
 Hier, daß er sich erheb', und dort, daß er verfinke.
 Zwei Seelen sollst du nicht, noch auch zweien Engel glauben;
 Die Freiheit würdest du, die eigne Kraft dir rauben.
 Der Widerspruch ist da, woher ist er gekommen?
 Aus dem Verschiedenen, woraus dich Gott genommen.
 Genommen hat er, daß du beider Einheit seist,
 Von Erde deinen Leib, vom Himmel deinen Geist.
 Der Leib von Erde kann nur Irdisches begehren,
 Der Geist vom Himmel nur zum Himmlischen sich lehren.
 So hat er dich gemischt, daß du dich selbst bekriegest,
 Mit deinem Höheren dein Niederes besiegest,
 Ein Bild der Schöpfung selbst, die er nur dazu schuf,
 Daß dienstbar Leibliches sei geistigem Beruf.

41.

Der selber sich beherrscht, beherrschet auch die Welt,
 Weil stets das Aeußere des Innern Spiegel hält.
 Der sich beherrscht, den kann beherrschen außenher
 Kein Herrscher, denn allein im Aeußern herrschet der.
 Dingen kann er dich mit Macht und dich umringen,
 Einbringen kann er nicht und in dir dich bezwingen.
 Wachen kann er nicht dein eignes Herrschertum,
 Du aber gönnest gern ihm seinen Herrscherruhm;
 Die du dem Blicke gönnst, dem Sturmwind seine Flügel:
 Im Zügel halte dich! Gott hält die Welt im Zügel.

42.

Nie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.
Und du auch stehst nie still, der gleiche bist du immer.
Und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.
Wer einen Tag der Welt nicht nutzt, hat ihr geschadet,
Weil er veräußt, wozu ihn Gott mit Kraft begnadet.

43.

Gar manche Schale muß von deinem Ich sich lösen,
Zufällig Irdisches, und mancher Kost des Bösen.
Doch während immerdar dein Ich sich also reinigt,
Wird immer mehr mit ihm des Neuen auch vereinigt.
Du strebest Tag für Tag durch Lernen wie durch Lehr
Durch Denken wie durch Thun, den Kern des Ichs zu mer
Der Edelstein bedarf viel Mittel, sich zu schleifen;
Viel Nahrungsmittel braucht der Samen, um zu re
Wer kann zuletzt mit Lust im fert'gen Ich beruhn?
Wer nichts hinzuthut, was er wieder weg muß thun.

44.

Wenn dir das Himmelslicht durch's Fenster ist zuwider
So zünde Kerzen an und laß den Vorhang nieder!
Leicht hast du dir zur Nacht den Stubentag gemacht,
Doch draußen in der Welt wird es davon nicht Rac

45.

Zu den Makrobiern ein Abgesandter kam,
Der staunend in Betracht des Landes Wunder nah
Zuletzt, damit er noch erstaunen müßte stärker,
Ließen sie ihren Gast besichtigen die Kerker,
Wo die Gefangenen Goldketten trugen alle,
Weil nicht das Land erzeugt unedlere Metalle.
Doch er sah's unerstaunt, als sei es ihm geläufig,
Und lächelnd sprach er: Dies hab' ich gesehn gar hä
Denn wem ist unbekannt des Goldes starke Kraft,
Die Jeden übermannt und Alle legt in Haft?
Der Unterschied ist nur, daß goldgefangen seien
Hier die Gefangenen, bei uns daheim die Freien.

46.

Die Schlange fühlte lang ein innerliches Quälen,
 Daß ihre alte Haut nicht ab sich wollte schälen.
 Sie wußte keinen Rath, noch Mittel zu ergreifen,
 Die unbequeme Hüll' auf einmal abzustreifen.
 So rathlos wie sie ging, unachtsam fiel die Schlange
 In eine Schling' am Weg, gestellt zu ihrem Fange.
 Schlieben wäre sie sonst in der Schlinge hängen,
 Nur durch den alten Balg ist sie der Schling' entgangen.
 Sie ließ den Schlauf darin, und ist hindurch geschlüpft,
 Und hat die läst'ge Haut zugleich nun abgestrüpft.
 So ist der innre Mensch durch den Verlust entronnen
 Des äußeren und hat dadurch sich selbst gewonnen.

47.

Wenn du erkennen willst den Ruhm in seiner Blöße,
 Vergleich am Himmel ihn mit Sternen erster Größe.
 Die letzter Größe, sind sie etwa minder groß?
 Sie scheinen kleiner dir durch ihre Höhe bloß.
 Drum lächle, rückt man dich zum letzten Range nieder;
 Und rückt man dich empor zum ersten, lächle wieder!

48.

Nicht darum soll es sich bei deinem Willen handeln,
 Ihn zu verbessern, Mensch, vielmehr ihn zu verwandeln;
 Denn unverbesserlich, unheilbar sei der Schade,
 Umwandlung möglich nur durch's Wunderwerk der Gnade.
 Klein der höchste Streit, der über die Natur
 Des Willens wird geführt, scheint mir ein Wortstreit nur.
 Umwandeln mögt ihr ihn, verwandeln ganz und gar,
 Zu einem andern doch nicht machen als er war.
 Verwandeltet ihr mich, daß ich nicht mehr wär' ich,
 So hättet ihr, ich weiß nicht wen, geheilt, nicht mich.
 Laß einen guten Kern müßt ihr dem Willen gönnen;
 Denn schlecht im Kerne, würd' er gut nie werden können.
 Am hohlen Ständerkopf müßt ihr ein Lächeln lassen,
 Daran der Finger ihn der Gnadenzucht kann fassen.

Ein Aschenfünkchen muß doch sein im Aschenhaufen,
Sonst bläst das Feuer an kein Schnauben und kein E
Ein gleich Bedürfnis wird verschiedentlich gefühlt,
Daß etwas sei hinweg gewaschen und gespült.
Ein Schmutz hinweggefegt, ein Rost hinweggeschuert,
Damit im eignen Glanz der Spiegel sei erneuert.
Daß sich der Spiegel selbst nicht klären kann, ist klar;
Daß ihm nur Gott den Dienst gewähren kann, ist wahr.
Daß Gott sich spiegle, mußt du ihm den Spiegel leihen,
Von Selbstbepieglung fern und von Vorspiegeleien.
Die Hauptsach' aber ist, daß rein der Spiegel sei;
Das Uebrige, mein Sohn, ist Spiegelfechtereien.

49.

Die Wahrheit ist durchaus ein mittleres Gebiet,
Das nicht nach hier und dort unendlich hin sich zieht
Ihr nachgehn kannst du meist gar wenig Schritte nur,
Und ausgehn siehst du schon in Irrthum ihre Spur.
Wahrheiten hängen nicht zusammen wie Korallen,
Die man kann an der Schnur herzählen nach Gefalle
Oft ist das Wahre gar vom Falschen nicht zu scheiden,
Wie Fäden eines Zeugs, halb wollen und halb seiden
Von Wahrheit einen Kern schließt jeder Irrthum ein,
Und jede Wahrheit kann des Irrthums Same sein.
Vor Allem hüte dich vor strengen Folgerungen,
Denn folgerichtig ist meist Narrischstes entsprungen.
Wahrheit, die du zuweit verfolgen willst und jagen,
Ist, eh' du dich's versiehst, in Irrthum umgeschlagen.
Biel lieber mag, anstatt die Jagd zu übertreiben,
Ein ungewisses Wild im Grenzwald überbleiben.
Der Schütze läßt, was flieht, fliehn an der Grenz', und zi
Mit seiner Beute sich zurück auf sein Gebiet.

50.

Bedenke, wenn der Stolz des Denkens dich bethört,
Welch' eine Kleinigkeit dein Denken, Denker, kört.
Ein Bißchen Weh im Kopf, ein Bißchen Weh im Mago
Im Fuß, der doch nichts scheint zum Denken beizutragt

Nicht irren kann dich nur der Feldschlacht heiß'res Klirren,
Bewirren kann dich schon der Rinde leis'res Schwirren.
Und hättest du wie Gott nun eine Welt gedacht,
So hätte sie, o Spott, ein Müdlein umgebracht.
Denn ist es gut, daß du nur denkst schon Gedachtes,
Und im Gedanken nur nachmachst von Gott Gemachtes.

51.

Du wählst, o Weiser, dich vom alten Wahn entkettet,
Wirklich zur Wirklichkeit des Denkens hingereitet.
Du sprichst: „Ich sehe nichts voraus mehr gegenwärtig,
„Eben so wenig nehm' ich etwas an als fertig.
„Ich sehe zu, was ist unmittelbar gegeben,
„Wie es entwickelnd sich vermittelt.“ — Das ist's eben!
Wo ist unmittelbar Gegebenes denn zu Haus?
Was du vermitteln willst, das setzest du voraus.

52.

Du hast den Geistern der Geschicht' ihr Recht gethan,
Wenn du sie alle nimmst als Fortschritt' auf der Bahn,
Die wahre Seit' erkennst an den Einseitigkeiten,
Und gleichst in Einsicht aus der Ansicht Streitigkeiten.
Dein Irrthum ist allein, daß du zur Offenbarkeit
Auf deinem Standpunkt glaubst gelangt die ganze Wahrheit.
Doch dir geschieht dein Recht, wie ihnen ihr's geschehn,
Wenn wir die Wahrheit auch in deinem Irrthum sehn.

53.

Der Ähnlichkeiten Spur zu folgen hast du Freiheit,
Verwechseln darfst du nur sie nicht mit Einerleiheit.
Das Ding, das du begreiffst, ist freilich im Begriff,
Doch der Begriff ist nicht des Dinges Inbegriff.
Wer sieht nicht, daß sein Bild im Spiegel ähnlich sei
Ihm selber? doch ist es mit ihm drum einerlei?
Ob ich der Spiegel sei der Welt, ob sie der meine,
Wir bleiben immer Zwei, worin sich zeigt das Eine.

54.

Du denkst, was du denkst, das müsse drum so sein;
Doch denke: Denkst du denn auf der Welt allein?
Viel Andre denken auch, viel Andre denken sie,
Doch anders wird das Sein durch anders denken z
Es läßt sich so und so von unserm Denken fassen,
Bleibt was es ist, und sieht dem Spiele zu gelassen

55.

Bergweifelst du, der Welt zu schaun in's innre Wesen,
So schau umher auf ihr, wie viele sind gewesen,
Wie viele werden sein, wie viele sind um dich,
Die ihren Stand zur Welt, den Stand der Welt z
Begreifen, und mit ihr wohl wissen auszulommen,
Doch haben nie die Höhn des Weltbegriffs erklaun
Drum müssen andere Erkenntnisquellen sichten,
Die dir kein Schlüssel braucht des Gräbels aufzusch
Aus diesen schöpfe, so, daß Bormiß nie sie stopft;
Aus Felsen springt ein Quell, wo nur der Glaub' er

56.

Daß mit Unthätigkeit ist Ueberdruß verbunden,
Und nur in Thätigkeit die Ruhe wird empfunden
Dies, was ein Grämlicher hält für der Menschheit
Erklärt ein Heiterer für weisen Götterspruch.
Wenn jener sagt: Es ist der alten Sünd' Ererbw
Daß unbefriedigt sich der Mensch fühlt in Ber
Sagt dieser ihm darauf: es ist des Himmels B
Daß ihm zum Wohl der Welt nur Arbeit giebt

57.

Zur Arbeit ist der Mensch so von Natur best
Daß er selbst Arbeit zum Vergnügen untern
Was kann am Spiele dich, was an der Jag
Nach Groschen wirfst du nicht und nicht nach
Du nähmest sie nicht an, wer sie dir schenke
Es ist der Arbeit Schein, der dich betrüger

Denn deine Kraft muß sich stets auf ein Neues lenken,
 Und nie beruhigt's dich, in Ruh dich zu versenken.
 Ja selbst die Ruh, die du entathmet schöpft im Nu,
 Spornt dich der Thätigkeit mit neuem Athem zu.
 Und wißt du auf dir selbst nur ausruhn augenblicklich,
 Gleich wirft du selbst dich abarbeiten unerquicklich;
 Wie eine Mühle sich zermalmet und zerrüttet,
 Wenn man dem leeren Gang nicht neues Korn aufschüttet.

58.

Des Lebens Sorge läßt dir wenig Zeit zu denken
 An dich, und deinen Sinn auf's Ewige zu lenken.
 Lang sorgst du, sorgenlos zu haben eine Stunde;
 Dann wird, der Sorgen los, zu lang dir die Sekunde.
 Du gehst auf Zeitvertreib, auf Unterhaltung aus,
 Und statt der Sammlung suchst du der Zerstreuung Braus.
 Du findest wohl nach Wunsch dein Innres nicht bestellt,
 Und wünschest lieber nicht zu sehn, was dir mißfällt.
 Du siehst ein weites Meer, und weißt es nicht zu füllen,
 Und willst mit hohlem Schein der Lust es überhüllen.
 Vertreibe denn die Zeit, bis dich die Zeit vertreibt;
 Zerstreu dich, bis nichts an dir zu sammeln bleibt;
 Bis wieder sammelt einst des Lebens Herr und Meister
 Deine in alle Welt zerstreuten Lebensgeister.
 Er wird nicht schwerer auch sie bringen zum Vereine
 Als unsere zu Staub zerstreuten Todtenbeine.

59.

In jedem Zustand ist ein Haben und ein Wissen,
 Und das Gemishte bist zu haben du beflissen.
 Darum bei jedem Glück ist noch ein Wunsch zurück,
 Der eben ist davon ein zugehörig Stück.
 Und wie ein Zustand in den andern übergeht,
 Siehst du, daß aus dem Wunsch ein neuer Wunsch entsteht.
 Denn jeder Wunsch, erlangt, ist nicht mehr wünschenswerth;
 Doch Glück ist auch, daß man stets neu ein Glück begehrt.

60.

Selbliebe liebte gern sich selber ungestört,
Und ist von allem, was darin sie stört, empört.
Sie möchte sein, um nur recht lieben sich zu können,
Recht liebenswürdig, und sich jeden Vorzug glauben.
Entdecken muß sie da mit Schrecken manchen Fleden;
Was bleibt ihr denn, als ihn verdecken und verstauben?
Verstecken vor der Welt, daß schön der Welt sie scheine;
Verdecken vor sich selbst, daß sie es selber meine.
Doch meinen kann sie's nie recht ungestört und still,
Und meint stets, daß die Welt nicht recht es meinen will
Straft ihr die Heuchlerin? sie straft die Heuchelei;
Sie selbst nur weiß, wie schwer die hohle Maske sei.

61.

Nicht Schritte soll man thun, die nur zum Ziele führen,
Der alte Meister sprach's, vielmehr will sich's gebühren
Daß jeder Schritt für sich ein Ziel, und nebenbei
Ein Fortschritt auf dem Weg zu höhern Ziele sei.
Das gilt, wie von der Kunst, vom Leben gleicherweise,
Vorzüglich und zunächst doch gilt es von der Reise.
Wenn du als Reiseziel betrachtest jeden Schritt,
Wird dir der Weg ein Spiel, und kommst vom Fled damit!

62.

Nur ein Gedanken ist's, an welchen du gewöhnen
Dich mußt, um dein Geschick im Geiste zu versöhnen.
Und an wie mancherlei Gedanken hast du dich
Nicht schon gewöhnt! man denkt zuletzt in Alles sich.
Das Unverhoffteste, wenn es getreten ein,
Sieht endlich aus, als könnt' es gar nicht anders sein.
Und wenn gleichgiltig uns durch die Gewohnheit werden
Am Ende Freuden selbst, warum nicht auch Beschwerden!

63.

So hilflos zu der Welt wird nie ein Thier geboren
Als wie der Mensch, der sich so hoch fühlt auserkoren.

Warum? Es hat Natur dadurch uns sagen wollen,
Daß wir uns selber und einander helfen sollen.
Die Mutter hilft zuerst dem Kind, der Vater dann;
Denn hilft es ihnen, und sich selber hilft der Mann.

64.

Du fragst, ob du zum Heil der Welt und Wissenschaft,
In, was dir widersteht, sollst wenden deine Kraft?
Weil überzeugt du seist, es sei nun an der Zeit,
Und doch daran zu gehn kein Andern sei bereit.
Kein Sohn, was irgend an der Zeit ist, das wird kommen;
Der Welt und Wissenschaft mag gar Verschiednes frommen.
Denn rath' ich dir, nur was dir selber taugt, zu treiben;
Weil Vielen Vieles taugt, wird Keines unterbleiben.
So wird am sichersten zum Weltheil beigetragen,
Und keinem braucht die Welt besonders Dank zu sagen.
Du Jeder baue nur mit Lust sein eignes Zelt;
Durch Gottes Segen wird daraus ein Bau der Welt.

65.

Ist eine Waffe gab jedweden Thier Natur,
Nicht allen alle, dir, o Mensch, gar keine nur.
Sie gab auch eine Kunst nur einem, und nicht allen
Jedwede, wieder dir ist keine zugefallen.
Dahum? wär' eine Waff' und Kunst dir angeboren,
So wär' der Gebrauch der andern dir verloren.
Doch brauchst du so alle Künst' als Waffen,
Dir selber schaffend, was dir nicht ist anerschaffen.

66.

Das Leben ist ein solch unschätzbar Gut, mein Kind,
Weil alle Güter mit darin begriffen sind.
Denn Theil an allen hat, wer Theil am Leben nimmt,
Ob ihm ein größrer Theil, ein kleinrer sei bestimmt.
Des Ganzen Mitgefühl ist ganz im kleinsten Theil,
Und dein besondres Glück das allgemeine Heil,
Du fühlst rings um dich, stets aus sich selbst erneut,
Ein Leben tausendfach, das sich des Lebens freut.
Wer dieses lebhaft fühlt in jedem Augenblick,
Dankt für sein Leben Gott und segnet sein Geschick.

67.

Was ist das Licht, das hold des Daseins Nacht erheitert!
 Der Athem, der die Brust zum Himmel dir erweitert!
 Die Freude, die dich gut und weise macht, vollkommen;
 Ihr Gegentheil allein macht eng und dumpf, belloum
 Solang du Freude fühlst, fühlst du dich in Zunahme,
 Und in Abnahme nur, wenn du erliegst dem Gram
 Wem noch in Zunahm' ist das Leben, der ist jung;
 Und so ist alterlos der Freude Jugendschwung.
 Die ew'ge Jugend laß vom Kummer dir nicht ramben
 Du mußt mit Freudigkeit nur an dich selber glaub

68.

Der Seele Saiten, wann sie dir am feinsten sind
 Bestimmt, o hüte sie vor'm allerkleinsten Wind!
 Denn auch ein solcher kann verstimmen dann die Sa
 Der ohne Eindruck sonst darüber würde gleiten.
 Wenn der Begeisterung Erwachen schauernd spürt
 Der Geist, fühlt unsanft er von Ird'schem sich berli
 So daß der Andacht Gluth oft, nebenaus vom Zug
 Der Lust gewendet, wild in Jornesflamm' ausjchle
 Nicht nur dem Altar ist sein Opfer dann entzogen,
 Du selber fühlst um die Stille dich betrogen.

69.

Wer sich als Menschen fühlt, und tief in sich empfand
 Daß mit der Menschheit ihn die Menschlichkeit verb
 Der wird nicht wollen, wird nicht können auch, die
 Und Freuden des Geschlechts von seinen eignen schei
 Wes irgend Einer vom Geschlecht sich freut' und litt,
 Mitfreuen wird es ihn, und leiden wird er's mit.
 Doch Freud' ist Geistes that, zur Freud' ist er berufen
 Ein Thor nur glaubt, daß ihn zum Leiden Götter sd
 Vernunft will freie That; wer ihre Stimme hört,
 Räumt freudig weg, was ihm Freiheit und Freude
 Räumt weg die Leidenschaft, und mit ihr seine Leiden
 Wird er nun auch darum den Anblick fremder mei

e, dumpf genug, nicht fühlt, was er nicht sieht,
 Vorstellung mit dem Anblick sich entzieht.
 Kämpfen wird er mit des Geistes Waffen,
 er frei wie sich auch andere zu schaffen.
 e bekriegt das Leid und es besiegt,
 wunden es zum Fuß der Freude liegt;
 ihren Krieg auch Andern helfen kriegen,
 von seinem Sieg gestärkt, sich selbst besiegen.
 : fühlt, daß er's in sich allein vollbracht,
 die Schwächeren verlassen in der Schlacht.
 selb schämt, wird er sich für sie nicht schämen,
 den wird er Theil an fremden Leiden nehmen.
 Gipfel auch der Götlichkeit erstiegen,
 idunkigewöl' in Aetherdust verfliegen;
 mehr, wenn er sich sagen muß, er sei
 i von Leiden nicht und Leidenschaften frei.

70.

ste Reider ist, der das sich läßt verdrießen,
 e er nicht mehr kann, nun Andere genießen.
 Hungrigen der Satte wohl beneiden,
 te lieber selbst noch einmal Hunger leiden?
 schlimm genug, daß sie Befriedigung
 da sie war am Leben frisch und jung;
 orben ist, so sei sie auch begraben!
 uns, daß wir Ruh, die Unruh Andre haben.

71.

ieel' ist nicht, die nur hat bessere Kräfte,
 Geburt ein Leib vorm andern bessere Säfte.
 ieel' ist, die von den auf ihrer Flur
 n Kräften mehr gebraucht die bessern nur;
 e bessern und sie besser braucht zum Siegen,
 i, noch so stark, die schlechteren erliegen:
 ei Ringern, zwei gleichstarken, der danieder
 :n ringt, der am geschick'ten braucht die Glieder.

72.

Erkenneſt du, wohin auf oder niederſtrebt
 Der Zeitgang, gieb nur nach, o Herz, das widerſtrebt
 Kein Widerſtreben hilft; du mußt dich ihm bequemen,
 Wo nicht, mit deinem Thun vom Schauplatz weichen.
 In jeder Jahreszeit kommt Andreſ an die Reihe;
 Begehre nicht, daß man nur Wetter dir verleihe!
 Wenn du im Wetter, das nun kommt, nicht bliſſen ſiehſt
 So freue dich, daß du ſchon deine Frucht gewannſt.
 Daß, worin du erſtickſt, iſt Andern Lebensluft;
 Der Zukunft Odem weht aus des Vergangnen Staub.
 Was alſo bleibet dir? theilnehmende Betrachtung,
 Dem Werden zuzuſehn ohn' Aerger und Berachtung,
 Glückſelig ein Gemüth, in deſſen Heiligthumen
 Jedwede Jahreszeit hervorbringt Himmelsblumen.

73.

Nur auf die Lebensfahrt nicht viel Gepäc-Befchleppe!
 Denn über manchen Berg geht ſie und manche Sta
 Nicht von Spielwaaren ſei ein Wagen mitgefahren,
 Genug zu ſchaffen macht ein Wagen Eſſenwaaren.
 Auch von Andenken ſei nicht mitgeführt ein Kaſten,
 Die Bilder gnügen dir, die ſchon im Hirne raſten.
 Und im Schreibtäſelchen beſonders eingekriechen
 Ein Abſchiedsliebesgruß nur von beſonders Lieben.

74.

Den höchſten Menſchenſinn, das Augenlicht zu wiſſen,
 Gefangen wohnend in beſtändigen Finſterniſſen,
 Iſt doch, Erfahrung ſpricht, das höchſte Unglück nicht.
 Weil inneres erſetzt das äußerliche Licht.
 Der Blindgewordene ſieht in Erinnerungen,
 Der Blindgeborene wird doch vom Licht durchdrungen;
 Dolmetschen kannſt du ihm den Strahl, der ihn berührt.
 Daß der ein geiſtig Bild der Welt in ihm aufſtellt.
 Im Worte wird ihm kund die Weiſheit aller Weiſen,
 Er kann mit Dichtermund die Wunder Gottes preiſen.

diesen andern Sinn zu missen, den im Ohr,
 während ewigen Weltharmonieenchör;
 & der schwerer schien, ersetzen kann auch ihn
 Annahme doch der anschaubaren Harmonien.
 Menschen Auge spricht dir und des Frühlings Trift,
 Sprache spricht dir selbst in ihrem Bild, der Schrift.
 Taubgeborenen auch, und darum stumm geboren,
 alle Fähigkeit der Bildung nicht verloren.
 handeln kannst du ihn, zum Denken auch erziehn;
 ich, zum Dichter nur erziehst du niemals ihn.
 der blind und taub zugleich ist uranfänglich,
 höhern Menschheit scheint er Menschen unempfänglich.
 der ihn so gemacht, empfänglich wird er machen
 aus der Doppelnacht hier oder dort erwachen.
 Blind und taub nur ward, kann fort das Feuer schüren
 Innern, mag man auch nach Außen es nicht spüren,
 Kuschel gleich im Schlamm, Licht saugen mit Begier,
 & zu viel schönerer Perl' in ihm wird als in ihr.
 Ich ich einen Preis, an Aug' und Ohr verwittert,
 & Süßentzüdungen im Frühlingshain durchzittert.
 Hätten Duftgeruch, der Abendlüfte Wehn,
 ist ihm den Mund voll Preis, das Aug' in Thränen stehn.
 & was er nicht sah, und roch, was er nicht hörte,
 & fühlte Bollgenuß und Andacht ungestörte.
 Ich ich ist Gottes Welt, daß auch ein leises Flüstern
 & ihr der Blindheit kann und Taubheit Nacht entdüstern.

75.

mancher Mann, wie groß geworden ist sein Heil,
 & meinen, daß ihm viel zu wenig ward zu Theil!
 woll' er sich mit Ernst erprüsen, nicht zum Spiel,
 ist' er gestehn, daß ihm zu Theil ward viel zu viel.

76.

wir will oft das Haupt der Greisenwahn umdüstern,
 & alter beßrer Zeit und neuer schlechter flüstern.
 gleich danieder schlägt den Wahn, und die Verachtung
 & Gegenwart zerstreut die doppelte Betrachtung:

Daß ich doch schlechter nicht geworden, als gewesen,
Ja besser als es war zu hoffen, bin gewesen;
Und daß nun Andre nicht sind schlechter als ich war,
Und können darum noch viel besser werden gar.

77.

Entweder ist mein Blick nur gegen euern stumpf,
Oder auch euer Ohr ist gegen meines dumpf.
Ich seh' ein Ganzes, wo ihr sehet manchen Bruch,
Und hör' Einklingendes, wo ihr hört Widerspruch.
Wenn mein die Täuschung ist, so gönn' ich euch die Weisheit;
Ist aber mein das Licht, so kommt in meine Nacht!

78.

Nicht eine Stimme nur in dir warnt dich vorm Bösen,
Die du, wie leise, hörst trotz lautesten Getösen;
Dieselbe Stimme mahnt dich auch zum Guten an,
Die Zügel ist zugleich und Sporn auf deiner Bahn.
Nicht das Gesetz nur spricht in dir, das du gebrochen;
Dasselbe hat in dem, der nie es brach, gesprochen.
Du fühlst, daß dies Gesetz Gott selber in dir sei;
Und daß du ihm gehorchst, das macht von ihm dich frei.
Wie ein gelehrig Roß nicht Zügel fühlt noch Sporn;
Das widerspenstige nur fühlt seines Meisters Zorn.

79.

Ob gut, ob böse sei ein Geist, von dem du dich
Getrieben fühlst, weißt du nie so eigentlich.
Daß Großes, Schönes er, ja Gutes thun dich heist,
Damit ist's nicht gethan, das thut auch böser Geist;
Des Hochmuths böser Geist, des Scheins, der Heuchelei,
Der selbst sich bildet ein, daß er ein guter sei.
Nur wo der Geist dich treibt zu dulden und zu lieben,
Da hat dich ganz gewiß ein guter Geist getrieben.

80.

Nie auf den Gegenstand wird ganz ein Urtheil passen,
Drum lieber allgemein mag ich Urtheile fassen,

ist sich, was davon nicht zu dem Falle passe,
er hier zu Grunde liegt, beziehen auf andre lasse;
es immer wahr wird sein, was du als wahr erkannt,
kann du es auch vielleicht auf Falsches angewandt.

81.

Im Hauch des Morgens und der Mitternächte Schauer
kühlt' ich die Trauer, daß die Welt hat keine Dauer;
; wir am Anfang schon dem End' entgegen gehn,
ob doch am Ende noch beim Anfang immer stehn.
; haben wir's verwacht, bald haben wir's verträumt,
Im stummend Tag und Nacht, das Glück ist stets verträumt.
: uns zuschauerhaft vorbeigeht schauerlich
Die Welt undauerhaft, ist wohl bedauerlich.
; ist zu bedauern sind leichtsinnige Vertrauer,
Die hier in's Lustspiel gehn, und finden das der Trauer.
; zwei nur sind beglückt, der den kein Trug berückt,
Und der, dem es genügt, daß ihn ein Trug beglückt.

82.

ist dich zu zanken mit den eigenen Gedanken,
; ist dir's zuweilen gut mit fremden dich zu zanken.
er kommt so wenig auch bei diesem Zank heraus
im fremden, als bei dem in deinem eignen Haus.
; wenn mit fremden du dich recht herumgeschlagen,
; dir'st du vielleicht dich mit den eignen recht vertragen.
! deinen eigenen Gedanken leb' in Frieden!
Denn, ist er nicht in dir, wo ist der Fried' hienieden?

83.

: Haltung fehlt; was hilft's, ob ein Gehalt sich findet,
der, hält er sich nicht fest an Haltung, haltlos schwindet!
: Ohne Füll' ist da, doch wenn der eine Ton
klingt wird gehalten, ist der Einklang auch entflohn.
! Tanzes Wirbel rauscht, der Last wird nicht gehalten,
und nicht zur Anmuth kann das Chaos sich entfalten.
; rechte Weg wird falsch, wenn du nicht hältst die Richte;
und wenn du es nicht hältst, wird das Gesetz zunichte.
alt' und halte dies bei jeglichem Verhalten:
Die Haltung hält die Welt, such' Haltung zu erhalten!

84.

Was du so lang erhofft, wann es nun endlich kam,
Wie schnell ist es vorbei, und ewig bleibt der Gann,
Daß es nie wieder kommt, weil's da nun einmal war;
Doch sterbend läßt es dir ein Kind, das es gebat:
Ein neues Hoffen, das zu seiner Zeit gebiert
Ein neues wieder und sein Leben dran verliert.
Das sind die Hoffnungen, verloren wie geboren,
Durch die uns unvermerkt das Leben geht verloren.
Das sind die Hoffnungen, geboren wie verloren,
Durch die das Menschenherz ist immer neugeboren.

85.

Zu seinem Ebenbild seit Gott den Menschen schuf,
Wie ungehorsam konnt' er werden seinem Ruf?
Weil er war Gottes Kind, und werden sollt' ein Mann
Ein freier Mann, der nur sich selbst gehorchen kann.
Darum den Willen hat sein Vater ihm gegeben,
Sich zu gehorchen und ihm selbst zu widerstreben;
Kraft dessen an sich selbst verzieren und unziern
Er nun mag Gottes Bild, und nur nicht ganz verlie
Kraft dessen er auch mag das Bild herstellen klar,
Daß er durch sich nun sei, was er durch Gott nur i

86.

Mensch, rühme dich nicht stolz, daß du ein Gut gewann
Weil du nicht weißt, wie bald du es verlieren kannst.
Auch rühme dich nur nicht, daß du ein Wissen hast;
Wer's nicht zu brauchen weiß, dem ist es eine Last.
Wie leiblicher Besitz kann auch dein geist'ger schwinden,
Dann, wenn du sonst nichts hast, wirst du dich arm
Doch wenn du gut bist, das allein wird nie geraubt;
Des rühme dich nicht, doch freu' dich! das ist erlaubt

87.

O fühle dich, du fühlst, du bist von allen Seiten
Abhängig, wo du stehn magst, liegen oder schreiten.
Vom Stoß der äußern Welt von jeder Zeit' abhängig,
Der Kraft des Elements zugänglich, ja durchgängig.

**Nicht einmal wie ein Erz dem Wasser undurchdringlich,
 Nicht einmal wie ein Stein dem Feuer unbezwinglich.
 Dich trinkt der Hauch der Luft, dich ißt der Witrung Zahn,
 Dich wandelt Tag und Nacht, und wandelt deine Bahn.
 O fühle dich, und sprich, in deiner Engigkeit
 Wie kommst du zum Gefühl der Unabhängigkeit?
 Du fühlst, daß ein Hauch dich jenes Odems trägt,
 Von dem im Gleichgewicht die Schöpfung ist gewägt;
 Von dem im Gleichgewicht die Schöpfung ist gewägt,
 So daß nach keiner Seit' um eine Schale schlägt.
 Wie dich die Wage wägt, wo dich die Schale trägt,
 Wohin dich Element in's Element verschlägt;
 Sag ihnen: Was verschlägt es mir, wie ihr mich wägt?
 Ich fühle mich ein Geist, mit Geist vom Geist geprägt.
 Wer dies Gepräuge trägt, der weiß, daß man ihn wägt,
 Präßt, läutert, umschmelzt, doch als unrecht nie verschlägt.**

88.

Wenn du dich lebenslang beschäftigst mit Wörtern,
 Betracht dich mit Recht, die lieber Ding' erörtern.
 Wenn du dich wenigstens beschäftigst mit Worten,
 Aus welchen aufgebaut sind der Begriffe Pforten!
 Doch wenn du wirklich dich beschäftigst mit dem Wort;
 Es ist nichts Höheres zu finden hier noch dort.

89.

Mit Freuden greifst du nach allen neuen Bildern
 Der Welt und der Natur, was sie auch mögen schildern,
 Nicht, um mit Bildertram dein Zimmer auszuschnücken,
 Sondern um deinen Sinn mit ihnen auszudrücken.
 Ob ein Gedanke nun vom Bild sei angeregt,
 Ob in das Bild ein schon Gedachtes sich gelegt;
 Laß nur das schöne Spiel der Kunst dich nicht verdrücken,
 Dein eignes Innres dir in Bildern aufzuschließen!
 Denn, wie dein Auge selbst sich sieht im Spiegel nur,
 So dein Gemüth allein im Bilde der Natur.

90.

Du kannst denselben Sinn in viele Bilder setzen,
 Und kannst im selben Bild gar viele Sinne denken.
 Denn der Gedanke muß sich in viel Hüllen kleiden,
 Daß er sich lerne von sich selber unterscheiden.
 Und viel Gedanken sind in Einem Glanz erbrannt,
 Wo die verschiedenen als Eines sich erkannt.

91.

Du bist, mein Philosoph, vollkommen überzeugt,
 Daß Jeder irrt, wer von deinem Pfad abbeugt;
 Und deine Zuversicht schlägt das mitnichten nieder,
 Daß Jener, was von ihm du glaubst, von dir glaubt w
 Ich aber, ungewiß, nach welchem Stern ich lenken
 Mein armes Schiffelein soll, muß eins von beiden de
 Entweder, daß ihr beid' irr seid auf eurer Fahrt,
 Oder Jeder von euch Recht hat auf seine Art.
 Nun würd' es alle Lust am Wissen gar mir rauben,
 Glaub' ich das Erste, drum laß mich das Andre gla:

92.

Wenn alles Menschenthuns ist Wurzel Eigennuß,
 Komm, laß uns reinigen die Wurzel von dem Sch
 Auf diesem Grunde laß uns stehn nur und erklären,
 Wie jene Wurzel selbst das Höchste muß gebären.
 Ein jedes Wesen eingepflanzt hat von Natur
 Den Grundtrieb: wie es ist, sich zu erhalten nur.
 Was dieser dunkle Trieb nun in der Thiere Junft,
 Das ist im Menschen selbst erleuchtete Vernunft.
 So kann Vernunftmacht nie sein mit Naturgewalten
 Im Widerspruch; ihr Trieb ist auch, sich zu erhalten
 Wodurch sie sich erhält, ist Tugend, That und Kraft,
 Davon das Widerspiel ist Schwäch' und Leidenschaft
 Nicht Leiden, sondern Thun, nicht Ohnmacht, sondern Si
 Das sind des menschlichen Naturtriebs Tugendwerke.
 In diesem Streben nun, von innen frei durchgängig
 Zu wirken, fühlt der Trieb sich außen rings abhäng

Jur Nahrung kann er nie der Außenwelt entbehren,
Und ihrer Uebermacht muß er sich stets erwehren.
In diesem Daseinskampf, mit Kraft, dazu verliehn,
Sucht er von außen her, was frommt, an sich zu ziehn.
Zwei Kräfte gleicher Art, zu gleichem Zweck verbunden,
Bermüden Doppeltes, das haben sie empfunden.
Dum menschliche Vernunft zu Menschenelbsterhaltung
Besand nichts nützlicher als Menschenbundgestaltung.
Sie unterordnen selbst dem Leibe sich zu Gliedern,
Nur um sich zu erhöh'n, nicht um sich zu erniedern.
Und also ist der Mensch von der Natur getrieben,
Weil er sich selber liebt, den andern auch zu lieben.
Getrieben ist er, gut zu sein, mild und gerecht,
Stoßmüthig selber sich zu opfern dem Geschlecht.
Dem Grundtrieb Eigennutz ist alles dies entsprossen,
Die dunkle Wurzel ist zum Himmel aufgeschossen.

93.

Es ist ein wahres Wort: der Künstler wird geboren;
Doch jede Wahrheit wird Irrthum im Mund der Thoren.
Geboren wird mit ihm der Kunsttrieb, nicht die Kunst;
Die Bildung ist sein Werk, die Anlag' Himmelsgunst.
Geboren zur Vernunft, ist auch nicht gleich vernünftig
Der Mensch, doch wenn er sein dazu thut, wird er's künft'ig.

94.

O Wunder, oft schon stand hart an des Abgrunds Rand
Ein Mensch, zum Sturz bereit, den er nicht vorempfand.
Ihm gegenüber steht das drohende Geschick,
Er wird es nicht gewahr mit unbefangnem Blick.
Was schließt du daraus? das arme Menschenkind
Sei gegen sein Geschick unmächtig, schwach und blind?
Wie, oder schließt du, daß Gottes Gnad' ihm gönne
Die Blindheit, da kein Schaun Verhängniß wenden könne?
Ich schließe dies daraus: es müsse gar nicht rühren
Den Geist ein äußeres Geschick, sonst würd' er's spüren.
Ich schließe dies daraus: daß unabhängig frei
Von äußerem Geschick des Geistes Leben sei.

95.

Den Nachbar halte werth, den Nachbar halt in Ehren!
Was ein beim Nachbar lehrt, kann auch bei dir einkömen.
Man wird nach deinem Werth nicht in der Fremde laßen;
Dem wird man glauben, was von dir die Nachbarn saßen.
Dein Böß' und Gutes kann die Ferne nicht berühren,
Dein Nachbar rechts und links wird dies und jenes hören.
Mit seiner Nachbarschaft wer friedlich sich verträgt,
Kommt aus mit aller Welt; dies sei dir eingepflegt:
„Mit wem zwei Nachbarn hier beständig sind zufrieden,
Dem ist Vergebung dort all seiner Schuld beschieden.“

96.

Wer stolz auf Borzüg' ist, fühlt irgend ein Gebrechen,
Und wer sich brüsten mag, ist sich bewusst der Schwächen.

97.

Ein niedrer Sinn ist stolz im Glück, im Leid bescheiden;
Bescheiden ist im Glück ein edler, stolz im Leiden.

98.

Vollendet wird hier nichts, nichts aber kann gelangen
Dort zur Vollendung, was nicht hier ward angefangen.

99.

Dem Lichte, daß es brenn', ist nöthig Fett und Docht;
Fehlt ihm von beiden eins, so hat es nichts vermocht.
Und beide müssen rein auch ausgehn miteinander,
Daß seines Elements froh sei der Salamander.
Wo Docht zu kurz ist, da erstirbt im Fett der Klumpen;
Und wo das Fett ausgeht, verlodert schnell der Stumpfen.
Die Schwindsucht ist es hier, und dort die Wasserucht,
Des Mißverhältnisses mißliche Doppelfrucht.
Erfreulich leuchtet da allein des Lebens Licht,
Wo Geist und Körper ist im rechten Gleichgewicht.

100.

Wie schwer entschlägst du dich, ein gleiches Andern an
Zu thun, wie Andere dir selber angethan.

Wer man von oben drückt, der drückt nach unten weiter,
Und Unterdrückung wird dadurch auf Erden breiter.
Wer in der Jugend sich durch Mühsal mußte schlagen,
Der rührt's im Alter nicht, wenn sich die Jungen plagen.
Wer von Gleichgültigkeit getränkt und Unbeachtung,
Setzt fremdes Schicksal nicht in herzliche Betrachtung.
Was alles ist gewiß natürlich, doch das Heil
Der Menschheit forderte das grade Segentheil.

101.

Gleich gestellt sind Glück und Unglück in dem Einen,
Daß einen Gipfel jen's wohl hat, doch dieses keinen.
• glücklich kannst du schon geworden sein, daß nun
Ein Zuwachs kein Gewicht kann in die Wage thun ;
• so unglücklich nie, daß nicht die Schale schwerer
Noch werden kann, wodurch ? vernimm's von deinem Lehrer :
• durch, daß, wenn du schon verlorest jedes Gut,
Du abendrein verlierst Fassung und Lebensmuth.

102.

• ja, du liehest gern dir jede Noth abnehmen
Des Lebens, wollte sich dazu ein Freund bequemen.
• es' an, ob jede Lust des Lebens auch ? mitnichten.
• Nun, wenn du hier nicht willst, mußt du auch dort verzichten.
• es Lebens Lust und Noth nimmt Keiner Keinem ab,
• Sie trägt ein Jeder selbst und legt sie ab am Grab.

103.

• nicht der ist glücklich, den ein Unglück nie geschlagen ;
• Wer weiß, wann es ihn trifft, wie er es wird ertragen ;
• er der ist glücklich, der mit Fassung eines trug,
• Und noch manch andres ist zu wagen stark genug.
• kann mancher Sturmwind tobt, der unser Schiffelein probt,
• Und wenn die Prüfung wir bestehn, sei Gott gelobt.

104.

• was ist zu wissen werth, was ist nicht werth zu wissen ?
• Des Wissenwürdigsten hätt' ich mich gern beflissen.

Gleichwerth ist alles wohl zu wissen, wäre nur
Das Leben lang genug, zu gehn auf jeder Spur.
Darum verlief' nicht Zeit zu fragen, was nun kommt
Zu lernen, sondern lern', was in den Wurf dir kommt
Am besten aber, was gleich frisch ist, zu verbrauchen;
Denn was du lang' aufsparrst, wird über Nacht verbrauchet.

105.

Leicht ist's, mit der Natur im Einklang dich empfinden,
Wenn sie im wonn'gen Schooß dich wiegt mit weichen Armen
Doch anders, wenn sie an dich haucht mit eis'gem Sturm
Und schauernd du vor ihr dich krümmest wie ein Baum
Dann fühlst du, daß sie das Leben nicht allein,
Der Tod auch ist, und ihr gleichgältig Herz und Stein
Dann danke Gott, der dich nicht gab in ihre Macht,
Und nimm dich künftig auch vor ihrer Huld in Acht.

106.

Ein Freund, um irdischen Gewinnstes Opferung
Erlauft, ein solcher Kauf ist wohlfeil, scheint's, genug
Doch was man wohlfeil kauft, ist, sagt das Sprichwort, theuer
Was ist ein Freund, den feil muß machen Gab' und Streu
Drum sein auf deinem Recht besteh', und sei nicht bang
Ein Freund, den das verdrießt, der ist nicht von Belang

107.

Sieh', wie der Schieferstift auf Schiefertafeln geht,
Sodasß die graue Schrift auf schwarzem Grunde steht;
Die Tafel und der Stift, sind sie nicht gleichentstammt?
Doch wie ist ihr Beruf verschieden und ihr Amt!
Doch wirken beide, wie sie gleichem Grund entstammen,
Verschieden wirkend, auch zu gleichem Wert zusammen.
Und in der Schrift ist Stift und Tafel nicht zu scheiden;
Das Lamm ist wie die Trift, und eins ist Thun und Leiden
Du trag', ob du der Stift, ob magst die Tafel sein,
Das Deine bei zur Schrift, daß sie sei schön und fein

108.

Zwölf Jahre war ich alt, da hatt' ich ohne Fleiß
Fast Alles und noch mehr gelernt, als ich nun weiß.

Ich hatte schon die Frucht, wovon den Ruhm nun haben
Danck' Andre, die zuerst an's Licht der Welt sie gaben.
Und rühm' ich dessen mich? Ich rühme nur die Zeit,
Durch deren neuen Trieb das Neu' allein gedeiht.
Gedanken kommen wie des Frühlings goldner Duft,
Sie sind nicht mein noch dein, sie schwimmen in der Luft.
Sei dankbar, daß die Welt so reich dir dargeboten
Des besten Wissens Schatz von Lebenden und Todten.
Du hast ihn nicht gesucht, du hast ihn nur gefunden;
Am spend' ihn liebend aus und sei der Welt verbunden.

109.

Der Liebe Blick ist gut, böß ist der Blick des Reides,
Der Liebe Blick thut wohl, der Blick des Reids thut Leides.
Der Blick des Reides reißt das Haus des Nachbarn ein,
Der Blick der Liebe fällt hinein wie Sonnenschein.
Der Blick des Reides zehrt wie Sommergluth die Brunnen,
Der Blick der Liebe schwellt das Herz wie Frühlingswonne.
Dem Blick der Liebe blickt entgegen Lieb' aus allen,
Des Reides Wohlthun ist auf's eigne Herz gefallen.
Der Blick des Reides sieht zu seiner eignen Pein
Nur alles Fremde groß und alles Eigne klein.
Der Blick der Liebe sieht gern Alle gut und reich;
Denn nur die Liebe macht dem Eignen Fremdes gleich.

110.

Gott, der den Frieden giebt Friedfert'gen zum Geleit,
In jedem Sinne geb' er dir Harmlosigkeit.
Harmlosigkeit im Ohr hört überall Musik,
Und Schönes überall sieht ein harmloser Blick.
Harmlosigkeit im Mund macht niemals Herzen wund,
Und ein harmloses Herz ist selbst im Weh gesund.
Der Mann ist harmlos, der macht Andern keinen Harm,
Und selber sich nicht härmt, er sei reich oder arm.

111.

Nicht unter Gleichen ist die Freundschaft, noch Ungleichen,
Nur zwischen Aehnlichen, die sich Verschiednes reichen.

Wer etwas geben soll, muß eine **FALL'** an Gaben,
 Und wer empfangen will, muß einen **Mangel** haben.
 Und Eines **Mangel** muß des Andern **Fälle** sein,
 Sonst ist es nicht ein **Tausch**, nur einer **Täuschung** Schein.
 Wenn du nicht geben kannst, was ich empfangen kann;
 Das **Wasser** nimmt kein **Del**, und auch kein **Feuer** an.
 Doch hast du **geist'ges Del**, und du hast **geist'ge Flammen**,
 So traget in's **Gefäß** der **Freundschaft** sie **zusammen**.
 Der **Bluthocht** wird im **Del**, das **Del** am **Bluthocht** **brennen**,
 Und **hell** im **Lampenschein** zwei **Geister** sich **erkennen**.

112.

Ein **Geist**, der **schöpferisch** den **meinen** **angehaucht**,
 In **deffen** **Glanz** ich **mich** mit **Sehnsucht** **eingetaucht**;
 Ich **habe** **doch** von **ihm** **nichts** als **die** **Form** **genommen**,
 Und **aller** **Stoff** ist **mir** von **andern** **hergekommen**.
 Die **Welt** ist **lauter** **Stoff**; du **nimmst** von **denen** **eben**
 Den **Stoff**, **nimmst** sie **als** **Stoff**, die **sonst** **nichts** **haben** **gesehen**.
 Und **nur** dem **Geiste** **selbst**, der **dir** das **Höchste** **gab**,
 Das **geistige** **Gepräg**, **nimmst** du **nichts** **Irdisches** **ab**.
 So **hat** die **Sonnenblum'** ihr **Himmelsbild** in **Augen**,
 Und **läßt** die **Wurzel** **rings** im **Boden** **Nahrung** **saugen**.

113.

Der **Ehre** **kannst** du **wohl** von **Andern** **leicht** **entbehren**,
 Wenn **du** **dich** **selber** **nur** zu **halten** **weißt** in **Ehren**.
 Doch **will** dir **Unverstand** **versagen** die **Gebühren**,
 Laß **ihn** **nicht** **deinethalb**, laß **es** **ihn** **sein'thalb** **spüren**.
 Denn **jedem** **Manne** **ziemt** **vor'm** **andern**, und **dem** **Knaben**
Ziemt **zwiefach** **Achtung** **wohl** vor **einem** **Mann** zu **haben**.
 Die **Lehre** **sollst** du **ihm**, weil **sie** **ist** **heilsam**, **geben**;
Gieb **sie** **ihm** **so**, als **ob** **es** **dich** **nicht** **anging** **eben**.

114.

Das **Wasser** **trägt** den **Mann**, wenn **er** zu **schwimmen** **weiß**;
 So **nährt** das **Land** **ihn**, wenn **er** **braucht** **seinen** **Fleiß**.
 Wer **Rein'** und **Arme** **nicht** **lernt** in **die** **rechte** **Lage**
 Zu **bringen**, **hoffe** **nicht**, daß **ihn** das **Wasser** **trage**.

also wer geschickt nicht regt Fuß und Hand,
 Schreib' es sich selber zu, wenn ihn nicht trägt das Land.
 Schwimmer von Leib sind zwei, der Eine regt die Glieder
 und schwimmt, der Andre sinkt wie ein Bleiklumpen nieder.
 Und auch zwei gleichstark, der Eine braucht die Kraft
 und lebt, der Andere lebt auch, doch kummerhaft.

115.

Ich lehrt ein Sprüchwort: Nie trink aus zersprungnem Glase!
 Dein junges Leben welkt sonst hin gleich mürbem Grase.
 Aber lehre dich: Nicht deinen Leib zerrütten
 Wird das zerrüttete, doch deine Lust verschütten.
 Du wenn beim frohen Fest du willst mit ihm anklingen,
 So wird es klappen und dir in der Hand zerspringen.
 Gleich auch dein Vertrauen, dein Lieben rein und jung
 Nie in ein schadhafte Herz, das Riß hat oder Sprung.
 Du hoffst, es werde rein mit dir zusammenklingen,
 Da wird's den Herzenswein verschütten und zerspringen.

116.

Die Menschen müssen dir von Zeit zu Zeit es sagen,
 Daß was du für sie thust, mög' ihren Beifall tragen.
 Ich sagen sie es nicht, so muß in deiner Brust
 Die Stimm' es sagen, daß du nicht Unnützes thust.
 Du einen Ruf so von außen oder innen,
 Bleib ohne Lust und ohn' Erfolg auch dein Beginnen.

117.

Du dich am frühen Tag ein frommer Vorsatz hebet,
 Dein froher Herzensschlag dem dankt, durch den er lebet;
 Ich kühler Sommerhut wird dies Gefühl dich schatten,
 Und an des Mittags Gluth nicht deine Seel' ermatten.
 Du, wenn du dir zur Nacht das Zeugniß geben kannst,
 Daß etwas du vollbracht, dir etwas angewannst;
 Du wird bei Nacht ein Traum der Seele Kraft dir stärken,
 Daß Morgens sie im Raum erwacht zu neuen Werken.

118.

Wenn du die Pflanze wirfst mit kühler Fluth befrucht,
Die Tropfen dunsten weg, die an den Blättern hängen,
Nur was zu Fuße fließt und bis zur Wurzel nieder,
Durchdringt als Lebenssaft von dort der Pflanze Nahrung.
So was von außen sich mit Luft an dich mag drängen,
Die Reize schwinden weg, die an den Sinnen hängen,
Nur was zur Wurzel dringt und bis zum Herzen nieder,
Erfrischt als Nahrungsaft von dort des Lebens Nahrung.

119.

Des Silbers reiner Glanz läßt Flecken am Gewand,
Das es bestreift, und Schmutz an der berührten Hand.
Nicht das gemeine nur, das Geld, das im Gedränge
Der Märkte kreist, es thut's auch edles Kunstgeschmück.
Ein Zeichen sei es dir, daß du nie kannst benutzen
Weltgüter, ohne dich mit ihnen zu beschmutzen.

120.

Wie fern der Wirklichkeit, wie fern der Ahnung liegt
Der Unschuld Friedenswelt, wonach die Sehnsucht fliehet,
Wo mit dem Außern nicht im Streit das Innre war,
Dem Geiste klar die Welt, und er sich selber klar.
Wo rein im Wunschgenuß war Wunschbefriedigung,
Von Erdschwere nicht behindert Himmelschwung.
Wir wünschen, Kindern gleich, nun Fest um Fest heran;
Und wie es ist erreicht, so ist es abgethan.
In nächster Zukunft scheint das goldne Glück zu liegen,
Und wird sie Gegenwart, so sehn wir's weiter fliegen.
Dein ganzes Leben ist verfallen dem Geschick,
Gewinnen mußt du's neu in jedem Augenblick.
Aus jedem Plätzchen läßt ein Paradies sich machen,
Und neugeschaffen fühlt sich täglich dein Erwachen.
Und neugeboren schläft die Welt in jedem Kinde,
Ihr Alter fühlt sich jung in jedem Frühlingswinde.
Das Alles ist ein Hauch, ein Schatten und ein Traum,
Doch kann das Ewige nicht anders sehn im Raum.

121.

Menschen siehst, mein Sohn, an einem Plage
und sich freun wie an gesundnem Schätze;
worn mag dieser Schatz bestehn?
Ach, daß sie einander freun sich sehn.
immer auch dich freun, daß sie sich freuen;
das gesehn zu haben nicht gereuen.

122.

! Feld nicht gehn, ohn' irgend eine Blume
welche sagt von ihres Schöpfers Ruhme.
! hast kannst du gehn, ohn' ein Gesicht
! deinem Bild vom Menschen widerspricht.
! Blumen bleib', und lerne Menschen meiden!
! könnten dir die Blumen selbst verleiden.
! stest du, wo du bei Blumen bist,
! n selber, der unliebenswürdig ist.

123.

der Welt, was Herzen trennt und einet,
! rband und kein Zerस्पalt unmöglich scheint.
! sich schien und unveruneinbar,
! bar scheint sich das getrennte Paar.
! enn es sich verbunden wird erkennen,
! iflich ihm, wie es sich konnte trennen.
! enn sich hier so viel bald stößt, bald zieht,
! ! Leben selbst sich ewig sucht und flieht!

124.

! nblick, wo ich von meiner Seite
! liebes Kind in seines Glücks Geleite,
! ngenblick, wo ich es wieder finde;
! Unfall ging vorüber meinem Kinde!
! ir zurück geschenkt hab' ich's erhalten
! im zum Schutz gewesenen Gewalten!
! gen sie das Schutzgeld auch in Qualen
! geblichen Besorgnissen bezahlen.

125.

Weil das Vergnügen, das man bannen will, entweicht,
Und oft die Lustpartie dir keinen Lustpart reizt;
So geh nur dran, wie an ein andres Tagsgeschäft,
An das du eben heut willst setzen Zeit und Ritz.
Und war's nun ein Geschäft, so hast du's abgethan;
Und war die Lust dabei, so schreib zu Dank sie an.

126.

Von Lebern aller Art möcht' ich Jahr aus, Jahr ein
Am allerwenigsten ein Wirthshausleber sein;
Und noch viel weniger nur eins: ein Wirthshauswirth,
Der schlechter selbst mir scheint, als fremder Heerden Hirt.
Er hat das ganze Jahr der Gäste Bauch zu weiden,
Die herlos für ihr Geld fordern und danklos schiden.

127.

Wie dir auf nächst'ger Fahrt die nächste Reih' der Stern
Am Weg vorüber eilt, als wären's deine Träume,
Dahinter langsamer dahin die Bergflur schreitet,
Und hinter ihr der Mond nur deinen Lauf begleitet;
So flieh am schnellsten auch auf deines Lebens Fahrt
Dir die Erscheinungen vorbei der Gegenwart,
Langsam die größeren Gestalten fernere Zeiten,
Und nur die Ewigkeit bleibt ewig dir zur Seiten.

128.

Als wie ein Thor, der wohnt im Haus mit einem Weis
Der Weisheit Einfluß fühlt in seiner Thorheit Kreis
Und sich vor'm Nachbar schämt, was dem mißfällt, zu ihm
So wohnt auch ja dein Leib so nah dem Geiste nun.
Der Thor wird zwar ein Thor vor'm Weisen immer bleib
Doch ihm zum Aergerniß sein Thorenspiel nicht treiben

129.

Wer noch im Schlafe liegt, sei daraus aufgeweckt,
Und liegt er fest darin, so sei er aufgeschreckt.
Wer aber schon erwacht, doch noch nicht aufgebrochen
Zur Reise, sei dazu gespornt und angestochen.

igen schon gespornt ist, doch den Weg
unt, dem sei gezeigt Weg und Steg.
den Weg, und ihn nicht gehen mag,
immer nun veräumt den Reisetag;
g' er sich zum Schlaf hin, wie er lag!

130.

nich, was du siehst hier vom Schönen,
is du hörst vom Schönen hier in Tönen,
z Sinn, stets höher sich zu lenken,
schöne selbst zu fühlen und zu denken,
em Aug', und ungehört den Ohren,
Deßen da, und nicht da für den Thoren.

131.

st du lernst, so lang du lernend bist,
angnes selbst dich freuen lange Frist.
eisterschaft sich wird dem Werk verbinden,
die Lust daran zusammenschwinden.
ocher hielt, hält bald nur noch auf Tage,
f Tage, kaum noch Stunden in der Waage.
: du ein Glück, das so entspringt,
Augenblick, wo dir das Werk gelingt.
: andrer Rath, als Arbeit früh und spät,
Thun dich freut, nicht die gethane That.
ge du, und schaff nur immer zu!
g selber schafft deswegen spät und früh.

132.

h selbst der Nächste. Zeugen sind
hr' am Baum die Blätter, liebes Kind.
ein begierig allen Regen,
Boden kommt, der trocken bleibt deswegen.
ich satt getrunken, schütteln sie
: zur Erd', und nun kommt's auch an die.
Palast hinaus zum Fenster schütten,
also auch an die armen Hütten!

133.

Die Blumen in dem Korn, sie können dich nicht ähnen,
Am Orte, wo sie blühen, da können wachsen Lehren.
Die andern Lehren auch, die wachsenden, daneben,
Zertreten Knaben dir, die nach den Blumen stehn.
Dem Nachbar sind verschont die blumenlosen Saaten;
So übel hat dich Gott mit diesem Schmutz bezaht.

134.

So sprach ein Wandersmann zu seinem Weggefellen,
Dem eingebildeten die Augen aufzuhellen:
Weil jeder Wanderer trägt die Bürd' auf seinem Rücken,
Siehst du die Uebel leicht, die deinen Vornann bedrücken,
Bedenkst aber nicht, daß nach dir andre gehn,
Die ebenso die Last auf deinem Rücken sehn.

135.

Wenn du mit deinem Schatz willst einen Pretterlassen,
Und mit Geheimnissen ein Frauenherz belassen;
Besorge, daß ein Dieb den Kasten dir erbreche,
Besürchte, daß dein Lieb das Schweigen brech' und spreche,
Dum trage deinen Schatz bei dir in deinem Säckel,
Und deine Heimlichkeit bewahrt vom Zuiendedel.
Ein Schatz ist sicher auch im Säckel nicht zu tragen,
Doch immer sicher ein Geheimniß nicht zu sagen.

136.

Aus dem Falschub.

1. Wer sagt: ich suchte, doch ich fand nicht; glaub', er lügt.
Wer sagt: ich suchte nicht und fand: glaub', er betrügt.
Wer sagt: ich such' und fand: dem glaub', er redet wahr.
Anstrengung und Erfolg sind ungetrennt ein Paar.
2. Verschwende nicht dein Wort, wo man es nicht wird sparen;
Und spar' es nicht, wo man es sparend wird bewahren.
3. Wirf in den Brunnen, wo du trankeist, keinen Stein;
Sag Uebles dem nicht nach, bei dem du fehrest ein.

innenfächeln ist dein Böses im Anfange,
lode wird es dir zu einem Wagenstrange.

atten läuft dem Leib, der Tiefe läuft der Bach,
Wid der Jäger und die Noth dem Armen nach.

en sind wohl gut, und wohl dem, der sie thut!
ollen aber ist viel besser noch als gut.

wird Armen nur und Lebenden entboten,
ollen arm und reich den Lebenden und Todten.

nicht kaufen willst, so steh' nicht an dem Laden;
ingst die Käufer weg und bringst dem Krämer Schaden.

einem Trost zu, wenn sein Todter vor ihm liegt,
inem Zornigen, eh' ihm der Zorn verfliegt.

das rechte Werk kam an den rechten Mann,
: einer weit, so weit ein Mensch nur kommen kann.

ben Pfennig klingt im blechnen Büchlein hohl,
derbeutel schweigt das Geld des Mannes wohl.

dich kennt, da brauchst du nicht zu gehn in Seide;
so man dich nicht kennt, tritt auf im Ehrenkleide.

e führt alswie der Haß das Gleichgewicht
ieele, das der Welt stören sie beide nicht.

folg' ich der Pflicht; weh mir, folg' ich dem Triebe!
rieb hat keine Ruh, die Pflicht hat keine Liebe.

wenn du es sagst, weh dir, wenn du's verschweigst,
dir, wenn, was du weißt, du halb im Schleier zeigst.

n Theil des Lob's sollst du den Freund nur schmücken
lutzig, einen Theil sag' hinter seinem Rücken.

: sind der Welt nothwendig wie Erwerber;
s Erwerber du, es gibt genug Verderber.

t ging ohne Weib und ohne Mann bald aus;
dem, der ist ein Mann und hat ein Weib im Haus.

18. Des Menschen Sprecher sind sein Beutel und sein Becher
 Der spricht: mild oder larg, der: nächtern oder Juchze
 Der kleine Becher zeugt von großer Mäßigkeit,
 Der enge Beutel sagt: das Sparen geht zu weit.
19. Sieh, welchen Weg du gehst! Zwei Wege stehn dir off
 Im Guten kannst du auf des Himmels Beifand
 Im Bösen stellt er dir kein Hinderniß entgegen,
 Doch fragt von Zeit zu Zeit: Gehst du auf guten W-
20. Von Gott kommt Alles dir, Mensch, nur die Liebe nicht
 Die aus dir selber kommt und sucht sein Angeficht.
21. Wer seinen Freund beschämt, hat Menschenblut vergoß
 Das Blut, das sein Gesicht schamröthend überflöß
22. Wer das für Andere von Gott erfleht, was er
 Selbst nöthig hat, dem giebt Gott selber es vorher.
23. Was du versprichst, das halt'! Gebrochenes Versprechen
 Ist kein gethan's, doch ein gesprochenes Verbrechen.
24. Der Reisevorrath ist gering und weit die Reise;
 Sprach, als er sich zum Tod bereitete, der Weise,
 Und fand, daß Alles, was er hier gestrebt im Leben,
 Ihm wenig Förderung für Jenseits konnte geben.
25. Der erst auf Vieren ging, bis er gelernt auf Zweien
 Zu gehn, und ging darauf, bis gehn er muß' auf D
 Dem alten Räthsel füg' ich dieses bei: die Zwei
 Gehn besser als die Vier, viel besser als die Drei.
26. Wo leer zu Eßenszeit im Hause sind die Töpfe,
 Die werfen Mann und Frau einander an die Köpfe
 Zum Vorwurf macht sie Mann der Frau, und Frau
 Mit Hader sind gefüllt die leeren Töpfe dann.
27. Drei Menschen auf einmal verdirbt Verläumdungsgift!
 Den, der sie spricht, den, der sie hört, den, so sie triff
28. Auf gleicher Stufe wer nicht freien kann, frei' immer
 Um eine tiefer nur, um eine höher nimmer.

Was du hier Gutes thust, das ist dort angelegt
Das Kapital, das hier dir nur die Zinsen trägt.
Und sollt' es Zinsen dir in einer Zeit nicht tragen,
So werden sie dir nur zum Kapital geschlagen.

Wenn du dem Bösen Raft einmal gegeben hast,
Am Ende wirfst den Wirth zum Haus hinaus der Gast.

Das Feuer brennt nicht hell an einem Scheit allein;
Der Meffer zündet erst sich an durch Lernverein.
: mehr das Rälbchen saugt, je mehr das Guter quillt;
Je größte Lernbegier, je lieber man sie stillt.
:m Lehrer fing ich an, vom Mitgelehrten fuhr
Ich fort zu lernen, aus lernt' ich vom Lehrling nur.

Ich sprach ein harter Mann, von Widerwärtigkeiten
:härtest, diesen Spruch von zehen Härtingkeiten:
: ist der Berg, doch wird das Eisen ihn durchschneiden;
: ist das Eisen, doch das Feuer wird's geschmeiden.
: ist das Feu'r, doch wird es Wasser niederschlagen;
: ist das Wasser, doch die Wolke wird es tragen.
: ist die Wolke, doch der Wind wird sie zerstreuen;
: ist der Wind, doch wird der Körper ihn nicht scheuen.
: ist der Körper, doch wird Kummer ihn zertrümmern;
: ist der Kummer, doch der Wein wird ihn entkummern.
: ist der Wein, es wird ihn doch der Schlaf begraben;
: harter Schlaf, den wir hier auszuschlafen haben!

Das Lob gereicht wohl oft zu größtem Tadel,
: jenem Knecht, an dem man rühmte Würd' und Adel.
: hat' ihn, sprach der Herr, in meinen Dienst genommen,
: ein zu einem Knecht ist er mir zu vollkommen.

Reisender ist stets vor Räubern in Gefahr,
:cht unter sich in Streit von Reisenden ein Paar.
: Kleeblatt Reisender hat Glück auf jedem Schritte;
: So uneins zweie sind, den Ausschlag giebt der dritte.

Alle Münzen, die in jenem Lande schlägt
:in Fürst, ist immer nur das gleiche Bild geprägt.

Lagegen Gottes Ruch ist viel erfindungsreicher.
Verschieden alle trägt sein Stempel aus ihm gleich.
Du nimmst die Münze, wie der Herr sie hat geprägt.
Nimm auch den Menschen an, der Gottes Bildniß trägt!
Du nimmst die Münze noch, wenn ihr Gepräg' erlischt:
Nimm auch den Menschen, wenn das Bild ist halb verwischt.

36. Zu einem Manne, dem sein Kind geſtorben war,
An dem mit Trost umſonnt ſich mühte Freundlichkeit,
Sprach einer ſo zuletzt: Ein König hatte, laum
Glaubwürdig'ger Kunde, zur Bewahrung anvertraut
Ein Kleinod einem Mann, und ihm für alle Stunden
Aufmerſamkeit darauf die ſtrengſte eingebunden:
Daß es verdorben ihm nicht werde noch beſchädigt,
Bis der Verantwortung die Rückgab' ihn erledigt.
Da hatte vor Verluſt, vor Schaden und Gefahren
Er Sorgen Tag und Nacht, das Kleinod zu bewahren.
Und als der Figner kam, und fordert' es zurück,
Gab er mit Freuden es und hielt es für ein Glück.
So biſt geweſen du auch eines Kindes Hüter,
Des theuerſten von Gott uns anvertrauter Güter.
Und daß du unverfehrt das Gut nun gabſt zurück,
Halt es für Unglück nicht, hältſt du's auch nicht für Glück.
37. Nachrede, böſe, mag leicht Freundesbund vergiften,
Zuredede, gute, ſchwer Feindesverſöhnung ſtiften.
Dort brauchſt du Einem nur vom Andern zuzutragen.
Was er, wenn nicht geſagt, doch hätte können ſagen.
Hier wechſelweiſe mußt du Jeden Jedem zeigen
Geneigt zum Frieden, um zum Frieden ihn zu neigen.
So häufig jen's und leicht, ſo ſchwer iſt dies und ſelten.
Doch auch verdienſtlicher iſt nichts in beiden Welten.
38. Enterbe keinen Sohn, weil er gerathen minder;
Gerathen ſiehſt du doch von ihm vielleicht die Kinder.
39. Warum hat Gott gemacht ſo ungleich Arm und Reich!
Daß Gab' und Dant erſt recht ſie mach' einander gleich.

• nur im eignen Hof ein Hund zu bellen wagt,
• So in der Fremde schweigt ein trotz'ger Mann verzagt.
• Ist es zu Haus dich stolz, daß man dich ehrend nennt;
• Ist' in die Fremde nur, und sieh', wer dort dich kennt!

• Jugend lernet leicht, und schwer das Alter, beten;
• Ist Wasser heiß, nicht kalt, ist gut der Teig zu kneten.

• nur für Andre weiß, dem nützt nicht sein Fleiß,
• Nicht den Andern nützt, wer für sich selbst nur weiß.
• Sei du beides fein zu gleicher Zeit beflissen,
• Dich zu wissen und zu theilen mit dein Wissen.

• Ist spät schlafen gehn, und schwer ist früh aufstehn;
• Kann nach Lust, dies nach Gewöhnung nur geschehn.

• Silberbecher nahm der Dieb aus einer Zelle,
• Und einen goldenen stellt' er an dessen Stelle.
• Thut das Schicksal ein und raubet dir ein Glück,
• Und läßt ein größeres, Ergebung, dir zurück.
• Silberbecher hat in's Auge Lust gefunkelt,
• Im goldnen aber wird der Sonne Glanz verdunkelt.

• War ein reicher Mann, der in der Wüste Mitten
• Ein Labehaus gebaut für die des Weges Schritten.
• Ein Verwalter war von ihm darein gesetzt,
• Und jeden Durstigen mit frischem Trunke lezt.
• Von den Wanderern die meisten dankbar priesen
• Den Schenker, nicht den Herrn, der's eingeschenkt durch diesen.
• Da einer dachte, was er jenem schuldig sei,
• Und dacht' er's, so vergaß er diesen dann dabei.
• Schlimmsten waren doch, die ihren Trunk empfangen,
• Und ohne Dank für den und jenen weiter gingen.
• Nicht der Reiche noch sein Gutsverwalter ließen
• Anlose Durstige zu laben sich verdrießen.
• Ist der reiche Mann? dort Gott der ewige,
• Und sein Verwalter hier jeder Freigebig.

137.

Biel schlimmer, als wenn dich die Andern hintergeh,
Ist dieses, von dir selbst dich hintergangen sehn.
Gefährlich ist vom Feind des Hinterhaltes Laner
Im Feld, gefährlicher in deines Hauses Mauer.
Die aufr'ge Hinterlist lannst du noch hintertreiben;
Die hinter'm Herzen ist, die wird dahinter bleiben.

138.

Nur wer daheim ist, mag wohl einen Gast empfangen.
Nicht wer auf Reisen selbst ist in die Welt gegangen.
Nur wer allein ist, mag empfangen wohl den Gast,
Nicht wenn das ganze Haus du schon voll Gäste hast.
Sei immer nur daheim, allein und unbesklommen;
Dir wird der Himmelsrast, den du erwartest, kommen.

139.

Vor allem lerne nur, dich selber zu belehren;
So werden Andre dich als ihren Lehrer ehren.
Vor allem bilde nur, dich selber zu erfreun;
So wird sich Lust der Welt an deinem Bild erneun.
Vor allem bleibe dir der Friede nur beschieden,
So wirst du rings um dich verbreiten Gottes Frieden.

140.

Das höchste Liebeswert, das Menschen ist verliehn
Zu thun, ist Andere zur höchsten Liebe ziehn.

141.

Dem unbeschriebnen Blatt des Geistes in dem Rinde
Schreib' unbedächt'g nicht zu viel ein zu geschwinde.
Zwar wird nie voll das Blatt, stets neu zu überschreiben,
Doch keine Schrift so fest wird als die erste bleiben.
Ja keine Kunst vermag sie völlig wegzuwischen;
Was man auch drüber schreibt, sie schimmert durch das
Und manchen Forscher freut's, den Neues wenig freut.
Wenn rathend er die halb sichtbare Schrift erneut.
Du selber mögest einst, wann spätre Schriften schwinden,
Erlöschn' Kinderzüg' im Herzen wieder finden.

142.

Nöthling wächst nach seinem Vaterstamm;
 die Mutter thut, geberdet sich das Lamm.
 r Schöpfung Band ist das Geschöpf umwoben,
 ie Schranken kommt des Menschen Geist von oben.
 el wendet ihn das Vorbild edler Väter;
 hen sie am Staub, ihn spornt es doch zum Aether.
 Seele steigt neu von den höchsten Stufen
 und ist neu zum Höchsten stets berufen.
 m kommt sie nicht, solange im Leib sie bleibt,
 bt der Trieb in ihr, der sie zum Höchsten treibt.
 Triebe folgt, fühlt sich in Einigkeit,
 ihn unterdrückt, ist mit sich selbst entzweit.

143.

: und was schlecht, ist schwer nicht zu entscheiden;
 ntchieden schwankt viel andres zwischen beiden.
 iebt mich an, das Schlechte widerwärtig
 ell mich ab, und leicht bin ich mit beiden fertig.
 hafte nur macht langes Kopfzerbrechen,
 zu Stande kommt ein Urtheil ihm zu sprechen,
 h meinem Recht am Ende so entscheide:
 er gut noch schlecht, ist schlechter mir als beide.

144.

eine Kraft nur Güter zu erwerben,
 ebrauchen kannst zum Leben und zum Sterben.
 er Erwerb zum einen nur allein,
 r geistige gleich nützlich zu allen zweien.
 er Leib bestehn nicht ohne Speise kann,
 Wissen nicht, wer einen Geist gewann.
 n Besitz vererbest du beim Sterben;
 en geist'gen auch beim Scheiden zu vererben.
 rgendwie der Welt ihn eingepägt,
 das Wurzel schlägt, als Zweig, der Früchte trägt.
 l dort vielleicht, wie was du hier besessen,
 du hier gewußt, verloren und vergessen.

Ich sage dir, mein Sohn, von welchen Le-

Du sollst soviel du kannst, von welchem
Einer bescheiden ist des Stoffes treu befliss-

Des andern höh'rer Sinn erhebt den S
Der dritte dünnelhaft will nicht die ew'gen

So nehmen wie sie sind, will wie er de
Der eine wird mit Fleiß das Einzle weite

Der andre sucht mit Geist das Ganze zu
Der dritte dünnelhaft will ein System nur

Um wohlgefällig sich als Schöpfer zu bi
Vom einen kannst du viel, vom andern al

Vom dritten nichts; von dem sollst du dich,
Beim ersten magst du Fuß auf festem Or

Vom andern dir zum Flug die Richte g
Vor'm dritten hüte dich! es ist um dich ge

Füllt er mit Dünkel dich und leerem F

Aus Hitopadesa.

Der größte Kummer ist im kummervollen

Daß man das Glück erreicht nur, das i
Wo die Begierd' erlischt, ist auch der Arm

Du wärest gern berühmt, von aller Welt genannt,
 Und gern auch ungestört, von Niemand gar gekannt.
 Du hättest gern zugleich den Himmel und die Erde;
 Ich fürchte, daß dir so von beiden keines werde.

148.

So ferne kannst du nicht die Trommel hören schlagen,
 Ohn' unvermerkt im Takt darnach den Schritt zu tragen.
 O hörtest du auch so die Sternentrommel nur,
 Wonach das lichte Heer dort aufzieht im Azur.
 Sieh Acht! du kannst den Ton vernehmen allerwegen
 In dir, um jeden Tritt harmonisch mit zu regen.

149.

Laß uns besonnen sein! Wir waren unbesonnen,
 Darüber ist die Frist des Lebens fast veronnen.
 Bedenken wir es recht! wir sannem Eitlem nach,
 Das gab dem kranken Sinn kein Heil, das ihm gebracht.
 Laß uns bescheiden sein! Wir waren unbescheiden,
 Und wollten neben uns nicht gleichen Anspruch leiden.
 Bedenken wir es recht, bescheiden uns damit,
 Daß selber neben sich manch Besserer uns litt.
 Laß uns zufrieden sein! Wir waren unzufrieden,
 Daß uns nicht mehr, als wir verdienten, war beschieden.
 Bedenken wir es recht! Man räumt noch mehr uns ein,
 Als uns gebührt, und gnug, zufrieden auch zu sein.

150.

Aus Kalila wa Dimna.

Ist dir ein Freund verstimmt, so sieh' aus welchem Grunde:
 Und findest du den Grund, so ist's zur guten Stunde.
 Du brauchst nur den Grund hinwegzuräumen eben,
 Und die Verstimmung wird von selbst sich wieder heben.
 Doch wenn du keinen Grund im Stand zu finden bist,
 Das eben ist ein Grund, der nicht zu heben ist.

151.

In langem Umgang kann vermeiden ganz kein Mann,
 Zu tranken und getränkt zu werden dann und wann.

Sie du ein malen sein, und nimmst es dann
Zu spät, was du auch thust, ist dann nur U
Denn wenn du abstehest, hast du dich umsonst g
Und setzest du es fort, so ist noch mehr gewa

153.

Wenn dein Gemüth ist frisch vom Thau der Na
Und deine Seele klar vom Morgenglanz dur
So schwinge mit Vertrauen in Andacht dich em
Und trage dein Gebet dem Herrn der Schöpf
Ein Vaterauge schaut, es hört ein Vaterohr:

Ihm trage dein Gebet mit aller Schöpfung
Zum Himmel aufwärts blickt und ruft der We
Nun trage dein Gebet mit Blick und Worten
Den Wünschen aufgethan ist der Erhörung The
O trage dein Gebet in frommen Wünschen v

154.

Wer mit Erholung recht weiß Arbeit auszugleid
Mag ohn' Ermüdung wohl ein schönes Ziel
Ein Thor ist, wer, anstatt Erholung seiner Kräf
Zu suchen, selber macht Erholung zum Geis
Ein Weiser ist, wer Scherz und Ernst zu sondei

155.

Als das Kameel von Gott sich Hörner wollt' erbitten,
Wurden ihm noch dazu die Ohren abgeschnitten;
Die keines eignen Schmucks Veraubung Mancher litt,
Weil ungenügsam er um fremden Vorzug stritt.
Hef' deines Thieres Kopf, o Treiber des Kameeles!
Weim Ohre, das ihm fehlt, gedenke deines Fehles!

156.

u ruhst, mit deiner Lust am Stande der Natur,
Doch nicht auf diesem Stand, doch auf dem Staate nur.
u würdest, einsam wie du bist, mit allen Listn,
Mit allen Kräften, nicht dein nacktes Dasein fristen.
ich in Gedanken gar des Himmels zu ergehn,
Das würd' im ew'gen Furcht- und Nothstand dir vergehn.
um danke Gott, daß so die Welt ist eingerichtet,
Daß sie zu Gute kommt auch dem, der drauf verzichtet;
ich der Bedürfnisse Verband nur läßt entspießen
Bedürfnislosigkeit und göttliches Genießen.

157.

Weder überstreng an Andern magst du schelten
Den Flecken, um dadurch nur selber rein zu gelten;
er entschuldigen zu nachsichtsvoll die Schwächen
Der Andern, daß sie nur dir selbst den Stab nicht brechen:
Hast in jedem Fall zum Fehler dich bekannt,
Dort weil du ihn zu groß, hier weil zu klein genannt.
Hast du ihn schweigend dort ableugnen, hier einräumen,
In jedem Fall wirst du zu bessern ihn versäumen.

158.

Es Unglück sei gefast, denn morgen kann es kommen,
Befast wie auf den Gast, der sein will aufgenommen.
Wie es kommen kann, so kann's auch außenbleiben,
Und niemals sollst du selbst dein Ungemach betreiben.
i nur darauf gefast, nie sei darum bekommen,
Mag nun der leid'ge Gast ausbleiben oder kommen.

159.

„Nicht ändern kannst du es, ergieb dich in Geduld!“
 So ehrst du Gottes Macht, nicht ehrst du seine Guld.
 Sprich, ob du dich, wenn du es könntest ändern edel,
 Ergeben würdest auch? das wär' ein recht Ergeben.
 Doch nun ist halb das Wort um seinen Sinn gelommen;
 Denn halb nur gabest du, halb ward es dir genommen.

160.

Du hast, vom Glück belehnt, ein schönes Fleckchen Erde;
 Genieß es recht, daß dir's ein Stückchen Himmel weh.
 Ich wünsche dir nicht ganz ein sorgenfreies Loos,
 Nur gegen den Genuß die Sorge nicht zu groß.
 Ein wenig Salz ist gut, auch Pfeffer, am Gericht,
 Nur übersalzen sei's und überpfeffert nicht.

161.

Was ist es denn, das du begreifst von Gott und Welt?
 Nicht mehr als was und wie es in den Sinn dir fällt.
 Was ihm gefällt, das nimmt dein Sinn an ungefragt;
 Und gegen das, was ihm mißfällt, ist er betäubt.
 Die Weisen mögen uns beweisen was sie wollen,
 Erweisen muß sich's uns, wenn wir es glauben sollen.

162.

Was ist die Tugend? Schrant' und Maß der Menschentraft:
 Drum Menschentugend ist gleich Menschen mangelhaft.
 Und Manches, was für uns hier Tugend ist auf Erden,
 Wird keine sein, wenn wir einst mehr als Menschen werden.
 So ist's auch nicht für die, die mehr als Menschen sind.
 Doch rechnen sie dir's an als Tugend, Menschentind!

163.

Nicht minder haben dich die Ding' als du sie hast:
 Du suchest deine Lust, und findest deine Last.
 Nicht nur dein Hab' und Gut, nicht nur dein Weib und Kind,
 Dein Garten, Haus und Hof, dein Gei, Schaf und Hind:

Laß deine Wissenschaft und deine Kunst vor allen,
Sind minder dir da, als du ihnen zu Gefallen.
Laß' ich bezwugen dir, von dannen sie zu treiben,
Da ohn' einander ihr einmal nicht könnet bleiben?
Ich rathe nur, dich recht mit ihnen abzufinden,
So den Begriff von Lust und Sorge zu verbinden,
Daß du in ihnen mehr die Lust siehst, weil vorhanden
Sie einmal sind, und mehr die Sorge, wenn sie schwanden.

164.

Das Aergste drohet nicht der Welt von Geld und Gut,
Wo nur der Einzelne dafür Unwürd'ges thut.
Das Aergste drohet da, wo es soweit gekommen,
Daß es zum Maßstab wird für jeden Werth genommen.
) danke Gott, daß du in einem Winkel stehst,
Wo dieser schrecklichsten Versuchung du entgehst,
Wo Jeder zwar für sich nach eitlen Gütern trachtet,
Doch der verachtet noch nicht ist, der sie verachtet.

165.

in Buch, aus dem du viel Gedanken nehmen kannst,
Sei immer dankbar ihm für das, was du gewannst.
Och was ein Ganzes ist, wird nicht so leicht zerrissen;
Es giebt ein Andres Buch, dem sollst du mehr Dank wissen,
In festverschlungenen Gedantenganggeweben,
Das du als Ganzes nur aufnehmen kannst in's Leben.

166.

! zitterst vor der Nacht und bebest vor dem Tage,
Solang dein Glück du hast in einer äußern Lage.
Nun jede Nacht kann es mit einem Stoß zerrütten,
Es jeder neue Tag mit einem Sturz verschütten.
r wenn du's innen hast, kann's nicht von außen schwinden;
Dein Glück wird sich als Glück in jeder Lage finden.

167.

i' in der Gegenwart! Zu leer ist und zu weit
Der Zukunft Haus, zu groß das der Vergangenheit.

In beiden weißt du nicht den Hausrath einzurichten
Der ungeschehnen und geschehenen Geschichten.
Doch daß die Gegenwart nicht eng dir sei und klein,
Zieh' die Vergangenheit und Zukunft mit herein.
Die beiden mögen dir erfüllen und erweitern
Die Wohnung, und mit Glanz die dunkle schön erheben

168.

Zu welchem willst du dich von beiden Hören wenden?
Du hast die freie Wahl, dich so und so zu blenden.
Wenn du den Einen glaubst, so geht die Zeit bergwärts;
Wenn du den Andern traust, so klimmt sie aufwärts ~~wahr~~
Ist sie vielleicht das Rad, von dem sich niederneigt
Das Vordere, derweil das Hintre wieder steigt?
Die Vordern klagen, daß zum Untergang sich's lenke,
Die Hintern jubeln, daß es sich zum Ausgang schwenke
Es steigt und fällt zugleich; ob es im Ganzen falle,
Ob steige, weiß die Kraft, durch deren Stoß es walle!

169.

Die Weisheitslehren, die dir Weisheitslehrer spenden,
O könntest du sie stets zur Weisheit nur verwenden!
Doch du gewahrest bald, ein Lehrer widerspricht
Dem anderen, und wer im Recht sei, weißt du nicht.
Du kannst nicht beiden, wem von beiden willst du glauben?
Soll gar Glaubwürdigkeit jedweder jeden rauben?
Und schließt du, daß Recht von beiden keiner hat,
So hast du selber dir entzogen jeden Rath.
Denk lieber: Jeder hat nur Recht auf seine Weise;
Das stell' auf deine dir zurecht in deinem Kreise.
Verschiedne Fälle giebt's auf einer Lebensfahrt,
Wo man wohl brauchen kann Rath von verschiedner Art
Glücklich bist du, wenn für Auf- und Niedersteig
Du immer recht verstehst den rechten Fingerzeig.

170.

Glücklich bist du, wenn auf Folgrungen und Schläffen
Das Beste, so du weißt, du nicht hast gründen ~~müssen~~

Du brauchst du gegen die dich auch nicht zu ereifern,
 Die mit unreifem Wig bekämpfen deinen reifern.
 Ihn ist Gedankenbau, und nur die Ueberzeugung,
 Die auf sich selber ruht, befürchtet keine Beugung.

171.

Du den Formeln siehst in's Herz, nicht auf's Gewand,
 Den Formeln, die der Geist zu seinem Spiel erfand;
 Du kennst du dir getrost aus allerlei Systemen
 Den Kern der Nahrung, wie aus Hülsen Körner, nehmen.
 Sie sie's begründen dir, entwickeln und ableiten,
 Sie sind im Sinn dir eins, die sich in Worten streiten.
 Du stürbst nur zu Tag den Vorrath ihrer Brust,
 Den aufzunehmen du in dir schon haben mußt.

172.

Du Güter unter'm Werth verächtlich anzuschlagen,
 Herabzusetzen sie, um leichter zu entsagen,
 Nur ein Kunstgriff, der wo's gilt dich läßt im Stich.
 Viel anders als du dich gedacht hast, fühlst du dich.
 Du fühlst, was man gehabt, wann man es lassen muß;
 Das hilft es, sich zuvor verkümmern den Genuß?
 Du laß in ihrem Werth die Güter fein bestehn,
 Besonnen im Besiß, besonnen im Entgehn.

173.

Demuth ist wohl gut, daß sie ein Herz erringe;
 Doch hätte dich, daß dich dazu nicht Hochmuth bringe.
 Ist falscher Demuth Schein ist es, wovor ich warne,
 Den künstlich Hochmuth webt, daß er die Welt umgarne;
 Niemande Demuth auch, die dir im Herzen ipriekt,
 Lieb Acht, ob sie in sich nicht wahren Hochmuth schließt;
 , wenn er sich gelähmt sieht außen, und sich schämt
 Unzulängenen Erfolgs, zur Demuth sich bequemt.
 Du die Begierde, die verzweifelnd an Erjagung
 Gelehrter Güter, sich zurückzieht in Entfugung.

Doch ist es nicht genug, das Ziel erreicht zu haben,
Wenn, statt auf eb'nem Weg, auch über Stod und Graben!
Du danke Gott, daß doch die Feinde sind geschlagen,
Und herrsche so, daß sie ihr Joch geduldig tragen.

174.

Du sagst, am Himmel daß nichts zu bewundern bliebe
Dem Astronomen, der erkannt sein Radgetriebe.
Ich sage dir, was doch noch zu bewundern bleibt;
Die ew'ge Grundkraft selbst, die dieses Radwerk treibt.
Du hast das Leben nicht in Zahl und in Figur,
Figur und Zahl hast du erkannt am Leben nur.

175.

Wenn du dem Gegner ab Vernunft sprichst und Verstand,
Ist's ja kein Großes, daß dein Geist ihn überwand.
Gingegen, wirfst du ihn mit starken Waffen rüsten,
Ihn schlagend, willst du nur damit dich selber brüsten.
Geh' deinen Weg und laß den Gegner seinen gehn;
Und wer zum Ziel gelangt, das werden wir ja sehn.

176.

Nicht Alles kann der Mensch mit offnen Augen sehn,
Doch Manches will und muß durch's Auge nur gesehen.
Dem was sich sehen läßt, schließ nicht die Augen zu;
Und was sich nicht läßt sehn, im Herzen hege du.
Gleich übel ist es, statt zu sehn Sichtbares träumen,
Und Unsichtbarem kein Gebiet und Recht einräumen.

177.

Lust an Vergänglichem kann nur vergänglich sein,
Und ewig ist die Lust am Ewigen allein.
Du sagst dir das, und lannst dennoch der Lust nicht wehren
Was unbegehrenswerth du siehest, zu begehren.
Warum? weil in dir selbst ist ein Vergängliches,
Der Unvergänglichkeit ganz unempfindliches.
Doch fühlst du in dir ein Andres unvergänglich,
Dem, was vergänglich ist, erscheinet unzulänglich.

ste bleibt der Sieg nicht zweifelhaft,
Nere gebrauchet seine Kraft.
'ge Brust jemehr Empfänglichkeit,
ner Brust reißt Unvergänglichkeit.

178.

Unruh fühlt, ist noch in sich nicht heil;
eigemischt ist noch ein schlechtes Theil.
Sbar ist ein Herz das Unruh fühlt,
en ist noch nicht das Bessere weggespült.
Ich schweigt, da ist der Kampf entschieden,
gem Tod, sei es zu ew'gem Frieden.
D auch sein vor Gott, dem ew'gen Leben?
lung kann der Gnade widerstreben?
Das ganz erstorben wähnt zu sein,
auch es, durch scharfe Liebespein.

179.

Ich mich, wenn rückwärts geht der Blick
bens buntverworrenes Geschick,
enhang der Pfade zu entgehn
D Alles scheint in irrem Kreis zu drehn;
ich mich, daß doch, statt zu ermatten,
ster stets, je weiter, ging von Statten;
kraft, die schwindende, der Glieder
agendes unsichtbares Gefieder;
: Bahn der Geist mühloser strebt,
iten sonst gerungen, oben schwebt.
in Gedant' aus jener Zeit erfrischt
n, ist ihm was eignes beigemischt:
Roth der Wangen hat er nicht,
ien Strahl auf seinem Angesicht.
' ich Abgethanes neu verrichten,
ichtetes in höhern Styl umdichten.

180.

ichen Hinleben leicht vergiffest,
iffest, doch nach Würden nicht ermiffest,
häuslichkeit, der Deinen Lieb' und Treue;
Reise nur, so fühltest du's auf's Neue:

Wenn dir vom Hause kommt ein Brief und Kunde geht,
Daß alles ist gesund, und dich in's Ferne liebt;
Ein solcher Gruß, wieviel des Großen du und Schönen
Magst draußen sehn, wird erst mit innerer Lust es loben.

181.

Was suchst ihr, Reisende, in des Gebirges Schanzen?
Was, erster, suchest du? „Ich suche Stein' und Pflanz.“
Und reichlich findest du. Was suchest du, o zweiter?
„Ansichten, Landschaften.“ Hier sind sie ernt' und heit.
Was, dritter, reitest du? „Die Reise zu beschreiben.“
Auch gut, doch könntest du wohl etwas beßres treiben.
Und endlich, vierter, du? „Ich reise zum Vergnügen.“
Warum doch sagst du das mit mißvergnügten Jügen?
Mit Allem wird von selbst Vergnügen sich verbinden;
Vergnügen aber, das man sucht, ist nicht zu finden.

182.

Aus Felsen springt der Quell, und Freiheit will ihm abnen.
Das Schidial reißt ihn schnell auf ungewählte Bahnen.
Er möchte dort hinab, doch er muß da hinunter;
Er schlingt und schlängelt sich, und spielt mit Kieseln munter.
Er sammelt sich zum See, doch seine Lust ist kurz;
Er muß aus weichem Bett zum jähen Wassersturz.
Da meint er zu versprühn, doch kurz ist auch die Qual;
Er schnaufet aus, und fließt ein stiller Fluß im Thal.
O Wandersmann am Quell, so wechselt Leid und Glad:
Das Leben rinnet schnell und lehret nie zurück.

183.

Die Zeit ist kurz, wenn voll; die Zeit, wenn leer, ist lang.
Was macht sie leer und voll? deiner Gedanken Gang.
Wenn viel du siehst und hörst, was viel dich denken macht
So ist die Stund' entlohn reichlicher als du gedacht.
Wenn du nur siehst und hörst, was dir giebt kein Gefühl.
So stockt die leere Zeit im leeren Weltgewühl.
Wenn du auch gar nichts siehst und hörst, nur träumst und
Wird kurz die Zeit, indem du lange Fäden spinnest.

Ich wenn im Denken stets dich Ein Gedanke stört,
 So hat des Denkens Zeitverkürzung aufgehört.
 Du gehst es dir wie mir, da, wo ich auch beginne
 zu denken, mir nur Ein Gedanke liegt im Sinne.
 Es ist zu thun, wenn du nichts anders recht kannst denken?
 Lang in den einzigen Gedanken dich versenken.
 Denke, daß dein Brief nun kommen muß und soll,
 Und der Gedanke macht die leere Zeit mir voll.
 Denke, daß der Brief nun kommen soll und muß,
 Und vor der Thüre schon hör' ich des Boten Fuß.

184.

Weil du irrgingest, weil du dich irrführen liebest,
 Kampst du an bess'res Ziel, als du dir selbst verbiehest.
 Es ist recht schön vom Glück, das ist von Gott recht gut.
 Dem Herrn, auf deß Geheiß die Magd solch Wunder thut.
 Ich dafür dankbar nur! doch wär' es hinterrücks,
 Wenn du mit Fleiß irrgingst in Hoffnung gleichen Glücks.

185.

Der Regen geht herab in Strömen, landerquidend;
 Wie oft ersehnest du daheim ihn, aufwärtsblickend!
 Im fremdem Lande nun verwünschest du den Segen,
 Weil er dem Wanderer zum Noth wird auf den Wegen.
 Ich haß für die Natur und alle Kreatur
 Ein menschlich Mitgefühl in deinem Kreise nur.

186.

In der Schmähung tritt nur durch das Wort in's Leben,
 Doch Segen oder Fluch kann dir ein Stummer geben.

187.

Das Recht steht hüben und das Unrecht stehet drüben,
 Bestimmt geschieden und entschieden auszuüben.
 Das Unentschieden steht dazwischen manches Dritte,
 In'sicher schwankend in des Rechts und Unrechts Mitte.
 Dieses wird genannt, erklärt und angewandt,
 Daran vor allem wird der bessere Mensch erkannt.

188.

In der natürlichen Religion geboren
Wird jeder Mensch, und nie geht sie ihm ganz verloren.
Ihm angezogen wird ein äußres Glaubenthum,
Das nimmt im Leben er wie einen Mantel an.
Er trag' es, weil er lebt; im Tode legt er's ab,
Da bleibt der Glauben ihm, den Gott ihm selber gab.

189.

Wer sagt: Ich bin Gott nah! der ist ihm fern gelichen;
Wer sagt: Ich bin Gott fern! der ist ihm nah durch S.

190.

Mit Unrecht rühmst du dich, in freiem Haus zu wohnen,
Wenn du die drinnen mußt mit Zwang zurück behalten
Den, der freiwillig nicht will bleiben, laß ihn ziehn;
Sonst wird dein freies Haus zum Zwangthall nur für ihn
Du sprichst: Er übernahm in diesem Hause Pflichten,
Und eh' er abzieh'n darf, muß er die erst verrichten.
Rein! Pflichten hat er nur, so lang er bleibt im Haus:
Sobald er auszieh'n will, ist die Verpflichtung aus.

191.

Du kannst dir deinen Leib, dein Schicksal auch nicht machen
Doch überwalten kannst du sie und überwachen.
Die Grundlag' hat gelegt Nothwendigkeit, Natur:
Baumeisterin des Bau's ist deine Freiheit nur.
Laß nur das Untere zum Obern niemals werden,
Und sei getroßt, es ruht der Himmel auf der Erden.

192.

Entweder Oder ist der Waffen, der zweischneidigen.
Geschickteste, womit Streitredner sich verteidigen.
Entweder, oder; eins von beiden mußt du doch;
Nur welches willst du? sag! Ich sage: weder, noch.
Wenn keins von beiden mir gefällt, ist das mein Bruch:
Und ist mir beides recht, sag' ich: sowohl, als auch.

193.

loß wird aus Ja und Ja sich nie ein Nein ergeben,
 Doch dienet Nein und Nein einander aufzuheben.
 „Sprach' und Rechenkunst hat es ein gleich Bewendniß,
 Und kein ungleiches auch um Welt und Weltverständniß.
 „Es Böse ist nur da, das Gute zu erproben;
 Dies bleibt, und jenes hat sich selber aufgehoben.

194.

„ Meinem Glauben bin ich eins mit eurem, weil
 Ich glaube, wie ihr glaubt, im Glauben sei das Heil,
 „ Glauben für den Geist des letzten Ziels Erreichung
 Sei des Unendlichen und Endlichen Ausgleichung.
 „ Aber glaubt dabei, ein einzig einer sei
 Der Glauben, und ich glaub', es seien vielerlei.
 „ Ich glaub' auch, daß für euch sei euer Glaube gut,
 Obgleich entgegen ihr mir nicht das Gleiche thut.
 „ Längnung gegen mich muß ich euch auch erlauben,
 Weil diese Längnung mitgehört zu eurem Glauben.
 „ Ich, der als Glaubensstück mir selber gab die Duldung,
 Gab euch Unduldsamkeit ohn' euere Verschuldung.

195.

„ Ich uns nur hin und her, her- und hinüber meinen;
 Wir werden uns zuletzt in einem Eins vereinen.
 „ Ich werden uns zuletzt in einem Eins vereinen,
 Das ein ganz andres ist, als alles, was wir meinen.
 „ Es ein ganz andres ist, als alles, was wir meinen,
 Wird alle Meinungen in einer einst vereinen.

196.

„ Ich schwer ist der Begriff von etwas zu erlangen;
 Im schwersten aber wird der von uns selbst empfangen.
 „ Ich wenn du von dir selbst hast den Begriff, so halt'
 Ihn fest, es raube dir ihn keinerlei Gewalt.
 „ Ich Ist der Mißverstand, noch theilnamloser Frost
 Beschädige des Selbstbewußtseins edlen Trost.
 „ Ich Ich wisse gleich dem Baum, dem wintersturmentlaubten,
 Auf beste Zeit den Trieb im Innern zu behaupten.

197.

Dem Mathematiker ist darum nur gelungen
So Vieles, weil er zieht aus Allem Folgerungen.
Er folgert, wenn er auch nicht sieht, wozu es frommt,
Erwartend, ob es ihm einmal zu Statten kommt.
Auf einmal sieht er, wie Unnützes selber nützt,
Wenn Allergrößtes sich auf Allerkleinstes stützt.

198.

Zwei scheinen sich so nah, und kommen nie zusammen;
Zwei Andre finden sich, die aus der Ferne stammen.
Was ist's? Wie Linien verhalten sich die Seelen;
Zwei haben Neigungen, zwei bilden Parallelen.
Gleichgültig laufen die stets aneinander hin,
Jene begegnen sich zuletzt in Einem Sinn.

199.

Beneide nicht den Mann um Ruhm, den er nicht hat
Erworben ohne Müh' durch Leiden oder That.
Bist du bereit, die That zu thun, die er gethan?
Kannst du das Leiden, das er litt, auf dich empfan?
Und wenn er weder litt für seinen Ruhm, noch stritt;
Verdienstlos möchtest du dich schmücken nie damit!

200.

Die Höflichkeit, o Sohn, ist so vom Hof benannt,
Und für der Wahrheit Schul' ist nicht der Hof bekannt.
Die Höflichkeit hat nie, gib auf dich selbst nur Acht,
Ein völlig wahres Wort, o Sohn, hervorgebracht.
Unwahres spricht sie nicht, doch weiß sie einzulieiden
Den Stolz der Wahrheit so, daß er sieht aus bescheiden.

201.

Laß dich, Unwürdigen zu geben, nicht verdrießen!
Das ist ein Vorwand nur, um farg die Hand zu schließen.
Unwürdig deiner Gab' ist keiner, der's bedarf;
Wer ist, der, außer Gott, ihn schuldig sprechen darf?

: Hat er sich verstrickt durch seine Schuld,
ja nun durch mich entbinden Gottes Schuld.
Ht: was hilfst's, daß ich ihm helf' empor?
n Augenblick so elend wie zuvor.
Augenblick er wieder dem Geschick,
du ihm doch für einen Augenblick!

202.

Blinden siehst, den armen Mann, den kranken,
'ger Gab' umher an seinem Stabe wanken;
dabei, womit du das, o Kind,
daß du nicht auch bist arm und krank und blind?
erdienst ist das, erkenne Gottes Gnaden,
nicht, daß du bist anders auch beladen.
du vor Scham ganz sorglos aufrecht stehn,
so in Staub geblickt den Bruder gehn!

203.

Die an dir du selbst nicht sehen kannst,
an Andern. Weißt, was du daran gewannst?
kannst du sie an Andern, doch vielleicht
is ist der Dienst, den dir ein Spiegel reicht.
dient, dir selbst die Flecken zu entdecken;
el wische nicht, an dir wisch' ab die Flecken.

204.

Will', o Mensch, soll dein nicht sein und eigen;
er Eigenheit will sich Unfreiheit zeigen.
jenheit ist Freiheit zu erkennen;
n Wahrheit ist, darf keiner eigen nennen.
was sich rühmt der Freiheit, ist auf Erden
hts, als, o Mensch, dein Wille frei soll werden.
Wille sei nicht eigen dem und dem,
sei er nicht, so ist's Gott angenehm.
ill in dir, der deinen Willen schafft;
zu wollen, ist des ireien Willens Kraft.

205.

In jedem Irrthum liegt von Wahrheit auch ein Kern,
Wie in der finstern Nacht verhüllt ist mancher Stern.
Die Wahrheit aber selbst, zum Aeußersten getrieben,
In Irrthum siehst du sie dort auseinander fliehen.
Den Gegner kannst du nun so oder so bestreiten,
Hinaus zum Irrthum ihn, zurück zur Wahrheit leiten.
Entfalte nur den Keim des Irrthums, welchen hegt
Die Wahrheit, und du hast sie glänzend widerlegt!
Doch willst du sinnen, wie im Grund er's möge meinen,
So kannst du ohne Streit mit jedem dich vereinen.

206.

Als wie ein Vater giebt die Freiheit seinem Sohne,
Nicht zur Versuchung ihm, nein, zur Vollendungskrone;
Nicht um zu gleiten, um zu stärken seinen Tritt,
Selbst fest zu stehn, und aufzustehn auch wann er glitt:
So gab dir Gott, o Mensch, den freien Willen auch;
Des Mißbrauchs Möglichkeit macht möglich den Gebrauch.

207.

Von zweien Welten will die wahre jede sein,
Und wirft der andern vor, sie sei ein leerer Schein.
Wenn du die Wirklichkeit als wirklich anerkennst,
So ist das Ideal dagegen ein Gespenst.
Doch wenn mit ew'gem Strahl dich trifft das Ideal,
Ist das Vergängliche dagegen dumpf und tahl.
Nicht wenn das eine durch das andre du verneinst,
Du bist beglückt, wenn du die beiden schön vereinst;
Wenn Geistiges für dich Gestalt und Leib annimmt,
Und im Vergänglichen der ew'ge Funke glimmt.

208.

Nach den Umständen sich zu richten, nach der Zeit,
Ist zweierlei; hier steht, Kind, der Beweis nicht weit.
Von diesen Bäumen sind die einen buntgelaubt,
Die andern völlig grün vom Fuße bis zum Haupt.
Die einen richten sich, weil Herbst ist, nach der Zeit,
Die andern, weil noch warm, nach der Gelegenheit.

209.

« Sagest auch, o Freund, nicht recht mit dem zufrieden,
Was dir in deinem Kreis zu wirken war beschieden.
« Ist freilich anders siehst du das Gewirkte jetzt,
« Als da du Muth und Kraft zuerst an's Werk gesetzt.
« Ist zufrieden denn? Dich tröst' es immerhin,
« Ich bin zufrieden, daß ich nicht zufrieden bin.
« Frieden bin ich nicht mit dem, was ich gethan,
« Zufrieden nur damit, zu thun, soviel ich kann.

210.

« Stößt dich heim bei dir stiefmütterlich bedacht,
« Zu wenig Frühlingstag und zu viel Winternacht.
« Menschheit Uebel schien' erträglich dir, wenn nur
« Mit ihm nicht trät' in Bund das Uebel der Natur.
« Dir allein nicht ist der Jammer zu erproben,
« Die ganze Erde, Freund, ist nebenaus geschoben.
« Lohnt der Mühe nicht, von einem Pol zum andern
« Nach einem Umtausch nur von Mühlsal auszuwandern.
« Bleiben in Geduld, bis unsre Reise geht
« Nach einem Sterne, der in besserem Gleise dreht.

211.

« Nur das Kleinste thut, was recht ihm dünkt und gut,
« Wird finden, daß ihm gut davon der Nachschmack thut.
« Brauchst, was dir gelang, so hoch nicht anzuschlagen.
« Woch ein freudiges Bewußtsein mitzutragen.
« Dem, was droben ich soll thun, ist eitel Tand,
« Was ich hienieden that, doch ist's ein Liebespfand,
« Was ich beim Abschied froh lass' in der Nachwelt Hand.

212.

« Frieden ist im Grund, und wie es ist, so bleib' es,
« Erchieden der Beruf des Mannes und des Weibes.
« Äußerlich der Mann, hat innerlich das Weib,
« Warum zusammen erst sind sie ein ganzer Leib.
« Geist des Mannes mag frei in die Welt sich regen,
« Was Weibes Seele soll den Haushalt still bewegen.

Der Haushalt ist die Welt, in die sie ist gestellt:

Die Welt bestellt sie, wenn den Haushalt sie bestellt.
Und der es ist versagt, im Hause Haus zu halten,
Als einen Haushalt soll sie ihr Gemüth verwalten.
Sein Wissen mag der Mann an alle Welt verschwenden,
Ein Weib soll, was sie weiß, in ihr Gemüth verwenden.

213.

Stets besserst du an dir, und immer findest du
Zu bessern mehr, jemehr du besserst; bessere zu!
Nur wer auf Gottes Welt nicht Bessres kennt, als sich,
Nichts Bessres weiß, noch will, ist unverbesserlich.
Du bist der Beste nicht! das treibet dich zum Besten;
Wer sich den Besten glaubt, der hat sich selbst zum Besten.

214.

Der Lieb' ohn' Eigennuß freu dich, die du gewannst,
Der freien Gab', um die du Dank nur geben kannst.
Was du dir sagen darfst, darf sich kein König sagen:
Ganz reine Neigung ist's, was dir die Herzen schlagen.
Man sucht nicht deine Huld, man scheut nicht deine Macht.
Und an den Menschen nur hat hier der Mensch Gedacht.

215.

Die Gegend könnte mir ganz anspruchlos gefallen,
Wenn sie als über schön nicht wär' verschrien von Allen.
Nun macht die Augen, was sie suchten und nicht finden.
Auch für das Schöne, das sich wirklich fand, erblinden.
Gern ließ ich euern Mann das, was er werth ist, gelten;
Weil ihr ihn überschätzt, muß ich ihn leider schelten.

216.

Bleibt mit den Höhlen, die ich sehn soll, mir vom Leibe!
Ihr wißt, daß ich am Licht, in freier Luft gern bleibe.
Ja, wäre nicht die Welt entgöttert, wie sie ist,
So ging ich Höhlen sehn als Heide oder Christ.
Dort zeigt' ein Priester mir die des Trofonius,
Da die von Tropfstein hier ein Tropf mir zeigen muß.

217.

Verbanung immer ist die allerkleinste Weise,
Verbanung aus dem Bann geweihter Zauberkreise.
: Ist der Zauberbann ist um dein Haus gezogen,
Das merkst du dann erst, wann du bist heraus gezogen.
! der Entfernung nimmt nicht ab, nimmt zu der Zug,
Und zieht in deinen Kreis zurück dich bald genug.

218.

! Gott läßt man sich viel, läßt alles sich gefallen;
Warum? man denkt, er macht's am besten doch von Allen.
! schlechte Wetter, Sohn, wer weiß, wozu's ist gut? -
Wir nicht! Gott hat's gemacht, und weiß wohl, was er thut.
! es ein Mensch gemacht, dem wär' es schlimm ergangen,
Doch der im Himmel ist nicht höher zu belangen.

219.

! Ströme liefen all' gerades Wegs in's Meer,
Wenn sich die Berge nicht vorstreckten überquer.
! Bergen müssen sie anstrebend sich bequemen,
Und ihren Lauf zum Meer durch manchen Umweg nehmen,
! Berge halten sie am Ende doch nicht auf,
Und reicher wird dadurch ihr schöngefundener Lauf.
in Leben ist ein Strom: o laß dich's nicht verdrießen,
Durch manchen Berg gehemmt, dem Meere zuzuließen.

220.

! du den armen Mann beschenkt hast mild und glütig,
Send' auch von seinem Dank dich dann nicht ab hochmütig.
! , hundert, tausendfach wünscht er dir Gottes Lohn,
Liebt mehr dir, als du ihm, laß ihm den Stolz, o Sohn,
Und geh' statt seiner selbst als Schuldner du davon!

221.

! Aber dieses Buch uns nun zum Urtheil schreiten!"
Das Urtheil ist nicht leicht, das Buch hat viele Seiten.
! ist du, was du daraus für Kopf und Herz gewannst,
So ist's ein Buch, das du genug nicht schätzen kannst.

Fragest du nach dem Geiz, so ist es zu genügen
Wie schöne Rosen, die an garstigen Dornen stehen
Du freuchst immer fort dich jeder schönen Blüte,
Und fühlst stets dabei den Stachel im Gemüthe.
Und fragst du endlich: Was kommt für der Menschheit gut
Dabei heraus? Das ist des Buches schönster Theil.
Rein schön, das ist es nicht, und minder noch rein wahr,
Rein gut am wenigsten, ein Zwitter ganz und gar.

222.

Es ist nicht wahr, daß man ein Glück, das man nicht
Nicht misst, und dich das, was du nicht weißt, nicht
Verzusetzt fühlst zum Glück Jedermanns,
Dem, wer's auch nie gewann, doch nie entzogen bin
Der ahnt, wer's nicht geschmeckt, doch wie es schmecken
Und bitter seinen Mund macht die entbehrt Stille.

223.

Zwei Musterbilder stehn vor eurer Beschauung;
Wählt eurem Sinn gemäß euch einen zur Erbauung
Der eine kerngesund, der andre tiefverkümmert,
Der eine ganz und rund, der andre ganz zerstückt
Der kranke Heilige hat, seh' ich, viel gesunder
Anbeter, die ihn fromm vorziehen dem gesunden
Mit seiner Krankheit wollt ihr eure wohl vertreib
Reinthalb! nur laßt gesund mich beim gesunden

224.

Schämst du dich nicht, so breit dich auf der Welt
Mit solcher Wichtigkeit zu treiben kleine Sachen
Ein jegliches Gefühl in einen Bers zu fassen,
Um von des Markts Gewühl bewundern es!
Wie lange willst du auf der Welt nichts Bessres
So lang es giebt auf ihr nichts Besseres als

225.

Sieh nur, wer sind sie denn, die nach dem Sü
Und schnaufen, daß du dich willst mischen in

er sind sie denn, die hier den Preis vertheilen,
denn ist von Ruhm das Reis, das sie ertheilen?
I der Ruhm ist hier, daß du bestiegst
zu Ehrgeiz und nicht mit Unwürd'gen kriegst.

226.

nich wohl, daß von den braunen Haaren
it ein'ger Zeit mir grau geworden waren.
zu ich nich, daß bei den grauen doch
raume sind geblieben immer noch.
ie grauen nun die braunen überwiegen,
nich endlich freun, ein reines Grau zu kriegen.
etet' ich, und jezo werd' es wahr:
i ich tragen mag mit Ehr'n ein graues Haar!"

Achte Stufe.

W e l t s e e l e .

1.

Drei Eigenschaften giebt's, die sich verschieden gatten
In dir und jedem Ding: Licht, Finsterniß und Schatten
Urgöttlich ist das Licht, ungöttlich Finsterniß,
Und zwischen beiden sind die Schatten ungewiß.
Die Schatten suchen Theil am Licht, um zu entstehn,
Und durch die Finsterniß bestehn sie und vergehn.
Ob sie in Finsterniß vergehen, ob im Licht?
Im Kampf vergehen sie, den dies und jene sicht.
Im Kampf, in welchem sie vergehn, entsteh'n sie immer,
Verzöhnen wollen sie den Kampf und können's nimmer
Sie legen, um den Kampf zu sühnen, sich dazwischen,
Und müssen in den Kampf sich wider Willen mischen:
Alswie ein Brudervolk sich in zwei Völker spaltet,
Wenn um die Krone Streit von zweien Häuptern walt
Das ist der große Kampf, der ringt durch die Natur,
Und alles Groß' entringt sich diejem Kampfe nur.

2.

Aus Finsterniß zum Licht steigt eine Stufenleiter,
Die dunkel ist am Fuß und an der Spitze heiter.
Im Schatten siehst du nicht, wie hoch die Leiter du
Aufklommest, doch du kimmst zum Licht auf, kimm nur!
Wenn du im Licht erkennst, wie aus dem Licht erstanden
Nothwend'ge Finsterniß, dann ist die Welt verstanden.
War Finsterniß einst Licht, so wird sie Licht einst sein,
Wann das Entsprungne geht in seinen Ursprung ein.

Der Sieg des Lichts im schwachen Geist vollbracht,
Istags den ew'gen Sieg der lichten Geistermacht.
prophezeit die Sonn' an jedem Tage tagend,
t einem Strahl von Licht ein Heer von Schatten schlagend.
Uebd wird sie roth vor Scham, daß sie erlag,
d träumt die Nacht hindurch vom großen ew'gen Tag.

3.

weiserin Natur scheint für sich selbst zumeist
bann, und baut zuletzt doch Alles für den Geist.
Frankenlose Geist ist darum nur gefangen
Schränken, um darin zur Freiheit zu gelangen.
Süngling ist der Geist, Natur ist seine Amme,
: nährt ihn, bis er fühlt, daß er von ihr nicht stamme.
unkle Mutter will ihr Kind in Schlummer halten;
: oben bricht ein Strahl durch ihres Hauses Spalten.
wie der Schmetterling erwacht vom Puppentraum,
wingt der Gedanke frei sich über Zeit und Raum.
wann die Frucht ist reif, von selbst die Kapsel springt,
: hin der Same fliegt, von Himmelsluft beschwingt:
er Bräutmatter Huhn die Entenbrut entrann,
: auf die Fluth sich wagt, wo sie nicht folgen kann.

4.

nd zu seinem Bau braucht manche Stük' und Stücke,
er und Phantasie baut ganz aus Einem Stücke.
Mägen fehlen nicht, sie sind nur nicht zu sehn;
: auf sich selber steht, was scheint auf Nichts zu sehn.
du begreifen kannst, siehst du in seiner Blöke;
is unbegreiflich ist die Schönheit und die Größe.

5.

zwei Perlen aus, und Niemand achtet drauf;
d freu' ich keine mehr, dann les't ihr diese auf.
du erkennen kannst, wie vielfach ist das Eins,
k mit der Vielheit ein die ganze Welt des Scheins.
Aus ist zweierlei, das Eine und das Zweite,
Zwei sind Eines mit sich selbst im Widerstreite.

Das eine Eins ist hier, das andre Eins ist dort,
 Die tauschen unter sich den Namen und den Ort.
 Blic' in den Spiegel und verdoppelt siehst du dich;
 Blic' weg, und auf in Eins löst sich das Doppel-It.
 Im Spiegel ist dein Bild, du selber aber bist
 Nur dessen Spiegelbild, der Aller Urbild ist.
 Wenn in den Spiegel er mit Liebesblicken schaut,
 Entsteht ein Weltbild, das, blickt er hinweg, zerhaut.
 Drum preist die Liebe, die ihm stets den Spiegel hält,
 Daß ihm, dem Einen, sich als zwei zu schaun gefäll!
 Das Eins ist zweierlei, hier Einheit unentzweit,
 Dort in der Zweiheit hergestellte Einigkeit.
 Eins ist der Punkt, der Kreis das Andre, und das Dritte
 Ist zwischen Kreis und Punkt die vieltheilbare Mitte.
 Was ist der Kreis? Ein Punkt, der um sich selber kreiß,
 Und seinen Umfang wölbt, wie seinen Leib der Geist.
 Zieh einen weitsten Kreis, und rüd' ihn weit in's Ferne,
 Sogleich erscheint er dir als Punkt, gleich jedem Sterne.
 Seh' einen kleinsten Punkt, ob unsichtbar er wäre,
 Brauch' ein Vergrößerungsglas, und er erwächst zur Sphäre.
 In's Wasser wirf den Stein, und sieh wie sich erweitern
 Aus Kreisen Kreise, um im weitesten zu scheitern.
 Eins ob der Kreis zerfloß, Eins ob er nie entstand,
 Denn Eins ist Alles, wenn der Schein der Zweiheit schwand.
 Die Zwei ist Zweifel, Zwist, ist Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter;
 Die Zwei ist Zwillingfrucht am Zweige süß und bitter.
 Wenn Zwietracht Eintracht wird, und Einfalt das Zwiespalt,
 Dann wird der Schaden heil am alten Weltzweispalt.

6.

Die Rose taucht den Fuß in Wasser doch und Roth;
 Was wütht ihr denn den Mund und macht die Wang' ihr roth!
 An ihrem Fuße steht ein erdgeborner Schwamm,
 Den giftig hat geschwellt der gern gesogne Schlamm.
 Er trank den Schaum ihr weg, der Geist ist ihr geblieben,
 Den sie zur Blüth' erschloß, von ihrer Art getrieben.
 Sei du die Himmelsros' und nicht der Erdenpilz;
 Saug Aether in dein Herz, nicht Gift in deine Milz.

7.

In Wunder ist die Welt, das nie wird ausgemindert,
 Das niederschlägt den Geist und wieder ihn ermuntert.
 Anieder schlägt den Geist vor'm ew'gen Stoff ein Bangen,
 Und stets ermuntert's ihn, den Kampf neu anzufangen.
 Ob du benennen willst das Viele, Einzle, Kleine?
 Ob du erkennen willst das Große, Ganze, Eine?
 Endlichkeit ist dort und hier Unendlichkeit,
 Und mit den beiden wagst du Endlicher den Streit.
 ' Du am Boden ganz ein Gras hast durchbetrachtet,
 Ding eine Welt voll Glanz vorbei dir unbeachtet.
 Ob' du Zweig und Blatt gezählt am Sternenbaum,
 Blüht ungenossen ab ein Erdenfrühlingstraum.
 Groß! zwar du nicht bist, doch Gott ist überall;
 Du siehst das ganze Licht in jedem Farbenstrahl.
 Ob Alles ist dem Geist ein würd'ges Element,
 Was schürt die Andachtsgluth, in der die Schöpfung brennt.

8.

: Ros' und Lilie, die im Gedichte blüht,
 Ist die nicht, die zu blühen auf unsrer Flur sich müht.
 | unsrer Flur sich müht, und halb nur blüht vor Scham
 Die Lilie, und halb die Rose nur vor Gram.
 | unsrer Flur sich müht, und halb nur blüht vor Weh
 Die ird'sche Herrlichkeit, die Ros' und Lilie.
 ' Ros' und Lilie, die halb nur blüht vor Weh,
 Ist Blut mit Fluth gemischt, gemengt mit Feuer Schnee.
 : Ros' und Lilie, die im Gedichte blüht,
 Ist reiner Glanz aus Gott und Duft aus dem Gemüth.

9.

h', unter weißlicher Wolken zerstreutem Wölkchen
 Der Mond am Himmel schwebt als kleinstes weißes Wölkchen.
 g wie die andern bleich, an Größe keinem gleich,
 Inscheinbar in des Tags ihm fremden Sonnenreich.
 h, tritt er an mit Macht das Regiment der Nacht,
 Hieh', wie sein Licht zunicht den Stolz der Wolken macht!

Sie betteln nun um Glanz, und ehrerbietig ganz
Von ferne schlingen sie um seinen Thron den Kranz.
So, der sich unter'm Chor Unedler erst verlor,
Wann seine Zeit kommt, tritt des Edlen Glanz hervor.

10.

Das Sprichwort sagt, daß Art von Art nicht laß'; ich glaube,
Daß durch Erziehung nie zum Adler ward die Taube.
Doch innerhalb der Art, wird ganz von gleichem Stamm.
Zum Widder hier, und dort zum Schöpfen nur, das Lamm.
Und wie Erziehung selbst den Stand macht, ist erschienen
Am mustergültigen Verfahren sinn'ger Bienen.
Nur einen Weisel ziehn in einem Stoc sie klug,
Weil für ein ganzes Volk ein Herrscher ist genug.
Doch wenn zu Schaden kam die königliche Brut,
So machen sie durch Kunst den Schaden wieder gut.
Ein andres Bienenkind nehmen sie, das zu weiter
Nichts war bestimmt als zum einfachen Feldarbeiter;
Erweitern nur die Zell' in der es liegt, und legen
Ihm bessere Nahrung zu, so wächst's mit Rauberliegen.
Aus einem Arbeitsmann ist schnell ein Weisel worden,
Als ächter Stammfürst anerkannt von seinen Horden.

11.

Die Perlenmuschel selbst, ganz in die eigne Reinheit
Verschlossen, theilet doch des Meeres Allgemeinheit.
An ihrer Perle Farb' erscheint, ob sie schwamm
In Fluth seicht oder tief, auf Meergras oder Schlamm.
Doch ob sie länglicht ward, ei- oder kugelfrund,
Das liegt am Muschelhaus, und nicht am Meeresgrund.
Ob endlich größer, ob sie kleiner selber sei,
Liegt an der Kraft, die von Natur ihr wohnet bei.
Ein Mensch nimmt aus der Welt mehr oder minder Licht,
Die Form aus seinem Stand, und aus sich sein Gewicht.

12.

Der Mond am Himmel ist nicht schön im leeren Raum.
Der Mondschein lieblich nicht auf Fluren ohne Baum.

Weder muß sein Glanz aus lichten Wolken steigen,
 Der gebrochen sanft erscheinen zwischen Zweigen.
 Nimmt die Schönheit selbst bald einen Schleier vor,
 So schauet man zu ihr durch einen auch empor.

13.

Sonne kannst du nicht in's Feuerauge schaun,
 Am sanften Monde nur hast du ein solch' Vertraun.
 Blumen aber thun vor'm Mond ihr Auge zu,
 Und auf vor'm Sonnenbild, den Blumen gleichst nicht du.
 In deine Unschuld erst ist Blumen gleich vollendet,
 Dirß du die Sonne, wie den Mond, sehn ungeblendet.

14.

Blätter, die so fest jüngst saßen an den Stielen,
 Ich dachte, daß sie nicht vor einem Monat fielen.
 Ich hoff' ich, sollten sie tief in den Winter dauern;
 Ich einmal rieseln sie herab in bangen Schauern.
 Sturm hat sie geknickt, kein Frost hat sie verlehrt;
 Was hat sich in der Luft, im Baumsaft was zersetzt?
 Und verkommen sind sie so auf einmal nur?
 Sie starben, Greisen gleich, am Nachlaß der Natur.

15.

Eines ist das Thier vom Menschen zu beneiden,
 Daß es nicht sorgen darf, wie es sich solle kleiden.
 Winter wächst sein Pelz, im Sommer här't er sich,
 In Jahrzeit stets gemäß und jedem Himmelstrich.
 Kleid veraltet nie und kommt nicht aus der Mode,
 In der Geburt wird's angelegt und ab im Tode.
 Wechsel ist erlaubt mit Purpur, Gold und Seide;
 In der Verschwendung bleibt kein Anlaß noch dem Reide.
 Thiere gilt's allein: das Kleid macht nicht den Mann;
 Es leins vor'm andern sich durch's Kleid auszeichnen kann.

16.

Kam auf meiner Reif' im Karawanenpfade
 Fern dem Kaukasus an's kaspische Gestade;

Und lernt' auf Baku's Flur begreifen, wie die Suebern
 Dort machte die Natur zu Feuerdienst-Urhebern.
 Halb eine Meile von der Stadt ist eine Stelle,
 Im nastareichen Land die reichste Nasta-Quelle.
 Dort ist ein weiter Kreis, in dessen Mitt' ich sah
 In em'gen Flammen blühn das heil'ge Ateschgah.
 Und von den Parsen legt' ein Führer mir es aus,
 Daß Ateschgah bedeut' auf Persisch Feuerhaus.
 Die heil'ge Flamme' entblüht der Erde gelb und blan,
 Am Tag ein schöner Glanz, Nachts eine Wunderlan.
 Ein Volk von Suebern hat im Kreis um diese Flamme
 Sich angebaut und wohnt in stillem Fleiß beisammen.
 Den Feuerehrern hat das Feuer zur Belohnung
 Gegeben ohne Müh' die schönste Winterwohnung.
 Aus Steinen leicht gefügt, ein Haus mit Dach und Rand
 Steht jedem nach der Wahl, wo einen Platz er fand.
 Sie dürfen sich bei'm Bau'n nicht um den Bauplatz streiten.
 Der Kranz der Häuser wächst mit Luft nach allen Seiten.
 Denn überall durchzieht die heil'ge Bluth die Erde,
 Und machet jedes Haus von selbst zum Feuerherde.
 Den untern Boden deckt von Lehm die feste Tenne,
 Daß den Bewohner sie von seiner Gottheit trenne.
 Doch Oeffnungen sind da gelassen, wo erbeten
 Des Elementes Kraft soll aus dem Boden treten.
 Du steckst in die Spalt' ein lehmumgebnes Rohr,
 Und leitest wie du willst den Feuergeist empor.
 Und überall im Haus, wohin das Rohr du mündest,
 Da leuchtet es, sobald du an den Dunststrom zündest.
 Es ist ein schönes Licht und brauchst es nicht zu puzen,
 Ohn' Aufwand kannst du es im Haus beliebig nutzen.
 Leinweber sah ich so die ganze Nacht durch weben,
 Nach Lust mit schwebenden Rohrleuchten rings umgeben.
 Wer aber Kaffee will und wer will Speise kochen,
 Aus andrer Oeffnung kommt ein andrer Strom gebrochen.
 Ein Feuerstrom, der, ohn' Holz, oder Kohlenfeuer,
 So gut als beides brennt, und lange nicht so theuer.
 Das Feuer schürt sich selbst, und brennt, so lang du's willst.
 Und still vergeht's, wenn du mit einem Wink es stillst.

Oeffnung bricht's mit größter Kraft hervor,
vom Zwang befreit, zur höchsten Höhe empor.
Linderung von zwei Rollen sah' ich's steigen
zuerst, und sich zuletzt zu zwei Fuß neigen.
Du's nicht mehr, so brauchet nur zu säckeln
; und sogleich verschwindet es mit Säckeln.
Nur das Haus kehrt es zurück, sein Thor
ist du, und still nun wohnt es wie zuvor.
Wärme magst du dann sein Walten spüren;
im Winterlang daselbst bei offenen Thüren.

Feuergeist die eine der Gestalten;
weiter ist noch glänzender sein Walten.
Im Hause ruht als brennbar Element,
ist er durch die Flur als Feuer, das nicht brennt.
Im Sommer, wann des Herbstes warmer Regen
die Luft erfrischt, dann ist der Geist zugegen.
Du weit und breit, soweit die Blicke gehn,
er wie ein Meer in Flammenwogen stehn.

Feuerstrom in ungeheuren Massen
herab in's Thal, das ihn nicht scheint zu fassen;
Im Oktober, wann der Mond erhellt die Nacht,
das Westgebirg von blauem Feuer lacht.
Die Nacht ist trüb, irt wimmelndes Gefunkel
über's Feld, und das Gebirg ist dunkel.

Feuer sah ich selber überhüllt
: Lager Nachts der Karawan' erfüllt;
Schreck ergriff Maulesel und Kameele
leise Furcht die doch bewußte Seele.

Daß ein Schein es wäre, doch es drang
als Wirklichkeit sich auf, und macht' uns bang.
Daß die Gluth kein trocknes Halmchen sehrte,
erthauten selbst den Tropfen Thau nicht zehrte.
Im Winter schienen nur zu schweben auf den Spitzen,
im Sommer saßen sonst, und wieder sollten sitzen;
Flammenspiel des Herbstes, beiderlei,
Winternachspiel und ein Frühlingsvorspiel sei.

durch die Gluth, die rings empor sich hauchte,
wie Uberschwang' von goldnen Aehren rauschte.

Selbst mitten in der Gluth war Wärme nicht zu spüren;
 So linde Feuer kann die Gottes-Allmacht schüren.
 Nicht Wärme fühlten wir, doch eine milde Gluth,
 Bewunderung der Macht, die lichte Wunder that.
 Das war vom Feuergeist die zweite der Gestalten,
 Am schönsten aber soll die dritte sich entfalten:
 Wann über'm Boden selbst nicht eine Flamme bleibt,
 Sich jede drunten birgt, und im Verborgnen treibt;
 Im Frühling brechen dann vom Boden in zahllosen
 Verwandlungen hervor die Flammen selbst als Rosen.
 Die Gegend heißt davon das Rosenparadies;
 Und Jeder, wer sie sah, sagt, daß sie recht so heiß.
 Und Jeder, wer sie sah, muß preiend anerkennen,
 Wie hell zu Gottes Preis die Rosenfeuer brennen:
 Gelbblaues Kasta sich in Wangenroth verklärt,
 Und Schwefelbrodem selbst nun Rosenodem nährt.
 Die Rose bracht' ich mit von dort, sie ist verblüht.
 Doch die verglommne schürt noch Andacht im Gemüth.

17.

Erst baut Natur den Leib, ein Haus mit Sinnenthoren,
 Worin ein fremdes Kind, der Geist, dann wird geboren.
 Er findet Hausgeräth und braucht es nach Gefallen,
 Und wenn er dann das Haus verläßt, wird es zerfallen.
 Doch die Baumeisterin baut immer Neues wieder,
 Und lockt den Himmelsgast zur ird'ichen Einkehr nieder.

18.

O Quelle, wenn du hier bewässert hast den Garten,
 Fließ' nur dem nächsten zu, der durstig auch wird warten.
 Weil über'n Berg das Licht des Morgens uns gekommen,
 Rühmt sich der stolze Berg, es sei von ihm entkommen.
 Die Sonn' auch prahle nicht, daß sie die Welt erhelle:
 Sie schöpft auch ihr Licht nur aus verborgnem Quelle.
 Der Lehrer, den du lernst, war eines Lehrers Lerner;
 Du bist nur einen Grad vom ersten Lehrer erner.
 Nicht das gedeiht zumeist, was man gediegt mit Fleiß:
 Stets das Lebendigste wächst, ohne daß man's weiß.

! Tag und Nacht, weil bald Nachtthaubefeuchtung
nsthig hat, bald Morgenjonneuleuchtung.
er in der Nacht vergaß die alten Lieder,
nit neuer Luft der Vogel täglich wieder.
mmert mir, daß ich schon einst so sang,
: neu Gefühl liegt in dem alten Klang.

19.

blühen so schön noch wie vor tausend Jahren,
nd schlechter nicht, als unsre Väter waren.
blühen jetzt nicht schöner als vor Jahren,
nd weiser nicht, als unsre Väter waren.
: Himmelstrich und Fahrzeit es erlaubt,
in Glanz getaucht, Gemüth von Duft bestaubt.

20.

Rein'ger Hdh' mit Müh' gepflanzt den Garten,
nsthamer ist der Wässerung zu warten.
dir dazu solch' einen Quell verliehn,
on dem ich las, selbst sah ich niemals ihn;
hrig ist, wie alle Elemente
hen wären, wenn er erst den Zauber kannte.
einer Schlucht, doch fließt nur, wenn man will;
man es befiehlt, so steht er wieder still.
Nachbarn nun will seinen Garten wässern,
am Quell hin nicht mit Näpfen oder Fässern:
hin und ruft laut in die Felsenschlucht:
Wasser, Quell! und nimmt sogleich die Flucht.
it auf dem Fuß die Fluth ihm nachgeflossen,
if's Gartenland befruchtend sich ergossen.
nreichend nun scheint die Bewässerung,
u hin zur Schlucht und rufft: Es ist genug!
mit dem Fuß dreimal. Auf dieses Zeichen
hst du die Fluth zurück zum Quelle weichen.
wieder die entsandten Wasserschlängen,
m Schooß sie bis auf weiteres gefangen.

21.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Wade,
 Es thut's nur sich zur Luft, es thut's nicht ihm zu Lade.
 Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezackt
 Ein Flöckchen Wolle nur, es ward davon nicht sackt.
 Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest:
 Da kam die Nachtigall und wollte bauen ihr Nest.
 Sie sprach: Thu auf die Hand und gib das Flöckchen mir,
 Und ist mein Nest gebaut, sing' ich zum Danke dir.
 Er gab, sie nahm und baut', und als sie nun gejunget,
 Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entjungenet.

22.

Aus vier Grundstoffen ist gemischt die Körperwelt,
 Die als Grundstimmungen dein Inneres auch enthält.
 Der Zorn ist eine Gluth, dem heißen Feuer gleich,
 Die Traurigkeit wie Fluth des Wassers feucht und weich.
 Die Lust ist wie die Luft, leicht, licht und wandelreich,
 Die Furcht wie Erdengruft, schwer, dumpf und todtentleich.
 Laß deines Zornes Gluth nie werden wilde Wuth;
 Sie sei ein steter Muth im Kampf für's höchste Gut.
 Den Gluthmuth dämpfe dir die Traurigkeit zur Demuth:
 Schwimm, und verschwimm nur nicht, in Sehnsucht und in Noth.
 Im Weh' ist eine Wonn', und in der Lust ein Leid;
 Die reinste Lebenslust ist Liebe ohne Reid.
 Aus Furcht kommt Reid und Geiz, und aller Selbstsucht Pein:
 In deinem Herzen sei nur Gottesfurcht allein.

23.

Das Wasser strebt hinab, das Feuer strebt hinauf,
 Und zwischen beiden hat die Luft den stäten Lauf.
 Die Erde aber ruht, geht weder auf noch nieder,
 Das sind des Weltgebäu's nothwendige vier Glieder.
 Dieselben sind in dir, dein Wasser kommt von oben,
 Und zu der Höhe hat dein Feuer sich erhoben.
 Frei schwebet deine Lust, der Weltvermittlung Odem.
 Und unererschütterlich ruht deiner Erde Boden.

24.

Die Erd' im Schwesterchor kann wohl mit ihrem Loose
 Zufrieden sein, und du sei's auch in ihrem Schooße!
 Besser ist ihr Theil nach gutem Mittelwege,
 Sie wandelt, sich zum Heil, die goldne Mittelstraße;
 Der Sonne nicht so fern, um wie Saturn zu frieren,
 Noch wie Merkur so nah, um drin sich zu verlieren.
 Sie steht am besten auch des Königs Angesicht,
 Nicht ganz und gar entfernt, doch allzu nahe nicht.
 Und wenn sie mit Gefolg wie Jupiter nicht schreitet,
 So geht sie auch wie Mars nicht völlig unbegleitet.
 Ihr einer treuer Mond genügt ihr zum Begleiter,
 Und dir genügt ein Freund, du brauchest keinen weiter.

25.

Ob zwischen Klippen hat ein Trüpplein Bäum' ihr Heil
 Gefunden, wo sie nicht erreicht Art und Beil.
 Sie ziehen dürftiger vom Fels der Nahrung Saft,
 Doch neiden nicht umher die üpp'ge Nachbarschaft.
 Und all' die andern sehn vom Berg' im fernen Thal
 Der Tod vor Augen, der hinab sie holt einmal,
 Wie um als Hüttenrauch, wie dort qualmt, aufzugehn,
 Sei's in der Mühle, die dort ächzt, zerjägt zu stehn.
 Und jene sind verschont, bis sie zernagt der Wurm
 Des Alters, oder wirft von ihrer Klipp' ein Sturm.

26.

Wie den Zweck erreicht, und der Gefahr entweicht
 Der Epheu, der empor am Stamm der Buche schleicht.
 Um den ganzen Stamm rings flücht er seine Stränge,
 Daß nicht der Baum, wenn er sich wachsend dehnt, sie sprengt.
 Aufwärts kriecht er nur; vielleicht in künft'gen Tagen,
 Wann nicht der Baum mehr wächst, wird er sich rundum wagen.
 Gegen dies Gerank, das nur den Sommer lebt,
 Von allen Seiten um den Stamm sich sorglos webt.
 Dem heur'gen Safttrieb ist sein Wachsthum nicht bedroht;
 Und eh' der nächste schwillt, ist es schon selber todt.

27.

Ein Bild von Großmuth ist der Löw' und Tapferkeit,
Es ist ihm angestammt der Ruhm aus alter Zeit.
Zwar jagen Männer, die auf Länderkunde reisen,
Albeides sei an ihm nicht unbedingt zu preisen.
Allein wir glauben's nicht, und glauben sonst doch gern,
Was zur Verkleinerung gereicht großen Herrn.
Von königlichem Muth wo würde denn gefunden
Ein Vorbild, wenn es wär' am Löwen auch verschunden!

28.

Ein Sinnbild des Vereins der Schale mit dem Kerne
Ist die Vereinigung des Lichts und der Laterne.
Wer die Laterne trägt und hat kein Licht darin,
Davon hat weder er noch irgend wer Gewinn.
Wer offen trägt sein Licht, von seinem Schirm unwacht,
Hat unverlässiges Geleit bei wind'ger Nacht.
Nur wem das Licht zugleich und die Latern' ist eigen,
Sieht selber seinen Weg und kann ihn andern zeigen.

29.

Vor allen Thieren, die dem Menschen ähnlich scheinen,
Hat dies der Mensch voraus, zu lächeln und zu weinen.
Durch Lächeln suchet er und Weinen über's Thier
Hinüber, o Natur, den Weg zurück zu dir.
Denn deine Blume auch, sie lächelt und sie weint,
Wenn sie dein Thau benetzt, wenn sie dein Licht bekennt.
Dein Weinen das Gewölk, dein Lächeln ist die Sonne,
Dein Lächelweinen ist wie unsre Wehmuthswonne.
Du, weil wir weinen, weinst: wir lächeln, weil du lachst.
Wir machen vor und nach dir alles, wie du's machst.

30.

In Königshallen tritt man unbeschuet ein,
Weil sie sind ausgelegt mit köstlichem Gestein.

h, der Morgen hat mit thauigem Geschmeide
 legt die Gottes Flur; komm und den Fuß entkleide!
 in des Raien Thau frühmorgens wandeln mag,
 ist sich von unten auf gestärkt den ganzen Tag.
 fähle, daß der Herr im Thau den Fuß dir wasche;
 es' ihn auf Sündenschmutz nie, noch auf Kummerasche!

31.

bringen unsern Preis der Morgensonne dar,
 ie hell die Schöpfung macht und unsre Seele klar.
 ihrer Ankunft geht der Morgenwind als Bote,
 id ihres Einzugs Fahn' erscheint im Morgenrothe.
 Schauer meldet sie; und nun erscheint sie gleich,
 id nimmt mit einem Blick Besitz von ihrem Reich.
 Nebelschleier hebt sie von den Berggestalten,
 id drängt den Rest der Nacht zurück in Thälerfalten.
 fällt mit Glanz das Thal gleich einer Opferschale,
 id einen eignen Strahl trinkt jede Blum' im Thale.
 wie die Blum' in Lust zum Licht empor sich richtet,
 hat in Menschenbrust Bewußtsein sich gelichtet.
 schattengaukelei, Nachttäuschungstruggepinnst,
 reißt, Licht der Natur, wo du den Sieg gewinnst.
 ' aus die Strahlenhand, das Opfer zu empfangen,
 s dir die Schöpfung bringt und Herzen voll Verlangen.
 ' mit deinem Blick und stütze, wie die Ranken
 s Baumes, thauschwer sich aufrichtende Gedanken.
 Wünsch' und Hoffnungen, die Vorsätz' und Entschlüsse,
 leb', erfrische, stärk' und zieh wie Sommerschüsse.
 allen Knospen, daß sie sich zur Blüth' entfalten,
 id allen Blumen, daß sie sich nach dir gestalten.
 allen Herzen gieb, nach Blumenart zu wandeln,
 wandelbar zum Licht gewandt, im Licht zu mundeln.
 ist das Frühgebet, das wir dir tragen vor;
 ag' es empor zu dir und über dich empor!
 t als ein Mittler gehst du durch der Schöpfung Mitte,
 t bringen oberen der untern Wesen Bitte.
 g zu der Sonne sie, die dich am Faden leitet,
 es' die sie bringe her, in deren Dienst sie schreitet.

Der goldne Eimer reicht von immer höhern Sonnen
Zu immer höhern bis zum höchsten Sonnenbrunn.
Dort füllt ihr mit dem Thau den Eimer, der uns leht:
Dorthin, mit Dank gefüllt, tragt mir den leeren jeht!

32.

Sieh, auf dem Pfuhl, wie schwimmt das zarte Lotusblat!
So bleibt der Reine rein auch an unreiner Statt.
Es sinkt nicht in die Fluth, es ist von ihr gehoben,
Die Fluth neht unten es, doch immer schwimmt es oben!
Es wandelt trüben Schlamm in Blüthen himmelblau,
Und freudig fällt darauf in jeder Nacht der Thau.
O schilt mir nicht den Pfuhl, der solche Blüthe nährt!
Die dunkle Mutter ist durch's lichte Kind verklärt.
Schilt nicht die Welt, sie woll' ein reines Herz verderbe
Sie will durch's reine Herz die Keinheit selbst erwerben!
Die Lotusblume blüht darum in Herzgehalt,
Daß du zufrieden seist mit deinem Aufenthalt.

33.

Komm her und laß uns in den heil'gen Fluthen baden,
Die mit dem Silberblick zur Keinigkeit uns laden.
Die Sonne breitet aus des Strahlenmantels Füllen,
Um in ein schönres Kleid als ird'isches dich zu hüllen.
Ein lindes Badetuch reicht dir die Morgenluft,
Das dich mit Wohlgeruch abtrocknet und mit Duft.
Das Wasser selber wickelt ein Gürtel von Krystallen,
Der dir um die Gestalt sich schmiegt mit Wohlgefalle!
Und auf dem Grunde ruht, geschmeidigt von der Fluth,
Die Erde, die dir weich Sandalendienste thut.
So tauche rein dich ein in jedes Element,
Und sei von dem, der ist in jedem, ungetrennt.
Die Fluth, die ewig träuft von seinen Augenlieden,
Hat er zum Labequell dem Erdenurth beschieden.
Die Thiere selbst der Flut, sie kommen groß und klein
Zur Tränke, aber nur des Nachts im Mondenschein.
Sie sollen in der Nacht die kühle Labe schmecken,
Daß Menich und Thier am Tag einander nicht erschrecken!

Und die unschuldigsten, die reinsten der Innung,
Laugen am tiefsten ein, andächtiger Gestimmung.
Das Reh, das furchtsame, bleibt nicht am Ufer stehn,
Es trinken, sondern läßt die Fluth an's Herz sich gehn.
Und lei' entweicht es durch die Fluth zum andern Rand,
Wenn drüben seinen Feind, den Tiger, treibt sein Brand.
Der Mhne Tiger tritt nicht in die heil'ge Fluth,
Am Rande leckend löschet er seiner Zunge Gluth.
Die gift'ge Schlang' allein von allen Feldes Thieren
Seht nicht zur Tränke, um ihr Gift nicht zu verlieren.
Sie kieh die Fluthen, weil sie ihr das Gift entziehn;
Sei reine Fluth, so wird die Sünde selbst dich kieh.

34.

Oft sagt mich, wenn ich seh ein zartes Rinderleben,
Behmuth, wie ihm die Zeit wird Müh und Dornen weben.
Sel seltner füllet mich sein Anblick mit Behagen
Der Frucht' und Blüthen, die ihm noch die Welt wird tragen.
Ich schließe nicht daraus, daß eitel sei die Welt,
Doch daß sie mir nunmehr als eitel dar sich stellt.

35.

Wie gleichst du, o Mensch, und dein Geschick den Saaten,
Von denen Niemand weiß zuvor, wie sie gerathen.
Wie manches Ungemach, Frost, Nässe, Dürre, Brand,
Sieht ihnen zu bestehn des Himmels Unbestand.
Und wenn sie glücklich nun bestanden die Beschwerden,
So ist ihr Ende, daß sie abgeschnitten werden.

36.

Sieh an den Wasserfall, wo du ihm nahe stehst,
Und sieh ihn wieder an, wenn du ihm ferne gehst!
Er ist dir bald im Aug' und ist dir bald im Ohr,
Ist in und außer dir, lönt nach und schwebt dir vor.
Er füllt dir jeden Sinn, und spricht zu allen Sinnen;
Versuch es und entrinn, ihm ist nicht zu entrinnen.
Er rauscht und rauscht und rauscht, die Gegend hört ihn rauschen,
Und lauscht und lauscht und lauscht, und wird nicht satt zu lauschen.

Er wühlt und wühlt und wühlt, der Boden fühlt ihn wählen,
 Und fühlt und fühlt und fühlt, und reicht nicht aus zu fühlen.
 Er schäumt und schäumt und schäumt, die Blume läßt ihn schäumen
 Und träumt und träumt und träumt, und hört nicht auf zu träumen
 Er strahlt und strahlt und strahlt, der Maler sieht ihn strahlen,
 Und malt und malt und malt, und wird nicht müd zu malen
 Er haucht und haucht und haucht, feucht fühlt die Luft sein
 Und taucht und taucht und taucht, sich satt darein zu tauchen
 Er quillt und quillt und quillt, und wird nicht matt zu quellen
 Er schwillt und schwillt und schwillt, und wird nicht satt zu schwellen
 Und wie er quoll und quoll, und wie er schwoll und schwoll,
 Sein Quellen wird nie leer, sein Schwellen wird nie voll.
 Kein Gleiches hat die Flur, ein Gleiches ihm hat nur
 Die ewig sich aus sich gebärende Natur.

37.

Sieh an die Pflanze, die empor aus dunklem Grund
 Zum Lichte treibt, von dem sie auch hat dunkle Grund
 Mit ihrem Stengel steht sie erst in Einigkeit,
 Und im Gezweige dann ist sie mit sich entzweit.
 Nicht in der Einung noch Entzweiung ist gefunden
 Das Licht, bis höhere Vereinung sie verbunden.
 Die Knospe rundet sich, aus der die Blüth' erwacht,
 In deren Farbenduft das Licht ist angefaßt.
 Durch soviel Stufen hat das Licht die Pflanz' erjagt
 Um auf der obersten zu ruhn als Irisbogen.
 Das Leben der Natur ist eine solche Pflanze,
 Die aus sich selber ringt empor zu Gottes Glanz
 Die Wurzel ist Gestein, Gewächsreich ist der Stiel,
 Blätterverzweigungen Thierlebens reges Spiel.
 Doch neues Leben ist von oben angezündet,
 Wo der Naturtrieb sich im Menschenantlig ründet
 Da ist des Himmels Strahl im Irdischen verkünd
 Die Rose der Natur hat ihre Blüthenkrone
 Entfaltet, daß in ihr der Duft der Seele wohne.
 Die Rose, sterbend, haucht den Duft in Himmelsluft
 So stirb, ein himmeleingejogner Blüthenduft!
 Die Rose, lebend, haucht Duft über Liebesgrüften;
 So leb', ein himmelan entbundnes Liebesdüften!

38.

Das Beilchen füllt die Luft mit Wohlgeruch von Amber;
In Persiens Grenzen ist's genannt Guli Peigamber.
Guli Peigamber, das besagt Prophetenblume;
Wie gerne huldigen wir dem Prophetenthume!
Prophetenblum' ist es, weil es uns prophezeit
Des Frühlings Himmelreich, der Rose Herrlichkeit.

39.

Es liegt ein Klümpchen Schnee, da alles rings gethaut,
Nordwärts in einer Kluft, wo ihn der Blick nicht schaut,
Der Sonne Lebensblick, der weg das Weiße nahm.
Nun wird der weiße grau vor Aerger und vor Gram;
Und wird vor Jammer schwarz. Schon recht geschieht dem Stolzen;
Warum nicht frisch und zart ist er mit weggeschmolzen! —
Ihr fragt, ob das vielleicht auch bildlich sei gemeint?
Gemeint nicht eigentlich, doch auch gut, wenn es scheint!
Oh, wenn ich aus ein Licht und an ein Feuer blies,
Wertt' ich, daß das sich auch sinnbildlich deuten ließ.

40.

Wie augentröstlich auch und lieblich lenzverjünglich
Das Grün der Fluren sei, es ist doch nicht ursprünglich.
Das Grün ist, wie bekannt, gemischt aus Gelb und Blau;
Nun welches Blau und Gelb mischt so das Grün der Au?
Der Sonne goldner Schein, das Blau im Aetherraum;
Aus Beiden ist gewebt des Frühlings grüner Traum.
Das Grün unzweifelhaft stammt nicht aus grünem Saft,
Denn nur durch Luft und Licht erlangt es solche Kraft.
Drum ist von Frühlingsgrün dein Auge so erquickt,
Weil's drin vereint die zwei unsichtbaren erblickt.
Heil ihm, wenn dankbar es den Erdentraum genießt,
Bis er in Sonnengold und Aetherblau zerfließt.

41.

Das Gelb und Blau entspringt nach unten Grün durch Mischen;
Nach oben mischt sich's nicht, dort blüht das Roth dazwischen.

Besonderstes ist Roth und Allgemeines Grün,
Und beide fordern sich, wo Schönstes soll erblühen.
Drum ist der höchste Schmud vom Lenz der Welt verlihen.
Auf Thronen von Smaragd die Roie von Rubin.

42.

Der Frühlingshimmel soll in Wolkendünsten bräun.
Wis sich die Frühlingsflur gefüllt mit Laub und Blüten.
Schön ist der blaue Raum, der wolklos'e, nur,
Wenn ihm entgegenblüht die farbenreiche Flur.
Doch bis die Lebensfüll' erwacht im Erdgefilde,
Sei ein Ersatz mir ein phantastisch Wolkensbild.

43.

Das Licht ist leicht es ist die umgekehrte Schwere;
Einleuchten wird dir's leicht, wenn ich dir's klar erkläre.
Das Licht von oben nimmt, wenn es hernieder schwimmt,
In gleichen Mäßen ab, wie zu die Schwere nimmt.
Am schwerster alles ist der dunklen Erd' am nächsten;
Der Sonn' am fernsten wirkt des Lichtes Kraft am nächsten.
Das leichte Licht ist hoch, tief ist die schwere Schwärze,
Und zwischen beiden blühen der Ton' und Farben Scherze.
Der höchste Ton ist Licht, der tiefste Ton ist Nacht,
Der endlich ganz erlicht, entschläft und neu erwacht:
Wie dir der Schlaf bei Nacht schwer drückt die Augenlieder,
Die leicht der lichte Strahl des Morgens aufschleicht wieder.

44.

Sieh, wie die Blüthen sich um ihre Stengel stellen
Die lebenslustigen, verträglichen Gefellen!
Stets eines oberhalb des andern, aber so,
Daß keines hinderlich ist keinem irgendwo:
So in gewundenen Abstufungen erhoben,
Daß keines keins verdeckt, von unten frei und oben;
Daß jedes saugen kann von unten her den Regen
Des Thaus, der aufsteigt, und von oben her den Regen,
Nach allen Seiten hin sich brekend in die Luft,
Schwelgend in Sonnenglanz und in der kühle Luft.

45.

Was ist der Vorzug wohl der menschlichen Vernunft
 Vor allen Trieben, die besitzt der Thier: Junft?
 Ist's nicht der menschlichen in allen Stücken gleich
 Naturvernunft und Kunst, an Wunderwerken reich?
 Der Mensch kann feiner als der Seidenwurm nicht spinnen,
 Und künstlicher nicht bauen als Immen goldne Zinnen.
 Ist nicht gelernt ist das, geerbt ist's vom Geschlecht;
 Der jüngste Biber baut gleich wie der ält'ste recht.
 Die unanfängliche Naturvollkommenheit
 Ist nie vollkommener geworden durch die Zeit.
 Ist dieses ist, was der Vollkommenheit gebricht;
 Vollkommungsfähigkeit fehlt nur dem Menschen nicht.
 Die junge Spinne spinnt nur wie die alte spannt,
 Indes der Menschen Sinn stets neu Geweb' erfand.
 Vom Vater erbt er's nicht, vom Meister kann er's lernen,
 Und ausgelernt von ihm mit Freiheit sich entfernen.
 Die Freiheit voll Gefahr ist jedes Irrthums Spiel,
 Indes der sichere Trieb nothwendig geht zum Ziel.
 Doch ist's ein niedriges Ziel vor jenem, das erreichen
 Der Mensch will, soll und kann, mag es auch stets entweichen;
 So Kunstbehendigkeit und Thatverständigkeit
 Ihm wird in höh'rer Art Naturnothwendigkeit.

46.

Ein einzig Bienechen war im Bienenstock erwacht,
 Die andern schliefen noch in honigduft'ger Nacht.
 Ein einzig Blümchen war am Blumenstock erblüht,
 Die andern schliefen tief im dämmernden Gemüth.
 Ein einzig Blümchen lacht, noch schläft der ganze Flor;
 Ein einzig Bienechen wacht, noch schweigt der ganze Chor.
 Was eine Bienechen fuhr durch all' die Frühlingsflur,
 Und fand, wie fand es nur? des einen Blümchens Spur.
 Denn dies nicht blühte, hätt' umsonst sich jen's bemüht,
 Und wenn nicht jenes kam, wem hätte dies geblüht?
 Ist jenes wohl gewußt, daß dieses blühte just?
 Hat dieses blühen gemußt, weil jenes war voll Lust?

Von beiden, welches rief das andre, das noch schlief?
Ein drittes rief die zwei, sonst schließen sie noch tief.
Sei's fern wie Orient von Occident getrennt,
Es findet sich und kennt, was gleichen Trieb's entbrennt.
Was gleichen Trieb's entbrennt und gleichen Sinns sich nennt,
Es findet sich und kennt und eint sich ungetrennt.
Es eint sich ungetrennt in gleichem Element
Die Lieb' aus Orient der Lieb' im Occident.

47.

Geschichten hab' ich viel gelesen und gehört,
Die vielfach angeregt mich haben und verführt.
Geschichten möcht' ich euch, anrepende, erzählen,
Doch wollte nie mein Geist sich dieser Form vermählen.
Und mich begeistern könnt' eine Geschichte nur,
Beherrscht' ich deinen Stoff, Geschichte der Natur!
Inzwischen hat genug Beruhigung gezogen,
Vefriedigung mein Geist aus deinem Regenbogen.
Der Regenbogen wirkt in sanfter Farbenpracht
Die Friedensfahne beigelegter Wollenschlacht,
Wie nach der Leidenschaft gedämpfter Wetterstürme
Mein heißes Aug' erfrischt der Weltbetrachtung Kühle.

48.

Die Schwalbe, die in's Haus, und die am Hause baut,
Sind in verschiednem Grad dem Menschen lieb und nutz.
Die eine bietet sich zu nächstem Nachbarn an,
Die andere sich dir zum Hausgenossen an.
O hätt' ich immer, wär's vom Himmel mir beschloßen,
So treue Nachbarn und so fromme Hausgenossen!

49.

Die Unschuld liebt im Thier Menschähnliches zu sehn,
Bosheit im Menschen Thierverwandtes zu erpähn.
Und leicht ist eines auch auf's andre auszuliegen,
Weil beides überall in beidem ist zugegen,
Da das geringste Thier schon auf den Menschen deutet,
Und selten sich ein Mensch hat ganz vom Thier getrennt.

dem Thiere guckt ein Stückchen Mensch hervor,
jeden Menschen zupft die Thierheit noch am Ohr.
Scharfsinn und Verstand nun liebet Unterscheidung,
liebt dagegen Witz und Phantasie Verkleidung.
Wer als die Lust an der Karrikatur,
harmlos spielende Begeisterung der Natur,
über Niederes um eine Stufe rückt
auf, als Höheres hinab um eine drückt;
in der Märchenwelt tief sinnige Betrachtung,
des Brahmanen draus entsprungne Thierweltachtung.

50.

ein Kraut, das Allmannsharnisch wird genannt;
es an sich trägt, der siegt, wo er wird angerannt.
Berglaube sucht das Kraut auf Feld und Wiese,
kommt's dem Menschen nur herab vom Paradiese.
ottbewußtsein ist's, das droben ist zu Haus,
ist der Strauß, mit dem du siegst in jedem Strauß.

51.

Sonne, Mond und Stern in ihrem Strahlenblitze
steht nicht empor mit deiner Fingerspitze!
Nur spähend hebt der Astronom sein Rohr,
über schaue nur mit frommem Aug' empor.
Du hast ihre Bahn nicht ihnen vorzuschreiben;
gehst darunter weg, und sie dort oben bleiben.

52.

Tag, wenn mit Düst der Himmel sich umsäumt,
hinter weißem Flor die stille Sonne träumt,
auch das welke Blatt im Waldgebirg erfrischt,
nur die Grille schrillt, und nur die Schlange zischt:
kalt weiß verhüllt die Geister ihre Kunde,
alle Schätze thun sich auf im Erdengrunde.
Nicht die Geister und die Schätze, die der Nacht
Sonne folgen, nicht dem Mond der Mitternacht.
Nur ein Sonnenkind ist rein von allem Bösen,
lamm der Schätze Bann, das Band der Geister lösen.

53.

Ich ging den Strom hinauf und forschte nach der Quelle,
 Aus deren Schooße sich ergöffe jede Welle.
 Je weiter aber ich hinaufkam, ward mir kund,
 Statt einer Quelle sei's ein ganzer Quellengrund.
 So, welcher Sache nach du forschen magst und graben,
 Statt einen Grund wirst du gefunden viele haben.

54.

Der junge Vogel, wo lernt er den frohen Sinn,
 Flug und Gesang? lernt' ich's von ihm, welch ein Gewinn!
 Im schwanken Neste schwankt er ob der Frühlingsflur,
 Und athmet um sich her frisch athmende Natur.
 Von diesem Athem ist ihm Mark und Bein durchdrungen,
 Die Brust gehoben und die junge Schwing' erschwungen.
 Er sieht nur freie Luft, und fühlt nur frischen Duft,
 Und hört den Vater froh, wie er die Mutter ruft.
 Nur nachzusingen, nachzuliegen, nachzuahmen
 Hat er's, und nie wird er verkrüppeln und erlahmen.
 Hätt' eine Sängerin mein Wiegenkind zur Amme,
 Die ihm des Wohllauts Del traukt in die zarte Flamme;
 Ein farbenbuntes Bett, ein kühles Laubgemach,
 Den Pfühl des Frühlings und des Himmels goldnes Dach
 Auf seinem grünen Pfühl, unter dem goldnen Dach,
 Wiegt ihn der Mond in Schlaf, küßt ihn die Sonne nach
 Er pflüchte jede Blüth', und brähe jede Frucht,
 Und ohn' Erziehung wüch' er auf, ein Bild der Zucht.
 Er müßte frank und frei, froh wie ein Vogel werden,
 Und wenn nicht liegen, doch vor Luft sich so gebenden.

55.

Gesundes Auge sieht, es hört gesundes Ohr
 Durch Kraft von innen das, was außen ist davor.
 Doch wird der Sinn sich selbst zum Gegenstand, ein Graus
 Ist kranken Aug's Gefunkt und kranken Ohr's Gebraus.
 So sei zum Gegenstand die Augenzwelt verliehn
 Gejunder Phantasie, nicht kranker Phantasien.

56.

r Auge, mit der Ton' und Farben Glimmer,
ist wohl besser? was, taub oder blind, ist schlimmer?
Wer binie so sehr stehn diese beiden
Kenschenangeficht, daß schwer ist zu entscheiden.
Ist entscheidet nicht, entscheide denn nach seiner
be Jeder, ich entscheide so nach meiner:
Iben Dichtern hab' ich Vieles schon gelesen,
einem großen doch gehört, der taub gewesen.

57.

g' ist über'm Ohr in allen Stücken, traun,
aß man nicht mit ihm kann um die Ecken schaun.
g' ist überm Ohr fürwahr in allen Stücken,
aß man nicht mit ihm kann sehen hinter'm Rücken,
dem Ohre man wohl hinter'm Rücken hört,
auch nur Schlimmes meist, das unsre Ruhe stört.

58.

ne, welchen Gott die obre Stelle gab,
auf die untere mit zuviel Stolz herab.
vor lauter Stolz nicht ein auf hohem Pfühl,
sie nichts sind, als ein besonderes Gefühl.
ge fühlt das Licht, und sieht, vom Licht berührt;
urch Erschütterung wird der Schall in's Ohr geführt.
: riecht den Ruch, es schmeckt den Schmaek der Mund,
ndlich spüren sie, was sich vom Ding thut kund.
stend Aug' und Ohr ausgreifen in die Ferne,
alles Nas' und Mund in sich hineinziehen gerne.
schen beiden schwebt, im wogenden Gewühl
Sinnenwelt, der allgemeinste Sinn, Gefühl.
est nicht allein, was deine Hand berührt!
ihlst in deiner Brust, dein Herz fühlt sich gerührt.
berlich dein Sinn, ist innerlich dein Sinnen;
Unterscheiden schied das Außen von dem Innen.

59.

die Welt hinaus mit allen deinen Sinnen,
Nenen gleich in's Haus den Honig zu gewinnen.

Wohin du fliegen magst, da bist du eingeladen,
 Und irre kannst du auch nicht gehn auf allen Pfaden.
 Dich zieht von hier und dort, von jedem Duftwerk,
 Zu deinen Zellen heim der süßre Honigruch,
 Der Bortath stärker als den draußen du begehrst,
 Den aber du mit dem von außen immer mehrst.
 Müde von Flug und Braus, lehr' in dich still zurck,
 Ruh' in dir selber aus, so fühlst du höchstes Glück,
 Wenn du dich, ohne zu versinken, ganz versenkst,
 Ausdichstest spiegelglatt, was du durchsichtig denkst.
 Wie du ziehst von Natur den Athem aus und ein,
 Lern' auch im Geiste nur außen und innen sein.

60.

Sieh die Verfassungen der Völkerstaaten hie,
 Ameisenrepublik und Bienenmonarchie.
 Die fliegen in der Luft, die kriechen an der Erde;
 Die sammeln Blüthenduft, die Körner mit Peschwerde.
 Dort waltet ein Gesetz, und hier ein Oberhaupt,
 Hier wird geschaut, was dort unsichtbar wird geglaubt.
 Der Bienenstaat ist hin, wann stirbt die Königin;
 Ameisenreich besteht, unsterblich ist sein Sinn.
 Mit Andacht sammle du in reinlichen Geschirren
 Von Bienen Honigseim, und von Ameisen Myrthen.

61.

Mein Sohn, sieh an den Hirsch! wie edel, schön und groß,
 Und doch wie voller Furcht und alles Muthes bloß!
 Die Waffe des Geweihs kann seine Furcht nicht mindern,
 Die Zinken dienen nur ihn auf der Flucht zu hindern.
 Er kann auf seinen Feind nicht wenden ihre Schärpen,
 Und dem Ausreißer gleich sie nicht einmal wegwerfen.

62.

An einem Pfuhle sah ich sprudeln eine Quelle,
 So trüb sein Wasser war, so hell war ihre Welle.
 Durch einen schmalen Rand war sie von ihm geschieden,
 Wie vom Unedelsten das Edelste hienieden.

Hat ihre Reinheit vom Unreinen sich genährt,
 Gefintert durch den Sand Unklares sich geklärt?
 Unschönes, so verschönt, wär' um nichts minder schön;
 Doch sieh, die Quelle springt, und deutet nach den Höhen.
 Nicht springen könnte sie, wenn sie nicht wär' entsprungen
 Von jenen Höhen, die dies nied're Thal umrungen.
 Sie ist ein schönes Bild, daß, was herab geboren
 Von dort ist, nie nach dort empor den Trieb verloren.
 Dies Angedenken hat die Reinheit ihr bewahrt,
 Ihr Wesen nahm nichts an von ihres Nachbarn Art.
 Laß dich die Nachbarschaft des Schlechten nur nicht tranken;
 Den Einfluß wehrt dir ab des Bessern Angedenken.

63.

Am Stromesufer steht erschwungen eine Palme
 Hoch ob der Dünste Kreis und erdenahem Qualme,
 So hoch, daß Menschenwitz nicht ihre Kron' entblättert,
 So glatt, daß Affenkunst nicht ihren Stamm erklettert.
 Die reifen Früchte wirft sie aus der Luft hinab
 In's Wasser, welches ihr dazu die Nahrung gab.
 Die Früchte, wann sie sind den Strom hinab geschwommen,
 Schwimmen dort an ein Land, wo Palmen nicht bekommen.
 Willkommen sind sie dort, die Gaben aus der Ferne,
 Die Menschen essen sie und sammeln ihre Kerne.
 Sie zögen aus dem Kern selbst eine Palme gern,
 Doch Erd' und Himmel ist dagegen, Sonn' und Stern.

64.

Geselligkeit erhöht den Menschen nicht allein,
 Das Thier veredelt auch und steigert der Verein.
 Der Biber baut voll Kunst, der in Gesellschaft lebt,
 Indeß der einsame nur schlechte Höhlen gräbt.
 Des Bienenstaates Fleiß thürmt goldner Schläffer Duft,
 Nicht Wachs noch Honig füllt der Mauerbiene Luft.

65.

Geschichte und Natur, zwei Räume sind sie nur,
 Wo überall der Tod geht auf des Lebens Spur.

Du siehst, wohin du siehst, Zerstückelung, Bruchstücke;
 Das Eine ist dahin, das Andre noch zurüde.
 Du siehst Verbindungen und fühlst eine Lücke,
 Suchst Zusammenhang und findest keine Brücke.
 Blic' in die Sternwelt auf, damit dein Geist gesundet!
 Dort ist der ew'ge Kreis, der in sich selbst sich rundet.
 Die Ordnung droben ist, wo aufgehoben ist
 Die Wirrung, wo sich fügt, was hier verschoben ist.
 Freu' dich in jeder Nacht, daß Sterne niederglänzen,
 Mit höh'rer Hoffnung Strahl dein Dasein zu ergänzen.

66.

Ein Vöglein hatte sich in meinen Schuß begeben,
 Es wollt' in Sicherheit, wengleich gefangen, leben,
 In Sicherheit vor'm Schreck des Reichs der Luft, dem Geir,
 Vor welchem sicher sich kein Vogel fühlt, kein freier.
 So gern gefangen nur vor meinem Fenster hing's,
 Doch im Gefängnisse dem Schicksal nicht entging's.
 Ein Geier nahte kühn zum Kerker seiner Lust,
 Und schlug durch's Gitter ihm die Krallen in die Brust.
 Doch konnt er seinen Raub nicht in die Lüfte tragen,
 Und sterbend ließ er's uns zurück, es zu beklagen.
 Durch seine Dienstbarkeit hat es nur dies erworben,
 Daß es nicht unbemerkt noch unbellagt gestorben.

67.

Vom Onix wird gesagt, daß er, im Ring gefast,
 Macht einen, der ihn trägt, in jedem Ding gefast,
 Und, wenn ein solcher Stein zur Erbschaft ist gelassen,
 In Glück und Unglück ist er jederzeit gelassen.
 Wohl so gefast zu sein, ist eine schöne Fassung,
 Und die Gelassenheit die reichste Hinterlassung.
 Doch laß dir deuten recht die Hinterlassenschaft,
 Und faß in deinem Sinn der Fassung Wunderkraft!
 Der so gefaste Ring will an der Hand dir reichen
 Ein Zeichen, daß dein Herz sich fassen soll desgleichen.
 Denn wohl zu jeder Frist gefast wird sein ein Mann,
 Der nie vergift, daß er gefast sein soll und kann.

den Stein, und trag das Leben fein gelassen,
er das Leben trug, der dir den Stein gelassen.
wie er, der nun, in Grabesrund gefast,
Welt gelassen hat, gelassen und gefast!

68.

enschlichste Geschäft ist Menschen zu erziehn;
Blumen ziehe, wem nicht Kinder sind verliehn.
Nunmen Jugend läßt vor Stürmen und Gefahren
h immer leichter als die menschliche bewahren.
barter sind sie auch, vom Wiegenrand zur Gruft,
ziehunglohnender mit Farbenspiel und Duft.
mag ein altes Aug' aus ihren Kinderaugen
augen das Licht, das sie selbst aus der Sonne saugen.
m saugt sie ihnen aus das eingesogene,
entflogen ist der Glanz der angeflogene.
: Farben auf der Flucht von Kronen stets zu Kronen,
Trauer ist wo sie fliehn, und Freude wo sie wohnen.
eh deine Blumen an in deiner Lust und Trauer,
Und tröste dich, daß auch an dir ist keine Dauer.

69.

ie Sonne, die soviel ist größer als die Erde,
Ist sie die Hirtin, und die Erd ein Lamm der Herde?
Ist sie die goldne Trift, mit Flammengras bekleidet,
Worauf die Erde mit den andern Lämmern weidet?
Ist sie der Bronnen, der mit Glanz die Herde trinkt?
Die Hürd' in welche sie wird Abends eingelenkt?
Ist Hirtin oder Trift, ob Bronnen oder Hürde,
Sie hat ein schönes Amt und eine hohe Würde.
Ist Hirtin, hüte sie mit treuem Blick die Thren;
Wohl aus den Augen wird sie leicht kein Stück verlieren.
Ist Trift, so treibe sie mit ew'gen Frühlingstrieben,
Und lustgetrieben gehn die Lämmern nach Belieben.
Ist Bronnen, sei sie uns voll stets vom Thau der Gnaden;
Wenn Hürde, sammle sie die Herd' ein ohne Schaden.
Ist schöner Sommertag, den ausgesprungen habend,
Die müde Herde sucht den warmen Stall am Abend.

70.

Siehst du, wie der Planet sich um sich selber dreht,
 Und still dabei im Kreis um seine Sonne geht?
 Was um die Sonn' ihn zwingt, und was um sich ihn thut?
 Ist nicht verschieden, eins durch's andre ist bedingt.
 Das ist des Mannes Muth, der auf der Liebe ruht,
 Der selbst sich thut den Dienst, den er dem Andern thut.
 Dagegen ein Trabant ist jeder Stern genannt,
 Der seinem Hauptstern sich zuwendet unverwandt.
 Er lehrt in Dienstespflicht ihm zu sein Angesicht,
 Und dreht sich so um ihn, doch um sich selber nicht.

71.

Von Strömen täglich trägt und stündlich welch ein Meer
 Dem Meer süß Wasser zu, doch bitter bleibt das Meer.
 So täglich, stündlich bringt von Weisheit auch genug
 Zur Welt der Weisen Kunst, doch wird die Welt nicht klug.
 Doch ließen dieses sich die Weisen wohl verdröhnen,
 Da unverdrossen stets in's Meer die Ströme fließen?
 Da nie in ihrem Lauf die Ströme sich verbittern,
 Wie sollten Weise sich im ihrigen erbittern?
 Die Ströme süßen nie das Meer, doch ziehen sie
 Aus ihm ihr Süßes selbst, und wissen selbst nicht wie.
 Ob unterirdisch aufgedampft und ausgebraut,
 Ob überirdisch abgeklärt und angethaut;
 Des Meeres bittre Fluth wird süße Quelle wieder,
 Und billig strömt der Quell darum zum Meere nieder.

72.

Die Erd' in ihrem Bau ist gar nicht eingerichtet
 Ein Paradies zu sein, wie Phantasie es dichtet,
 Ganz ungeeignet, von Unsterblichen bewohnt
 Zu sein, da überall auf ihr Zerstörung thront:
 Ihr ew'ges Leben nur auf ewiger Zerstörung,
 Ihr ew'ger Friede ruht auf ewiger Empörung.
 Darum unsterblich kann nur das Geschlecht allein
 Von Anbeginn, wie es noch ist, gewesen sein:

Ein Einzelner, der, selbst unsterblich, das Verderben
Nicht hätte können sehn ringsum, ohn' auch zu sterben,
Nicht hätte können sehn die Pflanzen jährlich blühn
Und welken, ohne mit in Sehnsucht zu verglühn,
Nicht zittern sehn die Erd' und ihre Berge splintern,
Ohn' uranfänglichem Granit gleich zu verwittern.

73.

Die Göttin, die, verhüllt, um's Antlitz Schleier trägt,
Die Braut, nach welcher Lust der freche Freier trägt,
Mit Andacht nahen mußt du der geheimnißreichen,
Wenn sie den Schlüssel dir soll zum Geheimniß reichen.
Erlausche, die im Traum ununterbrochen spricht,
Doch unterbrich sie mit Dazwischenreden nicht.
Behorchen magst du sie, nicht peinlich sie verhören;
Behorchen wird sie nie, nur günstig dich erhören;
Erhören günstig den, der brünstig sie erjucht,
Den aber äffen, der zudringlich sie versucht,
Den, der mit Gaukelwerk und Taschenspiel beschwören
Sie will, mit Gaukelwerk und Taschenspiel bethören.

74.

Das ist unwandelbar in der Verwandlung Reich?
Das Ew'ge selber bleibt sich selbst nicht ewig gleich.
Der Länder Grenzen rückt nicht Völkerwechsel nur,
Es rückt durch Ström' und Meer sie selber die Natur.
Und jene Bahnen auch, die unveränderlichen,
Wovon die Wandelstern' im Wandel nie abwichen;
Daß sie von Zeit zu Zeit ein wenig doch ausbeugen,
Daß jede Sternfahrt' uns, die nicht mehr paßt, bezeugen.

75.

Was glänzt, daß du es siehst, ist gleichsam im Verbrennen;
Die Farben werden sich davon wie Funken trennen.
Was schallt, daß du es hörst, ist nah dran zu zerspringen;
Nur durch Erschütterung vermag's dich anzuklingen.
Was duftet, daß du's riechst, und was du schmeckest gar,
In diesem nimmst du leicht der Theil' Auflösung wahr.

Und das was dich berührt, daß es dein Finger ist,
Ist seinem Untergang entgegen so geföhrt
Wenn alles auch so leicht nicht der Zerföhung Gleich
Wird durch Beröhung, wie des Stpfens Gleich,
Dem Sinne kann die Welt nicht anders sein als gleich
Als nur im Uebergang zum Tode von dem Sein.

76.

Ist dir es nicht verlihn, lebendig anzuschau
Die Welt, als einen Leib mit Geift sie aufbau,
So zimme lieber sie aus flöhenden Atomen
Und trügen Kräften, als aus dunstigen Phantomen
Was für ein Hirnspinnst du auch in ihr erkennst,
Wenn du in ihr nur siehst kein grinsendes Gespenst,
Wie solch ein kranker Geift, der seine Todeswunden
Gern föhlet überall, macht aus der ferngefunden.

77.

Laß dir in der Natur am Was, Wozu und Wie
Genügen! das Warum begreifst du doch nie;
Was wirkt, und wie es wirkt, wozu du brauchen kannst
Die Wirkung, ohne daß du ihren Grund erfannst.
Föhrt sicher über's Meer zum Ziel doch der Magnet
Den, der nicht fragt warum, nur sieht wie er sich du

78.

Wie mittheilt ein Magnet die eigne Eigenschaft
Dem Eisen, ohne daß er selbst verliert an Kraft,
Weil, was er mittheilt, nicht ist seiner Kraft Bewegung,
Vielmehr die Richtung nur und gleicher Kraft Bewegung,
Nicht, wie ein Feuchte, wenn man drein ein Trocknes tau
Ein Theilchen Feuchte föhlt vom Trocknen aufgebraut
Und Warmes kälter wird, das Kaltes macht wärmer;
So wird ein Reicher, der den Armen reicht, wohl arm
Doch ärmer werden soll kein Geift, wenn angehaucht
Von ihm ein anderer auch nun brennet oder raucht:
Klagst du, daß etwas durch Mittheilung dir entgeht,
O schäme dich, du bist ein Schwamm, und kein Magnet

79.

Du siehst ein Andres als du hörst, und du schmeckst
 Und riechst ein Andres als du durch's Gefühl entdeckst,
 An Ding, von welchem du verschiedne Kund' einziehst,
 Wie du es fühlst, riechst, schmeckst, hörst oder siehst.
 Auch ist kein Zweifel, daß, sobald ein Sinn dir fehlt,
 Gleich etne Seite sich vom Dinge dir verhehlt;
 Die wichtigste vielleicht, wenn grade dir entweicht
 Der Sinn, durch den das Ding vorzüglich dich erreicht;
 Wie ja ein Blinder mit all' seinen andern Sinnen
 Den Farben eines Bilds kann wenig abgewinnen.
 Drum, wenn dir zu Gebot mehr als fünf Sinne stünden,
 So wärdest du auch mehr als jetzt vom Ding ergründen;
 Wie schon der edelste, den jetzt du hast, verstärkt
 Durch Kunst, dein Auge, mehr als von Natur bemerkt.
 Und ging dir nicht vielleicht ein sechster Sinn verloren,
 Ein siebenter, vielleicht auch wird er einst geboren?
 Well mit den fünfen doch, die dir inzwischen dienen,
 Du unzufrieden bist und kommst nicht aus mit ihnen,
 Well mit den fünfen du so wenig kannst bezwingen
 Das Ding, das du so sehr begehrest zu durchdringen.
 Unnöthige Träumerei! Gebrauche fein mit Fug
 Die fünfe, die du hast, du hast daran genug.
 Wo sollt' ein sechster Sinn herkommen oder hin?
 Wär' es ein niederer, so wär' es kein Gewinn;
 Dir könnt' ein höherer nur als dein höchster frommen,
 Doch über'm Auge hat den Platz der Geist genommen.
 Wenn du es recht bedenkst, laß ihm nur seinen Platz!
 Ja ihm gefunden hast du den vermischten Schatz.

80.

Wie der Erscheinung siehst du völlig auf den Grund,
 Die Dinge thun sich nur durch ihre Wirkung kund.
 Erklären magst du sie dir, wie du willst, mein Kind,
 Die Hauptsach' aber ist: sie brauchen, wie sie sind.
 Du siehst: damit dies Raß vom Heber fließe, muß
 Länger sein äußerer sein, kürzer sein innerer Fuß.

Dann g'nügt ein Mundeshauch, so steigt's von selbst im Noth
Im kürzeren, und fliehet im längeren hervor.
Warum? ob du's begreiffst, das ist nicht von Gewicht;
Doch nimmst du ihn verkehrt, so fliehet der Heber nicht.
Die Dinge der Natur sehn unter Zauberbann,
Und der beherrscht sie, wer das Wort aussprechen kann.
Es auszusprechen g'nügt, ob oder nicht verstanden;
Und ganz es zu verstehn, ist noch nicht Zeit vorhanden.

81.

Der Maulwurf ist nicht blind, gegeben hat ihm nur
Ein kleines Auge, wie er's brauchet, die Natur,
Mit welchem er wird sehn, soviel als er bedarf,
Im unterirdischen Palaß, den er entwarf,
Und Staub in's Auge wird ihm desto minder fallen,
Wenn wühlend er empor wirkt die gewölbten Hallen.
Den Regenwurm, den er mit andern Sinnen sucht,
Braucht er nicht zu erspähn, nicht schnell ist dessen Flucht
Und wird in warmer Nacht er aus dem Boden steigen,
Auch seinem kleinen Stern wird sich der Himmel zeigen:
Und ohne daß er's weiß, nimmt er mit sich hinnieder
Auch einen Strahl, und wühlt vergnügt im Dunkeln wieder.

82.

Den Maulwurf nennst du blind, weil er, wenn du an's Licht
Ihn ziehst, geblendet scheint, blind aber ist er nicht.
Vielmehr es ist so fein sein Auge, daß es fühlet
Das Licht im dunkeln Grund, wo er die Gänge wüthet.
Drum, grabend, gräbt er stets, die Sonn' im Rücken habend.
Am Morgen gegen West, und gegen Ost am Abend:
Der Sonne, die er doch nicht siehet, abgewendet,
Damit nicht in der Nacht ihr scharfer Glanz ihn blendet.
Mein Sohn, oft ist von Unempfindlichkeit der Schein
Nur eine äußerste Empfindlichkeit allein.

83.

Ist dir bekannt, warum in der Gefangenischaft
Der Elephant verliert die Stammfortpflanzungskraft?

al er, der Lustentbrannt im freien Wald gegangen,
 Von zahmer Weibchen List bethört ward und gefangen:
 e schmeichelnd lockten ihn und in die Mitte nahmen,
 Bis sie in's Fangbereich der Menschen mit ihm kamen.
 I Scham nun, daß er sich von ihnen ließ verführen,
 Ist er, so sagt man, nie mehr sich von ihnen rühren.
 h Andre sagen, nicht daß er den Weibchen grolle,
 Nur daß er kein Geschlecht von Anechten zeugen wolle.
 h Andre, daß er sei zu schamhaft, weil ihm fehlen
 Die dunklen Wälder, um sein Minnespiel zu hehlen.
) wieder Andre, weil mit seinem Kriegerstande
 Is unverträglich sei, zu Knüpfen zarte Bände.
 nun auch dieses Heer, das stehnde, bald ausstürbe,
 Denn nicht List und Gewalt stets neue Mannschaft würbe.

84.

h' diese Muschel, Rind, gewunden, glänzendroth,
 Ist sag', ob Menschenkunst je baute solch' ein Boot!
 noch der Steuermann darin, der Kautil, lebte;
 Die sicher und gewandt durch's Meer der Nachen schwebte!
 Isttittel hieß er auch, und nie hat Schiff und Rutter
 Is ihm wohl gleich gethan, wenn er schwamm aus auf Futter.
 n sagt, es hat von ihm der Mensch gelernt das Schiften,
 Doch hat er von der Kunst nur einen Theil begriffen,
 Braucht dazu viel mehr Gezeug, Geräth, Gerüst,
 Is unser Kautil, der sich selber Alles ist.
 m eben war die Fluth, und es ihm dünkte gut
 e schiffen, rüstet' er sein Schifflein wohlgemuth.
 feinen Armen, den in großer Zahl verliehnen,
 'treckt' er ein Paar empor, zu Masten ihm zu dienen.
 zwischen ihnen dehnt' er aus nach rechter Regel
 In Häutchen zart und fein, das schwohll im Wind als Segel.
 Steuer ist in's Meer ein andres Glied getaucht,
 ad Ruder rechts und links, soviel er immer braucht.
 dmachen blieben ihm frei immer noch genug,
 u haschen einen Raub auch im Vorüberflug.
 in aber naht ein Feind, wann droht ein Ungewitter,
 Jovor ein Menschenschiff verzagt und geht in Splitter;

Dann geht weit über Nacht ob aller Kunst Natur:
 Ich selbst und sein Gerüth zieht ein der Stuhl an.
 Meerwasser nimmt er ein, nicht fürchtend zu ertrinken;
 Statt Untergang dient ihm zur Rettung das Besitzt.
 Zum ewig stillen Grund verflutet er ohne Grenzen,
 Und wartet, bis sich legt der Oberflüche Branden.
 Dann taucht er wieder auf im ungeschöpften Raufen,
 Der Lancherglocke gleich, um nun die Fahrt zu wagen.
 So lang gefegelt und gesteuert ist sein Schiff,
 Und seine Rippen wund gelieben hat sein Riff.
 Und als der Tod gebot dem Bootsmann, doch sein Boot
 Zu räumen, blieb der Mann der Leere glänzend voll.
 So ist es dir, mein Kind, zum Spiel an's Band gekommen,
 Und seine Farben sind nach Jahren unterglommen.

85.

Der Aberglaube sagt: Wirft du beim Wandern spüren,
 Daß dich ein irrer Geist bei Nacht will irre führen;
 So halte dich nur mit dem rechten Fuß im Gleise
 Des Fahrwegs fein, und ungeirrt geht deine Reise.
 Denn auf dem Schweg nur, nicht auf dem Fahrweg laß
 Es Schaden thun, und hat Nacht über'n Wandermann.
 In Zweifelsfällen ist's und bei Bedenlichkeiten
 Im Heerweg besser als auf eignen Pfaden schreiten.

86.

Nicht erst vom Werkzeug wird Naturtrieb angehandt,
 Naturtrieb bringt hervor das Werkzeug, das er braucht.
 Das Bögelen im Nest will schon Gefieder regen,
 Das nicht gewachsen ist, und muß sich wieder legen.
 Mit ungewachsenem Horn siehst du das Bögelen stehen,
 Und mit noch glatter Stirn vergebens sich erheben.
 Das Bögelen fählt sein Horn, das Bögelen die Schwinger
 Zum Voraus, und ihr Trieb sucht sie hervor zu bringen.
 So siehst du auch das Kind mit weicher Junge lallen,
 Eh' noch das Werkzeug läßt vollkommene Iba' erhalten.
 Und siehst es zum Versuch mit seinen Händchen langen,
 Noch eh' sie ganz geschickt es wissen anzufangen.

er Geist gebraucht nicht, weil sie brauchbar ist, die Hand,
 Die erst die Brauchbarkeit, weil er sie brauchte, fand.
 er richtet nicht im schon gebauten Haus sich ein,
 Von innen baut er es, und zieht nicht erst hinein;
 Die nicht die Schnecke kriecht in's leere Schneckenhauß;
 Sie wölbt es um sich her und streckt den Kopf heraus.

87.

in Wandersmann, der aus der weiten Wüste kam,
 Wo er nicht Menschenwort noch Menschenblick vernahm,
 tritt in ein Felsenthal, von Bäumen kühl beschattet,
 Wo eine Quelle rauscht, da setzt er sich ermattet.
 er schaut er in den Quell, und sieht sich selbst darin,
 Und weiß nicht, daß er's ist, und schwankt in seinem Sinn.
 er schwankt, alswie er sieht sein Bild im Quelle schwanken,
 Und sinkt, wie in die Fluth, in wogende Gedanken.
 er ruft er staunend aus: Wer bist du? und mit Staunen
 Hört er der Felsen Mund: Wer bist du? gegenraunen.
 erch Gegenfrage wird die Frage nicht beschwichtet,
 Doch hat die Einsamkeit nichts andres ihm berichtet.
 ich selbst' nur sieht der Mensch im Spiegel der Natur,
 Und was er sie befragt, das wiederholt sie nur.

88.

im Anfang war das Licht, ein goldner Aetherdust,
 Der wollte anders sein, und ward sein Andres, Luft.
 Die Lüfte strebten sich mit Sehnsucht auszudehnen,
 Und nieder flossen sie in Wasser wie in Thränen.
 es Wasser gohr vor Luft und zeugete den Schaum,
 Da ward verdichtet Schlamm, und trug dann Gras und Baum.
 Die Schlammerd' aber schloß sich fest in sich hinein,
 Und ward im Innersten verhärtet Erz und Stein.
 Der Stein erregte sich, und schlug hervor das Feuer,
 Das ward im Tiefen bald ein Herrscher ungeheuer.
 er glaubt' es ewig sich, am Ende fiel ihm bei,
 Daß es von Anfang nur das Licht gewesen sei.
 ad es beschloß die Welt von unten auf zu treiben,
 Wie Licht von oben her; so wird die Schöpfung bleiben.

89.

Aus Aeußerm fühlst du dich und Innerem zusammen
 Gesezt, o Mensch, die von verschiednen Enden kommen.
 Doch deine Aufgab' ist die beiden auszugleichen,
 Und weder hier vom Pfad noch dorthin auszuweichen.
 Zu äußern Inneres und Aeußres zu verinnern,
 Das ist der Dinge Recht, der äußern und der innern.
 Zu äußern Inneres und Aeußres zu verinnern,
 Ist Geistes Aeußerung und geistiges Erinnern.
 Sich äußern soll der Geist, nicht aber sich veräußern;
 Die innern Regungen sind nicht ein Spiel der äußern.
 Dein Inneres überwiegt dem Aeußern, das sagt sinnig
 Die Sprache schon, die bei dem Innern gab ein Innig.
 Drum hüte dich, mein Sohn, je außer dich zu kommen:
 Und ist's geschehn, so wird in dich zu gehn dir frommen.
 Aus ihrem Innern durch Naturtrieb nimmt die Flucht
 Die Pflanze, bis sie sich erinnert in der Frucht.
 Doch ganz ist äußerlich geworden Stein und Erz,
 Kann nicht mehr in sich gehn, wie ein verhärtet Herz.
 Darum muß äußerlich der Stein sich lassen wälzen
 Von Fluthen, und das Erz von Feuerfluthen schmelzen.
 Doch wem die äußern gleich sind und die innern Enden,
 Der ist ein Handschuh, nach Belieben umzuwenden,
 Und höchstens ein Polyp, den es nicht im Behagen
 Stört, wenn sein Magen wird zur Haut, die Haut zum Magen.

90.

Die Mistel, wenn sie kocht für dich den Vogelleim,
 Mein Sohn, sorgt nur damit für ihren Samenkeim.
 Sie kann im Boden nicht gleich andern Pflanzen wurzeln.
 Nur Nahrung saugen aus Baumästen oder Sturzeln.
 Und nimmer würde sie Nachkommenchaft erzielen,
 Wenn ihre Samen hoch vom Baum zur Erde fielen
 Dies zu verhindern ist die Klebrigkeit bestimmt
 Dem Körnchen, das in halbdurchsichtiger Feere schwimmt.
 Das Körnchen kommt im Fall hier oder dort zu kleben
 An einen Zweig, und wird nicht lang ungeschlüssig schweben.

Da wo es anklebt, wird's geschwind ein Würzlein schlagen,
 Dann treiben einen Sproß, und wieder Beeren tragen.
 Viel anders aber treibt es untenher und oben
 Als andre Pflanzen, die sich frei vom Boden hoben.
 Denn senkrecht senken sie die Wurzel all' nach unten,
 Und gradauf oben steigt ihr grünes Blatt zum bunten.
 Die Ristel aber muß sich fremdem Stamm bequemen,
 Wie er gewachsen ist, danach ihr Wachsthum nehmen.
 Ob oben, unten, ob sie hüben sitzt ob drüben
 Am Stamm, danach muß sie verschiedne Künste üben.
 Bald abwärts, bald hinauf, bald mehr und minder schief
 Weiß sie die Wurzel einzuschieben stark und tief,
 In jeder Richtung dann den Stengel zu entfalten,
 Und auch kopfunter sich die Schwebel wohl zu halten.

91.

Welch' eine Pflanze trägt im Frühling ihren Samen,
 Da ihre Blüthen erst hervor im Herbst kamen?
 Die Zeitlos' ist hierin der Blumen Widerspiel,
 Daß sie am Anfang ist, wo jene sind am Ziel;
 Daß sie am Ziel ist, wo am Anfang jene stehn;
 Drum hat sie die Natur zum Sinnbild ausersehn,
 Das aus dem Herbst, wo der Sturm das Feld erbeutet,
 Den kalten Winter durch, zum Lenz hinüber deutet.
 Da sie im Sommer nicht zu reifen Zeit gewann,
 Und nur die Blüthenspiß' im Herbst zeigen kann;
 Jenseit des Frostes tritt, geweckt von Frühlingluft,
 Die Samentapsel sammt den Blättern aus der Gruft.
 Zeitlose heißt sie, weil sie vom Gesetz der Zeit
 Ist gleichsam losgesagt, der Ewigkeit geweiht.

92.

Sieh', wie der Dotter so im Weiß des Eies schwimmt,
 Daß, wie du's drehst, er stets die obre Stell' einnimmt.
 Er liegt im weißen Meer, geschaukelt an zwei schwanker
 Doch starker Bänder Kraft, als wie ein Schiff vor Anker.
 In Schiff, das ganz und gar aus Proviant besteht,
 Für ein Lebendiges, das aus dem Reim entsteht.

Der Keim, auf welcher Seit' im Nest das Ei auch liegt,
 Bleibt immer nächst der Brust, die ihn durchwärm't, geschüt't,
 Er ist nicht tief in's Ei versenkt, um zu erhitzen;
 Der mürben Schale nah, darf nur das Hühnlein piden.
 Und hört die Mutter drin sein Picken zart und schwach.
 So hilft sie außen mit dem Schnabel leise nach.
 Wir liegen an der Brust der Liebe noch im Ei,
 Und werden, wenn sie hilft, von mürben Schalen frei.

93.

Es scheint, alsob Natur bei jedes Thieres Bilden
 Zur Hauptsach' es gemacht allein vor allen Gilden,
 Die Absicht nur gehabt, es völlig auszurüsten,
 Alsob nicht neben ihm bestehn mehr andre müßten.
 Als wie ein Bildner wohl in jedes seiner Werke,
 Nicht denkend anderer, legt seine ganze Stärke.
 Sie stellt dem Krokodill die Zähne so im Rachen,
 Als wollte sie zur Beut' ihm alles Leben machen.
 Die ehrnen Zaden stehn wie festgefugte Mauern,
 Doch hinter jedem muß ein neuer Zahnkeim lauern.
 Und wie der erste bricht, so dringt der andre vor,
 Der schärfer ist als er, und schließt die Lüd' im Thor.
 Und unter diesem lauscht ein anderer noch verborgen,
 Ein anderer unter dem, kein Mangel zu besorgen.
 Und so nach seiner Art der Tiger und der Hai,
 Und ebenso bedacht viel andre mancherlei.
 Bei jedem übet sie gleich unumschränkten Brauch,
 Daß alle Schöpfung sei nur Futter seinem Bauch.
 Und hält sie dadurch nicht allein das Gleichgewicht,
 Daß jede Spitze sich an einer andern bricht?
 Sie schuf die einzelnen, als diene alles ihnen,
 Da sie einander all', und all' dem Ganzen dienen.

94.

Du magst, soviel dir nur beliebt, von Blumen pflanzen,
 Um dich, und wen und was du willst, damit zu schmücken.
 Dazu sind Blumen da, von dir gepfückt zu sein,
 Sie laden selber dich dazu mit Ricken ein.

loga der Frühling auch sei auf der Welt erschienen,
Für dich ist er nun da, zum Kranze dir zu dienen.
er eines unterlass' ich nicht dir einzuschärfen,
Daß du nichts pflücken sollst, nur um es wegzuworfen.
denk': der schöne Strauß des Frühlings blüht für dich;
Doch wenn du ihn nicht brauchst, so laß ihn blühen für sich.

95.

er Gärtnerbursche will zu seines Herrn Ergehen
Die Pflanz' aus schlechtem Grund in bessern Boden setzen.
a zieht er sie heraus ganz mit dem Wurzelknollen,
Und schüttelt, daß herab die Erdentheilschen rollen.
enn in den guten Grund, worein sie nun soll kommen,
Soll aus dem schlechten nichts herüber sein genommen.
er Gärtner sieht's und spricht: Sei nur zu strenge nicht;
Daß hängen, was zu fest der Wurzel sich verflucht.
er gute Boden wird das schlechte schon verzehren,
Du aber würdest ihr die Wurzel nur verfehren.

96.

ie Menschen wollen doch von Werken der Natur,
Was ihnen Nutzen bringt, am meisten rühmen nur:
ntweder was sie selbst zu füttern dient, zu kleiden,
Doch oder wenigstens ihr zahmes Vieh zu weiden.
chrieb' auch ein Vogel nun einmal Naturgeschichte;
Wie, meint ihr, lauteten vom Menschen die Berichte?
ach unter allem, was zu Vogelschirm und Schutze
Geschaffen Gott, der Mensch sei vom geringsten Nuzge;
a recht zum Ungemach, Verderben und Entsetzen,
Mit Ränken tausendfach, Rachstellungen und Rehen.
nd nichts sei gut an ihm, als daß mit seltnem Triebe
Er Büume pflanze, zwar dem Vogel nicht zu Liebe,
ou denen doch alsdann ein Vogel dann und wann,
Wenn ihn der Mensch nicht scheucht, die Früchte picken kann.

97.

in treuer Kampfgenosß dem Menschen ist das Roß,
Scheut keines Schwertes Bliß und fürchtet kein Geschoß.

So ist ihm ohne Fehl ein Diener das Kameel,
Gehorsam beugt es sich und hebt sich dem Befehl.
Roß aber und Kameel sind unter sich in Feindschaft,
Im Dienst des Menschen nur gekommen in Gemeinschaft.
So ist auch von Natur entzweit Hund und Lage,
Vertragen müssen sie sich doch an Einem Plage.
Du kannst dich gleich erfreun verschiedenster Gestalten,
Vern' auseinander nur die Streitenden zu halten.
Dich machte die Natur zum Herren ihrer Schätze,
Damit du glichest aus all' ihre Gegensätze.

98.

Der höchsten Liebe Bild, die Henne sieh, die brütet,
Wie mit der Flügel Schild sie ihre Brut behütet.
Sie hat der Küchlein viel, doch jedes ist gezählt,
Und ruhig ist sie nicht, wenn ihr nur eines fehlt.
Versammeln unter sich wird sie den ganzen Haufen,
Wie weit auch sich von ihr die einzelnen verlaufen.
Wie angelegen läßt sie sich es sein, zu locken;
Kannst du, verlaufne Brut, dagegen dich verstoßen?
Und lockt dich nicht herbei der Mutterliebe Schrei,
So schreie dich von dort mit dem Getreisch der Weib.
Kriech unter, und du bist vor dem Getreisch geborgen,
Und für dein Futter laß der Mutter Liebe sorgen.

99.

Mein Herz, sieh an den Baum in seiner Blütenpracht;
Es wird ihm gar nicht schwer, was ihn so herrlich macht.
Aus seinem Innern scheint, er braucht sich nicht zu zwingen,
Ein Strom von Lust und Licht und Liebe zu entspringen.
Mit Mühe ringt er nicht, das Einzle zu gebären;
Das Ganze lebt und wirkt, er läßt es gewähren.
Du solltest deine Pflicht, wie er die seine, thun,
Dann wärest du so licht, und bist so trübe nun.

100.

Die Bienen wollen auch wie gute Nachbarsleute
Behandelt sein, um gern mit dir zu theilen Beute.

Wenn Jemand stirbt im Haus, mußt du's nicht nur ansagen
 Den Nachbarn, sondern auch dem Bienenstocke klagen.
 Begräben mußt du ihn mit einem frommen Spruch,
 Und breiten drüberhin zugleich ein Trauertuch;
 Damit sie merken, daß nicht ihnen Seg und Pflieg
 Entzogen sei; wonicht, so fliegen sie dir weg. —
 Du sprichst: Und lehrest du mich solchen Aberglauben?
 Das nicht; doch will ich dir unschuldigen erlauben.

101.

Man sagt: der Donner rollt, wann auf unreine Geister
 Der Lüfte reiner grollt und wird im Kampf ihr Meister.
 Der Blitz ist sein Geschöß, geschleudert auf's Gezüchte,
 Das zitternd sucht, wohin vor seinem Grimm es flüchte.
 Wohin es nehmen mag die Flucht zu Schlucht und Schluff,
 In jedem Schlupf erreicht's der schnelle Geist der Luft.
 Drum, wenn du bist im Haus, steh' nicht am Fenster offen;
 Sie könnten sich herein vor ihm zu retten hoffen.
 Und wenn du bist im Feld, steh auch nicht unter'm Baum;
 Dort bergen könnten die Verfolgten sich im Raum.
 Nur, stille wo du bist, bleib', bis sie ausgetriegt;
 Bald die unreinen hat der reine Geist besiegt.

102.

Warum der Vogel Strauß so garviel Eier legt?
 Weil er für alle so garwenig Sorge trägt.
 Er legt sie, ohn ein Nest zu machen, in den Sand,
 Der brätet sie für ihn, im heißen Sonnenbrand.
 Oft wollen ihm es gleich die Gans und Ente thun
 Am Ufer, und im Feld die Wachtel und das Huhn;
 Wie ihr kunstloses Bett baun zwischen Schilf und Aehren,
 Und ziehn mehr Junge, dann sie könnten selbst ernähren.
 Daher die junge Brut, von Schalen halb getrennt,
 Schon ihrem Futter nach selbständig schwimmt und rennt.
 Gegen auf dem Baum der Fink, die Schwalb' am Haus,
 Bringen mit viel mehr Müh viel wen'ger Kinder aus.
 Warum? sie baun ihr Nest in kunstgerechter Enge,
 Das fasset Eier nicht, noch minder Jung', in Menge.

Der Finkle hat's aus Moos den Zweigen eingewebt,
 Die Schwalbe hat's der Wand mit Rörchel angelebt.
 Der Stak muß gar lang mit Würmchen, die er weßt,
 Gar lang die Schwalbe mit den Mäusen, die sie weßt.
 Die Kleinen füttern, die nicht schwimmen und nicht kriechen,
 Und können nichts wan schrein nach Fressen und nach Trinken.
 Den Eltern kostet es der Kleinen Bissen viel,
 Bis ihren Jungen wächst der Flaum und dann der Flügel.
 Nun erst der Siebe Bild, die gattentreue Taube,
 Die weiße zahm im Haus, die blaue wild im Saub,
 Zieht, wie gepaart sie ist, auch nur ein Kinderpaar,
 Weil ihrer Zärtlichkeit mehr ganz unmaßlich war.
 Denn harte Samen, die, sie hat kein andres Köpfchen
 Zu locken, weicht sie ein in ihrem eignen Kröpfchen.
 Und würgt das Futter, das sie nicht für sich verschlungen,
 Hervor und machet satt, selbst hungrig, ihre Jungen.
 Sie übertrifft an Lieb' allein der Pelikan;
 Wenn keine Wirklichkeit, so ist es doch kein Wahn,
 Vielmehr ein hohes Bild, das ewig wahr wird bleiben.
 Im Herzen wohnend, wenn sie's aus der Welt verbannt:
 Daß er voll Zärtlichkeit sich aufreißt seine Brust,
 Und tränket seine Brut mit seinem Blut voll Saft.
 Die ew'ge Mutter ist's, die alle tränkt und speiset,
 Die dir, o Mensch, ihr Bild im Wunderspiegel weiset.
 Groß ist der Unterschied vom Strauß zum Pelikan;
 Die andern bleiben wo sie stehn, du ringst hinan.

103.

Von allen Thieren ist ein Nutzen anzugeben,
 Auch außer jenem Zweck, dem höchsten, daß sie leben.
 Denn wenn an einigen kein andrer Nutz erschienen,
 Die werden wenigstens zur Nahrung andern dienen.
 Und andere, die ganz und gar sonst schädlich wären,
 Nutzen, indem sie sich von schädlichen ernähren.
 Nun könnten sagen zwar die thörichten Vermessnen,
 Entbehrlich seien sammt den Fressern die Gefressnen.
 Doch höchste Weisheit wolt auch denen Leben gönnen,
 Die für nur oder durch den Tod nur leben können.

104.

Der Frosch im Laub versteht vom Wetter mehr als du,
Und gift'ge Kräuter kennt eh'r als der Arzt die Kuh.
In allem ist das Thier dem Menschen überlegen,
Was seiner Rothdurft dient auf dunklen Lebenswegen.
Des Menschen Augen sind darum im Einzelnen blind,
Weil offen sie allein dem Allgemeinen sind;
Weil, was die Thierheit spürt mit eigennützigem Triebe,
Die Menschheit forschet mit uneigennützigem Triebe.
Drum thut's ein dumpfer Sinn, verwandt mit thier'scher Funst,
Im Irdischen zuvor der göttlichsten Vernunft,
Weil er nur seinem Zweck die Welt sucht zu bereiten,
Doch sie mit Liebe hegt Weltangelegenheiten.

105.

Zwei Augen, die getrennt im eignen Kreise stehn,
Und doch dasselbe Ding als eins, nicht doppelt sehn,
Sie sind das schönste Bild von zweier Seelen Innung,
Die ganz zu einer macht grundeigene Gesinnung.
Den gleichen Gegenstand sehn also gleich die beiden,
Das sie als zwei ihn gar nicht können unterscheiden.
Dies völlig gleiche Sehn hat aber zur Bedingung
Des innern Sehgewebes Durchdringung und Verschlingung.
Anlag' und Stimmung ist sich so harmonisch gleich,
Dass ganz unmöglich wird Zwiespalt in ihrem Reich.
Und nie, wenn Krankheit nicht und Rauch den Frieden bricht,
Kommt Doppelsichtigkeit in ihre Weltansicht.

106.

Die Winde wechseln wohl nach jedem Himmelsstrich,
Doch Einer ist der bleibt und ist der Wind an sich:
Der Ostwind, der sogleich die heil'gen Flügel regt,
Sobald das Ungeflüm der andern sich gelegt.
Der Ostwind, der allein, wenn andre aufgestört
Vom Zufall sind, dem Gang der Sonne selbst gehört;
Dem Gang des Sonnenlichts, das sich entgegenbreitet
Der Erd' in jedem Nu, wie sie gen Osten schreitet.

Wohl fühlst du von ihm den Ruß an Stirn und Wang.
Wenn windstill ist die Luft, bei jedem Sonnenaufgang.
Den heil'gen Frühhauch laß, eh einer von den vielen
Tagwinden sich erhebt, dich ahnungsvoll umspielen.

107.

Du ruhst nicht, bis den Strom, der breit durch Länder schwall
Du schwach und schmal entdeckst, wie er dem Sand entwallt.
Und meinst du nun, der Strom sei diesem Quell entsprossen,
Da soviel tausend Bäch' in ihm zusammenfloßen?
Du legst nur, damit klein des Großen Ursprung sei,
Den Namen eines Stroms dem winz'gen Rinnal bei.

108.

Sieh an den Edelstein, wie fest in sich geschlossen,
Wie undurchdringlich, ganz aus Einem Stück gegossen!
Von fremdem Einfluß doch erwehret er sich nicht,
Den Undurchdringlichen durchdringet Wärm' und Licht.
Und seine Farbe selbst, die er hat eingefogen
Mit seiner Art, ist doch von Wechsel angeflogen.
Bald blihet feuriger, wie er bald matter schmachtet,
Und schillert anders, wie man anders ihn betrachtet.
Ein leichtes Wölkchen, das in seiner Helle schwimmt,
Verändert selbst den Platz, daß es dich Wunder nimmt.
Nicht Wunder nehm' es dich, doch eine Lehre nimm
Vom Edelstein, wenn du an Feste gleichest ihm.
Es kann kein Herz so starr sich in sich selber schließen,
Das nicht ein Mitgefühl der Welt wird doch durchfließen.
Bist du so hart wie er, sei auch wie er so rein,
Und schmücke Gottes Welt nur auch als Edelstein.

109.

Sieh wie das Käuplein auf dem schwanken Blatte geht,
Das Köpfchen her und hin nach seinem Futter dreht!
Wenn es ein Hauch berührt, wenn einen Feind es spürt,
Schnell wirft's ein Seil aus, das es immer bei sich führt.
Aus seinem Leibe spinnt es selber sich das Seil,
Wo's Noth thut, und daran hängt seines Lebens Heil.

Am Seile selbstgewebt, sieh, wie's hernieder schwebt,
Ohne zu fallen hängt und wieder sich erhebt!
Was sein Bedürfnis heischt zur Sicherheit und Nahrung,
Hat es sein Trieb gelehrt, nicht Kunst und nicht Erfahrung.
Hält' einen solchen Strick in jedem Augenblick
Der Länger auf dem Seil, nie bräch er sein Genick.
Wohl wandelt wie die Raupe auch er auf schwankem Steig,
Und in den Lüften sucht er seinen Nahrungsweig.
Doch treibt der Vorwitz ihn, das Käupchen die Natur,
Drum schwebt er in Gefahr, und es ist sicher nur.

110.

Vom Abhang rollt ein Stein in jedem Nu hernieder,
Von allen aber kommt zur Höhe keiner wieder.
So müssen nach und nach die Thäler höher werden,
Die Berge niedriger und alles flach auf Erden.
Doch scheinen innerlich die Berge nachzusprießen,
Als wie die Wasser, die aus ihnen sich ergießen.
Und ewig bleibt die Welt in ihrem Gleichgewicht;
Du fühle wer sie hält, und zittre für sie nicht!

111.

Nicht von der Sprache will ich sprechen, noch vom Licht
Des Himmels, welches aus des Menschen Auge spricht;
Noch will ich sprechen von der Sprechenden Geberde,
Der herrschenden, die sich weiß unterthan die Erde;
Bezeichnen will ich dir vier kleinre Menschheitszeichen,
Lächeln und Weinen nur, Erröthen und Erbleichen.
Ein flücht'ger Sonnenblick, ein Thau aus Wolken sprühend,
Ein leises Morgenroth anglimmend und verblühend.
Von Farben der Natur an Erd' und Himmelsflur
Verblieb im Angesicht des Menschen nur die Spur.
Die Farben selber sind der niedern Welt gewährt,
In seinem Angesicht sind sie zu Düst' verklärt.
Der Himmel selber hat ihm aufgedrückt die Zeichen,
Lächeln und Weinen und Erröthen und Erbleichen.
Drum stehen diese vier nicht in des Menschen Macht;
Kein rechter Mensch ist, wer weint wenn er will und lacht.

Und wer nicht, weil er will, erbleicht mehr und erbliet,
 Der hat die Menschlichkeit mit Neuschalkung getüdt;
 Der hat zerrissen selbst mit thörichtem Verrath
 Sein adliches Diplom, ein schlechter Diplomat.
 Heiß' er ein Weiser nur, beherrschend die Natur,
 Sich und die Welt, er ist ein großer Affe nur.
 Statt lächeln grinsen kann der Aff, statt weinen heulen,
 Zeigt statt Erblichen und Erröthen farb'ge Beulen.

112.

Die Sterne leuchten auch am Tag, nur siehst du's nicht,
 Weil deine Augen ganz erfüllet Sonnenlicht.
 Doch wird gesagt, daß man am hellsten Mittag
 Aus tiefem Brunnengrund die Sterne sehen mag.
 Wer so sich ganz vertieft, der hat sich ganz erhoben,
 Ihm leuchtet höhres Licht als von der Sonne droben.
 Auch sah ich selbst am Tag die Sterne treten vor,
 Als durch Verfinsternung die Sonn' ihr Licht verlor.
 Das ist ein plözliches eingreifendes Geschied,
 Das aufthut dem Gemüth in's Ewige den Blied.
 Doch der gelinde Weg, wie man am schönsten sieht
 Die Stern', ist Nachts, wann sich zurück die Sonne zieht.
 Sie trösten in der Nacht dein Auge, wenn es wacht,
 Und wachen, wenn es schläft, bis neu die Sonne lach.

113.

Kennst du den Boten nicht, der dir allein Bericht
 Von höhern Welten bringt? Der Bote heißet Licht.
 Was ist vor ihm der Schall? ein ungestümer Prall,
 Der höchstens niederkommt vom niedern Wolkenwall.
 Was ist vor ihm der Wind? ein wetterwendisch Kind,
 Das über Land und Meer fährt stürmisch oder lind.
 Was ist vor ihm der Duft? ein weicher Gruß der Luft,
 Der deine Sehnsucht nur in's Unbestimmte ruft.
 Hat Schall, Wind oder Duft vom Höchsten dir gesprochen?
 Hast du das Ewige gehört, gefühlt, gerochen?
 Das Licht nur steigt dir aus höchsten Sphären nieder,
 Und steigt mit deinem Blied zu höchsten Sphären wieder.

Folge nur seiner Spur! Verständest du es nur,
Und unverständlich wär' dir nichts in der Natur.
Schon hat der Astronom vom Lichte dort gelernt,
Wie weit am Himmelsdom die Kuppeln stehn entfernt.
Er hat von ihm gelernt die Größen und die Bahnen,
Die Maße messen und die Eigenschaften ahnen.
Weißt du, wieviel Gestalt der Vielgestalt'ge trägt,
Der Mittler, wie und wo er sich in's Mittel schlägt?
Er selbst ist wohl der Duft, er selbst ist wohl die Luft,
Er selbst ist wohl der Schall, den er in's Leben ruft.
Hier siehst du unvermerkt in Wärm' ihn sich verlieren,
In Spiel der Farben dort, die seine Säume zieren.
Der hier des Frühlings Schein, dort Kern von Holz und Stein,
Wird im Magnet der Zug und Gegenzug auch sein;
Wird schlagen hier als Puls, und dort elektrisch blißen,
Und sich in alles zu verwandeln Kraft besitzen.
Du kannst nicht zweifeln, Geist, es sei ein großer Geist;
Die Frag' ist, was zu ihm du im Verhältniß seist.

114.

Was Wärme schnell annimmt, läßt schnell sie wieder fahren;
Was sie nimmt langsam an, wird lange sie bewahren.
Das gilt vom Menscheninn alswie von Holz und Stein;
Ein leicht erwärmter Freund wird leicht erkältet sein.
Was schilfst du ihn? Er ist ein guter Wärmeleiter;
Was er von dir empfing, giebt er an andre weiter.

115.

Licht ist auch ohne Wärm', und Wärm' auch ohne Licht,
Doch ohne Licht zugleich und Wärm' ist Feuer nicht;
(Gemaltes abgezählt) drum wird das Feuer sein,
Was Licht und Wärm' auch sei, von beiden der Verein:
Ein Geist, in dem vermählt Verstand ist und Gefühl,
Deß Innigkeit nicht dumpf, und Klarheit nicht ist kühl.

116.

Doch keine Aufgab' hat die Baumfrucht, als zu reifen;
Mit Lust wird sie dazu die Sommergluth ergreifen.

Doch wann die Todesgluth sie nun in sich gezogen,
Und fallen soll vom Zweig, der sie so lang gehalten;
Mit neuer Lebenslust will sie den Zweig umfassen,
Zu spät! was reif ist, fällt, Unreifes nur bleibt hängen.

117.

Am Fenster täglich siehst du an dein Blumenbüschchen,
Doch scheinst du anzusehn nur die gewelkten Blüthen,
Nicht die noch blühenden, und die erst blühen sollen,
Die an die Stelle der gewelkten treten wollen.
O Unzufriedenheit, die ihre Schätze zählt,
Zu sehn nicht, was sie hat, zu sehn nur, was ihr fehlt!

118.

Zur Gotterkenntniß sind die Thiere nicht erschaffen,
Du unterscheidest dich durch sie, o Mensch, vom Affen.
Ohne sie stehst du nicht mit ihm auf gleichen Stufen,
Sondern auf niederern, weil höhern zuberufen.
Denn Trank und Speis' und Schlaf und sinnliche Begi
Die völlig ihm genügt, genügt nie völlig dir.
Du hältst ein Höheres dir im Bewußtsein vor,
Und bist nicht du, wo du nicht ewig ringst empor.

119.

Wie könnte Denken denn und Sein verschieden sein!
Was in dir denkt, ist; dein Denken ist dein Sein.
Sein, das nicht Denken ist, hat nur sich selbst verloren.
Und wird im Denken erst zu sich zurück geboren.
Das ist, der die Natur verklären soll, der Geist;
Dein Leben ist, daß du in ihm lebendig seist.

120.

Der alte Meister sprach: Laß kürzlich dir entsalten,
Woran im Forschen du, im Wirken dich sollst halten.
Ein Unzugängliches giebt es in der Natur,
Und ein Zugängliches; die unterscheide nur!
Wer nicht zu scheiden weiß, der quält sich lebenslanglich
Am Unzugänglichen, und macht es nie zugänglich.

Doß wer es weiß, wird an's Zugängliche sich halten,
 Und frei auf festem Grund nach allen Seiten walten.
 In selbst auf diesem Weg, dem unverfänglichen,
 Wird er von ferne nah dem Unzugänglichen.

121.

Wenn du ein bergiges Gelände steigst empor,
 Als steigst du hinab, kommt dir's zuweilen vor.
 Denn bis von einer Höh' zur andern wird gestiegen,
 Seht's über Senkungen, die zwischen beiden liegen.
 Und eh' nicht, als erreicht der andre Gipfel ist,
 Erkennst du, daß du gestiegen wirklich bist.
 Die Aussicht, schon zuvor gewonnen, dann geschwunden,
 Hat wieder nun, und zwar erweitert, sich gefunden.
 Doch auch zur Niederung wo du dich schienst zu neigen,
 In Wahrheit warst du dort begriffen schon im Steigen,
 Nur niedrer im Bezug auf das woher du kamest,
 Höher an sich, weil du den Weg zur Höhe nahmest.
 Es ist naturgemäß der Weg, o geh' ihn nur!
 Selbst keinen andern ist gegangen die Natur,
 Als sie mit Bildnertrieb und schöpferischem Wize
 Durch's Reich der Formen kamm von Spiz' empor zu Spitze.
 Sie konnte nicht umhin, in ihrem Vorwärtsstreben
 Sich hier zu senken, um dort wieder sich zu heben.
 Sie hatte sich vom Gras mit windgeknicktem Halme
 Emporgehoben schon zum stolzen Schaft der Palme.
 Dann hat sie sich bequemt und sich herabgelassen,
 Mit Bildungen von Kraut und Strauch sich zu befassen.
 Sie dacht' an Palmen nicht zurück bei'm niedern Strauch,
 Sie dachte vorwärts an der Rose Liebeshauch.
 Und als sie hingelangt zum Götterbild der Rose,
 Stieg sie von ihm hinab, und schuf den Wurm im Moose.
 Der Rose dachte sie beim Würmlein auch nicht mehr;
 Sie dacht', indem es lebt', ein ganzes Lebensheer.
 Ein großer Rückschritt schien von dort zu hier gethan,
 Der größte Vorschritt war die Senkung ihrer Bahn.
 Und als hinauf, hinab, die Ordnungen von Thier
 In Thier hindurch, sie kam zu Löwe, Roß und Stier;

Da sann sie deren Herrn und ihren zu erschaffen,
 Und schuf zur Menschenvorbereitung erst den Affen.
 Das war der tiefste Fall, den sie zuletzt gethan,
 Um sich zum höchsten Schwung zu heben himmelan.
 Drum tröst' ein Künstler sich, wenn ihm ein Bild mißlingt,
 Ist er sich nur bewußt, daß er zum Höchsten ringt.

122.

Was unterscheidet dich, o Mensch, von Thier und Pflanz!
 Daß du für dich auch bist, nicht bloß wie sie für's Ganz-
 Für's Ganze bist auch du, wie Thier und Pflanze sind,
 Doch bist du's nicht wie sie, du selbstbewußt, sie blind.
 Sie sind für's Ganze nur, weil sie nur sind für sich;
 Weil du für's Ganze bist, sind sie und es für dich.
 Für's Ganze bist du ganz, wenn ganz für dich du bist,
 Erkennend, daß durch dich das Ganze ganz nur ist.

123.

Was unterscheidet dich, o Mensch, von der Natur?
 Du bist ein werdender, sie ist geworden nur.
 Sie ist geworden, was sie werden sollt' und kann;
 Du aber bist ein Kind, das werden soll ein Mann.
 Darum an der Natur ist alles schön und groß,
 Vollkommen, reich und stark, du schwach, nackt, arm und bloß.
 Doch ist die Kraft in dir, stark, reich und groß zu werden;
 Und daß die Kraft du fühlst, seh' ich an den Geberden.
 Und dies Gefühl der Kraft soll man dir nicht zerbrechen;
 Dir soll wenn es erschläfft, der Himmel Muth einsprechen.
 Du kannst nicht sinken, wenn du dich erheben willst,
 Wenn du am Niedern nicht dein Hochverlangen stillst.
 Gewonnen ist das Ziel, wenn du den Muth gewannst,
 Daß du schon jetzt bist viel, und mehr stets werden kannst.

124.

Der Mensch kann nie so ganz in's Sinnliche versinken,
 Der Geist treibt ihn empor stets Geisteslust zu trinken.
 Doch hat er seine Lung' erfrischt an Himmelshauchen,
 Treibt es ihn bald genug zurück in Schlamm zu tauchen.

So in sein Leben theilt sich der getheilte Trieb;
Nicht Vogel und nicht Fisch, was ist er? ein Amphib;
Des nicht ganz Fisch mehr ist, dem stummen Abgrund eigen,
Doch auch noch nicht ganz Thier, an's feste Land zu steigen;
Des jezo sich erhebt, und schöpft zu leben Luft,
Dann wieder sich begräbt in feuchten Moderduft.
Im innerlichen Streit mit sich befangen ewig,
Die ganze Lebenszeit bleibt es hindurch heiblebig.
Wird auch die Menschheit so in alle Ewigkeit
Hier bleiben unerlöst von der Heiblebigkeit?
Wird nie ihr besserer Geist sie ihren niedren Wiegen
Entzaffen, um mit ihr von Höh' zu Höh' zu fliegen?
Soll immer nur der Geist allein, als wie der Schwan,
Geschieden von dem Leib, sich schwingen himmelan?

125.

Wenn sein Gottähnliches du willst dem Menschen zeigen,
So darfst du ihm auch nicht sein Thierisches verschweigen.
Gefährlich ist es, ihn bewundern sich zu lassen;
Gefährlich auch, ihn nur zu zwingen, sich zu hassen.
Aufordern mußt du ihn, sich selber zu betriegen,
Um durch sein Besseres sein Schlechtes zu bestiegen.

126.

Nur wer ein König war, kann den Verlust empfinden,
Daß er ein Reich verlor, und kann's nicht wieder finden.
Und so empfindet wohl der Mensch, daß er verlor
Die Herrschaft der Natur, die er besaß zuvor.
Wodurch ließ er den Stab der Herrschaft sich entwinden?
Und was soll er nun thun um wieder ihn zu finden!

127.

Ein Weiser, um mit Kraft den Vorzug zu beweisen
Des Menschen vor dem Thier, wollt' auch sein Alter preisen.
Von Thieren soll der Mensch das höchste Alter haben;
Denn Fabel nur ist, was man sagt von Hirsch und Raben.
Doch macht dir nun ein Thier den Vorzug streitig kaum,
So thut es jeder Fels, so thut es mancher Baum.

Drum etwas anders muß dein Menschenvoraus sein,
 Den dir als wie das Thier auch einräumt Pflanz' und Stein:
 Daß du in jedem Ru, in Gott und Welt und dir
 Mehr lebst als lebenslang Fels oder Baum und Thier.

128.

Gesetze der Natur willst du, o Mensch, entdecken;
 Du solltest dir das Ziel etwas bestimmter stecken.
 Nicht das, wie sich verhält an und für sich die Welt,
 Entdecken sollst du, wie sie sich zu dir verhält.
 Wozu Gott immer sonst die Dinge mühen dienen,
 Du weißt nicht was sie sind, nur was du haßt an ihnen.

129.

Es wird gesagt, es sei des bösen Herzens Zeichen,
 Wenn du die Menschen liebst mit Thieren zu vergleichen.
 Auch ist es so, wenn du mit Fleiß herunterziehst
 Den Menschen, und in ihm des Thieres Züge siehst.
 Doch anders ist es, ja es ist kein anderer Rath,
 Wo wirklich in Gestalt des Thiers der Mensch auftrat,
 Es sei der Einzelne, es sei ein ganz Geschlecht,
 An dem verloren scheint der Menschheit ew'ges Recht;
 Da ist kein anderer Rath, als, liebes Herz, zu sagen:
 Hier will der Menscheng Geist einmal Thiermaske tragen.
 Unwürdig ist das Spiel, daß er die Maske nahm;
 Und wenn er sich besinnt, legt er sie ab mit Scham.
 Der Maske Anblick schon ist zur Genüge häßlich;
 Als wirkliches Gesicht betrachtet, wär' es gräßlich.

130.

Wer lehrt der jungen Schwalb' im Nest die Fliege kennen,
 Nach deren Raub sie soll beschwingt die Luft durchrennen?
 Die Mutter bringt dem Kind die Beute, die sie hascht,
 Und es sieht nicht, was es vom Mutterschnabel nascht.
 Die Schwalbe kann nicht so zum Futter ihre Brut
 Anführen, wie die Henn' im Hühnerhofe thut.
 Sie muß dem Trieb vertraun, und läßt ihn gewähren,
 Der einst ihr flügg'es Kind wird treiben sich zu nähren.

131.

Dem Thiere von dem Tod wüßten soviel wie ihr,
Zur Speise würd' euch auf der Welt kein fettes Thier.
So sprach einst der Prophet. Weil sie vom Tod nichts wissen,
Drum werden Thiere fett, und ihnen schmeckt der Dissen.
Und fett nur werden auch gleich Thieren mit Behagen
Die Menschen, die den Tod sich aus dem Sinne schlagen.

132.

Ich sah am Busch und sah hervor ein Häslein schlupfen,
Das fing im Abendschein sein Gräslein an zu rupfen.
Die Löffel hob es hoch, und schob die Augen gläsern
Umher, sobald ein Hauch sich regte in den Gräsern.
Nicht ward es nicht gewahr, und sah nicht die Gefahr,
Nicht weil ich ihm verdeckt, nur weil ich reglos war.
Da dacht' ich: o Natur, was dachte dein Verstand,
Als deiner Schöpferhand sich dies Geschöpf entwand?
Begabt mit jedem Sinn, mit jedem blind und taub,
Vor'm Feinde rasch zur Flucht, doch stets des Feindes Raub.
Es lockt der Abendschein aus dumpfem Wald hervor,
Mit Zittern grast's und blickt vom Futter nicht empor.
Ich blick' empor zu Gott und dank' ihm diese Gabe,
Daß ich nicht wie das Thier vor'm Tod zu zittern habe.

133.

Du kannst in der Natur nicht ein Gebilde streichen,
Und siehst Zusammenhang in allen ihren Reichen,
Von Stein zur Pflanze, von der Pflanze bis zum Thier,
Und von dem Thier hinan, o stolzer Mensch, zu dir.
Du siehst das Höhere vom Niederen getragen;
Nimm dies, und jenem ziehst du weg die Unterlagen.
Warum denn irrt es dich, daß in des Geistes Reich
Vorstellungsweisen auch nicht sind an Höhe gleich?
Du selber hast dich noch zur höchsten nicht erhoben,
Wenn du nicht einsehst, daß Gott auch die niedern loben.

134.

Es ist ein schöner Traum, im Anfang der Natur
Sei alles Lebende gewesen harmlos nur,

Und mit der Geister erst oder des Menschen Falle
 Hab' auch hervorgelehrt die Schöpfung Klau' und Kral.
 Erst friedlich wandelten Hirsch, Elefant und Stier,
 Kameel und anderes unschuldiges Gethier.
 Hervorgesprungen dann sei später Löw' und Tiger,
 Wie aus der Menschheit Schooß der Mörder und der Krieger,
 Die nun von Blut und Raub sich ihrer Brüder nähren,
 Da jene sich mit Laub und Gras begnügt und Aehren.
 Die goldne Zeit wird neu, wenn seinen Fraß vergißt
 Der Leu einmal und Heu alswie ein Ochs frißt.
 War eine Unschuld das, zu essen Pflanzenspeise?
 Doch eine Unschuld war es nur vergleichungsweise.
 Alsob nur Leben sei, wo Athem ist und Hauch!
 Die Thiere nicht allein, die Pflanzen athmen auch.
 Einst hatten desto mehr die armen auszusüßeln,
 Den uranfänglichen mit ungeheuren Müßeln.
 Und wo ein Lebendes noch hat der Nahrung Roth,
 Da mit dem Leben ist gegeben auch der Tod.
 Der Schmetterling allein, der fräh'gen Raup' entstammt,
 Ist Duft nur und besüßmt die andern allesammt.
 Ein Vorbild ist er drum des Menschen höhern Streben,
 Wenn aus dem Raupenstand er einst sich wird erheben.
 Inzwischen steht er hier, wie er vom Anfang stand,
 Die Thiere beider Art zu recht- und linker Hand.
 Die edlen Räuber hier, und dort die Pflanzensresser;
 Er thut es beiden gleich, und Niemand kann es besser.
 Dazu sind ihm verliehn die beiderart'gen Zähne,
 Die einen von dem Lamm, die andern der Hyäne.
 Er kann nach Zeit und Ort, mehr die, mehr jene brauchen,
 In's irdisch Schwere sich mehr oder minder tauchen.
 Unschuld'ger machet ihn unschuld'ge Pflanzenspeise,
 Doch diese Unschuld auch ist nur vergleichungsweise.

135.

Die Pflanze hat das Jahr zum Leben, das sie lebt,
 Wo sie der Frühling weckt, der Winter sie begräbt.
 Ihr Sprossen und ihr Blühn, Vergehn und Neuentflammen
 Fällt mit des Jahres Kreis unwandelbar zusammen.

g ist sie, wenn die Welt ist jung, und alt, wenn alt,
 das Großen Kleines Bild in wandelnder Gestalt.
 Menschen Leben ist nicht solch ein Kreis geschlossen,
 Mit dem Naturumlauf zusammen so geflossen.
 lenzet, sommert zwar, es herbstet, wintert auch,
 ist aber mit dem Jahr, nicht mit der Lüfte Hauch.
 Icht sich davon unabhängig seine Grenzen,
 ermag, ob wintern mag die Schöpfung, noch zu lenzen.
 legt es einmal sich zum Winterschlummer nieder,
 so weckt kein Frühlingshauch auf dieser Welt es wieder.

136.

Der Neujahrnacht fuhr ich durch verschneite Flur,
 am Jahreswechsel war im Schnee da keine Spur.
 zwölfte Stunde nur schlug meine Taschenuhr,
 doch rings blieb theilnahmslos die schweigende Natur.
 Zeitabschnitte sind vom Menschen nur erdacht,
 unterbrochen geht die Weltuhr Tag und Nacht.
 Stunden ruft Verch' und Schwalb' und Rukuf aus,
 id Perpendikelgang ist Sturm und Wogenbraus.
 Sommer macht dem Herbst, der Winter Platz dem Lenze,
 doch nirgends abgesteckt ist sichtbar eine Grenze.
 Zeiten Wagen rollt gleich über Au'n und Heiden,
 In' Anstoß über Jahr' auch und Jahrhundertstheiden.
 collet mein Gesang mit mir die Welt entlang,
 an Zeitenwechsel durch, mit immer gleichem Klang.
 Lebensstation zu Station begleitend,
 er Himmelssonne gleich, durch alle Zeichen schreitend.

137.

Meer der Schöpfung schwamm zuerst die Lotosblume,
 sie wühlte ihren Kelch gleich einem Heiligthume.
 Heiligthume lag der Geist wie unter Zelten,
 id lächelte im Traum, er träumte künft'ge Welten.
 sich entfaltete darob die Blum' in Wonne,
 lang aus der Blum' ein Glanz, und ward das Licht der Sonne.
 Heg ein Duft, ein Hauch, und ward zu Aetherrauch,
 bard senkte Frühlingsluft und Wolkenshimmel auch.

Ein Blättchen riß sich los als Schmetterling-Larve,
Und flog der Lebenswelt noch unbekannte Wade.
Im Kelche brütend saß ein vogelgleich Gebild,
Die Flügel hob's und schwang sich in des Seins Oede;
Sie kämpften in der Luft, und bunt stob manche Feder,
Ein eigenes Geschlecht Luftgänger ward aus jeder.
Doch außen an dem Kelch die Schuppe wasserfrisch
Abtrennte sich und ward halb Krokodil, halb Fisch.
Der Fisch entschwamm zum Strand der Zukunft voll Segel,
Und flog dort halb an's Land, ganz als vierfüß'ges Thier.
Die Lotoswiege schwankt, es gährt der Wasserschaum,
Der Geist erwacht und sieht die Schöpfung, seinen Thron.
Er sprach: Ich träumte das, doch nun will ich im Leben
Der Traumwelt wachen Herrn, den Menschen selber machen.

138.

Den ew'gen Faden zieht die Spinn' aus ihrem Leibe:
Die Sammlerbiene füllt mit fremdem Seim die Scheibe.
Spinweb' ist Fliegengrab und keines Lebens Lade,
Die Süßigkeit der Welt ist in der Honigwabe.
Flieg, süße Poesie, auf Bienenraub von hinnen,
Und laß Philosophie im grauen Netz der Spinnen.
Ob die Philosophie die Spinn' im Netze sei,
Ob selbst die Fliege drin, das ist nur einerlei.
In keinem Falle wird sie fett bei diesem Schmaus,
Ob ausgefogne Flieg', ob Fliegen saugend aus.

139.

Des Baumes Blüth' erfreut, des Baumes Schatten deut
Ein Dach dir, und ein Mahl die Frucht, die er vertheilt.
Was brauchst du noch? ein Kleid? nimm es von seinem Saft;
Nach' auch ein Buch daraus, wenn du es nöthig hast.
Und brauchst du dann ein Grab, er wird dich auch begraben,
Mag Ruh im kühlen Grund, mag Feuertod dich laben.
Den Scheiterhaufen baut er hier, und dort den Sarg,
Bis deinen Rest im Schirm er seiner Wurzeln barg.
Was leucht durch fernem Raum der Hunger fremden Brodes,
Wenn dich begnügt ein Baum des Lebens und des Todes!

Als Vogel schwinde dich dein Geist, vom Leib geschieden,
Dem höchsten Gipfel zu, der ist nicht mehr hienieden;
Und sage von dem Baum des Todes und des Lebens
Fern zum Erdentraum den Frieden nicht vergebens.

140.

Du mußt nur Alles nicht verlangen gleich von allen,
Es wird in seiner Art dir Alles wohlgefallen.
Wenn eine duftig riecht, die andre farbig glänzt,
Ist von der einen schön die andre Blum' ergänzt.
Und ist die eine gar geruch- und farbenreich,
Verlange nicht, sie sei auch süße Frucht zugleich.
Die schönste Blum' ist, in den Mund genommen, bitter;
Denn heimlich ist ein Gift in jedem Sinnenflitter.

141.

Wie einem Thiere mag zu Muth sein, kann ich doch
Begreifen, weil ich selbst als Kind auf Bieren kroch.
Wie einem Vogel sei zu Sinn, begreif' ich nicht,
Weil stets die Schwinge mir gebracht, und noch gebracht.
Daß alles da so leicht fliegt unter'm Himmelsbogen,
Aus einer andern Welt scheint es hereingeflogen;
Aus einer andern Zeit. Es ging die große Fluth
Nur über Thiertroß weg, nicht über Vogelmuth.
Wie sie schwebten, wie zuerst der Geist auf Wassern schwebte,
Und sahen zu, wie sich die Schöpfung neu belebte.
Wie wie ein Vogel jetzt, wenn ab in einem Kreise
Der Welt ein Frühling stirbt, zum andern macht die Reise;
Wie fliegt, wann diesen Stern ob fremd' ob eigne Gluth
Verzehrt, ein Vogel fern zu andern wohlgemuth.
Wie Vögel, seid gegrüßt, und grüßt mir alle Fernen,
Von denen ich gelernt, und die von mir einst lernen.
Wie habt mir manchen Gruß gebracht aus fremdem Land,
Und manchen, den ich als vom Himmel her verstand.

142.

Wie der Frühling, seit er erst der Welt entflohn,
Wie wiederlehrt, nur oft ein schönes Bild davon;

Doch ein so schönes Bild, das statt der Sache gnügt,
 Daß sich, so lang sie's hat, die Erde gern betrügt:
 So kam der Jugend Traum mit zartem Frühlingsstrich
 Im Traume mir, ein Traum kam mir vom Traume der Lieb.
 Die höchste Liebe war's, die ich im Traum empfand,
 Und die mich liebte, war ein Weib von höchstem Stand.

143.

Das Feuer war in Furcht, daß es das Wasser haßte,
 Und heimlich glimmend barg es sich im Haufen Asch.
 Das Wasser kam und goß den Aschenhaufen aus,
 Und suchen mußte sich das Feu'r ein andres Haus.
 Das Feuer barg im Wald sich in das grüne Holz,
 Das Wasser merkt' es nicht, da ward das Feuer hoch.
 Und als der Sommerwind die Ranken schlug zusammen,
 Das Feuer kam hervor, da stand der Wald in Flammen.
 Da kam der Wolkenbruch und goß den Waldbrand aus,
 Und wieder suchen muß das Feu'r ein andres Haus.
 Das Feuer flüchtete sich in den Kieselstein,
 Und warf sich in den Bach, in's Wasser selbst hinein.
 Das Wasser sucht' es rings und merkte nicht die List,
 Wie sicher oft ein Feind im Haus des Feindes ist.
 Und ruht am Mittag einst das Wasser schlummertrunken,
 Dann aus dem Kiesel springt das Feuer als ein Funken.

144.

Der Knabe steht am Berg und lauscht in stiller Wonne,
 Weil gegenüber ihm aufgehen will die Sonne.
 Die höchsten Spitzen sieht von Hoffnung er geröthet,
 Und hört von Lärchenlied den Sieg des Lichts geflüstert.
 Doch immer will sie selbst noch kommen nicht empor,
 Und seiner Sehnsucht schiebt sich eine Wolke vor.
 Da saßt ihn Ungeduld: wie lange will sie säumen?
 Der Sonn' entgegen geht er vorwärts in den Räumen.
 Er geht den Berg hinab, er stand am Bergabhänge,
 Entgegen berghinab geht er dem Sonnenaufgange.
 Und immer schwächer wird um ihn der Morgenchein,
 Wie tiefer in die Nacht des Thals er geht hinein.

b aus der Schlucht, wo ihm der letzte Schein verglimmt,
 steht er zurück, wie rings in Glanz die Schöpfung schwimmt;
 b steht denselben Platz, von dem er ausgegangen,
 dem heißten Sonnenstrahl, den er ersehnt, umfassen.

145.

r nähr'schen Dichter, die ihr scheltet die Natur,
 lad sie zu schelten nehmt aus ihr die Bilder nur!
 m Mäusen sonst aus Lärm die Einsamkeit gesucht,
 lehnt ihr vom Land zur Stadt die umgekehrte Flucht;
 gt um die Poesie des Staates Flitterstaat,
 hatt jener Unschuld, die im Paradies auftrat.
 t dort nur hin, wo längst schon steht das Ideal,
 las ihr hier bauen wollt; spricht: wo ist Lust? wo Qual?
 hier die Wiese kahl? ist hier der Bach nur schmal?
 ie glänzen doch, sei's nun von Früh- von Abendstrahl.
 n's hier ist kahl und schmal, so ist's dort schal und fahl,
 wet wo ihr jetzt noch seht nur höchstes Ideal.
 t hin zur Stadt im Sumpf, zur Stadt im Kohlendampf,
 ad kämpft für Erdenheil, für Erdlicht euren Kampf!
 lagt die heitre Luft für Weltheil, Gottlicht kämpfen;
 ie Heiterkeit sollt ihr mit Roth und Dampf nicht dämpfen.

146.

Farbenbogen der Empfindungen erscheint,
 denn hier die Sonne lacht, und dort die Wolke weint.
 Obtter wandeln auf besonnter Wolkenbrücke,
 o wandeln drunterhin wir zwischen Leid und Glücke.
 jagst: die Sonne lacht; du jagst: die Wolke weint;
 weil die zu lachen dir und die zu weinen scheint.
 lauchest die Natur in deines Innern Farben,
 ie leben, wenn es lebt, und wenn es starb, erstarben.
 gebe Gott in dir das ewige Lebendige,
 n Unbestand der Welt das einzige Beständige.
 gebe Gott in dir das heitere Verständige,
 aß mit dem Geist der Welt sich klar dein Geist verständige.
 : Weinen möge dir zum Lächeln, nie zum Lachen,
 le dir dein Lachen Gott zum Quell der Thränen machen.

Des Menschen Aug' allein kann lachen und kann weinen,
 Und nur die Schönheit kann die beiden schon vereinen.
 Mit einem Auge lacht die Lieb', ihr andres weint;
 Was meineßt du, daß sie mit Lachen-Weinen meint!
 Sie lächelt, wenn die Welt sie um die Welt sieht weinen,
 Und weint, wenn sie sich sieht verlachen und vernichten.

147.

Man sagt, geboren hat die Biper nicht die Jungen,
 Die Mutter tödtend sind sie ihrem Leib entsprungen.
 Man sagt, sie thuen dies auf ein Naturgebot,
 An ihrer Mutter so rächend des Vaters Tod.
 Denn wenn der Schlangenmann sein Weib will zügelnd!
 Nimmt in den Mund sie ihn und schwelgt in den Genüß
 Und, ob's die Sättigung, ob's ihr die Luft eingab,
 Wie sie empfangen hat, beißt sie das Haupt ihm ab.
 Die Kinder fühlen wohl, aus welcherlei Verderben
 Sie stammen, und gehn hin den gleichen Tod zu sterben.
 Die Schlangenmännchen gehn sich mit den Weibchen gatten,
 Um für der Mutter Tod die Sühnung zu erstaten,
 Zu sättigen die Luft, die niemals kann erjatten.
 Kann solche Unnatur in der Natur auch sein?
 Trägst du, o Mensch, sie nur in die Natur hinein?
 Der lautern Phantasie ist sie die Mutter mild,
 Und der verstorren das verzerrte Schlangenbild.

148.

Es kam ein Wanderer durch einen öden Raum
 An einen grünen Fleck, da stand ein schöner Baum.
 Und an des Baumes Fuß ergoß sich eine Quelle,
 Und eine Blume sah sich in der klaren Welle.
 Auch auf dem Baume saß ein Vogel hoch und sang;
 Der Wanderer ruhte froh sich aus von seinem Gang.
 Und sprach: wie Schad' um euch, daß ihr hier beide stah
 Und blüht, wo keinem Aug' und Ohre Lust es bring!
 Da sprach die Gottheit, die im Baume wohnte, leise:
 O Wanderer, den zu mir geführt hat die Reise!
 Sie blühen nicht umsonst, sie blühen und fingen mir,
 Und weil du bei mir ruhst, blühen sie und fingen dir.

149.

in alles Sprüchwort sagt: Im Trüben ist gut fischen.
Ein andres: gut ist's auch im Trüben zu entwischen.
Und ist's der Fischer selbst, der seinen Lämpfel trübt,
Und am bethörten Fisch mit Glück sein Handwerk übt.
Und also trübt die Fluth um sich der Kraken auch,
Daß blinde Håringsbrut sich drängt in seinen Bauch.
Doch hier ein Fischlein ist's, das keine andre Kraft
In seiner Nothwehr hat als seinen braunen Saft.
Der braune Saft, um den die Menschen selbst es fangen,
Der selbe ist's, durch den es ihnen ist entgangen.
Wie arme Sepie, wehrloser Tintenfisch,
Die Tinte nach dem Feind, und in der Trüb' entwischt!

150.

Die Blumen standen frisch erquickt auf dürrer Au,
Denn jede hatt' im Mund ihr Tröpflein Morgenthau.
Und hatten sie bei Nacht zur Tageskost empfangen.
Sie sprachen: Schwestern, laßt uns nun mit Wen'gem langen!
Es ist der heiße Tag, der uns verjengt die Glieder,
Und erst der Abend bringt uns eine Labung wieder.
Wir wachten hin den Tag so still, alsob sie schliefen,
Durchschlafen kühl die Nacht, erwachten früh und riefen:
O armen Schwestern, ach, heut' müssen wir verschmächten,
Da die gewohnte Lab' uns nicht die Stunden brachten.
O armen Schwestern, ach! die goldne Morgenstunde
Kam selber ohn' ihr Gold, ohn' ihren Thau im Munde.
Und eine rief im Kreis: Still! junge Jahrespflanzen,
Ihr kennt die Stunde nur, und nicht die Zeit im Ganzen.
Wir blüht am Boden hin, geweckt vom Frühlingshauch,
Den Sommer durch zum Herbst; ich aber blüht' am Strauch.
Es mag wie ihr selbst, hab' ich vor euch des Strauchs Bejahung
Horaus, und so vernehmt die Stimme der Erfahrung:
Wir sind heut, auf den ihr hofft, der Thau nicht eingetroffen,
Deshwegen grade dürst ihr nun auf Regen hoffen.
O Mutter, deren Brust ihr blühet eingesenkt,
Die bald von unten euch und bald von oben tränkt;

Sie weiß am besten wohl, wodurch ihr Kind gedeiht,
Doch das verschiedne giebt sie nicht zu gleicher Zeit.
Wenn, eh' zur Luft sie steigt, Erdfeuchtigkeit zur Erde
Herabfällt, wird sie Thau, und kann nicht Wolke werden.
Wenn höher steigt der Dunst, auch nicht als Thau erwidelt,
Dann wird für euch im Blau der Mantel grau gefärbt.
Denn wenn die Mutter eins entzieht, giebt sie dagegen
Das andre; da ihr Thau nicht kam, so kommt ihr Regen.
Die Blumen lauschten noch, da hörten sie es rauschen,
Und hoffnungsvoller noch begannen sie zu lauschen.
Und als hernieder nun der Regenguß gerauscht,
Da senkten sie beschämt die Häupter süßberauscht.

151.

Warum der Vogel steht im Schlaf auf einem Bein?
Daß ihm die Schlange könn' umschlingen eins allein
Sie icklingt um's Eine sich; doch mit dem andern Ja
Und mit dem Schnabel dann, entringt er sich der Schla.
Warum der Vogel schläft, den Kopf in Flügeln schmiegt
Daß den die Gule nicht abreiße, nächtlich fliegend.
Hinfahrend über ihn, erwischt sie einen Schopf;
Den läßt er ihr und fliegt davon mit seinem Kopf.

152.

Das Rohr im Winde seufzt mit Sehnsucht nach dem Schilf
Daß es als Flöte mög' am Mund des Menschen thut
So seufzet die Natur in jeder Frühlingsblüthe,
Daß sie vom Menschen mög' empfangen ihr Gemüth
Die schönste Landschaft seufzt, alsob ihr etwas fehle,
Daß der befeelte Blick der Liebe sie bejeele.

153.

Ich sprach am Abend, als ich meinen Stod begoß:
Sag' an, warum sich heut' nicht diese Blüth' erschloß
Geröthet hat ihr Mund der Sonne Kuß empfangen,
Ihr Puzen schwoll; warum ist sie nicht aufgegangen!
Da wiegte sanft der Stod sein Haupt im Abendwinde,
Und sprach: ich hab' es selbst gerathen meinem Kind

• heit nur unvollkommen aufgeblüht,
• die schloß ich auf, und meine Kraft ist müd.
• len sammeln ihr im Schlummer frischen Duft,
• morgen würzen soll ihr Hauch die Morgenluft.
•) der Strauch; ich ging und hielt in mir zum Glück
• überschloßnes Lied auf morgen auch zurück.

154.

• getroffen ist ein unverhofftes Hoffen;
• beglückt sich fühlt, fühlt sich der Geist betroffen;
• vom Schlaf erwacht, sich fühlet erst betäubt,
• der Kuritel gleich von frischem Duft bestäubt;
• die Blume selbst, wann Regen kommt, erschrickt
• Erquickung, eh' sie still sich fühlt erquickt.

155.

• ist ist so stark, daß selber die Natur
• n scheint, was sie thut, oft aus Gewohnheit nur;
• gewohnte Zeit dich hungrig scheint zu machen,
• rfig, schläfrig auch, und selbst vom Schlaf erwachen.
• gewohnter Zeit sich Hunger eingefunden
• urst, und Schläfrigkeit, zählst du vielleicht die Stunden.
• zählte sie, wann ich im Schlummer lag,
• ' und höre den gewohnten Glockenschlag?
• Gewohnheit nicht ein Aeußerliches nur,
• tter Sprichwort spricht: die andere Natur.
• der einen Joch dich durch die andre frei,
• nahe, daß sie selbst ein zweites Joch dir sei.

156.

• begegnen sich die Bien' und die Ameise,
• gend in der Luft, und die am Boden leise.
• eine Zeit einander zu begrüßen,
• tzt der rege Fleiß auf Flügeln fort und Füßen.
• t sie reger Fleiß auf Flügeln und auf Füßen,
• en ihre Lust am bittern Werk und süßen.
• am süßen Werk, die Ameis' an dem bittern,
• hen Honigdust und Weibrauchstorn zu wittern.

Die zernj in zernjgen nau z
Den Vorrath schaffen sie nicht aus
Sie wirken für ein Volk, und l
Das Volk der Bienen wählt sich i
Ameisen hält zusamm' nur der
Darum im Bienenhloß auch woh
Da im Ameisenhaus allein Arb
Darum die Bien' ihr Nest im W
Und sich Ameisenbau vom Bod
Im weiten Weg der Luft geht Si
Noch, Ameis', in der Klust dein
Doch Bienen sind gewohnt zu ruh
Der Pflanzen, weil am Stamm
Die Biene weidet sich an lichter T
Die Ameis' an dem Harz, das
Zart weiß den Nektartelch ein Die
Scharf ein Ameisenzahn die spr
Die Biene wehret sich mit scharfen
Und die Ameise mit des gift'ger
Und aus der Biene Fleiß wird so
Aus der Ameise Schweiß solch i
Verschiedentlich geschöpft ist aus de
Honig krystallisirt, geronnen We

157.

Verstum, der ewigen Natur vier Elemente,
 Die in dir selbst sie sind als vier Temperamente.
 Das erste Element, die Luft, lind- ungelind,
 Bald sanfter Hauch in dir, bald ungestümer Wind.
 Das zweite Element, das Wasser, ist geboren
 Bald flüssiger Kry stall in dir, bald Eis gefroren.
 Das dritte Element, das Licht und Feuer heißt,
 Ist ebenso in dir Licht- oder Feuergeist.
 Das vierte Element, der andern Grund, die Erde,
 Will, daß sie Schwerkraft bald in dir, bald Trägheit werde.
 Wie die vier Element' in sich zwiefaltig sind,
 So sind sie auch in dir zwiefaltig, Menschenkind.
 Und wie der vierte keins in der Natur vorhanden
 Allein ist, ohne daß die drei sich ihm verbanden;
 So deine innren Lüft und Fluthen, Erd' und Flammen,
 Sind Lebensmischung nur, wo alle sind beisammen.
 Die Wesen aber, die Ein Element in freister
 Bewegung haben, sind elementar'sche Geister.
 Luftgeister, wie die Luft, ein Wallen nur und Weben,
 Fluthgeister, wie die Fluth, ein Schwanken und ein Schweben.
 Gluthgeister, wie die Gluth, ein Leuchten oder Sprüh'n,
 Erdgeister, wie die Erd', ein Starren oder Blüh'n.
 Doch du, o Mensch, bist kein elementarisch Wesen,
 Bist, oder kannst doch sein, vom Sturm zur Ruh genesen.
 Du bist's, sind erst in dir die vier in rechter Mischung,
 Dann wechselwirkend stets einander zur Erfrischung.
 Daß keines ohn' und durch das andre nehme Schaden,
 Siegt halb, o Mensch, an dir und halb an Gottes Gnaden.
 Die große Hälfte ist des Himmels, dein die kleine;
 Er thut das Ganze, doch du thust dazu das Deine.
 Sei heiter wie die Luft, wie Feuer ohne Scheu,
 Wie Wasser still und tief, wie Erde fest und treu.
 So Elemente so geeint sind und gebiert,
 Solch ein Temperament ist wirklich temperiert.

158.

Das weiße Licht ist leicht, das dunkle Schwarz ist schwer;
 In Schwer' und Leichte wiegt sich alles Wesenherr;
 Wie zwischen Weiß und Schwarz schwankt alle Schaar der Farben
 Die so Geburt als Tod von beiden stets erwarten.
 Das Licht ist Leben nicht allein, auch Todeshauch,
 Die Nacht nicht Tod allein, ist Lebensmutter auch.
 Der Vater ist das Licht, der stets erzeugt die Farben.
 Der Todesengel dann, von dessen Kuß sie starben.
 Die Mutter ist die Nacht, die stets gebiert die Farben,
 Und dann ist sie das Grab, in der sie Ruh erwarten.
 Was von der Mutter kam, lehrt in der Mutter Schoß
 Weil, was den Ursprung nahm vom Vater, zu ihm kehrt.

159.

Bersammelt sah ich jüngst in sommerlicher Stille
 Graspferdchen und Cicad', ein Heimchen und die Grill.
 Mir schienen alle vier sehr ähnlich, doch nicht gleich,
 Und jedes rühmte sich der Lust in seinem Reich.
 Graspferdchen, daß es frei könn' über Gräser springen,
 Cicade, daß sie hoch vom Baume könne jagen.
 Das Heimchen, daß daheim es sei am trauten Herde,
 Und Grille, daß geheim sie wohn' im Spalt der Erde.
 Ich sprach: O daß, wie die in Gras und Laubestronen,
 Im Haus und Feld, vergnügt so Menschen könnten wohnen!
 Dann dacht' ich, daß sie sind so friedlicher Geberde,
 Macht, daß sie einzeln sind, nicht eine ganze Herde.
 Graspferd, Cicade, Grill' und Heimchen, ohne Harm
 Jedwedes, dichtgedrängt sind sie ein Heuschreckenschwarm.

160.

Dem Storch ward lang das Bein, um durch den Sumpf zu waten
 Die es zum Schwimmen braucht, der Gans ist's kurz gerath
 Sie braucht das Ruder, um die Fläche zu durchgleiten,
 Die Stelze nicht, um wo sie schwimmen kann, zu schreiten.
 Verschiednes Werkzeug wohnt Verschiednen dazu bei,
 Daß mannigfaches Spiel im einen Spielraum sei.

161.

alte Pfau lehrt fliegen seine Jungen?
Vater auch sich selbst einst nachgeschwungen.
Ist er mit Lust im grünen Raum,
zählt er sich zur Last den höchsten Baum.
Jungen kann so hoher Flug nicht glücken,
einzeln sie hinauf auf seinem Rücken.
In die Nacht, bis sie der Morgen weckt,
: Alte weg, die Jungen sehn's erschreckt.
Er froh im Grünen hin und wieder;
Wir hinauf, und holt sie nicht hernieder.
Hinauf, um sie herab zu locken,
E den Flug, und sind vor Lust erschrocken,
Im Wind von selbst die Federn wallen,
Halb schon sind geflogen, halb gefallen.

162.

ibel sagt, des Pfauen stolz Gefieder,
seinen Fuß, fin! ihm vor Scham danieder.
Das Rad des Pfauen je gesehn,
Fuß gemerkt, worauf es mochte stehn?
Andrung nun er sieht sein Rad betrachten,
: den Fuß, sollt' er ihn selbst beachten?
E mit Lust vom Farbenbild betrogen,
: Pfauenrad als wie im Regenbogen,
S hier im Roth der schöne Vogel geht,
F Erdengrund der Himmelsbogen steht.

163.

Zugenden, doch jede ist die ganze,
so wie ein Bild vom Frühling jede Pflanze.
ie blüht, da muß der Frühling sein,
Frühling ist, da blüht bald groß und klein.
Iber all' und jede so verschieden,
Blumen-gleich die Tugenden in Frieden.
: der Brust, wie Blumen auf der Flur,
Himmelstluft ist solch ein Anblick nur.

164.

Was ragen himmelan die kalten dort und stolzen
 Bergriesen, denen nie ist Schnee und Eis geschmolzen!
 Die Sonn' im Aufgang scheint sich über sie zu wölben,
 Doch kann ihr Lebenstrahl den Todesfrost nicht schmelzen;
 Und nur wo tiefer dringt herab in's niedre Thal,
 Weckt Erdenlebensluft der Himmelslebenstrahl.
 Was ist's? wär' etwa kalt die Sonn' in ihrer Höhe,
 Und schiene wärmer dem, der sie vom weiten sieht?
 Nein, sondern ob der Welt so hoch ist Sonnenmacht,
 Daß keinen Unterschied die Spanne höher macht.
 Die stolzen haben sich der Erden überhoben,
 Und kamen näher nicht darum dem Himmel droben.
 Die Himmelssonne nun, zu der Bescheidenen Trost,
 Giebt diesen Lebenswärm' und jenen Todesfrost.

165.

Dem stärkern Feind entgeht der schwache mit der Hülfe
 Des schwachen, wie der Frosch dem Krokodill im See.
 Wenn der Verschlinger droht im Strom dem armen Frosch
 Nimmt er ein breites Schilf geschwind in seine Gasse.
 Das quere Schilfrohr geht nicht in den weiten Rachen,
 Und ungefährdet läßt das Ungethüm den Schwachen.
 Nun sitzt der Quaker dort und klagt sein Leid im Schilf
 Daß man in solchem Strom hat nöthig solche Hülf.
 Gelungen ist's, ich bin dem Schlinger nun entdrungen,
 Doch so dem Schlingen nah ist schlimmer als verschlungen.

166.

Der Sturm der Menschenwelt bewegt dich wenig nur,
 Vielmehr verführt dich noch das Schwanken der Natur.
 Als kümmerte dich gar vom Menschen nicht das Beste,
 Wenn nur der Schöpfung Gang dir bliebe stät und fest.
 Doch wie du still dich kannst bei Schicksalswechsel fassen,
 So mußt du endlich auch die Wetterlaunen lassen;
 Und merken, daß am Band der Ordnung eine Hand
 Hält Menschenwankelmuth und Wetterunbestand.

Weltgeschicht' Unheil und Völkerplage,
 wender auch gehdren schlechte Tage.
 blöthe nur am angefangnen weiter,
 der Himmel ist, bis er wird wieder heiter.
 kein verstummt bei kühler Nacht im Sumpf;
 all singt fort, wenn auch ein wenig dumpf.

167.

weht die Lerch' und über ihr der Aar,
 sie Sängerin die schweigende Gefahr.
 t die Gefahr, der frühwach aufgeschwungenen,
 m unten tief vom Schlummer noch umschlungenen,
 Lerchenschall erst aufgesungenen,
 r Adlertraß' im Ru bezwungenen.

168.

wenn er lang nicht hat geregnet mehr,
 ordentlich er dazu kommt, hält's schwer.
 rechte Müh'n zu kosten, bis den Wolken
 rfüegten Müh'n ein Tröpflein erst entmollen.
 t folgt die 'Trauf', und ist es erst im Zug,
 er leichter ab, und mehr oft als genug.
 it'scher Saul bodstetf ist eine Frist,
 ent wird, wann er warm geworden ist.
 Dichter, der zulang an sich gehalten,
 braucht, um neu die Flügel zu entfalten.
 m Werk, bist du einmal im Zug,
 b schaffe fort, doch mehr nicht als genug.

169.

Augen nur und hörest nur mit Ohren;
 und Hören drum mit Aug' und Ohr verloren?
 Art zu sehn, zu hören, nicht die Kraft
 hören, die der Seel' ist wesenhaft;
 der sie schwebt, in der sie ruht und fliehet,
 it, in sich selbst sich schließt und sich geniehet;
 denkt im Haupt und dir im Herzen fühlt,
 it Hirn und Blut nicht ist hinweggespült;

Die, ist ihr jeder Weg der Kreuzung abge schnitten,
 Ganz in sich selber ruht in ihrer eignen Mitten;
 Und eben, wann sie sich nicht außen thätig zeigt,
 In sich hinein, hinab, hinauf zur Gottheit steigt.
 Wie wann die Blume Nachts sich schließt, sie nun in sich
 Gesammelt hat den Duft, der Tags im Wind entwich.
 Wie der entlaubte Baum im Winter seinen Saft
 Zurück aus Stamm und Zweig zog in den Wurzelsaft!
 So seiner Sinne Zweig' entfaltet in den Raum,
 Und seine Wurzel birgt in Gott des Lebens Baum.
 O laß die Sinne nicht sich in die Welt verirren,
 Um ihre Mutter, die Besinnung, zu verwirren!
 Vor lauter Sehen siehst du sonst nur Nebelflor,
 Vor lauter Hören hörst du nur den Lärm vom Chor.
 Doch wie der Astronom im Nebel nur den Stern,
 So in den Hüllen der Erscheinung sieh den Kern.
 Wie ein Tonkundiger den Grundton aus dem Braus
 Der Stimmen, höre du ihn aus der Welt heraus.
 Als wie ein Liebender erklärt für eine Lüge
 Ein Bild, an dem er nicht erblickt geliebte Züge:
 Denn sehenswerth ist nur am ganzen Weltgetriebe
 Allein der Liebe Spur, gesehn vom Blicke der Liebe.
 Und wie der Freund dem Ruf des fernen Freundes laus
 Ob auch des lauten Markts Getös dazwischen rauscht;
 Vom Meer, worin es schwimmt, wird er das Tröpfchen
 Wird seines Freundes Stimm' als Perl' im Ohr erkannt.
 Im Ton ist nah der Freund, von dem du bist geschieden
 Und wenn du treu ihm bist, so hörst du ihn zufrieden
 Im Herzen habe stets den Freund vor Angesicht,
 Daß nie dich schrecke, was er in der Seele spricht.

170.

O seht die Taube, wenn ihr ihre Jungen schlachtet,
 Den Schlag verläßt sie nicht, wo ihr das Nest ihr machte.
 Sie wehrt sich nicht, noch klagt, wenn man ihr Liebstes raubt
 Zufrieden, wenn man nur das Dasein ihr erlaubt.
 Ich weiß nicht, ob ein Bild der vollen Sklaverei,
 Ob der Ergebung sie vollkommenes Muster sei.

171.

■ werft nicht die Last, hält drauf der Vogel Klast;
legt der Vogel weg, so schwankt davon der Ast.
■ du nicht die Luft, die wohnt in deiner Brust;
■ wenn sie dir entfliegt, so fühlst du den Verlust.
■ was einer strebt, die Welt nicht, weil er lebt;
■ ist es dann vielleicht, wenn man den Mann begräbt.
■ erschütterte bebte dem Vogel, der entschwebt;
■ der Stamm, indeß der Zweig sich senkt und hebt.

172.

■ in guter Zeit geht's Dummen wie Gescheidten,
■ für diesen doch, wann kommen böse Zeiten.
■ : Kumpfel frisch das Wasser war, da schlüpfte
■ darin der Fisch, als wie der Frosch drin hüpfte.
■ verrätherisch in Sommergluth erlosch
■ ich, kam um der Fisch, und weiter sprang der Frosch.
■ : nicht ein Mann, wenn Nahrungsquellen schwinden,
■ ist wo anders kann ein Unterkommen finden.

173.

■ den Augen hältst das Buch so nahe vor,
■ nicht die verwirrte Schrift in einem Dämmerflor.
■ : wenn du hältst den Augen es so fern,
■ der Buchstab ein unklarer Nebelstern.
■ riefen wirft du leicht mit deinem Auge,
■ der fern noch nah es recht zu sehen taue.
■ nicht zu nah und nicht zu fern das Buch,
■ rieflich nach Wunsch erscheint dir jeder Spruch.
■ n deinem Ziel und dir mußt du dem Licht
■ essen grad so viel, als taugt für dein Gesicht.
■ ehst du auch die Welt und die Natur
■ r Deutlichkeit bei rechtem Abstand nur;
■ hen ihr und dir du lässest eine Weite,
■ : im Zwischentaum sich Gottes Licht verbreite.
■ doch ist gleich für jedes Auge nicht,
■ . beschieden ist Fern- oder Nahgesicht.

Die Weite wechselt selbst mit jeder Lebenszeit,
 Wie eben wechseln mag Fern- und Nahsichtigkeit.
 Das wechsele nun wie's mag, wenn du nur nicht erblindest,
 Noch in Verblendung dir die Augen selbst verbindest.
 Gebrauch dein Auge nur, wie es ist Gottes Wille
 Und der Natur, und nie bedürfe mir der Brille!

174.

Ein Tempel Gottes hat sich die Natur gebaut,
 Worin er tausendfach geahnt wird und geschaut.
 Als Tempeldiener gehn hindurch die Jahreszeiten,
 Die bunten Teppiche am Boden hinzubreiten.
 Strahlend im höchsten Chor lobsingen Sonn' und Stern,
 Der Abgrund und das Meer antworten aus der Fern.
 Das Mittelfeuer glüht am ew'gen Opferherde,
 Und alles Leben naht, daß es das Opfer werde.
 Als Opferpriester kniet der Geist an viel Altären,
 Die er mit Bildern schmückt, und sucht sie zu erklären.
 In viele Hüllen hat die Fülle sich verhüllt,
 Doch von der Fülle nur ist jede Hüll' erfüllt.
 Und wo der Geist vermag hinweg der Selbstucht Schleier
 Zu heben, sieht er hell darunter Gottes Feier.
 Und Gottes Athem geht ein Morgenhauch durch's Schiff,
 Einjammelnd jeglicher Verehrung Inbegriff.
 Sein Lächeln streuet Duft in trüber Inbrunst Stimmen,
 Sein Säuseln Einigung in widerstreit'ge Stimmen.
 Aus jedem Opferrauch nimmt er das feinste Korn,
 Den reinsten Tropfen auch aus jedem Andachtsborn;
 Aus jedem Wortgebet den ihm bewußten Sinn;
 Er selbst legt ihn hinein, und findet ihn darin.
 Dann will er auch den Sinn der Sinnenden entfalten,
 Daß immer würdiger sie ihm die Feier halten;
 Daß die gebundnen frei zu höh'rer Wonn' aufgehn;
 Denn das ist seine Lust, der Schöpfung Lust zu sehn.

175.

Horch, das Gewitter braust, des Donners Scheltwort rollt
 Dem rothen Blitz nach, der ein Blick des Zornes großt

So sich im Jahr, eh' neu zum Leben sich verbündet
 Der Elemente Kraft, ist schon ihr Kampf entzündet.
 Was in der Gährung sonst der Sommergluth erwacht,
 Ist nun im schwellenden Lenzäther angefaßt.
 Woher fahren sie vor deinem Aug' und Ohr,
 Das sie erschreckt vernahm, dann spurlos sie verlor.
 So also meinst du wohl, daß sie auch ohne Spur
 Vorüberfahren der erwachenden Natur.
 Wo eine Spur davon, und ich will sie dir deuten,
 Wird bleiben, die bemerkt nicht wird von vielen Leuten.
 Der Kuckuck, der den Sang jetzt rüstet, um zu locken
 Die Vögel aus dem Wald, hört und verstummt erschrocken.
 Wo der Verkündung wird er diesen Lenz nicht frei,
 Und seines vollen Klangs entbehrt der blühnde Mai.
 Wo die Kastanie, die eben sich erkochte,
 Und eine Blüthenkerz' auf ihren Leuchter steckte,
 Der verschmolzen blühen soll Weiß und Gelb und Roth,
 Erblüht vor Furcht, wie sie der rothe Blix umloht.
 Wo nun die Kerz' erblüht, so scheint sie dir dieselbe,
 Wo aber seh', es fehlt das Roth im Weiß und Gelbe.

176.

Regen fiel die Nacht, doch war er nicht einweichend,
 Für der verletzten Flur Bedürfnis unzureichend.
 Wo Wassers wäre g'nug gewesen, wenn gestossen
 Wo wäre dahin nur, wo etwas sollte sprossen.
 Wo es floß sogut auf Stein und Straßenstaub,
 Wo auf Jaun und Mauer, als auf Garten, Gras und Laub.
 Wo, wenn ohn' Unterschied der Himmel also segnen
 Wo wie das andre will, muß er noch einmal regnen.

177.

Wo Menschen, welchen kein Gesetz der Lieb' und Treue
 Herrschet, habe mehr als vor dem Thiere Scheue!
 Wo auch dem Thiere fehlt Gemüth, Vernunft und Liebe,
 Wo halten ist es doch vom Bande seiner Triebe.
 Wo diesem halt es fest, du darfst dich drauf verlassen;
 Wo Menschen aber kannst du nirgend sicher fassen.

Der Liebe Widerschein kannst du in's Thier meinweg,
Noch lieber in die fromm unschuld'ge Pflanz legen.
Doch in den Menschen, wo sie selber sollte sein,
Kannst du, wo sie nicht ist, sie auch nicht legen ein.

178.

Des Kindes erster Trieb ist sinnliches Bedürfen,
Und später wächst die Kraft zu geistigen Entwürfen.
Wie alle Menschen nun von Anfang Kinder sind;
Die Menschheit selber, war sie Anfangs auch ein Kind!
Sie war's in einem Sinn, im andern Sinne nicht;
Die Menschheit war ein Kind wie neugebornes Licht.
Wie neugebornes Licht, im Osten angeglommen,
Nicht gleich dem Mittag ist, doch ebenis vollkommen;
Am Licht des Tages wird zur Blüthe sich entfalten
Nur was im Morgenthau der Knospe war enthalten:
So nur entfaltet sich am großen Menschheitstag,
Was eingewickelt in der Kindheit Wiege lag.
Die Menschheit, Gottes Kind, ist niemals mehr noch minder,
Nur mehr und minder sind die Menschen Gottes Kinder:
Wie mehr und minder ganz in einer Blume Glanz,
Doch in ein ganzer Glanz der volle Blumentranz.
Wie aber eine Plum' in's große Kranzgeschlecht,
So tritt der Einzelnen in's menschliche Geschlecht.
Die Blume weiß nicht, wie sie an die Stelle kam,
Und nicht der Mensch, wozu er seinen Ort einnahm.
An seinem Orte macht er seine Kräfte gelten,
Beherrscht die Welt, und dient nur dem Gesetz der Welt.
Das echte Herrscherbild ist aber da geprägt,
Wo menschliches Gemüth die volle Menschheit trägt.

179.

Ein Wunder wird der Mensch empfangen und gezeugt.
Ein Wunder lebt er, wird geboren und gefügt.
Ein Wunder wächst er, hört und sieht, und fühlt sein Wunder.
Ein Wunder, daß er denkt, und was er denkt ein Wunder.
Ein Wunder sieht er da in aller Wunder Mitte,
Und Wunder gehn ihm vor und nach auf Trit und Schritte.

er wird er so allmählig unwillkürlich
daß sie ihm erscheinen ganz natürlich.
Der erscheint ihm Ungewohntes nur,
er staubert sieht das Wunder der Natur.

180.

Baum und schrie, und weil ich stille war,
sah ich heran ein Thierlein hie und dar.
Abend schlich ein Eichhorn über'n Jaun;
die Hand erhob, wick es zurück mit Graun.
Wiegte sich hoch im Gezweig und sang;
das Haupt erhob, entflatterte es bang.
Nur schlängelte durch Gras und Gries herbei;
den Fuß, es floh alsob ich giftig sei.
Der Herr der Natur und Schreck, Tyrann unehuldig
der Kreatur, du selber nicht unschuldig!

181.

Als ich Nachts, und war dem Thal entronnen,
mir aufwärts Klang gedämpfter Schall der Wonnen,
Weltlichkeit, die mich von sich geschmeucht,
fühlt' ich mich im Dunkel warm und feucht.
Inne Schlucht zur Seit' herüber drang
summerdächeln, o Natur, und macht mir bang.
es Getöse im Laub der alten Rüstern,
des Gesäths, Geschnaub aus welchen Rüstern?
einlichen Nachtgeister trieben wieder
der Welt Getöse, dem ich entflohn war, nieder.
zwischen Welt und der Natur du schwebst,
sich enttreibst, und vor der andern bebst!

182.

Ich auf einem Berg und sah die Sonn' aufgehn,
sah in selbgleich in einem Meer zu stehn.
Nebel war durch jedes Thal ergossen,
Seen umher in einen See zerfloßen.
Wasser sei, was bloßer Wasserdunst,
beiden klar vermochte keine Kunst.

Doch als die Sonne kieg, ward es von selber klar,
 Was nur ein Wasserchein, was wirklich Wasser war.
 Die Nebelhülle schwand, entschleiernd das Gesicht,
 Die See'n spiegelten voll Glanz der Sonne Licht.

183.

Zwei Bäume sah ich heut, Sinnbilder von Verjüngung
 Des Abgestorbenen lebend'ge Wiederbringung.
 Ein hoher Fichtenstamm, sein Haupt vom Sturm gest
 Statt einer Krone nun mit mehreren geschmückt.
 Denn aus der Rinde Kraft entsproßten wunderbar
 Fünf neue Fichten, schlank wie Tempelakule'schaft.
 Was, wenn der Hauptstamm blieb, nur wär' ein Ast u
 Daß war ein Stamm nun selbst mit Nestern angefü
 Und alle wuchsen so umher in einem Kranz,
 Bildend ein Ganzes nur, doch jeder selber ganz;
 Wie, was ein Staat einst war, nun auseinander trat
 Zu einem Staatenbund, zu einem Bundesstaat.
 Sodann ein Ulmenbaum, vom Alter morich gebrochen
 Vermodert ist sein Mark, und mürbe seine Knochen.
 Der Roder aber ward Stoderd' auf seinem Haupt;
 Da hat sein letzter Zweig, eh' ihn der Tod entwand
 Selbst in den Mutterchooß den Samen so gestreut,
 Daß auf sich selbst ein Baum wuchs aus sich selbst e
 Der abgestorben sich im Boden unten fand,
 War oben Boden nun, auf dem er selbst entstand.
 Und angesiedelt hat sich droben ein Gemisch
 Von Kräutern und Gesträuch, Verwirrung malerisch

184.

Weil du dich allerdings zu höhern fühlst berufen,
 Beklagest du, o Mensch, die stehn auf niedern Stuf
 Alsob Stein, Pflanz' und Thier todt oder taub und
 Unglücklich müßten sein, weil sie wie du nicht sind.
 So hörest du das Thier wie nach Erlösung stöhnen,
 Hörst Weh- statt Wonnelaut in Nachtigallentönen,
 Selbst einen Seufzerhauch im Frühlingsflüsterhain,
 Und einen Schmerzensklang aus jedem Erz und St

was ihn nicht fühlt, ist nicht der Widerspruch,
: dir, du selbst belegst die Welt mit Fluch.
in dir selbst zum Einklang bist gekommen,
sich er von dir auch außenher vernommen.
o Mensch, vom Halben, Falschen, Bösen,
gebundene Natur wird Gott erlösen.

185.


Wel fiel mir heute wieder bei,
er milder Sinn als ungestümer sei;
ette schloß die Sonne mit dem Winde,
u Wanderer den Mantel eh'r entwinde.
: Wind, da zog sein Kleid der Wanderer straffer:
ie schien hierauf, da ließ er's hangen schlaffer.
lange schien, da zog er's endlich aus,
Mantel kam der Wanderer nach Haus.
j unterwegs kein Räuber ausgezogen,
cher Wirth um's Geld mit Artigkeit betrogen.

186.

was dich sonst geärgert hat zu Haus,
ist du damit dich nun auf Reisen aus!
dich sonst ein grauer Regentag,
en Blumen matt der Geist darnieder lag.
in solcher dich, an dem du still einmal
sen, und nicht mußt durchschweifen Berg und Thal.

187.

mal bedacht, daß du in einer Stunde
ner Ruhe machst durch's Weltall eine Runde?
ie dich trägt, trägt um die Sonne dich,
auf ihrer Fahrt euch beide nimmt mit sich.
an dieser Fahrt ist, daß du sie nicht spürest,
die sämtliche Umgebung mit dir führest.
: die Reif' und bringt dich doch viel weiter,
u der du dir erst suchen mußt Begleiter,
jedem Schritt bist außer dich gesetzt,
ich müde nur kommst wieder heim zuletzt.



und die unenouagren um mich
Doch glaub' ich, daß ich darf mir
Bilder der Phantasie aus ew'gen
Bald als Verliebter sehn ein Blatt
Und bald als Kind ein Dach, bei
Allein vom Halse soll die Wissenssch
Die, was ich treib' im Spiel, als ti
Die kindisch wird, wenn ihr aus E
Im All ihr Bünkichen sei vom I

189.

Wie du die Erde siehst von Schöpf
Naturabstufungen der Menschheit
So hindert nichts, daß nicht auf an
Auch andre Ordnungen und Gip'
Auf andrer Grundlag' aufgeführt ei
Des Lebens, eingeweiht zu andre
Die etwas Geist'ges thun, das unse
Vielleicht es übertrifft, vielleicht ei
Er denkt in seiner Sphär' alswie i
Und ohne daß ihr's denkt, denkt
Und wenn mit Geisteskraft er seinen
Und du an deinem Theil den dei

daß wenn Zeit genug der ew'gen Urne
: Erde tritt in Tausch mit dem Saturne.
sollen sich die beiden Eins erkennen?
sollen sie in höhern Sinn sich nennen.
omie, magst du der Himmelsstaaten
wärtige Verhältnisse berathen.

190.

m Kreis, wo graden Blicks die Sonne
bederschaut, je näher Himmelswonne.
s schwer ist dort der ird'schen Stoffe Wucht,
: Schwunges wirkt der Erde Mittelstucht.
st ist leicht und gleich nur unter'm Gleicher,
em Pol hin wird ungleich und nützlichreicher.
Gleicher lag das Paradies vielleicht,
as Leben ist gewesen gleich und leicht.
icht noch jezt ein höchster Berg zu finden,
nd Himmel sich zum Paradies verbinden?
: den sich leicht im Tanz der Schatten dreht,
s Mittags Hüh' in lauter Glanz vergeht!
Sonne auf, und grad hinunter steigen,
unter'm Pol sich birgt vom Sternenreigen.
Herbste stets der Frühling sich vermählt,
szeitenchor allein der Winter fehlt.

191.

Sonne rund Planeten gehn im Kreise;
: auf der Welt sich nichts in gleicher Weise?
ngheit scheint dem Ganzen vorbehalten,
: überall Zerplitterung zu walten.
Eiland giebt's, ich weiß nicht wo auf Erden,
: Ordnungen des Himmels sichtbar werden.
ste steht die Königsburg, im Bogen
: siebenfach des Lebens hergezogen.
s die Stadt, der Königsburg zu Füßen,
Dienstbarkeit, geschäftig in Genüssen.
reis umgiebt die Stadt, ein Gartensaum,
es Lebens wächst und der Erkenntniß Baum.

Der dritte Kreis umfängt die Gärten, ein Gellie,
 Wo Pflanz und Sichel geht der arbeitenden Völk.
 Der vierte Kreis um's Feld ein Waldrevier gewöh,
 Wo freie Thiere gehn, der freien Jagd gewöh.
 Der fünfte Kreis um's Waldgeheg' ein Klippennah,
 Mit Edelstein im Schooß und Perlenant im Grah.
 Der sechste Kreis umspielt den Strand, des Meeres Ufer,
 Wo sicher sich zu Schiff begiebt des Landes Gut.
 Der Kreis, der siebente, zuletzt um's Meer gezogen,
 Das ist, mit Sonn' und Mond geschmückt, der Welt
 Besitzt der König, der den Mittelpunct besetzt,
 Von wo mit Strahlen er durch sieben Kreise lüht.
 Von Kreis zu Kreise geht sein Herrschermantel hin,
 Und wird nicht übertrot von Wald- und Bogenbaum
 Und kommt zum äußersten das Wort zum Himmelstanz
 Verneigend schweigend auch sich Sonn' und Mond genoss
 Der Herrscher möcht' ich sein, und dieser nur allein;
 Denn jeder andre scheint mir gar beschränkt und klein

192.

Wer hat dir, Menschengestirn, die Wunder offenbart
 Des Laufs der Sternennacht? Du hast sie selbst geseh
 Durch tausendjährige Beobachtung des Scheins
 Gelangte dein Begrif zum Mittelpunct des Seins.
 Durch Schlüsse fandest du, und prüftest durch Erfahrung
 Bedarfst du, Menschengestirn, wohl andre Offenbarung!

193.

Wozu sind all' die Stern' am Himmel uns gemacht?
 Mit goldnem Flitter wohl zu schmücken unsre Nacht!
 Dazu sind sie gemacht, doch nur dem Kinderfinn.
 Was hat des Manns Verstand von ihnen für Gewinn?
 Er hätte, scheint's, genug an Sonn' und Mond allein,
 Zum Licht im Erdenhaus, und brauchte nicht den Schein
 Statt müßig aufzuschauen in zahllos fremde Welten,
 Wär' es nicht besser, daß die eigne wir besetzten?
 Doch grade daß bestellt die eigne richtig sei,
 In jene fremden trägt dazu der Ausblick bei.

Konnsonnenlauf, der ewig wechselnd geht,
messen nur, das unbeweglich steht.
wollte sehn dazu die Himmelsterne,
daran den Gang des Erdhaushaltes lerne.
muß man sehn, um sich zu freun am Kleinen :
Ane wird nur erkannt am Allgemeinen.

194.

in gleicher Zeit, der hier aus flachem Thal,
vom höchsten Thurm, sehn eines Sternes Strahl ;
lebriger bestwegen etwa sehn,
dieser hier den Stern am Himmel sehn ?
sch sehn ihn die Weiden, und empfinden,
bstände vor'm Unendlichen verschwinden.

195.

egung. Was bleibt unbeweglich wohl ?
d Jahren wies ein anderer Stern den Pol.
Jahren wird ein anderer ihn weisen,
an feuern wird bei Land- und Meeresreisen.
selbst nicht fest der fixen Sterne Chor ?
m Sonnenkreis, so scheint es, rückt er vor.
Sonn' in funfundzwanzigtausend Jahren
Sonn' einmal, südöstlich scheint's, umfahren.
Sonne Sonn' im Südost? Unerkannt
beer, doch vielleicht der Sirius genannt.
n diese fest? Auch sie wird, Gott zu preisen,
m eine Sonn', und die um eine kreisen.

196.

richtwort sagt: Nichts unter'm Sonnenstrahl
ues, das nicht dagewesen schon einmal.
st sich's auch: Nichts Altes lehret wieder,
r neues Licht scheint von der Sonne nieder.
Punkt im Raum find wir an jedem Tag,
n ihrem Lauf die Erde rasten mag.
auf gleicher Bahn nicht über's Jahr zurück :
er kief die Sonn' inzwischen auch ein Stück.

Wie sind sie anzusehn? Ein Doppeltzn
Statt einfacher Geburt, in der Ges
Selbst die Verich.ungenheit von ihrer
Daß scheinbar vier sie sind Ein Le

198.

Das Alterthum beichrieb mit lebensbr
Den Himmel, die verklärt dort obe
Den groß' und kleinen Hund, den gro
Den Löwen und den Stier sehñ di
Die Krone funkelt und die goldne Lei
Der Menschen höh'her Schmuck, wie
Doch wo vom Alterthum ein Räümch
Was hat dort unsre Zeit der Stern
Gar sehr Bezeichnendes für unsrer lün'
Das todte, dessen Ruhm soll dort i
Triangel, Pendeluhr, Luftpump' und
Zirkel und Lineal, Fernrohr und
Buchdruckerpressen und Elektrifirmaschi
Und derlei; welcher Blick kann sich
Zum Glücke sind sie meist halb oder
Den Augen ohne Glas und Sehrol

Barren Bergs rauh unfruchtbare Warten
l wählt und Schirm dem angelegten Garten.
Stroms Gewalt Tropf bietet aller Hemmung,
ewässerung benützt die Ueberschwemmung.

200.

sind um dich, o Menschenkind,
rei davon bald lind, bald ungelind:
Feuer wird Brand, Ueberschwemmung, Wind.
n ist dir von immer gleichen Gaben,
nähren mag, dich tragen, dich begraben.

201.

: Felde klagt: Weh' dieser rauhen Wiese;
war mein Stand in jenem Paradiese!
icht der Mensch wie Frühlingsengelgruß,
z Boden nicht und mich mit schwerem Fuß.
gel schwebt, als wie des Vogels Schatten,
geflügelt ob den ewigrünen Matten;
kerlinge, die auf schwankem Halme sich gatten.
ir auf vier gestellt kein plummes Thier,
und Vogel war, lobsingend über mir.

202.

l gewiß empfahn den Blumenstaub
anderem Zweck als zu der Biene Raub.
iben gern, daß sie dazu ihn nimmt,
selbst für uns, was sie für sich bestimmt.
it die Blum', es dienet mir die Biene,
nicht, nur ich weiß, daß ich allen diene.

203.

mahest du die Welt mit Winkelmaßen,
: als dein Feld die leuchtenden Milchstraßen.
test du nun gerne deinen Winkel,
wirfst du weg, und streust im Garten Dinkel.
nomie hast du als Astronom
an bestell dein Haus als Oekonom.

204.

Komm, laß was gehn auf's Feld, das lang mir nicht befehle
Der Hauch des Meien soll unser Gemüth befehle
Der Meientregen sprüht, laß uns den Meientegen
Empfahn! ein Sprichwort sagt, fruchtbar macht Meientegen
Fällt er auf's Land, so schwillt von Fruchtbarkeit der Meien
Auf Ärden, Herden sind von Zwillingstammen Meien
Und wo er fällt auf's Meer, da öffnet ihren Schoß
Die Muschel, und in ihr wird eine Perle groß.

205.

Welch ein gesegnet Jahr! wie schön der Frühling war!
Nun aber bringt der Herbst geschmeckte Frühen dar.
An Äpfeln Birn' und Pflaun', und Trauben an der Rebe
Doch Blüthen, seh' ich recht? erschnitten seh' ich die Rebe
Som Frühlingsspiel wird der reife Herbst weise
Ein Wunder ist die Frucht von Blüthen überfließen
Das ist ein Alter, das, wie wenige, dich erfreut,
Bei deinen Früchten, Herz, die Blüthen dir erneut.

206.

Auf hoher Alpe steht die Pflanze fest im Boden,
Und in die freie Luft haucht sie den Blüthenoden.
Du siehst sie farbig blühen und duftig, doch das Geheiß
Des Blätterwuchses muß erliegen dem Bemühen.
Die Pflanze giebt die Wucht der Blätter an, und laßt
Die Blüth' entgegen nur zu retten ihrer Frucht.
Sieh auf den Blättertschwall! du kannst ihn nicht erhalten
Und laß die Blüthe sich in Himmelsluft entfalten!

207.

Im Frühling fühl' ich mich verbunden mit der Welt,
Wo die Natur mir selbst den Spiegel Gottes hält.
Im Winter aber muß von Zeit zu Zeit mir sagen
Ein Blick, ein Wort, ein Gruß, von Herzen, die mir sagen
Im Lenz war jedes Laub von Freundes Hand ein Blatt
Jetzt sagt mir nur sein Brief, was er zu sagen hat.

Neunte Stufe.

Dämmerarbeit.

1.

Die Schleuder kann in rechter Ferne wirken,
Aber der Sinne Kraft auch eine Grenz' umzirten.
Den Augen ist nicht besser als zu fern;
Nur durchschau'st du nicht, und nicht den Himmelsstern.
Nur deinem Ich und jenem Dämmersterne
Die weite Welt, die zu durchschauen lerne!

2.

Er mit dem Sohn ist über Feld gegangen;
Nun nachts verirrt die Heimat nicht erlangen.
Der Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
Nur ihm zu sein im weglos dunklen Raum.
Nur er aber blickt indessen nach den Sternen,
Nur der Erde Weg er woll' am Himmel lernen.
Nur sie blieben stumm, die Bäume sagten nichts,
Nur die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts.
Nur sie deuteten sie; wohl dem, der traut den Sternen!
Nur der Erde kann man nur am Himmel lernen.

3.

Er sprach: Ich hab' auf meines Lebens Bahn
Nur Menschen weh, nie einem wohl gethan.
Nur sagten ihn: Was also thatest du?
Ich that nur mir, was ich süßt' Andern zu.
Nur mir, was ich wohl gethan, und weh, was wehe;
Nur hat ich Keinem, was ich that, daß mir's geschehe.

Den Menschen magst du dort vom C
Doch so, daß sie's erkreut, nicht i
Und kehrt du heim, eh' hier erma
Trag' auf den Schwingen mit de
Doch Eines sag' ich dir, wenn es d
Auf deinen Schwingen ihn zum
Du mußt den Menschengest mit G
Doch ihn betäuben nicht, noch bl
Laß ihm die Täuschung selbst als K
Und was er nicht versteht, glaub'
Die Räthsel magst du ihm in Räth
Die unenträthelt auch finreich d
Sei wie der Himmel klar und tief
Lichtsterne heut dem Schaun, der
Und wenn's sein Aug' erträgt, sei i
Der Rebelsterne selbst in Lichtgest
Doch wie Unendlichkeit dort das Er
Von schöner Endlichkeit sei dein t
Im Unermeßlichen wirft du das M
Das Kleine sollst du klein mit Kur
Vor Allem, liebes Kind, willst du i
Bernehmen lassen, sei's nur streng
Sonn' reikt der Rieseneist dort der

5.

Frage giebt's, die nicht als Schönheit preist
 verliebter Narr, dort ein verschrobner Geist.
 der gar nichts kann als winseln, ächzen, stöhnen,
 & du ihm es glaubst, im Guten, Ganzen, Schönen!
 es Ideal, Idee schwindstüchtig hohl,
 Idalla? erbärmliches Idol!
 heit Göttin ist dem Schaum entboren zwar,
 sie nicht ein Schaum, und nicht ein Abschaum gar.
 schmacklos ein Geschmack sei, so vertract
 er, als der ward aus Feinheit abgeschmackt.
 ist der Blump', ein Dummer ist zu wigigen,
 ist zu machen mehr ist aus dem Ueberspizigen.

6.

die Welt ist geistiges Erzeugen,
 entsephliches, sie nur durch Geist zerlegen.
 die schöne Welt, wenn sie hinweg nur thaut
 t, und nicht daraus mir eine schönre baut;
 rsonnenstrahl Frostblumen nur zerthauen,
 hhlingsblumen nicht kann wecken auf den Auen.

7.

Selbvertraun Mißtraun in deine Kraft;
 tes Ringen wird der Schüler meisterhaft.
 wach nicht vollbracht, daß du es kannst vollbringen,
 s vollbringen mußt, das macht es dich erringen.
 ußt du erst, doch Alles ist das nicht,
 ng der Augenwelt in innerliches Licht.
 rußt du dann, und dieses ist der Kranz,
 erliche Dicht in äußerlichen Glanz.
 sie fremde Welt in deinen Busen fassen,
 die eigne dann sie schöner zu entlassen.
 ir der Poet, auch wenn du keiner bist,
 h die Poesie ein Bild des Lebens ist.
 anst mügest du als Kunst des Lebens brauchen,
 dich in die Welt, die Welt in dich zu tauchen.

Auf! wenn dein Bau dir selbst und Andern schön soll deuchen,
 So mische recht den Stoff des Trocknen und des Feuchten.
 So mische Blüthenstaub die Bien' und Honiglein,
 Und baut die Zelle, wie der Dichter seinen Reim.
 Sieh', was das Trockne sei, und was das Feuchte, schau!
 Das Wissen ist der Staub, und das Gemüth der Thau.

8.

Die Ueberlieferung ist ein umgekehrter Fluß,
 Der, wie er weiter fließt, sich weiter theilen muß.
 Nicht Flüsse rinnen hier in einen Strom zusammen,
 Die aus viel Bächen und aus noch mehr Quellen stammen;
 Das Ganze war Ein Quell, der ward ein Doppelbach,
 Aus welchem Fluß' und Ström' entstanden hundertfach.
 Der Meister jeder Schul, und seiner Schüler Schwarm
 Reißt von dem Mittelteib sich los als Seitenarm.
 Der Arm wird selbst ein Teib, der sich in Glieder spaltet,
 Ein Stamm, der sich in Ast und Zweig und Blatt entfaltet.
 Ein Stromgeäder, das, wie es sich kraus verschlingt,
 Nicht kennt den Mittelpunkt, aus dem, zu dem es dringt.
 Das wirre Stromgeflecht, wer schlingt es ein als Meer,
 Und stellt im tiefen Sinn des Urquells Einheit her!
 Denn wie's vom Herzen kommt, zum Herzen ist sein Streben;
 Und daß der Blutlauf kreist, das ist des Leibes Leben.

9.

Wenn ihr Orakel wollt, sollt ihr Orakel hören;
 Der Geist ist überall, man darf ihn nur beschören.
 An wen die Welt glaubt, wer an sich glaubt, ist Prophet,
 Theurg und Philosoph, Apostel und Poet.
 Denn einer ist der Geist, der in den Vielen waltet,
 Der nur die Flügel nicht in Allen gleich entfaltet.
 Die Raupen sehn erstaunt den Schmetterling sich wiegen,
 Und denken nicht im Traum, daß sie auch sollten fliegen.
 Das Raupenvoll der Zeit ist zur Verwandlung reif,
 Es trägt sein Todtenkreuz im selben Rückenstreif.
 Sie freut der Blätterfraß nicht mehr, daß sie sich freuen,
 Es treibt sie innre Qual noch einmal sich zu heuten.

Sie wechseln eine Haut, und bleiben Raupen noch,
Und wechselten sie zehn, sie blieben Raupen doch.
Von gift'gen Wespen sind die meisten angestochen,
Lebendig innen aufgezehrt an Mark und Knochen.
• Und wann aus ihnen schon frei werden soll der Sohn
Des Himmels, fliegt mit Hohn ein Schwarm Geschmeiß davon.
Geh, zahme Käupchen, hier hat man auf Maulbeerblätter
Gesetzt, vor Hagelschlag gesichert und Sturmweather.
Jetzt wollet ihr mit Ruh in eu'r Gespinnst euch spinnen;
Dem heißen Wassertod nicht werdet ihr entrinnen.
Denn billig wollen sich die Hirten, die euch weiden,
Am gegen Winterfrost in eure Seide kleiden.
Die wilden Raupen dort, im Grase nicht bemerkt,
In Freiheit wachsen sie, vom Hauch der Nacht gestärkt.
Als Puppen knüpfen sie sich auf am lichten Faden;
Den goldnen Masken wird nicht Winterkälte schaden.
Kalt wird der Winter sein, erfroren werden sehn
Viel stolze Rasen, die aus seidnen Krügen sehn
Dem ersten Frühlingsstrahl belebt, wird dann entschweben
Der Zukunft Schmetterling; Heil denen, die's erleben!

10.

Ob Tugend Reinigung, ob Reinheit selber sei?
Ob Streben Höchstem zu, ob Höchstes strebenfrei?
Nach Höchstem streben ist das Höchste freilich nicht,
Ein Höchstes ist es doch, wo Höheres gebriecht.
Und so ist Reinheit auch nicht deine Reinigung;
Und Menschentugend thut sich selber nie genung.

11.

Der Weisheit Anfang ist immer Bewunderung,
Durch ander nichts erhält die Seele Himmelschwung.
Aus sich und aus der Welt zur Gottheit hingerissen,
Zu ahnen und zu schaun, zu forschen und zu wissen.
Wenn erst das Licht du schaußt, ohne daß es dich blende,
Nichts zu bewundern ist alsdann der Weisheit Ende.
Zum Ende sind noch nicht gedrungen deine Schritte,
Du stehst bewundernd noch in aller Wunder Mitte.

12.

Stets klarer wird es mir, und endlich wird es klar,
Daß ich nichts Andres ward, als was ich Anfang war.
Ein Pflanzkeim, der erst sich in zwei Lappchen theilt,
Dann Stengel wird und Blatt, und sich als Blum' entheilt.
Die Blume, die mit Licht schaut in sich selbst hinein,
Erkennt die Pflanz' in sich, das wird ihr Same sein.

13.

Hoch im Gebirge quillt aus einem Fessenspalt
Von wunderbarer Kraft ein Wasser süß und kalt.
Es quillt das ganze Jahr an einem Tag allein,
Und Jeder wird geheilt, wer dann sich stellet ein.
Mehr oder minder quillt das Wasser nach der Zahl
Der Heilbedürftigen, die da sind jedesmal.
Stets minder Pilger find's, die das Gebirg erstiegen;
Und wenn einst keiner kommt, so wird der Quell versiegen.

14.

Nordöstlich im Gebirg liegt eine feste Stadt,
Worin ein eignes Volk sich angesiedelt hat.
Die glauben, daß ein Heil zukünftig sei den Frommen,
Und hoffen jeden Tag, der Heiland werde kommen.
Beim ersten Morgenstrahl besteigen sie das Roß,
In vollem Waffenschmuck, und reiten aus dem Schloß.
Entgegen reiten sie dem Kommenden mit Prangen,
Alsob sie seines Rahns Gilboten schon empfangen,
Alsob auf heute sei die Ankunft angesagt.
Und wenn nun, ohne daß er kommt, die Sonne tagt,
So reiten sie zurück, mit Trauer in den Mienen,
Und Klag' im Mund: Er ist heut wieder nicht erschienen.

15.

Es ist ein altes Wort, die Seele sei ein Licht,
Das Alles um sich her erleuchtet, sich nur nicht.
Von seinem Glanze wird die Schöpfung dir erschlossen,
Allein des Lichtes Kern bleibt deinem Blick verschlossen.

une rings mit tausend Strahlen sieht,
Kublik selbst dir ein Gewölk entzieht.
Sonne wird der Wolkenflor zerrinnen;
'im Geiste so die Nacht auch gehn vonhinnen?
Iste, du schaußt das Licht der Wonne,
blendet, nichts, als läßt du in die Sonne.

16.

plötzlich kam, wird plötzlich wieder gehn;
er gereift, wird länger es bestehn?
wer ist hier jede Blüth' im Garten,
Nur blüht nur das, was wir erwarten.
verblühen, wenn dir nur eines bleibt,
, die am Zweig stets neue Knospen treibt.

17.

Ist dich an, der Zweifel macht dich stocken,
summen dich, und vorwärts dich zu locken.
ruhende nie ruhende ist gut,
er stockende verstockte Zweifelmuth.
Es sei und Schönes zu erstreben,
streb darob kein Zweifel sich erheben.
Es schon erstrebt und Schönes sei,
wohnt darob der größte Zweifel bei.
In Höhn giebt dir der Zweifel Schwung,
Abgrund stürzt dich die Verzweiflung.

18.

an der Welt? sie ist bereits gemacht.
Istheit hat dich dieser Spruch gebracht.
die Welt gemacht wär' und vollendet,
an ihr dein Ringen und verschwendet.
gemacht, du sollst sie helfen machen,
die Kraft dir Gott verliehn, dem Schwachen.
ie Welt, sie ist im ew'gen Werden,
heit kann die deine nicht gefährden.
erwerb greift sie in dich nicht ein;
ebendrieb in ihr, groß oder klein.

Sie strebt nach ihrem Ziel mit aller Geister Kräfte,
Und nur wenn auch dein Geist ihr hilft, wird sie's erlangen.
Sie setzt dir Schwierigkeit entgegen zwar und Schmerz,
Doch, räumt dein Geist sie weg, so wird sie dir's danken.

19.

„Der Welt Grundübel“ nennt den leeren Raum ein Volk,
Und widersprechen wird kein Bettler und kein Soldat.
Des Beutels leerer Raum, der leere Raum des Bogens,
Ist jedes Übels Grund und jedes Unbehagens.
Ob leer kein Weltraum sei vom Glanze der Gestirne,
Ist mehr als einer doch in mehr als einem Himmels
Manch leeren Raum hat auch manch übervolles Dasein,
Wie diesen hier, den füllt vom Leeren Raum der Geist.

20.

Ich, der Gefangne, der mit seinen Ketten spielt,
Der blinde Schütze, der nach hohem Ziele zielt;
Der, Geistern anverwandt, an's Thier Gebundene,
Sich selber suchend, stets sich selbst Entschundene;
Der nicht weiß, was er ist, war oder werde sein:
Was wär' ich denn, wenn ich nichts wär' als ich allein!
Ich bin auch du, weil du das bist, was in mir ist;
Ich bin mehr als ich bin, weil du mein Alles bist.

21.

Ob eine Wahrheit ist in dieser falschen Welt,
Ich weiß nicht; minder noch, wo sie versteckt sich hält.
Daß eine Wahrheit war, schließ ich aus ihrem Namen,
Denn war und Wahrheit scheint ersproßt aus gleichem Samen.
Doch wenn sie einmal war, wird sie dort ewig sein,
Wo Alles ist, was war, dort geht sie aus und ein.
Dort werd' ich einst sie sehn in eigenster Gestalt:
Jetzt scheint ihr Licht von dort herab durch Wolkenhaar.
Sie ist die Sonne, die nicht selbst zur Erde kommt,
Doch ist in ihrem Schein, was uns zum Leben frucht.
Wie ist der Wahrheit Schein genannt? Wahrscheinlichkeit
Damit behelfen wir uns vorderhand zur Zeit.

22.

Dein Amt, Gebildeter, und deine Aufgab' ist,
Ausprechen was du fühlst, darstellen was du bist.
Denn alles in der Welt ringt sich zu stellen dar,
Und spricht sich unklar aus, du aber sollst es klar.
Aufklären sollst du uns dies Dunkel, und erklären,
Wie schön die Dinge, wenn wir klar sie sähen, wären.

23.

Die Sinne lügen nicht, schwach aber sind die Sinne;
Wir werden nicht durch sie des Dinges Innres inne.
Wir sehn vom Außern auch die eine nur der Seiten,
Und die undeutlich selbst, wenn wir sie sehn vom weiten.
Bei weitem sehen wir dem Ding nicht alles an,
Doch alles, was daran wir sehn, ist wirklich dran.

24.

Wohl der Gedanke bringt die ganze Welt hervor,
Der, welchen Gott gedacht, nicht den du denkst, o Thor.
Du denkst sie, ohne daß darum entsteht die Welt,
Und ohne daß, wenn du sie wegdenkst, sie wegfällt.
Aus Geist entstand die Welt, und gehet auf in Geist,
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.
Der Geist, ein Aetherdunst, hat sich in sich gedichtet,
Und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet.
Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zerlegt,
Und Schlamm ward Erd' und Stein, und Pflanz und Thier zuletzt,
Und menschliche Gestalt, in der der Menscheng Geist
Durch Gottes Hauch erwacht, und Ihn, den Urgeist, preist.

25.

Ihr sagt, den Glanz des Lichts zu Höhen dient der Schatten;
Und für die Körperwelt will ich euch das gestatten.
Doch für die Geisterwelt was soll des Bösen Schatten,
Der nie dem reinen Licht des Guten sich kann gatten?
Dünmüchtig scheint die Kraft des Lichtes zu ermatten,
Das nicht in seinem Glanz außßen kann die Schatten.

Wie aber könnten sich in's Licht auflösen Schatten,
Nachdem sie selber sich verstockt dagegen hatten?
Wer löst den Widerspruch? Ein Ausweg kommt zu Statten:
Licht wird er nicht, es wird in sich zunicht der Schatten.
In Selbstverzehrung wird des Bösen Grimm erfatten;
Rein bleibt des Guten Licht, wo blieb des Bösen Schatten!

26.

Am Dinge zweifeln kannst du, was und ob es sei;
An deinem Ich fällt dir gewiß kein Zweifel bei.
Dies ist der Ausgangspunkt: sei deiner nur gewiß!
Zu allem Wissen kommst du so ohn' Hinderniß.

27.

Du ruhest weichgepfühlt am Ufer Strombespült,
Dich schläferst ein die Fluth, die leis dich unterwühlt.
Dich schaukelt Sommerlust, umgaukelt Blüthenduft,
Und losgerissen trägt dein Bette dich zur Gruft.
Sollt' ich erwecken dich, um zu erschrecken dich?
Schwimm hin, und sanft im Traum die Fluth soll deden dich.

28.

Erwirb ein Gut, daß du es einem Erben lassest,
Und einen Namen, der ihn schmückt, wann du erlassest.
Wie wenig, was ein Mensch von dieser Welt genießt,
Wenn seine Spanne Zeit die Zukunft nicht umschließt.
Genießen wird dein Kind, was du nicht hast genossen;
In diesem Traume sind die Augen sanft geschlossen.

29.

Ein Weiser, einst gefragt, wozu sei nutz das Leben
Auf Erden? sprach: um sich zum Himmel zu erheben.
Zum Himmel wollen hier sich alle Lebenden
Erheben, alle wie verschieden strebenden.
Zum Himmel heben will der Eine sich durch Ruhm,
Der Andere durch Macht und höchstes Herrschertum;
Ein Dritter durch Genuß der Güter dieser Erde,
Ein Viertes durch die Flucht vor Mühsal und Beschwerde:

Andrer wiederum durch Duldung und Ertragung,
und endlich einer durch Gebet und Weltentsagung.

Weise sieht die buntgetheilten Lebenskreise,
und freut sich, daß soviel mit ihm auf gleicher Reise
chiedne Wege gehn, er läßt sie gehn auf ihren,
und sorget im Bedräng nicht seinen zu verlieren.

30.

Unentschiedenheit und Zweifelmuth Beklommner!
Istt wirst du glücklicher, einst wirst du sein vollkommner.
Istt wirst du wissender, einst besser als du bist;
Istt Jeder das nur wird, was er schon strebend ist.
Istt fremdes Streben reicht weit über dich hinaus;
Istt du dich selbst erreichst, da bist du erst zu Haus.

31.

Punkt ist eins für sich, zwei Punkte sind ein Strich,
drei Striche Flächentaum, vier Flächen körperlich.
Istt die Vierzahl ist, eins zwei drei vier vorhanden,
Istt aus dem Punkt, dem Nichts, die Körperwelt entstanden.
Istt aus eins zwei drei vier muß alle Zahl bestehn,
Istt denn wer vier drei zwei eins zusammenzählt, hat zehn.

32.

Zahlen Grenz' ist zehn, die Grenze für die Todten
und Lebenden besteht in Gottes zehn Geboten.
Istt Finger haßt du drum, o Kind, um ohne Fehlen
Istt deiner Hand die zehn Gebote herzugählen.

33.

Dinge, spielen sie mit dir, spielst du mit ihnen?
Istt Irrung gegenseits nur scheint ihr euch zu dienen.
Istt diesem Augenblick will dieses wahr dir scheinen,
Istt in andern Augenblick willst du's als falsch verneinen.
Istt ist von beiden nun? ist beides wohl zugleich?
Istt ist nacheinander es, ein Werden wechselreich?
Istt jedes ist in dir, von einem Au getrennt.
Istt das ist nun das in dir, das so und so es nennt?

Das ist dein Wechsellndes, das Wechsellndes den Dingen;
 Wo ist ein Stehendes, um sie zum Stehn zu bringen!
 Dies Stehende kann sein das Ewige allein,
 Vor dem die Wahrheit steht und niederfällt der Scheln.
 Zieh alles Irdische vor dieses Gottgericht!
 Wahr ist, was mit ihm stimmt, und falsch, was widersteht!

34.

Wie unvollkommene Vorsehungen von Sphären
 Des Himmels und der Welt kannst du im Geiste sehen,
 Und doch vollkommen fest in deiner Sphäre sein;
 So wenig steht auf das Thun das Wissen ein.
 Wer recht thut in der Welt, hat rechten Weltverstand,
 Ob er auch nicht die kunstgerechten Formeln fand.
 Der Ausdruck fehlt ihm nur, doch nicht der Einsicht Kern;
 Und wer entbehrt nicht um den Kern die Schale gern!

35.

Vom Glauben gehst du aus, und kehrest zurück zum Glauben;
 Der Zweifel steht am Weg, die Ruhe dir zu rauben.
 Gehst du ihm aus dem Weg? er ist auf allen Wegen,
 In anderer Gestalt tritt er dir dort entgegen.
 Drum sieh nicht vor dem Feind, und such' ihn auch nicht an.
 Wo er dir aufstößt, räum' ihn fort aus deinem Lauf!
 Bekämpfen mußt du ihn, du mußt ihn überwinden,
 Willst du durch sein Gebiet den Weg zur Wahrheit finden.
 Du zweifelst nicht, weil du geworden weiser bist;
 Du zweifelst, weil noch rest nicht deine Weisheit ist.
 Der Zweifel ist die Hüll', in der die Frucht soll reifen,
 Und die gereifte Frucht wird ihre Hüll' abstreifen.

36.

In Schulen plagte man uns mit der Steigerung
 Von Möglich-, Wirklich- und Nothwendigkeit genau.
 Von Möglich ging man aus, zu Wirklich schritt man weiter,
 Und legte endlich an's Nothwendige die Leiter.
 Oering sei Möglichkeit, und Wirklichkeit vornehmer,
 Nothwendigkeit noch wehr, und desto unbequemer.

Möglichkeit ist leicht, Nothwendigkeit so schwer;
 Leichtes unten wohl, und Schweres obenher?
 Lehren wir es um, das erste sei das dritte,
 Zwischen beiden bleibt dem zweiten stets die Mitte.
 Wirklichkeit, die sich nicht senken darf noch heben,
 Ist zwischen Möglich- und Nothwendigkeit im Schweben.
 Nothwendigkeit ist ganz nothwendig Slaverei,
 Befrei ist Wirklichkeit, nur Möglichkeit ganz frei.
 Nothwendig ist der Grund, und Wirklich steht darauf,
 Oben aber nimmt das Mögliche den Lauf.
 Aus Nothwendigkeit zur Wirklichkeit uns schreiten,
 Im Schweben dann befreit in's Reich der Möglichkeiten.

87.

eben wir die Fahrt zu thun sind im Begriffe,
 da der du bist gelehrt mit wohlbehalt'nem Schiffe;
 Lieb Erfahrungen von dir uns zu Seleitern,
 mit wir sicher sind, an Klippen nicht zu scheitern.
 Schwierig ist die Fahrt, so sagt man, und gefahrvoll,
 da unternemen soll ein Mann sie sein gewahrvoll. —
 ehmet meinen Rath! wohl braucht hier Rath ein Mann;
 doch wist, daß keinen Rath man hier gebrauchen kann.
 nicht das Glück beräth, wer sich nicht kann berathen,
 ist keinerlei Geräth wird ihm die Fahrt gerathen.
 Wege sind so breit, wer schief kommt, kommt so schief;
 der Abgrund ist so weit, wer fällt, der fällt so tief.
 viele Schiffe schon gefahren diese Straßen,
 da keines hinter sich ein Fahrgeleis gelassen.
 folgen eine Spur solange nur als sie fuhren,
 da wer nach ihnen fuhr, zog wieder andre Spuren;
 wenn er ist vorbei, im Glatten wieder schwinden;
 da jedem steht es frei, stets einen Weg zu finden.
 Ihn ist dieser Weg mit keinen Meilenzeigern,
 da nur mit Sternen, die die Anzeig' oft verweigern.
 : mit Marksteinen ist des Weges Rand besetzt,
 doch merkt dein Rad sie nicht, bis es sich dran verlegt.
 hüßlern Abhlein rennt auf endlos grünen Räumen,
 da wächst kein Halmchen Gras, es wird nur satt vom Schäumen.

An Wäner fehlt es nicht zur Rechten noch zur Linken.
 Zum Trinken ist es nicht, es ist nur zum Ertrinken.
 Du weißt nicht, ob der Weg wird steil sein oder eben,
 Da nach Gefallen er sich senken kann und heben.
 Was hilft's, ausführlich dir das Fahrniß zu beschreiben!
 Erfahr es selbst, wenn du nicht willst zu Hause bleiben.

38.

An Winterabenden (mir ward der Schwank erzählt
 Von einem Freunde, den die Fibel viel gequält)
 Ließ lesen, weil er horcht' in feierlicher Stille,
 Ein alter Herr die Schrift den Diener mit der Fide.
 Die Brill auf seiner Nas' in seiner Hand ein Stiff,
 So las er, bis er kam an einen Punkt der Schrift.
 Der für des Herrn Verstand zu hoch war und zu krank:
 „Versteht du's, Hans?“ — „Rein, Herr!“ — „Ich auch mit.“

Hans, streich's aus!“

So ausgestrichen ward viel Unverständenes.

Doch blieb am Ende noch genug Vorhandenes.
 Wohl denkt der alte Herr, daß ohne viel Bescherden
 Gemeinverständlich so die heil'ge Schrift soll werden.
 Doch als von vorn in's Buch es wieder ging auf's Jahr:
 fand heuer dunkel sich, was ferden deutlich war.
 „Versteht du's, Hans?“ — „Rein, Herr!“ — „Ich auch mit.“

Hans, streich's aus!“

Da ward im dritten Jahr ein einz'ger Strich daraus.
 Was lehret uns der Strich? daß man in Schriften beacht'
 Nicht: Unverständliches austreichen soll vorseitig.
 Das Unverständliche, laß nur mit drein es gehn.
 Sonst wirst du selbst nicht das Verständliche verstehen.

39.

Der Geist ist als gesund und krank auch zu betrachten
 Als wie der Leib: gesund ist über krank zu achten.
 Wer nur das Gute thut, damit er Böses meide,
 Ist krank, und werth daß er, um zu genesen, leide:
 Dem Leiblich-kranken gleich, der bittere Arzneien
 Mit Unlust nimmt, um sich vom Uebel zu befreien.

ein Gefundenes und trinkt, was ihm behagt,
 er ist gesund nicht, weil er etwas sich versagt.
 er gesunde Geist thut was er will, und thut
 wegen Dßes nicht; denn was er will, ist gut.

40.

ab' ein wonniges Gefild im Traum gesehn,
 heller Lichter, die mir noch im Herzen stehn.
 eiß nicht ob ein Land, wo ich daheim einst war,
 heim einst werde sein, doch heimisch wunderbar.
 heimisch war es mir, so heimlich und geheim,
 traulich zeigte mir sein Sehnen jeder Reim.
 ich daß grüne Laub, das nie wird Windesraub,
 Duft von keinem als erfüllt von Blüthenstaub.
 ich des Waldes Kranz im Abendsonnenglanz,
 doch nicht unterging und hell war immer ganz.
 ich so helle seh in Träumen, soll ich klagen,
 ich mehr und mehr den Dienst die Augen mir versagen?
 oh! es sieht ein Mensch mit Augen nicht allein;
 es sehenswerth ist, sieht dein innres Licht allein.

41.

mangelhaft und falsch kann eines Menschen Wissen
 im Himmelsläufen sein, Mondsonnenfinsternissen!
 Sterne werden durch sein Irren irr nicht werden,
 ich er nur selber, was er hat zu thun auf Erden.
 wenn er das nicht weiß; was hilft, daß er die Bahn
 im Himmels kenne, die er doch nicht wandeln kann!

42.

ner Höhle hochgewölbt und tiefgegraben
 die träge Wohner, die dort feste Sitze haben.
 angefesselt sind sie an dem Sitz von Stein,
 sie sitzen auswärts nicht gewendet, sondern ein.
 dem Rücken ist von oben eine Kluft
 prengt, durch welche dringt des Himmels Licht und Luft.
 ihrem Angesicht der Höhle finstre Wand
 ist ihrem Augenmerk zum einz'gen Gegenstand.

Sie hatten zugewandt den Rücken
 Und nur auf diese Wand gewendet ihr Gesicht.
 Was werden sie da sehen? die Schatten, die entstehn
 Der Dinge, die vorbei in ihrem Rücken gehn;
 Die Schatten, welche wirft der Sonne Glanz vom Stein,
 Um auch mit einem Bild das dunkle Haus zu hehnen.
 Die Leute drinnen sehen die Dinge nicht, und halten
 Das Schattenbild davon für wirkliche Geschaffen.
 Sie freuen mächtig sich am bunten Schattenspiel,
 Und wissen doch davon den Grund nicht noch das Ziel.
 Nun aber ist ein Geist zu einem hergekommen,
 Der hat die Fesseln ihm, die Trägheit abgenommen.
 Geblieden sind geschmückt die Andern unberührt,
 Ihn aber hat der Geist befreit und entführt.
 Sein Angesicht zum Licht wandt' er mit schneller Wendung,
 Da traf sein Angesicht vom Licht zuerst die Blendung.
 Doch aufwärts zog er ihn die hehre schwere Kluft,
 Und ihm entgegen kam zur Stärkung Himmelsluft.
 Und als er draußen war, erstaunt' er nicht geringe,
 Daß er nun offenbar statt Schatten sah die Dinge.
 Sein Auge war noch schwach für die Gewalt des Schönen,
 Er mußte nach und nach sich an den Glanz gewöhnen.
 Er sah der Sonne Bild zuerst im Spiegelreich;
 Sie war noch nicht sie selbst, doch schon sich selber gleich.
 Dann aber konnt' er ihr in's Auge blicken frei,
 Befeligt, daß ihr Blick in seinem Auge sei.
 Nun aber durch's Geschick ist er zurückgekommen
 Zur Höhl. und hat den Sitz dort wieder eingenommen.
 Dort sitzen noch, die sich am Schattenbild erbaun,
 Denselben wollt' er nun, was er geschaut, vertraun.
 Viel Mühe gab er sich, in Bildern zu erklären,
 Daß dies die Bilder nur, und nicht die Dinge selbst.
 Doch sie verstanden's nicht, und glaubten's nicht, und lachten
 Und führen ruhig fort die Schatten zu betrachten.

Sobald dem Menschen wir die Freiheit zugestehn,
 Scheint's uns die göttliche Wirklichkeit gesehn.

weiß, wohin mein Thun sich lenkt,
 z. zu Thun gezwungen, wie sie denkt.
 sprach: das sei nur als ein Zeichen
 et, wie weit des Menschen Kräfte reichen,
 schwacher Wiß sich lasse nicht verführen,
 hohe Geheimnisse zu rühren.

44.

daß ich ein Dunkles mir erkläre
 Andres, das an sich noch dunkler wäre.
 Forschung Blick ruht auf der dunklen Stelle,
 Gegensatz ihm jede andre helle.
 Ihn nun, so ist das Räthsel dort,
 rückt mit der Forschung fort.
 mach' ich dies neue Dunkel klar
 alte, das erst zu erklären war.
 Ausgang ist aus diesem Zauberkreise,
 heißt sich will einlassen auf Beweise.

45.

läßt aus der Welt hinauszulügen,
 aufstein läßt sich nicht um es betrügen.
 auch sich nicht im Bild als Schatten,
 effern Glanz dem Lichten kommt zu Statten.
 Tag, und zuviel Schattenschlag,
 Schönheitsfuss sich dran erfreuen mag.
 Angenden Partien nicht beschwichtigt
 hauer, der die schadhafteu bestichtigt.
 fensbar nicht in dem rechten Stand,
 men ist aus seines Meisters Hand.
 erein hierinnen und entzwein
 er, wie dem mag abzuheffen sein;
 t. soll und kann beim Bild das Amt,
 t so, wie es vom Meister stammt.

46.

zugleich unendlich weit und schmal,
 s und klein: Zeit, Raum, Bewegung, Zahl.

Du kannst die größte Zahl vergrößern, immer doch,
 Du kannst die kleinste Zahl verkleinern immer noch.
 So kannst du jeden Raum erweitern und verengen,
 So kannst du jede Zeit verkürzen und verlängern.
 Und so verlangsamten kannst du und beschleunigen
 Jede Bewegung auch, vermehren und vermindern.
 So haben diese vier, Zahl, Raum, Bewegung, Zeit,
 Nach beiden Seiten hin zwiefach Unendlichkeit.
 Und wie sie wechselnd sich verbinden und bedingen,
 Siehst du unendliche Verhältnisse entspringen.
 Doch unerschütterlich auf den vier Pfeilern steht
 Der Mathematik Bau in kalter Majestät.
 Dieselbe Grundlag' hält und trägt den Bau der Welt;
 Wo aber ist der Geist, der selbst sie trägt und hält!

47.

Dich irret in der Welt die Vielgestaltigkeit,
 Einfält'ger, dir mißfällt die Mannigfaltigkeit:
 Daß nicht an jedem Ort gilt, was an einem gilt,
 Und daß die eine Zeit lobt, was die andre schilt;
 So ist es, wie der Spruch des Meisters ausgesprochen:
 Es wird hier Widerspruch von Widerspruch gebrochen.
 Dich aber möcht' ich nicht zum Gärtner meinem Garten,
 Da du nicht zugestehst den Blumen ihre Arten.
 Doch stellte gar dich Gott in seinem Garten an,
 Wie würde nicht zum Spott sein Plan vor deinem Plan!
 Wie würde nicht genutzt die Schaar, und weggeputzt
 Unnützer Puz, und fein gleichförmig zugestutzt:
 In Unergeßlichkeit wärd' alles eingeschnürt,
 Soweit Befehlichkeit du hättest eingeführt.

48.

Arabisch heißet Dien Religion von Dienen,
 Denn nicht zum Herrschen ist sie auf der Welt erschienen.
 Religion, so lang sie dienstbar ist auf Erden,
 Der Menschheit dienet sie zum Trost in den Beschwerden.
 Da ist sie Gottesdienst ohn' äußern Prunk und Brand;
 Sobald sie herrschend wird, wird eiller Weltdienst brand.

49.

als ich jüngst ging durch die Flur am Abend —
r Aug' und Ohr und jeden Sinn so labend;
e, was der Philosophen größter
nur gedacht, für mich ein leid'ger Tröster:
angener Versuch mit viel Beschwerden
griffes sei, sich äußerlich zu werden. —
: O wieviel des Schönen doch entsprang
us dem Versuch, der dem Begriff mißlang.
i Begriff nun der Versuch gelungen,
Herrlichkeit wär' erst daraus entsprungen!
Natur, worin von all' den Hören,
Sinn zerstreun, den Geist nichts würde stören!
Natur, worin von all' den Hören,
Sinn erzeun, ich sehn nichts würd' und hören!
riff zum Spott, will hören, sehn und singen,
, daß ihm Gott ließ den Versuch mißlingen.

50.

abe hält sich für den einzig wahren,
kraft kann er auch so nur offenbaren.
ihre nur ist er an seinem Ort,
r aber wahr sind andre hier und dort.
nun ein Mensch vom Glaubenswort zu halten?
für wahr an seinem Ort zu halten.
i deinem Ort an deinem Glaubenswort,
i ihrigen die andern halten dort.

51.

ekannt, der hungernd stehen bliebe,
i Bündeln Heu ihn gleicher Hunger triebe.
ch, daß er nicht wirklich stehn wird bleiben,
vel Treibenden muß eines stärker treiben.
gleichwohl stehn, so ist's aus Eiselei;
i wohnt ihm selbst, doch nicht der Sache bei.
ver nicht kommt zum Entschluß deswegen,
nd Wider er nicht kann auf's Noth abwägen.

52.

Was ist Zusammenhang der Rede, den du lobst,
Und dessen Zauberkraft du tief an dir empfand?
Zusammen scheinen dir zu hangen die Gedanken,
Und drum die Sachen auch, die stets so unklar stehn.
Die Frage drängt sich auf und wird zurückgelehnt,
Ob nur der Denker so zusammen sie geknüpft?
Zusammenhang der Ding' ist wirklich ihm erschienen,
Und seine Rede zeigt dir diesen Sinn an ihnen.
Am ganzen Reize willst du keine Masche missen;
Denn eine fehlt, so ist der schöne Schein zerissen.

53.

Es ist ein altes Wort, ich will es dir entfallen:
In einem Zweifelsfall ist's gut, sich zu enthalten.
Mein Sohn, es gilt dies Wort, ich will es dir erklären,
In einer Sphäre nicht, es gilt in allen Sphären.
Es gilt im Rechtsgebiet: wo zwischen Mein und Dein
Ein Zweifel waltet ob, sag' barsch nicht: es ist mein!
Es gilt im Sittlichen: wo zwischen böß' und gut
Die That ist zweifelhaft, thut wohl, wer nicht sie thut.
Es gilt im Handel auch und Wandel: Ist Gewinn
Und Schaden zweifelhaft, so leg' den Handel hin.
Es gilt im Waffenspiel: Wo zweifelhaft der Sieg
Dem klugen Feldherrn scheint, vermeidet er den Krieg.
Es gilt im Wandern auch: Wo dir durch ein Geheg
Der Weg unsicher scheint, bleib auf dem sichern Weg.
Es gilt im Wissen auch: Wo das kann sein und dies,
Sag' nicht: das ist, dies nicht! sag': es ist ungewiß.
So hab' ich dir erklärt dies Wort, um dir zu zähmen
Den ungeflümmten Sinn, doch nicht den Muth zu lähmen.
Solang ein Zweifel ist, laß dich von ihm bedingen,
Doch daß er nicht mehr sei, versuch' ihn zu bezwingen.
Berzweifle nicht an dir vor jedem Zweifelsfall;
Wenn du mit Muth ihm stehst, siehst du des Zweifels Fall.
Sieh dich gefangen nie in träger Zweifel Haft!
In jedem Zweifelsfall rath' Gott unzweifelhaft.

54.

Warum ist Redlichkeit von Rede so benannt?
Weil aus der Rede nur das Innre wird erkannt.
Die Redlichkeit besteht darin, daß einerlei
Mit seiner Aeußerung dein Innerliches sei.
Die Redlichkeit besteht nicht in Wohlredenheit,
In Ueberredungskunst, Ausred' und Redestreit.
Die Redlichkeit besteht darin: Ein Wort, ein Mann;
Weil man den Redlichen beim Worte halten kann.
Darin besteht sie, daß sich dein Herz beredet
Mit deiner Pflicht, und thut das, was dein Mund geredet.

55.

Wenn du Gerechtigkeit nicht in des Menschen Brust
Gewurzelt anerkennst, wie Unrecht du dir thust!
Du bist von Stärkeren umgeben, als du bist,
Die schaden könnten dir, wenn wollten, jede Frist.
Nichts giebt dir Sicherheit, als aus dir selbst zu wissen,
Daß Unrecht dir zu thun sie hindert ihr Gewissen.

56.

Wohl giebt es zwischen Recht und Unrecht scharfe Grängen,
Doch deinen Scharfsinn laß nicht in der Schärfe glänzen.
Gewiß bestimmter als dies zweifelhaft Gebiet
Ist zwischen Ader hier und dort der Unterschied.
Doch hält der Adersmann von hier und der von dort
Ein wenig seinen Pflug zurück vom äußern Ort;
Daß lieber ungebaut ein Streifchen zwischenliege,
Als daß sich Pflug und Pflug begegnen dort zum Kriege.
So halt den Fuß zurück von der Versuchung Rand,
Und setz' im Zweifelsfall in Ruhstand deine Hand.

57.

Ob einmal fliegen wird das Gute auf der Welt
Oder das Böse ihm die Wag' auf ewig hält;
Der alte Streit ist nicht geschlichtet, nicht zu schlichten,
Doch irren kann er dich in deinem Thun mitnichten.
Du hast zu handeln so, daß Gutes möge fliegen,
Und dich zu trösten, wo du's siehest unterliegen.

58.

Dies Wort hat der Prophet gesagt den Rajahman;
Laß dir gesagt es sein, o Schüler des Brahman:
Nicht Jeder log, wer dir die Wahrheit vorkühlet;
Er hat vielleicht dadurch dein wahres Wohl bejagt.
Entzweiter Fremde Zwist hat er dadurch geschlichtet,
Daß er nicht jedem gleich, was jeder sprach, berührt:
Wenn er, einander sie zu machen wohlgeneigt,
Die gute Rede sagt, das böse Wort verschmeigt.
Er will das Herz mit Fleiß dir machen kühl, nicht heiß;
Gott sagt dir auch zum Glück nicht Alles, was er weiß.

59.

Was wirte groß und wirkt, kann in sich sein nicht nicht;
Solang es dies dir scheint, iahst du es noch nicht richtig.
Noch richtig siehst du nie, wo du dich selbst verblendest,
Und nichts erkennest du, wo du dich stolz abwendest.
Komm, Sohn, und laß uns umfassen, ohne voran
Abzurtheilen, auch urtheilen über'n Koran.
Wohl eine Zaubertrakt muß sein in dem, woran
Bezaubert eine Welt so hängt, wie am Koran.
Laß näher treten uns und zusehn zauberfrei,
Ob es in Wahrheit nur ein böser Zauber sei:
Ob nicht in dieser Form auch eine Offenbarung
Des ewigen Geistes sei, für unsern Geist zur Rahmung.

60.

Ich denke, daß auch dich zu Zeiten noch verwirret,
Was in der Jugend mich so mannigfach geirret;
Wenn den Aussprüchen ich der Weisen aller Zeiten
Ging gläubig nach und mich von ihnen gern lieg leiten:
Da stellt' ich jeden mir als einen Leitstern vor,
Und jede Perle nahm ich freudig in mein Ohr.
Wenn meine Sprache nun, die goldnen, ich verglich,
Mit Staunen nahm ich wahr: sie widersprachen sich.
Und weil ich konnte nun nicht alle mehr zusammen
Annehmen, hatt' ich Mü, sie alle zu verdammen.
Denn welchen hatt' ich Recht, dem andern vorzuziehn.
Da mir an keinem Platz jeder der Rechte schien!

Bis mir die Einsicht kam, daß alle Weisheit bringt
 Bedingte Wahrheit nur, nicht Wahrheit unbedingt:
 Daß Alles, was ist wahr in eigener Verbindung,
 Und wie hervor es ging aus eigener Empfindung,
 Falsch wird, sobald man der Verbindung es entzieht,
 Und mit veränderter Empfindung es besieht.
 Seitdem ließ ich gestellt, und so magst du's auch lassen.
 Jedes an seinem Ort, und sah ein jedes passen,
 Dankbar den Weisen all' für ihre Weisheitspendung,
 Und vorbehaltend mir die eigne Nutzenwendung.
 Ich räume gleiches Recht dir ein auf dieses Buch;
 So widerspricht sich nicht der Sprüche Widerspruch.

61.

Wenn wir erwägen Zeit und Ort, wo Jeder steht,
 So darf uns gelten auch Mohammed als Prophet.
 Für andre Statt und Zeit wär' es vielleicht ein schlechter,
 Doch für die eigene war er gerad' ein rechter.
 Du aber danke Gott, daß er an beßrem Ort
 (Ehr's und verdirb es nicht!) dir gab ein beßres Wort.

62.

In Mekka, floh er nicht, sie hätten ihn gesteinigt;
 Bald in Medina war die Schaar um ihn vereint:
 Bewiesen hat so gut wie der von Nazareth
 Mit seinem Beispiel der arabische Prophet:
 Daß der Prophet nicht gilt in seiner Vaterstadt,
 Noch der Poet in der, die ihn geboren hat.

63.

Die Zukunft steht verhüllt schon in der Gegenwart,
 Wo sie der stumpfe Blick des Menschen nicht gewahrt.
 Wir Alle streben zwar zu heben ihren Flor,
 Doch staunen werden wir, wann sie nun tritt hervor.
 Sie hat, mein Ahnen spricht, ein ander Angesicht,
 Als Mancher glaubt, der nun für seinen Abgott sieht.
 Sie lächelt und sie zürnt, wie ihr's euch nicht laßt träumen,
 Ein Blick von ihr wird euch und euern Wahn wegräumen.
 Das sei euch prophezeit, sie gleicht in nichts der Zeit,
 Am allerwenigsten doch der Vergangenheit.

O weh, betrogner Gatz, der du der Göttin Gatz
Mit solchem nehligen Gespenst verwechselet hast.
Du bist des Sohnes baar, da sie im Reich erhsinn,
Weil du ihr dienest zwar, doch weckstest ihr nicht inn.

64.

Ein alt dankfällig Haus kann man durch Welter Welter:
Durch Vallenwert, das wird noch eine Zöllung nimmer.
Am Ende fällt es doch mit allen seinen Stühlen,
Und diese helfen es zu Boden selber drücken.
Und desto größer wird der Trümmerfall dann sein;
Doch Niemand wagt, was er mit Welter' gehant, ganz inn.
Im Unbequemem hat man sich's gemacht bequem,
Und hält, so lang man kann, ein unheilbar Ephen.

65.

Zwei Kampfpactien stehn im Feld der Gegenwart,
Gewaffnet jede mit besondrer Waffenart.
Wie heißen die Partei'n? und worum ist ihr Streit?
Die Zukunft heißen sie und die Vergangenheit.
Die kämpfet für's Bestehn, und jene für das Werden;
Wer prophezeit, wie es mit ihnen wird auf Erden?
In ihrem Namen ist der Ausgang prophezeit:
Nie vor der Zukunft hält Stand die Vergangenheit.

66.

Nichts Greuelvoll'res ist berichtet im Berichte
Der zwar von Greueln ganz erfüllten Weltgeschichte,
Als wenn ein fremdes Volk, an Glauben fremd' und Eit'
Eroberlich ein unbekanntes Land betritt.
Der Sieger, sei er auch von Haus aus mild und gütig,
Doch die Besiegten würgt er schonungslos kaltblütig.
Warum? es machet wild ihn ein wildfremd Gesild,
Und nicht als jeins erkennt er andrer Menschheit Bild.
In fremdgeleideten, fremdblickend, fremdgefärbten,
Fremdtredenden vernimmt er nichts vom Angerbten.
Nicht die Bewegung fühlt er seiner Eingeweide,
Die jeder Bruder fühlt bei seines Bruders Leide.

Gottes Gepräge mit dem Stempel der Natur,
 In seiner Schrift und Form hält er für echt sie nur.
 Und fragt er sich, ob sie sein Schöpfer auch erschaffen,
 Sieht er's nur zu im Grimm und sich zum Spott als Affen.
 Wie Tiger nicht und Wolf bei Rehes Mord und Lamm's
 Gewissensbisse fühlt, weil sie sind andern Stamms.
 Wie seit Jahrhunderten Mohammedaner hezten
 Harmlose Indier, die kaum sich widersezten.
 Die wann sie erst im Kampf die Männer übermannten,
 Behrlose Städte drauf und Tempel niederbrannten;
 Und wo ein Häuflein sich entzog durch scheue Flucht,
 Auch diesem Wilde gab nicht Freistatt Wald und Schlucht:
 Gehalten ward auf sie ein ordentliches Jagen,
 Erlegtes Menschenwild gezählt mit Wohlbehagen.
 Wer hat der wilden Jagd gezehet Ziel und Fristen?
 Gesegnet seien, die zuletzt es thaten, Christen;
 Zuletzt es thaten, als sie besser sich besonnen,
 Nachdem sie besser nicht, und schlechter fast begonnen.
 Gesegnet seien sie, nicht weil sie Christen sind,
 Doch Menschen, weniger für fremde Menschen blind.
 Gesegnet aber sei, die langsam langsam schreitet,
 Bildung, doch durch die Welt sich weiter weiter breitet.
 Die Bildung, die dazu will alle Sprachen lernen,
 Und Völkersitte sehn in allen Länderfernern,
 Damit die Menschheit einfi, von einem Band umschlungen,
 In allen Farben sich erkenn' und allen Zungen.

67.

Leicht wäre christliche Religion zu gründen
 Im Lande, wo sich frei darf jeder Gott verkünden;
 Wo alle Herzen sehn und alle Tempel offen
 Für jedes Gottgebild aus Erd- und Himmelftoffen.
 Leicht wäre Christenthum in Indien auch zu stiften,
 Wenn keine Christen nur es kämen zu vergiften.
 Aus Glaubensbotenmund was wir mit Lust vernahmen,
 Ward uns verleidet, als die Glaubensbrüder kamen;
 Beschnuht mit jedem Schmuß, unschuldig keiner Schuldung,
 Eigen dem Eigennuß, ohne Geduld und Duldung.

Lehr' uns besser doch, bevor wir uns belehren.

Das' besser, als wir sind, euch machen eure Lehren!

Und gebt dem Heidenthum bei uns noch ein'ge Frücht.

Siß ihr bei euch belehrt zum Christenthum die Sphäre.

68.

Mein Guroydet, wenn du einen Weg dir bahnen

Zur Achtung willst und Anerkennung beim Frahmman.

Wagt du von deinen Vorurtheilen erst dich heilen.

Und Anstoß nehmen nicht an seinen Vorurtheilen.

Nicht das ihm heil'ge Kind mußt du zur Mählzeit islahen.

Wenn er nicht soll ein Thier ein reißendes dich sehen.

Nicht duften darf dein Mund von Rauchgetränktes Luth.

Damit nicht schon dein Hauch verurteilt seine Luth.

Wird dann Unmäßigkeit vom Himmelstreich gerochen.

Von seinen Göttern glaubt er dir den Tod gebrochen.

Und du, jemebr dir all die Götter sind ein Spott.

Je weniger belehrt du ihn zum einen Gott.

69.

Die Glaubenseiferer gelendet aus dem Westen.

Um zu erklähren hier uralte Glaubensweisen.

Beflegnet sei der Saal, der uns, den sie geunden.

Die Lehre die sie auf den Straßen laut verkunden!

Nichts Neues sagen sie den einanderweisen Brüdern.

Die aus der Hölzer Mund ein Gleiches längst vernahm

Was jeder Vater sagt in's Ohr dem Sohne aus.

Wann wolten umgeben wird der Verweihung Schrein

Dem Sohn, es ist ein Gott, ein einziger Gott allein

Und alle Götter sind ein Nichts nur und ein Schein.

Denklichen einen Gott sollt du im Glauben ehren.

Doch des Gebetung' wir uns' Sicht des Landes lehren

Des Heiles Aus' ist für uns keine Sicht mehr erst

Und fremd der Zänkung sie am runden Gerdentheil.

Das ist des Sicht, das wir im Innern alljeit kennen

Das nicht nach augenbin der sich verheißten Schauen

Sicht und Gebetung' wolle ihr leben nun bekennt.

Und geht nicht aus des Sicht geht des Gebetung' ins

70.

Die Mutter giebt zum Fest den lieben Kindern Gaben,
 Und alle danken ihr, was sie empfangen haben.
 Sie drängen sich mit Dank um sie, und sagen nichts
 Dem Vater, der dabei steht ernstem Angesichts.
 Den Vater wird es wohl verdrießen, daß die Kinder
 Nur auf die Mutter schaun, und nicht auf ihn? Nichts minder.
 Ihn freut die kindische, die glückliche Beschränkung,
 Und was die Mutter ehrt, gereicht ihm nicht zur Kränkung.
 Ihn freut die glückliche, die kindische Beschränkung,
 Die nach dem ersten Grund nicht fragt der Festbeschränkung,
 Nicht nachdenkt, daß dazu, was unter ihrem Titel
 Die Mutter giebt, ihr selbst der Vater gab die Mittel.
 Wer sind die Kinder? wer die Mutter? und wer ist
 Der Vater? rathe das, wenn du ein Rathgeber bist.

71.

Am Weihnachtsabend sind die Kinder zu beneiden,
 Daß ihnen Bäume sich in Gold und Zucker kleiden.
 Sie glauben kindlich, was ihr kindisch Herz begehrt,
 Das hab' unmittelbar das Himmelskind beschert.
 Die Mutter ist dabei, der Vater auch im Spiel,
 Sie ahnen es, allein es kümmert sie nicht viel.
 Und in den Hintergrund tritt Vater, Mutter gerne,
 Und läßt aus Kindermund die Ehr' dem Himmelssterne.
 Dem Himmelssterne, der das ganze Jahr beschert,
 Doch als Bescherer wird an einem Tag' geehrt.
 Ja, Kinder, glaubt euch nur beschenkt vom Himmelskind;
 Glückselig, die wie ihr im Glauben Kinder sind!

72.

Im Allgemeinen wird der Geist mir schwindeldumpf,
 Und vor'm Besondern gar ist jeder Sinn mir stumpf.
 Wo bleibt ein Spielraum mir, von hier und dort vertrieben?
 Ein artig Grenzgebiet in Mitten ist geblieben,
 Wo Allgemeines im Besondern Farben spielt,
 Und ein Besonderes auf's Allgemeine zielt.

Und lernt durch's Meer der Luft den
Was helfe ihm, wenn er auch nicht zu
Der Luftfahrt kann mit Luft zum Meer
Nur ein Schiffer, eh' er auf die Höhe
Hinaus sich wagt, zuvor mit Luft zu
Bis er sein Schifflein legt an einem Ort
Wie jener an den Rand des Mondes
Denn lieber laßet uns von fern des
Sich schauen in der Nacht, wenn wir ge
Und wann wir schlafen, uns, gestirnet
Schwingen empor zu ihm und jedem

74.

Wer etwas weiß, der ist darum kein
Ein Weiser ist er nur: was ist ein
Der ist ein Weiser, wenn sich Weisheit
In allen Dingen, voll Gewisheit, und
Der ist ein Weiser, wer der Weisheit
An seinem Wesen selbst in eigener

75.

Es giebt der Dinge viel: von denen, die

er's nur ein mit Vernunft nicht Unvereinliches,
Wo noch ein Wahres fehlt, steh' ein Wahrscheinliches!
u mußt nur immer sein bereit sein und nicht säumen,
Sobald das Wahre kommt, den Platz ihm einzuräumen.

76.

wei, die sich lieben, sind einander so unähnlich,
Daß der Verstand nicht weiß, was sie bewegt so sehulich,
u endlich meint, daß von Unähnlichkeit getrieben
Sie sei'n, einander zur Verähnlichung zu lieben.
Ihm mit Künstlerblick, mit liebesäh'gem Auge,
Sieh recht die beiden an, und ihre Seelen sauge;
o siehst du aus der Füg' Unähnlichkeiten steigen
Geistige Aehnlichkeit, wie Blüthenduft sich zeigen;
er, wenn Einbildungskraft ihn walten und entfalten
Sich läßt, die Beiden wird zu Einem umgestalten.
enn ich ein Maler wär', und hätt' ein Lieb, ein feines,
Ich malt' uns ohne Zwang als zwei zugleich und eines.

77.

u rüfdest dich umsonst mit allgemeinen Sätzen,
Um ein Besondres draus mir folgernd anzuschwätzen.
ir ging der Vorderatz nur als unjchuldig hin,
Weil ich die Lücke, die sich barg nicht sah darin.
u ziehst du Waffen vor aus seinem hohlen Bauch,
Und brauchst sie gegen mich, ein schlechter Kriegsgebrauch.
och hilfst dir darum nicht dein Leeres voller Lücke;
Den Frieden, den ich schloß, nehm' ich mit Fug zurücke.
ch schlage nur zurück die wirkliche Gefahr,
Und frage gar nicht nach dem Grund der sie gear.
eweisen könntest du, ich müßt' es dir erlauben,
Der Tag sei Nacht; allein was zwingt mich es zu glauben?
Du folgerst aus dem Grund die Wahrheit deines Fundes,
Doch ich aus deinem Fund die Falschheit nur des Grundes.

78.

bewiß ist was der Mund der heil'gen Lieder spricht,
Ob einstimmig fremde Mund' und ob sie widerspricht.

Gewiß, allein für wen? für den allein der glaubt;
Denn durch Unglauben ist Gewißheit gleich gerammt.
Es ist denn dir gewiß, was in den Todeſſchritt steht,
Dem Moslem, was hervor ihm aus dem Koran geht,
Dem Christen aber nur, was seine Bibel sagt;
Nun seht, wie dreierlei Gewißheit ihr verträgt.
Gewiß ist für den Geist Gewisses nichts zu wissen,
Wenn die Gewißheit ruht auf ungewissen Schritten.

79.

Den Menschen g'nüget nie, was Menschen wissen können,
Kein Verrecht wollen sie darin den Göttern gönnen.
Doch hat solch Wissen nie sie göttergleich gemacht,
Um ihren menschlichen Verstand nur oft gebracht.
Laß uns, was vor uns steht, gewahren und erfahren,
Und was darüber geht, auf dahinüber sparen.
Es ist ja gut das uns bleib' etwas vorbehalten,
Das wir zu seiner Zeit mit neuer Lust entfalten.
Ich sage dir auch nicht, du sollst dich gar nicht schwingen
Hinan, hinüber nur mit Hals und Kopf nicht springen.
Es ist ein Unterschied, ob man hinüber blicke,
Ob man hinüberspring' und breche das Genick.
Schwing dich empor und hol' herab von dort die Ahnung,
Die g'nüget zur Mahnung dir, die g'nüget dir zur Bahnung,
Zur Mahnung deines Wegs, daß du nicht sinkst in Ruh,
Zur Bahnung eines Stegs dem höhern Ziele zu.
Inzwischen, wenn du weißt, du bist im Weg zum Ziel,
Sieh rechts und links dich um! auf Reisen sieht man viel
Die dumpf verrannten sind's, die nur im Auge haben
Das Ziel, und unbeschaut die schöne Welt durchstraben.
Kurzsichtige, die sich als gar fernsicht'ge preisen;
Denn nur auf's Ziel zu sehn, verdirbt die Lust am Reisen.

80.

Der Wahrheit treu zu sein, die du in dir empfindest,
Das ist der Schwur, von dem du nie dich selbst entbindest.
Dem Irrthum Feind zu sein, das geht unmittelbar
Daraus hervor, und bringt sogleich dich in Gefahr.

em Irrthum läßt sich diese Welt nicht scheiden;
nicht leiden will, dem muß sie selbst verleiden.
It ist der Welt durchaus nicht aufzubringen,
um ist nur durch den andern zu bezwingen.
es wird stets ein Aeußerstes verdrängen,
er wird das Volk an andern Söhnen hängen.
soll sich nicht an diesem Dienst der Söhne,
in stillen kann an seinem Gott ergötzen.

81.

Paradies, wie sein Prophet verhieß,
jen jede Frucht des Gläub'gen zum Ersprieh-
schacher Art ist jede Frucht vorhanden,
wie sie gern auf Erden hier sie fanden,
wie sie auf Erden niemals sahn;
aber wird es also sein gethan:
siehe sie als langbekannte finden,
völlig unbekanntem Schmach empfinden;
der, die sie als ganz neu entdecken,
er ganz bekannt, nur etwas besser schmecken.
ie werden sich im Alten stets des Neuen
im Neuen dort des Alten ewig freuen.
denk' ich gern, so oft es mir behagt,
n, wenn die Welt dergleichen mir versagt.
bekannte Frucht nur immer Gott mir schenken,
Paradies wollt' ich bei Gott nicht denken.
wollt' ich gern entbehren und der Pflirschen,
das ganze Jahr nur Trauben oder Kirschen.

82.

hab' ich dir in Rät'heln vorgetragen
, die sich giebt die Seel' auf Zweifelsfragen,
die sie an sich selbst thut über sich:
draus, wovon, wofür, wozu bin ich?
ich hieher? von welchem Trieb getrieben?
er bin ich nicht dort wo ich war, geblieben?
bgesandt? bin ich herabgebannet?
und weiß nicht mehr, mich frei herabgewandt?

Herabgeschlagen wohl? vielleicht herabgeschlagen!
 Herabgeschlagen gar? am besten wäre fliegen.
 Wenn ich herab einst flieg, werd' ich hinauf einst flieg:
 Wenn ich herunter fiel, wie lange soll ich flieg!
 Das, Gerächel, sag' ich dir: du bist gewiß geflogen,
 Wenn als ein Vogel nicht, doch wie ein Pfeil vom Hogen.
 Vernimm den Gruß von mir: Zwei Schwingen bleibst du
 Die eine Langeweile, die andre Reuegieh.
 Langeweile war es nicht' im en'gen Chor zu sprechen,
 Reuegiehde fühlte daß was andres zu eruchen.
 So trugen sie dich her, zu läßen ihre Lust,
 Und immer fließt du noch die beiden an der Brust:
 Ihr Augen in der Brust fließt du mit Unbesorgen,
 Und wünschest daß sie dich nur immer weiter tragen.
 Ich rathe dir, wann du kommst einmal heim zu ruht,
 Die beiden Schwingen ganz und gar dann abzuhut.
 Doch, bleibt noch Trieb in dir, wird er sie wieder treiben,
 Und wieder wirst du dort nicht lange können bleiben.
 So flieg denn, weil du mußt! Ich aber, wenn Gefahr
 Mir sprecht, Abg' ich auf, und nie herunter wieder.
 Denn, ob ich es zur Fier sag' oder Schande mir:
 Mit Langeweile fehlt mir auch die Reuegieh.
 Ich bliebe fest und fest gar gern an einem Ort,
 Solang es sein soll, hier, und wann es sein kann, dort.

83.

Aus zwei Verneinungen wird eine Wortbejahung,
 Aus zwei Entfernungen doch niemals eine Nahung,
 Aus zwei Abweichungen nie eine Liebhaftung.
 Aus zwei Bejahungen wird nie im Wort Verneinung,
 Doch in der Sache wohl: wenn bringen in Verneinung
 Du willst zwei Meinungen, erhältst du keine Meinung.

84.

So oft du wieder treibst, was du einmal getrieben,
 So oft du wieder schreibst, was du einmal geschrieben;
 Scheint ein Verständnis erst der Sache dir erhandet,
 Als hättest du sie gar vom Anfang nicht verhandet.

stehst du wirklich sie nun erst, und damals nicht?
Ich denke, sie erscheint dir nur im neuen Licht.
n' denn nicht Unrecht dem, was du gewesen bist,
Noch zuviel Ehre dem, was drauß geworden ist!
d mache dann von dir auf andre die Anwendung:
Sieh auch das Licht, in dem sie sehn, nicht an für Blendung!

85.

ich hier Leichtgläubigkeit, und dort die Zweifelsucht!
Doch von der einen schlimm zur andern ist die Flucht.
d doch, wer irgend naht der ersten oder letzten,
Den sendet die zu der entgegen ihr gesetzten.
ankst du den Mittelweg nicht treffen zwischen beiden,
So rath' ich diese mehr als jene dir zu meiden.
an die Leichtgläubigkeit steht an des Glaubens Thüren,
Der Zweifel aber kann nur zur Verzweiflung führen.

86.

Ich irrt der ew'ge Krieg in Wasser, Luft und Erden,
Das Fressen der Geschöpf' und ihr Gefressenwerden.
I fragst, ob keine Welt geschaffen konnte sein,
Sanz Leben, ohne Tod? mein Sohn, ich denke, nein!
I frage: Fühlst du dich selbst nicht wohlgemacht?
Denk alles Andre denn für dich hervorgebracht,
A dich und alle, die du liebest, zu ernähren.
Aun aber: kann der Tod das Leben wohl gebären?
Aun lebt und nährt sich, was dir soll Nahrung geben:
Du freue dich, wieviel' um deinetwillen leben!
Ib was nicht deinem Leib, giebt Nahrung deinem Geist;
Du freu' der Tafel dich, der reichen die dich speist!

87.

u glaubst, was ich nicht glaub', und glaubst nicht was ich glaube;
Erlaub mein Glauben mir, wie ich dir deins erlaube.
er noch nichts glaubt, ist leicht zum Glauben zu belehren,
Die die Gefäße leicht zu füllen sind, die leeren.
ich dem, der etwas glaubt, fällt andres glauben schwer;
Siebt er es einmal auf, so glaubt er gar nichts mehr.

Im Namen nur das Sein will zu
Wort auf du denkend steht das wird zu
Was erwas steht du weg zum Nicht
Im werden also durch die Zeit und du
Und durch Gedanken, rückt der Tod
In dieser Rücksicht nur wird dir zum
Nicht für sich selbst in's nicht, für di

89.

Der Aberglauben auch. Den ich durch
Ehr' ich als einer Zeit und Stufe
Wo er unschuldig galt, da will ich ihn
In der Erkenntniß Licht kann er nu
Er: ahnungsreicher Traum aus untrer
Dem Mann unbrauchbar, der zum
Der Verzeit Märchenhol, der Phantasi
Zu gönnen, doch für Geist und Her
Scherzhafte Dichtungsart, die wohl zum
Doch lächerlich sich macht, wenn sie i

90.

Der Millionen, die nun auf der Erde

Da tausend einer nur lebt in des Volkes Munde;
Und diesem auch was hilft die undankbare Kunde?
Wohnheit nennei ihn, kein Wunsch doch kennet ihn;
Schad' um die Todtenruh, von der man trennet ihn.

91.

Der Tod ein Schauder und Entsetzen der Natur,
Dem Anblick fürchterlich, hold dem Gedanken nur.
Es ist Gestorbensein, und bitter nicht ist Sterben,
Doch Sterbensehen ist der Lebenslust Verderben.
Und um wie höher steht schon auf der Stufenleiter
Ein Leben, um so mehr sind widerlich die Scheiter.
Der Stein, lebendigtodt, ist drum sich immer gleich,
Ihn macht der Tod nicht kalt, ihn macht der Tod nicht bleich.
Die Blum' auch welket zwar, vom Stengel abgepflückt,
Doch ist die welke noch mit Farb' und Duft geschmückt.
Und jene Blüthe, die an keinem Stiel darf rasten,
Der Schmetterling ist schön noch in des Sammlers Kasten.
Der Vogel, dem das Herz nicht unter'm Flaum mehr klopft,
Und steif der Fittig hängt, ist artig ausgestopft.
Die größern Thiere, die nächst an den Menschen reichen,
Sind widerwärtiger, je größer ihre Leichen.
Nur den Menschen, weil er ist des Lebens Krone,
Macht völlig schauderhaft das Leben, das entflohn'ne.
Dum verhüllte, den der Freunde Dolch erstach,
Sein Haupt vor'm Himmelsaug', eh' ihm das Auge brach;
Und auf Naturgeheiß die Thier' auch, wenn sie stiechen
Am letzten Weh, in Schlüft' und Höhlen sich vertriehen.
Und ein mit Schönheitsfynn begabtes Volk bedeckt
Den Sarg mit Blumen, daß sein Anblick minder schreckt,
Schmähend der Natur, die, überall erfüllt
Von Gräbern, jedes Grab in Blumenteppeich hüllt.

92.

Wiel hab' ich gelernt: ich darf auf gar nichts zählen;
Worauf ich zählte, das gerade wird mir fehlen.
Gezähltes wird nicht mehr, gezähltes Gut wird minder;
Ja Wolf und Löwe frißt gezählte Schaf' und Rinder.

Gezähltes wird nicht mehr; je mehr der Geiz'ge zählt
 Wie viel er hat, je mehr meint er, daß ihm noch
 Drum zähle nicht, die Gott gezählet hat, die Zahl
 Der Haare deines Haupt's; wer sie erst zählt, wird
 Zähl' deine Freuden nicht! es möchte dir hienieden
 Bedünken, wenige nur seien dir bechieden.
 Doch deine Leiden, wenn du sie willst zahllos meines
 Zähle sie nur, damit sie dir gering erscheinen.
 Wie manchmal mit Bedacht die Rechnung wird gemacht
 Die Rechnung ist am End' ohne den Wirth gemacht
 Die Summe willst du ziehn, und machst schon deinen
 Da macht das Schicksal durch die Rechnung einen
 Mit goldnen Gülden glaubst du dich bezahlt, die du
 Erkennest du zu spät, die Pfennige bei'm Rechnen.

93.

Die Heerde weidet und der Hirte weidet sie;
 Wie eins ist Heerd' und Hirt, wer unterscheidet sie
 Er blidt, alsob er sie mit seinen Augen weide,
 Und daß sie weiden, das ist seine Augenweide.
 Die stille Hürde dort steht am bekannten Ort,
 Da ist des Hirten Heerd', und seiner Horden Hort.
 Dann wird er scheeren sie im Sommer, wenn sie we
 Und ihm becheren sie die überflüß'gen Wollen.
 Wie eines Wehr und Werth dem andern so gewährt
 O wenn ihr, Herr und Heer, wie Hirt und Heerd

94.

Den Ausspruch hat zuerst ein Narr Geiz' gethan:
 Gleiches um Gleiches. Aug' um Auge, Zahn um
 Um milderes Geiz' der Liebe sprach dagegen:
 Liebt euren Feind und gebt dem, der euch sucht, den
 Doch weil fast über's Maß der Menschheit dieses ge
 Hielt so die Münd' der arabische Prophet:
 Vergeltet, wie man euch vergolten, aber treiben
 Darüber sollt ihr's nicht, darunter dürft ihr bleib
 Vergeltet, aber wenn ihr wollt euch vom Vergelt
 Enthalten, beß' ist's für den, der sich enthält.

95.

thellet, wie er will, die Güter uns hienieden;
agst du, warum er dem hat mehr als dem beschieden?
! du nur wenig hast, ein Andern hat noch minder;
! bist bei weitem nicht das ärmste seiner Kinder.
seiner Kinder auch das ärmste fühlt sich reich,
! Gottes Kind ist, dies Gefühl macht alles gleich.
! theiltest theilen mit den Reichen wohl auf Erden
! Fülle, nicht auch mit den Armen die Beschwerden?
! Alles aber gleich getheilet Allen würde,
! kam' auf dich von Gut noch minder, mehr noch Würde.
! laß, wie's ist getheilt, und nimm an Lust und Leid
! Brüder Antheil ohn' Hartherzigkeit und Neid.
! Reichen laß sein Gut, wenn er's allein will tragen,
! tragen hilf so viel du kannst des Armen Plagen.

96.

! titet, wen er will, und läßt irre gehn,
! selbst für seinen Weg muß Jeder Rede stehn.
! So bleibt dir, als um Leitung ihn zu bitten:
! überlaß mich nicht den eignen irren Tritten!
! I! mein Rath allein kann irre gehn, nicht deiner;
! er soll dein Rath allein an mir ergehn, nicht meiner.

97.

! ann die Sonn' aufgeht, bis wann sie untergeht,
! sich von Berg und Baum umher der Schatten dreht.
! re Starrheit nicht will Niedersfall gestatten,
! tend werfen sie zur Erde doch den Schatten.
! icht wie Berg und Baum ihr starr seid, werfet nieder,
! ihren Schatten sie, anbetend, eure Glieder!

98.

! verständlich sei ein Buch, das zur Erbauung
! Volk hat in der Hand, zu täglicher Beschauung.
! was darf darin und soll sein unverständlich,
! ist die Andacht sich daran erbau' unendlich.
! ein Verständliches ist endlich auszubeuten,
! Unverständliches unendlich umzudeuten.

99.

Was hält den Vogel, der in Lüften schwebt, am Band,
 Daß er zur Erde nicht herabfällt? Gottes Hand.
 Dieselbe Gottes Hand hält auch am Band dein Leben,
 An welchem Abgrund auch es der Gefahr mag schweben.
 Mach', wie der Vogel, des Vertrauens Fittig fest!
 Vom Irrflug trägt er dich noch heut' in's sichere Nest.

100.

Das Opferfeuer brennt, das nie erlöschen darf,
 Und wir sind's alle, die man drein als Brennstoff warf.
 Der eine, Weihrauchduft, hinlobernd, leicht und heiter,
 Und andre schwerere, der Kohle Nahrung, Scheiter.
 Befeuchtet von dem Gisch des grünen Reifigs zischt
 Der Brand, der nicht erlischt, vom Windzug angefrischt.
 Die Flamme läuft im Nu von einem andern zu;
 Und wenn ich bin zur Ruh', kommst an die Reihe du.
 Laßt uns, wie man uns ruft, verlobern in die Luft,
 Zum Himmel Opferduft und Aschen in die Gruft.
 Aus todter Asche stammt, was lebend wieder flammt,
 Und Gottes Wolkenzelt ist weben Raucher's Amt.

101.

Sprich' es nicht aus, noch mit Gedanken denk' es aus,
 Was dir die Seele füllt mit dunkler Ahnung Graus.
 Genug, daß Todeschreck dem Sinn entgientritt,
 Wenn auch die Phantasie ihn nicht zum Voraus litt.
 Den furchtbar'n Augenblick ertrag, und sei nicht schwach;
 Nicht bilde dir ihn vor, noch bilde dir ihn nach.
 Der Wirbel faßt das Schiff, es geht vielleicht in Scheiter,
 Doch, kommt es glücklich durch, so schwimmt es ruhig weiter.

102.

Wenn du für dich allein und deinen Frieden sorgst;
 Wozu daß von der Welt du noch die Flitter borgst?
 Du hättest andres nun und bess'res nicht zu thun,
 Als abzutun die Welt und still in Gott zu ruhn.

1 Streben ist nicht für dein enges Zelt,
leben ist zugleich für Gottes weite Welt.
2 Streben sei, das Sinnliche zum Schönen
zu, um Geschöpf und Schöpfung zu versöhnen.
3 Widerspruch, gleich' aus den Zahlenbruch,
der Lieb', und wandl' in Segen nun den Fluch.
4's Furchen wird der Ernte Segen sprossen,
das Heil der Welt ist meins mit eingeschlossen.

103.

es dir Verdruß erwecken oder Bangen,
Irthum so sich giebt für Wahrheit unbefangen.
er kennst du, daß dich lauter Wahrheit säugt,
ach der Irthum von sich selbst ist überzeugt?
2 du ewern Streit einmal die Zeit entscheiden;
3 jener Zeit, wo seid ihr dann, ihr Beiden?
4 die Wahrheit dir mehr gilt, als Recht zu haben,
5 er dich und stirb! denn sie wird nicht begraben.

104.

er als verstehn, will man verstanden sein;
2 man aber ist von beiden der Vereint!
3 er zwei sich schon vertragen, die sich fanden,
4 man dem einen nur der andre wird verstanden.
5 er blüht sich klug, den andern zu verstehn;
6 man ist's genug, verstanden sich zu sehn.

105.

er kauft ich mir ein schönes Blumenstöckchen,
an Hoffnungen in halbverschlossnen Glöckchen.
2 meine Müß' und meine Zeit darauf;
3 er köstchen blühten zu, doch blühten sie nicht auf.
4 er immer zu, bis sie unaufgeblüht
5 er, und betrübt darob ward mein Gemüth.
6 er Gärtner, hat die Hoffnung dich betrogen?
7 man aufgeblüht, vom Gärtner selbst gezogen.
8 er blühet auf nur in des Gärtners Hand,
9 man knospen ist die Hoffnung nur im Stand.

106.

Mein Sohn, die Wahrheit ist in Wahrheit ganz nur Ein,
 Bei Gott ist sie an sich, beim Menschen nur im Schein.
 Und wenn der Mensch in sich will Gottes Wahrheit spiegeln,
 So muß er einen Schein mit ihrem Bild besiegeln.
 Sieh einen Wahrheitsglanz in jedem Schönheitschein,
 Nur bild' als Wahrheit ganz dir nie ein Einzel ein.
 Mit diesem Blick sieh an die Welt und dieses Buch;
 In diesem Sinne löst sich jeder Widerspruch.

107.

Des Ganzen Theile sind als Theile nicht vorhanden,
 Deswegen, weil sie ja zum Ganzen sich verbunden.
 Grenzpfähle steckest du, um ein Gebiet zu messen;
 Doch daß du sie nur steckst, das sollst du nicht vergessen.
 Der grade Gegenlag setzt grad' die Wahrheit ichief,
 Weil stets in Wahrheit eins in's andre sich verlieh.

108.

Hier schwanken siehst du im Poch der Sonne Bild,
 Doch unbeweglich dort steht fest ihr goldner Schild.
 Am Abend siehst du dann sie scheinbar untergehn,
 Indeß der Erdball nur sich abdreht ihrem Stehn.
 Doch, steht sie wirklich fest? sie dreht sich auch bestimmt
 Um einen Mittelpunkt, den man nur wahr nicht nimmt.
 Und so, was die Vernunft sich mühet zu vernehmen,
 Hat richtig dein Gefühl erkannt im Schein und Schemen.

109.

Die heil'ge Brahmastadt, gleich einer Lotusblüthe,
 In welcher Brahma wohnt, o Mensch, ist dein Gemüth.
 Fünf Thore hat die Stadt an ihren Außenwerken,
 Das sind die Sinne, die die Welt von außen merken.
 Die Fäden des Geruchs, die Fasern der Empfindung
 Erhalten mit der Welt den Lotus in Verbindung.
 Im Nichtweg des Geschmacks, im Schneidengang des Chres,
 Die Brahmamitte bleibt bewußt des offenen Thores.

aber steigt auf seinem Lotosglang
 in's Aug' empor und schaut die Schöpfung ganz.
 e Schöpfung hell, vom Lotosglang behaut,
 et freudig, daß ihr Schöpfer sie beschaut.
 innen wacht, wacht außen Welt in Wonne;
 die Sinnen macht, das macht dort die Sonne.
 rch's Aug' er sich die Welt beschaut mit Ruh',
 in's Herz hinab und macht die Fenster zu.
 Athe schließt sich dann als Schlummermohn,
 ihen träumt der Mond und ist benannt davon.
 n Lotoskelch wird nun vom Schlummer frei,
 ' am Tage schlief, die Biene Schwärmerlei.
 nt, den Nektarkelch des Lotos auszukosten,
 F ihn leer, wenn nicht Besinnung tagt' im Osten.
 wacht empor der Sinne Städterchor,
 nsnahrung führt er ein durch's offne Thor.
 dem Treiben zu, und fühlst in stiller Lust
 dies Alles lenkt, den Gott in deiner Brust.
 zeigt er dir dein ew'ges Wohngefilde,
 ihn anders nicht kannst fassen als im Bild.

110.

des Stromes sitzt ein Angler um zu angeln,
 's an keiner Kunst, den Fisch zu locken, mangeln.
 ; läßt er am feinsten Faden schweben,
 j' ist stark genug den schwersten Fang zu heben.
 er spielt der Fisch in seinem Element,
 et's seinen Tod, wenn man davon ihn trennt.
 Sinnenmeer, in das versenkt wir sind,
 t ein Angler auch und lockt das Menschenkind.
 Nektar schwebt an goldnem Sonnensaden,
 der bittern Fluth zur süßen Kost zu laden.
 ; sie nicht recht der Himmelsladung achten,
 sten wie der Fisch im Aether zu verschmachten.
 ist zuletzt gefangen unwillkürlich;
 irt der Welt im Geist, eh du ihr stirbst natürlich!
 ;, solange er lebt, ist meist ein Doppelleber,
 'ge sind ganz Fisch, noch wen'ger Himmelschweber.

111.

Der Knabe sitzt am See, und taucht die Ruthe drein;
 Die außen grade war, scheint innen krumm zu sein.
 Er zieht die Ruthe hervor, da ist sie wieder grade,
 Taucht neu sie drein, und krumm ist sie im Wellenbade.
 So oft er ein sie taucht, ist sie auch wieder krumm,
 Und grade, wenn er sie hervorholt wiederum.
 Der Knabe spricht: du scheinst so lauter, es ist Schade,
 Daß du so falsch doch bist, dein Sinn ist nicht gerade.
 Das Grade machst du krumm; geh weg, du bist ein Nicht.
 Da hört der Knabe, wie der See mit Rauschen spricht:
 Daß ohne Falsch ich bin und lauter bis zum Grund,
 Thut dir dein eignes Bild und das der Sonne kund.
 Denk, eh' du Schlimmes denkst, dein Aug' ist nur nicht sein
 Genug, das Grade recht zu sehn im schiefen Schein.

112.

Ein hohes Räthsel ist's, wie alle sind berufen
 Zum Höchsten, keiner doch ersteiget alle Stufen;
 Wie Mancher auch vorlieb mit einer untern nimmt,
 Und unbescheiden den wohl nennt, der höher klimmt.
 Doch weislich hat's gefügt, der höher sitzt als Alle,
 Daß Jeder, wo er steht und stehn kann, sich gefalle:
 Daß Jeder gleich entfernt von sich das Höchste sieht,
 Und es in seiner Weis' heran, herunter zieht.
 Und wen hinan es zieht, der zieht ihm nach, und sieht.
 Je höher hin er folgt, je höher hin es flieht.
 Hoch hebe deinen Geist zum Ew'gen ein Verlangen,
 Doch fühle dich mit Lust von Endlichkeit umfassen.
 Alles ist gar zu viel, und gar zu wenig Nichts:
 Die Malerei bedarf der Schatten und des Lichts.

113.

Das Irdische an dir, Geschöpf, sind deine Glieder,
 Vom Himmel hast du, sollst du haben dein Gefieder.
 Dein Vorbild sei, o Mensch, so lang du Raupe bist,
 Der Schmetterling, der ganz Flügel geworden ist.

Die edle Pflanze hat ein Baum sich ausgegliedert,
 Und oben schwebt das Blatt im Sonnenschein gefiedert.
 Sei von des Himmels Thau, der Pflanze gleich, begossen,
 Daß wie an ihr das Blatt, an dir die Flügel sprossen!
 In's Haupt der Schönheit wallt dem Laube gleich die Lode,
 Daß Himmelslüfte sie zum Spiel herniederlode.
 Und wenn dich selbst es lockt zu spielen mit dem Duft
 Der Loden, spiele fein mit ihm wie Himmelsluft.
 Der Lod' ermangelt ein behaarter Thieretroß;
 Bemäht ist edel nur der Leu und stolz das Roß.
 Den Vögeln aber sind die Flügel angeboren,
 Die Vögel haben sie behalten, wir verloren.
 Daß du sie hattest, mahnt geflügelt dich der Traum,
 Beschwingten Göttern gleich dich flügelnd über'n Raum.
 Nicht ehr behalten dort dich Götter zum Genossen,
 Aus innerer Göttlichkeit bis dir die Flügel sprossen;
 Bis — also kreist in sich mein Lied — in's Morgenroth
 Entschwebt der Schmetterling, dem Eins ist Lieb' und Tod.

114.

An jedem Morgen hält der sel'gen Götter Chor
 Die Umfahrt um die Welt aus offenem Himmelsthor.
 Und die verhüllte nur, die Gottheit bleibt zurück,
 Am Herde ruhend, wie der Hausfrau stilles Glück.
 Die Geister aber, die vom Stamm der Götter wohnen
 Auf Erden, fahren auch empor aus allen Zonen.
 Den Göttern folgen sie nacheifernd Roß und Mann,
 Doch haben Götter nicht und Menschen gleich Gespann.
 Ganz göttlich sind die Roß' auch die die Götter tragen,
 Gemischter Art sind die am Menschenseelenwagen.
 Das eine zieht hinauf, das andre zieht hinab,
 Daß schwer der Lenker sie erhält in gleichem Trab.
 Mit Mühe geht es schon die ebnern Himmelsbahnen,
 Doch an der Steile stockt das Roß von schlechten Ahnen.
 Und wen der Zuruf nicht reißt eines Gott's empor,
 Bleibt auf der Hälft' und folgt nicht ganz dem sel'gen Chor.
 Die Götter fahren hin am Rand von Raum und Zeit,
 Und blicken froh hinaus in die Unendlichkeit;

Dort wo das Ew'ge steht, das Wahre, Gute, Schöne,
 An dessen Anblick sich erquicken Göttersöhne.
 Und wenn's der Geister glückt zu folgen Götterspur,
 Der sieht dasselb' entzückt, doch sieht er halb es nur.
 Dem einen, wenn er's sieht, so schwindeln ihm die Sinne,
 Den andern trägt zu schnell der Roffe Brans von hinnen.
 Dem dritten bäumen sich die Roffe so und sträuben,
 Daß er das Wahre nicht gewahret vor Betäuben.
 Was aber jeder dort der Geister hat gesehn,
 Das tragen sie mit fort, wann sie zur Erde gehn.
 Dem wahren Sein, das sie geschaut in jenen Räumen,
 Sinnen sie unten nach, und scheinen euch zu träumen:
 Euch andern, die zum Licht empor nicht mochtet bringen,
 Weil euern Roffen nicht gewachsen so die Schwingen.
 Ihr habt indessen euch, vom Steigen angeregt
 Der Götter auch, doch nur im niedern Kreis bewegt;
 Wo ein Getümmel ward; ein lärmendes Gedränge,
 Ein sinnverwirrendes verwirrtes Schaugepränge;
 Wo jeder andres sucht, und alle gleiches Ziel
 Im unaufhörlichen Weltwettlaufrennepiel.
 Wo Jeder Jedem vor sich drängt auf engen Pfaden,
 Nimmt mancher bald am Roß und bald am Wagen Schaden.
 Und stellen sie dann ein, und haben nicht das Sein
 Gefunden, scheinen sie zufrieden mit dem Schein.

115.

Die Leiter unter'm Baum liegt umgestürzt im Graben,
 An der heut' auf und ab geklettert unsre Knaben,
 Der Jakobsleiter gleich, auf welcher Engel stiegen,
 Von der, ich weiß nicht wo, bewahrt die Sprossen liegen.
 Die Engel stiegen dort herab vom Himmelstraum,
 Die Bengel stiegen hier hinauf zum Apfelbaum;
 Hier schöne Wirklichkeit, und dort ein schöner Traum.

116.

Laß einen Heilverjuch dir meines Auges sagen,
 Des äußern, den du magst außs Innre übertragen.

n Auge sah sich selbst von einem Flor umhangen,
 an einem Wirrgeweb aus Punkten, Flecken, Schlangen.
 Reiz der Täuschung, das die Sehkrast selbst sich wob,
 was mit dem Blick sich senkt, und mit dem Blick sich hob.
 Schatten, welcher nie vom Lichte sich verlor,
 der, aus dem Aug' erzeugt, schwebt' überall ihm vor;
 um so nächtlicher, als heller war der Tag,
 die vor der Unschuld wohl die Schuld sich fühlen mag.
 war davon die Lust an Gottes Welt benommen,
 daß rein ihr Schönes nicht mir sollt' in's Auge kommen;
 Abt der Glanz der Flur, des Menschen Angesicht,
 und jede Schrift, durch die der Geist zum Auge spricht.
 Himmlischen Genuß des Lichtes wollt' ich missen
 h'r, als ihn haben so verlegt mit Finsternissen.
 wasser heilen nicht, einfache noch zusammen
 esetzte, weil sie rein dem Lichte nicht entstammen.
 Ist' ich die ird'sche Kunst des Augenarztes brauchen?
 Ich will mich in den Quell des Lichtes selber tauchen.
 Wüste waren blau, die Fluren waren grün,
 und meinen Blick erhob zur Sonn' ich adlerkühn.
 weder soll die Welt in dir mir untergehn
 auf immer, oder ich will rein wie du sie sehn.
 Feuerwirbel ließ ich mir im Auge wallen,
 die sie mich blendeten fühlte ich mit Wohlgefallen.
 ange duldet' ich den Einstrom, bis zusammen
 die krausen Schlangengewind' in eine Masse schwammen.
 Himmel blickt' ich dann zurück zur Erdenflur,
 und statt der Schlangen sah ich Sonnenblendung nur.
 Lichte Finsterniß zerfloß dann, und o Glück,
 die Schlangen lehrten nicht, die sie verschlang, zurück.
 sollten doch einmal sie mir im Auge lehren,
 wo soll ein neuer Strahl der Sonne sie verzehren.

) diesen Mann! wie steht ihm felsenfest sein Glauben!
 der Zweifel kann daran ihm nicht ein Jota rauben.
 was er glaubt, erhebt er auch zur Wissenschaft;
 die braucht er so geschickt dazu des Geistes Kraft!

Nicht daß sein Glauben selbst bedürfte der Vernunft;
Doch schlagen will er so auch der Ungläub'gen Zunft.
Was aber glaubt er denn, und was beweist er sich?
Was ganz ist abgeschmact und völlig lächerlich.
So weit ist Glauben und Menschenverstand geschieden,
So schwer ist Aberwitz von Weisheit selbst vermieden.
Wo aber beide blind den Liebesbund beschworen,
Da ist ein Spottgebild der Wahrheit ausgeboren.
Wer led nur vorwärts schließt und eins an's andre hängt.
Hat eine Kette bald, die alle Welt umfängt.
Nur daß er eins vergaß, und eines nicht besaß,
Wodurch im Gleichgewicht die Welt sich hält, das Maß.
Das Maß hielt Gottes Geist, als er erschuf die Welt,
Dadurch erhält er sie, daß er ihr Maß erhält.
Wo dieses Aeußere nicht das Innre hält in Schranken,
Versteigen sich in's Blau die schwindelnden Gedanken.
Das Maß für's Aeußere gilt auch für das Abstrakte:
Das Krümme ist nicht grad, nicht wahr das Abgeschmacte.
Dies Richtmaß halte fest! der Glaube wird zum Thoren,
Zum Narr'n die Wissenschaft, wo sie das Maß verloren.

118.

Welch wunderbare Art den Lügner zu bekehren,
Ihn zu behandeln als unfähig deiner Lehren!
Stannst du verlangen, daß dich fassen soll der Mann,
Wenn du behauptest, daß er dich nicht fassen kann?
Beweisest ihm zuerst, daß er verstehn nicht kann;
Daß er verstehn nicht will, verargest du ihm dann.
Zuerst mach' es ihm klar, wie er dich fassen solle,
Dann überlass' es ihm, ob er dich fassen wolle.

119.

Vaß dich nur blenden nicht von denen, die erkennen
Denkformeln um darein Undenkbares zu bannen.
Weil sich kein Höchstes läßt aus Höherem erklären,
So lassen sie das Ding sich selbst aus sich gebären.
Wenn in der That nun wird nur was schon war im Grunde,
So ist das Sein erklärt, doch ist's nicht klar im Grunde.

120.

Ein Geist, der so sich seinen Leib vollkommen
hat, daß zuletzt er ist im Leib verkommen.
Ist ein andrer Geist, der ist so geisterhaft,
; einen rechten Leib zu haun ihm fehlt die Kraft.
Es nicht möglich, daß die beiden sich verbänden,
bunden Geist und Leib ein Leben wieder fänden?

121.

Im stillen Haus die Seele war befangen,
weil der Geist hinaus war in die Welt gegangen.
Dorperwelt hindurch drang er zur Geisterwelt,
dachte kaum zurück zur Seel' im stillen Zelt.
Als er durch die Welt gekommen war ein Stück,
um mit dem Reif'ertrag er seinen Weg zurück.
Da und fand die Seel' am Webstuhl eingeschlafen,
mit erzürntem Wort begann er sie zu strafen.
In Lenrube doch die Seele sich erhob
lächelte: Sieh her! ich schlief nicht, sondern wob.
; gewachsen war im Schlaf das aufgezugene
ebe wunderbar; so glaubt' ihr der Betrogene.

122.

Im Herzen denkst du auch, nicht bloß in deinem Haupt;
beiden Denken sei dem andern keins geraubt!
Im Herzen denkst, ist voll in sich gedrungen,
; du im Haupte denkst, traust linienhaft geschlungen.
Will das Liniennetz die Füllen in sich fassen,
diese wollen sich von ihm entfalten lassen.
Die beiden sich umschlingen und durchdringen,
wird gehaltvoll ein Gestaltetes entspringen.

123.

Unglück, weder recht zu wachen noch zu träumen,
Erden nicht zu Haus noch auch in Himmelsräumen.
Schlaf zu wachen und zu wandeln, kann dir taugen
wenig als ein Schlaf mit halbwach offenen Augen.

Abwechselnd müssen Schlaf und Wachen sich erfrischen,
 Nicht lassen sich die zwei wie Wein und Wasser mischen.
 Nicht gatten können sich die zwei wie Licht und Schatten,
 Ohn' unerquidlich eins am andern zu ermatten.
 Die Dämmerung ist schön, doch nur als Uebergang,
 Ob aus ihr Sternennacht, ob Sonntag entisprang.
 So zwischen Wachen auch und zwischen Schlafen liegt
 Ein schöner Augenblick, schön weil er schnell entfliegt;
 Wo Seele Bürgerin sich fühlet zweier Betten,
 Und in dem Augenblick vergleicht, was beide gelten.

124.

Laß über dich ergehn, was du nicht kannst abhalten,
 Des Zeitensturmes Wehn, der Schicksalsmächte Balen.
 Sie haben dir herbei gewehet Mancherlei,
 Und wehen es hinweg, alsob nicht dein es sei.
 Sie haben selber dich geblasen her, von wannen?
 Und rasten nicht bis sie dich hauchten auch von dannen.
 Von deines Lebens Laub ist Blatt auf Blatt entzittert,
 Und endlich ist der Stamm der morsche selbst zerplittert.

125.

Dich trägt Erinnerung zu deiner Kindheit Schwelle,
 Den vollen lauten Strom zurück zur stillen Quelle
 Dort aber angelangt, begehrtst du weiter nur
 Zu dringen, und verlierst im Dunkel bald die Spur.
 Und nur die Sternenschrift im Dunkeln kannst du lesen:
 Du warstest, eh du warst, und bleibst, wann du gewesen.
 Als wie aus einem Traum erwachtest du, geboren,
 Und fandest eine Welt, wie eine du verloren.
 Du sahst sie vor dir sich wechselnd umgestalten,
 Und lerntest deine Kraft im Kampf mit ihr entfalten.
 Sovieles kam und ging; laß Alles gehn und schwinden!
 Du wirfst dich anders stets, und stets denselben finden.

Zehnte Stufe.

Vom Todtenhügel.

1.

In deines Herzen Haus- und Festkalender mag
 Nur auch gezeichnet sein ein Allerseelentag.
 Gezeichnet soll er sein nicht mit zu düstern Farben,
 Doch auch zu helle sind für die nicht, die da starben.
 Mit sanftern Lichtern sei und leisem Schattenschlag
 Gezeichnet in dein Herz dein Allerseelentag.
 Ein Allerseelentag, wo du vereint in Frieden
 Mit allen Seelen bist, die von dir sind geschieden;
 Wo alle Seelen, die dich aus der Fern' umwallen,
 Zum Fest versammelt sind in deines Tempels Hallen.
 Da bete für ihr Heil, und laß sie beten auch
 Für deines, denn Gebet ist Seelenlebenshauch.
 Manch' Angedenken zieh' hervor, an das sich knüpft
 Ein Name, zieh' es fest, daß er dir nicht entschlüpft.
 Manch' theures Bild auch, eh' der Kennzug dir erlischt,
 Sei von der Malerin Erinnerung angefrischt.
 Bedauere du sie nicht, daß sie der Welt entgangen,
 Und nicht beneide sie, denn du wirst nachgelangen.
 Versichere du nur dich ihrer, daß sie bleiben
 Von oben dein Geleit, nach oben dich zu treiben.
 Von oben neigen sie, nach oben zeigen sie
 Und deinem Blick voran nach oben steigen sie.
 Nach oben steigen sie, wo sie dir wollen zeigen,
 Was sie versprechen mit geheimnißvollem Schweigen.

6.

ter die ich legte meine Lieben,
erlor ich sie, denn ihr seid mir geblieben.
odes Nacht? da Blumen sanfter Pracht
Orten blühen, wo ich es nie gedacht.
h verlor? wenn solch ein Liebesflor
telle schmückt, mir öd' und leer zuvor.

7.

h, wenn ich noch Blumen sollte bringen,
e nicht um's Grab geliebter Kinder schlingen.
ird schon ernst, die Brüder werden groß,
berlich bleibt ihr nur Kinder bloß.
jedem Tag mit immer gleicher Liebe
e Vaterhand gebrachten Frühlingstriebe.

8.

u einmal entgingst des Tigers Krallen,
Wallung du nicht leicht vorüber wallen.
hn den Tag nicht ohne Herzensspochen,
Jahren mir das Unglück eingebrochen.
ich nicht ihm kommen ohne Schauern,
n Hinterhalt ein Unglück wieder lauern.

9.

neinem Haus nicht auf- noch abwärts schreiten,
nich Kinder zwei verlorene begleiten.
l liegt vom Haus ein Graben, den mein Fuß
iemals, daß ich nicht gedenken muß,
stmal sie dieses Weges führte,
Lodesgluth in ihnen schon sich schürte.
schrittchen war der Graben da zu breit,
trauten auf mein väterlich Geleit.
ich sie, und dachte sie zu haben
ie über den, schon über jeden Graben.
Graben fiel mir damals ein das Grab;
stir's immer ein, seitdem ich ihm sie gab.

2.

Viel Angedenken stellst du um dich her zusammen
 Zu Ehren Theuerer, von denen sie dir stammen.
 Die theuren Namen nennt dir nun ihr stummer Mund,
 Und machet dir das Herz nicht fröhlich, sondern wun-
 Beim Angedenken denkst du, daß vom Lebensmahle
 Dir nichts geblieben ist, als die geleerte Schale.

3.

Je länger du's gehabt, je länger willst du's haben,
 Und ein Geliebtes wird dir stets zu früh begraben.
 Du bildetest dir ein, es sei auf ewig dein,
 Und solltest Gott, der dir's solang lieb, dankbar sein.

4.

Ich denk' an euch, die ihr vom Schooß mir aufgefliegen
 Und nun herab auf mich lächelt vom Himmelsbogen.
 Der holde Frühling kommt, wo alles Schöne nieder
 Vom Himmel steigt, da kommt auch euer Bild mir wie
 Nun fliegt der Schmetterling, nach welchem sonst ihr li-
 Der Vogel singt, von dem ihr eingefungen schließt.
 Nun blühn die Blumen, die an eu'r Verblühn mich mah-
 Und Lüfte wehn, die eure Näh' mich lassen ahnen.
 Was ihr mir waret, was ich euch gewesen bin,
 Und was ihr jetzt mir seid, beschäftigt meinen Sinn—
 Ihr wart an mich geknüpft durch ein natürlich Band,
 Das aber hat gelöst des Todes kalte Hand.
 Nur daß ihr im Gefühl der Liebe waret mein,
 Verheißt mir, daß ihr auch mein werdet ewig sein.
 Um dies Gefühl und euch in ihm nie zu verlieren,
 Will ich noch oft mein Lied mit euren Namen zieren—

5.

Da fragst, warum so früh geschickte Kinder sterben,
 Indes die dummeren ein längers Leben erben?
 Die Antwort ist: weil man geschicktes Nichts kann thun
 Als sterben in der Welt, die gar so dumm ist nun.
 Drum danket alle Gott, die ihr nicht zu geschicket
 Geworden, sondern noch der dummen Welt euch frent.

6.

In Hügel, unter die ich legte meine Lieben,
Nicht ganz verlorn ich sie, denn ihr seid mir geblieben.
As ist des Todes Macht? da Blumen sanfter Pracht
Wir nun an Orten blühn, wo ich es nie gedacht.
As ist das ich verlorn? wenn solch ein Liebesflor
Nun eine Stelle schmückt, mir öd' und leer zuvor.

7.

Ich wüßte nicht, wem ich noch Blumen sollte bringen,
Dürft' ich sie nicht um's Grab geliebter Kinder schlingen.
Die Mutter wird schon ernst, die Brüder werden groß,
Und unveränderlich bleibt ihr nur Kinder bloß.
Ich nehmt an jedem Tag mit immer gleicher Liebe
Die euch von Vaterhand gebrachten Frühlingstriebe.

8.

In Ort, wo du einmal entgingst des Tigers Krallen,
Wirft ohne Wallung du nicht leicht vorüber wallen.
O seh' ich nah'n den Tag nicht ohne Herzensspochen,
An dem vor Jahren mir das Unglück eingebrochen.
Darüber kann ich nicht ihm kommen ohne Schauern,
Es müßt' im Hinterhalt ein Unglück wieder lauern.

9.

Ich kann aus meinem Haus nicht auf- noch abwärts schreiten,
Daß nicht mich Kinder zwei verlorene begleiten.
Denn aufwärts liegt vom Haus ein Graben, den mein Fuß
Beschreitet niemals, daß ich nicht gedenken muß,
Wie ich das letztemal sie dieses Weges führte,
Als heimlich Todesgluth in ihnen schon sich schürte.
Den kleinen Schrittchen war der Graben da zu breit,
Doch sie vertrauten auf mein väterlich Geleit.
Darüber hob ich sie, und dachte sie zu haben
Gebracht, wie über den, schon über jeden Graben.
Nicht bei dem Graben fiel mir damals ein das Grab;
Jetzt fällt mir's immer ein, seitdem ich ihm sie gab.

Doch abwärts von dem Haus, wenn ich mich wenden wolte, —
Da ist das Pflaster, wo der Leichenwagen rollte.
Sein Rollen hbr' ich noch, und glaube noch die Spur
Zu sehn, wie auch indeß manch Andres drüber fuhr.
Was auch darüber fuhr, nie hat's die Spur verwischt,
Und stets auf dieser Spur geh' ich, die nie erlischt.

10.

Wie nicht die Bäume nur, zur Dauer auferzogen,
Die Blumen auch mich freun, auf kurze Zeit gepflogen, —
So nicht nur Kinder, die, will's Gott, mich überleben,
Mich freuen jene auch, die ich dem Grab gegeben.

11.

Wem ein Geliebtes stirbt, dem ist es wie ein Traum,
Die ersten Tage kommt er zu sich selber kaum.
Wie er's ertragen soll, kann er sich selbst nicht fragen;
Und wenn er sich besinnt, so hat er's schon ertragen.

12.

Wer einmal hier hat in geliebtem Angesicht
Des Todes Bild gesehen, vergißt es ewig nicht.
Der Schatten legt, wohin fortan dein Auge schaut,
Sich über alles, was dir lieb ist oder traut.

13.

Du bist gegangen und wir gehn dir Alle nach;
Du gingst zur Ruh und wir sind noch ein Weilchen wach. —
Bielmehr wir schlafen noch, du bist vom Traum erwach t;
O Leben, Spreu und Wind, o schwerer Traum der Ra — ft!
Was ist's, das weiter wir hier zu besorgen haben,
Als eins das andere anständig zu begraben!

14.

Der Tod, der die Geburt ist in ein höhres Leben,
Ist auch wie jegliche Geburt mit Weh umgeben.
Als wie ein Kindlein tritt in diese Welt mit Klagen,
Aus dieser so die Seel' in jene mit Verzagen.

Wie schwer das Kindlein sich entwand dem Mutter Schooß,
So ringt die Seele sich aus diesem Leibe los.
Doch wie ein Kindlein nun, gewöhnt der neuen Luft,
Nicht mehr zurück zum Schooß sich sehnet von der Brust;
So wird die Seele bald, von höhern Licht umfangan,
Zum dunkeln Aufenthalt nicht mehr zurück verlangen.

15.

Beklagen sollt' ich dich? ich kann dich nur beneiden,
Denn nicht Jedwem wird gegeben so zu scheiden,
Wie du geschieden bist, mit Gott und Welt in Frieden,
So ohne Schmerz und Weh von Weh und Schmerz geschieden.
Des Himmels Ruh verklärt dein Todtenangeficht;
Und wäre sie gewährt dem sel'gen Geiste nicht?
Es wird mir still zu Muth, in's Antlitz dir zu sehn,
Und herzlich wünsch' ich, mög' auch mir einst so geschehn.

16.

Vom Todten saget man: er ist zu Gott gegangen;
Als ob zum Ewigen könnt' Endliches gelangen!
Als ob könnt' Endliches vom Ew'gen ferne sein!
Was ist, das ist, wo auch es ist, in Gott allein.
Du hast in Gott gelebt, und bist in Gott geschieden,
Und bist geblieben, wo du warst, in Gottes Frieden.
Das ist die Seligkeit, zu der nicht wird gelangen
Die Seele dort, in der sie hier nicht angefangen.
Das ist die Seligkeit, die dort sich wird entfalten
In jeder Seele, die sie hier im Keim enthalten.
Wie unentwickelt auch, wie eingewickelt sei
Der Himmelskeim, der Hauch des Himmels macht ihn frei.
Die Fülle tritt hervor, die Hülle muß verwehen,
Und gleich im Wandel bleibt die Wesenheit der Wesen.

17.

Soll ich den nahen Tod dem Todesnahen zeigen?
Soll ich dem Sterbenden von seinem Sterben schweigen? —
Vor Augen hatt' er stets in diesem jenes Leben,
Gewaltsam brauchst du nicht den Vorhang ihm zu heben.

Doch würd' er auch dem Tod mit unbefangnem Blick
 In's Antlitz schaun, wie sonst manch anderem Geschid.
 Ob du den Tod ihm magst verdecken, ob entdecken,
 Gefährden wirft du dort ihn nicht, hier nicht erschrecken.
 Doch ist's ein wicht'ger Schritt, von hier hinübertreten
 In's unbekante dort, bei dem es ziemt zu beten.
 Du bet', und frage nicht, ob er auch bete mit;
 Bete für dich und ihn, wie er hinüber tritt.

18.

Das Eine, was du liebst, wird dir vom Tod entzogen,
 Und um das Andre hat die Ferne dich betrogen.
 Ein Drittes lebt, und ist dir nah, und doch getrennt;
 Das ist die Trennung, die ein Herz am meisten brennt.

19.

Die Sterne mögen dir aus Winternächten blinken,
 Und Blumen einen Gruß von Sommerhügeln winken.
 So bleibt dir liebend nah von unten und von oben,
 Was dir der Tod in Erd' und Himmel aufgehoben.
 Doch wenn ein Lebender den Gruß mir schuldig bleibt;
 Schämt er sich nicht vor dem, was Blum' und Strom mir schenkt.

20.

Drei Jahre sind es schon, seitdem ich dich mit Schmerzen
 Verlor, und immer noch hängst du mir fest am Herzen.
 Noch jetzt, so oft ich dran gedanke, wie ich dich
 Verlor geht mir durch die Brust ein Stich.

21.

Ihr meine Theueren, wo seid ihr hingelommen?
 Dort in die Ewigkeit verewigt aufgenommen.
 Doch in der Zeitlichkeit ist eure Spur verschwunden?
 Nein, tief in meinem Sein, in meinem Sinn gebunden.
 Bedeutend innere Denkmale meines Lebens!
 Wärt ihr auch dieses nur, ihr wäret nicht vergebens.
 Was wirkend nun mein Sinn nach außen mag entfalten,
 So seid ihr mit darin, wie in mir selbst, enthalten.

22.

Irme, wo ein Sterbendes mir lag,
mit Lust ein Neugebornes manchen Tag.
Ich keinen Blick auf das Geborne senten,
ich Gestorbene, das vor ihm war, zu denken.
Nicht mehr von Weh wird deine Wonne frei,
beim Leben nur fühlst, daß es sterblich sei.

23.

Wie, wie du dort mir in bekannter
Lagegen lästest, zu früh von hier Verbannter,
: Klagen heim, zum Himmel heim Gesandter!
Du, schönster Sohn! die Lust empfand' ich schon,
den Engel ich gesandt an Gottes Thron.

24.

Seele träumt' ich, einer fernem lieben,
ich lange nicht gedacht und nicht geschrieben.
Nur Erinnerung war mir das Angesicht
und nun zeigt' ein Traum es mir ganz licht.
: Traum: Wer sagt mir, was der Traum bedeute,
ich schleierlos erblick' im Glanz der Bräute?
Tages kam die Botschaft mir, es sei
Seele hingegangen körperfrei.
: Traum gemeint, daß sie nicht ist gestorben,
den rechten Glanz des Daseins nun erworben.

25.

Grabtuch, das der Schnee auf's Grün gedeckt,
Lebenstrieb, darunter still erweckt.
Wellen mir im Herzen neue Reime,
quellen mir aus Schmerzen neue Reime.
Nicht hoffnungsvoll versuchen noch ein Jahr,
nicht besser sei, als das vergangne war.
: längsten Tag und um die längste Nacht
Nacht, jedes ohn' ein gleiches, mir gebracht.
dieses mir in lang- und kurzen Tagen,
ist besond're Lust, doch Ruhe sonder Plagen.

26.

Wer in dem Winter stirbt, warum sollt er nicht sterben,
Wo alle Blätter von des Frostes Hauch verderben?
Und wer im Sommer stirbt, wo alle Blumen blühen,
Wie wär' er todt? sein Grab macht Lebenshoffnung grün.
Drum wer im Sommer dir, und wer im Winter stach,
Natur hat einen Trost, Heil dem, der ihn erwach.

27.

Wieder ein Sterbender, der hohes wohl und vieles
Erstrebte, ging dahin, und unerreichten Zieles;
Und hat, indem er es verfehlt, erreicht das Ziel,
Wie Jeder, der mitspielt dies Weltlusttrauerspiel.

28.

Du trugest, daß der Freund verreist war, ohne Klagen:
Nun er gestorben ist, scheint es dir nicht zu tragen.
So denke doch, er sei verreiset immerfort,
Und tröste wieder dich des Wiedersehns wie dort.
Und ist er nicht verreist? Zwar kommt er nie zurück,
Du aber kommst ihm nach, und findest ihn im Glück.

29.

Weil' an den Gräbern nur, und pflanze Rosenheden!
So denkst du an den Tod, und er wird dich nicht schrecken.
Wenn dir ein lieber Freund hinweg gestorben ist,
Denk: eine Tagerei' ist dieses Lebens Frist.
Nun, dein Gefährte ging ein Streckchen nur voraus,
Und um so früher ist er angelangt zu Haus.
Was klagest du, daß ihn die Herberg aufgenommen?
Geh nur des Wegs getroßt! Bald bist du nachgekommen.

30.

O Menscheng Geist, du bist zu Gottes Thron gerufen;
Doch welches Wegs du kommst, das ändert dort die Stufen.
Kommst du von deinem Grab, so bist du aufgenommen;
Doch kommst du aus der Welt, so bist du erst willkommen.
Drum warte nicht durch's Grab den Weg zum Herren ab,
Und aus dem Leben nimmt zu ihm den Pilgerstab.

31.

er über Gräber geht, und denkt nicht an sich,
Und spricht nicht ein Gebet, thut doppelt freventlich.
Hat vergessen, daß im Herrn die Todten leben,
Und hat vergessen, daß er selbst soll sterben eben.

32.

n langentfernter Freund, ein weitgetrennter, kam
So lebhaft mir im Traum, als ich ihn nie vernahm.
Wie freute sich mein Herz, da es ihn wieder fand,
Den es verloren hatt', und ihn so nah' empfand.
Woh nach derselben Nacht, da ich den Freund erworben,
In kurzen Tagen kam die Kund', er sei gestorben.
Du mußt' er eben, da er neu mir lebte, sterben,
Und mußt' ich nur um zu verlieren ihn erwerben?
— sterben, daß sich mir sein Leben neu gebäre,
Er nicht, von Zeit und Raum geschieden, todt mir wäre.

33.

Was sagst du mir? du willst mir sagen wohl von dort,
Wohin du mir voran gegangen bist, ein Wort?
Du stehst, o Schwestergeist mit sprechenden Geberden
Vor meinen Augen, wie du wandeltest auf Erden.
Wie kienen mir bekannt, die Töne mir vertraut,
Nur leiser für den Sinn, dem Ohre minder laut;
Woh deutlich mir, daß du, mit deinem Loos zufrieden,
Nicht von der Theilnahm' auch an meinem bist geschieden.
Theilnehmen lässest du an deinem Glück mich auch,
Hinschwebend, wie du hergeschwebt, ein Friedenshauch.

34.

Angst rührte zwischen Schlaf und Wachen mich ein Schimmer,
Ich sah die Meinigen im kerzenhellen Zimmer.
Wie trieben ihr Geschäft und trieben ihre Spiele,
Wie freut' es, wie so froh sie waren und so viele.
Woh nebenaus von dem Getriebe war ein Nischchen
Gewölbet in der Wand, darin gestellt ein Tischchen.

ihr halbes Jahr ist's nur, daß du bist hingegangen,
 Und schon hast du sie nachgezogen mit Verlangen.
 Wie oder hat sie ihr Verlangen nachgezogen?
 Entgegen sind sich zwei Verlangen nur geflogen.
 Le deine Mutter war, war sie doch meine auch;
 Wie haben wir getheilt mit so ungleichem Brauch?
 Ein Theil ist dort mit ihr zu lachen im Vereine,
 Und mein's hier, daß getrennt ich von euch beiden weine;
 Ich bin wohl alt genug, der Mutter zu entwöhnen,
 Du jung und schön, um dort mit Palmen sie zu krönen.
 Ich bitt' ich, daß du mir den Schaden dadurch büßest,
 Daß du den Vater auch und Bruder schön mir grüßest.
 Denn Vater, Bruder auch, sie gingen dir voraus,
 Und wenig fehlt, so hast du dort dein ganzes Haus.

37.

Der Mutter.

Wohl gönnen darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
 Nicht diesen Schmerz von mir, den ich von dir, empfangen;
 Daß du mich bleiben sah'st, und ich dich sah verschneiden;
 Denn sehn Geliebter Tod ist mehr als eigne Leiden.

38.

Gott, der dir manches Leid im langen Leben gab,
 Und endlich Ausrub dir von allen gab im Grab,
 Ich gebeten oft, dich nur zu überleben
 Des einen, daß du mich auch müßtest überleben.
 Mit Gott nun hab' ich dir die Augen zugethan,
 So daß ich, ohne dich zu kränken, sterben kann.

39.

Ich dachte nun erst warm im Alter dich zu pflegen,
 Und muß statt aller Pfleg' in's kalte Grab dich legen.
 Die Zinsen dacht' ich erst der Schuld dir abzutragen
 Der Sohnesdanfbarkeit, statt dich in's Grab zu tragen.
 Gott nimmt den Willen für die That; nicht mir beschieden
 War's, dir zu schaffen Ruh'; er schuf dir Ruh' und Frieden.

Bei dämmerlichem Schein dort saßen zwei Gestalten.
 Die Jugendliche schlank mit vorgebückter Alten.
 Die schienen ihr Gespräch und ihr Geschäft zu treiben
 Für sich, doch theilnahmlos umher auch nicht zu bleib~~en~~.
 Ich kannte sie gar wohl, es war die schlichte Gatte
 Der alten Mutter und der Schwester Jugendblüthe.
 Auch wundert ich mich nicht, wie sie hieher gekommen,
 Die nacheinander Beid' ein Grab hatt' aufgenommen~~n~~.
 So habt ihr nun gemacht die vorgehabte Reise,
 Und seid, wo ihr gewollt, in meinem Lebenskreise.
 Dort sitzen sie und sehn still in den Kreis herein,
 Aus welchem Niemand sie gewahrt als ich allein.
 Nicht Miene machen sie noch Regung, herzuschreiten,
 Zufrieden, mit dem Blick von dort uns zu begleiten — i.
 Schutzgeistern ähnlich, die uns ungesehn umwalten,
 Und Bildern an der Wand, die ihren Platz behalter~~n~~.
 So lächeln sie herein, begnügt und unbedrückt,
 Froh, im Familienkreis zu sein mit aufgenommen.

35.

Johannis 1835.

Frühzeitig wardst du in die Schule dieses Lebens
 Gesandt, und durchgemacht hast du sie nicht vergebens~~n~~.
 Jung, jede Prüfung hast du rühmlichst so bestanden,
 Daß sie dich würdig bald zum Weiterücken fanden. —
 Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
 Der Schul' entlassen bist du mit dem besten Zeugniß~~n~~.
 Du hast viel später als wir selbst den Gang begonnen~~n~~,
 Und unerwartet uns den Vorsprung abgewonnen.
 Du hast die Höhh' erreicht, nach der dich's früh getrieb~~en~~;
 Wir sind hier unten auf der Schulbank sitzen blieben~~n~~.
 Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben,
 Für jene Klaff', in der sie dir den Zutritt gaben.

36.

Januar 1836.

Und nur durch Eines hast du dich als Kind verrathen,
 Daß du dem Mütterlein nicht konntest lang' entrathen~~n~~.

Jahr ist's nur, daß du bist hingegangen,
 hast du sie nachgezogen mit Verlangen.
 Ist sie ihr Verlangen nachgezogen?
 Sind sich zwei Verlangen nur geflogen.
 Mutter war, war sie doch meine auch;
 Wir getheilt mit so ungleichem Brauch?
 Ist dort mit ihr zu lachen im Vereine,
 's hier, daß getrennt ich von euch beiden weine;
 Ist alt genug, der Mutter zu entwöhnen,
 Und schön, um dort mit Palmen sie zu krönen.
 Ist, daß du mir den Schaden dadurch büßest,
 Da Vater auch und Bruder schön mir grüßest.
 Bruder auch, sie gingen dir voraus,
 Es fehlt, so hast du dort dein ganzes Haus.

37.

Der Mutter.

Ich darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
 Ich Schmerz von mir, den ich von dir, empfangen;
 Ich bleiben sah'st, und ich dich sah verschneiden;
 Geliebter Tod ist mehr als eigne Leiden.

38.

Ich manches Leid im langen Leben gab,
 Ich Ausrub dir von allen gab im Grab,
 Ich den oft, dich nur zu überleben
 Ich, daß du mich auch müßtest überleben.
 Ich hab' ich dir die Augen zugethan,
 Ich, ohne dich zu kränken, sterben kann.

39.

Ich erst warm im Alter dich zu pflegen,
 Statt aller Pfleg' in's kalte Grab dich legen.
 Ich dacht' ich erst der Schuld dir abzutragen
 Ich esdanbarkeit, statt dich in's Grab zu tragen.
 Ich den Willen für die That; nicht mir beschieden
 Ich zu schaffen Ruh'; er schuf dir Ruh' und Frieden.

40.

Nun hab' ich erst gelernt, daß ich bin Staub und Erden,
Da ich, die mich gebar, sah Staub und Erde werden.
Da hat das geistliche Gefühl mich erst durchdrungen,
Daß ich nichts anders bin, als woraus ich entsprungen.

41.

Oft zu verspotten scheint das Schicksal unsern Plan,
Doch wir verspotten es, es ist uns unterthan.
Mit Liebe dacht' ich dein an einem stillen Abend,
Den Lebensabend malt' ich dir so still und labend.
Du solltest leben, bis ich meinen Sohn vermählte,
Und ein Urenkel noch ein Nörhchen Mir erzählte.
Das sollte trösten dich für jeglichen Verlust,
Und blühn sehn solltest du noch einmal deine Lust.
Am selben Abende, mir ungeahnet, fern,
Bist du gegangen, abgerufen von dem Herrn.
Ward von dem Schläge so der Lebensbaum vernichtet?
So wenig nichtig ist, was Liebe je gedichtet.
In einem Augenblick hab' ich ein langes Leben
Mit dir gelebt, und kann der Gruft dich ruhig geben.

42.

Die Mutter hast du mir, den Vater noch vorab,
Die Schwester zwischenein, geleitet all' zu Grab.
Den allen warest du nicht Arzt allein des Leibes,
Ein Seelentrost und Freund; das sei auch mir und bleib es.
Kenn' ich dich Aeskulap? ich nenne rüstig heiter
Dich Hermes mit dem Stab, den Seelenheimgeleiter.
Du legest ja nicht auf, erhebest nur den Zoll,
Und hilfst gewissenhaft sterben, was sterben soll.
Ihr Aerzte seid einmal verordnet uns zu Mördern;
Heil denen, die geschickt und freundlich uns befördern.

43.

Wenn nichts vom Erdenstaub mehr abzuschütteln bleibt,
Kann sich der freie Geist entschwingen lichtgeleibt.

lang er sich bestrickt fühlt vom Unreinen, Bösen,
laß er des Lebens Kampf fortkämpfen, sich zu lösen.
I' aber ihm, wenn er muß aus dem Kampfe weichen,
I' er des Lichtes Sieg konnt' an der Nacht erreichen.
I' fällt sich in's Gefühl der Niederlage ein,
ad dies wird seine Pein, wo er auch sein mag, sein.
um beglückt seid ihr, die ihr hinüberschwebtet
rüh, eh' ihr tiefer euch hinein in's Leben lebtet.
Frühlingsblumen gleich, im Morgenthau gepflückt,
ommt am Festtag man den Tempel Gottes schmückt.
was am Stengel bleibt und soll zu Früchten reifen,
t Schmerzen laß' es sich von Sonn' und Wind ergreifen.
die unreife Frucht wird abgeschüttelt werden,
n Festmahl kommt sie nicht, sie fällt mit Schmach zur Erden.

Erste Stufe.

Im Anschauen Gottes.

1.

Wenn das Erhabne staunt die junge Menschheit an,
Spricht sie im hellen Traum: das hat der Gott gethan.
Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennt sie freudig stolz: Es hat's der Mensch vollbracht.
Und wenn zum Wahren einst sie reift, wird sie erkennen,
Es thut's im Menschen Gott, der nicht von ihm zu trennen.

2.

Zieh deine Selbstheit aus, und an die Göttlichkeit!
Die Selbstheit ist so eng, die Göttlichkeit so weit.
Sei selbst! Er selber will, daß selbst du sollest sein,
Daß du erkennest selbst, er sei dein Selbst allein.
Erinnre dich daran! du hast es nur vergessen.
Laß dich erinnern! stets erinnert er dich dessen.
Wenn du ihn hören willst in dir, mußt du nur schweigen;
So spricht er laut: Du warst, sollst sein und bist mein eigen.

3.

Das heil'ge Feuer schür', ein ewiges Symbol
Des Feuers, das die Welt durchsacht von Pol zu Pol;
Des Feuers, das die Welt durchwirkt von Sphär' in Sphäre,
Und ohne das die Sonn' ein kaltes Goldschild wäre;
Des Feuers jener Eß', an der der dunkle Schmied,
Stets fördernd neu Geschmeid, im Dienst des Lichtberra, lmet:
Des Frühlings Blumenmelz, gestirnter Nachtlazur,
Thier-Menschen-Geißgebild, sind dessen Funken nur.

4.

! du hast, das hast du nur empfangen;
wie dir es kam, es Andern zugelingen.
Mond, der von der Sonn' entlehnt sein Licht,
der Erdennacht, für sich behält er's nicht.
Sonne, die läßt ewig Licht ausgehn,
die Welt, und sich hell in der Welt zu sehn.

5.

Welten wenn ich sollt' entbehren eine,
draußen wär's, und nicht in mir die kleine.
Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
als Göttliche im Menschen wirst erkennen.
Nimm, was Zeit und Raum nennt seine Schranke,
! weit ist ein gottfassender Gedanke.
Nimm abtödt der Mensch von jedem ird'schen Band
! von dem Zug nach einem höhern Land.
! Nahrung kannst du selber eh'r entbehren,
! die Nahrung, der den Gott in dir muß nähren.
! Nimm dir ein Hauch der Phantasie mit Kunst
! die Welten schmelzt in Eine rein von Dunst.
! Die Welt siehst du klar im Sichtbarn nur,
! im Sichtbarn als des Unsichtbaren Spur.
! Die Welt einer Welt verkörperter Gedanken,
! schrankenlos du dich in Körperschranken.

6.

Quell aus Gott, und strömt in Gott zurück,
! die hohe Luft, der Ausstrom höchstes Glück.
! dich ein durch's offne Thor der Sinnen,
! die Welt aus dadurch, und nimmt dich mit von hinnen.
! die Welt strömt er ein als Licht, daß er verkläre
! die Welt, und entströmt verklärt als Freudenzähre.
! die Welt wecken, strömt er ein als Ton durch's Ohr,
! die Welt aus deinem Mund als Dankgebet hervor.
! die Welt dem Geruch als Lenzduft, Sehnsuchtshauch,
! die Welt im Athem aus als Seufzertopferrauch.

Was ist; und bist nicht, weil du das,
Du bist das Seiende, und das Nichtseier
Seingebende und von dem Sein befre
Du bist einfaches Licht, und siebenfache i
Sind Welten, die durch dich den Schein l
Durch's Licht erscheinen sie, das Licht nie
Im Lichte sind sie dann, wenn sie im
Du bist einfacher Ton, die siebenfachen t
Der Weltenleier find's, die dich mit d
Du bist der Grundton, der in sieben St
Die Leiter nieder, und zurück zum Ar
Du selber bist der Laut und bist der La
Und alle Schwingungen der Seele dei
Du bist des Morgens Hauch, du bist de
Du bist des Frühlings Strauch, du bist
Du bist's und bist es nicht, du bist wie
Der Kreis, der in sich kreist, unwande
Das Räthsel staun' ich an, und will es
Weil sich die Lösung in mein eignes
Du Wunderbarer, gabst mir Lust am A
Mich, Ewigklarer, labst du mit dem

Auf Wassern gehest du, und bist des Wassers Geist;
Das Wasser lennt dich nicht, das dich mit Kaufsch. preißt.
Im Herzen stehst du, und bist der Liebe Geist;
Und dich erkennt das Herz, das dich mit Liebe preißt.

9.

Ich sah den Schöpfungsbrunn, der Schöpfer sah daran,
Und schöpfte, daß die Fluth vom goldnen Eimer rann.
Er schöpft' und goß den Thau rings in die Wüste aus,
Die ward zur Lebensau mit Frühlingsblumenstrauß.
Die Bäch' und Bächelchen, die Quell' und Quellschen rannen,
Zu Gras und Kraut hinan, und schneller noch von dannen.
Wo eine Welle kam, blüht' eine Frühlingsbraut;
Wo eine Abschied nahm, da war verweltt ein Kraut.
Und wo in Asche war ein Pflanzenleib zerfallen,
Schnell ward er neu gebaut von rinnenden Krystallen.
Der Schöpfer schöpft fort, der Brunnen ward nicht leer,
Wiewohl ihm fort und fort entschöpft ward Meer um Meer.
Denn was von oben goß der goldne Eimer nieder,
Das alles unten floß zurück zum Brunnen wieder.

10.

In unsers Herren Haus viel Knechte sind geschaart,
Und jeder dient dem Herrn auf seine eigne Art.
Der Herr läßt jeden gern auf seine Weise dienen,
Und weiß allein, wer ihm der Liebste sei von ihnen.
Der eine dienet ihm, weil es sein Vater that,
Ein hausgeborner Knecht ohn' eignen Sinn und Rath.
Der andre dienet ihm, weil einem Herren dienen
Er eben will, und der ein guter Herr geschienen.
Ein anderer lief vom Dienst, und ist dann wieder kommen,
In Gnaden hat der Herr ihn wieder aufgenommen.
Ein anderer ist zu faul, um aus dem Dienst zu laufen;
Der gute Herr läßt ihn mitlaufen unter'm Haufen.
Der eine dient dem Herrn mit Eifer vor'm Gesicht,
Und hinter'm Rücken träg', als sah' der Herr da nicht.
Der eine trägt ein Bild des Herrn vor seiner Brust,
Stets eingedenk des Herrn zu sein und dienstbewußt.

1745
 und bist des Waffers Quell;
 du, das dich mit Maulen preißt;
 die dich mit Liebe preißt.
 Soß daran,
 der kann
 die

13.

im Wachen, noch im Traum;
 noch im Gedankenraum.
 -nkens überschreiten,
 - sehn vom weiten.
 -nnst ergreifen,
) streifen.

Der Kerze Schimmer
 tief durch's Zimmer.
 Sohle nicht zu rühren,
 nicht vernahm, zu führen.
 Blick, und als er stehn mich sah,
 ou da? und ich sagte: Meister, ja.
 lange schon. Dann sprach er weiter nichts;
 at: O gieb mir einen Strahl des Lichts!
 Ich war bei Gott, er hat mich eingeladen,
 wählen eine mir von seinen Wundergnaden;
 schweben in der Luft, zu wandeln auf dem Meer,
 zu sehn Unsichtbares, und solcher Gnaden mehr.
 Ich aber wählte mir von allem diesen nichts,
 Und war zufrieden mit dem Glanz des Angesichts.
 Der Meister schwieg; ich sprach: Warum nicht wähltest du,
 Ihn zu erkennen selbst? Da rief er laut mir zu:
 Schweig! Ihn erkennen dürft' ich wollen? Rein, nein, nein
 Ich will nicht, daß Ihn wer erkenn' als Er allein.

15.

Wenn du nur die Natur, wenn du nur die Geschichte
 Befragtest, was dir die und die von Gott berichte;
 In mannigfacher Kräft' und ew'gen Streits Urkunden,
 Viel Götter hättest du, nicht Einen Gott, gefunden;
 Und wenn nicht mehrere, doch statt des Einen Zwei,
 Wovon der eine Gut, der andre böse sei.
 In dir nur findest du, nicht in der Welt Getöse,
 Daß Einer nur ist gut, und nichts durch ihn das Böse.

Er hat das Bild von Holz nach seiner Kunst geschnitten,
 Und fühlt sich gläubig stolz, daß er die Kunst besitzt.
 Ein anderer trägt den Herrn in seines Busens Schrein,
 Ihn mahnt der innre Stern, kein Bild von Holz und Stein.
 Der eine thut nur das, was ihm der Herr befohlen,
 Der andre geht, Befehl sich selber einzuholen.
 Ein dritter fragt nicht erst, was ihm der Herr befiehlt,
 Er sieht sein Angesicht, und weiß worauf er zielt.
 Der dient aus Eigennutz, der dient aus Furcht und Scham,
 Der dient aus Pflichtgefühl, und der aus Herzenstreu.
 Der eine dient dem Herrn auf festgesetzten Lohn;
 Der Herr setzt ihm nichts zu, und bricht nichts ab davon.
 Der andre dient und hat bedungen keinen Lohn,
 Lang gab der Herr ihm nichts, dann macht' er ihn zum Sohn.

11.

Die Welt ist wirklich; nur ein Wirkliches allein
 Bringt Wirkliches hervor, Gott muß drum wirklich sein.
 Die Welt ist Leben; nur Lebendiges allein
 Kann Leben wirken, drum muß Gott lebendig sein.
 Der Geist des Menschen denkt; nur Denkendes allein
 Kann Denken schaffen, Gott muß also denkend sein.
 Des Menschen Willen will; nur Vollendes allein
 Kann Willen wirken, Gott muß selber wollend sein.
 Darum im heiligen Sanskrit, wie dir bekannt,
 Ist er Swaiambhu, der Selbstwesende, genannt;
 Der Unbedingte, der sein eignes Sein bedingt,
 Selbst durch Hervorbringung der Welt hervor sich bringt.

12.

Im Kampf ist Welt und Ich, und nur in Gott ist Frieden,
 Weil Welt und Ich in Gott nicht weiter sind geschieden.
 Den Ader friedigst du von Außen ein vor'm Wild,
 Doch unbefriedet bleibt im Innern dein Geßild.
 Nicht durch Befriedigung befriedigst du die Triebe;
 Zufriedenheit giebt nur die Friedlichkeit der Liebe.
 Ihr habet oft den Wig mißbraucht zu Krieg und Hader;
 Doch seht, es hat der Wig auch eine Friedensader.

13.

Zu Gott gelangst du nicht im Wachen, noch im Traum;
Er ist im Weltraum nicht, noch im Gedankenraum.
Du kannst die Grenze nicht des Denkens überschreiten,
Doch stehend an der Grenz', hinüber sehn vom weiten.
Und wie dein Auge sieht, was du nicht kannst ergreifen,
So kann dein höh'rer Sinn in's Undenkbare streifen.

14.

Den Meister sah ich Nachts, von einer Kerze Schimmer
Hell angeleuchtet, gehn gedankentief durch's Zimmer.
Den Boden schien er mit der Sohle nicht zu rühren,
Gespräche leise, die ich nicht vernahm, zu führen.
Aufschlug er dann den Blick, und als er stehn mich sah,
Sprach er: Bist du da? und ich sagte: Meister, ja.
„Wie lange?“ Lange schon. Dann sprach er weiter nichts;
Ich aber bat: O gieb mir einen Strahl des Lichts!
Er sprach: Ich war bei Gott, er hat mich eingeladen,
Zu wählen eine mir von seinen Wundergnaden;
Zu schweben in der Luft, zu wandeln auf dem Meer,
Zu sehn Unsichtbares, und solcher Gnaden mehr.
Ich aber wählte mir von allem diesen nichts,
Und war zufrieden mit dem Glanz des Angesichts.
Der Meister schwieg; ich sprach: Warum nicht wähltest du,
Ihn zu erkennen selbst? Da rief er laut mir zu:
Schweig! Ihn erkennen dürft' ich wollen? Nein, nein, nein
Ich will nicht, daß Ihn wer erkenn' als Er allein.

15.

Wenn du nur die Natur, wenn du nur die Geschichte
Befragtest, was dir die und die von Gott berichte;
In mannigfacher Kräft' und ew'gen Streits Urkunden,
Biel Götter hättest du, nicht Einen Gott, gefunden;
Und wenn nicht mehrere, doch statt des Einen Zwei,
Wovon der eine Gut, der andre böse sei.
In dir nur findest du, nicht in der Welt Getöse,
Daß Einer nur ist gut, und nichts durch ihn das Böse.

16.

Das Ding ist außer dir, weil du von dir es trennst,
 Doch ist es auch in dir, weil du's in dir erkennst.
 Gedoppelt also ist das Ding und zwiespaltig,
 Im Widerspruch mit sich erscheint es dir zwiespaltig.
 Doch durch den Widerspruch hebt es sich auf mistaltig;
 Es fordert dich nur auf, den Widerspruch zu schlichten.
 Du magst das innere Ding ein Bild des äußern nennen,
 Oder das äußere für das innere Bild erkennen.
 Ein Spiegel bist du nicht allein der Welt, sie ist
 Ein Spiegel auch, darin du selbst dich schauend bist.

17.

Dort, wo das Wissen mit dem Sein zusammenfällt,
 In dem Bewußtsein ist der Mittelpunkt der Welt.
 Nur im Bewußtsein, was du findest, ist gefunden,
 Wo sich ein Äußeres dem Inneren verbunden.
 Nur im Bewußtsein, wenn dir Gott ist aufgegangen,
 Hast du ihn wirklich, und gestillt ist dein Verlangen.
 Du hast ihn nicht gedacht, er ward dir nicht gegeben,
 Er lebt in dir, und macht dich und die Welt dir leben.

18.

Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umgirt,
 Denn Gott ist da und dann, wo er und wann er wirkt.
 Und Gott wirkt überall, und Gott wirkt immerfort;
 Immer ist seine Zeit, und Ueberall sein Ort.
 Er ist der Mittelpunkt, der Umkreis ist er auch,
 Weltend' und Anfang ist sein Wechselausgang.

19.

Du sagst, nothwendig hat das Beste Gott gemacht,
 Nicht besser konnte sein die Welt hervorgebracht.
 Denn dem Allmächtigen, Allgütigen, Allweisen,
 Geziemt das Beste nur aus des Denkbaren Kreisen.
 Nicht einmal willst du ihm, dem Allerfreisten, gönnen
 Die Freiheit, daß er's auch hab' anders machen können!

Ich aber sage dir, was mir ein Dichter sagte,
 Den ich um den Verhalt des höchsten Dichters fragte.
 Er sprach: die Saiten hält ein Vorurtheil gebunden,
 Wenn ein vollkommenes Werk sie haben vorgefunden,
 Zu meinen, daß es gar nicht anders könne sein,
 Und sich am ganzen Bau nicht rücken lass' ein Stein.
 Am Bau, dem fertigen, ist freilich nichts zu rücken,
 Doch zur Fertigung gab es gar viele Brücken.
 Und jeder Dichter weiß, wie gut ihm so die Sachen
 Gelungen, daß er sie auch anders konnte machen.
 Und macht' er anders sie, ihr stimmtest wieder bei,
 Daß dies das Best', und gar kein andres möglich sei.
 Gott, der nach seiner Wahl hier macht' ein Bestes so,
 Ein andres Bestes macht er irgend anderswo.

20.

Ich finde dich, wo ich, o Höchster, hin mich wende;
 Am Anfang find' ich dich, und finde dich am Ende.
 Dem Anfang geh' ich nach, in dir verliert er sich;
 Dem Abjluß spä'h' ich nach, aus dir gebiert er sich.
 Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet,
 Das Ende, das zurück sich in den Anfang wendet.
 Und in der Mitte bist du selber das, was ist;
 Und ich bin ich, weil du in mir die Mitte bist.

21.

Du bist der Widerspruch, den Widersprüche loben,
 Und jeder Widerspruch ist in dir aufgehoben.
 Die Widersprüch', in die sich die Vernunft verstrickt,
 Zergehen, und sie zergeht, wo dich der Geist erblickt.
 Die Welt ist nicht in dir, und du bist nicht in ihr;
 Nur du bist in der Welt, die Welt ist nur in dir.

22.

Ohn' einen höchsten Gott und ohn' ein künst'ges Leben,
 Sagst du, sei kein Gesetz der Sittlichkeit gegeben.
 Doch die Geschichte sagt, daß, in die Brust geprägt,
 Das sitzliche Gesetz sich selber hält und trägt.

Wer dort es eingeprägt, kann freilich Gott nur sein,
Und für dies Leben nicht ist's eingeprägt allein.
Doch kann vergessen sein, wozu er es gegeben,
Vergessen, der es gab, und das Gesetz doch leben.
So sind von Gott bedacht, auch die ihn nicht erkennen,
Und ehren seine Macht, auch wenn sie's anders nennen.

23.

Ein herrliches Gefühl ist es, in sich empfinden,
Wie Lichter tanzen auf, und dunkle Wollen schweben;
Ob auch der Lichter Glanz nicht mag zu sehr gestalten,
Und von den Wollen noch gebrochen sind die Schatten:
Du triffst am Heiligthum der halbenthüllten Wahrheit,
Und siehst vertrauensvoll entgegen voller Klarheit.

24.

Rein wandelbares Ich, das ist und wird und war,
Ergreift im Dein'gen sich, das ist unwandelbar.
Denn du bist, der du warst, und bist, der sein wirst, du!
Es strömt aus deinem Sein mein Sein dem deinen zu.
Ich hätt' in jeder Nacht mich, der ich war, verloren,
Und wär' an jedem Tag, als der nicht war, geboren,
Hätt' ich mich nicht, der ich derselbe bin, begriffen,
Weil ich in dir, der ist, bin ewig inbegriffen.

25.

Die Lieb' ist vielerlei: es liebt das Allgemeine
Sich selber, Gott mit sich im ew'gen Luftvereine.
Das Allgemeine dann liebt das Besondre auch,
Die ganze Welt durchdringt von Gott ein Liebesband.
Und das Besondre liebt das Allgemeine dann,
Das ist soviel ein Mensch, o Gott, dich lieben kann.
Nur das Besondre kann ganz das Besondre lieben,
Die Liebe zu dir selbst hat mich zur Welt getrieben.
Ich bin ein Blumenstaub und will auf Blumen stehen.

26.

Was schlichtet, Herz, den Streit, der dich mit dir entzweit?
Die Gottesfurcht, die dich von aller Furcht befreit;

Von aller Furcht der Welt und weltlicher Gescheide,
 Von aller Furcht vor dir, dem quälendsten der Stride.
 Verstören kann dich nichts, wenn du dich nicht verstorst,
 Und frei nur fühlst du dich, wenn du dem Herrn gehörst.
 Wie schön ist's, einen Herrn statt vieler Herrn zu haben,
 Der seine Diener kann mit Herrlichkeit begaben.

27.

Gott, also hat gesagt ein hoher Glaubenslehrer,
 Gott selber wächst in dir, o gläubiger Verehrer.
 Er wächst nicht in sich selbst, da ist er stets vollkommen,
 Der zur Vollkommenheit nun auch in dir soll kommen.
 Und wächst er nicht in dir, je mehr du ihn begreifst,
 Je mehr in deiner Brust du sein Geheimniß reiffst?
 Wenn dich ein mäßiges Verständniß gestern freute,
 So freuet höhere Verständigung dich heute.
 Noch tiefre Einsicht geht dir morgen auf vielleicht,
 Und immer wächst der Glanz, der nie die Spiz' erreicht.
 Und sollt' es Gott nicht freun, so wie es dich erfreut,
 In dir sich zu erneun, indem er dich erneut?
 Beschaut ein Lehrer doch in seines Schülers Brust
 Stets reiner ausgeprägt sein eignes Bild mit Lust.
 Nicht minder schauet Gott im Spiegel von Kryskallen,
 Wozu dein Herz er schuf, sich selbst mit Wohlgefallen.
 O Herz, das zum Behuf des Spiegels er erschuf,
 Wie weit bist du entfernt, zu gnügen dem Beruf!

28.

Gelommen in die Nacht der Welt ist Gottes Licht;
 Wir sind daran erwacht, und schlummern fürder nicht.
 Wir schlummern fürder nicht den Weltbetäubungsschlummer,
 Wir blicken, wach im Licht, auf's Nachtgraun ohne Kummer.
 Wo ist der Rächte Graun? es ist vom Licht bezwungen;
 Wir blicken mit Vertraun in's Licht, vom Licht durchdrungen.
 Daß wir durchdrungen sind vom Lichte, dem wir dienen,
 Wir zeigen's dem Gesind' der Nacht in unsern Mienen.
 In hellen Mienen macht sich kund die Kraft des Herrn,
 Und wer nicht in der Nacht kann leuchten, ist kein Stern.

29.

Wenn Gott in dir nur ist, so wird in Höhn und Gränden
Der Schöpfung überall sein Wirken dir sich künden.
Dies ist, und dieses nur, die Hülfe der Natur:
Sie lehret dich nicht Gott, doch zeigt dir seine Spur.
Das wesentliche Licht muß in dir sein dein eigen,
Wenn sich sein Abglanz soll in tausend Spiegeln zeigen.
Der Schlüssel der Natur muß dir in Händen ruhn,
Um ihre ewigen Schatzkammern aufzuthun.
Wie aber ist nun Gott in dich hineingekommen?
Hast du ihn auf- und an-? Hat er dich eingenommen?
Du hast ihn nicht erdacht, noch selbst hervorgebracht;
Schließ er vielleicht in dir, und wäre nur erwacht?
Du bist die Wiege, die er selber sich erkoren;
Nicht du gebarest ihn, er hat sich dir geboren.
Er hat, um einzuziehn, die Pforten dir verleihn,
Und auch dazu die Macht, selbst auszuschließen ihn.
Er steht und klopft an, und wenn du aufgethan,
So hast du auch dazu von ihm die Kraft empfahn.

30.

Du bist schon, weil ich bin; denn also fühl' ich mich,
Daß ich durch mich nichts bin, und alles bin durch dich.
Der du zum lebenden Beweise dir mich schufest;
Dich zu beweisen, ist, wozu du mich berufest:
Dich zu beweisen durch mich selbst mir und der Welt,
Die den Beweis von dir nicht kennt, den sie enthält.

31.

Dein Donner rollt, und spricht, wenn ich's vergessen habe,
Du seist mein Herr, und ich steh' unter deinem Stabe.
Du wägst in deiner Hand beständig mein Geschick,
Doch deutlicher fühl' ich's in diesem Augenblick.
Ich weiß nicht, was du, Herr, mit mir beschlossen habest,
Wann du rücknehmen willst das Pfand, das du mir gabest.
Bereit zur Rückgab' hier leg' ich es vor dir nieder,
Und als dein neu' Geschenk nehm' ich mit Dank es wieder.
Das Leben ist mir werth, weil es ist eine Gabe,
Die von der höchsten Lieb' ich zum Andenken habe.

32.

Nach Gottes Wesenheit ist gar nicht dein Beruf
Zu forschen; forsche du nach Wesen, die er schuf.
Den Unerforschnen kannst, Geschaffner, du nicht denken,
• Doch mit der Schöpfung Glanz im Schöpfer dich versenken.

33.

Die Mücke, wenn sie dächt' und spräch', o Mensch, wie du,
Dem Höchsten legte sie wohl ihre Flügel zu:
„Wie sollte seinem Bild mein Schöpfer, mir, nicht gleichen?
Dem, was er schuf, wird er nicht an Vollendung weichen.
Drum mückenähnlich, nur vollkommner wird er sein;
Wie wär' er Gott, wenn er nicht hätte Flügelein?“

34.

Du bist kein Tropfe, der im Ocean verschwimmt,
Du fühlst dich als Geist auf ewig selbst bestimmt.
Bom höchsten Geiste fühlst du dich nicht zur Verschwimmung
Im höchsten Geist bestimmt, sondern zur Selbstbestimmung.

35.

Du mußt dein dunkles Selbst zum hellen Selbst erweitern;
Nur die Verslossenheit ist in Gefahr zu scheitern.
Dem Ich, dem Schifflein, steht Nicht-Ich, die Klipp' entgegen,
Und der Nothwendigkeit ist Freiheit unterlegen.
Doch schließ' in Gott dich auf, und fühl' dich unbezwinglich,
Bom Aldurchbringenden durchdrungen undurchdringlich.
Das Nicht-Ich war dein Feind; nun sieh, Nichts ist als Ich!
Worin denn fürchtetest du zu verlieren dich!

36.

Der Zweifel, ob der Mensch das Höchste denken kann,
Verschwindet, wenn du recht dein Denken siehest an.
Wer denkt in deinem Geist? der höchste Geist allein.
Wer zweifelt, ob er selbst sich denkbar möchte sein?
In den Gedanken mußt du die Gedanken senken:
Nur weil Gott in dir denkt, vermagst du Gott zu denken.

37.

Nicht ist das Sein zuerst und wird nachher gedacht,
 Vielmehr vom Denken erst wird Sein hervorgebracht.
 Des Denkens Vorrang vor dem Sein ist darin kund:
 Des Schöpfers Denken ist der Schöpfung innerer Grund.
 Gott denkt sich selbst, und ist; er denkt, so ist die Welt,
 Und sein Gedant' ist das, was sie im Sein erhält.
 Gott denkt sich selbst und ist, du denkst dich selbst und bist.
 Bist ewig wie Gott selbst, weil er dein Denken ist.
 Wie könnte je dein Sein im Denken untergehn,
 Da es das ist, woraus muß ewig Sein entstehen?
 Wer sagt, daß sich der Quell in seinem Strom verliert,
 Da ewig er vielmehr aus sich den Strom gebiert?

38.

Weil nicht ein großer Fürst im weiten Länderbann
 In alles Einzelne sich mischen soll und kann;
 So meinst du, daß Gott auch nur das Allgemeine
 Der Welt geordnet hab', und walte nicht in's Kleine.
 Doch macht ja wohl ein Fürst auch durch sein Land die Fahrt,
 Eingreifend hier und dort mit eigener Gegenwart.
 Und wär' Allgegenwart wie Gott auch ihm verliehn,
 So brauch't' er nicht die Fahrt, und Alles führ' um ihn.
 Allgegenwärtig ist Gott in den Welten nicht
 Sowohl, als sie vielmehr es sind in seinem Licht.
 Er selber ist darum das Größte, Allgemeinste,
 Weil in ihm alles ist das Einzelste, das Kleinste.

39.

Was sagt Bewußtsein aus? es sagt Bewußt und Sein;
 Von Sein und Wissen ist es also der Verein.
 Von beider welchem ward nun welches angenommen?
 Ist Wissen hin zum Sein, zum Wissen Sein gekommen?
 Das Wissen steht zuerst, es steht das Sein zuletzt,
 Das Wissen also ist dem Sein vorausgesetzt.
 Jamohl ist meinem Sein vorausgesetzt ein Wissen,
 Ein Wissen, welchem nie mein Sein kann sein entrisen.

Ich bin von Gott gewußt und bin dadurch allein ;
Mein Selbstbewußtsein ist, von Gott gewußt zu sein.
Ich war nicht mein bewußt, und war nicht dein bewußt,
O Gott, und war es doch, denn du warst mein bewußt.
Bewußtsein aber weiß nicht um sich selbst allein,
Es weiß auch um die Welt, das wird es gleich entwain.
Doch die Veröhnung ist dem Streit schon eingewoben,
Da ich die Welt und mich in Gott weiß aufgehoben.
Nicht aufgehoben, wie sich Ja und Nein aufhebt ;
Emporgehoben, wie zur Sonn' ein Adler schwebt.
Im Gottbewußtsein geht nicht mein Bewußtsein aus ;
Eingeht es wie ein Kind in seines Vaters Haus.

40.

Die Erde hat ein Recht, sich selber anzusehn
Als Mittelpunkt, um den sich alle Himmel drehn.
Anschuldig übte sie dies Recht seit alten Zeiten,
Und die Aufklärung auch soll es ihr nicht bestreiten.
Sur Einsicht kam sie zwar, daß sie nur sei ein Theil
Vom Ganzen, und auf sie nicht eingeschränkt das Heil.
Für's Ganze läßet sie den Geist des Ganzen sorgen,
Begnügt, daß sie sich fühlt an ihrem Theil geborgen.
Sie fühlet fest sich stehn, und sieht den Himmel drehn ;
Was kann vereintem Sehn und Fühlen widerstehn ?
Die Sonne scheint für sie am Tag, und in der Nacht
Schmückt ihr das Himmelbett der Sterne goldne Pracht.
Der Geist steigt wie das Licht zu ihr im Traume nieder,
Und ihr Gedanke steigt empor und ihre Lieder.
Es ist der Augenschein, kein Schein, was ihr erschienen ;
Sie dienet Gott, und weiß, daß ihr die Himmel dienen.
Und dienen sie ihr nicht ? Es hängt in diesem Tanze
Am Ganzen wohl das Glied, doch auch am Glied das Ganze.
O wunderbarer Bau, o Herr des Bau's und Meister !
Dein Grundstein bist du selbst, Grundpfeiler deiner Geister.
Du bist der Architekt, du bist der Architrab,
Der König, der sich selbst den Königsbau aufgab.
So groß, vollkommen, schön ist dein Palast, die Welt,
Daß jeder Winkel sich für deinen Thronsaal hält.

41.

Der Meister, als er war gestorben, ist erschienen
Dem Jünger in der Nacht mit sonnenhellen Mienen.
Meister, wie strahlst du! von wannen ist dein Licht?
Er sprach: von wannen als von Gottes Angesicht! —
Und hast du und wodurch den Zutritt dort erlangt?
Er sprach: dadurch weil ich nach andrem nicht verlangt.
Ich ward von Glanz zu Glanz die Himmel durchgeführt,
Vorüber aber ging ich allem ungerührt.
Ich ward gefragt: Was hat vor allem dir gefallen?
Ich aber sagte: Nichts gefällt mir von dem allen.
Da rief der Herr: So führt ihn nur zu mir herein;
Er sei bei mir, weil er will nirgend anders sein.
Und hätte draußen dir genügt ein ander Licht,
So hätt' ich dir's verliehn, und zu mir kamst du nicht.

42.

Gott ist ein Denkender, sonst wär' ich über ihn,
Ich aber denke, daß ich unter ihm nur bin.
Gott ist ein Wollender, sonst hätt' ich mehr als er,
Mein Wollen aber kommt von seinem Wollen her.
Mit deinem Denken sei, mit deinem Wollen still
Vor seinem, liebes Herz! er denkt in dir und will.

43.

Der große Astronom sprach: Alle Himmelsflur
Hab' ich durchforscht und nicht entdeckt von Gott die Spur.
Hat er nicht recht gesagt? Bei Mond- und Sonnenflecken,
Im Sternennebel dort, ist Gott nicht zu entdecken.
Des Sehrohrs Scharfblick sieht den Unsichtbaren nicht,
Den nicht berechnen kann Zahl, Größe, Maß, Gewicht.
Wer Gott will finden dort, der muß ihn mit sich bringen;
Nur wenn er ist in dir, siehst du ihn in den Dingen.

44.

Wer Gott nicht fühlt in sich und allen Lebenskreisen,
Dem werdet ihr ihn nicht beweisen mit Beweisen.

Ich ihn sieht, was wollt ihr dem ihn zeigen?
 wollt mit euren Gottbeweisen endlich schweigen!
 mir auch vielleicht beweisen, daß ich bin?
 Ist es schwerlich euch, glaubt' ich's nicht meinem Sinn.

45.

Ich sein ohne Gott, was ist das für ein Sein!
 was hat das Thier, die Pflanze, ja der Stein.
 Ich und Pflanz' und Thier, die zwar um Gott nicht wissen,
 weiß um sie, sie sind ihm nicht entrisßen.
 Ich los von Gott, gottlos bist du allein,
 der du fühlst mit ihm, und leugnest den Verein.

46.

auf Eine Art sich Gott hätt' offenbart,
 bar hätt' ihn des Menschen Geist gewahrt.
 verhallen ihn viel Offenbarungen,
 vollkommen sind die Gottgewahrungen.
 mensweisen Streit zeigt seine Herrlichkeit,
 er ist Eins, um den sich unser Wahn entzweit.

47.

Gottes kann so werden übertrieben,
 für Sünd' es hält den Menschen auch zu lieben;
 Gott um das, was ihm gebührt, betrogen,
 heil, den du weihst dem Menschen, ihm entzogen.
 den Menschen wenn du liebst als Kreatur,
 als ewigen Gedanken Gottes nur!
 Gott nicht ganz, wenn du ihn liebst allein,
 nicht auch Alles, was er liebet, groß und klein.

48.

: von Göttlichkeit und Menschheit ist geschlichtet,
 nur vom Gleichen kann das Gleiche sein gerichtet.
 vom Gleichen kann das Gleiche sein erkannt,
 : Ausgleichung ist verschieden zubenannt.
 myth sagt: Zu Gott hat sich der Mensch erhoben;
 myth: Niederstieg zum Menschen Gott von oben.

49.

Schließ aus der ewigen Vollkommenheit der Welt
 Auf die Vollkommenheit des, der sie so erhält.
 Weil er vollkommen ist, ist all sein Thun vollkommen;
 Von dem Vollkommenen kann nichts kommen unvollkommen.
 Zwar unvollkommen fühlst du dich, o Mensch, auf Erden;
 Doch auch den Trieb in dir vollkommener stets zu werden.
 Er selber kann dich auch nicht lassen unvollkommen;
 Vollkommen will er dich, und all dein Thun vollkommen.
 Vollkommen wirst du sein, weil er vollkommen ist;
 Vollkommen ist er nur, wenn du vollkommen bist.

50.

Hat doch des Kindes Fuß das Begehren gelernt durch Fallen,
 Und seine Zunge auch das Reden nur durch Lallen.
 Ich selber falle noch, wenn ich will zu dir gehn,
 O Herr, ich lalle noch, soll ich dir Rede stehn!
 Ich bin vor dir ein Kind, und weiß, an Einsicht blind,
 Nur dies aus mir, wie lieb mir meine Kinder find.
 Die Kinder wissen nicht, wie sie der Vater liebt;
 Das weiß nur der, dem selbst der Vater Kinder giebt.
 Sie selber wissen nicht, wie lieb mir sei ihr Lallen,
 Und daß nicht um die Welt ich eines Liebes fallen.

51.

Ein tugendhafter Mann denkt nie, weil es vergebens
 Zu denken ist, des Todes, er denkt allein des Lebens.
 Des Todes nie, weil nie der Tod ihm Schaden kann;
 Des Lebens nur, weil nur im Leben wirkt ein Mann.
 So denkt ein Tapftrer nicht, weil er zuvor bedacht
 Ihn ein für allemal, des Todes in der Schlacht.
 Und also in der Schlacht des Lebens, die wir kämpfen,
 Laß nie des Todes Furcht die Rüstigkeit dir dämpfen.
 Und wenn des dunklen du gedenken sollst, so thu'
 Es so wie wer gedenkt am heißen Tag der Ruh';
 Den der Gedanke stärkt, daß er die Nacht soll ruhn,
 Und früh erwachen, neu gestärkt sein Werk zu thun.

52.

Sag': Ich bin Ich! Und wie du sagest, fühl' es auch:
 In deinem kleinen Ich des großen Iches Hauch.
Sag': Ich bin Ich! und dich in den Gedanken senke:
 Ich denke was ich bin, und bin das was ich denke.
Ich von mir selber kann nicht unterschieden sein,
 Mein Sein vom Denken nicht, mein Denknicht vom Sein.
Ich unterscheide mich, nicht mich von mir zu trennen,
 Ich unterscheide mich, als Eins mich zu erkennen.
 Dann wenn du eingesenkt dich hast in den Gedanken,
 Erheb' dich auch daraus, und flieg ob allen Schranken.
Sag': Ich bin Ich! und wer wie ich sagt Ich bin Ich,
 Ist Ich wie Ich, von ihm wie unterschied' ich mich?
Ich unterscheide mich, nicht mich von ihm zu trennen,
 Ich unterscheide mich, als Eins uns zu erkennen.
 So ist geschieden ungeschieden Ich vom Ich:
 Alle zusammen Eins, und jedes Eins für sich.
 Ein Ganzes in sich selbst das Größte wie das Kleinste,
 Und das Besonderste zugleich das Allgemeinste.
 Gott ist das große Ich, das selb' sich seiend denkt,
 Sein Selbst in jeglichen Gedanken so versenkt,
 Daß der Gedanke, der geworden äußerlich,
 Nur wieder zu sich kommt, wenn er sagt: Ich bin Ich;
 Wenn du dich selber denkst als ewigen Gedanken
 Des ewig Denkenden, um ewig ihm zu danken.
 Darum nur Ich bin Ich sag' ewig, o Brahman,
 Weil ewig Ich bin Ich dir Brahma sagt voran.
 Was sagt Bruwann Aham? Er saget: Sagend Ich
 Und davon, o Brahman, gekürzt nennt Brahma sich.

53.

Was jegliches Gemüth als klaren Kern enthält,
 Daß Gott die Wurzel und der Schlüssel ist der Welt,
 Versucht Philosophie vielnamig zu benennen,
 Damit die Schulen nur sich an Werkzeichen kennen.
 Unendliche Substanz, bestimmte Harmonie,
 Realitäten-Inbegriff erfinnen sie;

Unwissenheit des Schicksals, Bewußtseins feste Grenzen,
Das Ich im Ich, Indifferenz der Dämonen;
Eckelstrebender Begrüß, und wie von Faust zu Faust
Die Raumengebung steigt, ist alles ohne Tauf.
Es that nicht weh, daß du Glimmerstaub eßst und sauf.
Wenn du im Gockengrund den Namen Himmel spruchst.

54.

Du gehst ein in mich, und ich geh' in dich ein;
Dich selber ich ein und aus, ein Hauch von dir mein Ich.
Ich geh' dich in mir, und in dir geh' ich mich,
Und Alles steht mein Aug' in dir, in Allem dich.
Du bist das Licht von mir, ich bin von dir der Schein;
Ich müß' in dir zergehn, die Welt will's nicht geschehn.
Du bist das Licht in mir, und schreist auf von innen
Dem Schatten, daß er mag der Welt zum Trost zerrinnen.
O geh' die Welt in mir nur auf mit deinem Glanz,
Die mir nur halb genügt, nur du genügt mir ganz.

55.

Der Frühling grüßt die Erd' und machet die Hoffnung grün,
Der Liebe Nahrung thaut, und meine Geüßer kühn.
Das liebste was ich hab', ist Gottes Liebesgabe,
Ob ich es nun im Grab, ob ich's im Herzen habe.
Das beste was ich bin, wird immer Gottes bleiben,
Und nur mein Böses muß ich ganz mir selbst zuschreiben.
Verzich es nur und schreib es einem Andern an,
Du schickst in dir, dadurch ist dir's nicht entzogen.
Wer nicht des Rechtes weiß, gut ist's, wenn er's nur that;
Doch wenn er recht es weiß, so ist es doppelt gut.
Wer Böses weiß und that's, der that viel Böses noch;
Doch wer unweissend auch es that, that Böses doch.
Gott ist, was Gutes ist an jedem guten Triebe,
Der Glanz am Mond, die Fülle' am Baum, in dir die Fülle.
In jedem Geiste, der nicht sagt für's Nicht zu streben,
Ist sichtbar Gottes Geist zur Welt herabgeschoben.
Wenn er im Kampf erliegt, heißt er als Sieger sein,
Nur laßend den mit Blut gekämpften Friedensthein.

Den Geist mit der Natur sollst du zusammendichten,
Die Erd' in Himmelsglanz verklären, nicht vernichten.
Lehr auf die Sinnenwelt so deine Thätigkeit,
Dass nicht die Luft an ihr dich mit dir selbst entzweit.
In keinem niedern Stoff laß die Gedanken haften;
Der Sinn vom Gegenstand nimmt an die Eigenschaften.
Betrachte liebend Gott, willst du gottähnlich werden;
Denn das Gemüth nimmt an vom Liebsten die Geberden.
Doch willst du an der Welt unschuldig dich erbaun,
Ruht Alles du in Gott und Gott in Allem schaun.
Und das ist gar nicht schwer; der höchsten Liebe Spur
Im Niedersten zu schaun, hab' Liebesaugen nur!
Die Liebe siehst du dann, wie dort im Reigen gehn
Der Stern', in Blumen so hier auf den Gräften stehn.

56.

Du fühlst, du bist aus Gott, doch hast du nicht vernommen,
Wie, wenn, warum, wozu du bist aus ihm gekommen.
Ob du von ihm verbannt, ob von ihm ausgesandt,
Ob ausgewandert bist, es ist dir unbekannt.
Bist du verbannt, so wird er die Verbannung wenden;
Bist du gesandt, so wird er wieder dich bejenden.
Bist du gewandert, wird die Wanderlust vergehn,
Und deine Heimath wirst du freudig wiedersehn.

57.

Wie Blüthen aus dem Baum, wie Strahlen aus der Sonne,
So tritt aus Gott hervor der Welten lichte Wonne.
Die Blüthen fallen ab, die Strahlen sind verglommen,
Und Niemand sieht, wie sie zurück zur Wurzel kommen.
Sie kommen ungesehn zur Wurzel doch zurück,
Und treten neu hervor, ein ew'ges Frühlingsglück.

58.

Die Sonne strahlet Glanz, der sie als Wolk' umschwebt,
In welche sie die Welt als Regenbogen webt.
Die Sonne spiegelt sich mit Lust im farb'gen Bogen,
Sie hat ihn angeregt, sie hat ihn eingezogen.

Was rühmst du dich, daß du nach Geld un
Wenn du nicht minder doch nach Ruhm
Zur vollen Seligkeit, o Seele, ging nicht ei
Wer etwas auf der Welt noch sucht als

Die Götter lieb' ich nicht, die uns die Sag
Die bald zuviel ein Aug' und bald zuwen
Die Gottheit lieb' ich, die mich unsichtbar u
Ein ew'ger Liebesblick der Schöpfung All
Die Gottheit lieb' ich, die allgegenwärtig w
Gestaltenlos, der Welt Gestalten umgestal
Und nimmt sie selbst Gestalt, und es soll u
So muß sie menschlich aus zwei Augen

Was ist wahr oder falsch an innerer Offenb
Es ist damit als wie mit äußerer Gewahr
Was deine Augen sehn, was deine Ohren
Das glaubest du, daran wird dich kein J
Und wozu dir verjagt sind Augen oder Oh
Sei es für einen der für dich ist es noch

Faß' ihn auf deine Art, faß' ihn auf deine recht!

So gut als solchen Herrn kann fassen solch ein Knecht.

Und dank' ihm, daß in's Aug' ihn jeder fassen darf,

Ob scharf, ob blödd' es sei, was ist hier blödd' und scharf?

In wessen Auge sich ein Strahl vom Herren spiegelt,

Der dient dem Herrn, sein Dienst ist ihm vom Herrn besiegelt.

62.

Die Götter nahen gern dem Menschenaufenthalt,

Und stellen uns sich dar in menschlicher Gestalt.

Doch können sie so ganz den Menschen niemals gleichen,

Daß nicht von Göttlichkeit an ihnen blieb' ein Zeichen.

Sie tragen eine Spur von göttlicher Natur,

Doch dem geweihten Aug' erkennbar ist sie nur.

Und wenn nicht sichtbar bei'm Erscheinen auch ihr Zeichen

Dem Auge ward, so wird es sichtbar bei'm Entweichen.

Und wer ihr Zeichen selbst nicht spürt mit dumpfem Sinne,

Wird doch die Götternäh' an einem Schauer inne.

63.

Voll Götter ist die Welt, die alle find zusammen

Ein Göttliches, daraus, darein zurück sie schwammen.

Und wem die Sinne sind von ihrer Günst' erschlossen,

Ist überall umweht von ihnen und umflossen.

Wer achtet ihren Wink, und auf ihr Zeichen merkt,

Fühlt sich auf jeder Bahn gefördert und gestärkt.

Und wer entgegen ihrem Willen seinen stemmt,

Fühlt sich in jedem Wert gehindert und gehemmt.

64.

Bei'm Sichtungünden sprich: Willkommen sei die Nacht,

Gefegnet der das Licht im Finstern hat gebracht!

Gott ist das Licht des Tags, der ohn' ihn kann nicht leuchten,

Und mit ihm wird die Nacht uns auch nicht finster deuchten.

65.

Du bist der Nächte Licht und bist des Tages Schatten,

Laß mich verzagen nicht, und laß mich nicht ermatten!

O der du bist mein Licht u
 Ich flüchte meinem Licht
 Der Mitternacht Ruhlicht, d
 Ich flüchte dir, du Licht,

Sprich, wie der Muselman
 Spricht: Wir sind Gotte
 Was ihn erfreut, ergeht, w
 Was ihn bedroht, erschre
 Was ihn ergreift, entzückt,
 Was ihn zum Himmel l
 Er sprach und spricht noch
 Hat alles dieses Wort in
 Drum, wie mit Gleichmut
 Sprich: Wir sind Gottes

Gar viele Wege gehn zu G
 Zu Gott, geh ihn getrost
 Und laß dich nicht darin v
 Die andre Wege gehn, u
 Wer mit auf meinem Weg
 Und geh' ich auch allein,

Unbillig klagest du, zu wen
 Der Dinge dieser Welt ;
 Die nächsten Gründe nur d
 Den letzten, höchsten Gr
 Du fühlst, die Kette reicht
 Nur in der Mitte siehst
 Was brauchst du sie zu seh
 An der dich durch die A

Nicht trüftig schienen mir v
 Beweise nur aus Endur!

Warum ein Angeficht der Augen habe zwei,
Da alles doch zu sehn genug eins der Sonne sei.
Schönheit und Ebenmaß ließ ich als Grund mir gütigen,
Sie aber wollten noch dazu den andern fügen,
Daß dieser edelste und himmelnächste Sinn
Sei doppelt angelegt dazu von Anbeginn,
Damit ein Auge doch, wann eines ward getränkt,
Noch blieb', in welches nun die ganze Kraft sich senkt.
Des Grundes Richtigkeit vermocht' ich nicht zu fassen,
Nun aber will ich ihn und muß ihn gelten lassen,
Seitdem ein Auge, mir nicht minder lieb als meines,
An einem theuern Haupt zu Schaden kam, nur eines.
Nun dan! ich Gott, daß ihm noch eines blieb geschenkt,
Und bete, daß darein sei Doppelkraft gesenkt,
Gedoppelt Himmelslicht, gedoppelt Seelenlust,
Daß innen zum Gewinn werd' außen der Verlust.
Die Endursache mag im Dinge selbst nicht sein,
Mit Recht trägt sie der Mensch zu seinem Trost hinein.

70.

Dein höchstes Leben sei zu leben gottbewußt;
Darin ist zweierlei: gottwissend, gottgewußt:
Daß du dich wissest stets von Gott gewußt, gekannt,
Gemaht, gestraft, geprüft, geliebt und Kind genannt.

71.

Ich sehe klar genug, was ich zu sehen brauche:
Die ganze Schöpfung lebt von Gottes Lebenshauche.
Wie sie den Hauch empfang, das ist von Nacht umhangen,
Wir aber preisen Gott, daß sie den Hauch empfangen.
Hauchen wir, ich und du, uns unserm Urhauch zu!
Zur Ruh der Seeligkeit führt ew'ger Lieb' Untuh.

72.

Du sagst, und weißt nicht was du sagst: Vielgötterei!
Alsob nicht überall ein Gott der Götter sei,
Ein Gott, der überall ist schweigend anerkannt,
Vorausgesetzt, wenn auch mit Namen nicht benannt,

—4
Ein Gott, der still geahnt
Aus denen bunt hervor
Wie unabhängig auf der
Der Chor, vom Hinter
Befangen sei der Sinn v
Doch unbefangen fählt
Und selbst dem Geiste, de
Er scheinen heilige Verm
Ob Göttliches herab in's
Entstiegen, oder dies zu
Es sei nur Göttliches und
Nicht darauf kommt es

Von allen Dingen der R
Ein im unendlichen Or
Ein Theilchen Gotteskraft,
Vom Ganzen dieser Ar
Vielfältig eingeschränkt un
Von übermächtigen Ein
Allein nach Freiheit ringt
Der allabhängige nach
Der Tropfen in dem Me
Nacht unabweislichen I
Der Mensch, der nur was
Die Selbstbestimmung

Aus Einer Wurzel spriech
Was weit in's Leben i
Die Zweige wissen nicht,
Sie schwanken wohlgen
Die Wellen merken kaum
Sie schwanken auf und
Am Zaume hält sie doch
Die Liebe, der nichts i
Ihr seid nicht klein, noch
Seid nichts in euch, w

75.

Ob Gott verborgen dir erscheint in der Natur,
 Ob außer, über ihr, ist eins im Grunde nur,
 Ein Wortspiel-Formelkram, vergebens drum zu zanken,
 Ein Krüdennothbehelf gebrechlicher Gedanken.
 Gott ist, was er will sein, wo er will sein und wie,
 Anders in jedem Ding und jeder Phantasie.
 Anders in jedem Nu, derselb' in Ewigkeit,
 Die Vielheit ewig eins, die Einheit stets entzweit.
 Ob du Welt schöpfer ihn, ob ihn Weltordnung nennest,
 In ihm ist ungetrennt, was im Begriff du trennest.
 Beordnet ist die Welt, du ordne dich ihr ein;
 Das wird am Göttlichen dein rechter Antheil sein.

76.

Die von der Sonne gehn viel Strahlen erdenwärts,
 So geht von Gott ein Strahl in jedes Dinges Herz.
 In diesem Strahle hängt das Ding mit Gott zusammen,
 Und jedes fühlet sich dadurch von Gott entstammen.
 Von Ding zu Dinge geht seitwärts kein solcher Strahl,
 Nur viel verworrene Streiflichter allzumal.
 In diesen Lichtern kannst du nie das Ding erkennen,
 Die dunkle Scheidewand wird stets von ihm dich trennen.
 In deinem Strahl vielmehr mußt du zu Gott aufsteigen,
 Und in das Ding hinab an seinem Strahl dich neigen.
 Dann siehest du das Ding, wie's ist, nicht wie es scheint,
 Wenn du es siehest mit dir selbst in Gott vereint.

77.

Wie alt ist Gottes Welt? Die Rechnung magst du sparen;
 Ihr Lebensalter zählt sich nicht nach tausend Jahren.
 Wenn Gott ist ewig, muß die Welt auch ewig sein;
 Denn Gott ist unser Licht, und Welten dessen Schein.
 Kein Licht kann sein, ohn' auch mit Schein sich zu umzirten,
 Und kein Werkmeister, ohn' ein Meisterwerk zu wirken.
 Darum muß aber hier sich Gutem Böses gatten?
 Weil, wenn der Schein vom Licht sich trennt, er wird zum Schatten.

Kein Weien ist das Wort, es ist ein V
Das macht: du sprichst nur nach, du denkst
Nur nach dem Ersten, der dir vorirrich

79.

Der neugeborne Gott schlei an der Erde
Neugierig öffnete die Mutter seinen Mu
Die Mutter wußte nicht vor Luß wie ihr
Als sie im Kindesmund den Glanz der
Die sieben Himmel und acht Paradiese sa
Sie im gewölbten Mund, fern waren si
Wie kommt die Herrlichkeit in einen Kind
Da that es ihr der Geist, der über'm s
Im Mund beschlossen sind Himmel und f
Entfalten wird das Kind in seiner Lehr

80.

Sie haben ihr Vertrauen auf dich gesetzt, i
Auf dich: so setze du auf Gott auch dei
Wie sie vertrauensvoll auf dich schaun als
So schau mit doppeltem Vertrauen auf
Und darum schon allein wird er dich nicht
Dak nicht verlassen im'n. die sich auf di

Er zeigt dir dieses bald, bald jenes Angesicht,
 Doch immer ist es klar und schön und hold und licht.
 Die Urkund ist von ihm in Herz und Buch gesenkt,
 Wie goldner Lebenswein in buntes Glas gesenkt.
 Als flüssigen Smaragd, als thauenden Rubin,
 Als schmelzenden Saphir, doch immer trinkst du ihn.

82.

Du brauchst dein eignes Volk deswegen nicht zu schelten,
 Wenn du nach ihrem Werth auch andre lässest gelten.
 So, wer in Ehren hält die Formen fremder Götter,
 Ist noch deswegen nicht der eignen Laren Spötter.
 Dein eigen Gut und Haus und Volk und Land und Leben,
 Das ist dein eigener Gott, und drum nicht aufzugeben.
 Doch wie jetzt Reisende von einem Stamm zum andern,
 Zeit ist's, daß endlich auch die Götterideen wandern.
 Daß sich verständige die menschliche Gemeine,
 Alles sei Allen gleich, und Jedem sein das Seine.

83.

Das Ewige, das ganz genossen Göttersöhne,
 Ward Menschen dreigetheilt, das Wahre, Gute, Schöne.
 Denn kam' es ungetheilt, des Menschen schwache Sinnen
 Riß' überwältigend das Ew'ge ganz von hinnen.
 Drum hat es sich getheilt, nur in verschiedner Weise
 Den Sinn zum Ewigen vorzubereiten leise.
 Das Wahre wird gewahrt vom geist'gen Sinn, dem Sinnen;
 Das Gute wohnt verhüllt dem Sinn des Guten innen.
 Nur zu erscheinen hat das Schöne sich getraut
 Dem äußern Sinne selbst, das Schöne wird geschaut.
 Die beiden wollten auch durch's dritte sichtbar werden,
 Zum Schönen sprachen sie mit stehenden Geberden:
 Bersprich uns, nie zu gehn in's Menschnaug' allein,
 Ohn' uns in Geist und Herz zu führen mit hinein
 Sonst wird der blöde Geist das Wahre kaum gewahr,
 Und nicht dem Herzen wird das Gute göttlich klar.
 Du sollst das Wahre ihm bewähren, ja gewähren,
 Das Gute sollst du ihm verklären, ja erklären.

Und dir, o Schönes, ist der Vorzug mit gegeben.
Daß er als Gutes selbst dich fühlte, als Wahres dem.
Nur wenn wir so in ihm ergänzend uns vereinen,
Wird ganz das Ewige im Endlichen erscheinen.

84.

Dem Weisheitdurstenden hat nie so recht von Grund
Den Durst gestillt ein Buch, wie eines Lehrers Mund.
Lebendig ist der Trieb nur des gesprochenen Wortes,
Und das beschriebne Wort vom Baum ist ein verdorrtes.
Selbst jenes Wort, das Erd' erschuf und Himmel dort.
War ein gesprochenes, nicht ein geschriebnes Wort.
Und dem gesprochenen Wort verblieb der Lehrberuf,
Zu schaffen immerfort, wie es zuerst erschuf.
Und selber Gottes Schrift in Schrift und in Natur,
Wird immer neu belebt durch Schriftauslegung nur.
Geschriebnes Wort, dem Buch vertraut, ist halb verlassen
Vom Geist, und halb nur kann der Menschenzeit es fassen.
Es geht von Hand zu Hand, es kommt von Land zu Land
Und findet, wie sich's trifft, Verstand und Mißverstand.
Geschprochenes geht durch erzählter Hörer Mund,
Und immer neu belebt geht es von Mund zu Mund.
Doch bildet es sich um, je weiter um es geht,
Verwandelt sich und schwankt, nur das geschriebne steht.
Ja, hätte nicht die Schrift den Zauberkreis gezogen,
Viel Geld der Vorzeit wär' im Wind wie Spreu verfliegen.
Nicht minder drum dem Mund lehrdurst'ger Menschenkinder:
Als Sprachverfälscher sei geehrt der Schriftverfälscher.
Wer ist's: Gott, dessen Stüt an Erd' und Himmelstrich
Geschrieben seinen Ruhm in Plum- und Sternenschrift
Auf Tafeln von Lazur und auf smaragdner Flur,
Wie im Rubin der Frau, lies seine Namen nur.

85.

Der Vorzeit Sprache sei dir heil'ge Hieroglyphe,
Die du bewahren mußt kumm in des Püens Liebe.
Sie lebet nicht im Ohr, sie schwebet nicht vom Munde:
Sie bringt vom Grab hervor, und singt im Herzensgrunde.

Die Jünger mühen sich mit nicht'ger Eitelkeit
Zu haschen einen Klang, den längst verweht die Zeit.
Sie suchen ihren Mund recht närrisch zu verrenken,
Um mit erzwungnem Laut Buchstaben zu beschenken.
Sie denken so den Geist des Lebens einzusenken
Dem Buchstab, den sie sich als einen todten denken.
Was werden sie mit der Beschwörungskunst erreichen,
Wenn zu Scheinleben sie erwecken Wörterleichen?
Das geist'ge Bild entsetzt sich vor der Körperfrage,
Und selbst erkennt sich nicht die Sprach' in dem Geschwage.
Du dank's dem Geiste, der, weil eben mußt' entweichen
Der Stimme Klang, sich selbst befestigt hat im Reichen.
Den Vätern dank' es, die vornehmlich ihren Söhnen
Sich über Zeit und Raum kund thun, doch nicht in Tönen.
Wie einst die Töne selbst in ihrem Sinn erklingen,
Das bild' in deinem Sinn, nicht mit dem Spiel der Zungen.
Den Kindern laß das Spiel, du höre mit dem Geist,
Und wisse, daß du nur durch Geist den Geist befreist.
Der Urwelt Sprache thut dir kund mit Geisterhauch
Nicht nur den innern Sinn, den innern Wohlklang auch.

86.

Wie gegen Morgen, wann die Nacht die Nacht verlor,
Allmählig dünner um die Sinne wird der Flor
Des Schlummers, der dir hat die Augewelt verhängt,
Daß sie nun ein zu dir sich durch die Nigen drängt;
Und heller hinter'm Flor schon das Bewußtsein dämmert
Von dem, was gegen Ohr und Auge dumpf dir hämmert;
Des Wachens Bildertanz dem Traumgestaltenchor
Sich mischt, bis dieser ganz in jenem sich verlor:
So gegen's Ende, wann die Nacht verliert das Leben,
Und sich der Schleier will von einem Jenseits heben,
Tritt in dies Traumgewirr, das schon verworrner kreist,
Von höhrem Wachen auch ein halbverhüllter Geist;
Daß mit dem Seelenaug' und mit dem Herzensohr
Du siehst, hörst, was du nicht hörtest, sahst zuvor.
Dann überhöre nicht die leisen Ahnungen,
Von reinerm Ton und Licht die fernern Wahnungen;

Der einen Welt, das Ich mit Niemand nicht verhält,
Der einen Mensch, wodurch Ich die Welt erblickt,
Der Menschheit die Macht der Art der Natur gewährt,
Der Geist, der aus Verborg' sich und Geistes wehret,
Der nicht noch aus geblüht der Natur, der sich erhebt
Nur, daß er in geist' sich nur in's Dasein setzt.

57.

Der Herrlichkeit Gottes sind zum Höchsten gleich bewußt,
Ist Jüngling, Geist und Kind sich nicht auf gleichen Fuß,
Nebst ein Vogel fliegt, indes ein anderer lauscht:
Nebst ein Vogel singt, indes ein anderer schweigt.
Nur, wenn du Schwinger bist, zu Gott dich anzuheben:
Nur, wenn du Singer lauchst, in Gott dich anzuheben!

58.

Die Seelen alle sind umher gestreut im Aether
In dessen Mitte ruht die Gottheit stehend still.
Die Punkte, die da sind die Seelen, all in Regung,
Sind um den Mittelpunk' in ewiger Bewegung,
Sie können, wie sie sich einander schließen,
Sich doch berühren nicht, noch ineinander fließen.
Von jedem Punkte ist zur Welt hinführend
Die Linie, womit an Gott die Seele rührt.
Der umgekehrte Strahl, der, wie er ausgegangen
Vom Mittelpunk', dahin zurück trägt ein Verlangen
Die Strahlen kreuzen all im Mittelpunk' zusammen,
Und werden eins in dem, aus dem sie alle stammen.
Die Seelen all in Streit und unter sich entzweit,
In Gott nur haben sie Einheit und Einigkeit,
Nur die Berührung, die sie in der Gottheit finden,
Kann die getrennten im Gefühl der Liebe binden,
Und welche Seele nicht zur andern Liebe spürt,
Der fehlt die Linie, die an die Gottheit rührt.

89.

Mag meine Seele, die im Wachen aufwärts steigt,
Zum Himmel, und sich nie im Traum zur Erde neigt.

Mag meine Seele rein ein Licht aus jenem Licht,
Mit ihm vereinigt sein in froher Zuersticht!
Mag meine Seele, die des Leibes Opferschale
Fällt, bis ergossen sie wird sein zum Opfermahle,
Mag meine Seele rein aus jenem Thau ein Thauen,
Mit ihm vereinigt sein in Sehnsucht und Vertrauen!
Mag meine Seele, die das Spiel der Kräfte treibt
Planeten gleich, und wie die Sonn' in Ruhe bleibt,
Mag meine Seele rein ein Trieb von jenem Triebe,
Mit ihm vereinigt sein in Seligkeit und Liebe!
Mag meine Seele, die bewußtvoll hält umfängen,
Was gegenwärtig hie, was künft'ig und vergangen,
Mag meine Seele rein, dem Ew'gen nicht zu rauben,
Mit ihm vereinigt sein in Ewigkeit, im Glauben!
Mag meine Seele, die sich wie mit Flammendochten
Mit lichter Harmonie des Weltalls hat durchflochten,
Mag meine Seele, rein durchtönt vom Schöpfungswort,
Mit ihm vereinigt sein in Andacht fort und fort!

90.

Wer Alles mag in Gott, in Allem Gott betrachten,
Hat keinen Grund ein Ding groß oder klein zu achten.
Wie sollte scheinen ihm ein Allergrößtes groß,
Da es ein Kleinstes ist, vom Einziggroßen bloß.
Wie dürfte gelten ihm das Allerkleinste klein,
Da mit dem Größten es hat Gottes Geist gemein?
Nach deiner Einsicht nur erhebest du zumeist
Das, was am Klarsten dir abspiegelt Gottes Geist.
Je höher aber selbst wird deine Einsicht steigen,
Je klarer wird der Geist in Allem dir sich zeigen.
Des Bösen Schein ist's, was des Guten Glanz verhält;
Zerstör' das Böf' in dir, so siehst du gut die Welt.

91.

Die Lehrer sind im Streit, womit hier auf der Erde
Am würdigsten gesucht das Antlitz Gottes werde.
Die einen: Ehren soll man Gott mit Opfergaben,
Im Dienste, welchen wir von unsern Vätern haben.

Die andern: Leben soll man ihn mit guter That,
 Woju er Straß verlißn und Lieb zum Guten hat.
 Die dritten: suchet ihn in heiliger Bewahrung,
 Gemeinsamem Gemüths Belümmenstrennung.
 Die vierten sagen: Gott hat nur, wer ihn erkennt:
 Die Bistenschafft allein ist Gotteselement.
 Ich aber sage dir: Mit jedem von den vierten
 Magst du ihn suchen hier, und wirst ihn nicht verlieren.
 Wer ihm die Gaben weiht, genießet keiner Gaben:
 Wer durch ihn Gutes thut, wird im Gemüth ihn haben.
 Mit ihm ist ungetrübt, wer von der Welt sich trennt,
 Und Eines ist mit ihm, wer ihn als Eins erkennt.

92.

Der du im Lichte bist, und bist in mir das Licht,
 Ich nehme was du giebst, und andres will ich nicht.
 Du gabeß mir den Tranz, so klar dein Lob zu sagen,
 Als Mund und Ohr von mir und Welt es konnt' ertragen.
 Du gabeß mir die Kunst, nicht schöner uns zu lügen,
 Als Welt und ich, wir sind, doch schöner uns zu fügen.
 Das bleibe mir bewußt: Nur Gottes Macht besiegeln
 Sollt' ich in der Natur, nicht drin mich göttlich spiegeln.
 Und darum dank' ich dir für jeden besten Blick,
 Den du mich ließen thun in Leben-Tod-Geißel.
 Ich danke dir, daß du die Augen mir erschloßen,
 Durch die von außen auch dein Glanz in mich gelloßen.
 Ich will, solange mir zum Sehn die Augen taugen,
 Nur deinen Glanz aus Stern- und Blumenaugen saugen.
 Und soll dem Auge nun das äußre Licht erblinden,
 So laß als innres dich in meiner Seele finden.
 Ich habe g'nug gesehn, um lebenslang zu malen
 Ein Bild, wie dein Geschöpf nicht trählt, doch sollte trählt.

93.

Dort in der Sonne steht, dir ungeiehn, ein Geist,
 Von dessen Blick gelenkt, um ihn die Schöpfung kreist.
 Du fählest seinen Blick, der dir das Auge füllt!
 Ihn siehst du nicht, den dir sein eigner Glanz verhält.

Ich empor in seinem Glanz zu gehn,
 vereinigt dort im Mittelpunkt zu stehn.
 Punkte dort zu schauen frohbewußt
 dem Blick, was hier du schaun mit schiefem mußt.
 zorneten Planetentanzes Spiel,
 der Sonnengeist wirkt und erkennt sein Ziel.
 von Wonn' und ist von Schöpferlust bewegt,
 mit seinem Blick sein Weltgetrieb erregt.
 man blicket er aus seinem Dienerchor
 kreis höher auf, wie du zu ihm empor.
 steht er sich an höherm Sonnenband,
 dem Mittelpunkt entrückt, wie du, am Rand.
 lähmt ihn nicht, und trübt nicht seinen Glanz;
 des Ganzen Glied fühlt er sich selber ganz.
 Kreis mit Luft wirkt er durch höh're Kraft;
 wirle du in deinem sonnenhaft.
 Gott dich fühlst, stehst du im Mittelpunkt;
 du ihn verlierst, bist du in's All zerfunkt.

94.

ie selber siehst du nur durch Sonnenlicht,
 auf du Gott durch Gott, durch andres Mittel nicht.
 e, die das Licht die Welt zu sehn, dir spendet,
 du ihr Angesicht, bist du davon geblendet.
 Menschengeist erlischt was in ihm denkt,
 z sein Denken dreist im höchsten Geist versenkt.
 die Sonne sehn? sieh Fluren sonnerhell;
 auf du Gott sehn, sieh die gotterfüllte Welt.
 ze echte Kraft siehst du im Schmelz der Flux,
 st, den du nicht siehst, in seinen Werken nur.

95.

Mittelpunkt des Seins und der Gedanken,
 sie kreisen, und ihm können nicht entwancken!
 wollen sie dir einen Raum und Ort,
 du bist dort und hie, und bist nicht hie noch dort.
 er Punkt, aus dem sich Kreis auf Kreis ergiebt,
 der Punkt, der in sich alle Kreise schließt.

Was ist der Kreis? ein Punkt, der aus sich selber ist.
 Was ist der Punkt? ein Kreis, der seinen Umfang im
 Centrum hält zu der Punkt, denn du bist unumfaßt.
 Und bist der Kreis, denn du umfängest Raum und Zeit.
 Du bist der Punkt im All, und bist der Punkt in Mir.
 Der Lebenspunkt, der Sicht- und Schwerpunkt meines Seins.
 Du bist in Allen und die Alle sind in Dir.
 In Allen fühl' ich dich, dich fühl' ich auch in mir.
 Mit meinem Lebenspunkt nicht tödend, nicht erlösend
 Der Seele Lichtpunkt, noch des Herzens Schwerpunkt sendend!

96.

Je Höheres du aus dem Höchsten sagen magst.
 Je tiefer fühlst du, daß du nichts im Grunde sagst.
 Nicht du's mit reichstem Schmutz der Phantasie bekleidest
 Nur feinsten Sondernug aus dem Abstrakten aufziehend
 Denn machst du Verflücht' zu leiblicher Gedächtnung
 Und hier das vollste Ja zur letzten Vermittlung
 Was anders als kannst du thun, als dich bewegen.
 Jetzt dies zu sagen und es dann zurückzunehmen?
 Was alles du von ihm magst sagen daß es sei.
 Es ist nicht, was du sagst, doch was du fühlst dabei.

97.

O sage, wo du bist, wo du nicht bist o sage!
 Du überall in Nacht, und überall zu Tage
 Die Wahrheit du allein, und alles Andre Schein
 Und aller Schein, was könnt' er außer Wahrheit sein?
 Die Liebend suchen dich, sind nicht zu dir gekommen,
 Und die dich Lieben, sind nicht deiner Lieb' entkommen
 Die fern sich fühlten dir, sind drum dir nicht entzogen,
 Doch selig sind allein, die sich dir nahe wissen.

98.

Du siehst, Unforschbarer, du hörst, Unvernünftiger!
 Sehn, Hören wird durch dich vollkommen, Unvollkommen:
 Die Unvergänglichkeit, Vergänglichen inwohnend,
 Und Unantäglichkeit, hoch über'm Wechsel thronend.

**Der Seelen Seele du, Gedanke der Gedanken,
Umfaßt von keines Raums und keines Denkens Schranken.
Dir geht die Wissenschaft vorbei auf dunklen Bahnen,
Und um dein Urlicht schwebt der Andacht sel'ges Ahnen.**

99.

**Gott gebe dir an dir ein stilles Wohlgefallen,
Ein innigfreudiges in seiner Gnade Wallen;
Ein heiliges Gefühl, daß du ihm angehörst,
Und seine Ordnungen, die ewigen, nicht störst;
Ein hebendes Gefühl, daß du auf rechten Wegen
Mit rechten Kräften strebst dem rechten Ziel entgegen;
Nicht Selbstgefälligkeit, sich Andern überhebend,
Nicht Ungefelligkeit, in enger Dumpsheit strebend;
Doch Selbstgenügsamkeit in deiner eignen Weise,
Und Seelenfügsamkeit in deinem Schicksalskreise;
Und Selbstzufriedenheit, mit aller Welt in Frieden,
Weltabgeschiedenheit, von Gott nur ungeschieden.**

100.

**O ew'ger Lebenshauch, durch den der Baum der Zeiten
Treibt Blüthen, Früchte trägt und falbes Laub läßt gleiten.
Was stockt und was sich regt, regt sich und stockt in dir;
Und jedes Herz, das schlägt, schlägt und frohlockt in dir.
Du hebst den Menscheng Geist in deiner Lieb' empor,
Er fühlet sich in dir und kommt so groß sich vor.
Dann fühlet er sich so klein vor deiner Größe wieder,
Und tiefe Demuth beugt den kühnen Stolz danieder.
Du aber öffnest dem Gebeugten deinen Schooß,
Erhebst ihn wieder, und der Kleine gilt dir groß.
Du lehrest in ihm ein mit dem Gefühl der Huld,
Sein Sehnen stillest du und sühnest seine Schuld.
Mit Zittern sieht er dich als Herren, der ihn schuf,
Und mit Vertrauen hört er deinen Vaterruf.**

101.

**So wahr als aus dem Eins die Zahlenreihe fließt,
So wahr aus einem Keim des Baumes Krone spricht;**

Es wahr erkennst du, daß der ist einzig Einer,
 Aus welchem Alles ist, und gleich ihm ewig Reiner.
 Doch fählt der Mensch soweit vom Ursprung sich getrennt,
 Daß Mittelpunkten er nothwendig anerkennt.
 Ob er sie Götter mag, Kräft' oder Geister nennen,
 Ihn binden sollen sie an Gott, von Gott nicht trennen.
 Sie sollen das Geweb' vom Mittelpunkt ausbreiten,
 Bis in sein kleines Ich die Lebensfäden leiten.
 Was also streitet ihr um wechselnde Beistellung
 Von Heilsankalt und Amt der Sühnung und Vermittlung!
 Ob hier der Schöpfer sich verborgen im Erhalter,
 Der Hausherr dort zurück trat hinter'm Hausverwalter!
 Ihr müßt mit Frömmigkeit und gläubigem Vertrauen
 Sichtbares als ein Bild des Unsichtbaren schauen;
 Doch steht's dem Geiste frei, wenn er dazu hat Schwünge,
 In's Allerheiligste unmittelbar zu dringen.

102.

Gott ist das höchste Gut. Das jagt der Sprache Wort.
 Das jagt auch die Vernunft sich selber fort und fort.
 Gott ist das höchste Gut. Wenn Ursprung nun genommen
 Von Gott die Welt, wo ist ihr Böses hergekommen!
 Ist Böses nur ein Schein, und alles gut allein?
 Das innerste Gefühl im Busen sagt dir Rein.
 Was ist das Böse denn? Es ist der innere Streit,
 Die Doppelheit der Welt, die sie mit Gott entzweit.
 Wohl ist, was ist, in Gott, sonst wär' es nicht vorhanden;
 Doch ist's auch außer ihm, sonst wär' es nicht entstanden.
 Sofern in Gott es ruht, ist alles Leben gut,
 Und böß' ist Alles, was es' für sich selber thut.
 C komm, uns und die Welt zu machen frei vom Bösen,
 Laß uns in Gottgefühl den Sinn der Welt aufblehen!

103.

Wer nicht, was im Verstand sich ewig widerspricht,
 Zugleich kann denken, denkt den Ew'gen ewig nicht.
 Drum magst du, statt dir selbst zum Schrecken oder Spott
 Aus All und Eins und Nichts zu schaffen einen Gott.

Ihn lieber denken dir mit Mund und Angesicht,
 Wie er bläſt Odem ein und Schöpfungsworte ſpricht.
 Dann aber mußt du ihm auch geben einen Ort,
 Und die Unendlichkeit des Raumes räumen fort.
 Die Erde mußt du feſt in ihre Mitte bannen,
 Umher das Firmament, das goldbeſchlagne, ſpannen;
 Daß dir die Sonn' am Tag beſcheine deinen Raum,
 Und Mond und Stern bei Nacht beſcheine deinen Traum.
 Wenn ſo dein Sinn zurück ſich wiegt in ſel'ge Kindheit,
 Wohl mögen Schauende beneiden deine Blindheit.

104.

So wahr in dir er iſt, der dieſe Welt erhält,
 So wahr auch iſt er in, nicht außerhalb der Welt.
 Doch in ihm iſt die Welt, ſo wahr in ihm du biſt,
 Der nicht in dir noch Welt, nur in ſich ſelber iſt.
 So lang du denken nicht die Widerſprüche kannteſt,
 So denke nicht, daß du durch Denken Gott gewannſt.

105.

Das ſagt dir dein Gefühl, daß du kannteſt ſündigen;
 Warum du's kannteſt, wer kann dir das verkländigen.
 Die Weiſen ſagen dir: du kannteſt's, um frei zu ſein.
 Doch warum räumte Gott dir dieſe Freiheit ein?
 Weil dich, ſein Bild, er nicht zum Werkzeug wollt' erniedern.
 Doch darauf kann ſogleich der ſchlichte Sinn erwidern:
 Ein König göttlich gut, hätt' er dazu die Macht,
 Die Seinen hätt' er frei und gut zugleich gemacht.
 Da er nun nicht zugleich uns gab die beiden Gaben,
 Wird der Allmächtige dazu die Macht nicht haben.
 Was iſt's nun, das die Hand der Allmacht alſo band?
 Da iſt der Menſchenwiß gekommen an den Rand.
 Und überall wird er zu ſolchem Rande kommen,
 Wie er das Räthſel ſonſt zu löſen unternommen.
 Darum zurück in dich! du biſt durch Gottes Kraft
 Ein Räthſel zwar, doch das iſt dir nicht räthſelhaft:
 Daß du nicht ſünd'gen mußt, wiewohl du ſünd'gen kannteſt;
 Daß du's nicht ſollſt, und dazu Gottes Kraft gewannſt.

106.

Der ew'ge Dreiflang, der das irdische Geröde
 Mit seiner Macht durchgreift, daß er's in Einklang brä;
 Der heilige Dreiflang, den du ewig müßt erkennen,
 Die immer du ihn magst mit Wechselnamen nennen;
 Ein: Gott, Gemüth und Welt, am einfachsten genannt,
 Wer rein das Göttliche am menschlichsten erkannt;
 Die drei, die Eines sind, und also sich ergänzen,
 Daß sie sich gegenseitig erfüllen und begränzen,
 Durchbringen und beziehn, begründen und erklären,
 Und selbst nicht wären, wenn sie nicht verbunden wären.
 Komm laß uns, um in uns den Zwiespalt zu verdrängen,
 Mit dem Dreieinlang ganz durchflingen und durchdringen:
 Die Welt und dein Gemüth, sie würden dich zerreiben,
 Wenn nicht vermittelnd Gott sie hiez im Einklang bleiben.
 Gott aber und die Welt, sie wären ganz geschieden,
 Wenn sie nicht dein Gemüth geglichen aus in Frieden.
 Doch Gott und dein Gemüth, sie würden sich vermischen
 Im Innern, stände nicht die äußre Welt dazwischen;
 Die Welt, die dem Gemüth Gott so verbirgt wie zeigt,
 Durch die es ewig auf, er ewig nieder steigt.

107.

Laß uns im Augenblick ein Gottesbild aufrichten,
 Um es im Augenblick, im nächsten, zu vernichten.
 Denn jedes Bild ist falsch, das bleiben will und dauern,
 Und jedes wahr, das hin vor'm Urbild sinkt mit Schauern.
 Dort seh' ich aufgethan den ew'gen Vaterchoos,
 Dem alles Größte klein und Kleinste auch ist groß.
 Sieh, wie im Menschengestalt geordnete Gedanken,
 So kreisen Welten dort in selbstgesetzten Schranken.
 Ein All Unzähliger, von denen jed's ein All,
 Ein Punkt im Ganzen ist, in sich ein Lebensball.
 Die Alle, wie sie rings in Rangordnungen schweben,
 Entwickeln auch in sich ein ranggeordnet Leben.
 Da ringen überall Rangordnungen des Lebens
 In ungehemmtem Lieb des Immeraufwärtsstrebens.

Und wo Natur den Geist nun auf als Krone setzt,
 Da lehrt das Einzelste zurück zum Ganzen jetzt.
 Du suchst, o Menschengest, wo auch dein Standpunkt ist,
 Den Mittelpunkt, von dem du nirgends ferne bist.
 Du fühltest selbst dich klein, du fühltest selbst dich groß,
 Dich mit der ganzen Welt im ew'gen Vaterschoß.

108.

Ob wirklich selber du ergreiffst die Gegenstände,
 Es sei durch den Begriff, es sei durch deine Hände;
 Ob ihren Eindruck nur, von ihnen einen Schein
 In Händen habest, scheint unwichtig mir zu sein.
 Du bist, die Dinge sind. Dir gnüge dies zu wissen,
 Daß und was dir sie sind; das andre magst du missen.
 Du machest deine Welt und deine Welt macht dich;
 Wie ihr einander macht, so seid ihr sicherlich.

109.

Was Gott in der Natur und dir im Herzen spricht,
 Mit Andacht merke drauf und überhör' es nicht.
 Und wenn du's Andern nicht kannst machen offenbar,
 Doch dir zur eigenen Erbauung mach' es klar.
 Und ist es dir nur klar, so wird's auch Andern werden,
 Wenn nicht in Worten, doch in Mienen und Geberden.
 Und wenn in Handlungen, wenn in der Handlungsweise,
 Das ist den Menschen erst zum Heil und Gott zum Preise.

110.

Nicht durch Beweise kannst du stützen deinen Glauben,
 Durch Widerlegungen ihm auch die Nacht nicht rauben.
 Mit Worten kannst du ihn verhüllen und bedecken,
 Nicht ihn begraben, noch von Todten auferwecken.
 Oft, was ihn sichern soll, wird ihn nur irre machen,
 Und was betäuben ihn, davon wird er erwachen.
 Er steht mit ewiger allgegenwärt'ger Nacht
 Als Sonn' an deinem Tag, als Stern in deiner Nacht.
 Was auch bei Tag und Nacht dein Auge mache blind,
 Du weißt, daß über dir doch Sonn' und Sterne find.

nd hättest du in dir den Strahl, der rückwärts bricht
 Die Doppelbrechungen, du stelltest her das Licht.
 ar Gott hat diesen Strahl in seiner vollen Klarheit;
 Er sieht, du aber ahnst durch ihn, im Zug die Wahrheit.

114.

u siehst die Andern rings in einer Form von Glauben,
 Die kannst du ihnen nicht und sollst sie auch nicht rauben.
 ie glauben, daß die Form die allerhöchste sei,
 Die-alleinzige, von allen Hüllen frei.
 daß eine andre Form gewesen sei zuvor,
 In der das reine Licht noch war verhüllt vom Flor;
 das glauben sie; doch daß auch das enthüllte Licht
 Zuwachses fähig sei, das glauben sie dir nicht.
 du aber glaubest, daß, gleichwie aus Dämmerungen
 Der Bildlichkeit ein Licht unbildlicher entsprungen;
 uch dies unbildliche wird wieder bildlich heißen
 Vor einem, das nach ihm die Dämmerung wird zerreißen;
 nd ewig Gottes Licht aus Klarheit wächst in Klarheit
 Viel Offenbarungen hindurch zur Offenbarkeit.

115.

du kannst nicht äußerlich die ganze Welt umfassen,
 An innerer Ganzheit mußt du dir genügen lassen.
 Die Welt ist überall ein ganzer Gottesglanz,
 Wo sie der Liebe Strahl verschlingt um dich zum Glanz.
 da ist das Kleine groß, und nicht das Große bloß,
 Da siehst du Groß und Klein die Welt in Gottes Schooß.

116.

aus der Vollkommenheit der Welt willst du beweisen
 Das Dasein Eines, der sie hält in ihren Kreisen.
 nd die Vollkommenheit der Welt in jeder Spur
 Beweisest du woraus? aus Jenes Dasein nur.
 icht schell' ich den Beweis, daß er sich dreht im Kreis;
 Vielmehr des Denkens Kreis dreht sich um den Beweis.
 Die schön, daß so voraus sich diese beiden setzen,
 Und du der dritte bist, daran dich zu ergehen.

117.

Warum die Allmacht nicht ohn' Uebel schuf die Welt?
Weil ein vollkommenes Bild nicht lauter Licht enthält.
Der beste Maler kann's nicht ohne Schatten malen,
Die stets nothwendig sind, damit die Lichter strahlen.

118.

Die Hoffnung halte fest: Gott wird dich nicht verlassen;
Das Aergste, was dir droht, er wird es dir erlassen.
Und traf das Aergste dich, so bleib' in Zuversicht:
Die Hoffnung schlug dir fehl, doch Gott verließ dich nicht.
Ja, daß dich Gott nicht hat verlassen, mußt du sagen,
Da er die Kraft dir giebt, das Aergste zu ertragen.

119.

Denk' nicht, daß Gott die Welt ließ eine Zeitlang laufen
Um sich im Irrthum auszutoben, auszuschnaufen,
Und dann erst sei hervor getreten auf einmal,
Zu führen sie hinfort nach seiner Gnadenwahl.
Entweder hat er sie von Anfang müssen leiten,
Oder sie wird noch jetzt auf eignen Füßen schreiten.
Und beides dies ist eins: die Welt geht ihren Gang,
Und daß sie jemals Oer: entgeh', ist mir nicht bang.

120.

Die Welt ist immer ganz, die du in Theile brachtest:
Ein Ganzes wird der Theil, den du für dich betrachtest:
Wie einen Blumenstrauch aus einem Kranz heraus
Du nehmen kannst und dann ein Blümchen aus dem Strauch
Und alle Blumen kannst in Sträuße wieder fügen.
Und immer neu den Kranz erschaffen zum Vergnügen.
Wirft miteinander du Unähnliches verbinden,
Wird sich die Aehnlichkeit von selbst dazwischen finden.
Von jedem Dinge geht zu jedem eine Frucht.
Und augenblicklich füllt Einbildungs-kraft die Lücke.
Doch das Gefühl, womit du sie auf dich beziehst,
Macht daß du schön um dich die Welt geordnet siehst.

121.

Menschenwiße war's von je die schwerste Plage,
le seine Freiheit sich mit Gottes Rath vertrage.
zwei vertragen sich durch eine Auskunft bloß:
kein Spielraum, Mensch, ist klein, der Gottes ist gar groß.
magst in deinem Raum mit Freiheit dich geberden,
Durch dich unselig auch, durch dich auch selig werden.
aber hat es vorgefeh'n und vorgebracht,
Daß all' dein Wille nur den seinen wirklich macht.

122.

Das hätt' uns können Gott für Rechnungen ersparen
Ungleichem Uebergrißs von Sonn- und Mondenjahren;
hätt' er geordnet so für uns des Himmels Lauf,
Daß ohne Brüche Jahr, Monat und Tag ging auf.
Er wollt' es nicht, warum? Es steht in seinem Buch,
Daß er die Ganzheit ist, und unsre Welt ein Bruch.

123.

Begreifen willst du Gott? laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß sein als das Begriffne sein Begreifer.
Darum ja, wenn du ihn begriffest, wärst du mehr;
Dir, den er minder schuf, ist unbegreiflich Er.
Begreifst du dich selbst? und fühlst den Beruf,
Den zu begreifen, der dich dir ein Räthsel schuf?

124.

Du stehst überall an der Gedanken Gränze,
Und halb ist Alles, was ich nicht durch dich ergänze,
Du Anfang nicht allein und Ende meines Seins,
Auch Mitte du, darin ich mit dir selbst bin eins.
Ich mit mir selbst bin eins, wo ich mich find' in dir;
Und wo ich mich verlor, kam ich abhanden mir.

125.

Ihr sollt mir, sprach der Herr, ein Volk von Priestern sein,
Mein ewiges Gesetz in euern Herzen rein.

Rein priesterlicher Stamm, und keine Priesterlose,
 Doch der Ermählten Joch schwer auf Vermoeynen laß.
 Vermoeynen ist vor mir, wer sich hält auserwählt,
 Und auserwählt nur, wen der Liebe Geist besetzt.

126.

Woh! vor dem Schöpfer ist, was er geschaffen, klein;
 Kommt' etwas Andres groß vor seiner Größe sein?
 Mensch, der sich groß bedünkt vor den Geschaffnen allen,
 Du bist nicht größer auch; den großen Wehn laß sein.
 Du bist nicht größer auch als Alles, was gering
 Du achtest; auch dein Geist ist ein geschaffnes Ding.
 Doch ist dein Schöpfer groß, kann klein sein, was er schuf!
 Was, Zeuge seiner Größe, hervorging seinem Ruf?
 Groß ist sein kleinstes Werk, nur klein vor seiner Größe;
 Was groß sich selber schmückt, erliegt in seiner Blöße.
 Vor seiner Macht fühlt sich das Größe matt und bloß,
 Das Kleinste aber ist in seiner Liebe groß.

127.

Das Gott gebent, das ist er alles selber schon:
 Liebe gebent er dir, er ist die Lieb', o Sohn.
 Die Wahrheit und die Irrn, Verwahrheitigkeit und Wilde
 Gebent er dir, weil er dich schuf nach seinem Bilde.
 Das Gute suchen sollst du und das Böde fliehn:
 Denn Gott ist gut: du suchst in allem Guten ihn.

128.

Gott ist ein Geist, und kann des Leibes nicht entbehren:
 Den Schöpfer lassen nicht tringriß'ger Schöpfung Erbären.
 Er schuf, um Halt und Bild der Schöpfung zu verleihn.
 Zum Geiste Fleisch und Fein, zum Menschen Pflanz' und Ein
 Wie gefangen ist die Rose vom dem Strauch.
 So ist gefangen auch vom Leib des Geistes Hauch.
 Dich zu vergeißigen, darfst du dich nicht entleiden;
 Wenn du den Stod zerstückst, wo soll die Rose bleiben!

129.

Herr, da du jedem Ding hast aufgedrückt dein Zeichen,
Auch einem Könige darf ich dich wohl vergleichen.
Ein König wäre das von unbescholt'nem Preise,
Der wär' in seinem Reich allmächtig und allweise,
Wie du in deinem bist, und hätte so sein Land
In seiner, wie du hast die Welt in deiner Hand.
Genügen würd' ihm nicht, die Zügel nur zu fassen
Des Ganzen, Einzelnes dem Glück zu überlassen.
Er griff in's kleinste Glied vom großen Radgetriebe
Mit seiner Weisheit ein, mit seiner Macht und Liebe.
Die Diener dienten ihm, die sich nur wollen dienen,
Und fortwirkt' ungeschwächt sein erster Stoß in ihnen.
Als Mitte fühlte er sich, aus der die Strahlen flammen,
Und fasste in sein Herz die Tausende zusammen.
Du, der allmächtig lenkt, was er allweise denkt,
Nur du, mein König, bist ein König unbeschränkt.
Du bist der König, der die Königskronen schenkt
Den Königen, deren Haupt vor dir im Staub sich senkt.

Zwölfte Stufe.

F r i e d e n.

1.

Wer Furcht vor Keinem hegt, Furcht Keinem auch erregt,
Sieht den furchtbaren Tod von keiner Furcht bewegt.
Wer keine Lust verflört, wen keine Lust bethört,
Erlangt die höchste Lust, wo alle Lust aufhört.
Wem Hoch und Niedrig gleich, gleichviel ist hart und weich,
Gleichgiltig reich und arm, der ist in Armuth reich.
Wer Lieb' mit Lieb' umfaßt, und selbst den Haß nicht haßt,
Der ist zu Hause dort, hier auf der Welt ein Gast.

2.

Als Knabe hab' ich einst die Frucht am Baum gesehn,
Und sehe nun als Greis die Blüthenknospen sehn.
Vom Reichen wird nur das, was er nicht hat, gesucht,
Der Blüthentrieb vom Greis, vom Kind die reife Frucht.
Warum nach reifer Frucht das Kind begierig greift?
Weil es die Blüth' ist, die der Frucht entgegen reift.
Warum das alte Herz an jungen Trieben hängt?
Weil die getriebne Frucht zu neuen Trieben drängt.
Wo trägt die Gegenwart der Zukunft Blüthenkrone?
Wo sich ein Vater sieht verjüngt in seinem Sohne.
Der Gärtner sei gelobt, der diesen Baum begießt,
Wo Frucht aus Blüth' und Blüth' aus Frucht unendlich sprießt.

3.

Gelobt sei jede Form, weich sei sie oder schroff;
Denn jede neue Form erzeuget neu den Stoff.

Der Geist, der einer ist und vielfach wird geboren,
 Sucht neuen Leib, wann er am alten Luft verloren.
 Er thut durch ein Organ sich nur zur Hälfte kund,
 Verschweigt die Hälfte, bis er findet andern Mund.
 Was als Kry stall er konnt', als Edelstein nicht sprühn,
 Wird er einmal als Pflanz', als Blum' einmal ausblühn.

4.

Wie ich dich lehren mag, du lehrst dich selber zu
 Dem Licht, o Blüthenzweig, mich selbst beschämest du.
 Und jeder Sproß, verkehrt im Boden eingesenkt,
 Hat bald das Unterste nach oben umgelenkt.
 Von innerm Drang gedrängt, von äüßerm Zug gezogen,
 Bleibt ihr dem Licht getreu, und bis zum Tod gewogen.
 So haltet ihr das Licht, ihr dunkeln Trieb', in Ehren,
 Und nur der lichte Geist kann ab zur Nacht sich kehren.
 Doch kann auch er, indeß ihr bleibt an Wurzeln hängen,
 Dem Lichte zugewandt, zum Lichte selbst gelangen.

5.

Ich freue jeden Tag dem Abend mich entgegen,
 Und jede Nacht im Traum mich auf den Morgen segnen.
 Ich freue still mich mit unungestümmter Lust,
 Nicht ungeduldig ist die Freud' in meiner Brust.
 Ich freu' mich auf die Stund' und auf den Augenblick,
 Auf groß und kleines, mein und anderer Geschick.
 Vom Herbst den Winter durch freu' ich dem Lenz mich zu,
 Und aus dem Sommer durch den Herbst zur Winterruh'.
 Ich freu' mich durch des Jahrs und durch des Lebens Zeit,
 Und aus der Zeit hinaus mich in die Ewigkeit.

6.

Die Kränze, die du siehst, sind lauter Trauerzeichen
 Erblüchner Freuden, die den Freuden nach erblichen.
 Für jede Lust, die starb, zum Denkmal einen Kranz
 Hab' ich geflochten, und umkränzt bin ich nun ganz.
 Hier hängt der Freundschaft Laub, und hier der Liebe Flieder,
 Und hier das Vaterglück, gemäht vom dunklen Schnitter.

Hier welkt die Jugend, hier der Ruhm, und hier daneben
Ist eine Stelle noch für diesen Rest von Leben.
Wer nach mir übrig bleibt, wann ich geschieden bin,
Häng' einen letzten Kranz aus dunkeln Blumen hin.
Und wenn ein Gast besucht die leere Siedelei,
Ihr welken Kränze, sagt: So geht die Welt vorbei.

7.

Freust du auf Kunst'ges dich, so sieh doch zu, weswegen!
Ob du nur hier dich weg, ob dort dich freust entgegen!
Entgegen soll man sich dem Tode selber freun,
Doch über's Leben sich hinwegzuwünschen scheun.
Wie nächtlern, freudenleer, wie ob' ein Tag, worüber
Du nichts zu denken hast, als: Wär' auch er vorüber!

8.

Ring an, den Himmel mit der Erde auszugleichen!
Wer das errungen hat, der trägt das Siegeszeichen.
'S ist keine Kunst, die Welt roh unter'n Fuß zu treten;
So zarte Blumen blühen auf diesen Gartenbeeten.
Es ist auch keine Kunst, den Himmel für die Schwachen
Einladend, und dem Troß die Hölle heiß zu machen.
Den Himmel zieh herab, die Erd' empor mit Brunn!
Nur dies, der Rede werth, ist Erdenhimmelkunst.

9.

Zum Tod bereite sich, wer nicht mehr kann genesen;
Und was nicht weiter hält, mag auseinander wehen.
Wohl ist's ein Trost zu sehn, daß in Verwesung auch
Sich neues Leben regt, nur ist's kein süßer Hauch.
Der Moderschöpfung ab wend' eilig deine Blicke,
Daß rein des Lebens Bild dich Lebenden erquicke!

10.

Den Geist an seinen Leib knüpft ein natürlich Band,
Das löst er nicht, wenn er sich jedem sonst entwand.
Er hat es nicht geknüpft, und soll es drum nicht lösen;
Verstirben soll er nur sich nicht darein zum Objen.

Der Leib ist zwischen Geist und Welt zwar ein Verband,
Doch zwischen Geist und Welt auch eine Scheidewand.
Der Geist kann durch den Leib sich in den Weltschmutz tauchen,
Doch gegen ihre Fluth ihn auch zum Damme brauchen.
Es fühlt ein reiner Geist, vom reinen Leib befangen,
Sich frei vom Dienst der Welt, allein in Gott gefangen.

11.

Die Seligkeit ist nicht, nur selig selbst zu sein,
Die Seligkeit ist nicht allein und nicht zu zwein;
Die Seligkeit ist nicht zu vielen, nur zu allen;
Mir kann nur Seligkeit der ganzen Welt gefallen.
Wer selig wär' und müßt' unselig Andre wissen,
Die eigne Seligkeit wär' ihm dadurch entrisfen.
Und die Vergessenheit kann Seligkeit nicht sein,
Vielmehr das Wissen ist die Seligkeit allein.
Drum kann die Seligkeit auf Erden nicht bestehn,
Weil hier die Seligen soviel Unsel'ge sehn.
Und der Gedanke nur giebt Seligkeit auf Erden,
Daß die Unseligen auch selig sollen werden.
Wer dieses weiß, der trägt mit Eifer bei sein Theil
Zum allgemeinen, wie zum eignen Seelenheil.
Gott aber weiß den Weg zu Aller Heil allein;
Drum ist nur selig Gott, in ihm nur kannst du's sein.

12.

Reich ist wohl der Gehalt, allein die Form ist steif;
Weich war die grüne Saat, hier sind die Aehren reif. —
Drei Säle schritt ich durch, gebaut im Haus der Zeit,
Für Zukunft, Gegenwart, und für Vergangenheit.
Im Saal der Zukunft sah ich farbige Tapeten
Mit Wilbern, die heraus in's Leben wollten treten.
Im Saal der Gegenwart sah ich nach allen Seiten
Die schon in's Leben eingetretenen Bilder schreiten.
Im der Vergangenheit geweihten Saale nun
Sah ich zu Stein erstarrt die Lebensformen ruhn.
Ich sprach: Die Malerei malt uns der Zukunft Flor,
Und die Bildhauerei stellt das Vergangne vor.

Es ist wohl Poesie, die zwischen beiden Sphären
 Uns die Gestalten soll der Gegenwart erklären.
 Die ew'ge Gegenwart, was ist sie? die Natur;
 Ein Schein Vergangenheit, ein Schein die Zukunft nur.
 Von hier und dort der Schein schwebt um die Wirklichkeit.
 Und immer tauscht den Platz Zukunft-Vergangenheit.
 Das Gegenwärt'ge wird in Zukunft sein vergangen,
 Und das Vergangne hat als Künst'ges angefangen.
 Eh' das Vergangne war, war es als Zukunft schon;
 Und Alles bleibt im Jetzt, wann Einst und Einst entflohn.

13.

Es kann dir freilich nicht auf dieser Welt gefallen,
 Da deine Seele wohnt in schönern Himmelshallen.
 Der Abhang ist zu weit, die Klust wird niemals voll.
 Die aufzähnt zwischen dem was ist, und werden soll.
 Die Worte, die du hörst, die Mienen, die du siehst,
 Sind lauter Widerspruch mit dem, worvor du kniest.
 Der Menschheit schönem Bild, wie es muß einst auf Erden
 Gewesen sein, und wie es muß einst wieder werden.
 Weß ganzes Streben ist auf dieses Ziel gerichtet,
 Ist von der Welt getrennt, und ist ihr doch verpflichtet,
 Will ihr mit Liebeszorn, was sie nicht will, aufdringen.
 Fühlt daß er's muß, und fühlt, daß es ihm muß mißlingen.

14.

Wie Wasser von der Erd' ein Sonnenstrahl aufzieht,
 So höhres Licht den Geist, wenn er dem Leib entflieht.
 Doch wie zur Erde neu die schwerern Dunste fallen,
 Wer weiß, ob Geister so in's Leben wieder wallen?
 Und wie zum Aether nur die feinsten Däfte steigen,
 So ein äther'ischer Geist zum höchsten Geisterreizen!

15.

Der Schöpfung Mittelpunkt wenn diese Erde wäre,
 Nicht nebenaus am Rand der Sphären eine Sphäre.
 So hätte Menschenweis ein Recht, vollkommener
 Zu fragen, warum sie nicht sei vollkommener.

So aber hat er nur Ursache, sie zu fragen,
 Wieviel der Winkel kann von heller Mitte sagen.
 In Mitten steht ein Licht hoch auf dem Tisch im Zimmer,
 Und fällt den ganzen Raum, doch mit ungleichem Schimmer.
 Ein Spiegel wirft den Glanz dem andern Spiegel zu,
 Der wieder andern, und vor'm letzten siehest du.
 Du siehst gedämpft genug das Licht, daß dich's nicht blende,
 Und hell genug, daß dich zum Lichtquell Sehnsucht wende.
 Im Winkel warte nur geduldig, bis die Augen
 Dir, einzutreten in den Glanz der Mitte, taugen.
 Wie Honend Mondlicht sanft um Eulenblödsheit fließt,
 Bis sich ein Adlerblick der Sonne kühn erschließt.
 Ein blasser Mond, o Erd', ist deine Mittagssonne,
 Die nur mit Sehnsucht fällt, nicht selbst ist volle Sonne.
 Die Sonn' im Wolkenflor webt einen Regenbogen;
 Wie rein ist der Afford des Farbenspiels gezogen!
 Der Bogen aber spielt in einem zweiten dann,
 Worin der bunte Schmelz in mattes Grau zerrann.
 Der Regenbogen nicht, vom Regenbogen nur
 Bist du der Nebenglanz, die halberloschne Spur.
 O Mensch, in deß Gemüth sich Lieb' und Hochmuth gatten,
 Du bist zwar Licht vom Licht, doch Schatten nur vom Schatten.

16.

Ein wenig länger noch Geduld und froher Muth,
 Und hell wird alle Trüb' und alles Uebel gut.
 Schon ist ein sanfter Strahl dem Dunkel eingesprengt,
 Ein süßer Vorschmack schon dem Bittern eingemengt.
 Wenn ab der Schatten nur, wenn zu das Licht nur nimmt,
 Wie schwer auch jener fällt, wie schwach auch dieses glimmt;
 Ein wenig länger noch Geduld und froher Muth,
 Und hell wird alle Trüb' und alles Uebel gut.

17.

Im großen Rechnungsbuch der Welt ist eingeschrieben,
 Was wir genießen, was wir haben, was wir lieben.
 Wie lang es zum Genuß auf dieser Welt uns bleibt,
 Er weiß es, der das Buch in seinem Sinne schreibt.

18.

Du fühlst dich überall im Mittelpunkt der Welt,
Wo in dein Auge Sonn- und Mond- und Sternlicht fällt.
Rein Unterschied ist, ob du höher oder tiefer
Gegenüber ihnen steht, gerader oder schiefer.
Wie Standes Abstand' auch hier aneinander wichen,
Vor der Unendlichkeit dort sind sie ausgeglichen.

19.

Wo du mit der Natur dich fühlst im Gleichgewicht,
Zweifelt du an der Welt Vollkommenheit auch nicht.
Wohl zweifeln magst du, wo das Gleichgewicht gestört,
Der Elemente Kampf ist gegen dich empört.
Doch muß der Menscheng Geist nur seine Waffen nützen,
Um gegen Himmelstreich und Jahreszeit zu schützen.
Und immer ist die Welt vollkommen ausgedacht,
Auch wo der Menscheng Geist sie erst vollkommen macht;
Weil ja der Menscheng Geist dazu grad' aufgenommen
Ist in den großen Plan, daß dieser sei vollkommen.

20.

Mit Andacht hab' ich in den Regen aufgeblickt,
Der endlich, lang ersehnt, die durst'ge Welt erquickt.
Ich habe wohl für mich zu trinken stets gehabt,
Doch hat nichts, weil die Welt gedurstet, mich gelabt.
Nun schweigend Alle, die zuvor gedurstet, tranken,
Mußt' ich in meinem und in ihrem Namen danken.

21.

Nicht auf die Schwalbe, die des Frühlings Botschaft bringt,
Und mir von ewiger Erneung Lieder singt,
Freu' ich so sehr mich als auf einen Freundesgruß,
Der das mir bringt, was ich zum Leben haben muß:
Daß Zeitenwechsel geht, fest die Besinnung steht,
Ist was mein Herz mit mehr als Frühlingshauch durchweht.

22.

Mehr als ein Paradies, ein nie verlorenes,
Ist ein aus dem Verlust zurückbeschworenes.

Das mußt du glauben schon, weil jens verloren ist,
Und dieses, wenn du willst, in dir geboren ist.
Sonst rieth' ich nicht, wenn es nicht schon verloren wäte,
Es zu verlieren nur, damit sich's neu gebäre.

23.

Zu werden das, was du nicht bist, das was du werden
Sollst, was du werden kannst, ist eng der Raum auf Erden.
Es ist Unendliches, darum aus dieser Zeit
Dehnt es hinüber sich in die Unendlichkeit.
Getrost! was du hier thust, das nimmst du mit von hinnen;
Und was vollendet dort will sein, muß hier beginnen.

24.

Ich habe nun genug die Fluren mir beschaut,
Und mich an Blumenschrift nach meinem Sinn erbaut.
Ich suche schönere nicht mehr im Erdenreich,
Denn alle Fluren sehn in Einem doch sich gleich.
O buntes Einerlei, statt deiner möcht' ich Auen
Einmal ganz andre mit ganz andern Augen schauen.

25.

Der Vogel, der wie sonst, sein Abendlied mir bringt,
O wie so eigen heut es mir zu Herzen klingt.
Was ist es? er hat heut nicht einen von den Tagen,
Den letzten Sommertag hat er zu Grab zu tragen.
Die gute Nacht ist, die mir bietet sein Gesang,
Auf keine kurze Nacht, auf einen Winter lang.

26.

Wag' es, wenn du's vermagst, von beiden Lebenssphären
Die hier für Schein, die dort für Wahrheit zu erklären!
Und sieh die Wirklichkeit für einen Schatten an,
Der dort vom fernen Licht sich streckt zu dir heran!
Dagegen laß nur auch dem andern seinen Glauben,
Der diese Wirklichkeit sich nicht will lassen rauben,
Und selbst das Ewige für einen Schatten hält,
Der von dem Sinnlichen hinaus in's Beere fällt.

177
In der Menschheit verlor
Menschlich ist die Kraft, zu handeln
Doch nicht menschlich ist der
Wille nicht Menschlichkeit der in
Der innerlichen zur des Ge-
beriet der Eigenmacht mag es
Was der sie nicht ist, in
Die Etwas werden nicht nur
Die werden von dem Geist
Sich ist des geistige Kraft, in
Das ist an jedes Geist in
Dies geistige Kraft, gesucht auf
Sich immer bekräftigt die
Das jedes Geist ist nicht nur
Durch dessen Zug es will
In Etwas werden, die sich
Von dem Willen der
Doch wie sie nach dem Geist
In Etwas werden auch
Und was auf ihnen ist, nicht
Die Welt wird durch und in
C Geist, mit denen ihnen

Das Licht hinwieder auch bedarf der Körperwelt,
Weil Mannigfaltigkeit es nur durch sie erhält.
Denn es ist einfach eins und strebt zu scheinen vieles,
Das ist der Zweck des mit der Welt getriebnen Spieles.
Zu sieben Farben wird's an jedem Wolkenfaum;
Und tausendfache Blüth' und Frucht an jedem Baum.
Es freut sich seines Spiels, und ihm zum Spiel zu dienen
Freut sich die Welt, und wir freun billig uns mit ihnen.

29.

Ich bin der Geisterjonn' ein ausgejandter Strahl,
Und solcher Strahlen find unzählbar eine Zahl.
Wir find der Sonne Glanz zusammen allzumal,
Doch ist ein eigen Licht für sich ein jeder Strahl.
O Wunder, Eine Sonn' ist Alles allzumal,
Und ganz die große Sonn' in jedem kleinsten Strahl.

30.

Ich seh' auf dieser Stuf', auf der ich bin gestellt;
Nichts, wenn mein Blic sich hebt, viel, wenn er abwärts fällt.
Tief seh' ich unter mir, und tiefer stets hinunter,
Ein reges Lebensheer, ein Wimmeln ewig munter.
Doch wenn ich blic' empor, so seh' ich nichts als Licht;
Reicht, die hinunter reicht, die Leiter aufwärts nicht?
Wohl reicht sie auch hinauf, wohl werden zwischen mir
Viel höhre Wesen stehn und, Höchstes, zwischen dir.
Allein ich seh' sie nicht, von deinem Licht geblendet,
Das seine Kraft mir nur zum Niederblicken sendet.
In tausend Bildern seh' ich hier dein Bild gewoben,
Das tröstet mich, daß ich dich selbst nicht sehn kann droben.

31.

Die Abendröthe kam, und sah zum Tod ermattet
Das Leben, Schlummer half, und sanft ward es bestattet.
Die Nacht im Trauerflor, die dunkle Klagefrau,
Sing hinterdrein, und weint' aus Sternen kalten Thau.
Doch Morgenröthe kam heran mit glühnden Wangen,
Und rief: Wo ist mein Kind? ich glüh' es zu umfängen.

Schreiben! rief die Nacht mit leipstem Nachenpuff.

Da wech' es rich vom Schlaf der Mutterzliche Art.
Die holde Mutter sprach: O Mirt' ich bei dir bleiben!

Doch schon die Sonne lachmt, von dir mich zu verdrängen.
Leb' wohl! auch diesen Tag und jeden magst du über.

Leb' neues Leben fort von meinem Sprach erwecken.

32.

Das ist die Schönheit Herz! das Spiegelbild der Zeit.

Die Liebe fühlte Schmerz, daß ungeliebt sie Liebe.

Die Liebe, die ihr noch magst' ihr zum Spiegel dienen:

Sie kann selbst sich nicht, wie sie sich sein erschauen.

Sie rief: O schon! Und Echo brüß' kränken dieses Bild.

Das aus dem fruchtigen Grund des Liebesspiegels tritt.

Der Spiegel und das Bild darin ist uns geliebtem:

Und wer die Schönheit sieht, der mag die Schönheit haben.

33.

Die Erde hat sie nie auf ihrer Sonnenriebe.

Sie kann nicht sich sein in seinem Strohbeite.

Sie fernet sich von ihm, sobald er ihm nicht magt.

Und fühlte seine Schuld, Herz, wenn du Mitter hat.

34.

Was hat dich Gott, gemacht aus Gott herrergewollen!

Er hat dich nicht verbannt, zu dir nicht abgefallen.

Die Liebe hat dich, zu Liebe dich verstanden.

Er magst, daß er dich, daß du ihn können lieben.

Wird du nicht sagen ihm, wie könnt' du fassen ihn!

Wär' er nicht anger dir, wie könnt' er an dich gehen!

35.

Sieh, wie in einem Wort die Zukunft zu vertritt

Wie der Vergangenheit, zu vertritt und vertritt.

Einmal gemessen ist's, und einmal wird es sein.

Das Bild, das niemals ist, es ist doch einmal sein.

36.

Ein Reich des Friedens ist, der Unschuld einst gewesen,
Und wieder wird vom Weh die Menschheit einst genesen.
Fern in der Zukunft steht und in Vergangenheit
Das Heil, und tröstet uns im Unheil dieser Zeit.
Gewiß, es war einmal, und wird auch einmal werden,
Nur fragen läßt sich, ob im Himmel, ob auf Erden?
Dort gnügt' es selber mir zu meinem eignen Frommen,
Allein ich wünscht' es hier für die so nach mir kommen.

37.

Sind wir zum Lebensmahl berufen, um zu fasten?
O nein! da wäre schlimm bei unserm Wirthes gasten.
Zum Fasten lud uns nicht der Herr zu seinem Feste,
Er freut sich, daß des Mahls sich freuen seine Gäste.
Färlied nur nehmen sollt ihr, nicht euch übernehmen,
Verträglich jeder auch dem Nachbar sich bequemen,
Mit sinnigem Gespräch des Wirthes Tafel würzen,
Und wenn ihr satt seid, euch zum Abzug dankbar schürzen.

38.

Wie vieles Wasser fließt in einem Strom zusammen,
Und Holz wie vielerlei geht auf in gleichen Flammen!
Wer zählt die Geister, die in einem Geist verschwammen?
Das Riesenkindlein saugt sich groß an vielen Ammen.
Aus welchem Welttheil die und jene Blumen stammen,
In einem Garten stehn sie alle schön beisammen.

39.

Zwei Sonnenstrahle, von der Sonne ausgegangen,
Vergaßen unterwegs, von wannen sie entsprangen.
Und hätten sie es nicht vergessen, wären sie
Zur Sonne heimgelehrt, gelangt zur Erde nie.
Zur Welt gelangten sie, und wirkten da geschäftig,
Sonnenvergeffen zwar, wirkten sie sonnenkräftig.
Da kamen sie sich nah in ihrem Wirkungskreise;
Wer bist du und woher? befragten sie sich leise.

Wie sollten sie vereint zur Sonne nicht ge
Die hier dem einen schon im andern a

40.

Unendlich fühlst du dich in dir selbst, doc
Nach außen hin, und bist dir selber un
Versteh! Unendliches und Endliches, das di
So unvereinbar, ist durch Eines doch v
Du bist ein werdendes, nicht ein gewordne
Und alles Werden ist im Widerspruch u
Unendliches, das wird, muß endlich sich ge
Und Endliches will, indem es wird, uner

41.

Wenn du das Höhere vom Niedern völlig
Nur jenes wahres Sein, dies nicht'ge s
So wird, emporgerückt, dir jenes fern erb
Und dies, herabgedrückt, dir scheinen got
Du wirfst, was dich umgiebt, als zu gerin
Als unerreichbar doch das, was dir fehl
Dann macht die Wirklichkeit, wie du sie n
Ihr Recht auf dein Gefühl nur um so
Und jenes Ideal. wie hoch du's machst n

Was du im Himmel schaust, das bring zur Erd' heran;
Und was im Grund du baußt, laß streben himmeln.
Du magst an einer Frucht wohl Kern und Schale trennen,
Doch jeder mußt du Kern und Schale zuerkennen.
Heil dir, wenn sich der Kern dir zum Genuße heut!
Doch ist's kein Schade, wenn dich auch die Schal' erfreut.

42.

Warum das große Ich der Menschheit sich gespalten
In viele kleine, die uns auseinander halten?
Daß auseinander sie uns halten, statt zusammen,
Ist Schuld der Einzelnen, die aus dem Einen stammen;
Daß sie in Einzelheit die Einheit nicht behüten,
Wie einen Blüthenbaum ausmachen alle Blüthen:
So sollten, ohne daß sie ineinander schwammen,
Die Eine Bluth befeelt, auch ineinander flammen;
Ein Baum der Weltvernunft, verzweigt in seine Ranken,
Sich denkend Eines Geist's einträchtige Gedanken;
Wo jeder göttliche Gedanke wär' ein Glanz
Für sich, doch erst ein Licht zusammen alle ganz.
Annäherung dazu ist jedes Geistes Macht,
Der alles denket nach, was andre vorgedacht,
Der selber denket vor, was nach ihm fort sich denkt,
In jede Denkform sich, und jed' in sich versenkt.
Vorahnend löst sein Geist der Geister Widerspruch,
Wie Frühling, Wald und Feld in Einen Wohlgeruch.

43.

Wenn du an's Göttliche stets halten willst dein Streben,
Wie kann's davor bestehen? du mußt es ganz aufgeben.
Doch, ist vom Göttlichen dein Streben abgelehrt,
So hat's gar alle Kraft verloren, allen Werth.
In einer Mitte nur von fern und nah gewannst
Du einen Standpunkt, wo du etwas willst und kannst.
So hat dich Gott gestellt, und läßt dich wirken gerne
Dein Werk, und wirkt durch dich, dir nah zugleich und ferne.
Sowie ein Wandelstern die Kraft der Sonne braucht,
Der er sich nicht entzieht, und nicht hinein sich taucht.

41.

- 1) ...
- 2) ...
- 3) ...

42.

- 1) ...
- 2) ...
- 3) ...
- 4) ...
- 5) ...
- 6) ...
- 7) ...
- 8) ...
- 9) ...
- 10) ...

43.

- 1) ...
- 2) ...
- 3) ...
- 4) ...
- 5) ...
- 6) ...
- 7) ...
- 8) ...
- 9) ...
- 10) ...

44.

- 1) ...
- 2) ...
- 3) ...

Der, welchen du erhöhst, wird von der Welt erhoben,
Und der am tiefsten steht, kann dich den Höchsten loben.
Den einen fährest du des Kampfes rauhe Bahn,
Den andern hebest du auf Flügeln leicht hinan.
Nicht soll sich der des Kampfs, noch der des Fluges brüsten;
Du mußtest den mit Kraft, und den mit Schwingen rüsten.
Und keiner brüsten soll vor keinem sich der beiden;
- Bewundern will ich den, und diesen nicht beneiden.
Ich seh gleichhoch gestellt sie auf verschiednen Höhen;
Erhaben ist der Kampf, und Götterglück ist schön.
Preis dem, der seine Kraft, dem, der sein Glück erkennt,
Und sie nicht sein, sie dein, dankbar erkennend, nennt.

48.

Wo schließet sich der Raum, und stehet still die Zeit?
Wo endet hier und dort sich die Unendlichkeit?
Dort endet sie in Gott, hier endet sie in dir;
Der Schein Unendlichkeit steht zwischen dort und hier.
Den Schein, der zwischen dir und Gott steht, räume fort,
Und einfällt Raum und Zeit, dein Hier ist ewig dort.

49.

Gott, der Luft-, Wasser-, Erd- und Feuergeister schuf,
Gab jedem eignen Sinn und eigenen Beruf.
Den Menschen schuf er nicht aus Fluthen noch aus Flammen,
Aus Lusthauch noch aus Staub, aus alle dem zusammen.
Du kannst bald diesem Geist, und jenem bald verfallen,
Doch Aller Einheit sollst du sein, nicht eins von allen.

50.

Den einen siehst du nie, doch steht er dir zur Seiten,
Den andern siehst du stets, der immer steht vom weiten.
Was steht am fernsten dir? dein Wunsch in der Erfüllung;
Und was am nächsten, Mensch? dein Tod in der Verhüllung.

51.

Der Himmel ist so voll von Sternen nah und fern,
Von allen welcher wohl ist meines Glückes Stern?

Ich wünschte, daß einmal ich meinen Glückern wäre,
Und daß kein Unglückern auch ständ' in seiner Wäre,
Nun, ist es mir verjagt, den guten zu erbeden,
So ist mir's auch verjagt, vor'm bösen zu erschrecken.

52.

Die Seele vom Genuß, o Freund, ist dessen Ränge;
Die Furcht des Lobes ist des Lebens scharfste Wänge.
Ein Thor klagt über'm Schwanz, daß er zu früh sei ent;
Ein Weiser ist sich satt, und geht vergnügt nach Hund.

53.

Kein Kranker läßt vom Arzt das Leben sich absprechen,
Kein Dichter über sich den Stab vom Richter brechen.
Ein jeder hat ein Recht zu leben wie er kann,
Zu klumpern wie er mag ein Recht auch jedermann.

54.

Von Freunden sagt man dir, die mit dem Glücke kamen,
Mit ihm verweilten, und mit ihm Abschied nahmen.
Die falschen heißen sie, dagegen in der Noth
Der wahre kommt, der dir Hülff' oder Trost doch bot.
Glaub nur den Weisen, was sie tadeln oder loben,
Doch mögest du an dir die Weisheit nie erproben.
Nie brauchen mögest du den leidigen getreuen,
Stets mit den falschen dich, den fröhlichen, dich freuen.

55.

Wer ist beglückt? wer's wähnt. Wer unbeglückt? wer's glaubt.
Vom Glauben wird die Welt geschenkt dir und geraubt.
Wenn er den Starcken lähmt, und wenn er stärkt den Schwachen
Wird er zum König den, zum Bettler jenen machen.
Die Erde dienet ihm, und ist ihm unzulänglich;
Denn ihm allein ist nicht der Himmel unzugänglich.
Er tritt mit Zuversicht vor Gottes Angesicht,
Und weiß gewiß, daß er bestehn wird im Gericht.

56.

Dem müden Wandersmann ist doch die Nacht willkommen,
Die den bestaubten Stab ihm aus der Hand genommen.
Und wenn das Leben nun ist eine Wanderreise,
Was freuet Lebende der Tod nicht gleicherweise?
Den Wanderer freuet die Nacht, nur wenn er ist am Ziel,
Auf halbem Wege nicht, wenn sie ihn überfiel.
Die meisten fürchten sich darum vor'm Tod vielleicht,
Weil sie des Lebens Ziel noch haben nicht erreicht.

57.

Der du erschuffst die Welt, ohn' ihrer zu bedürfen,
Erchaffen hast du sie nach deiner Lieb' Entwürfen,
Nach deiner Weisheit Plan, dem Zwecke deiner Macht,
Und kein Nachdenken denkt, was du hast vorgedacht.
Vorbringen kann kein Wort, was deins hervorgebracht.
Doch hast du die Vernunft geschaffen, dich zu denken,
Den Geist, nach dir den Flug, Unsichtbarer, zu lenken,
Der Sehnsucht Ström', o Meer, in dich sich zu versenken:
Den wir am Anfang, den wir sehn am Ende stehn,
Von dem wir kommen und zu dem wir alle gehn.
Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht,
Nur dies, von Gott zu Gott ist meine Zuversicht.

58.

Das Bild der Ewigkeit, die Schlange, die im Reif
Sich krümmt, und mit dem Kopf sich beißet in den Schweif,
Mich wundert's, wie sie nicht erkrankt und stirbt, verwundet
Vom gift'gen Biß, von dem nichts auf der Welt gesundet.
Sie stirbt in Wahrheit auch in jedem Ru davon,
Doch ist in jedem Ru auch neu geboren schon.

59.

Zur Unvergänglichkeit fählt sich der Mensch berufen,
Und so vergänglich doch ist alles was wir schufen;
Und alles, was wir sind, ist ebenso vergänglich,
Doch in uns das Gefühl des Ew'gen unverdränglich.

Was ich gestrebt, vollbracht, gefunden und gedacht,
 So ewig wie ich selbst ist es von Gott gemacht.
 Mein Leben ist ein Schiff den Strom hinab getrieben,
 Dahinter keine Spur im Wasser ist geblieben.
 Wer nach mir gleitet, weiß nicht wer voran mir glitt;
 Wer nach mir schreitet, fragt nicht wer voran ihm schritt.
 Wer nach mir streitet, ahnt nicht, daß ich vor ihm tritt;
 Wer nach mir leidet, fühlt nicht, was ich vor ihm litt.
 Wie seines Lebens Stranch erschütteret mancher Hauch,
 Ist doch ihm unbewußt darunter meiner auch.

60.

Die helle Gotteswelt, wie sieht sie voll Gebilde
 Schönlustender, wie hell voll Blumen ein Gefilde.
 Und was du selber thust, und was du selber bist,
 O fühle wie's voll Duft Blum unter Blumen ist.
 So küsse dich nur aus, so dusste nur und lebe;
 Und pflückt man dich zum Strauß, vor Blumentod nicht le!

61.

Du meine Mutter nicht, doch, Erde, meine Kuhne,
 Von deren Milch genährt blüht meine Geistesflamme!
 Du hast zur Freude mir dich immer bunt geschmückt,
 Und unter Blumen mich am Busen festgedrückt.
 In deinem Bande lernt' ich gehn und stehn, mich wiegen
 Im Traum der Lust, und nun lernt' ich dir zu entfliegen.
 Leb wohl! vom Segen sei des Himmels überhaut,
 Der zur Erziehung mich so lang dir anvertraut.
 Dort nach dem weiten Haus des Vaters geht mein Lauf,
 Die Mutter such' ich dort, die unbekannt, auf,
 Die hohe, die sich mir im Traum nicht hat verhehlt,
 Und Ammenmärchen hast du mir von ihr erzählt.

62.

Was ist des Geistes Leib? Der Körper ist es nicht,
 Der aufgebaut aus Staub, in Staub zusammenbricht.
 Das ist des Geistes Leib: die Form die er sich baut,
 In der mit Geistesblick ein Geist den andern saut.

Das ist der Leib, der jetzt die grobe Körperhülle
 Durchschimmernd, wann sie fällt, vortritt in klarer Fülle.
 In diesem Leib sehn wir uns dort, laßt uns vertraun:
 Der Geist hat seinen Leib, um, selbst geschaut, zu schauen.

63.

In Andacht stehn wir fest, o Erd', auf dir, und preisen
 Die Elemente, die in dir und um dich kreisen;
 Die Fluth, die dich umschließt, die Blut, die dich durchfließt,
 Die Luft, die um dich weit sich wie ein Mantel gießt.
 So überschwänglich sind die drei und wunderbar,
 Das sich jedwedes stellt als ein Weltapfang dar;
 So daß die Weisen, die zuerst Weltursprung dachten,
 Zum ersten diese dies und jene jenes machten.
 Aus Wasser ließen die hervor die Schöpfung tauchen,
 Und die aus Feuerglanz, und die aus Aetherhauchen.
 In Eintracht fassen wir die streitenden zusammen,
 Und sehn die Welt erblühen aus Lüften, Fluthen, Flammen.
 Wer könnt' am Weltgeweb' recht sondern alle Fäden,
 Dreifach zusammen wohl geschlungen sänd er jeden.
 Doch wir zerspükten nicht den Tempel der Natur,
 Und freun uns der aus Drei gewebten Bunttheit nur.

64.

Zum Himmel blick' empor, er ist voll heller Herzen;
 Kind, freudig habe Gott vor Augen und im Herzen.
 In jedem Augenblick sollst du ihm angehören,
 Das will er, doch dich nicht in deiner Freude stören.
 Er will nicht, daß du sollst in stetem Bangen schweben,
 Denn er ist nicht der Tod, er ist das ew'ge Leben.
 Verschließest du dich ihm, so dringt er doch herein,
 Und macht mit seinem Blick zunicht den falschen Schein.
 Doch nimmst du selbst ihn ein, wird er mit Lust dich nähren,
 Und nicht dein Irdisches vernichten; nur verklären.
 Entweichen kannst du nicht, er wird dich überschleichen;
 Vergleichen mußt du dich, die Hand zum Bund ihm reichen.
 Mit ihm im Kampfe, bist du nie mit dir im Frieden!
 Im Frieden sei mit ihm, so ist der Kampf geschieden.

65.

Befragt ein Weiser: denkst du nie an's Vaterland?
Doch, sprach er, stets! und wies zum Himmel mit der Hand.
Des Weisen Vaterland ist all' des Himmels Weite,
Und, überwölbt davon, der Menschheit ganze Breite.
Hat er beim Weiteren das Engere vergessen?
Vergiffet er doch auch beim Denken nicht das Eßen!
Doch wä'rig isset er; und so ermiffet er
Klein Kleines, Großes nicht darob vergiffet er.

66.

Was du erlangen kannst, das fillt nicht dein Verlangen;
Was dein Verlangen fillt, das kannst du nicht erlangen.
Biel niedre Güter hat dein Hochsinn aufgegeben,
Aufgeben aber kannst du nicht dein höchstes Streben.
Vertrau! umsonst ist nicht in dich gelegt der Trieb;
Erschließen wird sich dort, was hier verschlossen blieb.
Dann wirst du sehen, wann du schaust was du geahnt;
Dies Ahnen hat den Weg zu jenem Schaun gebahnt.

67.

Es giebt noch Glückliche, wenn du auch keiner bist;
Die Freud' ist auf der Welt, wenn sie auch dein nicht ist.
Doch diese Freud' ist dein, daß viele freun sich können,
Und diese Freud' allein wird Niemand dir mißgönnen.

68.

Unruhig ist die Welt, unruhig ist das Herz,
Und eins das andre setzt in Unruh allerwärts.
Im Himmel nur ist Ruh, im Himmel nur ist Frieden;
O fänd' ich Ruh, von mir und von der Welt geschieden!
Komm, Gottesruh, den Sturm mir aus der Brust zu hauchen!
Laß mich den Krieg der Welt in deinen Frieden tauchen.

69.

Ein heller Morgen bringt dir einen guten Tag;
Was ist nun, das dir hell den Morgen machen mag?

Ein froher Abend wirkt wie Zauber durch die Nacht;
Und sei der Morgen trüb, doch bist du hell erwacht.
Was aber konnte dir den frohen Abend bringen?
Daß du am Tage sahst dein Treiben dir gelingen.
Auf hellen Morgen weist das wiederum zurück;
So aus sich selbst im Kreis entfaltet sich das Glück.
Laß es, einmal im Schwung, in Stocken nicht gerathen!
Stets Samen trägt die Saat, und stets der Same Saaten.

70.

Mit Einzeliebe wer beginnet zu verschwenden
Den Schatz des Hergens, wird mit Eigenliebe enden.
Alliebe sei es, die zuerst das Herz erfüllt,
Aus deren Zauberduft sich Einzelieb' enthüllt.
Die Einzeliebe blüht und welkt, der Traum sinkt nieder,
Und wie am Anfang steht am End' Alliebe wieder:
Alliebe zur Natur, zu jeder Kreatur,
Zu Gott, und in dir selbst zu jeder Gottesspur.

71.

Schön ist der Tropfen Thau am Halm, und nicht zu klein
Der großen Sonne selbst ein Spiegelglas zu sein.
Schön ist das Bächlein dann, das kaum zu küssen wagt
Die Blum', und murmellant zu werden halb noch jagt.
Und schön ist auch der Strom, der sich mit Kraft ergießt,
Im Spiel der Woge sich mit Rauschen selbst genießt.
Und so freu immer dich, wenn Schönes dir und Gutes
Quillt, Thau, Bach oder Strom, perl' oder riesl' und stut' es.

72.

Das Reifchen Leben ist wie das Cigarrenendchen,
Je näher schon am Mund, je duftiger das Brändchen.
Du möchtest mit der Bipp' es erst recht scharf nun fassen,
Allein es brennt am Mund, da mußt es fallen lassen.

73.

Man reißt, damit es uns zu Haus erst recht gefalle;
Und wer durch's Leben reißt, der ist im gleichen Falle.
Müder's Werke VIII. 39

Doch, ward dir's nicht so leicht, und ist d.
So tröset dich vielleicht ein Wort von
Die dunkle Kette, nicht die bunte Tulp'
Und auch zum Himmel geht der Weg n
D schein nicht durch die Gruft den Weg z
Und laß wer gehn will, gehn durch's bu
D schein nur durch die Gruft den Weg z
Im Herzen dunkler Duft, im Auge san
Im Auge sanftes Licht, im Herzen dunkl
Du gehst, o bange nicht, zum Himmel

75.

Geh, wenn du hast am Tag im Hause sit
Am Abend aus, das ist der Weg um
Die Ruh ermüdete, Bewegung ruhet aus,
Und zu der Arbeitsruh lehrst du gestär
Und einen frischern Strauß, als du mit
Dahem, bringst du nach Haus, auf Got
Auf Gottes schöner Flur o wollt' es lenz
Wie sonst! doch von dem Lenz ist nirg
Auf Gottes schöne Flur o bring im Herz
Den Frühling mit, so gehst du nicht o
Der Lenz im Herzen nur zeigt dir das P

Beglückt, wer so den Traum des Erdenlebens lebt,
 Und wenn dazwischen er den Blick zum Himmel hebt,
 Die Mutter Liebe sieht hernieder schauen heiter
 Und lächelnd winken ihm: Ich wache, schlaf nur weiter!

77.

Der Apfel fällt, gereift, in seines Gärtners Hand;
 So fällt in Gott ein Geist, der seine Reife fand.
 Wohl fällt ein Apfel auch, zu früh vom Sturm gebrochen,
 Von Willkür abgepflückt, oder vom Wurm gestochen.
 Doch hierin ist der Baum im engen Gartenraum
 Hoch überragt und weit vom Weltengartenbaum,
 Den solch ein Gärtner zieht, der auch dem Sturm befehlt,
 Den keine Willkür stört, kein schwacher Wurm bestiehlt;
 Und sicher fühlest du's: von ihm wird hingenommen
 Zum Heile jede Frucht, wann ihre Zeit gekommen.
 Vielleicht erschien sie dir von außen nicht gestreift,
 Sie aber, glaub' es mir, war innerlich gereift.

78.

Auf jener Wiese, wo statt Blumen Sterne stehn,
 Wird auch ein Frühlingswind, der Rosen wecket, wehn,
 Und Knospen werden dort auch über Nacht aufgehn.
 Mit bloßen Augen siehst du nicht in jener Ferne,
 Doch mit bewaffneten, o Sohn, die Rebelsterne,
 Von außen dämmernd noch, doch strahlend schon im Kerne.
 Das sind die Knospen, die noch nicht sind aufgegangen,
 Die aufgegangen einst als Rosen werden prangen.
 Wann? frage nicht. Ein Tag schmückt hier den Rosenhag,
 Doch hunderttausend Jahr sind dort Ein Frühlingsstag.

79.

Wann wacher Sinne Krieg geschlichtet Gottesfriede,
 Und aufgehoben hat des Daseins Unterschiede,
 Wo Inn- und Aeußres ist in Einen Duff verschwommen,
 Besonderheitsgefühl in's All zurückgenommen,
 In solchem Schlaf, in den hinein kein Wachen bebt,
 In dessen Ruh' kein Traum verwirrte Bilder webt;

Wann jeder Thätigkeit Thorweg geschlossen steht,
 Und ungehemmt nur aus und ein der Athem geht;
 Erloschen ist das Aug' und jedes Bild des Schönen,
 Erloschen ist das Ohr mit allen hellen Tönen,
 Erloschen Red' und Wort mit der Begriffe Samen,
 Den Zeichen aller Ding' und aller Wesen Namen;
 Erloschen, ausgelöscht, das Denken der Gedanken,
 Des Wollens Wallungen und der Gefühle Schwanken:
 Und nur ein stilles Licht, geklärt von Gluth und Rauch,
 Und von dem Leben nichts zurückbleibt als der Hauch:
 Der Hauch (sagt der Brahman), der Gottes Athem ist,
 Bezeugt, daß du in Gott dann aufgenommen bist;
 Und wann du dann vom Schlaf erwachest sanft und kühl,
 Bezeugt dasselbe dir ein seligs Nachgefühl.

80.

Aus einem Kreise kannst du nie ein Biered machen,
 Nicht aus Unendlichem die Endlichkeit der Sachen.
 Doch wohl im Kreise kannst du dir ein Biered denken,
 Im Biered einen Kreis, und eins in's andre schrenken.
 So von Unendlichem ist Endliches umfängen,
 Und selbst im Endlichen Unendlichs ausgegangen.
 Zum Biered ist der Kreis erstarrt, wenn seiner Speichen
 Bier stille stehn und sich die Hand durch Sennen reichen.
 Das Biered wird zum Kreis sich runden, wenn sich drehn
 Die Speichen, und im Schwung die Sennen rasch vergehn.
 Das starrste wandelt sich, in Schwung gesetzt, zum Rade;
 Des Lebens Kreis ist rund, und Tod ist alles Grade.

81.

Von Zeit und Raum ist viel zu hören und zu lesen,
 Als seien beide gleich, und stets zugleich gewesen.
 Doch eher ist die Zeit gewesen als der Raum,
 Wie Wachsthum eher war als der gewachsne Baum.
 Entstanden war die Zeit sobald als Geister dachten,
 Der Raum erst, als sich breit darinnen Körper machten.
 Und mit den Körpern wird der Raum zusammenfallen,
 Doch mit den Geistern erst die Zeit in Gott entwallen.

82.

Der Erde kann der Mensch, an der er hängt, entbehren
Noch eher als deszugs zum Himmel sich entwehren.
Die Pflanze selber könn' eh'r in den Lüften schweben
Mit ihren Wurzeln, als den Trieb nach Licht aufgeben.
Um aber zu gedeihn, muß sie im Boden stehn,
Und nach der Sonne Schein sich mit dem Wipfel drehn.

83.

Ich will auch meinen Leib zurück vom Staube fodern;
Denn nicht ein Stäubchen des, was mein ist, soll vermodern.
Was ich als ein Gewand hab' abgelegt im Grabe,
Anzieh' ich's wieder, wann ich ausgeschlafen habe.
Es wird das alte Kleid, und doch ein neues sein;
Die Mutter in der Nacht wusch es dem Kinde rein.

84.

Der Tod ist jedenfalls ein wicht'ger Augenblick;
Und wie man stirbt, daran hängt etwas vom Geschick.
Gelingt doch jeder Schritt, den man im Leben schreitet,
Je minder oder mehr man ist dazu bereitet.
So wird beim letzten auch es nicht gleichgültig sein,
Mit welcher Fassung man hier austritt und dort ein.
Gewiß ist förderlich und wünschenswerth Besinnung
Hier zur Beendigung und drüben zur Beginnung.

85.

Du denkst fort und fort, dein Denken ist ein Schaffen,
Und deine Denkraft hat zu fürchten kein Erschlaffen.
Was du einmal gedacht, das kannst du nie vergessen;
Was du geschaffen, stets erinnerst du dich dessen.
Indem du meiner dich erinnerst, hast du mich
Im Innern ewig, und im Innern hab' ich dich.
Vergiß mich, Welt! ich weiß, daß Er sich mein erinnert;
Und sterb' ich außen dir, leb' ich in ihm verinnert.

86.

Was nennst du groß und klein? du nennest größer, was
Ist über, kleiner wohl, was unter deinem Maß.

Selbst gegen Kleineres kumpst du dir größer vor,
Und gegen Großes klein, so schwankst du, o Koch.
Bist du das Maß der Welt? hast du an dir das Maß?
Sprich, ist an deinem Leib, in deinem Geiste das?
Nicht klein nenn' oder groß, was groß ist oder klein
Nach deinem Leibe bloß, nach deinem Sinn allein.
Groß ist kein Sonnenball, und klein kein Sonnenstübchen;
Groß ist der Schöpfung Baum, und klein darin kein Astchen;
Nur der Gedant' ist groß, daß nichts so groß, so klein,
Als der Gedanken ist, der alles ist allein.

87.

O Mensch, sieh hier das Nichts, aus welchem du entsprungen,
Dort die Unendlichkeit, in die du bist verschlungen.
Das Nichts hier, dort das All, und in der Mitte du,
Du schwankst in jedem Nu von diesem jenem zu.
Du streifst hier an's Nichts und schweifest dort in's All.
Ergreifst keines doch im Steigen noch im Fall.
Wielange führest du mit Wolkenbildern Streit?
Das Nichts ist nichts, und nichts ist die Unendlichkeit.
Gott ist wo nichts dir scheint, Gott ist wo dir erscheint
Unendlichkeit, in ihm ist Nichts und Nichts verneinet.
Du bist vor jedem Nichts gerettet, Ihm vereint;
Nichts ist nur, was ohn' Ihn Etwas zu sein vermeint.

88.

Was ist der kleine Mensch in der Unendlichkeit!
So eng ist sein Begriff, ihr Umfang ist so weit.
Mit Schreden siehst du dich in einen Kreis gestellt,
Der rücksichtslos auf dich, den ew'gen Umschwung hält.
Ein Kreis, des' Mittelpunkt, wenn er ist irgendwo,
Nur überall ist, und sein Umkreis nirgendwo.
Wenn dieser Mittelpunkt denn allerorten ist,
So ist er ja, o Mensch, am Ort auch wo du bist.
Du stellst kühn dich hin als Mittelpunkt der Welt,
Und siehst, wie sie um dich den ew'gen Umschwung hält.
So klar ist ihr Gesetz, daß du's erkennen kannst,
Und durch die Einsicht selbst am Weltplan Theil gewannst.

Wie du es siehst durch's Rohr, so kreist der Sphären Chor,
 Als zeichnelest du selbst ihm seine Länge vor.
 Nur kannst du das Gesetz nicht ändern zum Vergnügen,
 Ruht in's gegebene erkannte schön dich fügen.
 O Mensch, dir ist dein Eos, dich in Selbständigkeit
 Zu fügen frei und groß der Weltnothwendigkeit.

89.

Sturm der Vernichtung, sprich, wohin denn mich verschlagen,
 Wohin denn willst du mich, wo Gott nicht wäre, tragen?
 Von Gott ist alles Sein umschlungen und umrungen,
 Und ich bin sein, nicht mein, ich bin von ihm durchdrungen.
 Wohin ich sehe, seh' ich Gottes Schooß mir offen,
 Der nur dem Zweifel ist verschlossen, nicht dem Hoffen.
 Verschlossen ist er nur dem ihm verschlossnen Sinn;
 Drum ist er offen mir, weil ich ihm offen bin.

90.

Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht;
 Doch dies: von Gott zu Gott! ist meine Zubersticht.
 Warum ich jezo bin, und andre sonst gewesen;
 Warum mir dieser Platz, kein andrer, ist erlesen?
 Ich blähe wie die Blum', und wachse wie der Baum,
 In meiner Jahreszeit, in meinem Gartenraum.
 Im großen Garten ist kein abgelegnes Beet,
 Das nicht zu seiner Zeit von Lenzluft ist durchweht.
 Kein abgelegnes Beet, das nicht erblüht in Sonne
 An seines Gärtners Blick, sein Blick ist Mond und Sonne.
 Ich fühle Sommerluft, und fühle Winterschauer,
 Und einen Schauder, daß ich bin von kurzer Dauer,
 Doch eine Ahnung, daß ich ewig bin vom Stamme,
 Und daß nicht sich verzehrt, die mich verzehrt, die Flamme.
 Es ist ein niedrer Trieb in mir und höhres Streben,
 Dem soll ich folgen und mich jenem nicht ergeben.
 Zur reinsten Blüthe will ich meine Lust entfalten,
 Und meine Schmerzen selbst zu Wonnen umgestalten.
 Ich steh' in Gottes Hand, und ruh' in Gottes Schooß;
 Vor ihm fühl' ich mich klein, in ihm fühl' ich mich groß.

91.

Der Mensch ist, wie er sagt, ein Bürger zweier Welten,
Doch kann er nicht zugleich und ganz in jeder gelten.
In keiner ist er sonst von beiden recht zu Haus,
Und zwischen beiden schwebt er wie die Fledermaus.
Solang die Bürgerchaft ist hier in voller Kraft,
Ist deine dortige nur eine Anwartschaft.
Du mußt die wirkliche hier wirklich dir erwirken,
Jedoch dabei nichts thun, dort jene zu verwirken.
So thust du deine Pflicht gleichzeitig und gleichseitig,
Und keine Bürgerchaft macht dich der andern freitig.

92.

Des Menschen ganzes Glück besteht in zweierlei,
Daß ihm gewiß und ungewiß die Zukunft sei.
Das ist ihm ungewiß, wo er wird sein und wie,
Gewiß daß er wird sein, derselbe dort und hie.
Die Ungewißheit macht ihn froh der Gegenwart,
Und die Gewißheit giebt ihm Kraft zur Weiterfahrt.
Wer möchte leben, wär' ihm nicht sein Tod verborgen?
Und wer könnt' heute sein, wenn er nichts wäre morgen!

93.

Was ist es, daß du sagst: es hat mich dieses heut,
Und gestern jenes mich, und neulich das gestreut!
Wie du dich, armes Herz, mit deinen Freuden quälst,
Wenn du die einzelnen zusammenrechnend zählst!
Die Freude kennst du nicht, wenn du nur Freuden kennest;
Dir fehlt das ganze Licht, wenn du's in Strahlen trennest.
Aus all den Freuden schießt du keinen Freudenkranz;
Denn eh' das eine blüht, verwelkt des andern Glanz.
Dir frommt auf kurze Raft nicht mancher Freudengast,
Wenn du nicht Freudendau'r im Hause wohnen hast.

94.

Zu Gottes Angesicht wie steigt sich's schwer empor!
Denn sieben Himmel sind, und jeder hat ein Thor.

Und ist durch's eine Thor gegeben frei der Lauf,
So thun beschwigen sich noch nicht die andern auf.
Was gütlich ist als Paß, durch dieses Thor zu kommen,
Wird nicht gleich ebenso bei jenem angenommen.
Vielmehr wird Keineres von Thor zu Thor begehrt,
Daß Keinstes droben sei von Gottes Blick verklärt.
Die Engel, die auf's Werk des Menschen merken, tragen
Heut' eins von ihm empor zum ersten Thor, und sagen:
Thorhüter, laß uns ein! dies Werk ist schön und rein;
Zu Gottes Angesicht soll es getragen sein.
Der Hüter aber spricht: Wie? ist es fleckenfrei?
O nein, das ist es nicht, es ist voll Heuchelei.
Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;
Nehmt es und werft es dort dem Menschen in's Gesicht.
Da nehmen's mit sich fort die Engel voll Verzagen,
Um morgen anderes zum andern Thor zu tragen.
Doch dort der Hüter spricht: Wie? ist es ohne Schmutz?
O nein, das ist es nicht, es ist voll Eigennutz.
Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;
Nehmt es und werft es dort dem Menschen in's Gesicht.
Da nehmen's mit sich fort die Engel voll Verzagen,
Um morgen anderes zum dritten Thor zu tragen.
Der dritte Hüter spricht: Hat es die rechte Zier?
O nein, die hat es nicht, es ist aus Ruhmbegier.
Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;
Nehmt es und werft es dort dem Menschen in's Gesicht.
Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,
Um morgen anderes zum vierten Thor zu tragen.
Der vierte Hüter spricht: Ist dieses wirklich gut?
O nein, es ist nicht Pflicht, es ist nur Trieb im Blut.
Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;
Nehmt es und werft es dort dem Menschen in's Gesicht.
Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,
Um morgen anderes zum fünften Thor zu tragen.
Der fünfte Hüter spricht: Ist dieses fromm und treu?
Ist's aus Geseßfurcht nicht, und nicht aus Menschenscheu?
Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;
Nehmt es und werft es dort dem Menschen in's Gesicht.

Da nehmen's wieder fort die Engel mit Verzagen,
Um morgen anderes zum sechsten Thor zu tragen.
Und dort der Hüter spricht: Ist dies vollkommen schon!
Um Menschenlohn ist's nicht, doch ist's um Gotteslohn.
Vor Gottes Angesicht kommt ihr mit diesem nicht;
Nehmt es und werft es dort dem Menschen in's Gesicht.
Da nehmen das auch fort die Engel voll Verzagen,
Um morgen eines noch zum letzten Thor zu tragen.
Und dort der Hüter spricht: Vollkommen ist es nicht,
Doch ist's gethan aus Lust an Gottes Angesicht.
Zu Gottes Angesicht müßt ihr empor denn steigen;
Doch wissen Engel nicht, ob Er es wolle zeigen.

95.

Ein Väter hat erzählt: Sang betet' ich, und nidte
Vor Andacht endlich ein, als ich den Traum erblickte:
Ein Engel stand vor mir, und hielt in seiner Hand
Ein Blatt, wo jegliches Gebet geschrieben stand;
Ein jegliches, wie ich's der Reihe nach gesprochen;
Nur eine Zelle war in Mitten abgebrochen.
Da weint' ich, daß mir die verloten sollte sein;
Warum nicht trugest du dies mit den andern ein?
Er sprach: Im Veten warst du bis hieher gekommen,
Als beim Vorübergehn der Nachbar dich vernommen.
Du wurdest auch gewahr, daß er vorüber käme,
Und sprachest lauter gar, damit er es vernähme.
Die Stelle des Gebets stahl deines Nachbars Ohr;
Nur was ein Mensch nicht hört, schreib' ich und trag's empor.

96.

Unsterblichkeit ist nicht der Zukunft aufgespart,
Unsterblichkeit ist im Gefühl der Gegenwart.
Du wärst nicht, der du bist, in diesem Nu der Zeit,
Wenn du derselbige nicht wärst in Ewigkeit.
Sobald du denken willst, du wärest nicht mehr einst,
So fühlst du, daß du dich insoweit selbst verneinst.
Verneine nur dies Nein! dazu hast du empfahen
Des Geistes Kraft allein, dich ewig zu bejahen.

97.

Das ist mein Wunsch, daß gut und glücklich mögen werden
 Und all' mit ihnen ich, die Menschen all' auf Erden.
 Und wenn ich selbst nicht viel zum allgemeinen Heil
 Beitragen kann, so trag' ich bei mit Lust mein Theil.
 Die aber nichts dazu bei wollen, können tragen,
 Verklagen kann ich sie darum nicht, doch beklagen.
 Wer sieht auf andrem Weg als ich das Heil gelegen,
 Der geh' ihn nur! es geht dahin auf vielen Wegen.
 Das Streben für die That nimmt Gott vom Menschen an;
 Wir haben viel gewollt, zuletzt hat er's gethan.

98.

Die Sonne steigt, mit Gott! und golden ist der Osten;
 Sie tritt ihr Tagwerk an, und ich an meinen Posten.
 Sie will der Welt herauf neu führen einen Tag;
 Und Schönes bring' ich euch, so viel ich noch vermag.
 O bring' es schnell, mein Geist! der Tag ist kurz gemessen,
 Herbst ist nun, doch so klar, daß ich mich freue dessen.
 Rahl ist der Rosenstrauch, die Rosen sind vergessen,
 Doch sanft im Frühglanz wankt der Wipfel der Cypressen.

99.

Wenn nur für fremde Lust dein Wirken ist bestrebt,
 Kein Frohgefühl die Brust dabei dir selbst erhebt,
 Auch du nicht deine Lust am Thun der Andern hast,
 So ist dir, was du thust und sie thun, eine Last.
 Komm, und mit Heiterkeit den Drang des Lebens wärze!
 Nicht über Hals und Kopf dumpf in den Wirbel stürze!
 Es steht bei dir, daß aus der Welt Mühseligkeit
 In jedem Augenblick dir ausbläh' Seligkeit.

100.

Am Ende, wann du nun dich an der Welt genug
 Gefreut hast, freue dich noch die Erinnerung;
 Noch die Erinnerung, wie du dich sonst gefreut,
 Wann das die Welt dir bot, was sie noch im mer beut;

Wie du dich sonst gefreut, wann sich der Kranz erneut
 Des Frühlings, wie sich heut' fein voller Glanz erneut.
 Freut dich nicht mehr der Kranz? Noch immer! doch nur ganz,
 Wenn du dazu denkst, wie dich sonst gefreut der Glanz.

101.

Die Hölle Dante's hat mich weiland sehr empört,
 Und nun gefällt mir die Mohammed's, unerhört!
 Ist milder gräßlich ein Gebilde die als jene?
 Nein, aber weiter ist hinaus gelegt die Scene.
 Gewaltig heizt er sie, doch macht sie mir nicht heiß,
 Weil ich sie nicht bestimmt für meinesgleichen weiß.
 Zwar hat er grade für Ungläubige sie bestimmt,
 Doch muß ein Gläubiget schon sein, wer sie annimmt.

102.

Es giebt ein Jenseit, das hereln in's Diesseit reicht;
 Kein Herz ist, das davon nicht ein Gefühl beschleicht.
 Umschlungen hält es dich, umrungen und durchdrungen;
 Du fühlst, es ist nicht dir, du selbst bist ihm entsprungen.
 Du weißt nicht, was es ist, doch hörst du, daß es spricht,
 Lieb' ist es und nicht Haß, nicht Finster, sondern Licht.
 Es ist das Wirkliche, das Wahrheit in dir wirkt,
 Das Unerklärliche, deß' Klarheit dich umgirt.
 Du kannst den Mittelpunkt der Seele dir nicht rauben,
 Und mußt dem innern Sinn, wie deinen äußern, glauben.
 Siehst du dafür dich um nach Zeugniß der Erfahrung,
 So nennst du, was damit einstimmet, Offenbarung.
 Nichts wird dir offenbart, wo du nicht offen bist;
 Und außen siehst du nichts, was dir nicht innen ist.
 Das Aeußre dient dir nur, dein Innres zu entfalten,
 Dein Innres, weiter dann das Aeußre zu gestalten.
 Dann siehst du ausgemalt aus deinem Farbenschatze
 Dein Jenseit leibhaft als Verklärung oder Frage.

103.

Triumph! das Leben siegt; Triumph! der Tod erliegt,
 Ein Wolkenschatten, der vorbei der Sonne fliegt.

Wie hell aus Wolkenslor die Sonne bricht hervor,
 So bricht aus Kummernacht mein Freudenlicht hervor.
 Ich preise dich, mein Gott, und will dich ewig preisen,
 Du ewiger Mittelpunkt in allen Lebenskreisen!
 Im Raume stehst du nicht, Raum steht und Zeit in dir;
 In Allem, was dich fühlt, stehst du, und stehst in mir.
 Dich fühlt das Menschenherz, das stolze, nicht allein,
 Dich fühlt das Thier, dich fühlt die Pflanze, fühlt der Stein.
 Sie alle haben stumm ihr Loblied angestimmt,
 Das du nicht überhörst, da es dein Ohr vernimmt.
 Dich preisend kommen sie, und gehn dich preisend wieder;
 Die Schöpfung wacht in dir und legt in dir sich nieder.
 Ich bin in dir erwacht, und werd' in dir entschlafen;
 Ich schweb' in dir, mein Meer, und ruh' in dir, mein Hafen.
 Ich klage nicht, daß ich dahingehn werd' im Ru;
 Ich jauchze, daß ich bin, und ewig bleibest du.
 Ich klage nicht, was ich durch frühen Tod verloren;
 Ich jauchze, daß auch es zum Leben war geboren.
 Ich freue mich, daß es des Lebens sich gefreut,
 Und diese Freude mir im Herzen lebt noch heut'.

104.

Wenn jene haben Recht, die in des Lebens Mitte
 Das Böse sehn, den Feind lauernd auf Tritt und Schritte;
 Die Seele, Sträfling-gleich, geschmiedet an den Karren,
 Und allzeit fertig zum Verbrecher oder Narren;
 Im unglückseligen verhältnißlosen Streite
 Das lichte Pünktchen mit der breiten Schattenseite:
 Wenn das die Weisen sind, so sind wir blöde Knaben,
 Die wir am heitern Schein von außen Luft noch haben;
 Daß wir nach Blumen gehn, von Ardtengift bespritzt,
 Und nach den Früchten sehn, vom innern Wurm beschmizt.
 Doch wenn wir haben Recht, wie Recht wir haben müssen,
 Am Schönen uns zu freun, zu laben uns am Süßen;
 So droht es unserem Gemusse doch Verstöhrung,
 Zu sehn stets jener dort unselige Bethöhrung.
 Als wie ein Wachsender ganz aus dem Sinn nicht schlagen
 Die dummen Fragen kann, die ihn im Traume plagen,

Und wie ein Denkender im Denken wird geführt,
 Wenn er Wahnsinnige mit Ketten rasseln hört.
 Doch wie gesund zum Troß dem Kranken der Gesunde
 Sich fühlt, so fühle dich mit Gott im Seelengrunde.
 Arbeitsam, liebevoll, bescheiden und enthaltsam;
 Nicht zügel-schrankenlos, in keinem Ding gewaltsam;
 Vertrauend ihm, der dir den Himmelsfunken gab,
 Daß unversinstert du ihn tragest über's Grab;
 So heut dem Nachtsputz Troß in lichter Zuversicht,
 Und fürchte als Gespenst dich selbst und Andre nicht.

105.

Der Welt Anschauungen, der Dinge Sinnabdrücke,
 Sind schön, daß sich damit das Haus der Seele schmückt.
 Je künstlerischer sie anordnet und verklärt
 Die Seele, je mehr Wonn' ihr Wohnhaus ihr gewährt.
 Doch keins der Bilder dient zu gründlicher Erbauung
 Wie das Altarbild nur geweihter Gottanschauung.
 Je weiter seinen Glanz ergießt dies Mittelbild,
 Erfüllend immer mehr das innere Gefühl;
 Je weiter tritt zurück das zeitliche Gewühl,
 Und geht beseligt auf in Ewigkeitsgefühl.
 Gedächtniswissenschaft, Dichtkunst- und bildungskraft
 Sind vor der Seele Gottbewußtsein kummerhaft.
 In ihm wird ihr, die sich gefühlt nach außen endlich,
 Ihr eigenst-innerstes Unsterbliches verständlich.

106.

Die Ewigkeit umfaßt die Ewigkeit allein;
 Was in dir Ew'ges denkt, das muß unsterblich sein.
 Unsterblichkeitsgefühl im Menschen war erwacht,
 Sobald nur seinen Gott unsterblich er gedacht.
 Wohl' er im Gegensatz zum Gott sich sterblich nennen,
 Sein eignes Göttliches konnt' er vom Gott nicht trennen.
 Doch als den Göttern er Gestalt und Leib gegeben,
 Zu Menschen sie gemacht, die nur viel länger leben;
 Da war Unsterblichkeitsgefühl ihm selbst entschwunden,
 Mit überlosem Gott erst wieder klar empfunden.

107.

Unendlich ist zugleich und endlich jedes Ding;
Dort achtest du es groß, hier schätzeft du's gering.
Das, was du liebest, lern' als ewig fest zu halten,
Gewurzelt im Gemüth, um niemals zu veralten.
Doch was Unliebes dir macht Aerger und Verdruß,
Das wirf entschlossen in der ird'schen Dinge Fluß.
Dich tröst' es, daß im Fluß es wird vorübertreiben,
Im Meer der Ewigkeit wird deine Liebe bleiben.

108.

Das Allgemeine schwebt dem Geist beständig vor,
Nur wie ein Bild verhüllt von des Besondern Flor.
Doch wenn der Geist einmal sich, durch den Flor zu dringen,
Gewöhnt hat, sieht er klar das All in allen Dingen.
Das ist die Aehnlichkeit, die Bild mit Bild verknüpft;
Fest hält die Dinge, wem der Faden nie entschlüpft.
Das, was sie ähnlich macht, das macht sie auch verschieden;
Wer dies Geheimniß kennt, ist selig und zufrieden.

109.

Nur eine Liebe giebt's auf Erden ohne Leid,
Weil ohne Eifersucht, weil ohne Groll und Reid,
Und ohne Eigennuß; weil, wer sie liebt auf Erden,
Für seine Liebe nicht geliebt will wieder werden.
Welch' eine Lieb' ist das? zu welchem Liebesgut?
Zu einem, das der Geiz nicht nehmen kann in Gut.
Zu einem, das nicht wird durch kleinste Theilung kleiner,
Das Tausend in Besitz ganz haben, ganz wie Einer.
Die Lieb' ist es zu Gott, die Keinen aus will schließen,
Vielmehr sich vielfach in Mitliebenden genießen.
Das ist die Liebe, die noch nicht das Volk gewann,
Das einen eignen Gott zu seinem Hört erfann.
Die hat auch nicht der Mann, der den zum allgemeinen
Gewordnen Hört der Welt neu machen will zum seinen.
Die Liebe hat nur, wer mit Liebesandacht sieht
Jedweden Liebenden, der vor'm Geliebten kniet.

Auf welcher auch er kniet der tausend Tempelstufen;
In's Allerheiligste wird er mit Lieb' ihn rufen,
Nur lieblos wird er nicht ihn nöth'gen einzutreten,
Noch mirder wehren ihm auch draußen anzubeten.

110.

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knien
Vor einem Abtülchen, das sie empor soll ziehn.
Verachte keinen Bruch und keine Flehgeherde,
Womit ein armes Herz empörtingt von der Erde.
Ein Kind mit Säckeln kämpft, ein andres mit Gescheit,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

111.

Mein Sehnen strebet vor, und strebet nicht zurück;
Nicht die Vergangenheit, die Zukunft ist mein Glück.
Mein Sehnen strebet vor und eilet mir voraus,
Es schwebet dort empor, und ist schon dort zu Haus.
Es ist schon dort zu Haus, wann ich ihm komme nach,
Dann zeigt es dort mir das, was hier es mir versprach.

112.

Es ist ein alter Spruch: das beste Leichentuch
Ist Redlichkeit, sie wärzt den Tod mit Wohlgeruch.
Es ist ein alter Spruch: wenn sie mit dir nun scheiden
Zu Grabe, werden sie verschieden dich begleiten.
Dein einer Freund, dein Gut, bleibt hinter dir im Haus;
Dein andrer Freund, dein Ruhm, steigt in die Welt hinaus.
Dein dritter Freund, dein Freund, begleitet dich an's Grab,
Und lehret um, sobald er warf die Scholl' hinab.
Die Liebe schickt vielleicht dir ein Paar Thränen nach,
'Doch auf der großen Reis' ist dies Geleite schwach.
Ein gut Gewissen nur wird bei der Hand dich fassen,
Nur der Geleitmann wird dich nimmermehr verlassen.
Und was du Gutes hast vorausgeschickt mit Beten,
Tritt dir entgegen dort, und wird dich dort vertreten.

113.

O fühle dich, mein Geist, von Geistern stets umgeben,
 Von guten Geistern, die dich überall umschweben;
 Von guten Geistern der Natur, die Rosenkronen
 Dem Frühling weben und in Blienzellen wohnen;
 Von guten Geistern, die in Himmeln Sterne leiten,
 Dem Morgenrothe vor und nach dem Spätroth schreiten;
 Den guten Geistern, die der Menschen Sinne lenken
 Und alle Seelen hie, die dein in Liebe denken;
 Die du mit Lieb' hier sahst, die dort mit Lieb' hernieder
 Nun sehn auf dich, und die du dort wirfst sehen wieder.
 Wo gute Geister so in Schaaren dich umfahen,
 Darfst du nicht fürchten, daß zu nah die bösen nahen,
 Die Geister der Begier, die dumpf in Raum und Zeit
 Befangnen, eitler Lust und eitler Traurigkeit.

114.

Das Jenseits kannst du in belieb'gen Farben malen,
 Die doch den Widerschein von deinem Innern strahlen.
 Wie dumm seid ihr, um nicht zu sagen: wie verrückt,
 Die ihr, zu malen es, so krasse Farben sucht.

115.

Zu eurer Finsterei belehret ihr mich nicht;
 Ich weiß, die Schöpfung sei ein heitres Gotteslicht.
 Dem Lichte ward gesellt ein Schatten zum Geleite,
 Und ihr habt euch gestellt auf diese Schattenseite.
 Rein, selbst von der Natur seid ihr die Schattenstelle;
 Bergeht euch selber nur, so geht sie auf in Helle.

116.

Das Leben ist zu kurz, um alles zu erlernen,
 Was lernenswürdig ist im Nahen und im Fernen.
 Allein die Ewigkeit ist lang genug dazu;
 Der Aussicht freue dich, Geist, ewig lerneß du.
 Und ewig lerneß du nicht aus, denn ewig streckt
 Das Ew'ge weiter sich, das Ziel um Ziel dir streckt.

Nicht Ein Ziel, sondern eins um's andre zu gewinnen,
Beginne muthig nur das endlose Beginnen!
Lern' alles was du magst! nichts ist ganz unerheblich;
Auch das Vergebliche gelernt ist nicht vergeblich.
Du lernest wenigstens die große Kunst daran,
Zu lernen. Alles lernt, wer erst das Lernen kann.

117.

Groß ist die Ähnlichkeit von Seel' und Schmetterling,
Doch die Verschiedenheit von beiden nicht gering.
Die Puppenmaske zeigt ein Todtenangeßicht,
Aus dessen Ernst ein Strahl von höhern Leben bricht;
Das ist das Gold, wovon die Chrysalide trägt
Den Namen, darin ist Verklärung vorgeprägt;
Nur daß der Schmetterling noch in dem Sarge liegt,
Indeß vom Kerker frei die Psyche drüber fliegt,
Die Psyche, die, wie sie sich unsichtbar gestaltet
Im Leben, so im Tod unsichtbar sich entfaltet.
Der Schmetterling erhebt sein himmlisches Gefieder,
Senkt nieder es, und heßt am Boden Raupen wieder.
Ich aber hoffe, wenn mein Schmetterling sich hebt,
Daß ewig erdenfrei er durch die Himmel schwebt.
Denn keine Blume blüht hienieden, die aus Lüften
Nicht locken könnte gleich dem Schmetterling mit Düften.

118.

Erhebe dich, mein Herz, mit Wogenschlag, und gleiche
Dem Meere, das bei sich nicht leidet eine Leiche.
Es wirft die Leichen aus; so du mit heil'gem Braus
Erhebe dich und wirf fort allen Todesgraus.
Wie Phöbos Eiland, wo kein Todter ward begraben,
So soll in dir der Tod auch keine Stätte haben.
Und war's ein theuerstes, was todt ist, das ist ab;
Im Himmel fliegt der Geist, der Moder liegt im Grab.
Du sei die Grube nicht, worin Verwesung liegt;
Sei du der Himmel, drin der reine Geist sich wiegt.

119.

Die hier am lautesten erschollen und erklingen,
Wo sind die Klagen hin? Verschollen und verklungen!
Wo sind, die sich so voll erschlossen und erblüht,
Die Knospen unsres Ruhms? Verschlossen und verblüht.
Wo, die so freudenhell erglommen und erstrahlt,
Die Sonnen unsrer Lust? Verglommen und verstrahlt.
Wohin ist alles das, worüber und wobei
Wir waren stolz und froh? Vorüber und vorbei.

120.

Wir haben, spricht der Herr, der Erde Schmutz bereitet,
Damit daran geprüft sei, wer durch's Leben schreitet.
Wer nach dem Schmutze hascht und sich darin verfängt,
Gelangt zum Himmel nicht, weil er am Irdischen hängt.
Doch wer mit Füßen tritt den Schmutz und ihn verachtet,
Hat höhern Sinn, nur daß er zu gewaltsam trachtet.
Wer mit dem Schmutz sich schmückt, und, wie er Blumen pflückt,
Sein Ziel hält unverrückt, nur der ist ganz beglückt.
O freue dich, daß, wo du gehst, an deinen Pfaden
Die kühlen Schatten stehn, die dich zur Ruh einladen.
Erquid' und stärke dich, doch nicht in träger Raft
Bergiß des Weges, den du noch zu machen hast.

121.

Die Welt ist öd' und leer, und grenzenlos der Raum,
Wo nicht die Liebe wohnt mit einem Himmelstraum, —
Wo nicht die Liebe wohnt, von der, zu der du gehst,
Um deren Mittelpunkt du dich im Geiste drehst.
Drum denke, wo du gehst, damit nicht öd' erscheine
Die Welt, daß eine Lieb' auch dort wohnt, irgend eine, —
Daß irgend einer dort träumt seinen Liebestraum;
Den gön' ihm, träume mit, und voll sei dir der Raum.

122.

Der Finkle, der am Weg ein trocknes Körnlein hascht,
Hat Kirschgen wohl im Lenz, Trauben im Herbst genascht.

Er nimmt es wie es kommt, bleibt frisch an Leib und Seele,
Nur singt er nicht, und blaß ward ihm das Roth der Kehle.
Einst singt er wieder, und sein blaffer Hals wird roth,
Wann wieder Kirsh' und Traub' ihm giebt sein täglich Brod.
Auf, schwinde dich, mein Geist, aus diesen Stummerstranken,
Wie mit den Flügeln er, mit muthigen Gedanken.

123.

Ja such' in deines Volks Ruhmtempel nur zu prangen,
Wo lebend nicht hinein, im Tod doch, zu gelangen.
Daß, wann viel Namen, die nun klingen, sind verklungen,
Noch deiner sei genannt von später Enkel Zungen.
Nicht wecken wird dich das, noch fñhren deine Ruh,
Doch Trost und Lohn dir sein: Noch ruhend wirkst du.
Im Tode wirkst du, was du nicht gekonnt im Leben,
Zu sittigen die Welt und Herzen zu erheben.

124.

Schön ist es überall, ein Stellvertreter sein,
Zu gelten für die Welt, und nicht für sich allein.
Die vielen gehn dahin, vom Drang des Tags getrieben,
Und wo sie gingen, ist nicht ihre Spur geblieben.
Stehn bleiben wenige, das Zeugniß nachzutragen
Bom Streben ihrer Zeit, wann andre Zeiten tagen.
Das sind die Geister auf der Menschheit höchsten Stufen,
Bei deren Namen sind die Zeiten aufgerufen.
Doch wie ein weit Gebirg am Horizonte sinkt,
Und endlich sichtbar nur der höchste Gipfel blinkt;
Die vielen Gipfel, die im Ferneduft verschwammen,
Sind gleichsam unsichtbar im Einem nun beisammen;
So von den Geistern auch wird Einem aufgetragen,
Im Namen aller, die hinuntergehn, zu ragen;
Und alles sammelt sich, was groß nur ist und schön,
Um die am Horizont gebliebenen Menschheitshöhn.

125.

Wie einst des Geiz'gen Aug' erschlossen Zaubersalben,
Daß ihm verborgne Schatz' erschienen allenthalben;

Die ganze Welt gewebt aus Gold und Edelstein;
 Und nur zu schärfen dient es ihm der Habsucht Pein.
 So ward erschlossen auch mein Blick von Wundersalben,
 Und ungenahnte Schatz' erblick' ich allenthalben;
 Die ganze Welt gewebt aus Sonn- und Blumenschein;
 Und zur Befriedigung gereicht es mir allein.
 Zufrieden seh' ich, daß ich niemals kann ausbeuten
 Der Schöpfung Schacht, und nie ihr Räthselspiel ausbeuten.
 Der Schacht, in dem das Erz nachwächst aus innerer Kraft;
 Das Räthsel, das, gelöst, wird doppelt räthselhaft.
 Und lösen wir mit Glück, was wir zur Zeit aufhaben,
 Schon aufgegeben sind der Folgezeit Aufgaben.
 Und was zu lösen wir die Hoffnung jetzt aufgaben,
 Das lösen leicht einft, die zu lösen das aufhaben.
 Ich aber freue mich, nach Lust hervorzuholen,
 Und fürchte nicht, zuletzt zu finden taube Kohlen.
 Und was ich selber Lust nicht hab' hervorzuholen,
 Sei einem lustigern Geschlecht von mir empfohlen.
 Noch lange wird die Art den Urwald nicht ausreuten,
 Noch lange Bienenfleiß den Frühling nicht ausbeuten.
 Solang in Gott und Welt sich Herzen still ausreuten,
 Und Maienglocken jacht des Lenzes Sieg ausbeuten:
 Solang wird frohe Kunst die Wunder nur ausbeuten,
 Die eines Künstlers Händ' auf die Natur ausstrouten.
 Er gebe Leben mir, Gesundheit, innre Lust!
 Denn noch zur Hälfte' ist nicht der Schatz in meiner Brust.
 Nicht längstes Leben reicht ihn vollends auszubeuten,
 Ob Tochtertöchter ich ausstattete zu Bräuten.
 Weh, Reim, du hast im Klang ein Bild mir aufgedrungen,
 Durch dessen Weh sind hier die Saiten abgesprungen.

126.

Was uranfänglich ist, das ist auch unanfänglich,
 Und Unanfängliches nothwendig unvergänglich.
 Was irgend wo und wann hat selber angefangen,
 Kann nicht der Anfang sein, und muß ein End' erlangen.
 Der Anfang nur allein kann nie zu Ende gehn,
 Weil er aus Nichts entstand, Nichts ohn' ihn kann entstehen.

Worin die Welt entsteht, besteht, und untergeht,
 Und neu entsteht, ist das, was in sich selber steht;
 Was in sich selber kreist, und Alles kreisen macht,
 Sich selbst bewegend, Allbewegung hat gebracht.
 Und ein Bewegtes, das als Hebel der Bewegung
 In sich den Anfang fühlt, ist selbst Ursprungsbewegung.
 Drum wenn du fühlst in dir ein Ursprüngliches,
 In dem Gefühl hast du dein Unvergängliches.

127.

Die Seele trägt ein Maß des Schönen selbst in sich,
 Daher dem Menschen Reiz auch keine Siebe gleich.
 Dem schwarzer Bruder denkt sich schwärzlich keine Schöne,
 Der Zwerg als Zwergin, und als Riesen Riesensöhne.
 Und der vollkommne Mensch setzt in den Aufenthalt
 Des höchsten Himmels selbst die menschliche Gestalt.
 Es will der Menscheng Geist in andern Gotteswelten
 Kein anderes Vernunftgeschöpfe lassen gelten.
 Er will der Mittelpunkt der Schöpfungskreise sein,
 Des Schöpfers Ebenbild und Schöpfungszweck allein.
 Doch andre Wesen sind noch denkbar außer dir,
 In ihren Kreisen das, was du in deinem hier.
 Du hast für sie kein Maß, sie keins vielleicht für dich,
 Und halten, so wie du dich hältst, für einzig sich.
 Doch wenn sie höher stehn als du und heller sehn,
 Begreifen sie wohl dich, die du nicht kannst verstehn.
 Jemehr du aber dich enthebst den engen Schranken,
 Erweiterst du die Welt mit liebenden Gedanken.
 Du freuest dich, daß auch in andern Sphären walten
 Vernunftweltordnungen und Glaubensheilanstalten.
 In jedem Himmelkreis, in allen Erdenkreisen,
 Laß nur auf ihre Weis' ihr Höchstes Alle preisen.
 Den eignen Glauben sollst du dir nicht lassen rauben,
 Allein auch rauben sollst du Keinem seinen Glauben.
 Und eiferig bekämpf' an dir und Andern künftig
 Nur was un menschlich ist, unschön und unvernünftig.

128.

Die Seele, die herab ist in den Leib gestiegen,
 Hat halb, dem Vogel gleich im Bau'r, verlernt das Fliegen;
 Rahm Schwere an und gab dem Leib des Schwunges Kraft,
 Daß sie halb leibhaft ward, der Leib halb seelenhaft.
 Sie hat ein dunkles Haus mit ihrem Licht erhellt,
 Deswegen aber selbst in's Dunkle sich gestellt.
 Sie hat dem todten Leib sein Leben eingegeben,
 Aufgebend selbst um Tod ein Theil von ihrem Leben.
 Die Liebe war's, die sie zu ihm herniederzog,
 Mit ihm in Staub zu gehn, die ohn' ihn droben flog.
 Sowie dem Glauben auch herab sich hat gelassen
 Die Gottheit menschlich, daß sie Menschenherzen fassen.
 Und wie ein Weiser aus der Weisheit hellen Sphären
 Herabsteigt, um die Nacht der Blindheit aufzuklären.
 Er will sich eines Theils der Weisheit gern begeben,
 Um die Unwissenheit zum Wissen zu erheben.
 In jeder Lebenssphär', in jedem Wirkungskreise,
 Läßt sich der höhre Geist herab auf solche Weise.
 Mit Demuth, Dienstbarkeit, Lieb' und Aufopferung,
 Sucht er das Niedre stets, und giebt ihm höhern Schwung.
 Mit Tugend, Kraft und That, mit Amuth, Schertz und Wit,
 Wie Sonnenschein und Thau, wie Regenschirm und Blitz;
 So mannigfaltig steigt der Himmel stets zur Erde,
 Damit das Irdische des Himmels theilhaft werde;
 Damit das Leben so sich mit dem Tod versöhne,
 Und aus dem Staub erbüh' die Lust der Welt, das Schöne.

129.

Die Seelen waren in der Weltseel' einst beisammen,
 Wie Tropfen in dem Meer, als wie im Feuer Flammen.
 Den Weltleib halfen sie beseelen und beleben,
 Von ihnen keiner war ein eigener Leib gegeben.
 Sie aber wünschten nun ein eigenes Gebiet,
 Darin zu herrschen, wie der eigne Trieb es rieth.
 Und abgegrenzt ward ein Weichbild so für jede,
 Daß zwischen ihnen nicht Verwirrung werd' und Fehde.

Nun wirkt gesondert jed' in ihrem eignen Reibe,
 Wie mit der Weltseel' einst in Sonn- und Mondenscheibe.
 Die Sonn- und Mondenscheib' ist nicht dadurch verglommen,
 Doch schöne Glieder sind zum Vorschein hier gekommen.
 Darum gesegnet sei der Seele Trieb, zu walten
 In einem Reib, und schön das Irb'sche zu gestalten.
 Sie möge siegreich nun ihr kleines All verkünden,
 In Einklang haltend es mit Sonn- und Mondensphären.

130.

Das Seelchen kam so früh vom Himmel schon hinaus,
 Daß es vergessen hat sein elterliches Haus,
 Sein elterliches Haus vergessen, davon kaum
 Ihm die Erinnerung noch manchmal kommt im Traum.
 Das Kind kam in der Fremd' an eine fremde Amme,
 Ein Pflegevater auch ward ihm von fremdem Stamme.
 Sie nann' es Mutter, weil es ihre Brüste sog,
 Ihn nann' es Vater, weil er mit der Ruth' es zog.
 Doch ein Gefühl erwacht ihm in der Brust und spricht:
 Der rechte Vater ist's, die rechte Mutter, nicht.
 Ein besser Vater muß es sein, den ich verloren,
 Und eine schönere Mutter, die mich geboren.
 Und seine Sehnsucht wächst, und Ruhe hat es nicht,
 Bis es des Vaters sieht, der Mutter Angesicht.

131.

Sieh wie das Aehrenfeld vom goldnen Abenddust
 Befriedigt schweigt, und tief heraus die Wachtel ruft.
 Sie ruft: So lange hab' ich euer Feld gehütet,
 Nun hüt' ich's euch nicht mehr, denn ich hab' ausgebrütet.
 Habt Dank, daß ihr geschont, solang ich hier gewohnt;
 Kommt, erntet nun, und seid von Segen reich belohnt!
 Die Aehren nickten drein im letzten Abendchein,
 Geerntet wollen sie am nächsten Morgen sein.
 Vor einem andern Klang verstummt der Wachtel Sang,
 Die Sichel hämmert man das stille Dorf entlang.
 O könntet wir es froh erwarten wie die reifen,
 Wenn über Nacht man so wird uns die Sichel schleifen.

132.

Ich habe doch genug des Schönen aller Art
 Auf dieser eiligen Vorüberfahrt gewahrt,
 Auf dieser eiligen Vorüberfahrt durch's Leben,
 Genug, den Menscheng Geist über die Welt zu heben;
 Genug des Göttlichen im Menschenangezicht,
 Im Spiegel der Natur und Dichtung Zauberlicht.
 Und wenn es mehr nicht war, so war es meine Schuld;
 Und daß es soviel war, ist Gottes große Huld;
 Die Strahlen jener Huld, die selbst das Aug' erschließen,
 Das eigensinnig sich dem Lichte will verschließen;
 Den Augenedel rührt der Himmelsluß gelind:
 Sieh, das ist Gottes Welt, und du bist Gottes Kind.

133.

Gewöhne Schönes dich zu fassen und zu denken,
 Und lerne jeden Sinn auf's Schöne hinzulenken,
 Und strebe jeden Sinn in's Schöne einzusenken,
 Und Schönes möge hold dir jede Stunde schenken,
 In Schönes hüllen dich, dein Herz mit Schöнем tränken,
 Und mit dem Anblick nie dich des Unschönen tränken.
 Wer mit entschloßnem Blick das Schöne liebt und sucht,
 Vor dessen Auge nimmt das Häßliche die Flucht.
 Der Götter höchste Günst ist aber dem bewahrt,
 Der im Unschönen selbst das Schöne nur gewahrt;
 Sei's auch, Unschönes nur, das sein will, zu vernichten,
 Und Schönes an der Statt, das sein sollt', aufzurichten.
 Ein zartes Auge wird beleidigt vom Unschönen,
 Als wie ein feines Ohr verlegt von falschen Tönen.
 Feingarter Sinn ist gut, nicht gut der zärtlich schwache;
 Du härte deinen so, daß es nicht stumpf ihn mache.

134.

Solang des Schönen Hauch nicht so dich auch durchwittert,
 Daß jede Saite rein in seiner Ahnung zittert;
 Daß allen Erdentand sein Himmelsglanz entfittert,
 Und jedes Abbild sein Gottesbild zersplittert;

Unheil'ges all ausschließt, Unheil'gstes entgittert,
 Den Rauch der Luft entlüftet, des Todes Kelch entbittert;
 Solang hast du die Höhn des Schönen nicht gekannt,
 So lange hast du schön ein Schattenbild genannt.
 Das Schöne muß dich ganz durchleuchten und durchdröhen,
 Durchhauchen und durchblühen, durchscheinen und durchschauen,
 Durchströmen und durchwehn, durchrauschen und durchdröhnen,
 Und machen lieblich schön dein Jauchzen und dein Stöhnen:
 Dann hast du hoch und hehr des Schönen Spur erkannt,
 Dann hast du schön nicht mehr sein Scheinbild nur genannt.
 Komm, laß erst unsern Rauch in seinem Hauch verklären;
 Dann seine lichte Nacht der blinden Nacht erklären.
 Laß als ein Wahres erst das Schön' an uns bewähren,
 Dann das Gewahrte auch der Welt zum Schaum gewähren!
 Du sollst in seinem Dienst, ein Priester jung-alt, Wehren
 Und Blüthen streuend, weihn viel Herzen zu Äldern;
 Damit die Welt erkennt, du habest es erkannt,
 Und nicht, was sie so nennt, ein Wahnbild schön genannt.

135.

Wenn jener Funke Licht in dir vom höchsten Licht
 Vergißet seiner Pflicht und seines Ursprungs nicht;
 Wenn er das dunkle Haus, das er bewohnen soll,
 In stiller Freudigkeit macht Himmelsglanzes voll;
 Wenn seine Spitze treu er stets zur Höhe lenkt,
 Und eigenwillig nicht sich in die Tiefe senkt;
 Nicht gleich der Pflanze will im Boden Wurzel schlagen,
 Noch gleich dem Thier am Staub nach niederm Raube jagen;
 Rein, wie die Blume sich dem Lichte öffnet gern,
 Und immer aufzugehn bereit ist wie ein Stern;
 Ja Zeugniß, daß im Licht er lebt in dunklen Schranken,
 Stets giebt mit lichter That, Lichtwort und Lichtgedanken:
 Dann wird von oben gern das Licht mit ihm verkehren,
 Und im gesunkenen Stern den hohen Ursprung ehren;
 Ihm helfen, wenn er sicht, bis er die Schranke bricht,
 Und aus der Scheitel tritt ein Licht hervor in's Licht:
 Dann wird ein Sonnenstrahl, und wär' es in der Nacht,
 So wird ein Mondenstrahl, beliehn mit Sonnenmacht,

Sich unterbreiten ihm, und heben ihn und tragen
In's Lichtreich sicher, daß kein Sturm ihn kann verschlagen,
Vorbei dem Wirbel, der die schwerern Geister zieht,
Der Tiefe, die er floh, und der er jetzt entflieht.

136.

Mein Licht! du bist nicht warm, die Sonne steht zu schief;
Du streifest nur mein Aug' und dringst in's Herz nicht tief.
Die Blume will nicht blühen, der Ager wird nicht grün;
Weltsehnsucht ist umsonst, umsonst dein Liebesmühen.
O hebe dich, mein Licht, aus winterlicher Schiefe
Zur Sommerhöhh', und geuß Erregung in die Tiefe!

137.

Man pflanzet einen Baum, damit er Früchte trage,
Und rennet einen Weg, daß man das Ziel erjage.
Und alle Segel wehn entgegen ihrem Port,
Und alle Ströme gehn zum Oceane fort.
Wir aber wissen nicht, wozu wir thun die Thaten,
Was wir bezwecken, kaum, nie, wie es wird gerathen.
Das will mit Zweifeln uns bestriden und verwirren,
Die Thatkraft lähmen, und im Werkberuf uns irren.
Wir aber wollen froh uns fühlen im Beruf,
Zu wirken das, wozu Gott Lust und Kraft uns schuf.
Wer handelt oder denkt, wer herrschet oder schreibt,
Der thue nur mit Gott, wozu der Geist ihn treibt.
Wen aber keiner treibt, mag wie er will es treiben,
Die Welt mit Gottes Geist wird doch im Gange bleiben.

138.

Drei Stufen sind es, die der Mensch empor muß streben,
Um sich vom dunklen Ich zum lichten zu erheben.
Zuerst tritt aus dir selbst in's Leben rings um dich,
Und freue dich daran, wie alles freuet sich.
Dann gieb den Kummer auf, daß Alles rings verfällt,
Und freu' dich, daß sich jung die Welt im Ganzen hält.
Dann laß dies Ganze selbst zurück in's Ew'ge schwinden,
Dort erst wirfst du dich ganz im großen Ich empfinden.

139.

Solang du jung bist, mag es dir vielleicht behagen,
 Um eines Hauptes Läng' ob Andern aufzuragen.
 Doch wenn du Alter wirft, dein Auge bld' und schwach,
 Erscheint der Vorzug dir vielleicht als Ungemach.
 Denn nicht den Sternen wirft du darum näher gehn,
 Doch minder deutlich wohl am Weg die Gräser sehn.
 Dann um so tiefer wird dein Haupt sich auf die Brust
 Absenken, um zu sehn der Erde grüne Lust;
 Wie jeder Greis es senkt, um noch einmal zu grühen
 Die Blumen, die nun bald das Grab ihm hätten mähen.

140.

Bedenke, wenn du gehst, daß nichts von dir hier bleibt,
 Als was ein Wort, ein Werk von dir in Herzen schreibt.
 Bedenke, wenn du gehst, daß du nichts nimmst von hier,
 Als was von dort war und nach dort gestrebt in dir.
 O Heil dir, wenn du gehst und beides dies empfindest,
 Daß du hier bleibest und dich drüben wieder findest.

141.

Die Seele hätte nicht des Leibs bedurft, sie hätte
 Zufrieden können sein mit freier Aetherstätte.
 Allein der Seele hat bedurft der Leib zu leben;
 Wie ohne Seele konnt' er sich vom Staub erheben?
 Weil nun der Leib, beseelt von einer Seel', ist schön,
 Dank sei der Seele, die herab kam von den Höhen!
 Und mög' ein Weilchen hier zu wohnen ihr gefallen,
 Bis lieber körperlos sie will im Aether wallen.

142.

Das Menschlichste an uns, das Sprechen und das Denken,
 Laß es entschlossen uns in's Göttliche versenken.
 Die Seel' hat nicht zuvor gesprochen und gedacht,
 Eh' dies Bedürfnis ihr die Leiblichkeit gebracht.
 Und mit der Leiblichkeit wird sie entgehn den Schranken
 Verworrner Worte und verworrnerer Gedanken.

Sie wird die Wesenheit der Ding' in Gott erkennen,
Nicht mit zweideutigen Bezeichnungen benennen.
Das Denken bleibt ihr, das das Ganze ganz erkennt,
Nicht das Gefügte, das zusammensetzt und trennt.
Schon jeden Augenblick, wo du dich hier versenkst
In's Höchste, fühlst du, daß du höh'res thust als denkst.

143.

Wer Seele mehr nicht hat, als braucht zum eignen Leben
Sein Leib, der wird davon nach außen keine geben.
Wer aber Ueberfluß und mehr hat als er braucht,
Der ist's, der Seele wie die Rose Duft verhaucht.
Drum seelespendender als Starke sind die Schwachen
An Leib, die Seligen, die frei vom Leib sich machen.

144.

Solang du lebend bist, komm, halte dich an's Leben,
Und laß die Todten sich ab mit den Todten geben.
Wieviele starben, doch des Lebens bleibt genug;
Wie einer abtritt, folgt ein andrer Maskenzug.
Und trittst du selber ab, so thu's mit Lust, zufrieden,
Daß du gelebt und nicht mehr leben mußt hienieden.

145.

Du fühlst, daß du hast auf Erden keine Rast,
Wo nichts in Ruhe bleibt, sich alles treibt in Hast;
Wo nichts in Ruhe bleibt, in Hast sich alles treibt;
Wer ist, der hier ein Heil dem kranken Trieb verschreibt?
Ein Heil, dem Heilung dankt das Herz, wenn es erkrankt
Vom Schwanken dieser Welt, und mit ihr schwankt und wankt?
Ein Heil, das Unruh' heilt, und das die Ruh erteilt,
Die in sich selber ruht, wo alles, alles eilt!
Die Ruhe suchst du! wo findest du die Ruh?
Wenn du dem Sturm dich ab, dich Jenem lehrest zu,
Von dessen Hauch bewegt, der Sturm ist angeregt
Des Lebensmeeres, das sich nur im Hafen legt;
Der Steuer auch und Rast, und Hafen ist und Rast;
Die Ruhe hast du, wo du ihn gefunden hast.

Wie dich der Wirbel trägt, wohin er dich verschlägt,
 Du fühlst ruhig dich im Gleichgewicht gewägt.
 Du siehst in jedem Ding, ob wichtig ob gering,
 Nur das, wodurch auch es ist von der Rett' ein Ring.
 Dann siehst du Kleines groß, und Stolzes nackt und bloß,
 Und alle Kinder gleich im Einen Mutterschooß.
 Willst du im Einen sein, lehr' in dir Einem ein;
 Das Ein und All ist, wo allein du bist allein.
 Das wirrt nur und zerstreut, was Zeit und Raum dir bent;
 Nur das erfreut, was sich als ew'ges Heut errent.

146.

Die Tage nach dem Tag, wo du gepflanzt den Baum,
 An dem du blühen siehst der Zukunft goldnen Traum,
 Die Tage wünschst du, daß sie geflügelt seien,
 Um nur mit einemal zu sehn des Baums Gedeihen.
 Doch geben kann dein Wunsch den Tagen keine Flügel;
 Die starke Hand der Zeit fährt sie am festen Flügel.
 Und desto langsamer siehst du dahin sie schreiten,
 Je ungeduldiger du wünschst ihr Entgleiten.
 O wünsch' nichts vorbei, und wünsch' nichts zurück!
 Nur ruhiges Gefühl der Gegenwart ist Glück.
 Die Zukunft kommt von selbst, beeile nicht die Fahrt!
 Sogleich Vergangenheit ist jede Gegenwart.
 Du aber pflanz' ein Kraut an jedem Tag im Garten,
 So kannst du jeden Tag auch eine Blüth' erwarten.

147.

Du sagst, es ist die Welt geartet zum Entarten,
 Und weiter stets von Gott abführen ihre Fahrten.
 Ich aber sage dir: Sie ist, alswie sie war,
 Dieselbige, wie Gott derselb' ist immerdar.
 Von wannen kommt sie denn? Von Gott. Wo geht sie hin?
 Zu Gott zurück. So schwebt in Gott sie mittenin.
 Und ferner, näher, ist sie ihm auf keinem Schritte,
 Der wie am Anfang und am End' ist in der Mitte.
 Du sagst: des Göttlichen, das sie zuerst empfangen,
 Ist im Verlauf der Zeit ihr mehr und mehr entgangen.

Verlodert ist der Geist, gleich Dästen, die zerfliegen,
Und immer todter ist der Stoff zurückgeblieben.
Ich aber sage dir: Kein Seelendüftchen ging
Ihr aus, dafür sie nicht ein anderes empfing.
Der Odem Gottes wirkt nicht nur der Blum' Entfaltung,
Ihre Erhaltung auch und ew'ge Umgestaltung.
Schön wie des Morgens glänzt des Abends Rosenbucht,
Schön ist wie Frühlingskranz des Herbstes reife Wucht.
Mag Morgenfrische dort im Mittagsbrand ermatten,
Herbstdämmerung sich hier in Winternacht verschatten;
Von neuem immer frisch, von neuem immer klar,
Ist Gottes großer Tag, das ew'ge Weltensjahr.
Ob's wintern, sommern mag, ob tagen oder nachten,
Laß uns im Fluß der Zeit die Ewigkeit betrachten!

148.

Den Leib, hätt' ich den Leib geliebt, mich macht' es grauen,
Den von der Seele nun verlassnen Leib zu schauen.
Die Seele liebten wir, doch weil im Leib wir blieben,
So konnten wir auch nur geleibte Seelen lieben.
Geliebte Seelen, die ihr eurem Leib entschwébet,
Ihr lebt' mir, doch ihr lebt mir anders als ihr lebet.
Daß ich euch lieben könn', o kommt mich zu umwalten,
Ihr könnt's, in lieblichen und leiblichen Gestalten.
Laßt mich vergessen, daß ich je sah Todtenzüge!
Des Lebens Schein ist wahr, der Tod ist eine Lüge.
Was anders kann der Tod als gleich der Lüg' erblassen,
Weil von der Wahrheit er, vom Leben, ist verlassen!

149.

Woher du kamest nicht, und nicht wohin du gehst,
Die Stelle kennst du nur zur Noth, wo nun du stehst.
So kennst du von der Welt, vom allgemeinen Leben,
Auch End' und Anfang nicht, nur kaum der Mitte Schweden.
Sie geht nach einem Ziel, doch scheint es zu entweichen,
Du gehst nach einem auch, doch wirst du's nie erreichen.
Je höher auf du kimmst, je höher steigt die Leiter;
Je weiter spielt die Zeit, dehnt sich der Spielraum weiter,

So bleibt dir und der Welt satt alles Zielerringens
 In jedem Nu nur dies Gefühl des Fortwärtbringens.
 Schäd' auch um euch, wenn ihr das Ende je gewänet,
 Ihr Endlichen, die ihr kein Ende denken könntet!

150.

Was ist der Raum? die dir vom Sinn gesetzten Schranken.
 Was ist die Zeit? der Fluß der Ding' und der Gedanken.
 Allgegenwart des Orts, Allgegenwart der Zeit!
 Wo ruht von hier und dort, von jetzt und einst der Streit?
 In Gott, wo Alles ruht, wo einst die Zeit geruht,
 Eh' in des Raumes Bett hervorbrach ihre Fluth.
 Und wo in Gott dich senkt Entzückung oder Traum,
 Da steht dir still die Zeit, und giebt dich frei der Raum.

151.

Wohl ärgern dumpfen Sinn des Geistes Widersprüche,
 Dem feiner aber sind sie duft'ge Wohlgerüche.
 Denn in der Endlichkeit thut nur durch Widerspruch
 Unendlichkeit sich kund, wie Segen in dem Fluch.
 Die höchsten Dinge, die dein Denken nie kann denken,
 Gerad' auf diese muß sich stets dein Denken lenken.
 Was du erkennest als unwesenhaften Schein,
 Bekennest du zugleich als wesenhaft allein.
 Und was als Wirklichkeit dir steht vor allen Sinnen,
 Macht in Unwirkliches der höchste Sinn zerrinnen.
 Nur wenn du so zugleich bejahest und verneinest,
 Fühlst du, daß im Gemüth du Gott und Welt vereineest.

152.

Des Regens Tropfen sprühn, doch wird davon nicht grün
 Der Rasen, den versengt der Sommer Sonne Glühn.
 Die Gräser bleiben dürr, doch neue sprießen drunter,
 Und übergrünen bald die alten frisch und munter.
 Betrost, o Herz! dir bringt Verlorne's nicht zurück
 Die Stunde, doch dafür bringt sie ein neues Glück.

153.

Schwer ist im Wechselnden zu sehn ein Bleibendes,
Im Umgetriebenen ein ruhig Treibendes.
Von außen ist es schwer, und schwerer noch von innen,
Wo Bild in Bild wie Wog' in Woge scheint zu rinnen.
Liegt's an den Dingen, liegt an dir nur das Gebrechen,
Daß immer anders dich die äußern Ding' ansprechen?
Sie geben Antwort, wie du fragst, und anders nicht;
Drum liegt es wohl am Geist, wie er die Ding' anspricht.
Darum ist's Noth, in dir dich selber zu vereinen,
Um nicht in jedem Nu ein Andreer dir zu scheinen;
Kein Spiegel und kein Wachs, daren sich wechselnd drückt
Dies Bild und jenes, das verunziert oder schmückt;
In der Vorstellungen, in der Eindrücke Schwanken
Zu fühlen einen Kern feststehender Gedanken;
Daß du derselbe heut', in andrer Form verborgen,
Bist, der du gestern warst, und der du sein wirst morgen.

154.

Fühl' einen Augenblick nur wahrhaft, daß du bist;
So fühlst du auch, daß, was dies fühlet, ewig ist.
Und fehlt der Mittelpunkt in deiner Seele Kreisen;
So kann kein Denker dir Unsterblichkeit beweisen.

155.

Ein heiteres Gemüth ist gleich in jeder Lage,
Doch lieblich wechselnd, wie der See am schönen Tage;
Der amethysten scheint, smaragden und saphiren,
In Farben spielend, die in Farben sich verlieren;
Wie ihn die Sonn' anregt, wie ihn ein Hauch bewegt,
Ist er mit anderen Juwelen überlegt.
Nach der Verschiedenheit vom Ufer und vom Grund,
Thut dir sein flüssiges Gestein sich anders kund.
Und jedes Wellchen, das der Fluth von Edelsteinen
Entsteigt, läßt auf der Stirn ein Demantklämmchen scheinen.
Doch wo des Ruders Schlag den Spiegel bricht, erfreut
Dich eine Demantfaat, verschwenderisch ausgestreut.

156.

Wer immer Schönes sieht, muß selber schön auch werden,
An Seelenmienen schön und geistigen Geberden.
Und wo die Schönheit erst geworden innerlich,
Da tritt sie auch hervor und zeigt im Aeußern sich.
Ein Engelmaler kann des eignen Leibes Mängel
Nicht überwinden, doch zeugt Kinder schön wie Engel.

157.

Sowahr du hier die Welt nur kannst im Zwielicht sehn,
Sowahr wird sie dir dort im vollen Glanze stehn.
Was also bist du auf's Unmögliche beflissen,
Umsonst zu forschen, was du einst von selbst wirst wissen!
Weil Trieb nach Wahrheit nur die Bürgschaft ist des Wahren.
Nur was du suchtest hier, das wirst du dort erfahren.

158.

Ich bitte, wollet mir nur Seel' und Leib nicht scheiden;
Vertragen laffet sich, so gut es geht, die beiden.
Ich bitte, macht nicht weiß dem eingebildten Ding,
Der Seel', es sei der Leib für sie viel zu gering.
Seht ihr nicht in den Kopf, daß gut nur sei das Gute,
Das sie vollbringt, und nicht auch etwas lieg' im Blute.
Bringt ihr den Wahn nicht bei, daß ihrem Adel sei
Nichts angemessen als zu werden Leibes frei.
Beweiset ihr vielmehr, daß ihr nicht minder noth
Der Leib ist als sie ihm, und Gott es so gebot.
Macht ihr begreiflich, daß sie selber haben muß,
Wenn sie nicht lahm will sein, zum Handeln Hand und Fuß.
Erkläret ihr, daß sie den Leib nur soll verklären,
Um den verklärten mitzunehmen zu den Sphären;
Weil ohne Leib sich dort zurecht nicht würde finden,
Noch ihre Seligkeit die Seele ganz empfinden.

159.

Das Auseinander hier im Raum, dort in der Zeit
Das Nacheinander, ist zwiespält'ge Ewigkeit.

Die Zwiespalt, ob in dir, ob in der Welt sie sei,
 Genug, dein Anschauen wird nie von der Zwiespalt frei.
 Das Werden in der Zeit, das Dasein in dem Raum,
 Hebt kein Bewußtsein auf, nur unbewußter Traum.
 Es aufzuheben mit Bewußtsein, diese Kraft
 Legt durch ihr Denken nur sich bei die Wissenschaft;
 Die das als werdendes, Gewordenes Getrennte
 Zu einer Ganzheit macht geordneter Momente;
 Zur todten Ganzheit doch, dem Kunstsaal zu vergleichen,
 Wo Bilder lebende geworden sind zu Leichen,
 Weil ihre Schranke fehlt, worin sie Leben hatten;
 So wird, aus Zeit und Raum gerückt, die Welt zum Schatten.
 Drum, willst du dich erfreun der Mannigfaltigkeit
 Des bunten Lebens, laß ihm die Zwiespaltigkeit;
 Und nimm mit Dank von Gott die Augenblicke hin,
 Wo selbst in Raum und Zeit ahnt Ewiges dein Sinn.

160.

In einem Augenblick, wann still der Geist versunken
 In sich und Welt und Gott, nicht wein- noch schlummertrunken,
 Nicht trunken, sondern klar, nicht schlummernd, sondern wach,
 Als wie der Sonne Bild im unbewegten Bach;
 Wann Fern und Nah, und Ist und War, und Zeit und Raum
 Zergangen ist, als wie in stiller Fluth der Schaum;
 Wann du des Lebensbaums entfaltet Blütenprangen
 An deinem Busen fühlst von einer Knosp' umfangen;
 Wann Erd' und Himmel dir in einen Duft verschwimmt,
 Der Stern als Blume blüht, als Stern die Blume glimmt;
 In solchem Augenblick, wo wie mit heil'gem Rauschen
 Der Strom der Schöpfung geht durch deines Herzens Rauschen;
 Wo du nicht du mehr bist, und nichts mehr ist als du
 Und Gott, in dem du bist, dem du dich athmest zu;
 In solchem Augenblick, der wie ein Blick der Augen,
 Der Liebesaugen kommt, Besinnung wegzusaugen;
 In solchem Augenblick, wer ihn, eh' er geschwunden,
 Empfinden konnte, der hat Ewigkeit empfunden.
 Und so wer Ewigkeit empfunden hat einmal,
 Hält ewig fest sie, wie der Demant seinen Strahl.

161.

Du fragst, wie Ewigkeit du dir auf Erden dachtest?
 Nicht anders als indem du Zeit und Raum vernichtest.
 Die Zeit vernichtest du, wenn selig du vergiffest
 Vergangenes, und nicht Zukünftiges ermiffest.
 Den Raum vernichtest du, wenn, wo du bist, du bleibst
 In Frieden, dich nicht um in fremden Kreisen treibst.
 Dadurch vernichtest du nicht völlig Zeit und Raum,
 Doch ist, was übrig bleibt, dir nur ein leichter Traum.
 Aus diesem Traume laß vom Wachen dich nicht stören;
 Was hast du auf der Welt zu sehn noch und zu hören?
 Und was du hören mußt und sehn, dir ist gegeben
 Die Kunst, es deinem Traum unstörend einzuweben.

162.

Laß einen Augenblick, es ziemt dem Menschenwize,
 Was in die Höhe wir gebaut vom Grund zur Spitze,
 Der Schöpfung Pyramid', auf deren Gipfel steht
 Der Mensch, aus dem zurück Gott in sich selber geht;
 Umbauend laß uns dies zu einem Kreise runden,
 Und gleich ist anderer Zusammenhang gefunden.
 Setz' Elemente hier, Luft, Feuer, Wasser, Erde,
 Dann sage, daß aus ihr das Mineralreich werde.
 Aus diesem aber laß der Pflanzen Formen sprießen,
 Und an dieselben sich der Thierwelt Glieder schließen.
 Und ließeß du daraus den Menscheng Geist entfalten,
 So laß nun Geister auch elementarisch walten.
 Und also kommt, damit im Kreis sei keine Lücke,
 Elementarisches zum Element zurücke.
 Wenn nun dem Kreise noch ein Mittelpunkt gebriecht,
 Setz' als der Schöpfung Aus- und Einstrahlpunkt das Licht.
 Den Kreis magst du beschaun, bis dich erfasst mit Graun
 Der ew'ge Wirbel, dann laß uns was andres baun.

163.

Die Menschheit könntest du als einen Kreis wohl denken,
 Worein die Einzelnen nothwendig sich verschrenken.

Als Kreisabschnitte, dann, die frei im Ganzen haften
 Als eigne Ganze, kannst du denken Völkerschaften.
 Allein das Ganze selbst tritt niemals ganz hervor,
 Und andre Menschheit lebt stets als gelebt zuvor.
 Vorstellen magst du denn, alsob ein Wasser wäre
 Die Ewigkeit, wo Kreis aus Kreis die Zeit gebäre.
 Wo ist der Kreis, der war? zum weitem aufgeschlossen;
 Und wo der weitere? zum weitem noch ergossen.
 Was sind die Einzelnen? sie sind die wirklich Seinden;
 Gedankenkreise nur Menschheit und Volksgemeinden.
 Sie sind die Bleibenden, wenn Kreis in Kreis zerronnen,
 Die Wassertropfen, die Gott zählt, im Schöpfungsbrunnen.
 Drum danke Gott, und fühl's, daß du ein Einzler seist,
 Nicht die Erscheinung nur von allgemeinem Geist.

164.

Die Welt ist schön, die Welt ist gut, gesehn als Ganzes,
 Der Schöpfung Frühlingspracht, das Heer des Sternentanzes.
 Die Welt ist schön, ist gut, gesehn im einzeln Kleinen;
 Ein jedes Tröpfchen Thau kann Gottes Spiegel scheinen.
 Nur wo du Einzelnes auf Einzelnes beziehst,
 O wie vor lauter Streit du nicht den Frieden siehst!
 Der Frieden ist im Kreis, im Mittelpunkt ist er,
 Drum ist er überall, doch ihn zu sehn ist schwer.
 Es ist die Eintracht, die sich aus der Zwietracht baut,
 Wo Mancher, vom Gerüst verwirrt, den Plan nicht schaut.
 Drum denke, was dich stört, daß dich ein Schein bethört,
 Und was du nicht begreifst, gewiß zum Plan gehört.
 Such' erst in dir den Streit zum Frieden auszugleichen,
 Versöhnend dann soweit du kannst umherzureichen.
 Und wo die Kraft nicht reicht, da halte dich an's Ganze;
 Im ew'gen Liebesbund steht mit dir Stern und Pflanze.

165.

Wenn ich schon einmal war, so hab' ich's nun vergessen;
 Was jetzt ich bin, werd' ich mich einst erinnern dessen?
 Ob ich mich dessen auch erinnre nicht, ich bin
 Nicht minder der ich war, und bleib' es immerhin.

Wie, wenn durch Fiebergluth erlosch Erinnerung,
Steht auf als neuer Mensch, und lebt von vorne jung;
So kann der Geist, vom Stungsförder Lob genesen,
Nicht wissend was er war, doch sein, was er gewesen.

166.

Mit Andacht sprach ich: Gott, ich danke dir, daß du
Mir wandtest diesen Schmerz; mir sandtest diese Ruh.
Verstand dazwischen sprach: Der Ew'ge sollte wenden
Für dich den ew'gen Plan, dir etwas Eignes senden?
Doch Andacht sprach: So dan! ich eben jenem Plan,
Dem ewigen, in dem ich mit dir eingesthan,
Dem ew'gen Plane, dem gemäß in diesem Ru
Mir ward gewandt der Schmerz, mir ward gesandt die Ruh.

167.

„Halt an! das war ein Sprung; wie reimt sich das zusammen?
Die Gründe seh' ich nicht, daraus die Folgen stammen.
Wenn ich dir folgen soll, so mußt du Schritt vor Schritt
Fein schreiten, und auch mein Verständniß nehmen mit.“
Run, wenn geschritten nicht, so war es denn gesprungen;
Ein Sprung, was schadet er, wenn er uns ist gelungen?
Ohn' einen Sprung von dort wird's nicht herüber gehn;
Wenn du nicht springen willst, so bleib' nur dräben stehn.

168.

Zur Angelegenheit des Herzens müßt ihr machen
Den Glauben, und ihn nicht einmischen ird'schen Sachen.
Im weltlichen Verkehr muß euch zusammenhalten
Ein andres Band; das laßt vom Glauben nicht zerspalten!
Sonst hat des Himmels Wort euch um der Erde Theil
Gebracht; und fehlt es hier, so ist auch dort kein Heil.

169.

Wie Pflanzen aus der Erd', ohn' ihr was abzubrechen,
So gehn Gedanken aus vom Geist, ohn' ihn zu schwächen.
Und wie der Erde Schooß stets neue Triebe treibt,
So auch der Geist in dir, der nie unthätig bleibt.

Wenn du der Stunde dienst, beherrscht du die Zeit;
Wirkt' auf den Augenblick! er wirkt in Ewigkeit.
Wo ist der Sonnstrahl hin, der über's Feld gestreift?
Er hat am Erntekranz der Welt ein Blatt gereift.
Und alle Rosen blühen noch jetzt im ird'schen Staube
Als Abglanz einer, die geblüht an Edens Laube.

170.

Du sagst: „Nicht übel ist der Garten deiner Wahl,
Doch mittendurch der Weg, der Weg ist viel zu schmal.
Du scheinst am liebsten nur mit dir allein zu schreiten,
Es haben zwei nicht Raum, eins an des andern Seiten.“
Mitnichten nur allein! es geht sich wohl zu zwein,
Freund mit dem Freunde, wo sich Arm in Arm schlingt ein.
Es geht sich wohl zu zwein, oft bin ich so gegangen,
Die Freundin mir zunächst, umfangend und umfangen.
Ja, Raum dazwischen hat ein Kleines durchzuschlüpfen,
Indessen hinterher und vor die Erdkern hüpfen.
Und wenn rechts oder links wir an die Hecke streifen,
So sind es Rosen nur, die uns im Scherz ergreifen.
So ist der schmale Gang für mich ja breit genug,
Es ist der schmale Weg, den ich zum Glück einschlug.
Der Gang ist nur zu schmal für förmlichen Besuch,
Und ich entbehre gern dergleichen Stadtzuspruch.

171.

Die Flur, auf deren Grün geliebte Blicke weilten,
Durch deren Morgenthau geliebte Tritte' enteilten,
Hat einen Farbenschmelz, hat einen Sonnenglanz,
Mit dem wetteifern kann kein blüh'ndster Frühlingskranz.
Der Frühling kommt und geht, lehrt wieder, wird vergessen;
Wo Myrten dufteten, da schauern nun Cypressen:
Doch nie vergift mein Herz ein Glück, einst hier besessen.

172.

Beim Schlafengehn, als ich das Licht löschte' in der Nacht,
Kam ein Gedanke mir, den ich noch nie gedacht:

Verloschen ist das Licht des Tages, und dazu
 Hier seinen schwachen Stellvertreter Idcheß du.
 Und weißt du, ob das Licht dein Auge wieder sieht,
 Ob ew'ge Nacht es nicht in dieser Nacht umzieht?

173.

Die Schönheit nur zu sehn im Schönen, ist nicht schwer;
 Sieh' im Unschönen sie, und unschön ist's nicht mehr.
 Die Schönheit, Gottes Licht, durchdringt die ganze Welt,
 Die blöden Augen nur den Abglanz vorenthält.
 Du fühle dich in Gott, und Alles gottvereint,
 So ist dir Alles schön, was Andern anders scheint.

174.

Herr, deine Welt ist schön, Herr, deine Welt ist gut;
 Gib mir nur hellen Sinn, gib mir nur frohen Muth!
 Ich fühle, daß ich bin, ich fühle, daß du bist,
 Und daß mein Sein von dir ein sel'ger Abglanz ist.
 Die Welt beseligst du, beseligst dich in ihr;
 Sollt' ich nicht selig sein, Auserliger, in dir!

175.

Seh' unempfindlich nicht und ungerührt vorbei
 Vor'm Schönen dieser Welt, alsob's nicht Gottes sei.
 Zu schauen Blumenflor, zu hören Vogelchor,
 Hat er das Auge dir erschlossen und das Ohr.
 Wenn du verstopfen willst das Ohr, das Auge schließen,
 Kann Gottes Preis dir nicht ertönen und eripriechen.
 Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genossen
 Zu werden, Gott erschuf, genieß' es unverdrossen!

176.

Du hast gewiß dein Theil von Lust, was du genossen,
 Vergessen, daß du nun dreinblickst so verdrossen.
 Erinnre dich, wie schön einmal die Welt dir war!
 So ist sie Andern jetzt, so ist sie immerdar.
 So ist sie immerdar, nur immer andern Augen,
 Für die sie grade taugt, die für sie grade taugen.

Und taugt sie dir nicht mehr, so taugt sie Andern noch;
 Und taugst du selbst ihr nicht, so taugst du anderm doch.
 Die Welt ist ewig schön, die Welt ist ewig jung,
 Nicht im Genuße, nur in der Erinnerung.

177.

Das ist das Wetter nicht, das, als sie mich gebar,
 Die Mutter mir versprach, bald ist's nun fünfzig Jahr,
 Als einen Monatlang sie die Geburt verschoben,
 Daß sie erst den April ließ seine Laun' austoben;
 Im warmen Schooße ward' ich zärtlich aufgehoben,
 Bis völlig auf der Flur der Wintersturm verschoben:
 Als am sechszehnten Mai war aller Frost vorbei,
 Schien's, daß ihr erster Sohn ihr zu gebären sei.
 Sie lächelte dabei und sprach: Dein Leben sei
 Von Kummerfrösten frei stets ein sechszehnter Mai.
 O hätte sie's vermocht, die nun im Grabe ruht,
 Mir zeigte die Natur stets mütterlichen Muth,
 Die so stiefmütterlich sich leider nun erweist,
 Daß mein Geburtstag sich mit Winterfrost umeiset.
 Das hat, so ahnungsreich, die Mutter auch geahnt,
 Die mit Sprichwörtern mich daran als Kind gemahnt.
 Das eine war: Der Mai, der Mai ist nichts zu gut,
 Er schneit dem Schäfer wohl zuweilen auf den Hut.
 Das andre Sprichwort klang noch frostiger: Im Mai,
 Im Mai erfrieret oft der Vogel selbst im Ei.
 Und wenn ich feiern mein Geburtsfest müßt' im Freien,
 So würde auf den Hut Herr Mai dem Schäfer schneien.
 Und hätt' ich nicht ein Nest ein warmes mir erkoren,
 So wär' im Mai im Ei der Vogel gar erfroren.

178.

O schöne Zeit, wo schön noch war interessant,
 Nichts intressanteres als Schönes war bekannt!
 Nun sind die beiden, die sonst waren eins in Frieden,
 Schön und Interessant, in Feindschaft und geschieden.
 Nicht mehr interessant ist nun das schön Genannte,
 Und noch viel minder schön ist das Interessante.

Was ist interessant? Was der Moment gebiert,
Was seine Selb'ung mit dem Augenblick verliert.
Interessant, was heut', schon ist, was ewig freut;
Das Ew'ge tritt zurück, wo Heutiges gebent.

179.

Zufrieden mußt du sein, zufrieden mit der Welt,
Es halten so mit ihr, wie sie mit dir es hält.
Zufrieden mußt du sein mit dem, was Gott beschieden,
Besonders aber mußt du sein mit dir zufrieden.
Wer nie zufrieden ist mit dem, was er vollbracht,
Ist es auch nicht mit Gott, der so ihn hat gemacht.

180.

Es ist ein Ewiges, das wandelt und das bleibt,
Das in sich selber ruht und ruhlos Alles treibt.
Du mußt Erregungen und Leidenschaften lassen,
Wenn du das Ewige, das ruhet, willst erfassen.
Du mußt Erregungen und Leidenschaften hegen,
Wenn dich das Ewige, das wandelt, soll bewegen.
Erfassend und erfasst, erregend und erregt,
Sei gleich dem Ew'gen selbst, bewegt und unbewegt.

181.

Mit Unvollkommenheit zu ringen ist das Loos
Des Menschen, ist sein Werth, und nicht sein Mangel bloß.
Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden;
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein, sind wir auf Erden.

182.

Was steht auf diesem Ring? der Gastfreund sandt' ihn mir.
Heißt es Mihr muhri mihr? heißt es Muhr mihiri mihr?
In Perserschrift ist nicht der flüchtige Vokal
Bezeichnet; heißen kann es beides allzumal.
Was heißt Mihr muhri mihr? „Die Sonne ist das Siegel
Der Liebe.“ Lieblich laßt die Lieb' aus diesem Spiegel.
Was heißt Muhr mihiri mihr? „Das Siegel ist die Sonne
Der Liebe.“ Dieser Gruß ist wonnigliche Bonne.

Den Brief des Himmels deckt des Sonnenriegels Glanz,
 Das löst die Nacht und liest die Sternegeheimchrift ganz.
 Das Siegel aber auf dem Brief, den Liebe schrieb,
 Ist eine Sonne, die des Zweifels Nacht vertrieb.
 Mit dieser Sonne siegl' ich hier das erste Blatt,
 Das jenem, der dies Bild mir gab, zu danken hat.
 Wer einen Gruß von mir empfängt mit diesem Stempel,
 Er kommt vom Herzen aus der Liebe Sonnentempel.

183.

Am letzten Tag des Jahrs blied' ich zurück auf's ganze,
 Und leuchten seh' ich es gleich einem Gottesglanze.
 Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
 Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.
 Die Freuden blühen mir noch, die Leiden sind erblichen,
 Und in's Gefühl des Danks ist Alles ausgeglichen.
 Ich gab mit Lust der Welt das Beste, was ich hatte,
 Und freute mich zu sehn, daß sie's mit Dank erstatte.
 Nichts Bessers wünsch' ich mir, als daß so hell und klar,
 Wie das vergangne mir sei jedes künft'ge Jahr.

184.

Am Neujahrs morgen merkt man wohl auf Schicksalszeichen;
 Glaubt' ich den meinigen, so müßt' ich schon erbleichen.
 Ich schlüpfst', als ich aufstand, verkehrt in mein Gewand;
 Als ich die Uhr nahm, fand ich, daß sie stille stand.
 Mög' Alles, was verkehrt ich dieses Jahr soll thun,
 So leicht wie dies Gewand sein umzuwenden nun!
 Und wenn mir soll die Uhr des Lebens stille stehn,
 Mög' es so unvermerkt und sanft im Schlaf geschehn!



Druck von Neuen & Neuen in Frankfurt









